1806

…sche Offizierkorps

Biblioteka U.M.K. Toruń 51845

1806

Das Preußische Offizierkorps und die Untersuchung der Kriegsereignisse

Herausgegeben vom Großen Generalstabe

Kriegsgeschichtliche Abteilung II

1806

Das Preußische Offizierkorps
und
die Untersuchung der Kriegsereignisse

Herausgegeben

vom

Großen Generalstabe

Kriegsgeschichtliche Abteilung II

Berlin 1906

Ernst Siegfried Mittler und Sohn

Königliche Hofbuchhandlung

Kochstraße 68—71

51845

Alle Rechte aus dem Gesetze vom 19. Juni 1901
sowie das Übersetzungsrecht sind vorbehalten.

BIBLIOTEKA
W TORUNIU
UNIWERSYTECKA

Inhaltsverzeichnis.

Erster Teil.

Anlagen.

Zweiter Teil. Urkunden.

I. Berichte über Schlachten und Gefechte.

II. Gutachten und Berichte über die Kapitulationen im freien Felde.

III. Gutachten über Kapitulationen von Festungen.

IV. Gutachten über Regiments-Tribunale.

V. Berichte einzelner Personen.

Anmerkung.

Der Bericht des Obersten v. Scharnhorst über den Feldzug an der Saale findet sich abgedruckt in Pertz, Leben Gneisenaus I, 653 ff., ein dort ausgelassener Abschnitt in Sybels Historischer Zeitschrift Bd. 24 (neue Folge 1888) S. 69 ff.

In Heft V der U. B. stehen S. 110 ff. Gefechtsberichte:

a) Über die Schlacht bei Auerstedt:

1. des Infanterie-Regiments Herzog von Braunschweig (Nr. 21), Oberst v. Elsner;
2. der Sekondlieutenants Freiherren v. Eberstein I und II vom Infanterie-Regiment Graf Wartensleben (Nr. 59);
3. des Infanterie-Regiments Malschitzky (Nr. 28), Oberst v. Raumer;
4. des Grenadier-Bataillons von Krafft, Major v. Krafft.

b) Über die Schlacht bei Jena:

1. des Infanterie-Regiments Fürst Hohenlohe (Nr. 32), Oberst v. Kalckreuth;
2. des Grenadier-Bataillons von Hahn, Major v. Hahn;
3. des Infanterie-Regiments von Winning (Nr. 23), Oberstlieutenant v. Hallmann.

c) Über das Gefecht bei Halle:

des Infanterie-Regiments von Treskow (Nr. 17), Regimentsadjutant Lieutenant v. Bilow.

d) Über das Gefecht bei Lübeck:
des Infanterie-Regiments von Owstien (Nr. 7), Major v. Wedell.

e) Über das Gefecht bei Zehdenick:
des Lieutenants du Trossel, Adjutanten des Regiments Königin Dragoner (Nr. 5).

In Heft VI der U. B. S. 80 ff.: Berichte

1. des Kürassier-Regiments Graf Henckel (Nr. 1), Oberst v. Poser;
2. des Kürassier-Regiments von Beeren (Nr. 2), Lieutenant v. Kröcher I;
3. des Regiments Gensd'armes (Nr. 10), Rittmeister v. Jagow;
4. des Dragoner-Regiments von Irwing (Nr. 3), Oberstlieutenant v. Jagow;
5. des Husaren-Regiments von Blücher (Nr. 8) Auszug aus dem „Diarium" des Regiments über die Teilnahme des I. Bataillons an der Schlacht bei Auerstedt;
6. des Husaren-Regiments Württemberg (Nr. 4) aus den Aufzeichnungen des Lieutenants v. Siegroth über den Rückzug 1806 und den Feldzug in Ostpreußen 1807;
7. des Leibhusaren-Regiments von Rudorff (Nr. 2), Bericht des Rittmeisters v. Sohr über die Rettung der Remonten des Regiments.

In Heft 2 der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften befindet sich S. 10 ff. das „Journal meiner fünfzehntägigen Campagne im Jahre 1806" des Prinzen August von Preußen.

Abkürzungen.

F. M. . . . = Feldmarschall oder General-Feldmarschall.
G. d. J. . . = General der Infanterie.
G. d. K. . . = General der Kavallerie.
G. L. . . . = Generalleutnant.
G. M. . . . = Generalmajor.
O. . . . . = Oberst.
O. L. . . . = Oberstleutnant.
M. . . . . = Major.
K. . . . . . = Kapitän.
R. . . . . . = Rittmeister.
St. . . . . = Stabs- (Kapitän usw.).
P. L. . . . = Premier-Lieutenant.
S. L. . . . = Second-Lieutenant.
F. . . . . . = Fähnrich.
C. . . . . = Cornet.
U. B. . . . . . = Urkundliche Beiträge und Forschungen zur Geschichte des Preußischen Heeres, herausgegeben vom Großen Generalstabe, Kriegsgeschichtliche Abteilung II.
Reorganisation = Geschichte der Reorganisation der Preußischen Armee nach dem Frieden von Tilsit, redigiert von der Historischen Abteilung des Großen Generalstabs, 1854—1866.
Geh. Arch. d. Kr. M. = Geheimes Archiv des Kriegsministeriums.
Geh. St. Arch. = Geheimes Staatsarchiv.

Erster Teil.

Die Immediat-Kommission zur Untersuchung der Kapitulationen und sonstigen Ereignisse des letzten Krieges und die Regiments-Tribunale.

A. Einleitung.

Nachdem hundert Jahre verflossen sind, seit Preußen unter den Niederlagen im Herbst 1806 zusammenbrach, ist es Zeit, die Vorgänge zu beleuchten, die das Seelenleben des preußischen Offizierkorps damals und in den dem Tilsiter Frieden folgenden Jahren ausschließlich beherrscht und geleitet haben. Sie sind von den Zeitgenossen ziemlich unbeachtet gelassen, obgleich eine weitverbreitete leidenschaftliche Tagesliteratur erbittert über begangene Fehler stritt, Anklagen gegen Schuldige und Unschuldige erhob und vor Lüge und Verleumdung nicht zurückschreckte. Seitdem haben viele wissenschaftliche, geschichtliche wie kriegsgeschichtliche, Werke zwar die politischen, militärischen, sittlichen und seelischen Ursachen der Katastrophe und den Gang der Ereignisse einwandfrei und bei voller Namensnennung der Schuldigen klargestellt, aber die Vorgänge im inneren Leben des Offizierkorps wurden bisher nur flüchtig berührt oder ganz übergangen, so daß sie gegenwärtig überall, selbst in der Armee so gut wie vergessen sind, obgleich ihre segensreiche Wirkung immer noch fühlbar ist.

Die immer wieder von neuem angestellten Versuche, nur allein das Offizierkorps für das Unglück des Vaterlandes verantwortlich zu machen, hätten, wenn die vorhandenen wissenschaftlichen Darstellungen überall sachlich gewürdigt worden wären, längst schon abgetan sein müssen. Aber es ist außer Frage, daß diese Versuche nicht um der Wahrheit, der sie widersprechen, sondern um bestimmter politischer Zwecke willen fortgesetzt werden. Sie haben erst lange nach Beendigung der Befreiungskriege ihre jetzige wohlberechnete Ausgestaltung angenommen, in Zeiten, wo die Unzufriedenheit mit inneren Zuständen das Bestehende zu mißachten und nach dem Beispiel der französischen Revolution das Offizierkorps, das in Preußen von jeher zu den festesten Stützen des Königtums gehörte, anzufeinden unternahm.

In Wirklichkeit war wenige Jahre nach dem Unglück die Aussöhnung zwischen Armee und Nation vollkommen. Dabei ist keineswegs zu leugnen, daß der betäubende und lähmende Schrecken, der durch die im Oktober 1806 völlig unerwartet

und Schlag auf Schlag folgenden Niederlagen über das ganze Volk gekommen war, sich zuerst in blinder Anfeindung, Verleumdung, in Haß und Verfolgung des Offizierkorps und der ganzen Armee Luft gemacht hatte. Das ist überall und zu allen Zeiten geschehen, wo ein Volk in einem großen Kriege erlag, weil eben die Wehrmacht der Teil der Nation ist, der in seiner greifbaren jedermann anschaulichen Gesamtheit zusammenbricht. Die eigenen großen Sünden und Verfehlungen, die in Preußen und ganz Deutschland 1806 allgemein verbreitete Weltbürgerlichkeit und Gefühlsschwärmerei, die Genußsucht und Gier nach Bereicherung erkannte und bereute man erst unter dem erbarmungslosen Druck der Fremdherrschaft, der dann zur Selbsterkenntnis zwang und endlich lehrte, sich aufzuraffen, sich gegenseitig zu verzeihen, einander wieder zu vertrauen und, wie es jedem zukunftsreichen Volk geziemt, sich in dem einen wahrhaft großen und vaterländischen Gedanken, der Befreiung vom fremden Joche, zusammenzufinden. So begann die geistige Wiedergeburt Preußens, die es befähigte, sechs kurze Jahre nach Jena im Befreiungskriege an die Spitze zu treten und diesen Kampf zum glücklichen Ende zu führen mit Opfern, die für alle Zeiten der höchsten Bewunderung und der Nacheiferung wert sind.*)

Aber Preußen brauchte für seine Streiter in dem heiligen Kampfe Führer, die ihrer hohen sittlichen und schwierigen kriegerischen Aufgabe gewachsen waren. Und wirklich, es fand diese Führer in dem Offizierkorps seiner Armee, demselben, auf das sechs Jahre zuvor soviel Unglück, Schmach und Schande gehäuft worden war, und das nun bei der Vollstreckung des europäischen Strafgerichts gegen Napoleonische Eroberungssucht und Bedrückung sich den vordersten Platz, sowohl im Rate der Feldherren wie auf den Schlachtfeldern, kämpfend und siegend errang.

Wie war das möglich gewesen, wie war eine solche Wandlung nur denkbar? Hauptsächlich dadurch, daß auf Befehl seines obersten Kriegsherrn das Offizierkorps über sich selbst zu Gericht gesessen und alle seine Mitglieder, die in dem unheilvollen Kriege gefehlt und geirrt hatten, mit unerbittlicher Strenge gestraft und beseitigt hatte. Schon während des Krieges, als die Wagschale der Entscheidung noch schwankte, hatte König Friedrich Wilhelm III. durch sein am 1. Dezember 1806 von Ortelsburg aus erlassenes „Publikandum"**) den festen Willen bezeugt, mit dem, was an Mißständen und unbrauchbaren Personen in der Armee vorhanden war, gründlich aufzuräumen. Nur wenige Wochen nach Abschluß des Tilsiter Friedens war auf Königlichen Befehl die

*) In seinem Armeebefehl vom 19. Juni 1815, dem Tage nach der Schlacht bei Belle-Alliance, rief Blücher der preußischen Armee vom Niederrhein zu: „Empfangt hiermit meinen Dank, Ihr unübertrefflichen Soldaten, Ihr meine hochachtbaren Waffengefährten. Ihr habt Euch einen großen Namen gemacht. Solange es Geschichte gibt, wird sie Eurer gedenken. Auf Euch, Ihr unerschütterlichen Säulen der preußischen Monarchie, ruht mit Sicherheit das Glück Eures Königs und seines Hauses. Nie wird Preußen untergehen, wenn Eure Söhne und Enkel Euch gleichen." Und unter diesen Helden waren viele Tausende der Besiegten von Jena.

**) S. 7.

Immediat-Kommission zur Untersuchung der Kapitulationen und sonstigen Ereignisse des letzten Krieges zusammengetreten und mit hohen Vollmachten ausgerüstet worden. Sie zog das Verhalten jedes einzelnen Offiziers vom Feldmarschall bis zum Fähnrich während des Krieges, in seiner Eigenschaft als höherer oder niederer Befehlshaber zugleich aber auch in allen seinen persönlichen Handlungen und Unterlassungen, vor ihren Richterstuhl. Die von ihr vorgenommenen und angeordneten Untersuchungen verfolgten unerbittlich, indem sie die verstecktesten Handlungen und die verschlungensten seelischen Triebfedern aufdeckten und entwirrten, die von dem einzelnen begangenen Fehler, die gegen den einzelnen erhobenen Beschuldigungen; sie fanden aber auch das bescheidene und schweigende Verdienst. Die so gewonnenen Ergebnisse bildeten dann die sicheren Anhaltspunkte für die Beurteilung der Ereignisse und Personen.

Während die Kommission die rein militärischen Angelegenheiten, die Führung der Truppe während der Operationen und im Gefecht sowie das Verhalten der Festungskommandanten selbst bearbeitete, überließ sie die vorläufige Untersuchung, Feststellung des Tatbestandes und Beurteilung des Verhaltens der einzelnen Truppenoffiziere den auf ihren Vorschlag innerhalb jedes Offizierkorps eingesetzten Tribunalen, die damit gleichzeitig zu Ehrengerichten wurden und den Offizierkorps die Möglichkeit gaben, ihre Mitglieder zu richten. Erst wenn die Regiments-Tribunale ihre Arbeit vollendet hatten, ging die Kommission daran, diese zu begutachten, Vervollständigungen anzuordnen, um endlich ihr eigenes Schlußvotum der Königlichen Entscheidung zu unterbreiten. Die Arbeiten der Kommission waren bis zum Ausbruche des Krieges gegen Rußland 1812 soweit gefördert, daß sämtliche Festungskapitulationen, ein Teil der Kapitulationen im freien Felde und der Schlachten und Gefechte im Herbst 1806 untersucht und begutachtet waren, so daß darüber entweder unmittelbare Königliche Entscheidungen oder kriegsgerichtliche Sprüche schon erfolgt waren oder erfolgen konnten. Die Arbeiten aller Regiments-Tribunale waren geprüft; damit war erreicht, daß das persönliche Verhalten jedes einzelnen Offiziers bei der Truppe während des Krieges aufgeklärt, ihm sein Recht widerfahren und sein persönliches Schicksal entschieden war.

Diese gewaltige Arbeit, deren Verlauf sich aus über 600 Aktenbänden des Kriegsarchivs Schritt für Schritt verfolgen läßt, war mit pflichttreuer, leidenschaftsloser und unbeugsamer Gerechtigkeit, hoher militärischer Einsicht und feinstem psychologischen Verständnis von einer Kommission geführt, deren Mitgliederzahl gleichzeitig niemals mehr als zehn höhere Offiziere betragen hat, die alle außerdem noch andere dienstliche Aufgaben zu erfüllen hatten. Ihre im ganzen und noch mehr in allen Einzelheiten beinahe unbeachtet gebliebene Arbeit hat sich bis auf den heutigen Tag als segensreich erwiesen. Sie hat in der Tat das preußische Offizierkorps auf eine neue sittlich hohe Grundlage gestellt, die noch immer fest gefügt dasteht, die aber nur dadurch aufzurichten war, daß die Bausteine nicht fehlten. Das waren die viel verleumdeten Offiziere von 1806, denen es gelungen war, sich aus sich

selbst heraus durch eigene Kraft und eigenes Wollen zu läutern und dann die Armee zu den Siegen der Befreiungskriege zu führen. Zu keiner Zeit und an keinem Orte der Welt hat eine Gemeinschaft von siebentausend Männern ein gleich strenges und gerechtes Gericht, ein Ehrengericht im höchsten Sinn, über alle ihre Mitglieder gehalten, und niemals wieder hat eine so glückliche Vereinigung von Gerechtigkeit und weise geübter Königlicher Gnade so große Erfolge gehabt, wie sie hier errungen sind und zum Heile des Vaterlandes dauernd fortwirken.*)

Wenn in den nachstehenden Abschnitten der Gang der Arbeiten der Kommission und der Tribunale im einzelnen geschildert werden soll, so ist es natürlich, daß dabei die übergroße Mehrzahl derer, die von vornherein ohne Fehl dastanden, zurücktritt gegen die kleine Minderzahl der anderen, die sich wegen erhobener Anschuldigungen zu verantworten hatten. Bei der Auswahl der mitgeteilten Berichte, Gutachten und Urteilsprüche kam es darauf an, zu zeigen, welche merkwürdigen Schicksale mancher durchzumachen hatte, und ferner, wie die Offiziere ihre eigenen und ihrer Kameraden Handlungen selbst dargestellt, beurteilt und gerichtet haben, nicht darauf, wie eine spätere Zeit kühl darüber denkt. Die Mitteilung der urkundlichen Schriftstücke soll unmittelbar in die Zeit und ihre Auffassungen hineinführen, sie soll verstehen lehren, wie durch das plötzlich hereingebrochene Unheil die Seelen aufs tiefste erregt wurden, alle Leidenschaften, edle und gemeine, aufs höchste sich spannten, wie Männer mit glänzendem Soldatenruf zu Schwächlingen wurden, wie andere, der gewohnten Leitung ledig, vor unerwartete und selbständige Entschlüsse gestellt, unter den niederschmetternden Eindrücken das Vertrauen zu sich, zu ihren Vorgesetzten, Kameraden und Untergebenen, ja selbst zu dem Bestande des Staats, der ihnen bis dahin als das höchste Gut erschienen war, einbüßten und alles verloren gaben, wie bei wenigen anderen, die nur die Ordnungen der Friedenszeit in Banden gehalten hatten, dem furchtbaren Ernst gegenüber der sittliche Halt zusammenbrach, und sie zu schlechten Handlungen verführt wurden.

Hieraus wird sich dann ergeben, wie tief eingreifend die Wirksamkeit der Kommission und die Tätigkeit der Tribunale den Geist des Offizierkorps beeinflussen mußten, und wie brennend alle Wohldenkenden begehrten, den Schild altpreußischer Soldatenehre wieder blank zu sehen und alle erduldete Schmach wettzumachen.

Dem Schlußwort bleibt es vorbehalten, in knappen Strichen zu zeigen, auf welchen Wegen und durch welche Mittel sich der Geist des preußischen Offizierkorps bis dahin entwickelt hat, wo es berufen wurde, der Führer des Heeres während der Einigungskriege Kaiser Wilhelms des Großen zu sein.

Um dem Werke keine zu große und von dem eigentlichen Ziele ablenkende Ausdehnung zu geben, müssen als bekannt vorausgesetzt werden: Zusammensetzung und Organisation der Armee von 1806, die Kenntnis der wichtigsten und maßgebenden

*) Anlage 1 gibt statistische Übersichten über das Offizierkorps von 1806.

Personen in Heer und Staat, ferner der Verlauf der militärischen und politischen Begebenheiten. Dem Suchenden bietet eine reichhaltige allgemein zugängliche Literatur in allen diesen Beziehungen schnelle Auskunft.*)

B.

Am 1. Dezember 1806 erließ König Friedrich Wilhelm III. von Ortelsburg aus nachstehendes

Publicandum
wegen
Abstellung verschiedener Mißbräuche bei der Armee.

Bei der leider fast gänzlichen Auflösung der verschiedenen gegen Frankreich ins Feld gerückten Armee-Corps ist es Seiner Königlichen Majestät von Preußen bei dem gänzlichen Mangel an bewährten Nachrichten bis jetzt unmöglich geblieben, das Wahre vom Falschen, Gerüchte von Thatsachen zu unterscheiden, oder nach Verdienst belohnen oder bestrafen zu können; Sie müssen daher Ihre hierüber zu nehmenden Beschlüsse bis dahin aussetzen, wo Sie solches mit mehrerer Gewißheit und Bestimmtheit zu thun im Stande seyn werden. Seine Majestät sind weit entfernt, Ihrer braven Armee alle Drangsalen und Unglücksfälle zuzuschreiben, welche sowohl ihr selbst, als dem Lande begegnet sind, vielmehr gereicht es Ihnen zur größten Beruhigung, daß sich viele Theile derselben vom Ersten bis zum Geringsten durch ausdauernden Muth, Beharrlichkeit und wahres Ehrgefühl ausgezeichnet haben. Ebenso haben sich aber leider auch Thatsachen ergeben, die für sich selbst sprechen und keiner nähern Aufklärung weiter bedürfen, und die von der Art sind, daß solche nicht länger mit Stillschweigen übergangen, vielmehr zum warnenden Beispiel für die Zukunft auf das allerstrengste und öffentlich geahndet werden müssen. Hierunter sind zu rechnen: 1. Alle diejenigen so an der beispiellosen Art wie die Festungen Stettin, Küstrin, Spandau und Magdeburg sich dem Feinde übergeben haben, mehr oder weniger Antheil haben, 2. Ferner alle diejenigen Officiere, welche nicht bei dem capitulirenden Corps zugegen gewesen, sich aber freiwillig als hiezu gehörig angesehen und wohl gar ihre Cameraden oder selbst ihre Unter-

*) v. Höpfner: Der Krieg 1806/07 (1850/51); v. Lettow: Der Krieg 1806/07 (1891/96); v. der Goltz: Roßbach und Jena (1882); v. Clausewitz: Preußen in seiner großen Katastrophe in Heft 10 der Kriegsgeschichtlichen Einzelschriften (1888), Die Preußische Infanterie 1806 und Die Preußische Kavallerie 1806 in Heft 5 und 6 der U. B. (1904 und 1905), dazu eine Menge gediegener Geschichtswerke, darunter M. Lehmann, „Scharnhorst", wo sich Bd. II, S. 41 bis 50 eine kurze Schilderung der Tätigkeit der Kommission findet, und eine überaus zahlreiche Memoirenliteratur. Auch die 1827/28 neu gedruckte Rangliste von 1806 ist weit verbreitet.

gebenen zugeredet haben einen gleichen nichtswürdigen Entschluß zu fassen. 3. Endlich alle diejenigen, welche ohne Urlaub erhalten zu haben, oder gefangen zu seyn, sich von der Armee weg und etwa nach Hause usw. begeben haben. Dem zufolge haben Seine Königliche Majestät vorläufig

ad 1. in Erfurth den Major und Commandanten v. Prüschenk ohne Abschied entlassen; denn wenn sich auch Erfurth übergab, so brauchte deswegen nicht der Petersberg und die Ciriaxburg mit inbegriffen zu werden, wenn der Commandant die gehörigen Anordnungen getroffen hätte.

In Stettin den General Lieutenant und Gouverneur v. Romberg cassirt, den General-Major v. Knobelsdorff cassirt,

den General Major von Rauch als Vice-Commandant ohne Abschied entlassen; den Major und Ingenieur de la place v. Harenberg cassirt,

In Cüstrin, den Obersten und Commandanten v. Ingersleben zum arquebusiren condemnirt,

In Spandau den Major und Commandanten v. Benkendorff, ohne Abschied entlassen.

In Magdeburg den General der Infanterie v. Kleist, imgleichen den Commandanten Obersten du Trossel ohne Abschied entlassen.

Sämmtliche in Magdeburg befindlich gewesene Generale, die bei dem versammelten Kriegsrathe für die Uebergabe der Stadt gestimmt haben, sind gleichfalls ohne Abschied entlassen, desgleichen alle diejenigen Officiere, welche mehrerwähnte Capitulationen mit unterzeichnet haben.

ad 2. Alle Officiere von dem Hohenloheschen Corps, welche bei Prenzlow oder Pasewalk zu diesem Corps gehörten, allein vor, während, oder nach der bei Prenzlow abgeschlossenen Capitulation in Stettin angekommen waren, ohne in jener Capitulation de facto begriffen gewesen zu seyn, die aber in Stettin unter den nämlichen Bedingungen, wie die in mehrgedachter Capitulation wirklich begriffenen und übergebenen Officiere, gefangen geworden, sind ohne Abschied ihres Dienstes entlassen.

Alle Officiere, welche vor der in Anclam abgeschlossenen Capitulation diese Stadt schon im Rücken hatten, aber zurückritten, um sich zu ergeben, sind gleichfalls ohne Abschied entlassen.

ad 3. Alle Officiere, welche während des Rückzuges ihre Corps verlassen haben, und ohne Urlaub oder gefangen zu seyn, in ihre Heimath zurückgekehrt sind; ferner alle diejenigen, welche ohne einmal zu einem durch Capitulation übergebenen Corps gehört zu haben, zum Feinde geritten seyn sollen, um sich Pässe geben zu lassen, damit sie ungehindert nach Hause gehen könnten, sind ohne Abschied entlassen.

Außerdem behalten Seine Königliche Majestät sich vor, noch besonders alle diejenigen Generale, hohe und niedere Officiere, auch Verpflegungs-Beamten, zur Verantwortung zu ziehen, deren Benehmen zweifelhaft geblieben, oder die sich sonst in den Augen der Armee etwas Pflichtwidriges haben zu Schulden kommen lassen.

Sollten unter den oben specificirten Fällen bey näherer Untersuchung sich noch besonders gravirende Umstände ergeben, so wird dieses vorläufige Urtheil dem gemäß geschärft werden.

Um aber ähnlichen Pflicht-Vergessenheiten für die Zukunft vorzubeugen, haben Seine Königl. Majestät folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Alle Gouverneurs und Commandanten, die künftig aus bloßer Besorgniß vor einem Bombardement oder unter dem Vorwande, daß ihnen die zur Vertheidigung benöthigten Mittel mangeln, oder aus sonst einem andern nichtigen Grunde, er sey welcher er wolle, die Festung nicht mit den angestrengtesten Kräften bis auf das Aeußerste behaupten, werden ohne Gnade erschossen.

Derjenige Commandirende, Gouverneur pp., der zu seinem eigenen und zum besten seiner Untergebenen Bequemlichkeits-Artikel in den mit dem Feinde abzuschließenden Capitulationen hinzufügt, wie solches namentlich in Magdeburg der Fall gewesen, wird in Zukunft cassirt.

2. Jedes Regiment, welches den erhaltenen Befehl, anzugreifen, nicht vollzieht, oder wohl gar ohne Befehl das Treffen verläßt, wird, wenn es zuvor S. M. gemeldet, cassirt und untergesteckt.

3. Jeder Officier, der sich künftig die ad 2 u. 3 erwähnten Pflichtvergessenheiten zu Schulden kommen ließe, oder das Schlachtfeld ohne blessirt zu seyn, einzeln verläßt, ist infam cassirt.

Jeder Soldat der auf der Flucht seine Waffen wegwirft, wird erschossen.

4. Jeder Officier, welcher Versprengte antrifft, hat die Verbindlichkeit, solche zu sammeln, und auf eine sichere Weise zu ihrem Korps oder dem bestimmten Versammlungs-Ort zu befördern; thut er es nicht, wird er zur Verantwortung gezogen.

5. Die Regiments- und Compagnie-Chirurgen müssen sich am Tage des Gefechts in der Nähe ihrer Corps aufhalten, und mit allem Nötigen versehen seyn; thun sie ersteres nicht, werden sie fortgejagt.

6. Bei der Bagage eines Korps muß allezeit wenigstens ein Staabs-Offizier oder Capitain commandirt seyn, der auf die Ordnung während des Marsches siehet.

Wer von den zur Bagage commandirten Officieren solche verläßt, wird cassirt.

Wer bei selbiger aus Muthwillen schießt und dadurch unnöthigen Allarm erregt, wird erschossen.

Der Knecht, welcher seine Pferde absträngt, um davon zu jagen, wird erschossen.

Da eine ernsthafte Reform in der Bagage der Armee unumgänglich nothwendig geworden ist, so wird solche zu ihrer Zeit, sobald es thunlich ist, den verschiedenen Corps bekannt gemacht werden.

7. Bei unerwarteten Vorfällen, z. B. bei außerordentlichen Märschen, Retraiten u. dgl. hat der Commandirende von jedem Grade, an jedem Orte die Gewalt, in den erforderlichen Quantitäten und gegen Quittung für die unter ihm stehende Mannschaft u. Pferde Requisitionen zu machen. Requirirt er mehr, wird er todtgeschossen.

8. Die Officiere des General-Staabes mit ihren Adjoints theilen sich in der Führung der Colonnen, die sie unter keinerlei Bedingung verlassen dürfen. Die Zimmerleute der Bataillons sind an der Spitze der Colonnen, um sogleich die Wegebesserungen, Communikationen u. dgl. ausführen zu können.

Die Officiere des General-Staabes sorgen für alles, was die Erleichterung und Beschleunigung des Marsches befördern kann. Soll sich die Armee vor dem Feinde formireu, so suchen sie Richtwege und recognoszieren die Beschaffenheit des Terrains an Ort und Stelle.

9. So lange der Krieg dauert, wird der Unteroffizier und Gemeine, wenn er sich durch Gewandheit und Geistes-Gegenwart besonders auszeichnet, so gut Officier, wie der Fürst. Nur der, welcher Verbrechen begangen, ist vom Officier-Range ausgeschlossen.

10. Wer sich ausgezeichnet hat und vor dem Feinde bleibt, dessen Wittwe erhält eine Pension, die mit dem Grade, den ihr Mann bekleidete, im Verhältniß steht.

11. Daß alle subordinationswidrige Vergehungen regelmäßig und auf daß allerstrengste bestraft werden müssen, sollte eigentlich bereits einem jeden hinlänglich bekannt seyn. Da aber die Erfahrung in dieser letzten Zeit mehrmals das Gegentheil bewiesen, so wird es hiermit auf das Bestimmteste in Erinnerung gebracht, damit sich ein jeder vor Schaden hüte.

12. Geld-Erpressungen, Plünderungen, Mißhandlungen des Bürger oder Landmannes und dergleichen grobe Excesse werden mit dem Tode bestraft.

13. Landeskinder, welche bei dem Feinde Dienste genommen haben, und mit den Waffen in der Hand betroffen, gefangen werden, werden ohne Gnade erschossen.

Dieses Publikandum, welches zur Wissenschaft eines jeden Officiers bestimmt ist, muß bei einem jeden Corps vorgelesen werden, und hat jeder einzeln hiervon Abschrift zu nehmen, um sich darnach zu richten.

Aus diesem Publikando ist ein Auszug zu machen, der diejenigen Punkte enthält, die zur Wissenschaft der Unterofficiere und Gemeine, wie auch der sämmtlichen Armee-Knechte bestimmt sind, und der ihnen in ihrer Landessprache deutlich vorgelesen werden muß. Letzteres ist alle 8 oder 14 Tage zu wiederholen, und muß ein Gleiches mit der frühern Verordnung wegen der Verdienst-Medaillen geschehen.*)

Ortelsburg, den 1. December 1806. Friedrich Wilhelm.

*) In den Akten befinden sich zahlreiche Exemplare von dem amtlichen Abdruck des Publikandums. Der Inhalt wurde schnell bekannt. Zwar enthalten die Berliner Zeitungen nichts Zuverlässiges darüber, weil die Franzosen scharfe Zensur übten, aber in der Danziger Zeitung, im Hamburgischen Politischen Journal, in der in Halle erscheinenden Zeitschrift „Die Zeiten" stehen wörtliche Abdrücke; Auszüge u. a. in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, im Journal de l'Empire (Journal des Debats), in der Gazette Nationale (Moniteur universel) usw. Das Publikandum ist auch später noch in Memoiren und vielen anderen Werken wörtlich abgedruckt worden, so daß es lange Jahre weithin bekannt gewesen ist. Der vom König eigenhändig geschriebene Entwurf befindet sich im Geheimen Staatsarchiv in Berlin.

C. Die Immediatkommission zur Untersuchung der Kapitulationen und sonstigen Ereignisse des letzten Krieges.

I. Einsetzung.

Auf den Schlachtfeldern von Jena und Auerstedt war die preußische Armee zusammengebrochen, eine Reihe von Festungen hatte dem Feinde ihre Tore geöffnet. Aber schon während des Rückzuges nach der äußersten Grenze des Staats beschäftigten den König unausgesetzt Pläne zur Wiederaufrichtung des von seiner Ruhmeshöhe gestürzten Heeres. Er wurde nun sein eigener Ratgeber in Heeresangelegenheiten, nachdem er nur zu lange anderen, die er für erfahrener hielt, Gehör geschenkt hatte. Aus Osterode vom 18. November ist sein Plan zur Fortführung der Operationen einer vereinigten preußisch-russischen Armee von der Weichsel aus gegen Napoleon datiert,*) in Königsberg entwirft der König eine völlig neue Armeeeinteilung, von seiner Hand stammen die „Instruktionen und Entwürfe"**) zu einer den veränderten Verhältnissen angepaßten Taktik. Aus Ortelsburg endlich erließ er am 1. Dezember 1806 das Publikandum, das den Anstoß zur Erneuerung des preußischen Offizierkorps gab und nicht zuletzt die großen Taten der Befreiungskämpfe vorbereitete. Aus der hier ausgesprochenen Königlichen Willensmeinung entwickelte sich der Sühneprozeß, der im engen Zusammenhange mit der Tätigkeit der Militär-Reorganisationskommission steht und als einer der wichtigsten Teile des umfassenden preußischen Reformwerks anzusehen ist. Der Wiederbeginn der Operationen im Januar 1807 ließ die Durchführung aller dieser Zukunftspläne einstweilen in den Hintergrund treten, unmittelbar nach dem Frieden zu Tilsit aber nahm der König sie wieder auf. Am 27. Juli 1807 berief er eine Militär-Reorganisationskommission unter dem Vorsitze des G. M. v. Scharnhorst und gab in einem eigenhändigen Schriftstücke in 19 Punkten Anleitung für die zu erledigende Arbeit.***) Die ersten beiden Punkte, eine Ergänzung des Ortelsburger Publikandums, lauteten:

„1. Wird man vor allen Dingen die Offiziere, so ihre Schuldigkeit offenbar nicht gethan haben, vom Dienst ausschließen und nach Umständen auf das Strengste zu bestrafen haben.

2. Solche, deren Betragen zweifelhaft geblieben, zur Rechenschaft ziehen."

Diese in die persönlichen Geschicke der einzelnen Offiziere tief einschneidende Königliche Erklärung ließ eine Arbeitsleistung voraussehen, deren Bewäl-

---

*) Geh. St. Arch., bisher nicht gedruckt; nur der zweite taktische Teil findet sich in: Reorganisation. I, S. 13.

) Reorganisation. I, 11. — *) Reorganisation. I, 19 f.

tigung die Berufung einer zweiten Kommission erforderte. Der Vorschlag zu ihrer Einsetzung sowie einige Hinweise auf die von ihr zu lösenden Aufgaben ergingen von der Reorganisationskommission unter dem 31. August 1807 an den König.*) Aus einem Briefe Scharnhorsts an den O. L. Grafen Lottum vom 19. September 1807**) erhellt, daß auch schon bestimmte Mitglieder ins Auge gefaßt waren. Scharnhorst schreibt:

„Euer Hochgeboren überschicke ich hier ein Verzeichniß der Personen, welche die Reorganisationscommission zur Untersuchungscommission der Capitulationen u. s. w. vorschlägt. In Absicht des Zweckes der Commission findet nur eine Meinung statt. Die Untersuchungscommission sucht nämlich aus den eingegangenen Berichten und den von der Organisationscommission in Vorschlag gebrachten Nachfragen zu bestimmen:

1. Welche Personen sich Fehler haben zu Schulden kommen lassen, die einem kriegsrechtlichen Ausspruch unterworfen werden müssen.
2. Welche Personen mit keinen erwiesenen oder zu einer Untersuchung sich qualificirenden Fehlern beschuldigt sind.
3. Welche Personen schuldlos sind.

Das Verzeichniß aller dieser Personen nebst den Berichten, auf welche ihre Classification sich gründet, legte die Commission Sr. Majestät vor und Allerhöchstdieselben gaben nun ihre Befehle, über welche Fehler und Verbrechen nun weitere Untersuchung und kriegsrechtlicher Ausspruch stattfinden soll. Da die Organisation der Armee keinen Aufschub leidet, sobald das Land geräumt ist, so muß der Bericht der Untersuchungscommission an Se. Majestät bald nach der Zurückkunft ins Land abgestattet werden, denn nach diesem können sich Se. Majestät erst über die Anstellung der Offiziere bestimmen. Wollte man die weitere Untersuchung und Kriegsrechte vor der Organisation der Armee abhalten, so würde diese lange unausgeführt bleiben.

Memel, den 19. September 1807. v. Scharnhorst."

Das erwähnte Mitgliederverzeichnis liegt dem Briefe bei. Wahrscheinlich hat Scharnhorst auf Personen hindeuten wollen, die dem Könige später wirklich genannt wurden. Am 14. November legte die Reorganisationskommission den Entwurf zu einer Instruktion für die Untersuchungskommission vor, der als Zusatz nachstehende Namen enthielt: Prinz Wilhelm, G. L. v. L'Estocq, G. M. v. Stutterheim, v. Diericke, O. v. Bülow, v. Hamilton, v. Schüler (gemeint ist Schuler v. Senden), O. L. v. Gneisenau, v. Bronikowski, M. v. Chasot, v. Ziehen, v. Pirch, Generalauditeur v. Koenen. Den Entwurf sowie die Auswahl der Mitglieder unterzog der König wesentlichen Abänderungen. Am 27. November richtete er folgendes Schreiben an den G. L. v. L'Estocq:

„Ich habe für nöthig erachtet, jetzt zur Untersuchung der in dem nun beendigten Kriege erfolgten Capitulationen und anderen stattgefundenen Ereignisse unter Vorsitz Meiner beiden Herren Brüder, der Prinzen Heinrich und Wilhelm Liebden, zu Königsberg eine Commission niederzusetzen, und Euch zum Mitgliede derselben ernannt. Ich lege eine Abschrift der für diese Commission vollzogenen, dem Prinzen Heinrich Liebden urschriftlich zugefertigten Instruction hier bei, in welcher Ihr auch die übrigen, vorläufig erst bestimmten Mitglieder aufgeführt findet. Ihr werdet Euch überzeugen, daß Ich be-

*) Reorganisation. I, 53 ff. — **) Geh. Arch. d. Kr. M.

müht gewesen bin, zu dieser Untersuchungscommission, deren Geschäft für das Wohl des Staats und für die Ehre Meiner Armee von der höchsten Wichtigkeit ist, lauter fähige und rechtliche, mithin ganz tadelfreie Offiziere zu erwählen. Euch aber besonders übertrage Ich die Leitung der Untersuchung, unter Meinen beiden Herren Brüdern, um so mehr mit unumschränktem Vertrauen, da Ihr Euch nicht nur während Eurer ganzen Dienstzeit durch treue Anhänglichkeit an das Vaterland und an die Armee rühmlichst ausgezeichnet, sondern auch in dem nun beendigten Kriege als ein kluger Heerführer und treuer Staatsdiener allgemeinen Beifall erworben und Euch Meiner ausgezeichneten Achtung werth gemacht habt. In diesem Vertrauen zu Eurer erprobten Rechtschaffenheit enthalte Ich Mich jeder Anweisung zu einer strengen und unpartheiischen Führung der anzustellenden Untersuchungen, sondern beziehe Mich nur auf die, der Commission zur Richtschnur ertheilte Instruction und fordere Euch bloß hiermit auf, sobald als möglich nach Königsberg abzugehen, um die Commission zu eröffnen, die Sammlung der Materialien zu den künftigen Untersuchungen zu leiten und, sobald solche eingegangen sind, davon den Prinzen Heinrich und Wilhelm Liebden Nachricht zu geben, damit sie sich zu der anzustellenden Untersuchung dorthin begeben können. Die Mitglieder sind an Eure Befehle verwiesen worden, und habe Ich besonders den Generalauditeur v. Koenen und den Major v. Pirch darum jetzt schon benannt, damit Ihr zur Einleitung der Geschäfte des Ersteren rechtliche Meinung benutzen, und des Letzteren Euch zur Bearbeitung der Details bedienen könnet. Ich bin Euer wohlaffectionirter König.

Memel, den 27. November 1807.

gez. Friedrich Wilhelm."

Instruction für die zur Untersuchung der Capitulationen und sonstigen Ereignisse des letzteren Krieges niedergesetzte Commission.

„Um die Ursachen zu erforschen, welche die unglücklichen Ereignisse des letzteren Krieges herbeigeführt haben, und einerseits diejenigen Offiziere auszumitteln, welche durch Verletzung ihrer Dienstpflichten dazu mitgewirkt, auf der anderen Seite aber auch diejenigen kennen zu lernen, welche unerachtet der die Armee betroffenen Unfälle sich persönlich ausgezeichnet haben, haben Seine Königliche Majestät von Preußen nöthig erachtet, zu diesem Zwecke unter dem Vorsitze Höchstdero Herren Brüder, der Prinzen Heinrich und Wilhelm Liebden, eine Commission von ausgezeichneten Offizieren Dero Armee zu ernennen, und wollen nicht länger Anstand nehmen, derselben über die Führung dieses Geschäfts folgende Instruction zu ertheilen.

§ 1.

Zu Mitgliedern der Commission ernennen Seine Königliche Majestät schon jetzt außer den Prinzen Heinrich und Wilhelm Liebden, den General-Lieutenant v. L'Estocq, die General-Majors v. Diericke und v. Stutterheim, den Obersten v. Bülow, den Major v. Pirch und den Geheimen Oberjustizrath und Generalauditeur v. Koenen. Allerhöchstdieselben behalten sich vor, die Commission in der Folge mit mehreren Mitgliedern zu verstärken, deren anderweitige Beschäftigungen sie hindern, sogleich bei derselben in Thätigkeit zu treten, und bestimmen daher, daß die bereits ernannten Mitglieder sich für jetzt besonders mit Sammlung aller nöthigen Materialien zu ihrer künftigen Verhandlung beschäftigen sollen.

§ 2.

Die Commission wird demnächst über sämmtliche während des Krieges abgeschlossene Capitulationen, es sei im Felde oder in den Festungen ohne Ausnahme, eine genaue Untersuchung anzustellen, und solche vorzüglich auf folgende Punkte zu richten haben:

1. Auf die von dem commandirenden Offizier getroffenen Vorkehrungen und genommenen Maßregeln, um nicht in die Lage zu kommen, capituliren zu müssen;

2. auf die Stärke des Feindes, mit welchem capitulirt worden, und auf den durch ihn erlittenen Verlust;

3. auf die Beweggründe zur Capitulation selbst.

§ 3.

Um die Commission hierzu in den Stand zu setzen, werden Seine Majestät den Befehl ertheilen: daß alle commandirenden Generale, Gouverneure und Commandanten, auch alle anderen Offiziere, welche Capitulationen geschlossen haben, der Commission die Rechtfertigung ihres Betragens einschicken sollen. Ferner werden Seine Majestät derselben sämmtliche über diese Ereignisse bereits an Höchstdieselben eingegangenen Berichte zustellen lassen.

§ 4.

Die Commission wird demnächst hierdurch autorisirt, alle zur näheren Aufklärung der angegebenen oder ihr sonst bekannt gewordenen Thatsachen, ihr nöthig scheinende Erkundigungen einzuziehen, zu dem Ende von einem jeden Offizier oder sonstigen königlichen Beamten pflichtmäßige Berichte einzufordern, auch gerichtliche Vernehmungen anstellen zu lassen, da, wo sie es der Sache angemessen findet.

§ 5.

Wenn die Commission durch diese Mittel sich eine vollständige Kenntniß von dem wirklichen Zusammenhange der Ereignisse verschafft, und sich in den Stand gesetzt hat, über das Verfahren der commandirenden Generale, Gouverneure, Commandanten und sonst dabei verflochtenen Offiziere mit Bestimmtheit zu urtheilen, so hat dieselbe Sr. Majestät von dem Resultate ihrer Nachforschungen Anzeige zu machen und ihre gutachtliche Meinung dahin abzugeben:

1. ob die geschlossenen Capitulationen durch eine vorhergegangene rühmliche Vertheidigung und die Unmöglichkeit eines längeren Widerstandes als ehrenvoll anzuerkennen, oder

2. ob sie wenngleich bei der Möglichkeit zweckmäßigerer Vorkehrungen, dennoch durch entschuldigende Umstände als gerechtfertigt zu betrachten, oder aber

3. ob die Urheber und Theilnehmer derselben sich eine Verletzung ihrer Pflichten haben zu Schulden kommen lassen und daher vor ein Kriegsgericht zu ziehen sein würden.

§ 6.

Sodann hat die Commission von den commandirenden Generalen und Befehlshabern abgesonderter Corps, Regiments- u. s. w. Chefs und Commandeurs die Anzeige derjenigen Offiziere sowohl höhern als niedern Ranges, zu erfordern, welche sich Vergehungen und Fehler haben zu Schulden kommen lassen, die durch das Publicandum vom 1. December v. Js. mit einer bestimmten Ahndung bereits belegt worden sind, und solche Sr. Majestät zu melden, damit Höchstdieselben deren Bestrafung sofort verfügen können.

§ 7.

Ferner wird die Commission von allen übrigen Ereignissen des verflossenen Krieges, besonders aber von der Schlacht bei Auerstedt, nähere Kenntniß nehmen und Seiner Majestät diejenigen Regimenter oder einzelnen Offiziere anzeigen, welche dabei ihre Pflicht verletzt haben sollten, dagegen aber auch diejenigen Offiziere und Regimenter namhaft zu machen, welche sich dabei besonders ausgezeichnet haben.

§ 8.

Endlich wollen noch Seine Majestät, daß auch das Benehmen der einzelnen Offiziere und die Art ihrer Gefangennehmung, sowie das, was dem Einen oder dem Andern dabei zur Last fallen könnte, näher untersucht werden soll, behalten Sich jedoch vor, die Commission über die dabei zu beobachtende Verfahrungsart noch besonders zu instruiren.

Seine Majestät versprechen Sich von dem Ihnen bekannten Eifer, der Rechtlichkeit und Sachkenntniß sämmtlicher Mitglieder der Commission, daß sie den ihnen ertheilten höchstwichtigen Auftrag nicht allein mit aller Anstrengung und ohne einiges Ansehen der Person vollführen, sondern auch die Beendigung desselben dergestalt beschleunigen werden, daß nicht durch zu lang gedehnte Untersuchungen ein Geist der Faction, des Mißtrauens und der Verläumdung begünstigt, vielmehr nur das wahre Beste des Dienstes befördert und die Armee von solchen Subjecten gereinigt werde, deren fernere Beibehaltung nur nachtheilige Folgen für das Ganze haben könnte.

Memel, den 27. November 1807.

gez. Friedrich Wilhelm.

II. Mitglieder.

Die Mitglieder der Kommission haben im Laufe der Zeit mehrfach gewechselt, teils weil ihre anderweitige dienstliche Verwendung nötig wurde, teils um Offiziere aller Waffengattungen zur Behandlung technischer Fragen bei der Hand zu haben. Außer den durch die Allerhöchste Instruktion Ernannten gehörten nacheinander dazu: O. L. Neidhardt v. Gneisenau, M. v. Twardowski, M. v. Oppen, M. Pullet, O. v. Neander, M. v. Grolman, M. v. Holtzendorff, M. v. Gaudi, M. v. Brockhausen, O. L. v. Hake, M. v. Tippelskirch, O. v. Massenbach von der Kavallerie,*) M. v. Dolffs, Generalauditeur v. Braunschweig.**) O. Schuler v. Senden lehnte das ihm angebotene Kommando zur Kommission ab. Der lange Aufenthalt in Königsberg und später in Berlin forderte große Geldopfer von den Mitgliedern.

III. Geschäftsführung.

Am 6. Dezember 1807 trat die Kommission in Königsberg zusammen und hielt vier Tage später ihre erste Sitzung ab. Mit dem Tage des Beginns der Arbeit fingen auch die umfangreichen Schwierigkeiten an. Schon im Laufe des Krieges hatten die Truppenbefehlshaber und Festungskommandanten zahlreiche Briefe und Berichte an den König eingesandt. Nun gingen diese an die Kommission weiter, um dort geordnet und einer genauen Durchsicht unterworfen zu werden. Am Schlusse des Jahres 1807 zählten sie bereits nach Hunderten und waren, in der Erregung des Augenblicks und unter dem Eindruck niederschmetternder Schicksalsschläge abgefaßt, voller Widersprüche. Die unerwarteten Mißerfolge der Armee hatten auch in der bürgerlichen Bevölkerung und der Presse gewaltigen Widerhall gefunden. Am 4. November 1806 brachten die „Berlinischen Nachrichten“ den

*) Nicht zu verwechseln mit dem O. und Generalquartiermeister-Leutnant gleichen Namens.

**) Anlage 2, Liste der Mitglieder der Kommission.

„offenen Brief eines Bürgers an den Herzog von Braunschweig", und seitdem füllten Anklagen, Verleumdungen, Entgegnungen und Rechtfertigungen die Spalten der wenigen damals bestehenden Zeitungen. Eine rasch wachsende Zahl von Broschüren, Flugblättern und Aufsätzen beschäftigte sich ausschließlich mit den Ereignissen des letzten Krieges. Nach Blüchers Ansicht verdienten sie in dieser Zeit geflissentlicher Herabsetzung des Militärstandes freilich wenig oder gar keinen Glauben,*) und der ehemalige Adjutant des Fürsten Hohenlohe, M. v. Pirch, ging noch weiter: „Alle ungünstigen Nachrichten über Offiziere habe er nur aus den Zeitungen, die jetzt nur Schlechtes über Offiziere aufnehmen dürften." Trotzdem sollten sie gesammelt und mit den schon vorliegenden und noch zu erwartenden Berichten verglichen werden, nicht darum, wie Koenen richtig sagte,**) „weil die oft sehr schiefen und unberufenen Urteile der Skribenten besondere Rücksicht verdienen, sondern weil in jenen Schriften Tatsachen und Anekdoten, selbst Rechtfertigungen, vorkommen, die vielleicht der Erörterung wert sind".

Nun waren aber viele ehemals in Führerstellen befindliche Offiziere tot oder nicht aufzufinden, andere, selbst nicht vorwurfsfrei, in ihren Berichten parteiisch. Die Gerechtigkeit erforderte, über einzelne belastete Persönlichkeiten mehrere Ansichten zu hören. Die genaue Erinnerung an Einzelheiten der Ereignisse von 1806 war ferner gewiß bei manchem verwirrt und verblaßt. Viele in Unglück Geratene würden sich zudem, wie L'Estocq voraussah, „ein Gewissen daraus machen, ihre alten Kameraden nachzureißen". Wo waren endlich die in der ganzen Monarchie zerstreuten, infolge der Armeeverringerung verabschiedeten, teilweise ausgewanderten Offiziere zu finden? Schon in den ersten Arbeitstagen entstanden umfangreiche Aktenstücke, die sich nur mit der Ausmittelung der Adressen beschäftigten. Da mit Recht zu befürchten stand, daß Briefe an die in abgetretenen Provinzen oder in französischer Gefangenschaft befindlichen Offiziere von den mißtrauischen Behörden aufgefangen und verloren werden würden, geschah schließlich nach voraufgegangenem Konferenzbeschluß an den König der Vorschlag zu öffentlichem Aufruf in den Blättern. „Es sollte Europa bewiesen werden, daß schlechte Subjekte aus der Armee entfernt und zur verdienten Strafe gezogen würden zur Satisfaktion für jeden braven Offizier".***) Einen Entwurf zu dem angeregten Aufruf sandte L'Estocq an den Generaladjutanten des Königs, O. L. Gr. v. Lottum, betonte aber, daß er persönlich dagegen sei. Der König schloß sich L'Estocqs Ansicht an und verbot den Aufruf in den Zeitungen. In Seinem Auftrage schrieb Lottum am 13. Dezember 1807 an L'Estocq:

„Mit Euer Excellenz hochgefälligem Schreiben vom 10. dieses habe ich das Resultat der ersten Conferenz in der Untersuchungsangelegenheit zu erhalten die Ehre gehabt. Um Höchstdenselben die Willensmeinung Sr. Majestät des Königs über die zu erlassenden Aufforderungen an die Generale, Commandeurs der Regimenter pp. zur Erstattung von

*) Schreiben an L'Estocq.

**) Koenen an L'Estocq d. d. Königsberg 4. Januar 1808.

***) Vorschläge der Kommission an den König.

Berichten über die einzelnen Vorfälle pp. bestimmt anzeigen zu können, habe ich bei Allerhöchstdemselben angefragt, indem ich Sr. Majestät zugleich den Inhalt Ihres Schreibens und dessen Anlage vorgetragen habe.

Se. Majestät wünschen, daß bei der Untersuchung aller und jeder Schriftwechsel in öffentlichen Blättern gänzlich vermieden werden möge. Allerhöchstdieselben würden es daher nicht gern sehen, wenn eine solche Aufforderung, als die Commission vorläufig projectirt hat, in den Zeitungen bekannt gemacht würde, weil solches den zur Untersuchung gezogenen leicht Veranlassung geben könnte, die Sache öffentlich zu behandeln, und wohl gar die an sie ergangenen Verfügungen und ihre Rechtfertigungen in die öffentlichen Blätter einrücken zu lassen. Se. Majestät glauben indessen, daß eine solche Aufforderung im Allgemeinen nicht unumgänglich nöthig sein werde. Denn da der Aufenthaltsort der meisten Generale und höheren Offiziere, von denen man Auskunft erlangen könne, hier bekannt sei, (von diesen habe ich mir die Ehre gegeben, Euer Excellenz eine Nachweisung zu übersenden) und derjenigen, wo er hier noch nicht bekannt ist, durch Erkundigungen bei den commandirenden Generalen leicht auszumitteln sein würde, so könnten die Aufforderungen durch Anschreiben an sie unmittelbar geschehen. Damit aber diese Schreiben besonders in den Provinzen, die noch vom Feinde besetzt sind, nicht in fremde Hände kommen und nachtheilig für ihren Zweck benutzt werden könnten, so würde es am rathsamsten sein, sie den commandirenden Generalen, in deren Provinzen sich die Empfänger aufhalten, zuzufertigen, indem diese am ersten Gelegenheit haben würden, sie sicher zu befördern; und was diejenigen Schreiben etwa beträfe, deren Empfänger sich außerhalb Landes in den jenseits der Elbe belegenen Provinzen aufhalten, so würde der Oberst v. Lützow zu Berlin wahrscheinlich am ersten im Stande sein, sie sicher an die Behörde gelangen zu lassen.

Ueberhaupt aber meinten Se. Majestät, daß die Commission sich zuerst mit der Verwendung der nöthigen Materialien zur Untersuchung über die Capitulationen theils der Festungen, theils einzelner Corps im Felde beschäftigen, und nachdem dieselben eingegangen, auf diese Angelegenheit ihre Untersuchung richten würde, die Untersuchung über das Benehmen der einzelnen Offiziere, welche nicht als Hauptpersonen bei den abgeschlossenen Capitulationen implicirt sind, noch vor der Hand ausgesetzt bleiben könnte. In Absicht dieser letzteren würde vielleicht der Vorschlag in Ausführung gebracht werden können, den der General-Lieutenant v. Grawert vor einiger Zeit gemacht hat. Von dem Bericht dieses Generals, insoweit er auf diesen Vorschlag Bezug hat, lege ich Abschrift hier bei, sowie ich zugleich die Allerhöchste Aufforderung an gedachten General, mit der Ausführung dieses Vorschlages einen Versuch zu machen, hier abschriftlich beifüge, und erwarten Se. Majestät zu seiner Zeit noch die Anzeige von dem Erfolge dieses Versuchs.

Memel, den 13. December 1807.

v. Lottum."

Der von Lottum erwähnte Vorschlag des G. L. v. Grawert zielte, wie hier vorweg bemerkt werden muß, darauf ab, die im Kriege vorgefallenen Vergehen der Frontoffiziere durch ein innerhalb jedes Offizierkorps zu wählendes Regiments-Tribunal abzuurteilen. Er versprach eine bedeutende Entlastung der Immediat-Untersuchungskommission, und der König genehmigte ihn sehr bald. Im Laufe des Jahres 1808 traten die Regimentstribunale meist an den ehemaligen Standorten des betreffenden Truppenteils zusammen; ihre Tätigkeit wird in einem besonderen Kapitel behandelt werden.*)

*) S. 50 ff.

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

Zur Ermittlung von Offizieren mit unbekanntem Aufenthalt wurde später doch hier und da die Presse in Anspruch genommen. Als nach dem Frieden von Tilsit sich die persönlich belastenden Artikel in den Zeitungen mehrten, konnte es außerdem nicht fehlen, daß die Angegriffenen darauf erwiderten. So wurde trotz der königlichen Willensmeinung die Presse der Schauplatz eines leidenschaftlichen Meinungsaustausches, an dem sich selbst höhere Offiziere und Beauftragte ganzer Offizierkorps beteiligten.

Die vorläufig kundgegebene Königliche Absicht, die Regimentstribunale einzusetzen, änderte die von der Kommission beschlossene Verteilung ihrer Arbeiten gleich im Entstehen wesentlich. „Was sonst die Untersuchungskommission bewirken sollte", hob der in einer Konferenz der Kommission am 29. Januar 1808 gehaltene Vortrag hervor, „wird jetzt durch die niederzusetzenden Regimentstribunale ausgeführt, wovon die Resultate der Kommission demnächst zur Kenntnis kommen werden."

Ferner blieb die Ausführung des § 7 der Instruktion vom 27. November 1807, der die Untersuchung auf die Schlacht bei Auerstedt ausdehnte, einstweilen in der Schwebe, nachdem Lottum in seinem Briefe vom 13. Dezember des Königs Wunsch, zuerst alle Kapitulationen behandelt zu sehen, L'Estocq eröffnet hatte. Dadurch erwuchs der Kommission freilich eine Erschwerung ihrer Arbeit, weil die Schlachten an der Saale die Kapitulationen zur Folge gehabt hatten.

„Dies führt", bemerkte L'Estocq in derselben Conferenz, „wenn später der Paragraph vorgenommen werden soll, zu der Inconvenienz, daß die Untersuchung in die Länge gezogen wird, und sollte er ganz bei Seite gesetzt werden, so würden bei Beurtheilung der Capitulationen Lücken entstehen, die, wenn sie durch einzelne Anfragen bei den commandirenden Generals gehoben werden müssen, einen neuen Zeitverlust erzeugen. Nur aus dem Berichte der Operationen des Fürsten Hohenlohe läßt sich eine Beurtheilung der Capitulationen von Anklam und von Wolgast, und, was zum größten Theil die Capitulation von Prenzlau herbeiführte, das fehlerhafte Benehmen des Generals Schimmelpfennig, gründen, nur aus dem Berichte der Operationen des Generals Blücher die Capitulation der Generale Pelet und Usedom und des Majors Schmude. Der Herzog von Württemberg bürdet dem General Tresckow die Schuld auf, daß er mit seinem Regiment gefangen worden, ungeachtet aus dem Bericht des gedachten Generals und des Capitäns Graf Krockow hervorgeht, daß der Herzog ersterem gar keine Ordres, was er thun soll, zugesendet hat. Der Herzog von Württemberg sagt, er habe mit seinem ganzen Corps eine ehrenvolle Retraite gemacht, der verstorbene General Natzmer, welcher die 1. Division commandirt hat, hingegen, er habe mittelst eines großen Umweges und dadurch nothwendig gewesenen forcirten Marsch ohne Anweisung des Herzogs nur wieder zu ihm stoßen können. Gegen den General Tresckow konstirt mithin nach dem Berichte des Herzogs eine Anklage. Nach gerechten Principien muß der v. Tresckow darüber gehört werden.

Ein Theil Gouverneurs führt in ihrer Rechtfertigung die sich gefolgten unglücklichen Begebenheiten an; sie waren aber nicht immer schon eingetreten, sie waren nur vom Feinde vorgespiegelte Nachrichten. Ohne die detaillirten Berichte der commandirenden Generals läßt sich aber nichts mit Zuverlässigkeit ausmitteln, da es durchaus an Quellen fehlt. Man hat keine Hofberichte über die Ereignisse des Krieges. Man hat nichts als die französischen Bulletins, deren Unzuverlässigkeit hinreichend bekannt ist. Wenn die Commission mithin

gründlich zu Werke gehen, wenn sie nicht bei jeder Veranlassung Zeitverlust kostende Anfragen machen soll, so dürfte es nothwendig sein, daß die commandirenden Generals

Fürst Hohenlohe, General Rüchel, Herzog von Weimar, Herzog von Württemberg, General Blücher, Fürst Pleß, General Graf Kalckreuth

über ihre geführten Operationen von Sr. Majestät zu berichten aufgefordert werden, da die von Höchstdemselben erlassene Aufforderung an den Fürsten Hohenlohe und General Blücher sich bloß auf Rechtfertigung ihrer Capitulation bezieht.

Ich fühle sehr gut, daß der durch die traurigste Erfahrung bestätigte unzweckmäßige Operationsplan des Herzogs von Braunschweig alle die unglücklichen Ereignisse herbeigeführt hat, daß dahero die Schlacht von Auerstedt und Jena, wo nicht dokumentirte Schlechtheit im Spiel ist, nicht so scharf genommen werden könne. Allein, wo sich jene Schlechtheiten finden, da dürfte die Gerechtigkeit fordern, sie zur Strafe und Ahndung zu bringen, sonst alle diejenigen, welche capitulirt haben, nur allein zur Rechenschaft gezogen werden, und hierin nicht ohne Grund einen Mangel an Unparteilichkeit finden, ein Verdacht, welcher, da Sr. Majestät Gerechtigkeitsliebe bekannt ist, auf der Kommission fehlerhaftes Verfahren geschoben werden würde."

Der König gab den hier ausgesprochenen Bedenken nach. Unter dem 31. Januar erging nachstehendes Schreiben an den Prinzen Heinrich:

„Durchlauchtigster Prinz
Freundlich geliebter Bruder!

Die zur Untersuchung der Capitulationen und aller sonstigen Ereignisse des letzten Krieges unter Euer Liebden Vorsitz hierselbst niedergesetzte Commission ist zwar schon in der ihr ertheilten Instruction angewiesen worden, sich alle ihr zur Beleuchtung der Thatsachen nöthigen Erörterungen einreichen zu lassen. Ich will aber dennoch Euer Liebden hierdurch darauf aufmerksam machen, daß, wenngleich der Operationsplan im Ganzen nicht zur Prüfung der Commission kommen kann, dieselbe doch zur gründlichen Beurtheilung der Capitulationen eine genaue Kenntniß von dem stattgehabten Gange der Operationen der verschiedenen Armeecorps und deren Abtheilungen bedürfen wird, und fordere ich daher die Commission hierdurch auf, da, wo sie es zu vorgedachtem Zwecke erforderlich hält, von den commandirenden Generals ausführliche Berichte über die Bewegungen und Unternehmungen der ihrem Befehle untergeben gewesenen Truppen einzufordern. Ich verharre — —

Friedrich Wilhelm.

Königsberg, den 31. Januar 1808."

Unter dem 5. Februar 1808 forderte daraufhin die Kommission alle Führer selbständiger Truppenteile zu genauer Berichterstattung über die Vorgänge vor, während und nach den Schlachten und Gefechten an der Saale auf, und zwar zunächst den G. d. J. Fürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen, den G. L. v. Rüchel, den G. F. M. Grafen v. Kalckreuth, den G. L. Prinzen von Oranien, den G. L. Grafen v. Wartensleben, den G. M. v. Alvensleben, den G. L. v. Larisch, den G. d. K. Herzog von Weimar, den G. L. v. Winning, den G. d. K. Herzog von Württemberg, den G. M. Fürsten von Anhalt-Pleß, den M. v. Schill, den G. L. v. Blücher, den G. L. Grafen v. Tauentzien, den G. M. v. Scharnhorst. Ende Februar wurde der Befehl, Bericht zu erstatten, auch auf sämtliche Regiments- und Bataillonskommandeure ausgedehnt.

„Eine möglichst umständliche Relation", heißt es in dem Concept zu den betreffenden Schreiben, „der Schlachten bei Jena und Auerstedt, als auch überhaupt aller derjenigen Gefechte, wobei sie mit ihren Brigaden, Regimentern, Bataillonen zugegen waren und insbesondere welchen Antheil sie mit ihren untergeordneten Truppen an selbigen gehabt und wie sich diese betragen haben. Ursachen der beinah gänzlichen Auflösung und Zerstreuung der Armee nach den Schlachten bei Jena und Auerstedt. Rückzug bis an die Elbe oder noch anderen Punkten, Formation der Armee und Rückzug von der Armee bis zu denjenigen Punkten, wo eine Capitulation abgeschlossen. Gründe, durch welche eine solche Capitulation zu rechtfertigen, ob solche mit ihrer Zustimmung abgeschlossen, oder ob sie dagegen protestirt haben. Ueberhaupt ist alles anzuzeigen, was irgend einen Aufschluß über die Begebenheiten des nun beendigten Krieges giebt. Das Ganze ist in Form eines Tagebuchs abzufassen, sowie auch alle von den commandirenden Generals erhaltenen Ordres mit beizufügen sind."

Aus den an den Prinzen Heinrich gerichteten Worten des Königs durfte die Kommission das Recht herleiten, nunmehr die Beurteilung aller Kriegshandlungen zur Vorlage an die Allerhöchste Stelle vorzubereiten. Ihr Arbeitsfeld umfaßte die Oberleitung der Regimentstribunale, die Beurteilung der höheren Führer in den Schlachten und Gefechten an der Saale und auf dem Rückzuge, die Kapitulationen auf freiem Felde, sowie endlich das Verhalten der Befehlshaber in den dem Feinde übergebenen Festungen. Freilich blieb es nicht aus, daß trotzdem viele Offiziere, auch der unteren Dienstgrade, an die Kommission, sogar an den König selbst berichteten. Meist gingen diese Schreiben mit Bemerkungen versehen an die zuständigen Truppentribunale weiter, die während der ganzen Dauer der Verhandlungen in engem brieflichen Verkehr mit der Untersuchungskommission blieben. Bei den langsamen Postverbindungen und dem damals gering entwickelten Wegenetz erforderte dieser natürlich viel Zeit. So ging von Königsberg wöchentlich nur zweimal, Dienstag und Freitag, nach Berlin und Schlesien eine „Reitpost", der die wichtigen Schriftstücke anvertraut wurden.

Die ersten zwei Monate des Jahres 1808 scheinen mit Ordnung und Sichtung der eingelaufenen Anfragen, Briefe und Berichte ausgefüllt gewesen zu sein. Von Anfang März liegt ein von L'Estocq aufgesetzter Plan zur Arbeitsteilung innerhalb der Kommission vor:

„Die bisherigen Arbeiten der Commission haben sich darauf beschränken müssen, theils zur Beschaffung der Materialien die nöthigen Verfügungen zu erlassen, theils die aus den eingegangenen Berichten entnommenen Anzeigen zur weiteren Untersuchung zu bearbeiten. Eine Eintheilung der zu untersuchenden Gegenstände unter den Mitgliedern der Commission war nicht zweckmäßig, bis die neueren Mitglieder eingetreten waren, und die Materialien einen gewissen Grad von Vollständigkeit erlangt hatten. Dies ist nun der Fall, daher Se. Königliche Hoheit des Prinzen Heinrich mich beauftragt haben, die verschiedenen Gegenstände unter die Mitglieder der Commission zur ferneren Bearbeitung zu vertheilen. Die Herren Generals v. Diericke und v. Stutterheim bekommen keine speciellen Arbeiten, da sie die Mitoberaufsicht auf das Ganze haben. Jedoch werden der Herr General v. Diericke die Untersuchung gegen den Major v. Möllendorf fortsetzen.*)

*) Ehemals Adjutant des Prinzen Louis Ferdinand. Er hatte wegen seines von dem damaligen O. v. Bülow gerügten Betragens in einem kleinen Gefecht auf der Frischen Nehrung im Mai 1807 Untersuchung gegen sich selbst beantragt, wurde freigesprochen, erhielt aber wegen einer „in unangemessenen Ausdrücken" an den König gesandten Relation einen Verweis.

Der Oberst v. Bülow bearbeitet: 1. die Capitulationen von Prenzlau, 2. Pasewalk, 3. Anklam, 4. Wolgast, 5. Operationen des General-Majors v. Rouquette.

Der Oberst-Lieutenant v. Gneisenau: 1. die Capitulationen von Erfurt, 2. Hameln, 3. Nienburg, 4. Neisse.

Der Major v. Twardowski: 1. die Capitulationen von Spandau, 2. Stettin, 3. Cüstrin, 4. Plassenburg.

Der Major v. Pirch: 1. die Capitulationen von Magdeburg, 2. die Untersuchung der Verpflegungsanstalten, 3. die Untersuchung gegen den General-Major v. Lindner, 4. alle Angelegenheiten, die nicht in der speciellen Vertheilung benannt sind.

Der Major v. Holtzendorff: 1. die Capitulationen von Glogau, 2. Breslau, 3. Brieg, 4. Schweidnitz.

Der Major v. Grolman: 1. die Capitulationen von Ratkau, 2. Travemünde, 3. Wismar (Generalmajor v. Usedom), 4. Wahren (Major v. Schmude), 5. Lüneburg (Generalmajor v. Pelet).

Der Major Pullet: 1. die Capitulationen von Cosel, 2. Silberberg, 3. Glatz.

Der Geheimrath v. Koenen: alle die Gegenstände, welche gerichtliche Handlungen erfordern.

Die Schlacht vom 14. October, das Gefecht bei Halle und alle Operationssachen werden gemeinschaftlich bearbeitet von den Obristen v. Bülow, Obrist-Lieutenant v. Gneisenau, Major v. Grolman und Major v. Holtzendorff, und werden diese rücksichtlich auf ihre anderweitigen Geschäfte sich einigen, welche Tage sie, außer den Conferenztagen, in der Woche zusammen kommen, und dies Geschäft bearbeiten wollen. In Gemäßheit der obigen Vertheilung werden von nun an die einkommenden Berichte pp. demjenigen, zu dessen Ressort sie gehören, von mir zugeschrieben und an einem jeden Morgen, nachdem sie im Journal eingetragen, von dem Major v. Pirch zugesendet werden. Hieraus folgt nun:

1. daß ein Jeder das ihm Zugeschriebene am nächsten Conferenztage zum Vortrage bringt, das darauf zu Verfügende bereits dekretirt hat, und wenn über Beides in der Commission discutirt ist, das Decret gleich in der Expedition so wie bisher gegeben wird, alsdann das Concept der Expedition den folgenden Tag zur Revision desjenigen abgegeben wird, welcher diesen Gegenstand bearbeitet hat.

2. Die vorhandenen Acten werden den ressortirenden Bearbeitern zugestellt. Eine sorgfältige Durchsicht ist theils nothwendig, um sich mit dem Ganzen genau bekannt zu machen, theils aber auch, ob etwa bei den bisherigen Arbeiten über einen oder den anderen Gegenstand noch etwa Berichterstattungen zu erfordern sind.

3. An jedem Conferenztage werden aber diese Acten ohne Ausnahme mit zur Conferenz gebracht, um solche bei den Discussionen erforderlichen Falls bei der Hand zu haben, auch damit die vorgetragenen Sachen gleich eingeheftet werden können. Bei Präsentirung der Concepte werden die Acten zurückgegeben, insofern nicht nach dem gegebenen Decret Auszüge aus den Acten genommen werden müssen, in diesem Fall gleich nachdem dies geschehen ist.

4. Bei Bearbeitung der Festungscapitulationen concurriren die Majors v. Holtzendorff und Pullet.

5. Bei allen Rechtssachen der Geheime Rath v. Koenen.

6. Wenn ein untersuchter Gegenstand dadurch erschöpft ist, daß die Sache keiner weiteren Erörterung zu bedürfen scheint, so wird solche dem Geheimen Rath v. Koenen zur Durchsicht zugestellt, damit derselbe in juristischer Hinsicht beurtheilt, ob noch anderweitige Erörterungen erforderlich sind. Ist dies nicht der Fall, so faßt das ressortirende Mitglied die Sache in eine klare Geschichtserzählung und übergiebt sie der Commission.

7. Der schleunigste Fortgang der Arbeiten ist um so dringender nothwendig, als Se. Majestät das Untersuchungsgeschäft möglichst bald zu Ende gebracht zu sehen wünschen."

Auf so gewonnener Grundlage konnte nun die eigentliche Tätigkeit der Kommission beginnen. Zur Bestreitung der immerhin bedeutenden Ausgaben erhielt sie einen Vorschuß von 500 Talern.*) Auf Koenens Verwendung hatte der König den Auditeur Fabian vom Dragoner-Regiment Esebeck mit zur Hilfe herangezogen. Die sehr ausgedehnte Schreibarbeit bewältigten drei Schreiber. Sie wuchs während der etwa fünf Jahre dauernden Sitzungen zu einem gewaltigen Umfange an, hauptsächlich durch den Schriftwechsel mit den innerhalb und außerhalb des Landes weit zerstreuten Tribunalen und der gleichzeitig tagenden Militär-Reorganisationskommission. Diese vermittelte meist der G. M. v. Scharnhorst, der Briefwechsel mit dem König ging vielfach durch die Hände des vortragenden Generaladjutanten O. L. Grafen Lottum.**) Viele Briefe, Bittschriften und Berichte mußten dreimal hin und her gehen, um alle Widersprüche annähernd zu lösen. Die Mehrzahl der Entwürfe zu Berichten, Gutachten, Antwortschreiben sowie die Ergebnisse der sehr häufig stattfindenden Konferenzsitzungen sind von Mitgliedern der Kommission geschrieben, am häufigsten findet sich die Handschrift des M. v. Pirch.

Der Allerhöchsten Anordnung entsprechend begann die Arbeit mit den Festungskapitulationen. Da der Kommission bis dahin das vollständigste Material über Danzig zugegangen war, und eine Begutachtung der Verteidigung der Weichselfestung nicht anders als rühmlich ausfallen konnte, beabsichtigte L'Estocq, sie gewissermaßen als Richtschnur aufzustellen, um zu zeigen, „was bei den anderen der verlorenen Festungen teils vernachlässigt, teils gar nicht angewandt worden ist". Zur Begutachtung der übrigen Kapitulationen gingen der Kommission auf Erfordern sämtliche Karten und Pläne der übergebenen Festungen von der Plankammer zu, ein nicht ungefährliches Beginnen, denn nach dem Friedensvertrage hatten alle Pläne der Festungen ausgeliefert werden sollen. Darum mahnt Lottum zur Vorsicht, „man könnte sie französischerseits zurückfordern und wohl gar noch darüber, daß man diesen Punkt des Friedenstraktates nicht ganz erfüllt habe, viel Aufhebens machen". Als mitverantwortlich für den Fall der

*) Er war schon am 16. April 1808 bis auf einen Bestand von 21 Tlr. 5 Sgr. aufgebraucht. Erst im Juni 1810 ist in den Akten die Rede von einem neuen Vorschuß von 300 Talern, der wieder im September d. J. verbraucht war. Allein in den ersten zwei Monaten verschrieb die Kommission für 101 Tlr. 15 Sgr. Papier, Dinte und Federn. Den Rest erhielten die Schreiber und der Auditeur Fabian als Remuneration. Arch. Kr. Min.

**) Allein das Kriegsarchiv des Großen Generalstabes bewahrt 606 Aktenbände der Immediat-Untersuchungskommission auf, die bis zu je 700 Blättern stark sind. Einige Akten liegen im Geh. Archiv des Kriegsministeriums. Manche Briefe und Berichte sind bei den damals unzuverlässigen Posteinrichtungen verloren gegangen. Die von den Mitgliedern der Kommission und den Schreibern aufgesetzten Frage- und Antwortschreiben, Berichte, Gutachten und Konferenzprotokolle machen etwa ein Drittel des gesamten nach Zehntausenden einzelner Schriftstücke zählenden Akteninhalts aus; dabei sind unzweifelhaft nicht von allen ihren Briefen die Konzepte vorhanden. Die zur Vorlage an den König bestimmten Schreiben sind mehrfach umgearbeitet und dann meist in doppelter Ausfertigung aufgesetzt. Sie allein umfassen in der damals gebräuchlichen sehr kleinen und engen Schrift bisweilen ganze Aktenbände für sich.

Festungen sah die Kommission die Befehlshaber der dort eingeschlossenen Truppen, sowie die Artillerie- und die Ingenieuroffiziere an. Neben ihren Berichten forderte sie den Wortlaut des Diensteides der Festungskommandanten und das Ingenieur-Reglement ein und unterwarf mit Königlicher Genehmigung auch Zivilpersonen der Zeugenpflicht. Daß sehr viele solche bei einzelnen Kapitulationen mitgewirkt hatten, zeigte später die Geschichte des Falles von Küstrin, Magdeburg, Breslau und anderen Festungen. Sehr richtig betonte die Kommission, „daß dadurch jeder Einseitigkeit vorgebeugt sei". Die Bearbeitung der Schlachten an der Saale begann einige Wochen später; am längsten hinausgeschoben wurde die der Kapitulationen auf freiem Felde, die bei Ausbruch des Krieges 1813 noch nicht völlig beendet war.

Längerer Verhandlungen und Beratungen bedurfte auch die Frage, auf welche Personen und welche Ereignisse im einzelnen sich die Untersuchung erstrecken sollte. In der Instruktion vom 27. November 1807 war zwar hauptsächlich von den Kapitulationen und der Schlacht von Auerstedt die Rede, doch hatte der König die Tätigkeit der Kommission auch „auf die übrigen Ereignisse des verflossenen Krieges" hingewiesen. Der von ihm später genehmigte Grawertsche Vorschlag*) schloß dem Sinne nach die Ereignisse in Ostpreußen und Schlesien von der Untersuchung aus. Trotzdem konnten Zweifel bestehen, ob der Feldzug des Jahres 1807 ebenfalls dem Untersuchungsverfahren unterläge, und G. L. v. Blücher fragte am 25. Februar 1808 deshalb an. Die Kommission antwortete, daß „die Allerhöchste Absicht sich auf die Armeekorps an der Saale einschränke". Ein förmlicher Befehl, der die Ereignisse des Feldkrieges 1807 von der Untersuchung ausschließt, liegt aber nicht vor.

Die Personalfrage hatte viele für die Rechtslage des zerrissenen Staates schwierige Erörterungen zur Folge. Am 24. und 29. Juli hatte der König aus Memel jene Proklamation erlassen, die alle Bewohner der abgetretenen Provinzen aus dem Untertanenverbande entließ. In einer andern Verfügung wandte er sich an die süd- und neuostpreußischen Militärpersonen und bestimmte, daß alle Offiziere, Junker, Unteroffiziere und Mannschaften, „sie mögen zu den aufgelöseten oder noch bestehenden Regimentern und Bataillons gehören, ihrer Dienste entlassen seien."**) Nun waren zahlreiche Offiziere polnischer Nationalität in dem allgemeinen Wirrwarr verschwunden, ohne daß der Tag ihrer Entfernung festgestellt werden konnte, andere, auch Nichtpolen, waren ihren aufgelösten Regimentern nachgeirrt und, der bitteren Not gehorchend, in fremde, sogar französische und westfälische, Dienste getreten. Namentlich gelang es dem „kaiserlich französischen, mit der Organisation der preußischen Regimenter für französischen Dienst beauftragten Brigadegeneral Fürsten Karl zu Isenburg", bisher preußischem Titular-Generalmajor, preußische Offiziere anzulocken.***) Hier mußte ermittelt werden, ob der Übertritt vor oder nach der Zeit erfolgt war, in der die Königlichen Erlasse bekannt gemacht worden waren, und ob die Offiziere zuvor ihren Abschied aus preußischen Diensten erhalten hatten.

---

*) S. 50 flgd. — **) Abgedruckt u. a. in der Spenerschen Zeitung, 1807, Nr. 96.
***) Näheres S. 63 und 113.

Als im Laufe der späteren Verhandlungen mehrere solcher Fälle zur Sprache kamen, entschied die Kommission nach langen Verhandlungen mit dem Rechtskundigen, dem Generalauditeur v. Koenen, daß allen vor erfolgtem Friedensschlusse in fremde Dienste übergetretenen Offizieren „der Desertionsprozeß formirt werden solle", daß aber auch keine rechtlichen Bedenken vorlägen, gegen sämtliche, einheimische sowohl als in abgetretenen Provinzen gebürtige, Offiziere einzuschreiten, die erst nach erfolgtem Übertritt ihren Abschied nachgesucht und erhalten hätten. Er sei als erschlichen zu betrachten, und nur die in Süd- und Neu-Ostpreußen gebürtigen Offiziere seien gerechtfertigt. Die Proklamation an die Bewohner der Gebiete links der Elbe habe nur die Zivilbeamten, keinesfalls die Offiziere im Auge gehabt, die sich in jedem Falle strafbarerweise ihrer Pflicht entzogen hätten. Eine fürwahr hohe und strenge Meinung über das Verhältnis der preußischen Offiziere zu König und Staat. Die Kommission legte sie in einem kurzen Gutachten an den König nieder:

„— — Bei allen diesen Rechtsgründen finden wir uns aber dennoch veranlaßt, E. K. Majestät Allerhöchstem Ermessen ehrerbietigst anheimzustellen, ob die Anstellung jener Prozesse, wegen des unfehlbar großen Aufsehens, welches selbige im Auslande machen würden, und in Hinsicht auf die politischen Verhältnisse, ebenso unbedenklich sein möchte, oder ob Gründe vorhanden sein könnten, weshalb Allerhöchstdieselben die Aufhebung der Processe zu befehlen, und die Zurechnung des an sich sehr strafbaren Verbrechens solcher Offiziere ihrem eigenen Gefühle für Ehre und Schande zu überlassen geruhen wollen."

Der König entschied nun, daß gegen keinen aus abgetretenen Gebietsteilen gebürtigen Offizier etwas zu unternehmen sei. „Dagegen sind sämtliche ehemals preußischen Offiziere, die vor Friedensschluß und ohne Abschied in fremde Dienste getreten, als Deserteure zu behandeln."*)

Noch bevor dies erste Gutachten dem König vorgelegen hatte, erbat die Kommission in einem Schreiben vom 12. Mai 1808 eine Allerhöchste Willensäußerung über das Verfahren bei Kapitulationen und Kriegsereignissen, deren Urheber und Teilnehmer vor ein Kriegsgericht zu ziehen sein würden. Unter den gegebenen Verhältnissen scheine ihr eine durch Königlichen Machtspruch herbeizuführende Beschleunigung des Verfahrens ratsam. Nachdem sie berichtet hat, „daß selbige eine oder die andere, besonders von den Festungskapitulationssachen, von ihrem pflichtmäßigen Gutachten begleitet, Seiner Majestät alleruntertänigst vorzulegen und damit allmählich fortzufahren imstande sein würde", macht sie darauf aufmerksam, daß nach der allgemein bestehenden gesetzlichen Form kein Kriegsgericht imstande sei, auf Grund der Verhandlungen der Kommission ein rechtliches Erkenntnis abzufassen. Die Gesetze, und namentlich die Kriminalordnung vom 11. Dezember 1805, §§ 262 und 311, erforderten persönliche,

*) Die Klarstellung dieser Frage geschah erst durch diese vom 26. 1. 1810 datierte Kabinettsordre, sie ist aber vorweg genommen, weil sie die strenge von Anbeginn an beobachtete Rechtsauffassung der Kommission bezeichnet.

protokollarische Vernehmung der Angeschuldigten sowohl als der Zeugen, die überdies ihre Aussagen eidlich erhärten müßten. Nun schiene aber eine Nachholung dieser gesetzlich vorgeschriebenen Form durch die Kriegsgerichte bei der schwierigen politischen Lage des zerrissenen Staates und der meist völligen Mittellosigkeit der Beschuldigten schwer ausführbar. „Die Angeschuldigten, welche freigesprochen zu werden erwarten, haben ein Interesse dabei, daß ihr Urteil bald erfolge, gegen diejenigen aber, welche wegen ihres aus Vorsatz oder aus grober Fahrlässigkeit an dem Vaterlande verübten Verrates nach der Strenge der Gesetze bestraft werden müssen, ist es des großen Aufsehens und des unwiderbringlichen Nachteils, welchen ihre pflichtwidrigen Handlungen gemacht und herbeigeführt haben, wegen, nötig und nützlich, die Straferkenntnisse, insoweit es den Umständen nach möglich ist, zu beschleunigen. Die Immediat-Commission glaubt nicht zu irren, wenn sie annimmt, daß die Nation, welche Euerer Königlichen Majestät bei Ansetzung der Untersuchungs-Commission von neuem bewährte Gerechtigkeitsliebe verehrt hat, nun auch auf den Erfolg ihrer Bemühungen und der Straferkenntnisse gegen diejenigen, deren Pflichtwidrigkeit das über das Vaterland ausgebrochene Unglück großenteils zuzuschreiben ist, mit gespannter Erwartung harret. Die Abfassung der Straferkenntnisse wird den allgemeinen Eindruck, den sie machen muß, um so sicherer bewirken, je schleuniger sie erfolgt.“ Aus allen diesen Gründen sieht sich die Kommission zu der Bitte an den König veranlaßt, er möge die Strafen entweder selbst verhängen oder den Kriegsgerichten die bisherigen gesetzlichen Formen, persönliche Vernehmungen, Zeugeneid usw. erlassen. Die Ausmittelungen der Kommission seien mit größter Sorgfalt geschehen, die Widersprüche klargestellt und die Zeugen fast durchgängig in Eid und Pflicht stehende Staatsdiener, so daß eine Abweichung von dem bisher gebräuchlichen Prozeßwege keinen Rechtsbruch bedeute. „Sollten die zur Abkürzung des Verfahrens abgegebenen Vorschläge Euer Königlichen Majestät Allerhöchsten Beifall erhalten, so würde die Commission als den Grad der Strafe, bis zu welchem die Kriegsgerichte ohne Nachholung der persönlichen Vernehmung auf die bisherigen Verhandlungen erkennen könnten, vierjährige Festungsstrafe Alleruntertänigst in Vorschlag bringen. Hierdurch würde es den Kriegsgerichten erlaubt sein, nach Lage der bisherigen Verhandlungen, ihre sonstige Vollständigkeit vorausgesetzt, auf Dienstentlassung, Kassation mit Unfähigkeit zur Wiederanstellung in Euer Majestät Diensten, Verlust der Königlichen Orden und bis einjährige Festungsstrafe erkennen. Sollte dagegen eine höhere Festungs- oder gar nach den Vorschriften des Allgemeinen Landrechts Teil II, Tit. 20, §§ 101, 102, und des Publikandi vom 1. Dezember 1806 Lebensstrafe durch die ausgemittelten Umstände begründet werden, so wird die gesetzliche Form nachzuholen, und in sofern dieses unter den jetzigen Zeitumständen unübersteigliche Schwierigkeiten haben sollte, ein dazu günstigerer Zeitpunkt abzuwarten sein.“

Der König lehnte es ab, von seinem Herrscherrechte Gebrauch zu machen, vielmehr wünschte er den vorgeschriebenen Rechtsweg streng innegehalten zu sehen. Am 21. Mai 1808 schrieb er an den Prinzen Heinrich:

„Ich genehmige das Verfahren, welches die Commission bei der Führung ihres Geschäftes beobachtet hat, vollkommen, finde ebenfalls gut und zweckmäßig, daß die Straferkenntnisse, sobald als die Umstände es irgend gestatten, erfolgen; was indessen die kriegsgerichtliche Aburtheilung betrifft, so muß diese dennoch so geschehen, daß dadurch so wenig bei dem Angeklagten, als in der Armee und dem Publicum irgend ein Verdacht von Partheilichkeit oder Verstoß wider die strengste Gerechtigkeit entstehen kann, um so mehr, da die Verurtheilten mitunter vielleicht öffentlich auftreten und das Verfahren gegen sie verdächtig zu machen suchen werden. In dieser Hinsicht sollen die Untersuchungsacten, sobald sie Mir mit dem Gutachten der Commission vorgelegt und ein kriegsgerichtlicher Spruch befohlen ist, durch die Untersuchungscommission an die Gerichtsbarkeit des Beschuldigten gesandt werden, um von diesem eine gerichtliche Erklärung zu fordern, oder aufzunehmen, ob er die Acten so angethan erkenne, daß auf den Grund derselben ein Kriegsgericht abgehalten werden könne, er also auf seine persönliche protokollarische Vernehmung sowie auf die Vereidigung der Zeugen Verzicht leiste, oder ob er Etwas auszustellen oder hinzuzufügen habe, wovon demnächst jene Gerichtsbarkeit unter Zurückreichung der Acten der Commission Anzeige zu machen hat. Macht der Beschuldigte keine Einwendungen oder hat er nur gegen solche Beschuldigungen, welche nicht wesentlich zur Hauptsache gehören, Etwas einzuwenden, so werden diese als nicht erwiesen angenommen, und die Acten werden dem Kriegsgerichte übergeben. Verlangt der Angeschuldigte aber von dem Kriegsgerichte persönlich vernommen zu werden, oder daß die Zeugen seiner Anschuldigungen ihre Aussagen eidlich erhärten sollen, ehe es zum kriegsrichterlichen Spruch kömmt, so ist es natürlich seine Sache, die Reise nach dem Orte, wo das Kriegsgericht gehalten wird, auf seine eigenen Kosten zu unternehmen, während die Zeugen zur eidlichen Erhärtung ihrer Aussagen aufgefordert werden."

Dieser Erlaß bildete unmittelbar nach seinem Eingange die Unterlage zu einer Kommissionssitzung, in der wahrscheinlich auf Antrag des Referenten, M. v. Pirch, ein grundsätzliches für die ganze Dauer der Verhandlungen innegehaltenes Verfahren dem Könige vorzuschlagen beschlossen wurde. Ihr Schreiben vom 12. Mai ergänzend, erwähnte die Kommission noch, daß in Sachen der strafbaren Kapitulationen die Untersuchung veranlaßt sei, daß sich aber auch in den Schlachten und Gefechten Vergehungen fänden, die nicht minder untersucht werden und nach Umständen Strafen zu Folge haben müßten.

Das in Aussicht genommene Verfahren, dessen Grundsätze für die weiteren Verhandlungen ebenso wie für die endgültige Entscheidung über das Schicksal der in Untersuchung Gezogenen von der größten Bedeutung wurden, legte die Kommission in der nachstehenden Denkschrift nieder:

„Die Commission ist der unvorgreiflichen Meinung, daß diese Vergehungen in drei Classen getheilt werden können.

A. 1. Von den Befehlshabern großer oder kleiner Detachements, welche sich dem Gefechte entzogen.

2. Von den Offiziers und Befehlshabern, welche durch Fahrlässigkeit in ihren Obliegenheiten den Verlust ihres Postens oder ihres Detachements veranlaßt, dadurch zu weitergefolgten nachtheiligen Ereignissen mitgewirkt haben.

B. 1. Von den Offiziers, welche einen Mangel an Muth gezeigt und das Gefecht verlassen haben.

2. Von den Offiziers, welche nicht zu den capitulirten Festungsgarnisonen gehört und nicht zur Vertheidigung mit angestellt waren, auch nicht durch eine starke Verwundung oder bedeutende Krankheit abgehalten wurden, ihren Corps und Regimentern zu folgen.

3. Von den Offiziers, welche sich von rückwärts geschlossenen Capitulationen angeschlossen.

4. Von den Offiziers, welche zur Armee nach Preußen kommen konnten, aber zur Rückkehr in die Heimath sich vom Feinde Pässe geben ließen.

5. Von den Offiziers, welche zum Hohenloheschen und Blücherschen Corps gehörten, nicht von demselben abgeschnitten waren und nach Preußen gingen.

6. Von den Offiziers, welche bei der Retraite vorgaben, krank zu sein, in ihrem Nachtquartier verblieben und solchergestalt spätestens den folgenden Morgen gefangen waren.

C. Vergehungen, welche in einiger Beziehung mit denen in der Klasse B. angegebenen Fällen stehen, bei denen aber Umstände eingetreten, die, wenn sie auch nicht zu rechtfertigen sind, doch einige Milderung der Strafe erheischen.

Alle diese verschiedenen Dienstvergehungen durch kriegsgerichtliche Erkenntnisse aburtheilen zu lassen, dürfte ein Werk der Unmöglichkeit sein, da nach Euer Königlichen Majestät Befehl die Erkenntnisse nicht auf den Verhandlungen der Commission allein begründet, sondern dem zu Verurtheilenden durch seine Ortsobrigkeit die Acten vorgelegt werden sollen. Euer Königlichen Majestät Gerechtigkeitsliebe leuchtet aus diesem höchsten Befehl hervor, und es gereicht derselbe der Commission zu einer großen Beruhigung, da nun keiner vor ein Kriegsgericht zu Stellende über Einseitigkeit der Ansichten, welche der Untersuchung zum Grunde gelegt sind, Beschwerde führen darf. Allein der durch das Abschriftnehmen der Acten, ihre Versendung und die Rücksendung nicht auszuweichende große Verzug wird den Geschäften der Commission eine bei weitem längere Dauer geben. Um solche einigermaßen absehen zu können und die kriegsrechtlichen Erkenntnisse zu vermindern, sind wir der submissesten Meinung, daß bei Classificirung der obigen unter A, B und C angezeigten Fälle von den Vergehungen der Offiziere bei den jenseits der Elbe gestandenen Armeecorps und den der Untergeordneten in den Festungen nur die erste Klasse A vor ein Kriegsgericht zu ziehen ist.

Bei der zweiten Klasse könnte die Entlassung ohne Abschied und mit Verlust der Ansprüche auf irgend eine Versorgung oder Gnadengehalt als Strafe eintreten, wie ersteres in dem Publicandum d. d. Ortelsburg den 1. December 1806 bereits festgesetzt ist, und bei der dritten Klasse C die Nichtwiederanstellung im Kriegsdienste. Fälle, die in den drei Klassen nicht genannt sind, könnten nach ihrem größeren oder minderen Grade der Strafbarkeit analogisch in eine derselben gebracht werden.

Euer Königlichen Majestät weisheitsvoller Zweck bei der Untersuchung des Dienstbetragens der Offizere ist dahin gerichtet, daß alle diejenigen entfernt oder nicht wieder im Dienst angestellt werden, die ein direkt erwiesener Vorwurf einer pflichtwidrigen Handlung trifft, wovon diejenigen nicht ausgeschlossen werden dürften, die von den Armee-Corps jenseits der Elbe in Preußen wieder angestellt worden sind.

Hierdurch erleidet es keinen Zweifel, daß bei der künftigen Reorganisation der Armee das Offiziercorps aus lauter unbescholtenen Individuen bestehen und die Achtung der Nation haben wird.

Inwieweit es möglich sein wird, die vorwurfsfreyen auf Anstellung oder Versorgung Anspruch habenden Offiziere insgesammt anzustellen oder zu versorgen, dies dürfte vielleicht jetzt noch nicht übersehen werden können. Die anwendbarste Rücksicht für diese unverschuldet unglücklichen Offiziere liegt gewiß in Euer Königlichen Majestät Plan für die Zukunft. Um nun auf dem möglichst einfachsten Weg die Strafen, welche auf keinem

kriegsrechtlichen Erkenntniß beruhen, zu publiciren und dadurch dem Unverschuldeten eine Genugthuung zu geben, glaubt die Immediat-Commission in der von Euer Königlichen Majestät in Beziehung auf den verstorbenen General Kleist gemachten Eröffnung, daß es nöthig sein würde, nach Beendigung der Untersuchung eine Bekanntmachung der Hauptentscheidungen durch die öffentlichen Blätter erfolgen zu lassen, das Mittel zu finden, das für den Dienst so nachtheilig gewesene Betragen mehrerer Offiziere auch öffentlich zu rügen, und zwar könnte solches auf folgende Weise für die in der zweiten Strafclasse sich Befindenden geschehen. In der Hofzeitung wird bekannt gemacht:

Auf Sr. Majestät Befehl sind in Folge der gehaltenen Untersuchung — — — vom Regiment N. N.

der N. N. — — 2c.

wegen ihres pflichtwidrigen Betragens im verflossenen Kriege ohne Abschied entlassen, womit der Verlust jeder Aussicht im Königlichen Staat zu einer Civilbedienung oder Gnadengehalt gelangen zu können, verbunden ist.

Für die dritte Klasse dürfte es hinreichend sein, wenn denen, die es betrifft, durch ihr Regimentstribunal bekannt gemacht würde, daß auf den Grund der Untersuchung Euer Königliche Majestät zu bestimmen geruhet, den N. N. nicht wieder in der Armee anzustellen.

Jeder Offizier, wider den nicht ein kriegsrechtliches Erkenntniß erfolgt oder nicht in obiger Art in öffentlichen Blättern bekannt gemacht ist, oder nicht durch sein Regimentstribunal die erwähnte Bekanntmachung erfolgt, hat sodann die Genugthuung, daß er in die Classe der vorwurfsfreien Männer gehört. Ist es nicht möglich, bei der Reorganisation der Armee sie sämmtlich anzustellen oder auf eine andere Art zu versorgen, so ist es nothwendig, ihrem Ehrgefühl eine Satisfaction zu geben, die ihnen werden zu lassen um so billiger sein dürfte, als nicht in Abrede zu stellen ist, daß, wäre keine Pflichtvergessenheit eingetreten, manches Krieges-Ereigniß minder nachtheilig in seinen Folgen für die zuletzt zwischen der Elbe und der Oder Gefochtenen ausgefallen sein würde.

Der unvorgreifliche Vorschlag, der Entlassung ohne Abschied auch den Verlust der Aussicht beizugesellen, eine Versorgung oder Pension verlangen zu können, beruhet auf folgenden Gründen:

1. In dieser Classe kann Niemand begriffen werden, der nicht eine erwiesene pflichtwidrige Handlung begangen hat und welchem keine entschuldigenden Umstände zu Statten kommen; er hat sich mithin selbst durch sein pflichtwidriges Betragen aller Ansprüche auf eine Versorgung oder Gnadengehalt verlustig gemacht.

2. Vergehungen dieser Art müssen zum Besten des Ganzen strenge geahndet werden, dadurch wird ihnen für die Folge vorgebeugt.

3. Würden die in dieser Classe begriffenen nicht ausdrücklich von Civilposten und Pensionen ausgeschlossen, so würde das Bewerben darum nicht fehlen. Die Länge der Zeit würde die begangenen Handlungen vergessen machen, sie würden dazu gelangen. Um dies zu beseitigen, wagt die Commission nachfolgenden submissen Vorschlag:

Wir haben den Regimentstribunalen aufgegeben, nicht allein die Resultate ihrer Untersuchung dem commandirenden General einzureichen, sondern auch sämmtliche Verhandlungen; solche erhalten wir, wenn keine weitere Ausstellungen zu machen sind. Nach abermaliger Durchsicht könnten die Regimentstribunale autorisirt werden, jedem vorwurfsfreien Offizier ein Zeugniß hierüber auszustellen. Würde nun ein solches Zeugniß zur unerläßlichen Bedingung gemacht, auf welches nur allein die Wiederanstellung in der Armee, die Versorgung im Civil oder die Pensionirung begründet werden kann, so wären dadurch alle zu besorgenden Mißbräuche gehoben. Diejenigen höheren Offiziere hingegen, deren Betragen nicht von den Regimentstribunalen untersucht worden ist, hätten das

Rechtfertigungszeugniß von der Untersuchungscommission zu erhalten. Die in der dritten Strafclasse begriffenen Offiziere sind zwar nicht unbedingt von Bekleidung eines Civilpostens und der Pensionirung ausgeschlossen. Bei diesen dürfte es als Norm anzunehmen sein, daß sie nur zu Einem oder dem Andern gelangen können, wenn die vorwurfsfreien Offiziere sämmtlich placirt oder in irgend einer Art versorgt sind, welches bei der von Seiten des Tribunals ihnen zu machenden Eröffnung, daß sie nicht wieder angestellt werden, zugleich mit eröffnet werden könnte. Euer Königlichen Majestät höchster Beurtheilung und Prüfung submittiren wir diese Vorschläge.

Königsberg, den 6. Juni 1808.

Untersuchungs-Commission.

Heinrich Prinz von Preußen, v. L'Estocq, v. Diericke, v. Stutterheim, v. Bülow, v. Gneisenau, Pullet, v. Twardowski, v. Pirch, v. Grolman, v. Koenen.

Die am 9. Juni erlassene Antwort des Königs kennzeichnet seinen gerechten Sinn:

„Ich finde die von Euer Liebden und der Untersuchungscommission in dem Berichte vom 6. d. M. gemachten Vorschläge über die Classification der Offiziere, welche sich außer den Capitulationen Dienstvergehungen haben zu Schulden kommen lassen, im Ganzen der Sache angemessen und genehmige die vorgeschlagene Eintheilung. Da ich indessen die inneren Verhältnisse erst beurtheilen kann, wenn Mir die einzelnen Berichte vorgelegt werden, so behalte Ich Mir vor, alsdann das Nähere zu bestimmen.

Die Vergehungen der Classe A, also derjenigen Befehlshaber, welche sich mit den ihnen untergeben gewesenen Leuten dem Gefecht entzogen haben, müssen im Allgemeinen dem Kriegsgericht unterworfen werden, wenn nicht besondere Umstände, als z. B. die des allgemeinen Rückzugs, sie rechtfertigen. Ebenso müssen auch die Befehlshaber, welche in Behauptung ihres Postens nicht ihre Schuldigkeit gethan und sich dabei Versäumnisse haben zu Schulden kommen lassen, nach Maßgabe der besonderen Umstände, worin sie sich befanden, vor das Kriegsgericht gezogen werden.

Daß die Vergehungen der Classe B, nämlich der Offiziere, welche sich dem Gefecht entzogen, ingleichen Derer, welche zurückgeblieben und so in Gefangenschaft gekommen sind oder dieselbe sogar gesucht haben, mit Entlassung ohne Abschied und ohne Ansprüche auf Versorgung oder Gnadengehalt geahndet werden, hat Meine völlige Zustimmung. Treten hier aber Ursachen zur Milderung der Strafe ein, wie es in der Classe C angenommen worden ist, so kann die bloße Uebergehung zur Wiederanstellung in den meisten Fällen schon als hinlängliche Bestrafung angesehen werden. Ich will bei allen diesen Classen indessen nicht die Offiziere, welche nach Preußen gekommen sind und hier activ und ohne Tadel gedient haben, mit den Uebrigen in eine und dieselbe Categorie setzen; und wenn bei ihnen sich nicht besonders gravirende Fälle ergeben oder durch ihre Fehler bedeutende Nachtheile entstanden sind, so sollen sie zu keiner Verantwortung gezogen werden, weil ihre Anhänglichkeit und ihre Absicht, gegen den Feind fortzudienen, Nachsicht erfordert, wozu unter gleichen Fehlern bei dem größten Theil der Uebrigen kein Grund vorhanden sein möchte. Daß die Offiziere, welchen bei den Regimentstribunalen Nichts zur Last gelegt worden, von den Tribunalen, und die höheren, untadelhaft gedienten Offiziere von der Untersuchungscommission ein Zeugniß erhalten, daß sie vorwurfsfrei befunden worden sind, genehmige Ich ebenfalls, damit sie zur Wiederanstellung oder Versorgung sich dahin legitimiren können, daß kein Vergehen sie dazu unwürdig macht.

Ich halte Mich berechtigt, die Entscheidungen durch Kriegsgerichte, indem sie nach gesetzlicher Form erfolgt sind, in den Zeitungen bekannt zu machen, und genehmige hierunter den Vorschlag der Commission; in Hinsicht auf die übrigen Vergehungen trage Ich

aber noch Bedenken, Mich für öffentliche Bekanntmachung zu bestimmen, indem es Mir scheint, daß eine neue Bestrafungsart, die nicht vorher gesetzlich bestimmt gewesen, und bei welcher nicht in Form Rechtens erkannt worden ist, sich nicht mit der vollkommensten Gerechtigkeitsliebe verträgt."*)

Die Erteilung der Wohlverhaltungszeugnisse,**) die Anträge auf Wiederanstellung im Militär- oder Staatsdienst oder wenigstens auf Gewährung von Pensionen blieben ein sehr wichtiger Bestandteil der Verhandlungen bis zu deren Schluß. Kaum war der Wille des Königs unter der Hand bekannt geworden, da sahen sich Kommission und Tribunale bestürmt mit Bitten um Beschleunigung der Untersuchung und Erteilung der heiß begehrten Zeugnisse, die nun die unerläßliche Bedingung zu jeder Wiederanstellung im Staatsdienste geworden waren. Da es aber die Umstände nicht möglich machten, alle Offiziere zu versorgen, so befahl der König der Kommission, ihm von Zeit zu Zeit die Namen der in den Berichten lobend erwähnten Offiziere einzusenden.***)

Im Laufe des Frühjahres 1808 erhielt die Kommission dadurch die sehr erwünschte Gelegenheit, neben schweren aus den Berichten hervorgehenden Anklagen dem König über Taten opfermutiger Tapferkeit, auch von Unteroffizieren und Mannschaften, zu berichten. Natürlich war die Ermittelung dieser Leute noch viel schwieriger als das Auffinden der weit zerstreut lebenden Offiziere. So berichtete der Kommandeur des Kürassier-Regiments v. Heising, daß der Trompeter Feige dem gestürzten G. L. v. Blücher sein Pferd gegeben und ihm so das Leben gerettet habe, der Musketier Dobeler hatte den verwundeten O. v. Holzschuer, Regiments v. Puttkamer, aus dem Feuer getragen, der Kürassier Zehdow vom Regiment Beeren eine Standarte gerettet. Die Ausmittelung des Jägers Pfeiffer von den schlesischen leichten Truppen, der sich vordem beim Regiment Herzog von Braunschweig ausgezeichnet hatte, füllte viele Bogenseiten in den Akten. In den an den König abgesandten Listen finden sich außer diesen noch zahlreiche andere Namen von Offizieren und Mannschaften aller Dienstgrade, die sich in den Schlachten und Gefechten rühmlich hervorgetan hatten.

Not und Elend unter den ehemaligen Offizieren waren über alle Beschreibung groß. Zu Hunderten irrten sie, durch die Verkleinerung der Armee oder die Kapitulationsbedingungen außer Tätigkeit gesetzt, brotlos im Inlande und den abgetretenen Provinzen umher. Ihre geringen Geldmittel waren meist mit den Regimentsbagagen verloren gegangen, eigenes Vermögen besaßen die wenigsten, auch blieben in dem allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenbruche fast alle Zinszahlungen aus. Ein Blick in die umfangreiche Memoirenliteratur läßt die verzweifelte Lage der entlassenen Offiziere erkennen; in allen Berichten an den König, an die Generale, an die Commission kommt sie zum Ausdruck. Der Hunger trieb sie in fremde Kriegsdienste, zwang sie zu jedem Broterwerb, ja zu der Bitte, noch nachträglich als Kriegs-

*) An den Prinzen Heinrich. Teilweise abgedruckt in: Reorganisation. II, 402.
) S. 54. *) Näheres S. 55.

gefangene nach Frankreich gebracht zu werden.*) Die Oberhofmeisterin der Königin Luise, Gräfin Voß, erzählt,**) wie in dem kalten Winter 1807/8 sich ehemalige Offiziere ihr Brot durch Holzhauen verdient und bei den Bauern auf dem Felde gearbeitet hätten. Der Pr. L. v. Frankenberg vom Regiment Oranien tat Dienst als Unteroffizier bei einem in Landshut angeworbenen Freikorps und lebte nach dem Frieden in bitterem Elend in Köpenick,***) der L. v. Wachholtz vom Regiment Malschitzky gab Unterricht in einer Töchterschule in Brieg,†) der kranke K. v. Seydlitz vom Regiment Möllendorf flehte den König an, ihm in Rücksicht auf seine fünf Kinder den Toreinnehmer-Posten zu lassen. Die Generale v. Schack, v. Alvensleben, v. Schimonsky waren nach halbhundertjähriger Dienstzeit völlig zusammengebrochen und erlangten gegen den Vorschlag der Kommission nur durch die Güte des Königs ein Gnadengehalt, das sie und ihre Familien wenigstens vor der dringendsten Not schützte. Die Wohlverhaltungszeugnisse aber sollten vor allem Schutz gewähren gegen die erbitterten, ungerechten Angriffe und Spottreden der Presse und Bevölkerung auf den gesamten Offizierstand ohne Unterschied der Person. Es war so, wie G. v. Hüser in seinen Denkwürdigkeiten††) sagt, „auf die Schmach, die uns von außen betroffen hatte, wurde durch das Benehmen vieler unserer Mitbürger eine neue Schmach von innen gehäuft. Wahrlich, der Feind selbst hatte uns nicht tiefer erniedrigen können, als unsere eigenen Landsleute es taten, die lieber um die Gunst der Franzosen buhlten und deren Lustbarkeiten teilten, als mit ihren, in ihrer ganzen Existenz, ihrer Ehre und ihren Hoffnungen vernichteten Brüdern zu trauern."

Kräftig nahm sich Blücher der Gedemütigten an und drang auf strengste Untersuchung des Verhaltens auch der Besatzungen von Graudenz, Danzig und Kolberg, da die Verleumdungen selbst vor diesen Taten nicht Halt machten. „Es scheint mir dies des dabei beabsichtigten Zweckes wegen, dem Offizierstand die ihm unentbehrliche öffentliche Achtung wieder zu schaffen, um so notwendiger zu sein, da Redakteure mehrerer ebenso schädlicher als schändlicher Flugschriften es sich erlauben, sogar die so rühmlich gefochtene Kolberger Garnison nicht unversehrt zu lassen, die sich vielmehr bemühen, ihre zündenden Feuerbrände auch auf diese sehr ehrenvoll gekämpfte Truppen zu schleudern, das ihnen gebührende Lob herabzuwürdigen und sie bei dem Publiko auf die ruchloseste Weise zu verleumden, auch sogar ehrvergessen genug sind, einzelne Individuen öffentlich vor der Welt zu insultiren."†††) In der Folge zeigte es sich bald, wie richtig Blücher die Lage beurteilt hatte. Der Haß gegen die Armee war vielfach künstlich angefacht, und in der gemeinsamen Schule des Unglücks fanden Volk und Heer lange vor den großen Befreiungskämpfen ihre Zusammengehörigkeit wieder.

*) Tagebuch eines Gefangenen von Jena, S. 57. Berlin 1887.
**) 69 Jahre am preußischen Hofe. S. 335. Leipzig 1894.
***) Brief an den König.
†) Tagebuch des G. v. Wachholtz, S. 124. Braunschweig 1843.
††) Denkwürdigkeiten aus dem Leben des G. v. Hüser, S. 64 bis 65. Berlin 1877.
†††) Blücher an die Kommission. Treptow, 25. Februar 1808.

Der in Berlin erscheinende „Neue Telegraph" des Professors Lange*) nannte im Jahre 1807 die preußische Armee „den Feind" und triumphierte über ihre Niederlagen, 1809 mußte er sein Erscheinen einstellen, ein Jahr später durfte sich der Herausgeber nicht mehr auf der Straße blicken lassen. Die Zeitschriften „Minerva", „Löscheimer", „Europäische Annalen" befleißigten sich eines ruhigeren Tones, und am Neujahrstage 1809 trat Iffland vor die Lampen des Berliner Nationaltheaters und gedachte des fernen Königspaares. Am unzweideutigsten aber kennzeichnete sich der Umschwung der Gesinnung bei dem Wiedereinrücken der Truppen in die von den französischen Besatzungen nach und nach geräumten Standorte. Das glich mehr dem Einzuge einer siegreichen als dem einer geschlagenen Armee. Öffentlich dankten Blücher der Stadt Stargard, die Königin-Dragoner den Städten Schöneck und Bütow für die ungeheuchelte herzliche Freude beim Empfange der Truppen. Die Bewohner von Pasewalk holten die Truppen feierlich ein und bewirteten sie auf dem Rathause. Ähnlich war es in Spandau, in Nauen, in Konitz, in Landsberg und den schlesischen Garnisonen Grünberg und Strehlen. Der Einzug der Truppen in Berlin am 10. Dezember 1808 gestaltete sich zu einem vaterländischen Festtage. Noch nach Wochen bemühte sich der Kapitän v. Beyer vom Leib-Grenadier-Bataillon, den Namen eines „edlen Berliner Bürgers" ausfindig zu machen, der am Einzugstage einem Mann seiner Kompagnie „einen ganz neuen feinen Mantel aufgedrungen, und ihm solchen sogar anziehen geholfen habe".**)

Während so das Vaterlandsgefühl wieder auflebte, konnte es geschehen, daß eine der Haupttriebfedern in der großen Neubildung der preußischen Armee, nämlich die über vier Jahre währenden Arbeiten und Sitzungen der Kommission, in der Öffentlichkeit wenig beachtet wurden. Weder die Presse, noch die sehr umfangreiche Memoirenliteratur jener Tage erwähnen ihrer mehr als mit wenigen Worten. Und doch wurden erst vor ihrem Richterstuhl die großen Verschuldungen, auch der bürgerlichen Bevölkerung, an der Katastrophe klargestellt. Trotzdem einzelne Zeitungen den Beginn eines richterlichen Verfahrens ausgeplaudert hatten, gewinnt es den Anschein, als ob auch die Franzosen dem wichtigen Werke wenig Beachtung geschenkt hätten. Konnte doch selbst das Offizierkorps des bei Halle gefangenen Regiments Tresckow in Nancy ungehindert sein Tribunal abhalten. Briefe und Aktenpakete kamen und gingen über die französische Grenze; nur in einem Falle

*) Derselbe Professor Lange hatte in seinem Blatte über das Ortelsburger Publikandum geschrieben: „Das ist vortrefflich; welch ein herrliches amtliches Zeugniß, daß der Staat, wenn er Köpfe braucht, sie allenthalben suchen will und zu finden hofft, anstatt daß zur Parade, zum Müßiggange und nebenbei zum Verderben des Staats dürre Stammbäume gut genug sind! Und welch hoch ehrendes Zeugniß zu dem armen, im Frieden zurückgesetzten, von manchem erbärmlichen Lieutenant oder Fähnrich oft gemißhandelten und verachteten Bürgerstand, daß man seine Gedanken und Aeußerungen nicht fürchtet. — — Ja ja, jetzt in der Noth — — sind wir gut genug, unsern Verstand, unsere Kräfte und unser Leben aufzuopfern, um nach dem Frieden reduzirt, elend pensionirt, in Depotbataillons untergesteckt und allenthalben wieder verachtet zu werden, wie vorher!! Welche elende halbe Maßregel! Soll das Anhänglichkeit an einen Fürsten anfachen, der in seinem äußersten Elend nicht anders zu handeln weiß?"

**) Spenersche Zeitung, 1809.

klagte O. v. Lützow, damals Kommandant von Berlin, über mißtrauische Überwachung.*)

Die Kommission blieb bis zum Beginn des Jahres 1810 in Königsberg versammelt, siedelte im Februar 1810 nach Berlin in das Militär-Akademiegebäude über und löste sich im Sommer 1812 bei Beginn des russischen Krieges auf. Die Bezeichnung „Immediat-Commission zur Untersuchung der Capitulationen und sonstigen Ereignisse des letzten Krieges" findet sich zuerst in einem Schreiben L'Estocqs an Lottum vom 6. Dezember 1807, im Laufe der Zeit wurde sie allgemein gebräuchlich. Der König nannte sie verschieden, u. a. „Immediat-Commission zur Untersuchung der Kriegsereignisse". In dem ersten Entwurf zu einer Instruktion heißt sie „Untersuchungs-Commission der strafbaren Offiziere".

D. Die Arbeiten der Kommission.

Eine große und verantwortungsvolle Arbeit lastete auf den Männern, denen der König das Richteramt über ihre Kameraden aufgetragen hatte. Als sich die Kommission zu Königsberg versammelte, mögen wohl alle ihre Mitglieder empfunden haben, was Prinz Heinrich an L'Estocq schrieb, „daß ihre Ausführungen zu den schwierigsten gehörten, da hierbei Privatfreundschaften und -Verhältnisse leider ganz beseitigt werden müssen und nur das strenge Recht sprechen darf".

I. Begutachtung der Schlachten und Gefechte 1806, Verfügungen des Königs darauf.

Zur Begutachtung der Schlachten und Gefechte des Jahres 1806 mußte die Kommission aus der gewaltigen Anzahl der eingelaufenen Briefe, Meldungen, Berichte und Rechtfertigungen die der höheren Truppenführer und Generalstabsoffiziere heraussuchen. Sie allein konnten die Unterlage für die Beurteilung der Operationen im großen und des Verlaufs der Kämpfe im einzelnen bilden und sind später die wichtigsten Quellen für die Geschichtschreibung geworden. Meist waren sie aus dem Gedächtnis niedergeschrieben, da in der Verwirrung des Rückzuges fast alle Papiere mit den Bagagen und Packpferden verloren waren. Trotzdem zeigen sie scharf, wie tief die Eindrücke der furchtbaren Tage in der Seele der meisten Berichterstatter haften geblieben waren. Aus den vorhandenen Widersprüchen enthüllte sich nur langsam ein klares Bild der Ereignisse. Nicht alle höheren Führer, Generalstabsoffiziere und Adjutanten hatten die Vorgänge innerhalb der Truppe, in Reih und Glied, genau genug gekannt und verfolgt, um mit einem abschließenden Urteil hervortreten zu können. Deshalb kritisierten sie mehr die strategische Anlage und den taktischen Verlauf der

*) Näheres S. 62.

Kriegshandlungen als das Benehmen des einzelnen. Sie wissen natürlich, daß eine verlorene Schlacht nur der Abschluß einer langen Kette von voraufgegangenen Fehlern ist, und sind im allgemeinen zurückhaltend mit persönlichen Bezichtigungen. Das herrschende System war die Quelle vieler dieser Fehler. So ist der Umstand, daß nur wenige selbst unter den Generalen im Besitz von Karten gewesen waren, manchen Truppen verhängnisvoll geworden. Der mit seiner Eskadron als Artilleriebedeckung kommandierte L. v. Bredow vom Leib-Kürassier-Regiment sagte aus, daß ihm auf dem Rückzuge der Generaladjutant des Königs, O. v. Kleist, nicht habe sagen können, in welcher Richtung Weimar läge; ebenso meldete G. M. v. Oswald, daß das Füsilier-Bataillon Kloch durch einen Boten falsch geführt worden sei, G. d. K. Graf Kalckreuth hatte sich einen Bauern aus Auerstedt als Führer mieten müssen. Am sonderbarsten aber klingt der Bericht des O. Prinzen von Hessen-Homburg, daß sein Regiment (von Wedell) den Weg nach Erfurt, wo es durch die Kapitulation in Gefangenschaft geriet, nur darum einschlug, weil dieser der einzige bekannte war; nach Sömmerda hätte sich durchaus kein Bote finden lassen. Als der K. v. Rochow vom Dragoner-Regiment Wobeser kurz vor der Kapitulation von Prenzlau Befehl erhielt, die Brücke bei Seehausen zu zerstören, konnte ihm niemand, selbst kein General, sagen, wo Seehausen läge.

Als die Untersuchung der Vorgänge in der Schlacht bei Auerstedt endlich in Angriff genommen wurde, ergaben sich solche Hindernisse, daß sie nicht zu Ende geführt werden konnte. Der Höchstkommandierende, der Herzog von Braunschweig, war bei Beginn des Kampfes tödlich verwundet worden und bald darauf gestorben, viele seiner Papiere waren auf der Flucht verloren gegangen. Nach dem Falle des Herzogs hatte die obere Leitung so gut wie ganz aufgehört, und der Mißerfolg des Tages war hauptsächlich hierauf zurückzuführen. Jedenfalls befindet sich kein Gutachten der Kommission über die Schlacht in den Akten, und es ist wahrscheinlich, wenn auch nicht nachweisbar, daß der König von der Begutachtung Abstand genommen hat, weil der Herzog von Braunschweig die von ihm gemachten Fehler durch den Tod auf dem Schlachtfelde gesühnt hat.*) Auch über das Gefecht bei Saalfeld ist kein Gutachten vorhanden. Prinz Louis Ferdinand von Preußen, der in diesem Gefechte kommandierte, war gefallen, ein Opfer seines Heldenmuts und nachdem er durch die obere Leitung mit der Avantgarde in eine Lage versetzt worden war, die von vornherein einen ungünstigen Ausgang des Gefechts wahrscheinlich machte.

Über die Anlage und den Verlauf der Schlacht von Jena enthielt sich die Kommission vorläufig des Urteils. G. d. J. Fürst zu Hohenlohe-Ingelfingen hatte die in Magdeburg gesammelten Trümmer der Armee nach Prenzlau weitergeführt. Erst bei der Beurteilung der dort erfolgten Kapitulation sprach sich die Kommission über den Fürsten und die ihm unterstellten hauptsächlich verantwortlichen Offiziere aus, und auch dieses von G. M. v. Bülow bearbeitete Gutachten erklärte der König für nicht spruchreif.**) Die angestellten

*) In Band 101, S. 382 ff. der „Deutschen Rundschau" befindet sich die von P. Bailleu veröffentlichte „Eigenhändige Relation König Friedrich Wilhelms III" über die Schlacht bei Auerstedt.

**) S. 184.

zahlreichen Ermittelungen über Schleiz, Saalfeld, Auerstedt und Jena blieben aber dennoch für die Kommission wichtige Belege und Ergänzungen bei der Überwachung und Leitung der Regimentstribunale. Nur über das letzte der größeren Gefechte des Oktoberfeldzuges, das von Halle am 17. Oktober, stellte die Kommission hauptsächlich aus den Berichten des O. v. Streithorst Regiments Kalckreuth, des O. v. Harder Regiments Jung-Larisch, des O. v. Corvin-Wiersbitzky Dragoner-Regiments von Heyking, des O. v. Doering, Bataillonskommandeurs im Regiment von Manstein, des O. L. v. Martitz Husaren-Regiments von Usedom, und der 1. Warschauer Füsilier-Brigade*) ein Gutachten zusammen und überreichte es am 31. Juli 1809 dem Könige:

Gutachtlicher Bericht über das Gefecht bei Halle am 17. Oktober 1806.

Nach eingehender Darstellung des Tatbestandes fährt der Bericht wörtlich fort:

Die unterzeichnete Commission findet sich nach Abstattung dieses treuen gutachtlichen Berichts veranlaßt, in dem Benehmen des Herzogs Eugen von Würtemberg die ihm zur Last fallenden Fehler hier unterthänigst zu bemerken:

1. Zu späte Sammlung seines Corps, um es im Ganzen genommen in eine kriegsgerechte Ordnung zu bringen. Sie war von dem Abmarsch bey Magdeburg an gerechnet, den 15. October 1806 möglich, wenn auch dabey ein Bataillon oder eine Batterie gefehlt hätte; jetzt war sie noch nicht den 17. geschehen, da der Feind schon angriff.

2. Die Gründe, welche den Herzog bewogen, bey Halle stehen zu bleiben, nachdem ihm der Verlust der Schlacht von Auerstädt und Jena so wie der Rückzug der Armee bekannt, sind nicht zu beachten. Sie waren
   a) um das Corps zu versammeln. Dies konnte rückwärts besser geschehen.
   b) Um Befehle abzuwarten. Diesen war bey den dem Herzog bekannt gewordenen Umständen, wohl nicht entgegen zu sehen.
   c) Um die Magazine zu retten. Der Grund verdient zwar Beachtung, indeß hat diese Bemühung ihre Grenzen, überschreitet man diese, oder weiß man sie nicht zu finden, so verliehrt man Magazine und die Truppen noch oben ein.

3. Wenn nun einmal das Corps bei Halle bleiben sollte, so waren die Anstalten zur Vertheidigung der sonst sehr dificilen Paßage von Halle nur sehr schlecht.

Seit dem 14. Oktober haben mehrere Truppen in der Stadt gestanden, warum ließ man nicht wenigstens einige leichte Verschanzungen auswerfen. Man unterließ ferner die Aufstellung aller Soutiens für die etwa geschlagenen Truppen. Ein Versehen, das alle Uebel des raschen feindlichen Angriffs mit einemmale auf das Ganze warf. Man hat es nicht dem Herzoge zu danken, wenn das Corps noch so von Halle weggekommen ist, sondern einzig den braven Divisions-Generalen von Larisch und von Natzmer und dem ruhigen Benehmen der Truppen.

Eine große Sorglosigkeit fällt daher dem Herzoge bey den Anordnungen zur Vertheidigung von Halle zur Last. Alle diese Fehler zusammengenommen beweisen jedoch nur mangelnden Unternehmungsgeist und Mangel an einer Uebersicht des Ganzen in verwickelten Lagen.

Es geht also unser unterthäniges Gutachten dahin, daß der Herzog Eugen von Würtemberg zwar nicht unmittelbar zu bestrafen ist, daß ihm aber auch das Commando eines Armee-Corps nicht mehr anzuvertrauen sey.

*) Ein Gefechtsbericht des G. d. K. Herzogs Eugen von Württemberg ist nicht vorhanden.

Den General-Major von Tresckow kann man zwar auch nicht eines absichtlichen Fehlers zeihen, indeßen hat genannter General bey dieser Gelegenheit doch so wenig Umsicht bewiesen, daß wir ihn zur Wiederanstellung, Ew. Königlichen Majestät nicht empfehlen können. Seine lange Dienstzeit aber und seine bedrängte Lage veranlaßen uns, Ew. Königlichen Majestät in Unterthänigkeit vorzustellen, daß der General von Tresckow sich des halben Gehaltes oder einer Pension nicht unwürdig gemacht hat. Sonst ist bey dem Gefecht von Halle wohl niemandem etwas zur Last zu legen. Von den wenigen, über die man Klage geführt hat, als der Major von Bardeleben, der Major von Willamowitz und Capitain von Mayern, alle vom Regiment von Natzmer, ist nach einer genauern Untersuchung ersterer zufolge des Berichts der Untersuchungs-Commission vor ein Kriegsgericht zu ziehen und die beyden letztern sind der nachher in Preußen geleisteten Dienste wegen von dem Regiments-Tribunal freygesprochen worden. Dagegen aber müßen wir Ew. Königlichen Majestät unterthänigst anzeigen, daß sich bey diesem Gefecht mehrere hohe und niedere Officiere, so wie das ganze Corps höchst ehrenvoll bemerkbar gemacht haben und erwähnen hiebey besonders einer ausgezeichneten That des Seconde-Lieutenant von Kleniewsky, damaligen Füsilier-Bataillons Borell du Vernay. Dieser war den 13. October Abends mit 4 Schützen, um Quartier zu besorgen, nach Merseburg gekommen. Bey seiner Ankunft avertirte ihn der Magistrat, daß er sich verborgen halten mögte, weil ein Detaschement französischer Cavallerie vor dem Thore hielte und 1 Unterofficier und 6 Mann bereits sich in der Stadt befänden. Der Lieutenant von Kleniewsky folgte aber dieser Weisung nicht, sondern hielt es für seine Pflicht, die in der Stadt befindlichen Franzosen anzugreifen. Mit gefälltem Bajonett trieb er die Franzosen aus der Stadt und es gelang ihm, das Thor zu schließen. Die Franzosen versprachen in größerer Anzahl wieder zu kommen; der von Kleniewsky erfuhr, daß noch 1 Unterofficier und 12 Mann des 3. Bataillons von Renouard in Merseburg wären; er holte sogleich diese Leute herbey, postirte sie außerhalb der Mauer von Merseburg und ließ die Nacht hindurch fleißig anruffen. Als sich der Feind näherte, hatte er verbothen zu feuern, damit durch den Schein deßelben seine geringe Zahl nicht entdeckt würde, dagegen ließ er eine alte aus der Stadt mitgenommene Trommel rühren und durch mehrere Stimmen commandiren. Durch diese Bravheit und List wurde der Feind von einem Angriff abgeschreckt und Merseburg und das dasige Magazin blieb, freylich nur vorläufig, vom Feinde verschont. Der Umstand, daß dieses nicht benutzt werden konnte, benimmt indeß der That nichts an ihrem Werth und würden wir diesen jungen Mann Ew. Königlichen Majestät vorzüglich empfehlen, wenn er nicht bereits früher seinen Abschied genommen hätte.

Wir stellen jedoch in Rücksicht der besondern Auszeichnung dieser Handlung submißest anheim, ob es zuläßig seyn dürfte und Ew. Königlichen Majestät zu verfügen geruhen wollen, daß demselben seiner Verabschiedung ungeachtet der Verdienstorden noch ertheilt werde.

Königsberg, den 6. July 1809.

Untersuchungs-Commission.

Heinrich Pr. v. Preußen. v. Diericke. v. Hake. v. Twardowski. Pullet.
E. v. Tippelskirch.

Die Immediat-Untersuchungskommission erhielt auf dieses Gutachten keinen Königlichen Bescheid. „Vielmehr eröffnete der Herr Oberst v. Hake derselben mündlich, wie Se. Majestät der König beim Vortrage entschieden hätten, daß die Sache auf sich beruhen solle, wobei der Herr Oberst der Kommission den Rat erteilten, die Sache

nicht weiter in Anregung zu bringen, wenn darauf keine Kabinets-Ordre erfolgen sollte."*)

II. Begutachtung der Kapitulationen im freien Felde, Verfügungen des Königs darauf, Kriegsgerichte.

Es hatten im Herbst des Jahres 1806 nacheinander auf offenem Felde kapituliert:

a) der M. v. Löschebrandt mit dem Regiment Gensdarmes am 27. Oktober bei Wichmannsdorf;

b) der G. d. J. Fürst zu Hohenlohe-Ingelfingen mit dem Rest der an der Saale geschlagenen Armee, etwa 12 000 Mann, am 28. Oktober bei Prenzlau;**)

c) die Obersten v. Hagen, Kommandeur des Regiments von Treuenfels, und v. Poser, Kommandeur des Kürassier-Regiments Graf Henckel, mit 5 Bataillonen und 5 Kürassier-Regimentern am 29. Oktober bei Pasewalk;***)

d) die Generale v. Bila I und II mit 2 Bataillonen, 1 Kompagnie und mehreren kleinen Detachements und Resten von Kavallerie-Regimentern am 30. Oktober bei Anklam;

e) der M. v. Höpfner vom 3. Artillerie-Regiment mit 6 Offizieren, mehreren Geschützen (die Angaben schwanken zwischen 21 und 34) verschiedener Regimenter, 2 Trainkolonnen und etwa 200 Pferden am 30. Oktober bei Boldekow;

f) der M. v. Schmude vom Regiment Königin-Dragoner mit 1 Detachement von 170 Pferden am 1. November bei Wahren;

g) der O. L. v. Prittwitz mit der Bagage der Hohenloheschen Armee am 2. November bei Wolgast;

h) der G. M. v. Usedom mit dem Rest des Husaren-Regiments von Usedom am 5. November bei Wismar;

i) die Majors v. Ende und v. Szerdahelly mit 4 Eskadrons und ½ reitenden Batterie am 6. November bei Krempersdorf;

k) der G. L. v. Blücher mit den Resten von 8 Infanterie-Regimentern, 6 Grenadier-, 8 Füsilier-Bataillonen, 6 Jäger-Kompagnien, 4 Kavallerie-Regimentern, versprengten Kavallerie-Detachements verschiedener Regimenter und mit einer nicht mehr festzustellenden Anzahl von Geschützen, im ganzen etwa 9000 Mann, am 7. November bei Lübeck-Ratkau;†)

---

*) Schreiben des Auditeurs Fabian an den Geheimen expedierenden Sekretär Jahn vom 28. Januar 1810.

**) S. 184. Gutachten des G. M. v. Bülow über die Kapitulation von Prenzlau.

***) S. 211. Gutachten der Kommission über die Kapitulation von Pasewalk und Kriegsgerichte.

†) S. 258. Gutachten der Kommission über die Kapitulation von Ratkau.

l) der M. v. Schwedern mit 1 Bataillon Regiments Graf Kalckreuth am 8. November bei Travemünde;

m) der G. M. v. Pelet mit 200 Pferden des Dragoner-Regiments König von Bayern und der halben Batterie von Heydenreich am 12. November bei Lüneburg.

Auch bei der Bearbeitung der Kapitulationen im freien Felde sah sich die Kommission auf eine sehr große Menge von teilweise recht widerspruchsvollen Meldungen und Berichten angewiesen. Die Vorarbeiten zu den Gutachten geschahen nach dem dem Könige eingereichten Arbeitsplan gleichzeitig. Das erste, über die Kapitulation von Wolgast, wurde ihm im August 1808, das letzte, über Prenzlau, im Juli 1810 vorgelegt. Die Schlachten und Gefechte an der Saale hatten die Armee in einzelne Teile zertrümmert, die nur noch geringe oder gar keine Widerstandskraft mehr besaßen. In vielen Fällen hatten die für die Kapitulation verantwortlichen Offiziere die Waffen strecken müssen mit ermüdeten, schlecht verpflegten Mannschaften verschiedener Truppenteile, die früher nie unter ihrem Kommando gestanden hatten.

In den mit peinlicher Gewissenhaftigkeit nach möglichster Klärung aller Widersprüche ausgearbeiteten Gutachten, die alle aus einer aktenmäßigen Geschichtserzählung, einer Beurteilung und einem Antrag auf Strafverfolgung oder Freisprechung der Beteiligten bestanden, mußte die Kommission diesen großen Schwierigkeiten Rechnung tragen. Nur in einem einzigen Falle kam sie zu der Überzeugung, daß eine Kapitulation und deren Teilnehmer als „durch die obwaltenden Umstände gerechtfertigt" seien, nämlich die der Majors v. Ende und v. Szerdahelly bei Krempersdorf. Vier andere, die von Wichmannsdorf,*) von Wolgast, von Lübeck-Ratkau und von Travemünde, erachtete die Kommission an sich als gerechtfertigt, legte aber einigen der dabei beteiligten Offiziere mehr oder minder schwere Vergehen zur Last, die sie geahndet wissen wollte. Gegen den St. R. Gr. Henckel v. Donnersmarck von Heising- und den L. Gr. Bronikowski von Henckel-Kürassieren wurde wegen ihres Benehmens bei Wolgast Nichtwiederanstellung im Dienst beantragt;**) der M. v. Schwedern hatte bei Travemünde Unentschlossenheit und Mangel an Energie gezeigt, „weil er aber den Abschied genommen habe und im Auslande lebe, sei gegen ihn nichts weiter zu unternehmen".

Für die Kapitulation des Regiments Gensdarmes wird allein dessen Kommandeur verantwortlich gemacht.

Der Kapitulation von Lübeck-Ratkau hatte Blücher die Worte beigefügt: „Ich capitulire, weil ich kein Brodt und keine munition habe." Sie war unvermeidlich geworden, wie auch die Kommission erachtete. Blücher selber hatte

---

*) S. 325, Tribunalsverhandlungen des Regiments Gensdarmes.

**) Bronikowski war schon vorher in polnische Dienste getreten. Gr. Henckel (vgl. S. 40) bildete 1813 aus schlesischen Freiwilligen das Schlesische National-Husaren-Regiment, das später in das Garde-Ulanen-, dann Garde-Kürassier-Regiment und das Westpreußische, später Husaren-Regiment 7 aufging, dessen erster Kommandeur er war.

sich über den Herzog von Braunschweig-Öls und mehrere andere der ihm während seines Zuges nach Lübeck unterstellten Generale in der Erregung des Augenblicks bitter beklagt, die dann auch zur Rechenschaft gezogen wurden. An den Generaladjutanten des Königs, O. v. Kleist, schrieb er aus Hamburg, 5. März 1807, und nannte einige Offiziere, deren Auswechselung er befürwortete. Eigenhändig setzte er hinzu:

„es hat sich selbiges (sein Husaren-Regiment) stets würdig betragen. verzeihe sie, daß ich nicht selbst diesen Briest geschriben, ich habe eine kranke Hand, die balldige Befreiung meiner beiden Söhne lege ich ihnen ans HErtz, noch besonders Empfehle ich ihne den schon bekanten Lieutenant v. Eisenhard, Regiment von Pletz-Husaren; gantz unwürdig der Gnade des Königs ist der HErtzog von Braunschweig-Oehls, Generall v. Pellet von die Dragoner, Generall v. Usedom von die Husaren; auch über den Generall v. Natzmer muß ich mich beklagen, er wahr von mich zum Commandanten von Lübeck ernannt, und mit dem HErtzog von Braunschweig verließ er Lübeck und ließ mich in der Stadt, die ich noch 1½ Stunden in die Straßen vertheidigte, doch hier von seiner Zeit, ich hoffe der König gewehrt mich ein Kriegs Recht, daß über mich und alle meine untergebene spricht, leben sie wohl und bleiben Freund ihres Freundes, sehen sie Generall Lieutenant v. Rüchel Obrist v. Charnhorst und Major v. Jago, so Empfehlen sie mich. Blücher."

Alle anderen Kapitulationen wurden als nicht gerechtfertigt bezeichnet und die dabei beteiligten Offiziere haftbar gemacht, unter ihnen die beiden von Blücher genannten Generale, die von seinem Korps abgekommen und mit ihren Abteilungen dem Feinde in die Hände geraten waren. G. M. v. Natzmer war inzwischen gestorben.

Das Gutachten der Kommission über die Kapitulation von Anklam geht dahin,

„daß sie in diejenige Klasse zu setzen sei, wo die Urheber und Teilnehmer derselben sich eine Verletzung ihrer Pflichten haben zuschulden kommen lassen, daher die beiden Generale v. Bila vor ein Kriegsgericht zu ziehen seien, desgleichen die Obersten v. Franckenberg Regiments von Gräbenitz, v. Heugel Regiments von Gettkandt, und v. Heiligenstedt Regiments von Quitzow (so unbedeutend auch ihre Vergehen sein mögen)".

Der Urheber der Kapitulation von Boldekow, M. v. Höpfner, war vor Beginn der Untersuchung und ohne sich rechtfertigen zu können, gestorben, so daß gegen ihn nichts unternommen werden konnte. Der nächstälteste Offizier, K. v. der Schulenburg, sollte nicht eher wieder angestellt werden, „als bis alle vorwurfsfreien Offiziere placirt sind".

Wegen der Kapitulation von Wismar sollte der G. M. v. Usedom, wegen der von Wahren der M. v. Schmude, wegen der von Lüneburg der G. M. v. Pelet Regiments König von Bayern-Dragoner, vor ein Kriegsgericht gestellt werden.

Desgleichen konnte der Antrag der Kommission gegen die an der Kapitulation von Pasewalk schuldigen Offiziere nicht anders als auf Kriegsgericht lauten.

Nur über diese und die Kapitulationen von Krempersdorf, Boldekow und Wolgast wurden durch Königliche Entscheidung die Akten unmittelbar geschlossen.

Der König befahl Kriegsgericht über die Tat von Pasewalk,*) bestätigte das Gutachten der Kommission über Krempersdorf und Boldekow, änderte das über Wolgast aber dahin ab, daß er den für vorwurfsfrei erklärten M. v. Langwerth vom Regiment von Treuenfels ohne Abschied entließ, dagegen den St. R. Gr. Henckel v. Donnersmarck freisprach.

Die Untersuchungen über die beiden folgenschwersten Kapitulationen, die von Lübeck und Prenzlau, sowie des mit ihnen im Zusammenhange stehenden Gefechtes bei Zehdenick hatten sich auf Grund einer überaus großen Zahl von Berichten, Widersprüchen und Richtigstellungen bis in das Jahr 1810 ausgedehnt. Die darin verwickelten Offiziere beschränkten sich nicht auf den Schriftwechsel mit ihrer vorgesetzten Militärbehörde oder der Untersuchungskommission, sondern nahmen zu ihren Rechtfertigungen und Entgegnungen häufig auch die Presse in Anspruch. Zwischen zwei in ihrem Wirken allerdings recht verschiedenen höheren Offizieren nahmen die Erörterungen erbitterte persönliche Formen an und gelangten vor den König. Der General-Quartiermeister des Fürsten Hohenlohe, O. v. Massenbach, versuchte, die Schuld an dem Unglück von Prenzlau dem G. L. v. Blücher aufzubürden. Der Streit verlief ergebnislos, zog die Untersuchung aber in die Länge, und als der mit der Bearbeitung von Prenzlau beauftragte G. M. v. Bülow endlich im August 1810 sein Gutachten eingereicht hatte, erklärte der König durch Kabinetts-Ordre vom 1. November 1810 eine Vervollständigung der Akten durch den G. L. v. Grawert für erforderlich, da „in der bisher geführten Untersuchung noch die Vernehmung mehrerer Personen, die daran teilgenommen und sich größtenteils in Schlesien aufhalten, stattfinden müßte". Auch über die Kapitulationen von Anklam, Travemünde, Wismar, Wahren, Lüneburg und Wichmannsdorf, die er als mit denen von Prenzlau und Lübeck in ursächlichem Zusammenhange stehend erachtete, hielt er seine Entscheidung vorläufig zurück.**)

III. Begutachtung der Festungskapitulationen, Verfügungen des Königs darauf, Kriegsgerichte.

Von den im Kriege 1806/7 angegriffenen Festungen hatten nacheinander kapituliert:

Erfurt in der Nacht vom 15. zum 16. Oktober, Spandau am 25. Oktober, Stettin am 29. Oktober, Küstrin am 1. November, Magdeburg am 8. November, Fort Klarenberg bei Czenstochau am 19. November, Hameln am 20. November, Nienburg am 25. November, Plassenburg am 25. November, Glogau am 3. Dezember 1806, Breslau am 7. Januar, Brieg am 16. Januar, Schweidnitz am 16. Februar, Danzig am 25. Mai, Neiße am 1. Juni 1807, dieses mit der Abmachung, daß die Kapitulation erst am 16. Juni in Kraft treten solle.

Die Festungen Kosel und Glatz schlossen am 10. und 26. Juni mit dem Feinde

*) S. 255. — **) S. 94.

übereinkünfte, daß dort nach fünf, hier nach vier Wochen die förmliche Übergabe stattfinden solle, falls bis dahin kein Entsatz erfolgt sei.

Silberberg, Kolberg und Graudenz hielten sich bis zum Waffenstillstande, die Festung Lenczyc wurde am 7. November 1806 bei Beginn des polnischen Aufruhrs von der preußischen Besatzung geräumt.

Die Verteidigungen sämtlicher Festungen, mit Ausnahme der von Graudenz, wurden untersucht. Auch der Kommandant und die Garnison von Kolberg unterwarfen sich auf Blüchers und auf eigenen Wunsch freiwillig einer Untersuchung.

In dem Ortelsburger Publikandum hatte der König gegen mehrere Offiziere, durch deren Schuld Festungen in Feindeshand gefallen waren, Maßregeln und schwere Strafen ausgesprochen, gegen einen der anscheinend am schwersten Belasteten, den Kommandanten von Küstrin, ein Todesurteil. Zwei Jahre später und ein Jahr nach Beginn der Kommissionsverhandlungen schien der Sachverhalt genügend geklärt, um die Befehle des Königs nachträglich auf den Boden richterlicher Rechtsprechung stellen zu können. Am 7. Dezember 1808 machte die Kommission darauf aufmerksam, daß

„nach dem § 11 der Criminalordnung vom 11. December 1805 diejenigen Angeschuldigten, welche nach Wahrscheinlichkeit und in Gewißheit ihres Eingeständnisses eine mindestens dreijährige Festungsstrafe verwirkt haben, unter keiner Bedingung während der Untersuchung aus der Haft befreit werden sollten. Da diese Regel wegen der von fremden Truppen besetzten Provinzen bis jetzt keine Anwendung hat finden können, so fragen bei Euer Majestät wir submissest an, ob solche bei den nunmehr veränderten Umständen in Ansehung der Gouverneure, Commandanten, Platzingenieure, Artilleriechefs und anderen Offiziere, welche durch die abgeschlossenen Festungscapitulationen vorzüglich verantwortlich, einem Kriegsgericht unterworfen sind, in Ausführung gebracht werden soll. Die große Anzahl dieser Personen in Arrest zu nehmen, wird große Schwierigkeiten haben, und wir sind daher des unvorgreiflichen devoten Dafürhaltens, daß die Arretirung derjenigen, welche durch ihr nachtheiliges Benehmen die allgemeine Aufmerksamkeit vorzüglich auf sich gezogen haben, und welche zufolge der bisherigen Untersuchung am meisten gravirt sind, zureichend sein würde."

Dieser Anfrage lag ein Verzeichnis aller der Befehlshaber in den Festungen bei, die die Kommission nach Ausweis der Akten für schuldig halten mußte.

Mehr als die verlorenen Schlachten und die Kapitulationen der versprengten Abteilungen hatten die der Festungen die öffentliche Meinung erregt. Der allgemeinen Stimmung entsprechend, verfügte der Kriegsherr in einer Ordre vom 16. Dezember 1808 an den Prinzen Heinrich:

„Bei der großen Anzahl von Offizieren, welche durch die stattgefundenen Uebergaben der Vestungen an den Feind sich straffällig gemacht haben, muß man sich freilich darauf beschränken, für jetzt nur diejenigen zur Haft zu bringen, welche vorzüglich verantwortlich sind. Ich habe daher nach Euer Liebden und der Untersuchungs-Commission unterm 7. d. Mts. gethanen Anfrage verfügt, daß

1. wegen Uebergabe von Spandau dem Major v. Beneckendorff zu Ziesar durch das Kammergericht zu Berlin;

2. wegen Uebergabe von Stettin dem General-Lieutenant v. Romberg zu Berlin, dem General-Major v. Rauch zu Potsdam; imgleichen

3. wegen Uebergabe von Cüstrin*) dem Oberst Boumann zu Berlin durch den General-Lieutenant v. L'Estocq, dem Oberst v. Weiher zu Landsberg an der Warthe durch die Neumärkische Regierung;

4. wegen Uebergabe von Magdeburg**) dem Oberst du Trossel zu Berlin durch den General-Lieutenant v. L'Estocq und dem General-Lieutenant Graf Wartensleben zu Schurgast durch die Oberamtsregierung zu Breslau;

5. wegen Uebergabe von Hameln dem General-Major v. Lecocq zu Potsdam durch den General-Lieutenant v. L'Estocq;

6. wegen Uebergabe von Nienburg dem verabschiedeten Ingenieurcapitän Geiling zu Bernau oder Freienwalde, woher derselbe zuletzt geschrieben hat, durch das Kammergericht, zugleich aber auch dem General-Major v. Strachwitz, als commandirenden Offizier in der Vestung, durch den General-Lieutenant v. Grawert;

7. wegen Uebergabe von Schweidnitz dem Oberst-Lieutenant v. Haak zu Liegnitz und dem Mineurmajor v. Homboldt zu Schweidnitz durch den General-Lieutenant v. Grawert in Meinem Namen Hausarrest angekündigt und eine Schildwache vor ihre Wohnzimmer gestellt werden soll, bis das richterliche Erkenntniß über sie gefällt sein und eine weitere Verfügung erfolgen wird. Die Verhaftung des Ingenieurlieutenants Thynkel wegen seiner Theilnahme an der Capitulation von Cüstrin halte ich jetzt noch nicht für nöthig; dagegen ist der General-Lieutenant v. Grawert angewiesen worden, wegen Uebergabe von Glogau den General-Major v. Marwitz imgleichen den Artilleriemajor Lichtenberg und den Ingenieurcapitän Moritz, welche noch in dieser Vestung wohnen, aufzufordern, sich zur Ausmachung der Sache in Breslau zu gestellen, und wenn sie dort angekommen, ihnen ebenfalls Arrest zu geben. Den General-Major v. Lindener hat der General-Lieutenant v. Grawert schon arretirt. Es müssen nun dem Letzteren die Acten zugesandt werden, damit die Untersuchung gegen Ersteren erfolge. Auch autorisire Ich die Commission, die Vollendung der Untersuchung wegen der Capitulationen von Breslau und Schweidnitz dem General-Lieutenant v. Grawert dermaßen zu übertragen, daß er jene selbst führe, diese hingegen unter seiner Leitung durch den General-Major v. Krafft von der Cavallerie führen lasse. Desgleichen genehmige Ich, daß diejenigen Untersuche und Verhöre, welche den Civilgerichten übergeben worden, nun dem Generalauditoriat zu Berlin überwiesen und daß sowohl der General-Major v. Schöler als auch der General-Lieutenant v. Reinhardt aufgefordert werden, sich zur Beendigung der Verhandlung in Berlin zu gestellen.

Königsberg, den 16. December 1808.

Friedrich Wilhelm."

Die verhandelten 20 Fälle lassen sich in zwei Gruppen zerlegen. Im Oktober und November überlieferte sich eine Anzahl fester zum Teil höchst wichtiger Plätze ohne jede nennenswerte Verteidigung einem meist unterlegenen Feinde. Das Verhalten der Gouverneure, Kommandanten und Truppenbefehlshaber, alter Offiziere aus der Schule des großen Königs, viele mit ruhmvoller militärischer Vergangenheit, läßt sich nur aus der schlagartig hereingebrochenen Katastrophe erklären, die die gesamte Bevölkerung des scheinbar so fest gefügten Staates mitriß.

*) Der ehemalige Kommandant O. v. Ingersleben hatte sich ins Ausland geflüchtet, wo er auch gestorben ist.

**) Der Gouverneur von Magdeburg, G. d. J. v. Kleist, war am 30. März 1808 in Berlin gestorben.

Erst eine Kabinetts-Ordre des Königs aus Osterode vom 22. November 1806 an die Kommandanten der schlesischen Festungen Schweidnitz, Breslau, Kosel, Neiße, Brieg und Glatz, die ihnen „bei Verlust ihres Kopfes Verteidigung bis aufs Äußerste" anbefahl, vor allem aber das schnell bekannt gewordene Ortelsburger Publikandum, schafften von neuem Klarheit über die Pflichten der Befehlshaber in den Festungen. Ungenügend zwar aber doch verteidigt wurden Glogau, Schweidnitz, Brieg und Breslau; Danzig, Graudenz, Kolberg, Neiße, Kosel, Glatz und die kleine Bergfeste Silberberg aber zeigten, wie lange selbst bei nicht genügender Ausrüstung das Vordringen des Feindes hätte aufgehalten werden können.

Die Untersuchungen über die Festungskapitulationen erledigten sich trotz der großen Schwierigkeiten bei Feststellung des auf die Armierungsarbeiten verwendeten Eifers, des Munitions- und Verpflegungsbestandes verhältnismäßig rasch. Das erste Gutachten, über Erfurt, ging im Juni 1808, das letzte, über Breslau, im Oktober 1809 dem Könige zu. Völlig gerechtfertigt gingen aus den Untersuchungen die Verteidiger von Danzig,*) Neiße, Kosel,**) Silberberg und Glatz hervor.***)

„Die Vertheidigung von Neiße", sagt die Kommission in ihrem Gutachten vom 8. Dezember 1808, „während 98 Tagen gereicht den General-Lieutenants v. Steensen und v. der Lahr, letzterem als Rathgeber, und dem General-Major v. Weger zur Ehre; diese Vertheidigung zeichnet sich vor den anderen schlesischen Festungen dadurch aus, daß man die Hoffnung nicht sinken ließ, und daß der Platz so lange, als die Provisionen reichten, erhalten wurde — —." Der König schloß sich, wie es scheint, nicht ganz rückhaltlos, diesem Urteil an. Er entschied: „da wegen Abschließung der Capitulation dem Gouverneur und Commandanten Nichts zur Last fällt, so ist auch in der Sache Nichts weiter zu verfügen."

Auch Silberberg hatte unter seinem Kommandanten, O. v. Schwerin, den Angriffen des Feindes bis zum Waffenstillstande widerstanden. M. Pullet arbeitete ein anerkennendes Gutachten aus, der G. L. v. L'Estocq legte es jedoch nicht dem Könige vor, weil „Silberbergs Verteidigung nur insofern einer Untersuchung unterworfen gewesen sei, falls dabei etwa bedeutende Fehler seitens des Gouvernements begangen sein mögen, dies aber nicht der Fall sei".

Gelegentlich der Untersuchung über die Verteidigung von Glatz entstand eine bemerkenswerte Meinungsverschiedenheit innerhalb der Kommission. Die wichtige mit allen Hilfsmitteln reichlich versehene Festung an der österreichischen Grenze hatte ihr Kommandant, O. L. Graf Goetzen, gleichzeitig Generalgouverneur von Schlesien, durch eine am 26. Juni mit dem Prinzen Jerome abgeschlossene Konvention aus der Landesverteidigung zunächst für vier Wochen ausgeschaltet. Dieser hauptsächlich aus politischen Erwägungen getane Schritt mußte schwere Zweifel hinsichtlich seiner militärischen Berechtigung erwecken. Goetzen suchte seine Handlungs-

*) S. 304, Bericht der Kommission über die Kapitulation von Danzig.
**) S. 313, Bericht der Kommission über die Verteidigung von Kosel.
***) Über die Verteidigung von Kolberg ist kein Gutachten vorhanden.

weise mit seiner schwierigen Doppelstellung angesichts des lange erhofften österreichischen Beistandes in einer Denkschrift zu rechtfertigen und wußte die Kommission für seine Auffassung zu gewinnen. Der gegenteiligen Ansicht war nur M. Pullet, der in seinem Konferenzvortrage am 27. Juni 1808 sich sehr entschieden äußerte, indem er die Überzeugung aussprach: „die Hauptzüge dieser auf politische Gründe sich stützenden Kapitulation mehrenteils in allen übrigen Kapitulationen wiederzufinden". Er schließt nach längerer Darlegung der unvergleichlich günstigen Verteidigungsfähigkeit von Glatz mit den Worten:

„Welches sind edlere und mehr Berücksichtigung verdienende Kräfte eines im Sinken seienden Staates als eine formidable mit Allem zu einem langen Widerstande versehene Festung, und kann irgend eine Politik uns berechtigen, dieses letzte Herzblut auf kommende ungewisse Ereignisse fußend, hinzugeben, während wir solches noch über einmal solange mit Zuverlässigkeit zu erhalten vermögen. Wie wenn nun kein Beistand von Seiten Oesterreichs erfolgte, Glatz überging und vom Feinde demolirt wurde? — — Das schöne Schweidnitz gab ein warnendes Beispiel, wie der Feind mit starken Festungen umzugehen pflegt."

Die Mehrheit der Kommission kam zu einem ganz anderen Ergebnis und fand in ihrem Gutachten noch Gelegenheit, der verdienstvollen schlesischen Truppen im allgemeinen zu gedenken:

„Diese Convention und eine eventuelle Capitulation, welche Stadt und Festung nach vier Wochen dem Feinde übergab, dürfen nicht nach militärischen Gesetzen allein gerichtet werden, da die Politik hierauf influirte und diese die Möglichkeit darbot, im Fall eines Beitritts von Oesterreich sogleich wieder activ aufzutreten. Da überdies der Graf v. Goetzen hier nicht in der Eigenschaft eines Commandanten, dem alle politische Ansichten untersagt sind, sondern in der eines mit großen Vollmachten versehenen Generalgouverneurs in der Provinz auftrat und Se. Majestät schon früher die Bewilligung gegeben hatten, eine Festung für zu erlangende Vortheile aufzuopfern, und auch ehedem schon in Folge dessen der Fürst zu Anhalt-Pleß die Festung Brieg für einen zu erlangenden Waffenstillstand angeboten hatte, so ist die unterzeichnete Commission des Dafürhaltens, daß der Graf v. Goetzen dieserwegen als gerechtfertigt anzusehen sei — —. Der Eifer und die Thätigkeit des Grafen v. Goetzen, der mit so wenigen Hilfsmitteln und nicht immer gehörig unterstützt, unter den drückendsten Verhältnissen, dennoch soviel leistete, unter den Augen des Feindes und unter beständigen Gefechten, so viele nach und nach vernichtete Truppen wieder neu schuf und organisirte, dessen Unternehmungen, wenn nicht von unvorherzusehenden Unglücksfällen verfolgt, zu den glücklichsten Resultaten geführt haben würden, und der mit einem schwächlichen Körper und einer vernichteten Gesundheit dennoch nicht von seiner Thätigkeit abließ, verdienen das höchste Lob. Da die unterzeichnete Commission den Bericht über die schlesischen Operationen späterhin nachtragen wird, so führen wir hier nur noch an, daß die unter dem Grafen v. Goetzen im freien Felde gedienten Truppen beinahe alle mit der größten Auszeichnung gefochten haben, und ihre Bravour ihnen den Rang unter den vorzüglichsten der Armee anweist. Sie verdienen in hohem Grade die gnädige Berücksichtigung Sr. Majestät."

Diesem Gutachten schloß sich der König in der Kabinetts-Ordre vom 20. Juli 1808 durchaus an.

Nicht über alle schlesischen Festungen konnte die Kommission ein ähnlich gün-

stiges Urteil abgeben. Die Verteidigungen von Glogau, Breslau, Brieg und Schweidnitz erklärte sie für ungenügend, die im Dezember 1806, Januar und Februar 1807 erfolgten Kapitulationen als nicht gerechtfertigt und beantragte gleichzeitig Kriegsgericht gegen die Hauptbeteiligten. Seinem Spruche sollten unterworfen werden: Für Glogau der Vizegouverneur G. L. v. Reinhardt,*) der Kommandant G. M. v. der Marwitz, der Artilleriechef M. Lichtenberg, der Ingenieur de la place K. Moritz. Die Beurteilung der nach ihrer Ansicht mitschuldigen Kommandeure der drei Bataillone der Besatzung, O. v. Düsterloh, O. L. v. Somnitz, M. v. Puttlitz, stellte sie dem Ermessen des Königs anheim. Am Schlusse ihres Gutachtens erwähnt sie lobend des an anderer Stelle rühmlichen Eifers des M. v. Puttlitz sowie des L. v. Sommerfeld, Regiments von Zenge.

Auch in Breslau hatten, ähnlich wie in Küstrin, Magistrat und Bürgerschaft unter unrichtigen Angaben über die in der Stadt herrschende Notlage flehentlich um Kapitulation gebeten. Als Anfang Januar der Gouverneur und der Kommandant solchen Vorstellungen nicht mehr kräftig genug entgegentraten, begann die Mannszucht sich stark zu lockern; es kam zu Ausschreitungen der zahlreichen schlechten Elemente der Besatzung und des Pöbels, die den Abschluß der Kapitulation zur Folge hatten. Der Gouverneur, G. L. v. Thile, der Kommandant, G. M. v. Krafft, der Brigadier der schlesischen Festungen, G. M. v. Lindener, sollten ebenso wie wegen der Kapitulation von Brieg der Vizekommandant M. v. Bourdet**) vor ein Kriegsgericht gezogen werden. Über die Übergabe von Schweidnitz sagte der Bericht der Kommission:

„Diese mit höchster Pflichtvergessenheit eingegangene Capitulation, wodurch eine der formidabelsten Festungen nach einer 36tägigen Einschließung von einem schwachen feindlichen Corps und nach einem viertägigen, den Festungswerken ganz unschädlichen Bombardement, mit einem beträchtlichen Vorrath an Munition und Lebensmitteln dem Feinde überliefert wurde, läßt sich in keiner Hinsicht als gerechtfertiget betrachten, sondern es ist offenbar, daß die Urheber und Teilnehmer derselben sich einer Uebertretung ihrer Dienstpflichten schuldig gemacht haben und daher vor ein Kriegsgericht zu ziehn sind."

Es waren der Kommandant, O. L. v. Hacke, der M. v. Homboldt von den Mineurs, G. M. v. Kropff, der Ingenieur vom Platz M. v. Kämpf, der Chef der Artillerie K. Bach, als minder schuldig der O. L. v. Normann vom Infanterie-Regiment Kropf und der M. v. Reisewitz vom Regiment Heising-Kürassiere.

Die wegen dieser vier Kapitulationen berufenen Kriegsgerichte verurteilten den O. L. v. Hacke und den M. v. Homboldt zum Tode durch Arquebusiren, welche Strafe der König in lebenslänglichen Festungsarrest milderte, den G. M. v. Lindener und den M. Lichtenberg zu lebenslänglichem Festungsarrest; neun weitere Urteile lauteten auf zehnjährigen bis hinab zu sechsmonatlichem Festungsarrest.

---

*) Reinhardt starb vor Beendigung der Verhandlungen am 7. August 1809 im Auslande. Auf Befehl des Königs wurde sein Prozeß niedergeschlagen.

**) Der Kommandant G. M. v. Corneruth und der Chef der Artillerie, K. v. Langen, waren vor Beginn der Verhandlungen gestorben, die Kommission beantragte, gegen sie nichts weiter zu unternehmen, da die Umstände unendlich verschieden von denen der Kapitulation von Magdeburg seien.

Nur vier Offiziere, der O. v. Düsterloh, die O. Lts. v. Somnitz und v. Puttlitz und ferner der M. v. Kämpf wurden freigesprochen.

Die Kapitulation der Plassenburg erachtete die Kommission als durch die ganz isolierte Lage dieser Festung, wenn auch nicht voll gerechtfertigt, so doch in mancher Hinsicht entschuldbar. „Ein determinirter Kommandant hätte sich strenge am Buchstaben des Gesetzes gehalten; der altersschwache und an Kopfwunden leidende Generalmajor v. Uttenhoven verdient einige Nachsicht.“ Er sowohl wie der M. v. Ruville sollen kein Gnadengehalt und keine Wiederanstellung erhalten, der K. Graf Monts eine solche erst dann, wenn alle vorwurfsfreien Offiziere placiert sind. Diesem Vorschlage schloß sich der König wörtlich an.

Infolge des Vertrages vom 15. Dezember 1805 waren mit dem Kurfürstentum Hannover auch die Weserfestungen in preußischen Besitz gekommen. Am 21. November ergab sich, ohne einen Schuß zu tun, das wichtige, gut ausgerüstete und günstig gelegene Hameln einem weit schwächeren Feinde und zog damit das Schicksal der anderen Festung Nienburg unmittelbar nach sich. Für Nienburg ließ die Kommission Milderungsgründe gelten, indem sie ausführte:

„Der General-Major v. Strachwitz, ehedem als ein tapferer Offizier bekannt, ließ sich wahrscheinlich durch Rücksichten der Menschlichkeit bewegen, einer Vertheidigung von nur, wie ihn dünkte und der Platzingenieur ihn überredete, wenig Tagen, das Schicksal einer Stadt nicht aufzuopfern. Die drei Commandeurs der drei Musketier-Bataillone, Oberst-Lieutenant v. Brandenstein, Major Gordon und der Major v. Schönowski wie auch der Major Dresler wurden durch das ihnen so vollgültig scheinende Urtheil der anderen drei Mitglieder des Kriegsrathes verleitet, der Capitulation sich nicht zu widersetzen. So sehr indessen auch der Letzteren auf sie wirkende Autorität, die damaligen sich so schnell folgenden erschütternden Ereignisse und die ihnen mangelnde Kenntniß des Belagerungskrieges, die Nachsicht gegen sie in Anspruch nehmen, so möchten selbige und der Artilleriecapitän Witte doch gleichzeitig zusammt dem General-Major v. Strachwitz, Major und Vicecommandant v. Colson und Ingenieurcapitän Geiling einem kriegsgerichtlichen Ausspruch zu unterwerfen sein.“

Eine viel schärfere Auffassung findet sich über den Fall von Hameln:

„Es mangelt der Kriegsgeschichte an einem Beispiele, wo eine unangegriffene Festung, mit Allem hinreichend versehen, und welcher noch ein zur Außenvertheidigung anzuwendendes Corps zu Gebote stand, sich auf eine schimpflichere Art und ohne auch nur einen Versuch zur Gegenwehr zu machen, an eine Handvoll feindliche Truppen ohne Geschütz (nach des Feindes Angabe waren es zwei holländische und ein französisches Regiment mit sechs Kanons) ergeben hätte. Weniger liegt hiervon die Schuld auf dem Commandanten, dem General-Major v. Schöler, einem schwachmüthigen, 76jährigen Greise mit abgestumpften Sinnen, als auf dem ihm zur Seite stehenden, mit dem Vertrauen seines Monarchen beehrten General Le Coq, dem der alte Commandant sich vertrauensvoll hingegeben hatte. — — Die unterzeichnete Commission ist demnach des Dafürhaltens, daß die General-Majors v. Schöler und v. Le Coq sowie die auf der Wehrberger Warte mit gegenwärtig gewesenen Obersten v. Heyn und v. Caprivi einem Kriegsgerichte zu unterwerfen, gegen den ebenfalls bei Abfassung der Capitulation gegenwärtig gewesenen, seitdem verstorbenen General-Major v. Hagken in der nämlichen Art als gegen andere bereits verstorbene Theilnehmer von Capitulationen zu verfahren.“

Die Kriegsgerichte, die über die Kapitulation der beiden Weserfestungen zu sprechen hatten, kamen nur für den O. L. v. Hamelberg, den Kommandeur des zur Besatzung von Hameln gehörenden Infanterie-Regiments Hagken, und den Artilleriekapitän Witte zu einem Freispruch. Die Schuldigen von Nienburg erhielten Festungsarrest von vier Jahren bis zu einem hinab. Für die Übergabe von Hameln lautete das Urteil gegen die Generale v. Schöler und v. Lecoq auf lebenslänglichen, gegen die Obersten v. Heyn und v. Caprivi auf vierjährigen Festungsarrest. Der König bestätigte das gegen die Generale ergangene, milderte aber das die beiden Obersten treffende um zwei Jahre.

Der Kommandant des Forts Klarenberg bei Czenstochau, M. v. Hundt, war vor Beginn der Verhandlungen gestorben; die Kommission beantragte, und der König entschied, daß nichts gegen ihn zu unternehmen sei.

Wegen Räumung der Festung Lenczyc wurde der Kommandant, M. v. Stärck, für vorwurfsfrei erklärt, der Kommandeur des 3. Musketier-Bataillons Regiments Kropff, O. v. Winterfeldt, wegen der Vorgänge beim Abmarsch der Besatzung zu einem Jahr Festung verurteilt, vom Könige jedoch begnadigt.

Noch wichtiger für den Verlauf des Krieges und das Schicksal des Staats als alle vorstehend erwähnten Kapitulationen waren die der Festungen Erfurt, Spandau, Küstrin, Stettin und Magdeburg. Ruhmloser als diese sind wohl niemals starke Plätze in die Hände eines Gegners gefallen, und niemals haben Kapitulationen dem Fortgange der Unternehmungen des eigenen Heeres im Felde größeren Abbruch getan. An diesen berechtigten Vorwürfen ändern die teils aus falscher Humanität, teils aus der sehr bequemen Neigung, sich durch mißverstandene Königliche Weisungen zu decken, abgeleiteten Entschuldigungsgründe garnichts, wie sie der Gouverneur von Magdeburg vorbrachte, wenn er schrieb:

„Ohne Endzweck Menschen aufzuopfern und eine Strecke so schön und bemitteltes Land verwüsten zu lassen, kann niemals einem General zur Klugheit gerechnet werden, wenn eine dure necessité in Kurzem eine Capitulation nach sich zieht. Durch die geschlossene Capitulation verblieben die Beurlaubten im Lande, und viele Ausländer kamen ins Canton zurück oder gingen zu des Königs Majestät Armee. Ich gestehe aufrichtig, daß die gesunde Vernunft mir diese letzte Maßregel (eine Belagerung auszuhalten) zu nehmen nicht erlaubte, indem eine Capitulation nicht auszuweichen war, und daß, je später selbige geschah, mit desto mehr Unglück für den Staat verknüpft war."

Der Kommandant von Küstrin meinte, einen Brief des Königs mit der Nachricht von der Kapitulation bei Prenzlau und den Worten „übrigens muß Ich dem Gouvernement überlassen, in ankommenden Fällen sich selbst zu helfen und diese nach der demselben beiwohnenden Dienstkenntnis und Erfahrung zum Besten des Landes und der Armee zu entscheiden", so verstehen zu sollen, daß das Beste des Landes darin bestände, Stadt und Festung Küstrin vor Einäscherung zu bewahren und also ohne jeden Versuch von Widerstand zu übergeben.

Nur für den Kommandanten einer dieser fünf Festungen konnte die Kommission einige Milderungsgründe vorbringen. In der Nacht vom 15. zum 16. Oktober hatte der G. L. Prinz von Oranien als anwesender rangältester General die

Stadt Erfurt und die hineingeflüchteten Armeetrümmer, etwa 10 000 Mann, dem Feinde übergeben, und der M. v. Prüschenk, Kommandant des Petersberges, diesen in die Kapitulation mit eingeschlossen.

„Denkt man sich", schreibt nämlich die Commission in ihrem Gutachten an den König, „den charakterschwachen Commandanten in Gegenwart des der Armee immer so ehrwürdig erschienenen Feldmarschalls (Möllendorf), in Gegenwart eines dem Königlichen Hause so nahe verwandten Prinzen, die beide weder Anstalt machen, die Truppen herauszuziehen, noch sich ernsthaft zu vertheidigen; der Zeuge ist, wie der die Vertheidigungsanstalten seither leitende, bei den Verhandlungen gegenwärtige Ingenieurmajor die Wehrhaftigkeit der Festung nicht darzuthun bemüht ist; wie ein Stabsoffizier des Generalstabes bei dem Kapitulationsentwurf die Feder führt, der erlauchte Prinz die Punkte derselben diktirt, so muß man den der Geburt und dem Range mehr, als seine Pflicht erlaubt, huldigenden Commandanten beklagen, wenn er unter solchen Umständen an seiner eigenen Einsicht und Entschlossenheit verzweifelt. Einen Augenblick vorher war er nach dem Zeugniß des Oberst-Lieutenants v. Ebra in der Stimmung, sich zu wehren und die Explosion des Pulvers abzuwarten. Der Major v. Prüschenk erzählt: Der Prinz habe die Capitulationspunkte dem Major v. Lossau in die Feder dictirt. Se. Durchlaucht verneinen solches; der Major v. Lossau aber pflichtet der Behauptung des Commandanten bei. Diese Widersprüche sind noch aufzuklären. Das fernere Fortschreiten in dieser Untersuchung kann aber nicht anders als schmerzhaft für den Herrn Prinzen von Oranien Durchlaucht sein. Keine Regentenfamilie hat die Folgen der französischen Revolution so herb empfunden, als das oranische Haus. Die betäubenden Unglücksfälle an der Saale zertrümmerten die letzten Hoffnungen dieses Hauses und konnten wohl das Urtheil eines hart bedrängten Fürsten verwirren. Sein Unglück gebietet Schonung, und die Untersuchungscommission hält sich nicht für ermächtigt, weiter in dieser Angelegenheit vorzuschreiten, bevor sie nicht Euer Majestät Entschließungen über eine Angelegenheit kennt, deren Aufhellung tiefe Kränkungen eines dem Königlichen Hause so vielfach angehörenden Prinzen in ihrem Gefolge haben könnte. Die Motive unseres Verfahrens liegen in unserer Ehrfurcht für den Thron."*)

Der König behielt sich daraufhin die Bestrafung aller der etwa mitschuldigen Offiziere selber vor und befahl, daß der M. v. Prüschenk nicht vor ein Kriegsgericht gezogen werden, sondern daß es bei der Verfügung vom 1. Dezember 1806 bleiben solle, nach der er ohne Abschied entlassen sei.

In Ansehung der Übergabe von Stettin war die Kommission

„des submissesten Dafürhaltens, daß 1. der General-Lieutenant v. Romberg, 2. der General-Major v. Rauch, 3. der Major v. Harenberg vor ein Kriegsgericht zu ziehen sind. Die Uebergabe von Stettin kann nur der von Cüstrin gleichgestellt werden. Gegen letzteren Ort waren doch 3 Bataillons in wirklichem Anmarsch — gegen Stettin gar keine Truppen. Man unterhandelte mit einem Feinde, der seine Schwäche nicht einmal durfte blicken lassen. Die Festung ist an ein Detaschement Kavallerie übergeben worden, indem auf den Wällen 7 gute Bataillons und 100 Stück Geschütz standen.

Das Alter und die Hinfälligkeit des General Romberg kann keine Nachsicht erregen, da er es nicht einmal der Mühe werth hielt, sich den Rath der Kommandeure, der Ingenieure und der Artillerie-Offiziers zu bedienen.

*) Der den Prinzen von Oranien behandelnde Teil des Gutachtens ist gedruckt bei Pertz, Leben Gneisenaus I, 341. Der Feldmarschall v. Möllendorf befand sich verwundet und krank in Erfurt.

Die Charakterschwäche des General Major Rauch ist so dokumentirt, daß der General Geusau besser gethan haben würde, ihn garnicht an die Spitze der Vertheidigungsgeschäfte zu stellen. Ein Jeder der Bataillons-Kommandeure würde mehr geleistet haben. Vielleicht dürfte dem v. Rauch zu Statten kommen, daß während seiner Dienstzeit er keine Militärfunktion verrichtet, blos die des Lehrers, und ihm dadurch der Grad von Routine, sich in schwierigen Fällen richtig zu nehmen, durchaus gefehlt hat.

Der Major v. Harenberg steht außer seinen Verhältnissen als Ingenieur vom Platz, daß er sich um die Kapitulation nicht bekümmert und der Vorschrift des Ingenieur Reglements gegen eine unzeitige Kapitulation zu protestiren, nicht gemäß gehandelt, noch in einer besonderen Untersuchung. Er hat nähmlich den französischen General Bertrand auf einer Reise nach der Insel Usedom begleitet und denselben dadurch mit den Lokal-Umständen von Pommern bekannt gemacht.

Hätte das Gouvernement den Kommandeurs die Kapitulation bekannt machen lassen, ehe sie mit den Bataillonen vom Walle rückten, so wären sie ebenfalls verantwortlich, weil, wenn auch kein Kriegsrath gehalten, das Auffallende in dieser Kapitulation sie berechtigen mußte, darüber nähere Erkundigung einzuziehen und sich der ganzen Sache zu widersetzen. Unter den stattgefundenen Umständen scheint ihnen Nichts zur Last gelegt werden zu können.

Da mittelst der den 29. Oktober des Abends ausgetheilten Zettel, daß die Einwohner sich ruhig verhalten und die Franzosen gut aufnehmen möchten, dies den in Stettin von der Armee hinzugekommenen Offizieren bekannt werden mußte, so hatten solche noch Zeit, sich über die Oder zu begeben. Alle die welche es vernachlässigt haben und nicht durch schwere Verwundung und Krankheit an der Abreise verhindert worden, haben die Präsumtion der selbst gesuchten Gefangenschaft gegen sich. Mittelst der Regiments Tribunale werden diese Offiziere näher ausgemittelt werden."

Die Generale v. Romberg und v. Rauch wurden zu lebenslänglichem, der, übrigens desertierte, M. v. Harenberg zu sechsjährigem Festungsarrest verurteilt. Wegen der Übergabe von Spandau endlich hatte nach dem Spruch des Kriegsgerichts der Kommandant, M. v. Beneckendorff, die Todesstrafe, der Ingenieurkapitän Berger, obgleich er ausdrücklich für völlig invalide erklärt wurde, einjährige Festungshaft verwirkt. Die verhängte Todesstrafe milderte der König in Festungsarrest auf Königliche Gnade.

Die Gutachten und Kriegsgerichte über die Vorgänge in Magdeburg und Küstrin sind im zweiten Teile wörtlich abgedruckt.*)

Die Anträge der Kommission und die Rechtsprechungen der Kriegsgerichte sind mit Recht streng ausgefallen und haben auf die in den Festungen wirklich bestehenden ungünstigen Personalverhältnisse nicht die mindeste Rücksicht genommen, obgleich unter den Kommandanten und Befehlshabern sich Männer fanden, die geistig und körperlich gebrochen, weder feld- noch garnisondienstfähig, ihren verantwortungsvollen Posten nicht gewachsen waren. Des 76jährigen G. L. v. Schöler wurde schon gedacht, der G. L. v. Reinhardt war nach dem Urteil der Kommission „ein alter, ungesunder Mann, der nichts vom Festungskriege verstand". Der Gouverneur von Stettin, G. L. v. Romberg, war 79 Jahre alt und wies in seiner Verteidigungs-

*) S. 268 flgd.

schrift auf eine Königliche Kabinetts-Ordre hin, die ihm die Gouverneurstelle ausdrücklich als Ruheposten angewiesen hatte. Von den wegen Küstrin zur Verantwortung gezogenen Stabsoffizieren war der jüngste, Manteuffel, 62 Jahre, der K. v. Grabow dagegen 71 Jahre alt. In Magdeburg befehligte der 71jährige G. d. J. v. Kleist, von den dort gefangenen Generalen war Schimonsky wegen einer bei Kunersdorf erhaltenen Wunde dreimal trepaniert worden, ein anderer, der G. M. v. Renouard, nach Ausweis der Akten fast völlig erblindet, der Kommandeur des 3. Musketier-Bataillons Regiments Puttkamer, O. v. Chlebowski, 78 Jahre alt. Freilich hat der König fast alle Urteile gemildert, gegen Lebende nur ein einziges Todesurteil, das gegen Ingersleben, bestätigt.

Die Kriegsgerichte waren nach völlig geschlossener Untersuchung und Anerkennung der Akten durch die Angeklagten auf Befehl des Königs zusammengetreten und teils in Königsberg unter Kalckreuths, teils in Berlin unter L'Estocqs Leitung abgehalten worden. Mit der ihm eigenen bedächtigen Gewissenhaftigkeit setzte der König seine Unterschrift unter die Urteile stets erst, nachdem der Generalauditeur v. Koenen die Verhandlungen der Kriegsgerichte nochmals genau geprüft und begutachtet hatte.

E. Die Tribunale der Truppenteile.

I. Einsetzung der Tribunale.

1. Entstehung und Entwicklung der Tribunale.

Der Gedanke der Regiments-Tribunale entstand, wie bereits erwähnt,*) außerhalb der Immediat-Untersuchungs-Kommission. Am 27. September 1807 übersandte G. L. v. Grawert dem Könige einen Aufsatz, in dem es hieß:

„. . . Ich komme nun zu den Mitteln, die meines unmaßgeblichen Erachtens unter den jetzigen Umständen anzuwenden seyn würden, um die verschiedenen vorhandenen Gärungs-Stoffe niederzuschlagen und unschädlich zu machen. Wenn ich auch im Vorhergehenden es für Pflicht gehalten habe, den Ruf des preußischen Offiziers im Allgemeinen in Schutz zu nehmen, so kann ich doch leider nicht leugnen, daß es einzelne Individuen giebt, die ihre Ehre befleckt und ihre Pflicht vergessen haben. Diese dürfen nicht länger den Stand entwürdigen. Wer nicht ganz rein von Vorwürfen ist, der muß fort. Jedes Corps muß sich selbst sichten, in sich ein Tribunal niedersetzen, vor welches jeder vom Ersten bis zum Letzten ihrer Mitglieder treten und sein Betragen während des Krieges rechtfertigen, sich ausweisen muß, daß er nicht zu der Zahl derjenigen gehört, die sich, ohne verwundet zu sein, nach der Schlacht nicht mehr um ihre Fahne bekümmerten oder sich gefangen nehmen ließen, wo ihnen der Weg zum Könige noch offen stand. Mit unerbittlicher Strenge ohne alle Nachsicht muß jeder, der sich nicht völlig reinigen kann, gezwungen werden, den Rock auszuziehn, den er schändete."

*) S. 17.

Der König antwortete auf diesen Vorschlag durch Kabinetts-Ordre d. d. Memel, 20. November 1807:

„. . . Und da Ihr in Eurem Mir unterm 27. September über die Reorganisation der Armee eingereichten Aufsatz unter andern den sehr zweckmäßigen Vorschlag macht, daß jedes Offizier-Corps sich selbst sichten solle, zu dem Ende in sich ein Tribunal nieder setze, vor welches jedes seiner Mitglieder vom ersten bis zum letzten treten und sich über sein Betragen während des Krieges ausweisen müsse, so trage Ich Euch hierdurch auf, diesen Vorschlag, der ganz Meinen Beifall hat, bey sämmtlichen Offizier-Corps der Schlesischen Regimenter und Bataillons nun in Anwendung zu bringen und Mir die Modalitäten anzuzeigen, unter welchen Ihr dieses Vorhaben auszuführen gedenkt, welches Mir nur in der Hinsicht mit Schwierigkeiten verknüpft zu sein scheint, weil die verschiedenen Offizier-Corps sich nicht zusammen befinden, sondern zerstreut sind . . . .“

Bereits am 12. Dezember war G. L. v. Grawert in der Lage, einen eingehenden Vorschlag für die Zusammensetzung und die Tätigkeit der künftigen Regiments-Tribunale zu unterbreiten. Das Schreiben lautet:

„Euer Majestät Befehl gemäß, werde ich bey den Regimentern und Bataillons in Schlesien zur Untersuchung des Dienst-Betragens der sämtlichen Offiziere Tribunale anordnen und dabey folgendermaßen verfahren. Ich werde an die Commandeurs der Regimenter oder da, wo diese selbst in Untersuchung stehen oder andere verbreitete Nachreden stattfinden, an einen andern Stabs-Offizier des Regiments schreiben und nach Auseinander-Setzung der Gründe und des Zwecks des zu errichtenden Tribunals ihnen aufgeben, noch einen Stabs-Offizier, zwey Capitains und zwei Subaltern-Offiziere des Regiments zu wählen, von welchen sie im Voraus überzeugt zu seyn glauben, daß ihnen niemand etwas nachtheiliges nachzusagen im Stande ist. Dann sollen sie an alle Offiziere des Regiments schreiben, ihnen zuförderst die Namen der Mitglieder des Tribunals bekannt machen und sie auffordern zu erklären, ob sie gegen eines derselben etwas einzuwenden haben. Zugleich wird von einem jeden Offizier eine Auskunft von den nähern Umständen seiner Gefangennehmung und von seinem übrigen Dienst-Benehmen während des letzten Krieges verlangt und er endlich aufgefordert auf sein Ehrenwort zu erklären, ob er gegen einen Offizier des Regiments etwas nachtheiliges zu sagen wisse, auch werden sie angewiesen, daß es ihnen freysteht, ihre Erklärungen direkte an mich einzusenden. Ich halte dieses letztere darum für nothwendig, weil mancher Offizier vielleicht Anstand nehmen könnte, dem aus Offizieren des Regiments bestehenden Tribunal sich freymüthig zu eröffnen. Ich habe die Absicht, von denen an mich hierüber einkommenden Erklärungen womöglich ohne Nennung des Namen des Einsenders Gebrauch zu machen, um alle Persönlichkeiten zu verhüten, welches mir dadurch ausführbar scheint, daß ich dem Tribunal bloß von der Beschuldigung gegen diesen oder jenen Offizier des Regiments Anzeige mache, und ihm aufgebe, solchen zur Verantwortung zu ziehen, und ihn zur Rechtfertigung durch Beweise und Zeugen aufzufordern. Kann der Beschuldigte sich hiervon hinlänglich reinigen, so wird die Anklage als Irrthum vernichtet, gelingt ihm dies aber nicht, so kann gegen ihn verfahren werden, ohne daß der Kläger genannt zu werden braucht. In Fällen aber wo dies durchaus unvermeidlich seyn sollte, muß es sich endlich jeder Offizier gefallen lassen zu beweisen, was er einmal angezeigt hat. Nachdem die zum Tribunal erwählten Mitglieder von sämtlichen Offiziers anerkannt sind, trage ich ihnen als Pflicht und Ehren-Sache auf, ohne Rücksicht oder Schonung jeden, auch den geringsten Umstand, der auf einen oder den andern Offizier des Regts. ohne Unterschied des Grades ein nachtheiliges Licht werfen könnte, auf das Sorgfältigste zu recherchiren und besonders bey Untersuchung der Gefangennehmung darauf zu sehn, ob auch jeder Offieier nach den

unglücklichen Affairen bemüht gewesen ist, sich wieder an seine Fahnen anzuschließen, oder aus welchen Gründen er dies unterlassen, und endlich ob es ihm nicht möglich gewesen ist, der Gefangenschaft zu entgehen, und sich zur Armee in Preußen zu begeben. Nach Vollendung dieser Untersuchung soll mir ein von sämtlichen Mitgliedern des Tribunals unterzeichnetes Resultat der ganzen Verhandlungen zugeschickt werden, und werde ich nicht verfehlen, Euer Maj. solches von sämtlichen Regimentern in Schlesien mit Ausnahme des Husaren-Regts Fürst zu Anhalt-Pleß und der Niederschlesischen Füsilier-Brigade, von denen die meisten Offiziere bey der Armee in Preußen stehen, allerunterthänigst einzureichen. Da das Offizier-Personal der Grenadier-Bataillons nicht zahlreich genug ist, um eigne Tribunale zu bilden, so werde ich die Grenadier-Offiziere ebenfalls zu den Regimentern, in welchen sie stehen, zuziehen, welches keinen Schwierigkeiten unterworfen ist, da die Grenadier-Offiziere von jedem Regiment sich gegenseitig von ihrem Benehmen Rechenschaft geben können.

Auf den Fall daß Anklagen gegen ältere Offiziere als die Aeltesten des Tribunals eingehen sollten, werde ich es mir vorbehalten sie zur Rechenschaft zu ziehen, und Euer Maj. davon besonders Bericht erstatten.

Wenn auch die Euer Maj. hier allerunterthänigst vorgetragene Einrichtung bey der Zerstreuung der Offiziere einige Zeit erfordern wird, ehe solche ganz beendigt seyn kann, so glaube ich doch, daß sie ungehindert fortgehen wird, da jetzt denen Commandeurs der Regimenter der Aufenthalts-Ort ihrer Offiziere durchgängig bekannt ist. Ich hoffe dadurch, daß im Laufe dieser Untersuchung nothwendig diejenigen Offiziere, die sich eine Pflicht-Vergessenheit zu Schulden kommen ließen, entdeckt und die Tadellosen gerechtfertiget werden, die Vorwürfe, welche dem Offizier-Stand jetzt im Allgemeinen gemacht werden, vernichtet und diesen Stand die vorher gehabte und ihm unentbehrliche öffentliche Achtung wieder genießen zu sehen, und in dieser Hoffnung wage ich es, denen Offiziers im Namen Eurer Maj. zu versprechen, daß wenn sie, wie es sich von ihrem eignen Ehrgefühl wohl nicht anders erwarten läßt, das ihnen aufgetragene Geschäft pflichtmäßig erfüllen, sie gewärtigen können, daß jeder, der es dann noch wagt, sie durch Vorwürfe zu kränken, als niedriger Verläumder und Störer der öffentlichen Ruhe aufs Härteste bestraft werden wird."

Auch diese Ausführungen billigte der König. Er ließ sie am 26. Dezember 1807 dem G. L. v. L'Estocq in Abschrift mit folgenden Worten zugehen:

„. . . Da Ich sie sämmtlich sehr zweckmäßig finde, so habe Ich sie genehmiget, und werden also über das Benehmen der einzelnen Offiziere im Felde nur die Resultate dieser Untersuchung bei der Eurer Direction anvertrauten Commission zur Beurtheilung kommen. Es würde zwar gut sein, wenn diese Untersuchungen bei den verschiedenen Offizier-Corps jetzt gleich in allen Provinzen Statt finden könnten. In der Mark ist es indessen nicht wohl möglich, da diese Provinz überall mit französischen Truppen belegt ist, so daß zur Vereinigung von den Offizieren zu solchen Tribunalen keine Gelegenheit bleibt. In Pommern aber möchte sich jener Vorschlag eher ausführen lassen, und gebe Ich Euch daher anheim, mit dem General-Lieutenant v. Blücher darüber Rücksprache zu nehmen, ihm das Nähere davon bekannt zu machen und ihn aufzufordern, insoweit nach seiner Beurtheilung die Umstände es gestatten, zur Ausführung zu schreiten. In Westpreußen wird es weniger Schwierigkeiten haben und überlasse Ich Euch, auch mit dem Feldmarschall v. Courbière das Nöthige abzumachen."

Noch vor Jahresschluß, am 31. Dezember 1807, erließ die Immediat-Untersuchungs-Kommission die entsprechenden Weisungen an die in Pommern und West-

preußen kommandierenden Generale, G. L. v. Blücher und F. M. v. Courbière, und konnte am 21. Februar 1808 dem Könige melden:

„Gleich dem G. L. v. Grawert sind nunmehr auch der F. M. v. Courbière und der G. L. v. Blücher mit Errichtung der Regiments-Tribunale vorgeschritten. Zufolge der Untersuchungs-Commission zugegangenen Nachrichten hat der G. L. v. Grawert seine Verfügungen ohne Hindernisse bis an die gefangenen Commandeurs in Frankreich erlassen. Den dortigen Offizieren ist es in ihrer fortdauernden unglücklichen Lage eine Freude gewesen, eine Gelegenheit zu erhalten, sich über ihre Gefangenschaft ausweisen zu dürfen.“

Der Bericht fährt dann fort:

„Die in der Lage der Umstände bisher begründet gewesene Bedenklichkeit, die Verfügung in Absicht der Regiments-Tribunale nicht bis über die Oder zu erlassen, scheint nunmehr beseitigt werden zu können, da alle fremden Behörden dadurch, daß dergleichen Verfügungen in den Zeitungen als Neuigkeits-Artikel aufgenommen werden, über den Zweck derselben unterrichtet sind und denselben keine Hindernisse in den Weg gelegt haben. Unter diesen Umständen erbittet . . . . E. K. M. Befehle die Commission, ob sie nunmehr wegen der Regiments-Tribunale jenseits der Oder die erforderlichen Verfügungen erlassen darf, indem sie E. K. M. in der Anlage einen Plan submissest überreicht, nach welchem das ganze unter mehreren Personen getheilt, das unendlich weitläufige der Sache selbst gemindert werden könnte.“

Durch Kabinetts-Ordre vom 28. Februar 1808 genehmigte der König die Anordnung von Tribunalen auch jenseits der Oder und zugleich die vorgeschlagene Verteilung der Arbeiten auf die in Westpreußen, Pommern, Schlesien kommandierenden Generale und den zum General-Militär-Kommissarius der Kurmark ernannten Kommandanten von Berlin. Ihr zufolge wurden am 1. März dem F. M. v. Courbière, den G. Lts. v. Blücher und v. Grawert von der Kommission die Regimenter namhaft gemacht, für die sie noch Tribunale anordnen sollten. Gleichzeitig erhielt der Kommandant von Berlin, O. v. Lützow, Anweisung, die erforderlichen Befehle an die Kommandeure der aufgelösten Regimenter, die vordem westlich der Oder ihren Standort gehabt hatten, ergehen zu lassen. Der Oberst im Feldartilleriekorps, v. Neander, erhielt den Auftrag zur Einsetzung von Tribunalen für die Offiziere der Artillerie-Regimenter sowie der Festungsartillerie-Kompagnien, soweit sie nicht in Schlesien bereits der G. L. v. Grawert verfügt hatte, sowie eines weiteren Tribunals unter seinem eigenen Vorsitz für die Ingenieur- und Mineuroffiziere. Am 18. März bekam weiterhin der Armeeintendant, O. L. v. Janwitz, den Befehl, sämtliche Train- und Lazarettoffiziere, die bei der Armee an der Saale angestellt gewesen waren, zum Ausweis über ihr Dienstverhalten während der Kriegsereignisse des Jahres 1806 aufzufordern. Endlich erfolgte am 4. April noch die Verfügung, daß auch die Unterstabspersonen, nämlich die Regimentschirurgen, Auditeure und Regiments-Quartiermeister sich vor den Tribunalen ihrer Regimenter ausweisen sollten.

Somit war die Einrichtung der Tribunale auf die ganze Armee ausgedehnt, soweit sie an der Saale gefochten hatte. Auf die ostpreußischen Korps und die

Festungsbesatzungen von Danzig, Graudenz und Kolberg sollte sie, wie die Immediat-Untersuchungs-Kommission noch am 14. März 1808 dem G. L. v. Blücher auf dessen Anfrage erwidert, sich anfänglich nicht erstrecken. Freilich heißt es in dieser Erwiderung bereits: „Wenn jedoch verleumderische Schriften auch Offiziere der Colberger Garnison angreifen, so wird diesen das Tribunal, um sich rechtfertigen zu können, um so angenehmer sein, daher Euer Exzellenz sehr wohl gethan haben, die 3. Bataillons von Owstien und von Borcke dazu zu ziehn."

Der Segen einer öffentlichen Rechtfertigung wurde aber bereits so verständnisvoll erkannt, daß auch mehrere Offizierkorps, die in Preußen gestanden hatten, dem Könige mit Erfolg die Bitte unterbreiteten, ein Tribunal zur Untersuchung auch ihres Dienstverhaltens einzusetzen.*)

Um die Einheitlichkeit der Auffassung und Beurteilung der einzelnen zur Sprache kommenden Fälle bei allen Tribunalen unbedingt zu gewährleisten, bedurfte es einer allgemeinen Regel für die Einteilung der zu bestrafenden Offiziere in verschiedene Klassen, die sich nach der Schwere des Vergehens abstuften. Darauf zielte der Vorschlag**) hin, den die Immediat-Untersuchungs-Kommission am 6. Juni 1808 dem Könige überreicht hatte. Ein ganz neuer Gedanke darin war der Antrag auf Verleihung von Zeugnissen an vorwurfsfreie Offiziere. Die königliche Entscheidung auf diese, für Wirken und Erfolg der Tribunale bedeutungsvollen Anträge war durch Kabinetts-Ordre vom 9. Juni 1808***) erfolgt.

Auf Grund dieser Kabinetts-Ordre, die für alle Zeiten ein Denkmal der hohen Gerechtigkeitsliebe ihres königlichen Urhebers sein wird, erließ die Untersuchungs-Kommission am 27. desselben Monats an sämtliche Tribunale ein Rundschreiben, in dem sie die beabsichtigte Verleihung von Zeugnissen an die vorwurfsfreien Offiziere, soweit diese noch nicht wieder angestellt waren, bekannt machte. Es entsprach nur der Absicht, wenn die Erteilung solcher Zeugnisse auf die noch nicht wieder Angestellten beschränkt blieb, da die dauernd im Dienste gebliebenen Offiziere und Unterstabspersonen ihrer überhaupt nicht, die im Laufe des Krieges wieder angestellten ihrer nicht mehr bedurften. Den Wortlaut der Zeugnisse,†) deren Ausfertigung den in den Provinzen kommandierenden Generalen übertragen wurde, übermittelte die Kommission diesen unter dem 7. November. Die auf eigenen Antrag bereits verabschiedeten Offiziere erhielten in der verkürzten Fassung des Zeugnisses lediglich die Bescheinigung, daß sie vorwurfsfrei befunden seien. Den nicht verabschiedeten sollte das Zeugnis in seiner vollen Fassung zugleich als Berechtigungsausweis zur Wiederanstellung oder Versorgung und zu Pensionsansprüchen dienen.

In vereinzelten Fällen, wo Vergehen nur allerleichtester Art ein sonst rühmliches Verhalten beeinträchtigten, konnten die Tribunale sich für „bedingte Vorwurfsfreiheit" entscheiden, die dann auch in dem Zeugnis entsprechend zum Ausdruck kam.

---

*) So die Infanterie-Regimenter Rüts (8), Hamberger (52), Courbière (58), Königin-Dragoner (5).
) S. 26. — *) S. 29. — †) S. Anlage 3.

Doch der König war bemüht, nicht allein den vorwurfsfreien Offizieren eine Genugtuung zu gewähren. Sein Gerechtigkeitsgefühl trieb ihn, auch die Taten der Tapferkeit und des Heldenmutes, die, im Sturm der Ereignisse verweht und darum unbekannt geblieben, nun erst durch die Berichte der Augenzeugen den Tribunalen bekannt und von ihnen klargestellt wurden und so auch zu seiner Kenntnis gelangten, auszuzeichnen und zu belohnen. Schon am 10. April 1808 erließ er in Königsberg an den Vorsitzenden der Untersuchungs-Kommission die nachstehende Kabinetts-Ordre:

„Da die Umstände nicht möglich machen, künftig alle Offiziere zum Dienst wiederanzustellen, so ist es zur Anerkennung erworbener Verdienste billig, auch selbst für das Beste der Armee nothwendig, nur besonders auf diejenigen Rücksicht zu nehmen, welche sich während des letzteren Krieges im Felde oder in belagerten Vestungen auf die eine oder die andre Weise vorzüglich ausgezeichnet haben. Um diese nun genau kennen zu lernen und auf Gelegenheiten Bedacht nehmen zu können, wahres Verdienst durch Beförderung zu belohnen, ersuche Ich Euer Liebden hierdurch: von der unter Ihrem Vorsitze stehenden Untersuchungs-Commission die Namen derjenigen Offiziere, Unteroffiziere p. ausheben zu lassen, welche in den, bei derselben eingegebenen Berichten als vorzüglich gut gedient geschildert worden sind oder die sich nach diesen Berichten durch einzelne Thaten, durch Patriotismus, gute Anordnungen u. s. w. ausgezeichnet haben, diese sich verdient gemachten Männer in ein Verzeichniß zu bringen, bei ihrer Schilderung, soweit die Nachrichten reichen, die in der Anlage aufgestellten Merkmale*) möglichst genau in ein klares Licht zu stellen, sobald das Verzeichniß fertig ist, dasselbe Mir einzureichen und demnächst alle vier Wochen noch diejenigen Offiziere, Unteroffiziere p. Mir anzuzeigen, welche sich nach späterhin eingegangenen Berichten in irgend einer Art besonders hervorgethan haben."

2. Liste der Truppenteile, die Tribunale abgehalten haben.

a. Infanterie.

Regiment Graf Kunheim (Nr. 1).
" Renouard (Nr. 3).
" Kalckreuth (Nr. 4).
" Kleist (Nr. 5).
Grenadier-Garde-Bataillon (Nr. 6).
Regiment Owstien (Nr. 7).
" Rüts (Nr. 8).**)
" Schenck (Nr. 9).
" Wedell (Nr. 10).
" Herzog Wilhelm von Braunschweig-Oels (Nr. 12).
" Arnim (Nr. 13).
Leibgarde-Bataillon } (Nr. 15).
Regiment Garde }
" Treskow (Nr. 17).
" des Königs (Nr. 18).
" Prinz von Oranien (Nr. 19).
" Prinz Louis Ferdinand (Nr. 20).
" Herzog von Braunschweig (Nr. 21).
" Pirch (Nr. 22).
" Winning (Nr. 23).
" Zenge (Nr. 24).

---

*) In diesen heißt es u. a.: „Neben der Erzählung der ausgezeichneten Handlung ist in einer besonderen Rubrik anzuführen, in welchem Ruf der Empfohlene sonst gestanden hat, ob er verwundet gewesen ist, ob er vorzügliche Kenntnisse und Verstandesanlagen besitze u. s. f., ob andere Berichte mit den gegebenen in Widerspruch stehen oder sich bei anderen Gelegenheiten wirklich erwiesene Fehler habe zu Schulden kommen lassen."

**) Blieb bestehen.

Regiment Moellendorf (Nr. 25).
= Alt-Larisch (Nr. 26).
= Tschammer (Nr. 27).
= Malschitzky (Nr. 28).
= Treuenfels (Nr. 29).
= Borcke (Nr. 30).
= Kropff (Nr. 31).
= Fürst Hohenlohe (Nr. 32).
= Alvensleben (Nr. 33).
= Prinz Ferdinand (Nr. 34).
= Prinz Heinrich (Nr. 35).
= Puttkamer (Nr. 36).
= Tschepe (Nr. 37).
= Pelchrzim (Nr. 38).
= Zastrow (Nr. 39).
= Schimonsky (Nr. 40).
= Lettow (Nr. 41).
= Strachwitz (Nr. 43).
= Hagken (Nr. 44).
= Zweiffel (Nr. 45).
= Thile (Nr. 46).

Regiment Grawert (Nr. 47).
= Kurfürst von Hessen (Nr. 48).
= Müffling (Nr. 49).
= Sanitz (Nr. 50).
= Kauffberg (Nr. 51).
= Hamberger (Nr. 52).*)
= Jung-Larisch (Nr. 53).
= Natzmer (Nr. 54).
= Manstein (Nr. 55).
= Tauentzien (Nr. 56).
= Grävenitz (Nr. 57).
= Courbière (Nr. 58).*)
= Graf Wartensleben (Nr. 59).
Magdeburgische Füsilier-Brigade.
Niederschlesische = =
Oberschlesische = =
1. Warschauer = =
2. Warschauer = =
Westfälische = =
Feldjäger-Regiment.

b. Kavallerie.

Kürassier-Regiment Graf Henckel (Nr. 1).
= = Beeren (Nr. 2).
Leibkürassier-Regiment (Nr. 3).
Kürassier-Regiment Bailliodz (Nr. 5).
= = Quitzow (Nr. 6).
= = Reitzenstein (Nr. 7).
= = Heising (Nr. 8).
= = Holtzendorff (Nr. 9).
Regiment Gensdarmes (Nr. 10).
Leibkarabinier-Regiment (Nr. 11).
Kürassier-Regiment Bünting (Nr. 12).
Dragoner-Regiment König von Bayern (Nr. 1).
= = Prittwitz (Nr. 2).
= = Irwing (Nr. 3).
= = Katte (Nr. 4).
= = Königin (Nr. 5).*)
= = Graf Hertzberg (Nr. 9).

Dragoner-Regiment (vac. Manstein) Heyking (Nr. 10).
= = (vac. Voß) Krafft (Nr. 11).
= = Osten (Nr. 12).
= = Wobeser (Nr. 14).
Husaren-Regiment Gettkandt (Nr. 1).
= = Rudorff (Nr. 2).
= = Pletz (Nr. 3).
= = Herzog Eugen von Württemberg (Nr. 4).
= = Schimmelpfennig v. der Oye (Nr. 6).
= = Köhler (Nr. 7).
= = Blücher (Nr. 8).
= = Usedom (Nr. 10).
Husaren-Bataillon Bila (Nr. 11).

---

*) Blieb bestehen.

c. Artillerie.

Die Offiziere der vier Feldartillerie-Regimenter zu Fuß, des Regiments Reitender Artillerie sowie der Festungsartillerie waren auf je ein Artillerie-Tribunal zu Königsberg, Berlin und Breslau verteilt.

d. Offiziere des Ingenieurkorps.

e. Train- und Lazarettoffiziere.

Das Reitende Feldjägerkorps sowie das Schillsche Korps reichten die Ausweise ihrer Offiziere unmittelbar der Untersuchungskommission ein.

II. Das Verfahren der Tribunale.

1. Zusammensetzung.

Die erste Sorge der mit Einsetzung der Tribunale betrauten Befehlshaber richtete sich auf die Auswahl der zu Vorsitzenden geeigneten Personen, für die in erster Linie die bisherigen Kommandeure in Frage kamen. Mit der Übertragung dieses verantwortungsvollen Amtes erfolgte die Übersendung des Grawertschen Vorschlags vom 12. und der Kabinetts-Ordre vom 26. Dezember 1807. Mit besonderer Wärme verstand es der Schöpfer des Gedankens, G. L. v. Grawert, seine hohen Ziele den zum Vorsitz bestimmten Offizieren vor Augen zu führen, wenn er schrieb:

„Die unausbleibliche Folge eines unglücklichen Krieges sind Mißtrauen und Vorwürfe der übrigen bürgerlichen Stände gegen den Soldatenstand. Der Bürger glaubt sich berechtigt das Militär, welches ihn nicht gegen die Bedrückungen und Mißhandlungen des Feindes schützen konnte, der Feigheit und Pflichtvergessenheit beschuldigen zu dürfen, und wenn diese ungerechten und unvernünftigen allgemeinen Anklagen auch durch die Gesetze gehindert werden können, sich laut zu äußern, so bleibt doch ein unvertilgbares, gehässiges Vorurteil gegen unsern Stand zurück, welches zu unzähligen, unangenehmen Auftritten Anlaß geben und für uns alle drückend und demüthigend bleiben muß. Diesen Wirkungen müssen wir selbst durch öffentliche Rechtfertigung und eigne Sichtung entgegen arbeiten . . . . Erst wenn jedes Regiment sich auf die vorgeschriebene Art gerechtfertigt haben und von jedem Mitglied, welches sich Pflichtvergessenheit zu Schulden hat kommen lassen, gereinigt sein wird; erst dann kann der Offizierstand wieder frei und ohne für sich und für andre zu erröthen, auf die vorher genossene allgemeine Achtung Anspruch machen . . ."

Auf Grund dieser Anweisung setzte nun der zum Vorsitzenden bestimmte Kommandeur oder Stabsoffizier das Tribunal aus fünf weiteren Mitgliedern, einem Stabsoffizier, zwei Kapitäns oder Rittmeistern und zwei Subalternoffizieren zusammen.

2. Geschäftsgang.

Zugleich erließ der Vorsitzende an jeden Offizier seines Regiments ein Schreiben, in dem er den Zweck des Tribunals erläutert, seine Mitglieder nament-

lich aufführt und den Empfänger auffordert, pflichtmäßig die folgenden Erklärungen abzugeben. Für die Offiziere der Infanterie und Kavallerie waren es die gleichen:

„1. ob sie gegen den einen oder den andern der erwählten Mitglieder des Tribunals etwas einzuwenden haben,

2. von ihrer eigenen Gefangennehmung sowie auch von ihrem ganzen Dienstbetragen während des Krieges, insbesondere

3. ob jeder Offizier nach den unglücklichen Affären bemüht gewesen ist, sich wieder an seine Fahnen anzuschließen oder aus welchen Gründen er dies unterlassen hat, und

4. ob es ihm nicht möglich gewesen ist, der Gefangenschaft zu entgehen und zur Armee in Preußen zu kommen,

5. auf sein Ehrenwort zu versichern, ob er von irgend einem Offizier des Regiments etwas Nachtheiliges zu sagen wisse.“

Für die Tribunale der Artillerie-Regimenter lauteten die entsprechenden Fragen:

3. „ob auch jeder Offizier nach den unglücklichen Affairen bemüht gewesen ist, seine Batterie oder Kolonne zu retten und sich irgendwo anzuschließen,

4. aus welchen Gründen solches etwa nicht hat geschehen können,

5. ob es ihm nicht möglich gewesen ist, der Gefangenschaft zu entgehen und sich zur Armee in Preußen zu begeben.“

Die Offiziere der Festungsartillerie sollten im besonderen noch darüber vernommen werden:

a) „ob ihnen irgend ein Artillerie-Offizier bekannt sei, der sich nicht gut benommen und nicht seine Pflicht erfüllt habe, zur ehrenvollen Vertheidigung der Festung mitzuwirken,

b) ob Mangel an Geschütz, Munition oder Artilleristen die Ursache der Übergabe der Festung gewesen sei und woran es gefehlt habe,

c) oder woran es sonst gelegen, daß die gleich verloren gegangenen Festungen so schlecht oder gar nicht vertheidigt worden sind.“

Das Tribunal des Ingenieur- und Mineurkorps verlangte von den ihm unterstellten Offizieren

„a) 1. eine schriftliche Darstellung der näheren Umstände, wie sie sich von denen, ihnen von ihren Oberbehörden ertheilten Aufträgen acquitirt und solchergestalt die ehrenvolle Vertheidigung ihres in der Festung ihnen angewiesenen Postens beabsichtigt haben,

2. ob sie gegen die Zweckmäßigkeit und Rechtlichkeit der ihnen von dem Ingenieur de la place ertheilten Aufträge oder gegen dessen Benehmen bei der Capitulation der Festung Einwendungen und welche zu machen haben,

3. ob sie nach der Kapitulation der Festung daselbst verblieben oder wie und auf welche Art sie an den Ort ihres gegenwärtigen Aufenthalts gelangt sind;

b) auf ihr Ehrenwort, Pflicht und Gewissen, ohne Rücksicht auf irgend ein schonendes Gefühl, sondern lediglich in Hinsicht des Allerhöchst beabsichtigten Zweckes und ohne das mindeste Maß zu verschweigen, schriftlich anzuzeigen,

1. ob ihnen irgend ein Ingenieur- oder Mineur-Offizier bekannt ist, der sich nicht gut benommen, und seine Pflicht entweder im Felde oder bei Mitwirkung zur

ehrenvollen Vertheidigung einer Festung oder bei einem sonst ihm ertheilten Auftrage nicht gehörig erfüllt habe,

2. ob sie außerdem gegen das Dienstbenehmen, moralische Führung, wissenschaftliche Application, Geistesfähigkeiten etwas nachtheiliges zu sagen und gegen dessen fernere Brauchbarkeit im Corps einzuwenden haben."

Von den Train- und Lazarettoffizieren endlich wurde eine Erklärung gefordert über die

„näheren Umstände ihrer Gefangennehmung und ob sie nach den unglücklichen Affairen ernstlich bemüht gewesen sind, allen Verlust nach Kräften abzuwenden, ferner, ob es ihnen nicht möglich gewesen ist, der Gefangenschaft zu entgehen und sich mit dem, ihrer Aufsicht anvertraut gewesenen Train (Lazareth) zur Armee nach Preußen zu begeben".

Gleichzeitig sollten auch sie

„auf ihr Ehrenwort erklären, ob sie gegen irgend einen Train- (Lazareth-) Offizier etwas nachtheiliges zu sagen wissen, damit auf den Grund ihrer Angabe der Beschuldigte zur Verantwortung gezogen und, wenn er sich nicht hinlänglich zu reinigen vermag, weiter gegen ihn verfahren werden kann".

Sobald nun innerhalb eines Offizierkorps oder von anderer Seite her Klagen gegen Mitglieder des Tribunals laut wurden, so schieden diese aus dem Tribunal aus und für sie traten andere ein, gegen die kein Einwand erhoben war. Anklagen gegen Stabsoffiziere, die an Rang und Patent älter als die ältesten Mitglieder des Tribunals waren, behandelte das Tribunal nicht. Diese gingen vielmehr einem vom Könige gebilligten Vorschlag Grawerts gemäß zunächst zur Ermittlung des Tatbestandes an den Befehlshaber, der das betreffende Tribunal angeordnet hatte, dann unter Beifügung einer Rechtfertigungsschrift des Beklagten unmittelbar an die Untersuchungs-Kommission. Diese beiden Maßregeln verhinderten jeden Verdacht von Parteilichkeit. Auch stand es den Offizieren frei, ihre Erklärungen statt an den Präses des Tribunals unmittelbar an den kommandierenden General zu senden. Dabei wurde den Einsendern pflichtmäßiger Anzeigen zugesichert, daß ihre Namen verschwiegen bleiben sollten, solange nicht unbedingt anderes geboten erscheine. Wenn es freilich unvermeidlich sein sollte, mußte der Einsender bereit sein, den Beweis der Wahrheit für seine Anzeige anzutreten. Hierin lag schon die Verbindlichkeit, mit Vorsicht und Überlegung zu Werke zu gehen und nur Tatsachen zur Sprache zu bringen, für die Beweismittel zur Verfügung standen. Mit welchem Ernst gegen unüberlegte oder falsche Anzeigen eingeschritten werden sollte, zeigen gelegentliche Äußerungen der Untersuchungs-Kommission:

„Die Regiments-Tribunale können nicht anders als ein durch die Umstände nothwendig gewordenes Uebel betrachtet werden, dessen verderbliche Folgen fortgepflanzt werden würden, wenn nicht alle diejenigen Offiziere, welche dem Sinne der Tribunale entgegen, sie zur Befriedigung ihrer Privat-Leidenschaften angewendet, strenge gestraft und aus der Armee entfernt würden."

Großen Schwierigkeiten begegnete in vielen Regimentern bereits die Versendung dieser Anfragen, weil der Aufenthalt mancher Mitglieder des Offizierkorps

nur mit großer Mühe zu ermitteln war. So klagt der Kommandeur des Infanterie-Regiments Jung-Larisch (Nr. 53):

„Wegen Ausmittelung des Aufenthaltes derer Offiziere habe ich mir alle nur mögliche Mühe gegeben, bin aber dennoch nicht im Stande gewesen, solchen von allen zu erfahren, weil mehrere in der gegenwärtigen Lage ihre Subsistenz da gesucht oder gefunden haben, wo es niemand vermuthet, und so sehr zerstreut sind, daß einer nichts von dem andern weiß, auch einige schon verabschiedet oder außerhalb Landes beurlaubt sein sollen, ohne daß mir hiervon etwas mehreres als bloß unzuverlässige, auf Hörensagen beruhende Nachrichten bekannt geworden. Nach Nancy ist, weil ich erfahren, daß sich der Lieutenant v. Gaudi daselbst befinden soll, zwar geschrieben worden, aber vermuthlich wegen dem nicht ganz sicheren Gang der Posten, durch welche mehrere Briefe verloren gegangen sind, keine Antwort erfolget und von dem Lieutenant v. Pirch I habe ich auch durch Lieutenant v. Pirch II, der kein naher Verwandter von jenem ist, keine Auskunft erhalten."

Diese Klagen kehren in fast allen Berichten der Kommandeure wieder. Waren die Offiziere inzwischen bei anderen Regimentern wieder angestellt, so ließ sich ihr Aufenthalt mit Hilfe des Generaladjutanten des Königs, O. L. Gr. v. Lottum, aus den Rapporten der Regimenter ermitteln. Schwieriger war es mit den Verabschiedeten. Daß auch sie zur Berichterstattung aufgefordert werden mußten, soweit sie sich in preußischen Provinzen aufhielten, hatte aus Rücksichten der Gerechtigkeit die Untersuchungs-Kommission ausdrücklich verlangt. Nun erfuhren aber die Kommandeure oft erst nach großen Anstrengungen, welche ihrer früheren Untergebenen inzwischen verabschiedet waren. Auch hierzu wurde die Hilfe des Generaladjutanten dauernd beansprucht. Aber auch diese blieb stellenweise erfolglos, und trotz der den Tribunalen zugehenden Listen der vom Könige erteilten Abschiedspatente wiederholte sich immer wieder der Fall, daß sich einzelne Offiziere als verabschiedet auszuweisen vermochten, obgleich bei den unruhigen Zeiten der Vermerk über ihr Ausscheiden in den Akten der Kriegskanzlei unterblieben war. So erfuhr der Kommandeur des Dragoner-Regiments Prittwitz, nachdem er den P. L. v. Leutsch II zum Mitglied des Tribunals ernannt hatte, von diesem, daß er den König um seinen Abschied gebeten und diesen erhalten habe. Leutsch erklärte sich aber auch als Verabschiedeter bereit, an dem Tribunal teilzunehmen, und G. L. v. Grawert genehmigte den dahingehenden Antrag des Kommandeurs im Interesse der Beschleunigung der Verhandlungen. Nicht immer ließen sich diese Schwierigkeiten so einfach überwinden. Eine geringe Zahl von Offizieren mußte deshalb trotz aller Mühen unausgewiesen bleiben.

Aber auch das waren nicht die einzigen Hindernisse eines regelmäßigen Geschäftsganges. Denn selbst die Versammlung der wenigen Mitglieder des Tribunals stieß in zahlreichen Fällen auf große Schwierigkeiten. Vielfach wiederholten sich die Klagen, denen G. M. v. Ernest, Brigadier der Westfälischen Füsilier-Brigade, Ausdruck gibt:

„. . . 1. Sind die Offiziere meiner Brigade nicht allein alle abwesend, sondern die meisten beträchtlich entfernt. Da eine genaue Auswahl getroffen werden muß, so ist diesem Hinderniß nicht abzuhelfen.

2. Wie sollen die zu diesem Tribunal ausgewählten Männer die Reise zu dem bestimmten Ort machen?

3. Wovon sollen sie daselbst leben? Unsrer aller Lage, selbst die meinige ist . . . . bekannt; wie weit sich aber unsre Noth erstreckt, ist nicht zu beschreiben, besonders für die Offiziere meiner Brigade, von denen äußerst wenige das geringste Vermögen besitzen. Die Briefe, die ich über deren Lage erhalte, sind herzbrechend."

Gleich anschaulich schildert diese Schwierigkeiten ein Brief des O. v. Knebel, Kommandeurs des Infanterie-Regiments Möllendorf (Nr. 25), der an O. v. Lützow gerichtet ist:

„Die mir von Dir gewordene Zuschrift vom 19. nebst den beygefügten Ordres vom 29. Febr. und 13. Mertz c. (1808) habe gestern richtig erhalten und darin den Auftrag zum Präsidium des Tribunals im Regimente zu ersehen die Ehre gehabt. Dem ich mich auch befohlenermaßen unterziehn werde, sobald ich nur meinen Lebensunterhalt in Berlin, wo dieses Tribunal errichtet werden muß, finden kann. Denn um zu subsistiren, habe ich mich hierher*) verfügt und kann, wenn ich nicht Geld zu leben angewiesen erhalte, mich unmöglich von hier wegbegeben. Auch werden Se. Majestät der König mir so lange wohl Aufschub gestatten, umsomehr da ja doch ehe das Land von den fremden Truppen geräumt und alle Officiers aus der Gefangenschaft zurück sind, dieß Geschäft vollständig abzuschließen, meines Erachtens nicht möglich ist. So kann ebenfalls jetzo der bestimmte Verlust an Todten und Blessirten nicht angegeben werden, da alles noch zerstreut ist. Was ich von meinen Officiers in Erfahrung bringen können, habe ich wie bewußt unterm 16. Oct. p. bereits eingegeben und kann vor der Hand keine weitere Auskunft geben. Also bitte ich Dich, daß Du hierin für mich sorgen und mir Geld zu meiner Erhaltung anweisen mögest und um gefällige Nachricht hierüber, oder ob wenn dies nicht angeht, ich mich an des Königs Majestät wenden und meine dringenden Gründe, warum ich noch um Aufschub bitten muß, vortragen kann . . . . Von denen Capitains, so ich von hier schreiben soll, bitte ich mir den Aufenthalt gefälligst anzuzeigen und von mir zu glauben, daß wenn es irgend möglich wäre und wir unser Wartegeld ausgezahlt kriegen können, ich mich augenblicklich nach Berlin aufmachen würde, indem ich mich gewiß nicht zu meinem Vergnügen, sondern aus äußerster Nothwendigkeit hierher begeben habe zu meinem Bruder, der mich wohl hier defrayiren kann, aber mit baarem Geld zu meinem ferneren Unterhalt bei jetzigen überall betrübten Zeiten gar nicht unterstützen kann."

Besonders empfindlich waren diese Mißstände bei den Regimentern, die vor ihrer Auflösung in den nunmehr abgetretenen Landesteilen westlich der Elbe gestanden hatten. Einwendungen gegen Vorsitzende oder Mitglieder der Tribunale, Mißverständnisse und Anfragen hemmten hier bei den großen Entfernungen das Geschäft oft auf Wochen. Verzögernd trat noch die Abhängigkeit und Beschränkung der zum Aufenthalt dort gezwungenen preußischen Offiziere hinzu.

„Die gegebene Versprechung", meldete O. v. Lützow der Untersuchungs-Kommission, „daß sämmtliche kriegsgefangenen preußischen Offiziere, welche auf ihr Ehrenwort entlassen sind, frei und ihres Wortes entbunden erklärt werden sollen, ist noch nicht allgemein, ja sogar nicht in allen preußischen Provinzen realisiert worden. Von allen Seiten kommen über die Beschränkungen, ja auch über Chikanen aller Art, welchen die Offiziere besonders im Auslande ausgesetzt sind, Klagen ein. Bei dem Verdacht und der beständigen Aufmerksamkeit der französischen Gouverneurs und Befehlshaber muß ich befürchten, daß die Zusammenkunft von Offizieren zu einem bestimmten Geschäft Unan-

*) Der Brief ist aus Dessau datiert.

nehmlichkeiten mancher Art herbeiführen könnte, da auf die Billigkeit, ein solch an sich einfaches, zu Tage liegendes Geschäft ruhig betreiben zu lassen, leider nicht zu rechnen ist."

O. v. Lützow schlug daher vor, die einzelnen Tribunale möchten zu ihrer Arbeit an beliebigen Orten östlich der Elbe zusammentreten, um dem Machtbereich der französischen Behörden entzogen zu sein. Doch scheiterte dieser Vorschlag an der Höhe der Reisekosten, für deren Bestreitung auch der Staat in seinen derzeitigen Verhältnissen nicht aufzukommen vermochte, und an der durch die Umstände gebotenen Rücksichtnahme auf das französische Gouvernement von Berlin, das leicht andere gefährlich erscheinende Zwecke hätte vermuten können, wenn sich Offiziere regimenterweise versammelten. Im Hinblick auf diese Umstände billigte daher die Untersuchungs-Kommission, daß die Mitglieder der Tribunale dieser Regimenter sich zur Abfassung des Beschlusses nicht versammelten, die Akten nicht gemeinsam durchberieten, sondern ihre Ansichten einzeln schriftlich einreichten. So gelang es, auch dieser Schwierigkeiten, wenngleich in der weitläufigsten, Zeit wie Mühe gleich in Anspruch nehmenden, Art im allgemeinen Herr zu werden.

In Berlin selbst mußte O. v. Lützow die von ihm dort angeordneten Tribunale eine Zeitlang aussetzen, wie er am 3. Oktober 1808 der Untersuchungs-Kommission meldete:

> „Der Divisions-General St. Hilaire, Commandant von Berlin und der Mittelmark hat theils durch den Brigade-General Denzel, theils bei einer persönlichen Zusammenkunft dem Obersten und General-Adjutanten v. Kleist die mittelbare Eröffnung gemacht, daß der Maréchal Soult sich außerordentlich über die hier in Berlin stattfindenden Versammlungen von Offizieren wundere, die das Geschäft des Ehrenreinigungs-Tribunals betreiben; der Maréchal würde dergleichen réunions contre bienséance et même criminelles innerhalb seines Commandements durchaus nicht dulden und falls sie nicht cessiren, so würde der Maréchal die sämmtlichen Offiziere nach Frankreich transportiren lassen."

Ohne jede Hemmung durch die französischen Behörden dagegen bildete sich in der Gefangenschaft zu Nancy das Tribunal des Infanterie-Regiments Treskow (Nr. 17). Freilich hatte es mit vielen anderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es gelang ihm auch nur, die Erklärungen der neunzehn in Nancy befindlichen Offiziere zu sammeln, so daß dort kein Abschluß der Verhandlungen möglich war. Nach der Rückkehr der einzelnen gefangenen Offiziere, die sich, um ihren Unterhalt fristen zu können, zu Verwandten und Freunden in den verschiedensten Gegenden begaben, war es noch schwieriger, zu einem Ergebnis zu kommen. Die Untersuchungs-Kommission fand, nachdem der Kommandeur bei der Rückkehr in die Heimat gestorben war, den Ausweg, unter dem Vorsitz des ältesten Stabsoffiziers die im Laufe der Zeit vervollständigten Berichte durch fünf vorwurfsfreie Offiziere, die in Danzig sich zu vereinigen in der Lage waren, einer Prüfung unterziehen zu lassen.

3. Die Arbeit der Tribunale.

Erst nach Überwindung aller eben geschilderten Schwierigkeiten und Hemmnisse konnten die Tribunale ihre eigentliche Arbeit beginnen, sobald die schriftlichen

Erklärungen sämtlicher Offiziere des Regiments eingegangen und gesichtet waren. Es war eine mühevolle, schwierige Untersuchung nötig, bis alle Fragen geklärt, alle Widersprüche gelöst, alle Zweifel gehoben waren und das Verhalten eines jeden Mitgliedes des Offizierkorps wie des Unterstabes, soweit menschliche Verhältnisse Vollkommenheit zulassen, offen und klar zutage lag.

Zwei Hindernisse für den glatten Verlauf der Arbeit waren es, die bei den meisten Tribunalen sich wiederholten. Manche Offiziere, die zur Verantwortung gezogen werden sollten, hatten bereits den erbetenen Abschied erhalten. Änderte dieser Umstand auch keineswegs die Notwendigkeit, von ihrem Verhalten Rechenschaft zu fordern, und im Falle ihrer Schuld ihre Bestrafung, so verzögerte er doch das Verfahren wesentlich. Andere Offiziere waren in fremde Dienste getreten. Viele von ihnen, die polnischer Abkunft waren, hatte die Hoffnung auf Wiedererrichtung eines nationalen Königreiches in die Dienste des neuerrichteten Großherzogtums Warschau gelockt, noch andere Landsknechtsinn und Lust an Abenteuern, die allermeisten freilich drückende Not und Sorge um das tägliche Brot unter fremde Fahnen getrieben. Es ist bereits erwähnt,*) daß ein deutscher Fürst, der in der preußischen Armee eine Ehrenstellung bekleidet hatte, diese Not ausbeutend, ein „Regiment Preußischer Infanterie" im Dienste des Kaisers der Franzosen**) errichtete. War nun der Übertritt in fremde Dienste vor bewilligtem Abschied geschehen oder lag wirklich Fahnenflucht vor, so mußte nach einem Befehl des Königs vom 8. März 1809 der Desertionsprozeß***) eingeleitet werden. Diese Feststellung war aber um so schwieriger, als die aus abgetretenen polnischen Teilen der Monarchie stammenden Offiziere ausdrücklich ihres Diensteides entbunden waren. Daher war in jedem einzelnen Falle der Geburtsort des Beschuldigten vorerst zu ermitteln. Vielfach stellte sich im Laufe der Untersuchung eine vor dem Übertritt erfolgte völlig gesetzmäßige Verabschiedung durch Königliche Kabinetts-Ordre heraus, die im Drange der Umstände nicht auf dem Instanzenwege, sondern unmittelbar erbeten und bewilligt war.

Wenn nun endlich die Verhandlungen bis zum Abschluß gediehen waren, so faßte das Tribunal ihr Ergebnis in einen erschöpfenden schriftlichen Bericht zusammen, der zu jeder einzelnen Erklärung Stellung nahm, das Verhalten eines jeden Offiziers sowie jeder Unterstabsperson beurteilen und zum Schluß die vorwurfsfreien wie die straffälligen Personen nochmals namentlich aufführen mußte. Dieser Bericht ging darauf mit sämtlichen Verhandlungen und den einzelnen Erklärungen an den kommandierenden General, der das Tribunal angeordnet hatte. Dem Berichte mußte eine Rangliste des Regiments vom Oktober 1806 beiliegen, die erkennen ließ, wer durch Tod und auf andere Weise ausgeschieden, wer im Dienst geblieben oder wieder angestellt oder endlich, wer nicht zu ermitteln gewesen war. Der

*) S. 23.

**) Aufruf des Fürsten Isenburg und ein Offizierpatent seines Regiments, Anlage 4.

***) Mit der Einleitung der Desertionsprozesse waren die in den Provinzen kommandierenden Generale, für die Regimenter, die in dem abgetretenen Südpreußen gestanden hatten, G. L. v. Grawert, für die in den Gebieten westlich der Elbe G. L. v. L'Estocq beauftragt.

kommandierende General prüfte die Akten, befahl nötigenfalls ihre Vervollständigung und reichte sie dann mit seinen Gutachten der Untersuchungs-Kommission weiter. Hier wurden sämtliche Erklärungen und Verhandlungen einer neuen Durchsicht und Beratung unterworfen, von deren peinlicher Genauigkeit selbst in nebensächlichen Fragen die Akten ein geradezu staunenswertes Zeugnis ablegen. Erschienen die Verhandlungen der Tribunale zu wenig erschöpfend, fehlten Aussagen von gefangenen Offizieren, deren Aufenthalt inzwischen ermittelt war, so wurden die Akten mit den Ausstellungen, ungeachtet der Verzögerung der Arbeit, an die Tribunale zurückgegeben. Bedurften nur einzelne Punkte der Aufklärung, ergaben sich unwesentlichere Unstimmigkeiten in der Darstellung von Einzelheiten aus Gefechten oder auf dem Rückzuge innerhalb der Verhandlungen verschiedener Truppenteile, so erfolgten die nötigen Rückfragen unmittelbar von der Kommission.

Erst wenn nach menschlichem Ermessen der letzte Zweifel geklärt war, ging ein Bericht der Kommission über jedes Tribunal an den König. Dieser Bericht enthielt zunächst ein allgemeines Urteil über das bei den Verhandlungen geübte Verfahren und nannte dann die Offiziere, die sich besonders ausgezeichnet hatten. Es folgten auf Grund des Inhalts der Akten sorgfältig abgewogene Gutachten über jeden einzelnen Anklagefall, die das Maß des Verschuldens jedes von einem Vorwurf betroffenen Offiziers feststellten und danach die Art der Sühne vorschlugen: Stellung vor ein Kriegsgericht, Zuteilung zu einer der Strafklassen mit den sich daraus ergebenden Folgen, oder Freisprechung. Der König bestätigte sodann die Vorschläge der Kommission, milderte oder verschärfte, wie es ihm nötig erschien, und zwar oft, nachdem er in zweifelhaften Fällen ein Spezialvotum des Generalauditoriats gehört hatte, und ließ darauf seine Entscheidungen an die Kommission zurückgehen. Diese setzte die bestraften Offiziere, das Tribunal und die kommandierenden Generale von der Allerhöchsten Entscheidung in Kenntnis, worauf die Erteilung der Zeugnisse des Wohlverhaltens für die vorwurfsfrei Befundenen erfolgte, im übrigen aber das Recht seinen Gang nahm.

In wenig mehr als drei Jahren hat dieses ganze Verfahren, wie es weder früher noch später sich in dem Offizierkorps einer großen Armee vollzogen hat, seine Schuldigkeit getan und Erfolge gezeitigt, die das preußische Schwert schärften für den Kampf um das Dasein und die Ehre des Staats, und die noch heute als bedeutsame Grundlagen preußischer Größe anzusehen sind.

III. Das Offizierkorps im Lichte der Tribunale.

Die Armee von 1806 hat nicht das Glück gehabt, einen Feldherrn an ihrer Spitze zu sehen. Die Verhandlungen der Immediat-Untersuchungskommission haben zudem gezeigt, daß ein sehr großer Teil der höheren Offiziere, der Kommandanten, der Ingenieur-, Artillerie- und der die Truppen in den Festungen befehligenden Offiziere ihren Posten von vornherein nicht gewachsen gewesen war, oder daß sie unter dem lähmenden Eindruck der neuen Kriegführung des Gegners jeden Halt verloren hatten. Trotzdem stand vor dem Kriege der Glaube an die Unbesiegbarkeit

Preußens in der öffentlichen Meinung ebenso unerschütterlich fest wie im Heere. Als dann nach dem großen Fehlschlage Spott, Zorn, Haß und Erbitterung gegen die Offiziere ohne Unterschied der Person, ohne Kenntnis der Verhältnisse in einem Grade laut wurden, der der Vergangenheit dieses Volkes nicht würdig war, konnte mit Recht ein Ungenannter schreiben: „Alles deutet Ihr jetzt, was geschah, Ihr sahet es schon lange, wußtet das Wie, doch warum sagtet Ihr es nicht vorher?"

Sie hatten sich eben alle getäuscht und nur das, wie es scheint, unabänderliche Weltgesetz erfüllt, daß abwärts führende Bahnen im Völkerleben als solche erst nach großen Katastrophen erkannt werden.

Die Angriffe der Presse, der Flugblätter, Broschüren, der „Feuerbrände", der „vertrauten Briefe", der „Galerie preußischer Charaktere" sind uns erhalten, die Rechtfertigungen der Angegriffenen aber bis heute größtenteils unbekannt, jedenfalls ungehört geblieben. Von den 7000 preußischen Offizieren haben etwa 6500 an den gesamten Kriegsereignissen, 4600 an denen im Herbste 1806, die die Auflösung der Armee zur Folge hatten, teilgenommen. Die nach Tausenden zählenden Berichte von Offizieren lassen einen Blick in die tiefe Tragik der Begebenheiten tun. Die Berichtenden sahen es als den ersten Hoffnungsstrahl in ihrer verzweiflungsvollen Lage an, sich endlich rechtfertigen zu dürfen, denn es genügte in jener Zeit, Offizier zu heißen, um sich allen Schrecken des Geächteten ausgesetzt zu sehen.

Etwa 400 Offiziere haben sich nicht ausgewiesen. Die Unsicherheit der Postverbindungen und die Schwierigkeit, die Adressen zu ermitteln, ist bereits erwähnt. Manche Offiziere waren verschollen oder hatten in fremden Armeen Kriegsdienste genommen. Aber was sie noch hätten sagen können, haben ihre Kameraden gesehen und ergänzt, so daß kein Vergehen ungesühnt und unbemerkt geblieben ist. Noch Monate nach Eröffnung der Tribunale liefen Berichte von Offizieren selbst aus dem Auslande ein, die von der erlassenen Aufforderung zufällig in der Zeitung gelesen hatten. In einem Falle rechtfertigte sich sogar ein in polnische Dienste getretener Südpreuße, der L. v. Lubowiecki vom Regiment Prinz Heinrich, der „unter günstigeren Verhältnissen Preußen nie verlassen haben würde". Die Berichte sind anderthalb bis zwei Jahre nach dem Herbstfeldzuge 1806 aus dem Gedächtnis niedergeschrieben, nach Bildungsgrad, Temperament und Charakter der Erzähler grundverschieden; in ihrer Gesamtheit aber lassen sie doch heute noch Schritt für Schritt die Seelenstimmungen erkennen, die diese Offiziere von den ersten Oktobertagen an bis zu dem Zusammenbruche an der Saale und der Gefangennahme der letzten Armeetrümmer durchlebt haben. Diese Berichte allein können die bis heute leidenschaftlich umstrittene Frage nach dem Schuldmaß der Truppenoffiziere an dem Verluste des Krieges der Lösung näher bringen.

Die Mehrzahl beginnt ihre Schilderung kurz vor dem ersten Zusammenstoße mit dem Feinde. Nur einige ältere Offiziere vom Korps Rüchel erwähnen die am Abende des 13. und am 14. Oktober früh erhaltenen Befehle dieses Generals, und diese fußten auf falschen Voraussetzungen. Einige wenige Berichte geben ganz

kurz eine Übersicht der Märsche bis an die Saale, die meisten aber fangen an zu erzählen: wir standen unter dem Befehle des und des Generals und marschierten am 14. früh zur Bataille.

Die Ratlosigkeit, die bei der Leitung schon mit dem Ausmarsche der Truppen aus den Friedensgarnisonen angefangen hatte, empfanden die jüngeren Offiziere zunächst nicht. Das Vertrauen auf den Sieg und die oberste Führung blieb bestehen, obgleich manche Anzeichen, Unsicherheiten und Unterlassungen hätten bedenklich machen müssen. Es sei nur an die vielen Hin- und Hermärsche, an die Unregelmäßigkeit und das endliche gänzliche Ausbleiben der Verpflegung, an die Vorgänge am 11. Oktober in Jena und an den Eindruck erinnert, den der Ausgang des Gefechts bei Saalfeld und der Tod des Prinzen Louis Ferdinand machte. Die Schilderung des M. v. der Marwitz*) läßt freilich keinen Zweifel darüber, daß man im Stabe des Fürsten Hohenlohe schon vor dem 14. den nächsten Tagen mit größter Sorge entgegensah. Trotz alledem war am Morgen des 14. die Stimmung der Truppen in beiden Armeeabteilungen siegesfroh. „Das Regiment war vom höchsten Enthusiasmus belebt," schrieb der O. v. Elsner, „aber was vermögen einzelne Bataillone, wenn im ganzen kein Zusammenhang." „Wir glaubten alle des Sieges gewiß zu sein," betonte ein anderer, der K. v. Müller vom Regiment Alvensleben. Anschaulich schildert der K. v. Wedelstädt vom Regiment Hohenlohe den Aufbruch des Regiments am Morgen des 14.: „Der folgenreiche 14. Oktober brach an; noch ehe es vollkommen Tag geworden, hörte man schon auf dem linken Flügel des Korps kanoniren. Bevor noch der Befehl zum Marsch gegeben worden, zeigte sich schon sichtlich in jedem braven Preußen, bei jedem fallenden Schuß, das glühende Verlangen, mitzukämpfen und zu siegen. Ich zog mit heiterer Ruhe und der gewissen Hoffnung, mit meinen Braven noch heute als Sieger zu victorisiren, dem anrückenden Feinde entgegen. Als die formirte Linie avancirte, widmete ich meine vorzüglichste Aufmerksamkeit meiner Kompagnie, um die Wirkung dieser ernsten, weil vielen ungewöhnlichen Szene, an jedem Individuum wahrzunehmen, und im erforderlichen Falle den Muthlosen anzufeuern oder den braven Beherzten zur Belohnung und Auszeichnung zu notiren. Freude leuchtete aus allen Blicken, als unser fortwährendes Vorrücken den gewünschten herrlichen Erfolg versprach." Prinz August von Preußen trat vor sein Bataillon „und ließ die Leute schwören, mit ihm nur den Weg der Ehre zu gehen, und alle schwuren mit sichtbarer Rührung und haben ihr Wort gehalten. Die Stimmung der Truppen war vortrefflich, und sie waren voller Freude, da man allgemein erwartete, daß es bald zur Schlacht kommen würde." Ähnlich schrieb der K. v. Reitzenstein vom Regiment Schimonsky: „Es war allerdings schade, daß man von dem guten Willen und der Stimmung der Truppen gar keinen Vortheil zog, es war fast mit Gewißheit zu hoffen, daß der Feind geworfen werden würde, wenn man ihn mit dem Bajonett angriff." So auch der Pr. L. Gr. Reichenbach vom Regiment Henckel-Kürassiere: „Die Armee griff mit klingendem Spiele und frohem Mute an." Im Regiment Wedell war „alles wohlgemut, das Regiment vollzählig bis auf drei

*) S. 151 flgde.

Mann und einige zwanzig Kranke, und ein jeder hoffte das Beste". Noch während des Marsches auf Kapellendorf hieß es, „sich eilen, wenn das Regiment noch am Siege theilhaben wolle". Auch die vorn reitenden Generalstabsoffiziere wußten Ähnliches zu erzählen: „Die Begeisterung war groß, fast allgemein wurde mit Musik angetreten."*) Bei Auerstedt beantwortete das II. Bataillon Regiments Prinz Heinrich die Aufforderung, Hassenhausen zu stürmen, mit lautem Ja.**) Dort wußten die Truppen ihren König bei sich. Im dichten Nebel stand das Regiment Schimonsky aufmarschiert, der König ritt die Reihen entlang, unmittelbar hinter ihm schlug eine Kanonenkugel mitten in die Glieder. K. v. Lindenfels rief aus: „Seht den König, er scheut keine Gefahr, wo es die Ehre der Armee gilt", und Offiziere und Soldaten jubelten ihm zu: „Ja, Herr Hauptmann, wagt der König sein Leben, so wollen wir es auch."

Nur in wenigen Berichten spricht sich nicht das allgemeine Vertrauen aus. Einige Artillerieoffiziere führten Klage über das Material. Die Batterie Lange***) hatte bei Beginn des Feldzugs nie exerziert, nie das Auf- und Abprotzen geübt. Die Geschütze waren für die Pferde, bei der Mobilmachung ausgehobene Bauerngäule, zu schwer,†) so daß sie auf den Märschen weit zurückblieben. Der L. Huet, der mit einer schlecht bespannten Munitionskolonne mehrere Tage zwischen Elbe und Saale herumgeirrt war, verlor durch Steckenbleiben der Fahrzeuge und Ausreißen der Knechte die Hälfte seiner Wagen und kam schließlich mehrere Tage nach der Schlacht in Magdeburg an.

Nun zogen die schnell aufeinanderfolgenden Ereignisse des 10., 14. und 17. Oktober an den Mitkämpfern vorüber. Kaum einer hat mehr als das sehen können, was in seiner allernächsten Umgebung vorfiel, und an dem Ausgange der Schlachten und Gefechte vermochte aller gute Wille der Truppe nichts zu ändern.

Die von Jena war durch die Zersplitterung der Kräfte bereits am 13., ehe sie begonnen hatte, verloren. In vier von vornherein hoffnungslosen Einzelkämpfen zerschellten die Hohenlohesche und die Rüchelsche Armeeabteilung an der einheitlich geführten, an Zahl überlegenen Armee des Gegners bis zur völligen Auflösung; das Schicksal der Hauptarmee war durch unzweckmäßige Anordnung des Vormarsches schon in den ersten Morgenstunden des 14. in Frage gestellt.

Bei Kapellendorf und Vierzehnheiligen folgten sich die widersprechenden Befehle so rasch, war die Ratlosigkeit ebenso groß, wie in dem dichten Nebel vor Hassenhausen, so daß sich nur zu bald die Unsicherheit auch in der Truppe fühlbar machte. Unzählige solcher Einzelheiten wurden durch die Tribunalsverhandlungen bekannt.

*) Bericht des K. v. Valentini.

**) Bericht des O. v. Bardeleben. Der König schreibt dagegen in seiner Relation, S. 34*): „Das 2. Bataillon Heinrich riß aus" und: „Bei dieser Gelegenheit kam das 2. Bataillon Prinz Heinrich, welches gleich anfänglich dort aufgestellt war, in Unordnung und zerstreute sich, ohne daß es, aller angewandten Mühe ohnerachtet, möglich war, es aufzuhalten und wieder zu formieren." Tatsache ist, daß das Bataillon mehrere Stunden im kleinen Gewehrfeuer standgehalten hat, bevor es wie alle übrigen Truppen zum Rückzuge gezwungen wurde.

***) Bericht des K. Lange vom 3. Feldartillerie-Regiment, S. 367 ff.

†) Marwitz nennt sie in seinem Bericht (S. 175) „Katzen".

G. L. v. Holtzendorff „erfuhr am 14. früh nichts, erhielt keine Befehle, keine Meldungen", dem G. M. v. Alvensleben wurden in der ersten Stunde der Schlacht dreimal neue Truppen unterstellt, und er hat, wie der K. v. Liebhaber vom Generalstabe bestätigte, „vor der Schlacht nie ein Marschtableau erhalten". Das Grenadier-Bataillon Borcke bekam in derselben Zeit fünf einander widersprechende Befehle, dieselbe Klage führte der Kommandeur des Grenadier-Bataillons Schack. O. v. Tholzig marschierte mit seinem Regiment, „ohne zu wissen, wohin und zu welchem Zweck, im Geschwindschritt auf den Bataille-Platz"; in der gleichen Lage war das Regiment Malschitzky. Derselbe Kommandeur, der die gute Stimmung seines Regiments gelobt hatte, mußte zugeben, daß „von Disposition, Stellung des Feindes, Terrainkenntnis gar keine Rede war".*) Als beim Vormarsch gegen Hassenhausen die Kavallerie aus der Marschkolonne heraus nach vorn gezogen wurde, sollte die Infanterie die entstandenen Lücken schließen, die vorderen Abteilungen eilten fort, im Nebel ging die Verbindung verloren, und einzelne Bataillone „kamen völlig erschöpft auf dem champ de bataille an".**) Nicht besser erging es der Kavallerie. Das Kürassier-Regiment Beeren wurde beim Vormarsch auf dem Biwaksplatz der Truppen vergessen. G. M. v. Bünting schickte am Morgen des 14. an Blücher die Anfrage, „wo das Regiment Bünting-Kürassiere eigentlich hin solle, nachdem zwei Eskadrons schleunigst zum Observiren des Saalethals weggeschickt seien". Nachdem die von Blücher mit einigen aus der Marschkolonne zusammengerafften Eskadrons im Nebel geführte Attacke abgeschlagen war, irrten die Regimenter und Eskadrons einzeln auf dem Schlachtfelde herum, „dienten dem Feinde zur Scheibe, auf die er sich im Schießen übte", und wurden, wie das Leib-Kürassier-Regiment, „in ständigem Wechsel auf die Höhe und hinter die Höhe geführt." Der Führer des Kürassier-Regiments Reitzenstein, O. v. Kalckreuth, sagte: „Wir waren so wenig instruirt, daß wir nicht wußten, wo wir überhaupt waren," und der L. v. Loebell vom Kürassier-Regiment Quitzow schrieb am Schlusse seines Berichts: „Wenn in meiner Relation mehrere Lücken anzutreffen und einzelne Vorfälle nicht gehörig detaillirt sein sollten, so dürfte es wohl einige Berücksichtigung verdienen, daß wir, mit der Lage der Dinge damals unbekannt, so unvorbereitet zur Schlacht gingen, und wenig Kenntnisse von dem Terrain und gar keine von den allgemeinen Anordnungen hatten."

Wie in den beiden großen Schlachten, so war es vier Tage zuvor bei Saalfeld und drei Tage später bei Halle.

Das Füsilier-Bataillon Rabenau war am Morgen des 10. ohne Befehl, das Regiment Tresckow „rückte in der größten Ungewißheit und ohne alle erforderliche précautions gegen Halle vor". In so schwierigen Lagen der eigenen Urteilskraft zu folgen und sich selber zu helfen, das hatte die alte in ein starres Schema gezwängte Ausbildung und Taktik die Offiziere nicht gelehrt, und „wenn einer oder der andere sich besser hätte nehmen können, so muß man vieles darauf rechnen, daß hier Fälle

*) Bericht des O. v. Elsner.

**) Bericht des Regiments von Kleist.

entstanden sind, auf welche keine bisherige Norm anzupassen war, und daß Neuheit in der Sache manchmal einen Entschluß hervorbrachte, den man höchst unrecht haben würde, der Muthlosigkeit zuzuschreiben; ich bin vielmehr fest überzeugt, daß jeder meiner Regimentskameraden zehnfach sein Leben aufs Spiel gesetzt haben würde, wenn er durch eine Weigerung seine Ehre zu beflecken gefürchtet haben würde". Solche Worte des M. v. Kleist vom Regiment König bestätigte die überwiegende Mehrzahl der Berichte vollkommen und läßt erkennen, daß ein großer Teil der erhobenen Vorwürfe gerechtfertigt war, aber er trifft die Armeeleitung und das System.

Die Offiziere waren im Gelände ungeschult und wenig an Selbständigkeit gewöhnt. Der spätere G. F. M. v. Boyen beweist mit der Äußerung aus dem Munde eines Generals, wie dieser Vorwurf selbst die höheren Chargen trifft: „Es ist gar nicht gut, viel gebildete Generale zu haben; der Feldherr und dann noch einer, der die Vorhut kommandirt, das ist hinreichend, die andern sind nur zum Anbeißen da, sonst gibt es Kabalen." Wie mußte sich das verstärkt nach unten fortpflanzen! An ihren Platz im Gliede gefesselt, brachten die Truppenoffiziere zum Kriege wenig mehr mit, als auf ganz bestimmten Voraussetzungen beruhende Exerzierplatzgewohnheiten. K. v. Valentini vom Generalstabe erzählt, wie Prinz Louis Ferdinand einige Züge Freiwilliger aus der Linie vornehmen wollte, „um sie à la débandade auf die feindlichen Tirailleure losgehen zu lassen, welche auf diese Maßregel ohnfehlbar gleich zurückgelaufen sein würden. Dies aber, als eine ungewöhnliche Sache, war von den Truppen nicht zu erlangen, nicht einmal den Kommandeurs begreiflich zu machen."*) Der Standpunkt, den der Pr. L. v. Müller vom Regiment Puttkamer in seinem Bericht einnimmt, ist nur der vieler anderer Offiziere, der ihnen auf den Übungsplätzen zur zweiten Natur geworden war: „Durch öftere Erfahrungen von dem Vortheile überzeugt, der für das Ganze wie für jeden einzelnen daraus hervorgeht, wenn der Soldat in einer Affäre nie einen Schritt ohne Befehl thut, hatte ich meinen Leuten den Nutzen hiervon erklärt, und es aufs schärffste verboten, sich nicht einen Schritt von ihren Vorderleuten zu entfernen, nicht ohne Befehl zu schießen."

Mehreren Offizieren des Kürassier-Regiments Bailliodz wurden gleich beim ersten Angriff des Korps Rüchel ihre Pferde erschossen. Sie blieben zu Fuß und meldeten später dem Tribunal, ihre Handpferde seien nicht zur Stelle, das Besteigen von Dienstpferden aber strengstens verboten gewesen und früher stets mit Arrest bestraft worden.

Während einige Offiziere ausgezeichnet klare Schilderungen der Ereignisse gaben, wissen andere nur einige Worte darüber zu sagen. Manche Reiter-Regimenter sind gar nicht zum Schlagen gekommen, sondern haben längere Zeit untätig im Feuer gehalten, nicht angegriffen, „weil keine Masse des Gegners zu sehen war",**) und dann den Befehl „zum Retirieren erhalten", häufig von Adjutanten oder General-

*) Der Prinz hatte die Aufforderung an Sächsische Bataillone gerichtet, denen das Kommando unbekannt war.

**) Bericht des Dragoner-Regiments Krafft.

stabsoffizieren, deren Namen später nicht mehr festzustellen waren. Einige Infanterie-Regimenter zogen ab, weil das nebenstehende Regiment abzog*) oder längere Zeit kein Kommando mehr zu hören gewesen war, andere wurden auf neben oder hinter ihnen stehende geworfen und rissen sie in ihre Flucht mit hinein.

Die Kavallerie, die viele altersschwache, der bei dieser Waffe besonders nötigen raschen Entschlußkraft nicht mehr fähige Kommandeure zählte, wurde verzettelt, in einzelnen Eskadrons zum Teil von Generalstabsoffizieren zum Angriff vorgeführt und errang, wie die Irwing- und Königin-Dragoner und die Henckel-Kürassiere, kleine Teilerfolge. Das im Frieden geübte Manöver des Umdrehens kurz vor dem Einbruch in den Gegner wurde mehreren Eskadrons verhängnisvoll. Die Offiziere von zwei Eskadrons des Kürassier-Regiments Beeren kamen allein in die französische Infanterie, die Leute hatten vorher Kehrt gemacht.**) Bei dem Kürassier-Regiment Heising wurde unmittelbar vor dem Einbruch in ein feindliches Karree mit durchdringender Stimme „Kehrt Euch“ kommandiert, und aller späteren eingehenden Untersuchungen ungeachtet war nicht festzustellen, wer das verhängnisvolle Kommando gegeben hatte.

In den Erzählungen der Kameraden, die schon um der eigenen Entlastung willen mit rücksichtsloser Schärfe auch gegen ihre Vorgesetzten ausgesagt haben, verschwindet die Schuld des einzelnen bis zum Ende der Schlachten gegenüber den lobend erwähnten Taten. Von den Anschuldigungen aber, die häufig in Unkenntnis der wahren Lage oder in nachklingender Erregung ausgesprochen waren, mußten im Laufe der Untersuchung viele zurückgezogen werden. Bemerkenswert ist ein Fall, in dem ein Kapitän des Regiments Prinz Heinrich von mehreren Kameraden beschuldigt wurde, sich beim Abzuge vom Schlachtfelde vom Regiment entfernt zu haben. Denselben Kapitän erwähnte später lobend der Kommandeur des Regiments Herzog von Braunschweig, weil er mit großer Energie Versprengte gesammelt und sich dem noch kämpfenden fremden Regimente angeschlossen hatte.***)

Nach Lösung aller Widersprüche durch Vergleich der eigenen mit den fremden Aussagen wurden dem König als strafbar wegen ihres Verhaltens in den Schlachten und Gefechten an der Saale 23 Offiziere vorgeschlagen. Er stellte zwei von ihnen vor ein Kriegsgericht, das einen Stabsoffizier vom Regiment Natzmer wegen Entfernung von der Truppe und Bestechung eines Arztes kassierte, gegen einen Premierlieutenant vom Regiment Voß-Dragoner, weil er sich bei Beginn der Schlacht von Jena von seiner Feldwache entfernt hatte, um vom Adjutanten des Fürsten von Hohenlohe Instruktionen einzuholen, auf Dienstentlassung mit Abschied aber ohne Uniform erkannte.

Der König selbst bestrafte einen Stabsoffizier vom Regiment Treuenfels, einen Stabsoffizier und einen Kapitän vom Regiment Tschepe, einen Stabsoffizier, einen Kapitän vom Regiment Malschitzky, einen Fähnrich vom Regiment

*) O. v. Magusch mit dem Regiment von Pirch.

**) Bericht des R. v. Schulz. Zu vergleichen: U. B., Heft 6, „Der Preußische Kavalleriedienst vor 1806“, S. 54 und 83.

***) K. v. Treskow vom Regiment Prinz Heinrich, nach dem Bericht des O. v. Elsner.

Müffling, einen Sekondlieutenant vom Husaren-Regiment Blücher wegen „Entfernung" von der Truppe mit Entlassung ohne Abschied und Aussicht auf Versorgung. Wegen „Abkommens" von der Truppe bei beginnendem Rückzuge versagte der König das Zeugnis der Vorwurfsfreiheit einem Kapitän und einem Fähnrich vom Regiment Wartensleben, einem Premierlieutenant vom Regiment Herzog von Braunschweig-Lüneburg. Zwei Sekondlieutenants von der reitenden Artillerie, einen Stabsoffizier vom Regiment Möllendorf entließ er wegen des gleichen Vergehens mit dem schlichten Abschiede. Das Zeugnis vorenthalten wurde ferner einem Stabsoffizier vom Kürassier-Regiment Holtzendorff, weil er eine reitende Batterie, die er decken sollte, im entscheidenden Augenblick verlassen und so deren Verlust verschuldet hatte, dem Kommandeur des Husaren-Regiments Blücher, weil er das I. Bataillon seines Regiments nicht zur Attacke geführt hatte und vom Regiment abgekommen war, „in Rücksicht, daß ihm dabei nicht vorsätzliche Pflichtverletzung zur Last zu legen, sondern der Vorfall durch Abnehmen seiner physischen Kräfte veranlaßt ist",*) einem Stabskapitän vom Regiment Wedell wegen Verdachts der Trunkenheit. Einen Stabsoffizier des Kürassier-Regiments von Reitzenstein entließ der König mit Abschied, aber ohne Ansprüche auf Gnadenwohltaten, „weil er in der Schlacht sich zu wenig bemüht hatte, auf dem ihm angewiesenen Posten zur Deckung der vom Feinde genommenen Batterie von Merkatz seine Pflichten zu erfüllen und zur Rettung dieser Batterie nichts unternommen, als daß er einige Reiter nach der Batterie abschickte, statt selbst das Äußerste zu wagen, um den Verlust derselben zu verhindern". Ein Stabsoffizier vom Regiment Prinz Heinrich sollte im Dienst nicht wieder angestellt werden, „weil er seinem Posten als Bataillonskommandeur, der gegen den Feind nach Lage der Umstände handeln und sich nicht allein nach den in der Linie laufenden Kommandos richten muß, sich wenig gewachsen gezeigt hatte". Drei Offiziere endlich erhielten wegen begangener Fehler leichterer Art das Zeugnis der bedingten Vorwurfsfreiheit und sollten erst nach allen tadelfreien Offizieren wieder angestellt werden.**)

Das waren Pflichtverletzungen, aber wer den Krieg kennt, weiß, daß ähnliches sich in jeder Armee auch an Tagen eines siegreichen Kampfes ereignen kann. Nur werden in der Freude des Erfolges zusammen mit den Anstrengungen die Regungen menschlicher Schwäche schneller vergessen, und der allgemeine Ruhm deckt die Fehler und Versäumnisse weniger einzelner. 1806 kamen umgekehrt die tapferen Taten in

*) O. L. v. Kalckreuth geriet am 15. einzeln in Gefangenschaft und wurde nach Nancy abgeführt.

**) Von diesen war der S. L. Wolf vom 3. Artillerie-Regiment an anderer Stelle ausdrücklich gelobt worden (siehe S. 367, Bericht des K. Lange). Der M. v. Hahn, Kommandeur eines Grenadier-Bataillons, war während des Vorgehens im feindlichen Feuer vom Pferde gesprungen, als er wahrnahm, daß der Tritt verloren ging, um dem Bataillon weit voraus diesen durch Vormarschieren anzugeben. Einige Offiziere des Bataillons sagten später aus, daß der Major zu Fuß keine genügende Aufsicht über sein Bataillon habe ausüben können. Das Tribunal erkannte sein Verhalten als pflichttreu und tapfer an, da aber das Absitzen im Gefecht eines Offiziers nicht würdig sei und die Befehlserteilung darunter habe leiden müssen, konnte ihm nur das Zeugnis der bedingten Vorwurfsfreiheit erteilt werden. Der Bericht des M. v. Hahn ist abgedruckt in U. B., Heft 5, S. 125 ff.

Gefahr, vergessen zu werden. Zu Hunderten stehen sie in den Berichten der Augenzeugen. Die alte eiserne Disziplin hielt, als schon alles verloren war, die Glieder manches Regiments noch fest zusammen, und zum letzten Male tat der Anblick der Fahnen seine Wirkung. Das II. Bataillon Regiments von Sanitz begann zu wanken, da sprang der F. v. Eberhard mit einer Fahne in der Hand vor die Front: „Auf mich müßt Ihr sehen, hier ist Eure Fahne",*) und die Reihe stand wieder fest. Bei dem I. Bataillon desselben Regiments feuerte S. L. v. Bünau mit der Fahne zum Vorgehen an. Einem verwundeten Junker entriß K. v. Kaminski Regiments Prinz Louis Ferdinand die halb abgeschossene Fahne und führte seine Leute aufs neue gegen den Feind. Die Fahne ergriff S. L. v. Constant-Villars desselben Regiments, als das II. Bataillon durch mißverstandenen Befehl in Unordnung kam, und riß die Truppe mit vorwärts. Der F. v. Salisch Regiments Hohenlohe „steckte seinen Hut auf die Fahne und versuchte thränenden Auges durch Bitten und Zurufen seine Nachbarn an diese zu fesseln".**) Mit der Fahne in der Hand wurden dreimal schwer verwundet der L. v. Schimonsky Regiments von Sanitz, der nicht von seinem Platze weichen wollte, und der Junker v. Demarré Regiments von Winning. Mit der einen Fahne des I. Bataillons Regiments Wartensleben in der Hand wurden nach dem Fahnenjunker hintereinander M. v. Bennigsen, O. L. v. Ebra, K. Graf Löwenstein***) mit der anderen nach dem Junker der K. v. Brause verwundet, bis dann die beiden Brüder S. Lts. Moritz und Gustav v. Eberstein die beiden Ehrenzeichen ergriffen und retteten.†)

Fast alle Offiziere des Regiments Schimonsky erwähnen den tapferen M. v. der Mülbe; das Regiment Wartensleben zog der O. L. v. Ebra, um bei dem Kommando „Kehrt Euch" Unordnungen zu vermeiden, durch Rückwärtsrichten aus dem feindlichen Feuer. Der K. v. Merkatz warf sich mit seinem Sohne, Freikorporal bei seiner Batterie, allein, weit vor den Geschützen, einem Haufen anreitender Chasseurs entgegen und wurde vom Pferde gehauen. Bei Halle sank der Kommandeur des Regiments Tresckow, O. v. Engelbrecht, tödlich verwundet vom Pferde. „Er mochte die Schande des Regiments nicht überleben und rief den Leuten beständig zu: Wehrt Euch und schießt, bis er vom Pferde sank."††)

Es ist unmöglich, alle an irgend einer Stelle der Berichte lobend erwähnten Taten wiederzugeben. Aber sie vermochten an dem endlichen Ausgange nichts zu ändern; die Ereignisse waren stärker. Mit hereinbrechender Dämmerung waren die Schlachten von Jena und Auerstedt völlig verloren, alle Ordnung hatte aufgehört. Die preußische Armee zeigte in den Abendstunden des 14. Oktober das in der Kriegsgeschichte aller Völker oft wiederholte Bild der Massenpanik

*) Bericht des Fürsten Hohenlohe.

**) Bericht des L. v. Mauderode.

***) S. 348, Bericht des K. Grafen v. Löwenstein-Wertheim vom Infanterie-Regiment Wartensleben.

†) Vgl. U. B., Heft 5, Bericht der Leutnants v. Eberstein I und II, S. 112 ff.

††) Bericht des Pr. L. v. Wnuck.

eines bis zur Auflösung geschlagenen Heeres. Hier mußte sie um so größer sein, je fester das Heer an seine Unbesiegbarkeit geglaubt hatte. Nun wußten viele Offiziere von Szenen zu berichten, wie sie sich unter anderen im Regiment Wedell zutrugen, das mit dem Korps Rüchel vergebens in die letzten Augenblicke der Schlacht einzugreifen versucht hatte: „Der linke Flügel des Regiments, welcher zuerst aufmarschirte, litt außerordentlich, fast alle Offiziere in den Zügen wurden in den ersten Minuten blessirt oder erhielten starke Kontusionen, aber keiner verließ seinen Posten; angefeuert durch das Beispiel ihrer Offiziere, schritten die ersten aufmarschirten Züge muthig vorwärts, bis die beiden vor uns aufmarschirten Regimenter, welche schon im Feuer begriffen waren, plötzlich die Waffen wegwarfen, Kehrt machten, die Flucht ergriffen und in regellosen Haufen zu fünfzig und hunderten auf unsere Züge stürzten, selbige durchbrachen und über den Haufen warfen. Dies böse Beispiel war gleichsam ansteckend und wirkte mehr auf den Soldaten, wie das fürchterliche feindliche Feuer. Der Haufen der Flüchtigen aller Gattung von Truppen vermehrte sich mit jedem Augenblick, panischer Schreck bemeisterte sich fast aller Gemeinen, kein Kommando wurde mehr gehört und befolgt, auch selbst das nicht, die Flüchtigen mit dem Bajonett wieder an den Feind zu treiben. Keine menschliche Gewalt und Autorität konnte die Züge mehr zur Ruhe und vorwärts bringen. Mehrere schließende Offiziere und ich selbst versuchten alles, die Leute vorwärts zu bringen, und hieben endlich scharf auf die Umkehrenden ein, aber kaum hatten wir auf einer Stelle einen gezwungen, dem Feinde das Gesicht wieder zuzuwenden und vorwärts zu gehen, so rissen auf einer anderen mehrere wieder aus. Unterdessen kam der Befehl zum Rückmarsch, welcher unmöglich trotz aller Anstrengung und der größten Gefahr, welche uns drohte, bei den ganz konsternirten Leuten mit der gehörigen Ruhe und Ordnung bewerkstelligt werden konnte."*)

Diese Stunde war bestimmend für das Geschick des Staates, sie brach mit einem Schlage jeden Widerstand, jede Hoffnung und raubte den auseinander flutenden Massen jede Selbstbestimmung, alles Gefühl für Verantwortung, jeden klaren Gedanken. Mit jenem Abende begann die einer krankhaften Zwangsvorstellung gleichende Gedankenverwirrung bei Männern, wie Fürst Hohenlohe, Wartensleben, Massenbach, Hagen, Poser und zahllosen anderen ihre verderbliche Wirkung, die zu den Tagen von Prenzlau, Pasewalk und Magdeburg führte. Noch zwei Jahre später konnten die Erzähler den furchtbaren Eindruck nicht überwinden. „Der Eindruck all dieser schrecklichen Ereignisse auf meine Sinne war so fürchterlich, die Ereignisse selbst sich so rasch aufeinanderdrängend, daß es Mühe macht, die Folgenreihe derselben zu wiederholen."**) Keiner kannte die Gegend und die Wege; Boten waren nicht aufzutreiben, Infanterie, Kavallerie, Bagagewagen, Geschütze drängten sich in wirren Klumpen in den tief eingeschnittenen Hohlwegen zusammen. Man hörte aus den

*) Bericht des L. v. Kreckwitz. Es ist aber zu bemerken, daß die im ersten Treffen angreifenden Regimenter des Rüchelschen Korps vollständig zusammengeschossen waren, ehe ihre Reste von der hier geschilderten Panik ergriffen wurden.

**) Bericht des M. v. Hahn. U. B., Heft 5, S. 125.

dichten Kolonnen heraus Flintenschüsse fallen. Die Nacht war so dunkel, daß man sich an den Patronentaschen der Vorderleute festhalten mußte, um nicht abzukommen. Einzelne geschlossen gebliebene Abteilungen, wie das Grenadier-Garde-Bataillon, wurden in die flüchtigen Massen hineingerissen. „Alles flüsterte leise: »Die Franzosen sind da«." „Wohin geht die Retraite?" „Wohin jeder will!"*) Glücklich waren noch die Truppen, die, wie das Grenadier-Bataillon Rabiel, eine Art von Befehl erhielten, wenn es auch nur ein mit Rotstift geschriebener Zettel war, auf dem das eine Wort „Sömmerda" stand. Es war die Nacht, von der Gneisenau noch nach Jahrzehnten sagte: „Lieber hundertmal sterben, als das noch einmal erleben." Da war der einzelne „in der Masse verwebt, wie ein Faden in einem Stück Leinwand",**) berichtet ein Stabsoffizier des Regiments König, und ein anderer desselben Regiments sagt: „Wir konnten diese allgemeine Explosion nicht hindern. Wenn eine große Menge von einem panischen Schrecken ergriffen wird, wie kann ein einzelner sich dem widersetzen? Wer in den Ozean gefallen ist, muß den tobenden Wellen folgen und sich dem Schicksal überlassen. Bei einer geschlagenen Armee kommen dergleichen Szenen vor, wie sehr wünschte ich, dieses Unglück nicht erlebt zu haben."***) Nur ein Wille wie der des Großen Königs hätte in solchen Stunden noch durchdringen können. Nach Kolin, nach Hochkirch und Kunersdorf genügten ihm wenige Stunden und Tage, sein Heer wieder fest in der Hand zu haben. Als den Fürsten Hohenlohe die Offiziere des Regiments Alt-Larisch am Abend von Jena um Befehle fragten, hatte er nur die eine Antwort: „Die Nacht allein rettet uns."†)

Am Morgen nach den Schlachten hatten sich um die einzelnen Führer Trümmer zusammengefunden, die nach irgend einer Richtung hin vom Feinde abzukommen suchten. Die Vorgänge im großen mußten im Gemütsleben des einzelnen widerhallen. Das Aufhören aller Mannszucht, die seelische Erschütterung, das Nachlassen der körperlichen Kräfte in den ungeheuren Anstrengungen der Märsche bei ungeregelter Verpflegung, auf denen Tage mit nur sechzehnstündigem Marsch als Ruhetag angesehen wurden,††) ließen fast alle Widerstandskraft erlahmen und manche Offiziere die Gebote von Ehre und Pflicht nicht mehr klar erkennen. Es deckt sich vollkommen mit den Tatsachen, wenn in den Berichten vornehmlich erst jetzt das beginnt, was der Prinz Heinrich vorausgesehen hatte,†††) die alle Rücksichten zum Schweigen bringenden Anschuldigungen gegen Kameraden. Wer die Erzählungen der Offiziere liest, wird erkennen, was in ihnen vorging. Hier die Entrüstung, Scham und Verzweiflung, Zorn über die Niederlage, dort stumpfe Gleichgültigkeit: es ist alles umsonst! Da entstand der quälende Gedanke: Wie war es möglich, daß die Armee so völlig geschlagen werden konnte, wenn nicht verhängnisvolle Fehler und Versäumnisse in der

*) Bericht des L. v. Trillitz, Regiments Herzog von Braunschweig-Lüneburg.
**) M. v. Kleist.
***) M. v. Asseburg.
†) Bericht des St. K. v. Lessel.
††) Bericht des O. v. Doering, Regiments Manstein.
†††) S. 33.

Führung vorgelegen hätten? Wen trifft die Schuld, wer hat das Spiel verloren, wer gab den ersten Befehl zum Zurück? Wohl alle beherrschte dieses Gefühl, dem G. L. Graf Tauentzien Ausdruck gab, als er dem Schatten des gefallenen Oberkommandierenden nachrief: „Der Fluch Preußens ruhe ewig auf der Asche des regierenden Herzogs von Braunschweig", bis herab zu dem jungen L. v. Ernsthausen vom Regiment Natzmer: „Der Genius unseres Vaterlands schüttete auch hier (bei Halle) seinen Fluch über uns aus, denn er gab uns den Prinzen Eugen von Württemberg zum Feldherrn."

Die gleiche Neigung zu Beschuldigungen blieb auch den Kommandeuren und den Kameraden gegenüber nicht aus. Schärfer und schroffer wurde die Sprache der Ankläger, und die Tribunale konnten aus den Berichten der Offiziere nur zu viele Merkmale der Zersetzung der Armee auf dem Rückzuge herauslesen. Der O. Kloch v. Kornitz ließ sich mit den Resten seines Füsilier-Bataillons von einer schwachen französischen Truppenabteilung am 15. Oktober früh gefangen nehmen;*) fast alle Offiziere polnischer Abkunft desertierten. Verheiratete Offiziere ritten nach ihren Garnisonen voraus, um ihre Familien zu sehen oder sie in Sicherheit zu bringen. Manche erbaten und erhielten sonderbarerweise auch Urlaub, um sich mit Geld, Wäsche und neuen Uniformen zu versehen; ein Offizier erbat schriftlich seinen Abschied und reiste, ohne diesen abzuwarten, im Wagen ab. Zwei Offiziere kamen völlig erschöpft von ihrem Truppenteile ab, begaben sich in das Haus eines Pfarrers und konnten, nachdem sie 18 Stunden geschlafen hatten, ihr Regiment nicht wieder erreichen. Ein anderer Offizier irrte tagelang umher und erkrankte schließlich für fünf Wochen im Hause eines Dorfrichters. Später kam er nach Schlesien und tat dort wieder Dienst. Leichtverwundete besaßen nicht mehr die Kraft, die Schmerzen und Strapazen zu ertragen, und sagten später aus, sie hätten weiteres Kämpfen für völlig zwecklos gehalten und sich keinen Gefahren mehr aussetzen wollen. Freilich waren die Zustände in Magdeburg geeignet, sie in diesem Glauben zu befestigen. Ihre Regimenter waren versprengt; wie und wo sollten sie als einzelne da noch etwas leisten können? Aus solchen Erwägungen schlossen sie sich dann häufig den Kapitulationen fremder Truppenteile oder Bagagen an. Der Kommandeur eines Husaren-Regiments verließ kurz vor dem Straßenkampf in Lübeck wegen Krankheit das Regiment, ging nach Eutin und erbat nach der Kapitulation von Ratkau von den Franzosen einen Paß. Mehrere Offiziere des Regiments bezeugten später seine gänzliche Hinfälligkeit, und das Tribunal bescheinigte ihm, „daß er sich während seiner 42jährigen Dienstzeit als braver, ehrliebender Mann gezeigt, der jetzt nur aus Alter, Krankheit und Schwäche gefehlt, daß er bei seiner schlechten Gesundheit eine Reise zur See nach Preußen nicht hätte unternehmen, auch der Gefangenschaft nicht hätte entgehen können. Zur Wiederanstellung würde er sich daher nicht qualifizieren".

Das Offizierkorps eines bei Lübeck gefangenen Regiments aber zeigte, daß

*) Kriegsgerichtlich mit 6 Monaten Festung und Entlassung in Rücksicht auf früher geleistete gute Dienste und hohes Alter bestraft.

es auch in diesen trüben Tagen seinen guten Ruf gewahrt wissen wollte. Zwei Offiziere des Dragoner-Regiments Heyking hatten auf dem Marsche einen Bauern geschlagen, mit dem sie wegen Futterlieferung in Streit geraten waren. Am Morgen nach dem Vorfalle erklärte das gesamte Offizierkorps, mit diesen Kameraden nicht mehr dienen zu wollen.*)

Die schwersten Demütigungen aber erzeugte die drohende oder bereits vorhandene materielle Not. Die preußischen Offiziere waren arm. Viele besaßen nicht mehr als ihre Koffer mit kleinen Habseligkeiten und einige hundert Taler, die sie auf den Bagage- und Kassenwagen mit ins Feld genommen hatten. Wo mochten diese nun führerlos zwischen Saale und Elbe herumirren? Da kam es dann vor, daß Offiziere ihre Regimenter verließen, die Fahrzeuge zu suchen, um von ihnen zu retten, was zu retten war. In einem Falle nahm ein Fähnrich dem Regiment gehörige Gelder mit Einwilligung des Quartiermeisters an sich, um sie dem Staate zu retten. Um sein Leben zu fristen, mußte er sie später angreifen, konnte bei dem allgemeinen wirtschaftlichen Zusammenbruche den Verlust nicht mehr decken und wurde kassiert.

Welche kopflose Verwirrung sich der widerstandsunfähigen Heerestrümmer während des Rückzuges bemächtigen sollte, zeigen die Verhandlungen über die Kapitulationen auf freiem Felde. Es sind, abgesehen von den wegen Desertion verurteilten und wegen Vergehens beim Abschluß der Kapitulationen bestraften Offizieren, wegen ihres Verhaltens auf dem Rückmarsche bestraft worden: 3 Regimentskommandeure, 7 Stabsoffiziere, 16 Kapitäns und Rittmeister, 38 Premier- und Sekondlieutenants, insgesamt 64 Offiziere. Von ihnen erhielten, da ihre Vergehen nur geringfügiger Art waren, im ganzen 9, nämlich 3 Stabsoffiziere, 1 Kapitän, 5 Premier- und Sekondlieutenants, wenigstens das Zeugnis bedingter Vorwurfsfreiheit und die Aussicht auf Wiederanstellung nach allen vorwurfsfreien Offizieren.

In den Berichten der Offiziere über den Rückzug spielte, zumal nur noch auf Blüchers Zug nach Lübeck namhafte Gefechte vorgefallen waren, die Entfernung, das freiwillige oder unfreiwillige Abkommen von der Truppe weitaus die größte Rolle. Meist hieß es ganz kurz: „Am Morgen nach der Schlacht war der Lieutenant v. Owitzki nicht mehr da — —", oder „Dem v. Könitz und v. Drechsel, so ohne Abschied fremde Dienste genommen, muß der Prozeß gemacht werden, da unser Aller Ehre darunter leidet." Sehr vielen Beschuldigten gelang es, sich zu rechtfertigen. Sie konnten nachweisen, daß sie ohne ihr Verschulden in der Nacht abgekommen, sich fremden Truppenteilen angeschlossen hatten, daß ihre Kompagnien oder Bataillone völlig aufgelöst waren, und sie, um schnell nach Magdeburg und zur Armee nach

*) Die beiden Offiziere wurden mit schlichtem und ohne Abschied entlassen, und die Kommission betonte, es hätte jeder Anlaß vermieden werden müssen, „wodurch die ohnehin schon aufgeregten Gemüther der Unterthanen noch mehr gereizt und die Abneigung gegen den Militärstand, welchen sie als die Ursache der ihnen bevorstehenden Gefahren und Drangsale betrachten, noch vergrößert werden mußte."

Preußen zu kommen, sich Wagen gemietet hatten. Einige Offiziere, die rückhaltlos zugaben, den Strapazen unterlegen zu sein, wurden freigesprochen, so der M. v. Pirch Regiments von Puttkamer.

Aus den Hunderten von Einzelerlebnissen, in die sich das Gesamtschicksal der geschlagenen Armee in der Nacht vom 14. zum 15. zersplitterte, erfuhren die Tribunale, daß die Mehrzahl der Versprengten bestrebt gewesen war, sich ihrem Kriegsherrn wieder zur Verfügung zu stellen. Auf abenteuerlichen Wanderungen, oft verkleidet, gingen sie durch Galizien und Polen, durch Dänemark und Schwedisch-Pommern, oder suchten den nächsten Hafen zu erreichen. Vielen gelang es, nach Schlesien, nach Kolberg, Graudenz, Danzig oder Memel durchzukommen und dann noch Anteil an den folgenden Kämpfen zu nehmen. Häufig haben solche Erzählungen ihren Weg in später gedruckte Tagebücher und Memoirenwerke gefunden. Nach Kolberg kam neben vielen anderen, wie Waldenfels, Schill usw., nachdem seine Kompagnie in Hamburg aufgelöst war, mit mehreren anderen Offizieren der K. v. Dobrowolski vom Feldjäger-Regiment und stellte dort eine Freikompagnie zusammen, desgleichen schlich sich der L. v. Lysniewski mit Versprengten vom Regiment Alvensleben dorthin durch. Der St. K. v. Stein, Regiments Winning, war vor dem Kriege auf Werbung gewesen, konnte sein Regiment nicht finden und kam glücklich durch das vom Feinde besetzte Land bis Danzig, ebenso die K. v. Kleist und v. Stärck vom Regiment Natzmer, der L. v. Streng vom Regiment Königin-Dragoner, die Lts. v. Hillern vom Regiment Malschitzky, v. Gaffron vom Regiment Alvensleben und v. Husarzewski vom Regiment Treskow. In vielen Fällen wußten sich Versprengte einen auf fremden Namen lautenden Paß von den französischen Behörden zu verschaffen. Der L. v. Schwemmler vom Regiment Schimonsky wurde bei Auerstedt gefangen, entkam wieder, schlich fünf Nächte, sich Tags über versteckt haltend, der Armee nach und wurde endlich halb verhungert von den Franzosen zum zweiten Male gefangen. Die Berichte der gefangenen und auf Ehrenwort entlassenen Offiziere schließen meist mit der dringenden Bitte um Auswechselung, damit sie weiter dienen könnten und vor den höhnischen Blicken der Landsleute geschützt seien.

Bemerkenswerte Einblicke in die Denkweise der Offiziere erzeugte die allen vorgelegte Frage, „ob es ihnen nicht möglich gewesen sei, der Gefangenschaft zu entgehen?" Viele, denen das gelungen war, scheinen bei ihren Kameraden später in den Verdacht geraten zu sein, sich zwar rechtzeitig der Gefangenschaft entzogen zu haben, aber durch vorzeitige Entfernung von ihrer Truppe. Einer der bei Prenzlau mitgefangenen Generale*) betont richtig, daß die Truppen, ohne sich dem Verdacht der Fahnenflucht auszusetzen, gar nicht abmarschieren durften, selbst nachdem sie die drohende Aussicht auf die Kapitulation erkannt hätten. Viele der gefangenen jüngeren Offiziere waren der gleichen Ansicht. „Keiner vom Regiment", schreibt der L. v. Zastrow vom Regiment Gensdarmes, „hat durch gute Disposition seiner persönlichen Retraite, des sogenannten Durchhauens, sich ausgezeichnet, daher denn auch Alle das Schicksal des Ganzen getheilt haben." Pr. L. v. der

*) Bericht des G. M. Gr. Schwerin.

Linde vom Regiment Natzmer verklagte zwei Kapitäns seines Regiments: „Oh, diese Herren können nicht einmal dann entschuldigt werden, wenn sie in der größten Eile 80 Meilen nach Preußen reisen und sich dort wieder anstellen lassen, thäten sie es nicht, so würde Jeder mit Fingern auf sie zeigen. Denn was würde es für üble Folgen nach sich ziehen, wenn die Offiziers Alle in der Gefahr ihr Kommando verlassen wollten und sich auf eine solche unwürdige Art der Gefangenschaft entziehen? Würde wohl künftighin in ähnlichen Fällen ein Soldat unter einem solchen Offizier, der das Gute und Böse nicht mit ihm theilt, dienen wollen? Gewiß nicht, denn jeder Untergebene würde sagen: Hier können sie befehlen, wo es aber auf Gefahr ankommt, da verstecken sie sich! Ich glaube nicht zu viel zu sagen, der Offizier, der sein Kommando im Stich und sich nicht lieber gefangen nehmen läßt, ist nicht würdig mehr, der Preußischen Armee zu dienen."*) Ähnlich schreibt der L. v. Manteuffel II vom Regiment Köhler-Husaren: „Ob ich der Gefangenschaft entgehen konnte? Oh ja, wenn ich mehrere Tage vor der Kapitulation hätte davon reiten wollen, wäre ich sehr gut und ohngehindert nach Königsberg gekommen. Um aber nicht als Ausreißer behandelt zu werden, hielt ich es für meine Pflicht, beim Regiment zu bleiben." Daß diese Frage verschieden beurteilt wurde, und die Kommission sie nur von Fall zu Fall beantworten konnte, geht aus einem Briefwechsel mit dem L. v. Puttkamer vom Regiment Möllendorf, der bei dem Grenadier-Bataillon Knebel stand, hervor, worin dieser Offizier eine Ansicht vertrat, die der von Zastrow und Manteuffel widersprach. Puttkamer war zum Futterempfang nach Weimar kommandiert gewesen, hatte abends auf dem Schlachtfelde sein Bataillon nicht mehr gefunden und war nach Magdeburg und dann nach Stettin verschlagen worden. Nachdem das Regimentstribunal in einem Schreiben an ihn es getadelt hatte, daß er in Magdeburg nicht auf das Grenadier-Bataillon gewartet habe, führt es aus: „So aber ritten Sie immer weiter, so nach Stettin und wollten sich am 3. Musketier-Bataillon (das zur Stettiner Garnison gehörte) anschließen. Thaten Sie denn dies? Aus Ihrem Bericht geht hervor Nein! Denn wenn Sie dies thaten, nachdem Sie sich den 25. Oktober beym Obristen v. Schrötter gemeldet hatten, so waren Sie so gut wie Ihre übrigen Kameraden auf die Wälle der Festung zur Vertheidigung gegen den Feind zu gehn verpflichtet, theilten mit selbigen gleiches Schicksal und ahndeten so wie diese keine Kapitulation eher, als bis selbige wirklich abgeschlossen war. So aber haben Sie weder in Magdeburg noch in Stettin sich zum Dienste des Königs bestimmt, und daher war es wohl leicht, da Sie am 30. die Capitulation erfuhren, sich auf Ihr Reitpferd zu setzen, der Gefangenschaft zu entgehen und so freilich nun wohl nach Graudenz zu eilen." Puttkamer anwortete: „Es ist mir freilich leicht geworden, die Nacht vor dem Morgen, als Stettin von den Franzosen besetzt wurde, mich auf ein Pferd zu setzen und davon zu reiten. Noch leichter und bequemer wäre es mir gewesen, in Stettin zu bleiben und mich der Capitulation anzuschließen. Von beiden leichten Sachen habe ich also meiner Pflicht und Überzeugung nach das Schwerste erwählt. Es

*) Die beiden beschuldigten Offiziere konnten sich rechtfertigen und wurden freigesprochen.

giebt Fälle, wo es ehrenvoller ist, davon zu reiten, als stehen zu bleiben. Hätte ich wirklich in Stettin capitulirt, so hätte ich die Beschuldigung (mich dem Dienste des Königs entzogen zu haben) verdient, und man hätte mir alsdann vermuthlich den Beweiß aufgelegt, ob ich mir der Capitulation nicht hätte entziehen können."*)

Von den auseinandergesprengten Heeresteilen blieb nur einer in fester Hand. So tief die Offiziere von den Generalen bis zu den jüngsten Kornetts die Schmach von Prenzlau und Pasewalk empfanden und den 28. oder 29. Oktober als den unglücklichsten Tag ihres Lebens bezeichneten, ebenso richtig erkannten sie den Zug Blüchers nach Lübeck als den einzigen Lichtblick im Herbstfeldzuge von 1806. Wie das Regimentstribunal mit Recht von dem „glänzenden Ende des Regiments v. Tschammer auf den Wällen von Lübeck" sprechen durfte, das es „dem Muth und der Ruhe seiner Offiziere danke", so konnten sich zahlreiche andere, die Feldjäger, die Füsiliere, die Köhler- und Blücher-Husaren tapferer Taten bei Kriwitz, bei Altenzaun und in dem Straßenkampfe in Lübeck rühmen. Wenn jemals das Urteil der Untergebenen über ihre Führer richtig gewesen ist, so war es hier der Fall. Alle die Namen, deren Trägern wenige Jahre später so große Rollen zufallen sollten, hoben sie mit merkwürdiger Sicherheit empor: Blücher, Scharnhorst, Yorck, Katzeler, die alle den Zug nach Lübeck mitgemacht hatten. M. v. Oppen berichtete über den Jubel seines Regiments Wobeser-Dragoner bei der Ankunft Blüchers auf dem Rückzuge in Nordhausen und „wie höchst angenehm Allen die Nachricht geklungen hätte, daß sie unter sein Kommando kommen sollten". In der etwas überschwenglichen Redeweise jener Tage kehrt der „brave", der „verehrungswürdige" General häufig wieder, der das allgemeine Vertrauen in so hohem Maße besaß. Auf dem Marsche durch Mecklenburg mögen viele gedacht haben, wie der C. v. Bose vom Dragoner-Regiment Hertzberg: „Das unbegränzte Vertrauen auf den Muth des General-Lieutenants v. Blücher und dessen weise Führung, welches sich bey dem Anblick der Thürme von Lübeck nur vergrößerte, weil wir mit Erreichung der See unseren Verfolgern, ihrer Vereinigung und Einschließung zu entgehen glaubten, schloß Jeden um so fester an seine Fahne. Daß der General-Lieutenant v. Blücher sich in seinen Erwartungen getäuscht fand, gehörte mit zu dem Unglück, welches damals die Preußischen Waffen verfolgte, und nur die große Überlegenheit des Feindes konnte die muthvolle Vertheidigung der Besatzung von Lübeck überwältigen und die Kapitulation bewirken. Sie bewieß mir, daß es nicht möglich sey, zu des Königs Armee zu kommen, weil sonst der General-Lieutenant v. Blücher die Kapitulation nicht unterzeichnet haben würde."

In den Berichten des Feldjäger-Regiments erzählt K. v. Witzleben vom O. v. Yorck, „dem tapferen, unermüdlichen", der alles selber getan, überall vorn gewesen, jeden Angriff selber geführt habe. In seinen Berichten taucht auch zum ersten Male der später so berühmt gewordene Avantgardenführer Katzeler vom Husaren-Regiment Pletz auf, und Blüchers Bericht an den König beginnt mit den ruhmvollen Taten Yorcks und schließt mit denen Scharnhorsts.

Das Schlimmste in diesem Kriege hatten die Truppen in den ohne zwingende

*) Puttkamer erhielt das Zeugnis des Wohlverhaltens.

Not übergebenen Festungen und die durch die Kriegsereignisse dorthin verschlagenen Offiziere erleben müssen. Sie wurden mit gebundenen Händen einem Feinde ausgeliefert, den sie meist noch nicht gesehen hatten, und viele haben von der Kapitulation erst nach deren Abschluß erfahren. Wieviel froher Mut, Tatkraft, guter Wille und Ausdauer sind da ungenutzt geblieben! Nicht genug konnten die in Erfurt, Küstrin, Magdeburg und Hameln auf so unverantwortliche Weise kriegsgefangenen Offiziere ihrem Schmerz und Zorn Ausdruck verleihen. Sie mußten die gleichen Spöttereien von ihren Landsleuten über sich ergehen lassen und wußten sich völlig unschuldig. Kein Kapitän, kein Leutnant ist an einer Festungskapitulation für mitschuldig befunden worden. Erfurt eröffnete die Reihe. Dorthin war der L. v. Schirnding vom Regiment Bailliodz-Kürassiere vorausgeschickt, um einen Lagerplatz zu suchen. Auf der Straße traf er vier Unteroffiziere mit den Standarten des Regiments. Der Feind drängte nach, die Tore wurden geschlossen. „Dem Wahnsinn nahe, jagte ich von einem Thore zum anderen, um einen Ausweg zu finden", vergeblich. Schließlich brach er von den Standarten die Spitzen ab, verbarg die Stangen in einer dunklen Gerätekammer und mußte sich kriegsgefangen ergeben.*) Während der wenigen Stunden bis zum Einrücken des Feindes, „war die Stimmung in Erfurt so beschaffen, daß man jeden Rückblick darauf gern zu vermeiden und aus dem Gedächtnis zu wischen sucht".**) Auch die jüngsten und unerfahrensten Leutnants und Cornetts fühlten, daß sich die Festungen lange hätten halten können, das gesamte Offizierkorps des Regiments von Hagken begab sich in Hameln zu seinem Kommandeur, dem O. L. v. Hamelberg, und „protestirte gegen eine etwa im Werke seiende Kapitulation, sie wollten und könnten sich vertheidigen bis zum Äußersten". Schon Tags darauf erfuhren sie die heimlich abgeschlossene „schändliche Übergabe". „Ausmarschirt mit den besten Hoffnungen und Aussichten, wer konnte und hätte dieß Ende erwartet!"***) Anschaulich schildern andere Offiziere den wilden Tumult, in den die Garnison ausbrach. Alles schrie und lief in den engen Straßen durcheinander, die Leute betranken sich bis zur Bewußtlosigkeit, schossen ihre Gewehre ab und zerbrachen sie. Die Offiziere, die nichts von einer Kapitulation geahnt hatten und „wie betäubt" waren, ließen die Zugbrücken herunter, damit die Besatzung entfliehen solle. Unter ihnen stand auch der L. Adalbert v. Chamisso vom Regiment Prinz von Oranien, der die beiden Obersten seines Regiments, v. Heyn und v. Caprivi, des Verrats beschuldigt, „mag ihre That sie richten, wenn sie erst erwiesen".†) Ein Teil der Offiziere wandte sich nach Münster, „wo ihnen von den Franzosen der empörende Antrag gemacht wurde, Dienst oder die Muskete zu nehmen" (d. h. als Gemeine in französische Regimenter eingestellt zu werden).††) Der O. v. Heyn, Kommandeur des Regiments Prinz von Oranien, wurde als Tribunalsmitglied abgelehnt. „Fluch denen, die

*) Bericht des L. v. Schirnding.
**) Bericht des K. v. Winning, Regiment König.
***) Bericht des Pr. L. v. Sacken.
†) Bericht des L. v. Chamisso.
††) Bericht des M. v. Hoym.

Liebe für's Vaterland heuchelten und den Preußischen Ruhm meuchelmordeten, sie wälzten alle Schuld auf die Subalternoffiziere, und das waren nicht die Schuldigen."*) Ähnliches hatte sich 14 Tage früher in Magdeburg abgespielt. Auch dort äußerste Überraschung, als die Kapitulation unter den jungen Offizieren bekannt wurde. Die Empörung richtete sich hauptsächlich gegen den Gouverneur und den Kommandanten, während die meisten Offiziere alles Vertrauen zu den später so streng bestraften Generalen v. Schack und v. Alvensleben hatten. Die alles Maß übersteigende Unordnung in Magdeburg beim Durchmarsch der geschlagenen Armee wurde erst im vollen Umfange durch die Anzeigen der dorthin verschlagenen oder auch kommandierten Truppenoffiziere bekannt. Sie schilderten dieses lächerliche Alarmieren, wobei „jeder Tambour seine eigenen Phantasie-Kompositionen zum Besten gab".**) Die schon unbrauchbare Montur wurde durch noch unbrauchbarere ersetzt", Munition gab es nicht, und wer Brot forderte, erhielt wohl die Antwort vom Kommandanten: „Das giebt's nicht, bleiben Sie hier, so sterben Sie Hungers, gehen Sie fort, so werden Sie draußen gefangen."***)

Solche Verhältnisse mußten die Offiziere zur Kritik und zu Besserungsvorschlägen für die Zukunft herausfordern. Den in Königsberg tagenden beiden Kommissionen gingen zahlreiche solcher Vorschläge zu; hier seien nur zwei aus den Berichten erwähnt, die zwei hervorstechende Fehler des alten Systems, die umständliche Verpflegung und den mangelhaften Aufklärungsdienst, berühren. M. v. Schwichow vom I. Bataillon Garde vergleicht den Marsch des Fürsten Hohenlohe nach Prenzlau mit „dem Zug der Juden im gelobten Lande", und „er gäbe einem Jeden zu erwägen, ob der Bogen kürzer als der Durchmesser sey, ob im eigenen Lande Nachrichten vom Feinde fehlen können, ob im eigenen Lande und in einem fast durchgehends fruchtbaren Landesstrich Lebensmittel und die erforderliche Bespannung fehlen können?" Denselben Gedanken verfolgt der O. L. v. Thümen Regiments Kunheim: „Gewöhnt, stets aus Magazinen zu leben, stets Brodtwagen, oder wohl gar das Proviantfuhrwesen und Bäckerey bey sich zu haben, schien man mit den Hülfsmitteln, durch welche man ein Korps aus dem Lande ernährt, und sich gegen den Hunger schützen kann, gantz unbekannt zu seyn."

Durch den Tilsiter Frieden hatten die preußischen Offiziere, seit Generationen erzogen und gewöhnt, in der Armee ihren Stolz, ihre Ehre und ihre Heimat zu sehen, mit einem Schlage alles verloren, was das Leben ihnen an Idealen zu bieten hatte. Die Armee, deren Geschichte die ihrer Familien seit hundert und mehr Jahren gewesen war, war vernichtet, nichts als die Erinnerung an die nun aufgelösten stolzen Regimenter aus den Zeiten des Großen Kurfürsten, Friedrich Wilhelms I. und Friedrichs des Großen lebte noch, aber nur still und verborgen in den Herzen der unglücklichen Offiziere. Denn der schneidende Spott der eigenen Landsleute, von denen so mancher um die Gunst des Eroberers buhlte, und die An-

*) Bericht des F. v. Wangenheim.

**) Bericht des K. v. Reitzenstein, Regiments Schimonsky.

***) Bericht des F. v. Hoven, Regiments Alt-Larisch.

griffe der Presse machten vorläufig eine gerechte Beurteilung unmöglich. Dazu kam für die Mehrzahl der Offiziere und ihre Familien die drückendste Not. So hatte das Leben allerdings allen Wert für sie verloren, und „sie flehten, die Boßhaften, die Feigen und die Pflichtvergessenen zu bestrafen, den Anderen aber und deren hülflosen Kindern Brot anzuweisen". Einer von denen, die in Küstrin ihre Schuldigkeit ganz getan hatten, der K. Ludwig, gab dem allgemeinen Gedanken Ausdruck: „Wieviele Tausende würden den Tod einer solchen Existenz vorziehen, die jedem Preußischen Offizier, der den Waffenruhm unserer Vorfahren zu schätzen und zu erhalten wünscht, so schrecklich seyn muß." Von ihren Landsleuten wurden sie so schlecht behandelt, daß sie, „koste es, was es wolle, sich rechtfertigen wollten, um weiter dienen zu können, selbst unausgewechselt. Nicht Haß oder Feindschaft, noch Gunst oder Freundschaft sollte sie bei der Beantwortung der Fragen bestimmen, mögen sich die Betreffenden dann doch entschuldigen, so gut sie können."*)

In solcher Stimmung schrieben sie ihre Berichte, und wenn man sich vergegenwärtigt, wie tief alle Leidenschaften aufgewühlt waren, wie oft die Verfehlungen Weniger das Ganze in Unehre gebracht hatten, so ist es erklärlich, daß manche über das Ziel hinausschossen, ihren persönlichen Stimmungen folgten oder Gerüchte weitergaben, für die sie später den Beweis schuldig blieben, ja daß sogar alte Privatfeindschaften durchschimmerten. Beschuldigung und Verteidigung wurden in scharfer Ironie und wachsender Erbitterung auf das persönliche Gebiet übertragen. Beleidigungen und Schmähungen erwuchsen, die Duelle im Gefolge hatten und bis vor den König gelangten. Der Streit zweier Offiziere vom Husaren-Regiment Rudorff, aus unbedeutender Anklage des einen entstanden, füllte ein Aktenstück und endete mit einer durch den König verhängten Arreststrafe von vier Wochen. Auch den durch seine tapfere Unternehmung zur Befreiung eines Gefangenentransports bekannten L. Hellwig bestrafte der König mit acht Tagen Stubenarrest wegen Beleidigung des M. v. Malachowski. Einige Offiziere fochten ihre Meinungsverschiedenheiten in der Presse aus. K. v. Neander von der Artillerie teilte in der „Spenerschen Zeitung" mit, daß die verhängnisvolle Meldung des O. v. Hüser bei Prenzlau unrichtig,**) indem seine eigene Batterie noch mit mehreren hundert Schuß ausgerüstet gewesen sei. Das Offizierkorps des Dragoner-Regiments Prittwitz rechtfertigte in derselben Zeitung sein Benehmen bei Prenzlau. Den breitesten Raum nahm der Streit zwischen dem G. L. v. Blücher und O. v. Massenbach ein, zu dem schließlich der König ein Gutachten von Koenen einforderte.

Im ganzen konnten Tribunale und Kommission aus der Handhabung der den Offizieren überlieferten immerhin zweischneidigen Waffe der Anklage gegen Vorgesetzte und Kameraden herauslesen, daß der Kern des preußischen Offizierkorps trotz aller Irrungen und Absonderlichkeiten des allgemeinen Zeitgeistes gut geblieben war. Die in Nancy gefangenen Offiziere des Füsilier-Bataillons Ernest erklärten bei Eröffnung des Tribunals ihrem Kommandeur, mit einem ihrer Kameraden in der Folge nicht mehr dienen zu wollen. Er habe den Ruf des preußischen Offizierkorps

*) Bericht des L. v. Trillitz.

**) Bericht des M. v. der Marwitz, S. 238.

gefährdet, indem er mit französischen Soldaten gezecht, einen französischen Offizier um 2 Laubthaler angeborgt und sie nicht zurückerstattet habe. Der König entschied, daß er nicht wiederangestellt werden sollte. Aus den Akten geht hervor, daß nur sechs Offiziere sich böswilliger wissentlich falscher Angaben schuldig gemacht hatten, unter ihnen zwei Brüder französischer Abkunft, die Lts. v. Chaunac-Lanzac vom Regiment Zweiffel,*) deren Denunziationen sich durch die größte Gehässigkeit auszeichnen. Alle sechs wurden kassiert; außer ihnen trat nur noch ein einziger nach geschlossener Untersuchung mit Anschuldigungen hervor, die sich als belanglos herausstellten. Dennoch erkannte die Kommission ausdrücklich an, daß dieser Offizier „aus regem Diensteifer und dem Trieb, Gutes zu wirken, gehandelt habe, und daß trotz der Hinfälligkeit seiner Äußerungen nichts gegen ihn zu unternehmen sei". Die Offiziere wußten genau, welche schwerwiegenden Folgen ihre Worte hatten. Daß hier und dort einer der Aufzählung seiner eigenen Erlebnisse einen etwas breiteren Raum gönnte, ist entschuldbar, die sehr überwiegende Mehrzahl berief sich, soweit es das eigene Dienstbenehmen anbetraf, auf das Zeugnis ihrer Kameraden. Viele trugen Bedenken, „auf bloße Vermuthung hin eine offizielle Denunziation zu machen",**) und „es ist undankbar, gegen andere zu sagen, was man nur vom Hörensagen weiß, denn Gerüchte sind oftmals für den Mann von Ehre kränkend, wenn sie nicht zu dessen Kenntnis gelangen".***) Für das, was sie zu sagen hatten, und es war dessen in einigen Regimentern nicht wenig, sind alle die Hunderte von Anklägern offen mit Nennung ihres Namens eingetreten, freilich haben sie viel lieber und unendlich viel öfter von dem schöneren Rechte Gebrauch gemacht, tapfere Taten zu erwähnen.†) In allem schwerem Mißgeschick war der Sinn für die gute Kameradschaft und der Stolz auf die alten Regimenter unerschüttert geblieben. Dem O. v. Diericke, Kommandeur des Regiments von Müffling, bescheinigten 19 Offiziere, daß ihn der G. L. v. Rüchel zu Unrecht getadelt, er vielmehr im vollen Umfange seine Schuldigkeit getan habe.††) Die Offiziere des Grenadier-Bataillons Graf Dohna traten mit Siegel und Unterschrift dafür ein, daß ihr Kommandeur „nur auf ausdrücklichen Befehl Hohenlohes die Stellung am Steindamm bei Prenzlau geräumt habe". Für den, wie sich später herausstellte, unrechtmäßig angegriffenen M. v. Beneckendorff Regiments Irwing-Dragoner verwandten sich selbst Unteroffiziere und Mannschaften seiner alten Eskadron, „daß er sich als braver, unerschrockener Mann gezeigt durch Wort und Beyspiel, und vor der Eskadron attaquirt habe". Auch die Notlage der Kameraden haben Offiziere zu lindern gesucht; Wohlhabende verzichteten zugunsten Ärmerer auf ihre Pensionen.†††) Der Ehrbegriff und die An-

*) Sie traten in westfälische Dienste und fielen 1812 in Rußland.

**) F. Gr. Solms, Regiments König.

***) L. v. Retzdorff, Regiments Prinz Heinrich.

†) Die Akten enthalten keine anonymen Anklagen; sind dergleichen eingelaufen, und es würde bei der allgemeinen Stimmung kein Wunder gewesen sein, so haben sie weder auf die Tribunale noch auf die Kommission Einfluß gehabt. Die Verfasser einzelner ungezeichneter Zeitungsartikel sind unbekannt geblieben.

††) S. 142, Rüchels Bericht.

†††) M. Schultze, „Lebensbild des Grafen Lehndorf-Steinort". Berlin 1903. S. 212.

bänglichkeit an das alte Regiment, so sehr sie sich in die empfindsame und überschwängliche Redeweise der Zeit zu kleiden liebten, waren kein leerer Schall. Wenn es in den Berichten immer und immer wieder erklingt von dem so edeldenkenden braven Korps derer Offiziere des Regiments, von dem point d'honneur des Standes, von dem „einzigen Gebet, bald wieder in solches Korps von edeldenkenden Männern eintreten zu können", so spricht daraus schon derselbe Geist, der wenige Jahre später die Flamme von 1813 anfachte. Der L. v. Glasenapp war sicher nicht der einzige, dem „es manche Thräne kostete, von einem solchen braven Korps Offiziere, wo er die Hälfte seines Lebens drin verlebt hatte, scheiden zu müssen".

Auch die unverbrüchliche Anhänglichkeit an den so unglücklichen König hatte alle Stürme überdauert. Schon auf dem Zuge nach Lübeck hatten Offiziere französischer Abkunft ein Beispiel darin gegeben, das die Herren v. Chaunac-Lanzac und vor allem die polnischen Kameraden hätten nachahmen sollen. Der L. v. Magalon vom Regiment Kunheim erhielt am 4. November das Dekret Napoleons, wonach alle preußischen Offiziere französischer Nationalität sich dem Kaiser stellen oder erschossen werden sollten. Einen Augenblick standen er und „drei seiner Landsleute", deren Namen er leider verschweigt, unschlüssig, dann aber teilten sie dem G. L. v. Winning mit, daß sie Preußen bleiben wollten, so lange ein Tropfen Blut in ihren Adern rinne, und schwuren in Gedanken ihrem Könige aufs neue den Fahneneid. Ebenso klang es nach dem Kriege in den Berichten. Der M. v. Lieven, Regiments von Hagken, wünschte sich, „wenn wir doch erst wieder unsere Kräfte unserem unglücklichen, aber höchst verehrungswürdigen König zum Opfer bringen könnten". In Magdeburg „war es, wo jeder Offizier, jeder einzelne Mann seine unverbrüchlichste Anhänglichkeit an die erhabene Person unseres Monarchen durch den lautesten Unwillen gegen den Mann an den Tag legte, der so viele Treugebliebene dem Feinde in die Hände lieferte".*) Andere freuten sich „auf die glückliche Epoche, wo alle braven Offiziere einst von dem gerechtesten aller Monarchen, dem allergnädigsten Könige die Entschädigung vor so viel unschuldig getragene Leiden erhalten können". Der Pr. L. v. Romberg, der Sohn des Gouverneurs von Stettin, schickte den ihm vom Könige verliehenen Verdienstorden zurück: „ganz andere Thaten nur könnten seinen Namen wieder rein waschen, und nur dann könnte für ihn von Lohn und Auszeichnung die Rede sein".**)

An dieser Liebe zum König und zur Heimat belebte sich die Hoffnung auf Vergeltung und bessere Zeiten. Als der Staat nach dem Kriege fast vernichtet und seine Wiederbelebung unmöglich erschien, rief in die Hochflut der Empörung gegen die Armee der M. v. Beulwitz die Worte hinein: „Ich weine nicht am Grabe der Preußischen Monarchie. Die Schatten der Gefallenen werden in künftigen Jahren die kriegerische Preußische Nation zu neuen Heldentaten begleiten, durch welche sie die Flecken von ihrem Ruhme auslöschen wird."***) Das gegenwärtige und zukünftige

*) Bericht des L. v. Beaufort, Regiments Schimonsky.

**) Lebensbild der Gräfin Sophie Schwerin, S. 228.

***) Als Entgegnung im Jahrgang 1808 in den „Europäischen Annalen" auf einen in der „Minerva" erschienenen Artikel „Betrachtungen eines Deutschen am Grabe der Preußischen Monarchie", dessen Verfasser Archenholtz, ein Offizier Friedrichs des Großen, war.

Heil aller der Hunderte von geschmähten und brotlos gewordenen Offizieren war viel zu fest an die Traditionen des alten Staates geknüpft, als daß sie ihn leichten Kaufes hätten aufgeben können. Klar und fest hat die Masse der jungen Offiziere Preußens Zukunft im Auge gehabt. „Ein allgemeines, edles Übereinstimmen für einen erhabenen Zweck“, sagte ein Mitkämpfer von Lübeck, der spätere G. M. v. Dassel, 1806 Leutnant im Regiment Tschammer, „wird uns aus dem tiefsten Abgrund, in den wir im Wechsel der Zeiten gestürzt sind, wieder erheben.“ Eines anderen, des L. v. Ziemiecki von den Königin-Dragonern, Worte: „Die Zeit wird uns rechtfertigen, es wird wieder Licht werden“, sollten sich eher erfüllen, als mancher geahnt hat.

Die Arbeiten der Regiments-Tribunale waren im Jahre 1809 im wesentlichen beendet. Was eine eingehende, gewissenhafte und sehr strenge Untersuchung über die Offiziere der Armee von 1806 zutage gefördert hatte, entsprach nicht dem Bilde, das die erregte öffentliche Meinung entworfen und in die Worte zusammengefaßt hatte: „sie waren alle hinter der Front“.*) Sechs Regimenter und zwei Füsilier-Bataillone konnte die Kommission dem Könige namhaft machen, deren Offiziere bis zum Schlusse des Krieges keine einzige belastende Äußerung gegen einen ihrer Kameraden getan hatten. Über das Regiment von Borcke reichte das Tribunal ein Zeugnis des Herzogs von Weimar ein, das dem O. v. Frankenberg und dem ihm untergeben gewesenen Regiment die größten Lobsprüche „über vortreffliche Mannszucht und Ordnung“ erteilte. Mit bezug auf das Regiment Grawert heißt es in dem Bericht der Kommission an den König: „Von einem Korps Offiziere, welches mit der ausgezeichnetsten Anstrengung bei Vierzehnheiligen gefochten, von welchen 5 auf dem Schlachtfelde geblieben und 21 verwundet worden sind, ließ sich nichts Anderes erwarten, als fernere Pflichterfüllung bei den später erfolgten Begebenheiten“, desgleichen beim Regiment Sanitz: „Aus den Akten ergiebt sich, daß auch nicht auf einem einzigen Offizier der Verdacht der Pflichtvergessenheit lastet, vielmehr, daß sie ihre Pflichten in ausgedehntestem Sinne erfüllt haben. Unter solchen Offizieren ist fast keine Auszeichnung möglich, jedoch führt das Tribunal nachstehende an: den K. v. Lettow, den S. L. v. Bünau, den S. L. v. Schimonsky.“ Das Infanterie-Regiment Pelchrzim verzeichnete keine einzige Anklage, ebenso die Dragoner-Regimenter Katte und Osten, dem Tribunal des Füsilier-Bataillons Bila „gereichte es zur Freude, daß keine einzige Anklage vorlag, also sämtliche Offiziere vorwurfsfrey und ihrer Ehre und Pflicht eingedenk waren“, und beim Füsilier-Bataillon Wedell endlich wurde „kein einziger Offizier etwas beschuldigt, was nur im Entferntesten ein nachtheiliges Licht auf ihn werfen könnte“.

Immerhin waren die Schuldigen für alle Zeiten der Hoffnung beraubt, an dem großen Vergeltungskampfe, der kommen mußte, teilnehmen zu dürfen. Der Gerechtigkeit war Genüge geschehen, und nun legte sich allgemach der Sturm, der die Pflichtvergessenen und Schwachen hinweggefegt hatte, auch im Volke. Das junge Geschlecht wurde der Selbsterniedrigung überdrüssig und begann sie zu geißeln, wie die weit verbreitete Parodie auf das Schillersche Reiterlied zeigt:

---

*) M. Lehmann, Scharnhorst, II, 4.

— — „Frisch auf, Kameraden, die Feinde verehrt, los gegen die Unseren gezogen,
Der deutsche Sinn ist fürwahr nichts mehr wert, der macht uns den Feind nicht gewogen.
Wir setzen gern Ehre und Achtung ein, wenn uns die Verleger nur Tausende weihn.“

Die Männer aber, die zu neuen Taten berufen werden sollten, haben der Armee von 1806 auf den Grund ihrer Seele gesehen und durften hoffen, daß diese geschlagenen, verspotteten und verhöhnten Offiziere ein zweites 1806 nicht überleben würden. Ihre Kraftfülle hatte geschlummert, die große Katastrophe sie geweckt. Von den Offizieren der Armee von 1806 haben 3898 im Feuer der Befreiungskriege gestanden.*)

*) Anlage 1 S. 104 „Statistische Nachrichten über das Offizierkorps von 1806“ enthält genaue Angaben über Abgang und Verbleib der Offiziere bis zum Beginn der Befreiungskriege. Zur schnellen Übersicht wird hier das Wichtigste wiederholt:

Im Oktober 1806 waren vorhanden	7096 Offiziere	
Davon im Kriege 1806/07 gefallen und an Wunden gestorben . .		190 Offiziere
„ wegen Verhaltens im Kriege 1806/07 bestraft und ausgeschieden		208 „
„ infolge Abtretung von Landesteilen ausgeschieden . . .		54 „
„ desertiert und verschollen 1806 bis 1813		77 „
„ gestorben 1806 bis 1813		734 „
„ gefallen und an Wunden gestorben 1809 bis einschl. 1812		56 „
		1319 Offiziere.
Mithin vorhanden bei Beginn der Befreiungskriege	5777 „	
Davon haben an den Befreiungskriegen teilgenommen	3898 „	

An den Befreiungskriegen haben also nicht teilgenommen . . . 1879, von denen die meisten wegen Krankheit, Wunden und hohen Alters nicht mehr dienstbrauchbar waren.

Die Überalterung des Offizierkorps von 1806 ergibt sich aus nachstehendem. Es zählten an Lebensjahren: Von den 142 Generalen 4 über 80, 13 über 70, 62 über 60. Von den Stabsoffizieren u. z. den 540 der Fußtruppen: 7 über 70, 110 über 60, 187 über 50, den 227 der Kavallerie: 25 über 60, 129 über 50, den 39 der Artillerie: 4 über 70, 22 über 60, den 14 der Ingenieure, Pontoniere und Mineure: 1 über 70, 2 über 60, 7 über 50, von den 65 nicht regimentierten (General- und Flügeladjutanten, Generalquartiermeisterstab, Kommandanten, Platzmajors usw.): 4 über 60, 5 über 50. Von den Kapitains und Rittmeistern u. z. den 945 der Fußtruppen: 2 über 70, 18 über 60, 119 über 50, den 241 der Kavallerie: 18 über 50, den 63 der Artillerie: 6 über 60, 26 über 50, den 28 der Ingenieure usw.: 3 über 50, den 29 nicht regimentierten: 1 über 60, 2 über 50. Von den 261 Leutnants der Artillerie: 1 über 70, 5 über 60, 9 über 50, 7 über 40.

Die Zahl aller 1806/07 verwundeten Offiziere ist nicht mehr festzustellen, weil Verlustlisten fast ganz, sogar von den bestehen gebliebenen Truppenteilen, fehlen. Nach sehr sorgsamen von Herrn G. M. v. Kunhardt vorgenommenen Ermittlungen sind verwundet:

Bei Jena . . . 8 Generale, 25 Stabsoffiziere, 36 Kapitains pp., 103 Leutnants pp.
„ Auerstedt . 6 „ 35 „ 71 „ „ 127 „ „

Nach Ausweis des vom General-Gouverneur von Schlesien, Grafen Götzen, eingereichten Generalrapports sind in den dortigen Kämpfen verwundet: 5 Stabsoffiziere, 8 Kapitains pp., 56 Leutnants pp.; außerdem von nach dem Oktober 1806 neuernannten oder wiederangestellten Offizieren gefallen: 1 Stabsoffizier, 5 Leutnants.

In und bei Kolberg sind verwundet: 1 Stabsoffizier, 1 Kapitain, 21 Leutnants, außerdem gefallen: 5 neuernannte Leutnants.

Für die Schlachten bei Jena und Auerstedt ergibt sich zwischen Toten und Verwundeten das Verhältnis von 1 zu 5. Wenn man es auf die Verluste während des ganzen Krieges anwendet, wozu die Berechtigung erfahrungsmäßig vorliegt, würde die Zahl sämtlicher verwundeten Offiziere rund 950 betragen.

F. Die Verfolgung der zivilrechtlichen Ansprüche.

Mit Beginn des Jahres 1809 traten Umstände ein, die den Zusammentritt einer neben der Immediat-Untersuchungskommission arbeitenden Sonderkommission nötig machten. Der Minister v. Altenstein fragte d. d. Königsberg, 8. Januar 1809, bei L'Estocq an,

„ob bei den wegen der Militärvergehungen vorgenommenen Untersuchungen in Rücksicht auf die sorglos unterlassene Fortschaffung königlicher Militaireffecten, Waffen, Munition, oder deren Vernichtung, falls sie vor dem Feinde nicht in Sicherheit geschafft werden konnten, auch Denunciationen oder Vermuthungen gegen Personen des Civilstandes rege gemacht worden sind? (Wie z. B. in Berlin durch die Maßregeln des bei dem Einrücken der feindlichen Armee an die Spitze gestellten Herrn Fürsten v. Hatzfeld ein Verlust von Gewehren verursacht sein soll.) Damit ich in die Lage gesetzt werden könne, zu beurtheilen: ob, abgesehen von der Bestrafung, nicht ein Civilanspruch auf Ersatz des dem Staat verursachten Schadens wider die Schuldigen geltend gemacht werden müsse, wobei ich, was die in solcher Art gravirten Militairpersonen betrifft, voraussetze, daß das kriegsrechtliche Erkenntniß den Anspruch auf Schadenersatz dem Staat ausdrücklich vorbehalten und eine Königliche und hochlöbliche Untersuchungscommission mich zur Wahrnehmung des öffentlichen Interesses gnädig und gefällig davon benachrichtigen werde."

Acht Tage später bat der Minister um Einsendung der Akten über die Generale Graf Wartensleben und v. Romberg wegen der Übergabe von Magdeburg und Stettin und kündigte die Notwendigkeit des Zivilprozesses auch gegen alle anderen Militärpersonen an, deren Verhalten den Staat um Geld oder Geldeswert geschädigt habe. Die Kommission verhielt sich diesem Antrage gegenüber zunächst ablehnend. Nach dem Wortlaut der königlichen Instruktion habe sie ihr Augenmerk nur auf Dienstvergehen gerichtet, die Akten über die Festungskapitulationen lägen bereits den Kriegsgerichten vor, der Minister möge die Gouvernements zu einer allgemeinen Rechnungsablegung auffordern. In den vorhergehenden Beratungen innerhalb der Kommission hatte z. B. Pirch darauf hingewiesen, daß im Siebenjährigen Kriege die Kommandanten von Glatz und Schweidnitz nicht zu Schadenersatz verurteilt worden seien. Unterdessen aber hatte sich Altenstein mit dem gleichen Antrage an den König gewandt, und darauf erging unter dem 4. März 1809 nachstehendes Schreiben des Königs an den Prinzen Heinrich:

„Aus der in Abschrift anliegenden an den Generalauditeur v. Koenen ergangenen Cabinets-Ordre werden Euer Liebden und die Militair-Untersuchungscommission ersehen, welchen Auftrag der p. v. Koenen erhalten hat. In Beziehung auf selbige will Ich der Militair-Untersuchungscommission hierdurch aufgeben, dem Generalauditeur v. Koenen nicht nur alle zum Zweck dienenden Nachrichten aus ihren Acten mitzutheilen, sondern auch ihre auf Untersuchung der Dienstvergehen der Militairpersonen gerichtete Instruction auf die Ausmittelung der in feindliche Hände gerathenen Militaireffecten, Gelder und Vorräthe

aller Art, soweit sich bei der Ausrichtung ihres Hauptgeschäftes Gelegenheit dazu ergiebt, ausdehnen, und selbige anweisen, dem Generalauditeur v. Koenen diese Ausmittelungen demnächst ebenfalls zu communiciren.

Königsberg, den 4. März 1809. Friedrich Wilhelm."

Die Instruktion lautet:

„Mein lieber Geheimer Ober-Justizrath und Generalauditeur v. Koenen.

Die allgemeine Stimme beschuldigt mehrere Civilpersonen in der Periode der feindlichen Besatzung Meiner Staaten der sorglos unterlassenen Fortschaffung von Militaireffecten und Cassenbeständen oder Vernichtung der ersteren, im Fall sie vor dem Feinde nicht mehr in Sicherheit gebracht werden konnten. Namentlich ist das bei dem Fürsten v. Hatzfeld der Fall, durch dessen Maßregeln vor dem Einrücken der feindlichen Armee in Berlin ein Verlust von 40 000 Stück neuer Gewehre entstanden sein soll. Bei der Militair-Untersuchungscommission sind, wie Euch bekannt sein wird, dergleichen Fälle bisher nicht zur Sprache gekommen; es ist aber nothwendig, die Erörterung derselben zu veranlassen und die Bestrafung sowohl als den Anspruch des Fiskus auf Ersatz des dem Staate dadurch verursachten Schadens geltend zu machen. Nicht minder ist der Anspruch des Fiskus auf Schadenersatz gegen die Militairpersonen begründet:

a) in Absicht der durch ihre Schuld verloren gegangenen Militaireffecten; denn wenn sich dergleichen Personen als Landesverräther bewiesen haben, so ist sogar ihr ganzes Vermögen der Confiscation unterworfen, oder vielmehr nach Vorschrift des allgemeinen Landrechts Theil 2, Titel 20, § 103 ipso jure verfallen. Aber auch außerdem sind sie, unabhängig von aller Strafe, zum Ersatz des dem Staate verursachten Schadens verbunden, insofern ihnen nur Versehen oder Nachlässigkeit zur Last fällt. Dies beruht auf den allgemeinsten, auf alle Staatseinwohner gehenden gesetzlichen Bestimmungen des allgemeinen Landrechts Theil 1, Titel 6, §§ 12 bis 15, und es ist kein Grund vorhanden, davon die Militairpersonen für ausgenommen zu achten, da sie auch ein geringes Versehen zu vertreten haben, weil sie, gleich den Civilbeamten, zu besonderer Treue und Beförderung des Staatswohlstandes verpflichtet sind.

b) Wegen unterlassener Benachrichtigung der Civilbehörden, von der Intention zu capituliren oder abzuziehen, welche diese hätte veranlassen können, vorher die Cassen zu sichern. In Stettin scheint es selbst der Fall gewesen zu sein, daß die Absendung der Cassen von dem Gouvernement ausdrücklich inhibirt ist. Die Militair-Untersuchungs-Commission hat, ihrer Instruction gemäß, sich bloß auf die eigentlichen Dienstverschuldungen und Verbrechen der Militairbeamten beschränkt; und Ich habe daher beschlossen, eine Commission unter Eurer Direction anzuordnen, um auszumitteln,

1. ob und welchen Civilpersonen in Absicht der unterlassenen Fortschaffung von Militaireffecten, Cassenbeständen oder Vorräthen aller Art Etwas zur Last fällt und

2. ob und welche Militairpersonen zum Ersatz der durch ihre Schuld oder wegen unterlassener Benachrichtigung der Civilbehörden von der Absicht, zu capituliren oder abzuziehen, verloren gegangenen Militaireffecten, Cassenbeständen und Vorräthen verbunden sind.

Ich befehle und autorisire Euch daher, eine solche Commission unter Eurer Direction niederzusetzen und überlasse Euch die Auswahl einiger dazu geeigneter Beamten. Aus den Acten der Militair-Untersuchungscommission soll erhellen, was in der gedachten Art dem Feinde in die Hände gefallen ist, und Ich habe daher selbige angewiesen, Euch diese Nachrichten mitzutheilen.

Außerdem bleibt es aber Eurem eigenen Ermessen überlassen, wie Ihr zu dem angegebenen Zweck gelangen wollt. Sobald Ihr in diesen Ausmittelungen dergestalt vorgeschritten seid, daß gegen die eine oder die andere Militair- oder Civilperson in der Form Rechtens verfahren werden kann, habt Ihr dem Großkanzler Beyme, zu dessen weiterer Bestimmung,

ob mit der förmlichen Untersuchung oder Klage des Fiskus auf Schadenersatz vorzuschreiten sei,

Bericht zu erstatten, und der Staatsminister Freiherr v. Altenstein ist autorisirt, die Oberpräsidenten dahin anzuweisen, daß sie sofort gegen die Gouverneurs und Commandanten der dem Feinde übergebenen Festungen auf den Grund der Capitulationen selbst und des notorischen Schadens mit Vorbehalt der speciellen Nachweisung desselben nach abgelegten Rechnungen, die Klage auf Schadenersatz durch einen Fiskal bei dem jetzigen foro der Capitulanten anmelden lassen.

Ich erwarte von Eurem mir bekannten Diensteifer, daß Ihr Euch diesem Auftrage mit Erfolg unterziehen werdet und verbleibe Euer wohlgeneigter König.

Königsberg, den 4. März 1809.

(gez.) Friedrich Wilhelm."

Minister v. Altenstein erhielt gleichzeitig Befehl, die Klage auf Schadenersatz durch die Oberpräsidenten anmelden zu lassen, ebenso die 3. Division des allgemeinen Kriegsdepartements, aus sämtlichen übergebenen Festungen die Rechnungen einzufordern und dem Minister einzusenden.*)

In Ausführung dieses Befehls trat unter Koenens Vorsitz in Berlin eine neue Immediatkommission zusammen und hielt am 17. März 1809 ihre erste Sitzung ab. Zwei Mitglieder bestimmte Koenen sofort selbst, den Oberauditeur Geheimen Kriegsrat Pitschel und den Kriegsrat Troschel. Da die Geschäfte weitläufig zu werden versprachen, erbat sich Koenen von dem Justizminister v. Kircheisen noch zwei Justizbeamte, die ihm in den Personen des Kammergerichtsrats Müller und des Regierungsrats Wolffart gestellt wurden.

Wenn nun auch die jetzt folgenden Verhandlungen zu keinem wirklichen Erfolge führten und vor ihrem Abschlusse abgebrochen wurden, so bleiben sie doch ein denkwürdiger Beitrag zur Beurteilung der Rechtsverhältnisse des alten Staates. Durch den unglücklichen Krieg und seine Folgen sah Preußen auch sein wirtschaftliches Fortbestehen bedroht, es stand am Rande des Staatsbankrotts. Da war es nur folgerichtig, wenn alle Personen haftbar gemacht wurden, die unmittelbar zu dem Ruin mit beigetragen hatten. Die große Mehrzahl der Festungen war unzweifelhaft durch die Schuld der Befehlshaber verloren gegangen; ein gewaltiger Schaden erwuchs daraus dem Staate. Des kleinmütigen Verhaltens des Fürsten Hatzfeldt war schon in der Kabinetts-Ordre des Königs gedacht, nun kamen aus

*) Geh. Arch. d. Kr. Min.

anderen Teilen des Staates manche Klagen über Unredlichkeiten der Zivilbevölkerung.*)

Die zur Ermittlung der Tatbestände nötigen Schreiben waren gleich in der ersten Sitzung besprochen und abgesandt worden. Von den Postanstalten forderte die Kommission einen Nachweis ihrer Kassenbestände zu Beginn des Krieges, von der 3. Division des allgemeinen Kriegsdepartements ein Verzeichnis der Berliner Zeughaus- und Pulvermagazinbestände, von dem Gouvernement und der Polizeibehörde eine Schilderung der Vorgänge bei deren Wegnahme durch die Franzosen, von dem Militär-Ökonomiedepartement einen Nachweis sämtlicher Montierungsmagazine, von den Regierungen endlich eine Übersicht der königlichen Kassen, Magazin-, Holz- und anderen Vorräte zur Zeit der feindlichen Invasion. Die weitaus größte Arbeit, nämlich die Klarstellung der aus den Festungskapitulationen herrührenden fiskalischen Ansprüche, sollte, mit Stettin und Spandau anfangend, nach und nach auf die Mitglieder der Kommission verteilt werden.

Die Kommission sah sich gleich anfangs in die Lage gebracht, ihren Zuständigkeits- und Rechtsstandpunkt anderen Behörden gegenüber erkämpfen zu müssen. Durch den an ihn ergangenen Befehl des Königs durfte sich der Minister v. Altenstein allerdings berufen fühlen, mit den Oberpräsidenten unter Umgehung der Kommission zu verhandeln. Durch ein solches an sich berechtigtes Verfahren aber wurde diese gewissermaßen zu einer nur vermittelnden Zwischeninstanz herabgedrückt. Als der Staatsrat Sack, Oberpräsident der Kurmark, Neumark und von Pommern, von der Kommission nähere Angaben über die Gouverneure und Kommandanten von Küstrin, Magdeburg, Spandau, Stettin und Hameln verlangte, antwortete Koenen, daß ihm zwar jede „Kommunikation“ mit den Oberpräsidenten erwünscht sei, daß aber die Kommission die nötigen Schritte gegen die schuldigen Kommandanten bereits eingeleitet habe, und sie über das Ergebnis der Ermittlung an den Großkanzler Beyme berichten müsse.**) Ein Namensverzeichnis der in Frage kommenden Gouverneure und Kommandanten sandte die Kommission auf ein nochmaliges Schreiben des Oberpräsidenten ein.

Aber die juristischen Zweifel gingen weiter. Der Oberpräsident von Schlesien, Geheimer Staatsrat v. Massow, meldete gegen den G. L. Grafen Wartensleben und die Erben des verstorbenen G. M. v. Corneruth, Kommandanten von Brieg, Schadenersatzklage durch den Generalfiskal an und vertrat die Ansicht, daß die noch nicht verabschiedeten Teilnehmer der Kapitulationen von Brieg, Schweidnitz, Glogau und Breslau dem Militärforum des Generalauditoriats unterworfen seien.

*) So hatte der Magistrat zu Gollnow dem Feinde das Vorhandensein einer vollen Montierungskammer, der Zolldirektor Gierschner in Spandau der eingerückten französischen Besatzung zwei in die Havel versenkte mit Gewehren beladene Kähne verraten, in Breslau hatten Unternehmer, darunter Feistel Hilsbacher, während des Krieges Lieferungen an den Feind vermittelt, die vier Stadtältesten von Soldin die ihnen zur Verwahrung übergebenen Kammerbestände des Grenadier-Bataillons Gaudi verkauft usw.

**) Geh. Arch. d. Kr. Min.

Minister v. Altenstein wiederum wollte alle diese Fälle durch die Zivilgerichte in Schlesien abgeurteilt sehen. Eine Anfrage bei Koenen sollte entscheiden; hatte sein scharfer und klarer Blick doch oft genug das Richtige getroffen. Koenen urteilte:

„— — Nach unserer Meinung muß die vorläufige Anmeldung der Klagen auf Schadenersatz gegen die benannten Militairpersonen bei dem Generalauditoriat, als dem eigentlichen Gerichtsstande derselben, erfolgen, theils weil das forum militare nicht prorogable ist, theils weil die künftigen kriegsrechtlichen Erkenntnisse erst ergeben werden, ob diese Militairpersonen sämmtlich, oder welche von ihnen aus dem Militairdienst werden entlassen werden. In Ansehung der im Gefolge der künftigen kriegsrechtlichen Erkenntnisse entlassenen Militairpersonen wird hiernächst die fernere Erörterung der Civilansprüche an dieselben den competirenden oder sonst beauftragten Civilgerichten überlassen bleiben, und insofern wegen eben der Ansprüche die mehreren Verklagten theils unter Civil- theils unter Militairgerichten stehen, wird sodann nach der Allgemeinen Gerichts-Ordnung Theil I, Titel 2, § 139 wegen Bestimmung des gemeinschaftlichen Gerichtsstandes mit dem Generalauditoriat Rücksprache zu nehmen sein — —."

War hierin Klarheit geschaffen, so bedurfte es bei anderen Gelegenheiten neuer Rechtsbelehrungen durch die Sachverständigen der Kommission. Am 30. Mai 1809 ersuchte der Oberpräsident Sack in einem kurzen Schreiben „um eine Beschlagnahme des Vermögens des Generalmajors v. Lecoq, wenn er dergleichen in den hiesigen Staaten besitzen sollte", fast gleichzeitig fragte Massow an, ob „eine Eintragung einer **Protestatio de non amplius intabulando** auf die Güter des G. L. Grafen Wartensleben hinreichend sei, oder ob zur Sicherstellung der fiskalischen Ansprüche auch über sein sonstiges Vermögen der Arrestschlag verhängt werden sollte." Beiden Fragen gegenüber verhielt sich die Kommission ablehnend. Sie habe keine exekutive Gewalt, sondern nur die Pflicht der Untersuchung und Berichterstattung, auch die gegen den Grafen Wartensleben vorgeschlagenen Maßregeln seien unzulässig. „Sie würden bereits in die Exekution eingreifen, die in der Regel erst da eintreten kann, wo die Verbindlichkeit zur Zahlung nicht bloß materiell, sondern auch formell und unumstößlich durch ein rechtskräftiges Erkenntnis feststeht."

Nachdem so die juristischen Schwierigkeiten beseitigt waren, begann die Arbeit der Kommission mit den Vorgängen bei der Entleerung des Berliner Zeughauses, die den Ausgangspunkt der Verhandlungen gebildet hatten. Anklage gegen Hatzfeld wurde vorläufig nicht erhoben, weil die furchtbare Verwirrung in Berlin nach dem Bekanntwerden der Schlachten von Jena und Auerstedt in den Berichten so verschiedenartig beleuchtet erschien, daß es weiterer Klärung der Sachlage bedurfte.

Die technischen Schwierigkeiten waren in dieser Kommission nicht geringer als in der Königsberger. Auch von dem mit den Festungen verloren gegangenen Kriegsmaterial hatte bis zum Herbst des Jahres 1810 keine ganz vollständige Liste aufgestellt werden können, da in vielen Fällen die Franzosen die Papiere der Verwaltungsbeamten beschlagnahmt hatten. Als daher im September dieses Jahres auf Befehl des Königs der Justizminister v. Kircheisen anfragte, ob die Arbeiten der Kommission beendet seien, und gegebenenfalls um Einsendung der Akten bat, konnten nur Bruchstücke abgeschickt werden. Als erschwerend trat der weitere Umstand hinzu, daß den Generalauditeur v. Koenen am 24. März 1810 der Tod ereilt hatte. Mit

ihm war die Seele beider Kommissionen, ein hervorragender Jurist und pflichttreuer Beamter, dahingegangen. Erst am 2. Februar 1811 berichtete der Nachfolger im Vorsitze der Kommission, Pitschel, an den König über das Ergebnis der Untersuchungen. Von den zahlreichen untersuchten Fällen ließen sich nach seiner Ansicht Ersatzansprüche des Staates vorläufig nur gegen folgende Personen herleiten: Gegen den ehemaligen Kommandanten des Petersberges bei Erfurt, M. v. Prüschenk, den Teilnehmer der Kapitulation von Hameln, G. M. v. Lecoq, gegen den ehemaligen Kommandanten der Festung Nienburg, G. M. v. Strachwitz, gegen die Erben des ehemaligen Gouverneurs von Stettin, G. L. v. Romberg, und gegen den Vizekommandanten, G. M. v. Rauch, gegen den ehemaligen Kommandanten von Glogau, G. M. v. der Marwitz und den Artillerie-M. Lichtenberg, gegen die Erben des Kommandanten und den Vizekommandanten von Brieg, G. Ms. v. Corneruth und Ingenieur de la place v. Bourdet, gegen den Kommandanten und den Vizekommandanten von Schweidnitz, O. L. v. Hacke und M. v. Homboldt. Die Teilnehmer der Kapitulation von Breslau waren noch nicht kriegsgerichtlich abgeurteilt worden, über Magdeburg und Küstrin fehlten einige Angaben. Zwar begründet, aber wegen Mittellosigkeit der Angeschuldigten erfolglos erschien Pitschel ein fiskalischer Anspruch gegen die Erben des Kommandanten der Plassenburg, G. Ms. v. Uttenhoven, den Kommandanten von Hameln, G. M. v. Schoeler und den Kommandanten von Spandau, M. v. Beneckendorff. Ihm sowohl wie der Ehefrau des desertierten M. v. Harenberg hatte der König eine kleine Unterstützung bewilligt, die ihnen gelassen werden sollte.

Die Königlichen Entscheidungen auf die Eingaben der Kommission setzten allen ihren weiteren Arbeiten und Ermittlungen ein Ziel. Nachdem der König am 10. Dezember 1810 und am 28. Januar 1811 den fiskalischen Anspruch gegen Wartensleben und die Erben Rombergs niedergeschlagen hatte, verfügte er unter dem 29. April 1811:

„Ich will die Verfolgung fiskalischer Klagen sowohl gegen Militairpersonen wegen Ersatzes der durch ihre Schuld oder wegen unterlassener Benachrichtigung der Civilbehörden von der Absicht, zu capituliren oder abzuziehen, verloren gegangenen Militaireffecten, Cassenbestände und Vorräthe, als gegen Civilpersonen in Absicht der unterlassenen Fortschaffung von Militaireffecten, Cassenbeständen und anderen Staatseigenthums hiermit einstellen und die Untersuchungen dieser Art um so mehr niederschlagen lassen, da bei der Unvermögenheit der mehrsten Angeschuldigten jene Klagen ohnehin zwecklos sein würden. Hiernach haben Sie also das Nöthige zu veranlassen.

Potsdam, den 29. April 1811. Friedrich Wilhelm.

An den Staats- und Justizminister v. Kircheisen.“

Die Erledigung etwa noch ausstehender Klagen und Beschwerden mußte hiernach auf den Weg der Privatklage verwiesen werden. Die Akten erwähnen nur einen derartigen Fall. Auf den Antrag des Grenadier-Bataillons Gaudi wurden zwei der beschuldigten Stadtältesten von Soldin, Dänicke und Karges, wegen verübter Veruntreuung mit sechs Wochen Gefängnis bestraft.

G. Die Beendigung der Untersuchungen.

I. Die Kabinettsordre nach dem Frieden 1814. Begnadigung der Bestraften.

Sieben Jahre nach der Schlacht von Jena sah König Friedrich Wilhelm die Trümmer der geschlagenen napoleonischen Armee von Leipzig dem Rheine zueilen, am 30. März 1814 lag Paris bezwungen zu seinen Füßen. In unerbittlich strenger Selbsterkenntnis hatte die Armee von 1806 über sich zu Gericht gesessen, gebrandmarkt und abgestoßen alles, was krank und unwürdig an ihr gewesen war. Unter seinen früheren Offizieren hatte das verjüngte preußische Heer die Tage von Jena und Auerstedt, von Prenzlau, Pasewalk, Küstrin, Stettin und Magdeburg wettgemacht. Wie oft mag der König in den glorreichen Tagen des Befreiungskrieges der Unfähigen und Schwachmütigen gedacht haben, die sieben Jahre zuvor ihren verantwortungsvollen Stellungen nicht gewachsen gewesen und nun am Ende ihres kummervollen Lebens dem Spott, der Schande und der Not ausgesetzt waren. Nun schien es an der Zeit, die einst dem Staate zugefügte Unbill zu vergeben. Fürwahr, eine Fülle gewaltiger Ereignisse lag zwischen jenem Erlaß aus Ortelsburg vom 1. Dezember 1806 und dem vom 30. Mai 1814 aus Paris an das Militär-Justizdepartement:

„Da der Friede mit Frankreich nun so ruhmvoll hergestellt ist, so habe Ich in Rücksicht auf dieses glückliche Ereigniß alle diejenigen Militairpersonen, welche wegen Capitulationen mit dem Feinde in dem Kriege der Jahre 1806 und 1807 oder wegen Theilnahme an denselben oder wegen anderen fehlerhaften Benehmens in jenem Kriege sich in Festungsarrest befinden, begnadigt, und den Militairgouvernements zu Berlin, Königsberg, Breslau und Stargardt aufgetragen, solche unter der gewöhnlichen Formalität, jedoch ganz in der Stille, in Freiheit setzen zu lassen. Ich weise das Militair-Justizdepartement an, von dieser Verfügung dem Generalauditoriat mit dem Beifügen Kenntniß zu geben, daß, wenn es nach Lage der Acten in Betreff des einen oder des andern dieser Begnadigten zur Verhütung eines Nachtheiles für den Staat etwa Maßnehmungen nöthig halte, es zu dem Zwecke mit dem betreffenden Militairgouvernement Rücksprache nehme. Da wo diesen Begnadigten für die Dauer ihrer Strafe ein Zehrgeld ausgesetzt war, muß dasselbe nun von dem Militair-Oekonomiedepartement eingezogen werden.

H. Qu. Paris, den 30. Mai 1814.

Friedrich Wilhelm."

II. Niederschlagung aller nicht beendigten Untersuchungen.

Am 14. Dezember 1815 erging nachstehendes Schreiben des O. v. Thile, Direktors des 3. Departements im Kriegsministerium, an den Kriegsminister v. Boyen:*)

*) Geh. Arch. d. Kr. Min.

„Die wegen der Capitulationen im Kriege von 1806 eingeleiteten Untersuchungen sind nur zum geringen Theil bis zur Entscheidung gediehen und meist noch unbeendigt. Die Nothwendigkeit, diese Angelegenheiten völlig abzumachen, ist schon bei mehreren Veranlassungen gefühlt worden, und Seine Majestät haben bei dem heutigen Vortrage die Sache ausdrücklich in Anregung gebracht. Ich beehre mich deßhalb, Euer Excellenz durch die gegenwärtige Anzeige diese Angelegenheit ins Gedächtniß zurückzurufen und stelle Ihnen gehorsamst anheim, Seiner Majestät Vorschläge zu machen, wie dieselbe entweder im Wege der Untersuchung oder der Königlichen Gnade zu beendigen und dem Publico durch einen officiellen Act davon Kenntniß zu geben sein dürfte."

Durch Königlichen Befehl vom 1. November 1810 waren die von der Immediat-Untersuchungskommission eingereichten Akten und Gutachten über die Kapitulation von Prenzlau für nicht spruchreif erkannt und dem G. L. v. Grawert zur Vervollständigung übergeben worden. Bis dahin sollten auch die endgültigen Entscheidungen über die Kapitulationen von Anklam, Lübeck-Ratkau, Lüneburg, Wismar und Wahren sowie über das Verhalten des M. v. Löschebrand, Kommandeurs des Regiments Gensdarmes, ausgesetzt bleiben.

Nun ergab eine Anfrage des Kriegsministeriums beim Generalauditoriat, daß G. L. v. Grawert die Untersuchung über Prenzlau bei Beginn des Krieges 1812 noch nicht beendet hatte, da der Fürst Hohenlohe die nötigen Originaldokumente nicht hatte einreichen können, und der O. v. Massenbach „abgeneigt gewesen, sich persönlich zu stellen".*) Im Sommer 1812 waren dann Grawert und sein Auditeur Fahlandt mit dem mobilen Korps nach Rußland zu Felde gezogen.

Das Generalauditoriat machte am 16. April 1816 den Vorschlag, einen anderen General mit der Fortsetzung der Untersuchung zu beauftragen, seine Anregung blieb jedoch vorläufig unbeantwortet. Einer der an dem Unglück von Prenzlau Hauptbeteiligten, der G. M. v. Schimmelpfennig, war gestorben, das Interesse an den weit zurückliegenden nun so glänzend verwundenen Tagen der Trauer schien schwinden zu wollen. Fast ein Jahr ruhte die Angelegenheit. Erst am 10. Februar 1817 schrieb der Kriegsminister an das Generalauditoriat, daß der König die Absicht habe,

„die Untersuchungssache wegen der Capitulation von Prenzlau und der mit dieser in Verbindung stehenden Capitulationen, über welche noch nicht definitiv entschieden ist, ganz so wie sie gegenwärtig liegt, auf sich beruhen zu lassen und es dagegen denjenigen bei dieser Capitulation interessirten Personen, wenn sie damit nicht zufrieden sind, zu gestatten, daß sie ihre Sache besonders in Anregung bringen dürfen und daß dann die Untersuchung in Betreff ihrer separatim fortgesetzt und kriegsrechtlich erkannt werde."

Wie stets, so wünschte der König auch hier das Urteil seiner Rechtskundigen zu hören; der unerbittlich strenge und gerechte Koenen hatte die Saat nicht mehr reifen sehen dürfen, die seiner gewaltigen Arbeitsleistung entsprossen war. Seinem Nachfolger, dem Generalauditeur v. Braunschweig, schien es jetzt nach den ruhmvollen Befreiungskämpfen geboten, der Auffassung seines Königlichen Herrn Raum geben zu sollen. Demgemäß berichtete das Generalauditoriat:

*) Geh. Arch. d. Kr. Min. Massenbach lebte im Auslande.

„Wir sind der gutachtlichen Meinung, daß es in Hinsicht auf den Staat, die Armee und die allgemeine Meinung von keiner nachtheiligen Wirkung sein dürfte, die genannten Untersuchungen niederzuschlagen. Denn durch die von der Armee in den Kriegsjahren 1813 bis 1815 verrichteten Großthaten und durch den von ihr so glorreich und ruhmvoll beendigten Kampf ist das Andenken an die durch jene Capitulationen für Se. Königliche Majestät, die Armee und den Staat damals herbeigeführten unglücklichen Ereignisse bei der Nation und der Welt bereits ausgelöscht worden. Es würde unseres Erachtens Nichts frommen, nach Verlauf von zehn Jahren diese die Armee damals betroffenen Unglücksfälle dem Publicum von Neuem in's Gedächtniß zu rufen. Daß einer von den bei diesen Capitulationen interessirten Theilnehmern mit dieser Allerhöchsten Bestimmung nicht zufrieden sein sollte, ist wohl nicht zu erwarten, da Keiner von ihnen in diesem langen Zeitraum auf die Fortsetzung und Beendigung der Untersuchungen angetragen hat. Sollte Letzteres jedoch wider Verhoffen geschehen, so wird sodann die Untersuchung in Betreff des darauf Ansuchenden separatim fortgesetzt und gegen ihn kriegsrechtlich zu erkennen sein."

Es war das letzte Wort, das in der Angelegenheit der schuldigen Offiziere von 1806 gesprochen wurde; die Akten erwähnen keines Falles, in dem einer der Beteiligten auf Fortführung der Untersuchung gedrungen hätte. Die Öffentlichkeit hatte mit ihnen abgeschlossen, aber König Friedrich Wilhelm hatte die alten, ehemals verdienten, dann im Drange der Verhältnisse freilich arg verirrten Soldaten nicht vergessen. Sie waren die am schwersten getroffenen Opfer einer Katastrophe, an deren Hereinbrechen das ganze Volk gleichmäßig schuldig gewesen war.

H. Schlußwort.

Als sich das preußische Volk nach sechs bitteren Jahren zum Befreiungskampfe erhob, da mußte sich zeigen, welche Erfolge die Wirksamkeit der Immediat-Untersuchungskommission gehabt hatte, die hier geschildert worden ist. Wetteifernd betätigte 1813 die ganze Nation Opfermut und Hingabe an das Vaterland; die Armee hatte seit dem Frieden von Tilsit in Ausbildung und Organisation große Fortschritte gemacht. Aber dem Volke, das jetzt aufstand und statt Pflugschar und Hammer Säbel und Büchse nahm, konnte die Abwerfung der Fremdherrschaft nur gelingen, wenn ihm die rechten Führer vorangingen. *Diese Führer stellte ihm das Offizierkorps von 1806.*

Die kleine Armee von 42 000 Mann, die der Staat nach dem Pariser Vertrage von 1808 bisher nur hatte halten dürfen, zählte in ihren Reihen außer den jüngsten in den letzten Jahren ernannten Offizieren überhaupt nur solche, die den Krieg von 1806/07, zum Teil schon in höheren Stellungen, mitgemacht hatten. Auch die zahlreichen Neubildungen, Reserve- und Landwehrformationen, die dem Heere jetzt zuwuchsen, wurden in erster Linie mit noch dienstfähigen Offizieren der alten Armee besetzt, die wegen Mangels an Stellen auf Halbsold gesetzt waren oder im

Ruhestande lebten. Je mehr von ihnen den jungen Truppen überwiesen werden konnten, desto schneller wurden diese kriegsbrauchbar. Alle höheren Kommandos, die meisten Bataillone, Kompagnien und Schwadronen der Landwehr hatten diese Offiziere in Händen. Immerhin war die Vermehrung der Armee so stark, die Verluste in den zahlreichen Schlachten und Gefechten wurden bald so groß, daß der alte Bestand des aktiven Offizierkorps schon während der Feldzüge, namentlich aber bei der Neuordnung des Heeres nach dem Kriege bedeutend erweitert werden mußte. Das war möglich dank den schon 1808 eingeführten segensreichen Reformen im Ersatz und den disziplinaren Verhältnissen der Offiziere, deren volle Bedeutung erst jetzt offenbar wurde, während ihre Wirkung in den wenigen Jahren vor dem Befreiungskriege natürlich noch beschränkt geblieben war.

Die Verordnung über den Offizierersatz vom 6. August 1808 hatte zunächst die unter König Friedrich dem Großen durchgeführte Beschränkung aufgehoben, die den adligen Namen, mochte es ein deutscher, polnischer oder französischer sein, zur ersten Bedingung für die Aufnahme in den Offizierstand machte. Zwar hatten Artillerie, Husaren, Jäger und Füsilier-Bataillone schon immer eine große Zahl nichtadliger Offiziere gehabt; in dieser Unterscheidung von Truppenteilen, die doch vor dem Feinde Schulter an Schulter fechten mußten, hatte aber eine Zurücksetzung gelegen, aus der nur deshalb nicht ernstliche Nachteile für den kameradschaftlichen Geist erwachsen waren, weil die sich in der Richtung der Aufklärung und des Weltbürgertums bewegende geistige Strömung der letzten Jahrzehnte die gegenseitigen Vorurteile stark zu verwischen begonnen hatte; der Gedanke, daß das Portepee adele, war zudem seit langen Jahren im preußischen Offizierkorps anerkannt und hochgehalten worden. 1806/07 hatte ihre den Anforderungen der neuen Kriegführung besser entsprechende Ausbildung gerade den Füsilieren, Jägern und Husaren Gelegenheit gegeben, sich vor dem Feinde auszuzeichnen und nicht bloß wie die braven Infanterie-Regimenter vor Hassenhausen und Vierzehnheiligen in aussichtslosem Kampfe zu verbluten.

Fortan sollte allein die dienstliche Fähigkeit und eine wissenschaftliche Prüfung, im Kriege Tapferkeit vor dem Feinde, Anspruch auf die Offizierstellen geben. Die Offizierkorps erhielten die Möglichkeit, durch das ihnen verliehene Recht der Offizierwahl ihre innere Gleichwertigkeit zu sichern, und übernahmen damit die Verantwortung für die fernere untadelhafte Haltung ihres Ersatzes. In noch höherem Maße wurde ihnen diese Pflicht der Selbstüberwachung und des inneren Zusammenschlusses durch die Verordnung über die Strafen gegen Offiziere vom 3. August 1808 auferlegt. Sie schuf, indem sie zugleich die bisher im Übermaß und in verletzenden Formen angewandten Arreststrafen auf ganz besondere Fälle beschränkte, für alle die Ehre des Offiziers berührenden Vorkommnisse die sogenannten Ehrengerichte, in denen die Gemeinschaft der Kameraden, ähnlich wie es in den Regimentstribunalen geschehen war, über ihn Recht sprechen sollte. Das Vertrauen des Königs zu seinem Offizierkorps, das aus so weisen Bestimmungen sprach, wurde verstanden und gewürdigt. Ihnen ist es zu danken, daß nach den Befreiungskriegen der völlig umgestalteten neuen Armee der alte preußische Offiziergeist erhalten

blieb. Aus dem Erbe der friderizianischen Armee übernahm das Offizierkorps die streng royalistische Denkweise, die den Fahneneid als ein persönliches Treugelübde auffaßt, wie es der Vasall seinem Lehnsherrn leistete. Es erhielt sich das hochgesteigerte Ehrgefühl, dem die persönliche Ehre und die des ganzen Standes ein Ideal gleich dem des alten Rittertums ist, das niemand antasten darf. Dem Offizierkorps blieb die strenge Auffassung von Pflicht und Dienst, die Friedrich Wilhelm I. seinen Preußen eingepflanzt hatte. Es bewahrte sich aber auch ein starkes persönliches Unabhängigkeitsgefühl, dem der Gehorsam nicht ein stumpfes Müssen bedeutet, weil es das Wohl von König und Vaterland in jedem Falle als oberstes Gesetz, als Gewissenssache, ansieht. Auf diesem Grunde war der Mut der Verantwortung erwachsen, den York bei Tauroggen gezeigt hatte. Es sollten noch schwere Jahre kommen, in denen dieser Geist des Offizierkorps Staat und Armee in heftigen Erschütterungen aufrechterhalten mußte.

Als die Viktoria wieder auf dem Brandenburger Tor stand, galt es zunächst, in dem von 6 Truppenbrigaden auf 9 Armeekorps angewachsenen Heere den guten alten Kern mit den zahlreichen neuen Bestandteilen zu einem gleichartigen Ganzen zu verschmelzen. Das Offizierkorps erhielt eine große Zahl von Neulingen: teils aus den Reihen des eigenen Heeres, frühere freiwillige Jäger und Landwehroffiziere, die sich zum Weiterdienen entschlossen, teils solche aus fremden Diensten: westfälische, sächsische, bergische, polnische und andere Offiziere, die aus den an Preußen gefallenen Landesteilen stammten oder nach Auflösung des Rheinbundes eine neue militärische Heimat suchten. In beiden Gruppen fanden sich vortreffliche Elemente; so hat die Armee aus den freiwilligen Jägern wertvollen Zuwachs erhalten, der dazu beitrug, eine höhere und freiere Geistesbildung anzubahnen, mochte ihm auch Diensterfahrung und militärische Erziehung zuerst fehlen. Die übergetretenen fremdherrlichen Offiziere sahen zum großen Teil auf eine vieljährige Dienstzeit zurück und brachten reiche Kriegserfahrung zu ihren neuen Fahnen mit. Wie aber von den freiwilligen Jägern manche sich nicht im Friedensdienst zurechtfinden konnten, ihre Begabung verkannt hatten, idealistische Anschauungen auf dem Exerzierplatz und in der Reitbahn nicht verwirklicht fanden, so gab es auch unter den alten Rheinbundoffizieren Charaktere, die die Gewohnheiten des Feldzuglebens nicht abzulegen vermochten. Es dauerte eine Reihe von Jahren, und es ging nicht ohne Reibungen, Zerwürfnisse und Zweikämpfe innerhalb einiger anfangs sehr zusammengewürfelter Offizierkorps ab, bis der Wein geklärt war. 1821 erhielten die Ehrengerichte eine bestimmtere Verfassung; namentlich wurde eine ständige Kommission, der heutige Ehrenrat, bei jedem Truppenteil eingesetzt. Nach und nach stießen die Regimenter die ihnen innerlich fremden Elemente ab, und mit der Wiederkehr ruhiger dauernder Verhältnisse bildete sich auch bei den neuen Truppenteilen ein fester Zusammenschluß nach außen, ein enges kameradschaftliches Verhältnis nach innen aus.

Die Zeiten politischer Stille, die den Befreiungskriegen folgten, waren der Erhaltung kriegerischen Geistes im Heere nicht günstig. Ein Rückfall in Zustände, wie sie vor 1806 geherrscht hatten, konnte allerdings nicht mehr eintreten, denn die jetzige Heeresverfassung erhielt durch die stetig sich erneuernden Aufgaben der militärischen

Volkserziehung die Offiziere dauernd in lebendiger frischer Berufsarbeit. In dieser Zeit begann auch die bereits 1810 begründete vor den großen Kämpfen aber noch wenig wirksam gewesene Allgemeine Kriegsschule, die heutige Kriegsakademie, ihre segenbringende Arbeit für die Verbreitung einer abgerundeten militärischen Bildung, einer von Einseitigkeiten freien Auffassung kriegerischer Verhältnisse und gründlicher Vorbereitung auf den Dienst der höheren Stäbe. In jenen Jahren schrieb Clausewitz, der seit 1818 ihr Direktor war, sein für die Armee später so bedeutungsvoll gewordenes Werk „Vom Kriege". Die Manöver, so wie sie in den Jahren vor 1812 namentlich unter dem Einflusse Yorcks, des damaligen Inspekteurs der leichten Truppen, und im entschiedenen Gegensatze zu den künstlichen Revuemanövern der alten Zeit als eine wirkliche Schule des Krieges ausgestaltet worden waren, blieben ein Ausbildungsmittel für Truppenführer, wie es anderen Heeren damals in dieser Art ganz fehlte.

Immerhin ist nach dem heroischen Aufschwunge der Befreiungskriege wie im gesamten Leben des Staats auch im Heerwesen eine Art von Ermattung eingetreten. Organisation und Ausbildung litten unter einer Verwaltung, die die ökonomischen Gesichtspunkte in die erste Linie zu stellen gezwungen war. Der Aufwand für Truppenübungen wurde nach Möglichkeit beschränkt, der Felddienst trat zurück; man blieb lieber auf den Exerzierplätzen, die eine neue Blütezeit erlebten. In die Manöver kam ein schematischer Zug, der sich im Streben nach schönen Gefechtsbildern, Vorherbestimmung des Verlaufs und Einteilung in „Momente" zeigte. Dazu kam, daß das Offizierkorps rasch alterte. In den Jahrzehnten der Friedenszeit stockte die Beförderung um so bedenklicher, als die Befreiungskriege viele an Jahren sehr junge Männer in hohe Stellungen gebracht hatten. Nach einer langen Dienstzeit in den unteren Offiziergraden blieb bei manchem leicht eine gewisse Enge des Gesichtskreises zurück, und der ergraute Kompagniechef vermochte als Stabsoffizier nur schwer den seiner neuen Stellung angemessenen höheren Standpunkt zu gewinnen. Noch schwerer war es, aus dem Kreise solcher Stabsoffiziere fähige Generale zu wählen, die nach des großen Königs Worten „etwas auf ihre Hörner nahmen". Viele von ihnen waren deshalb mehr Truppeninspekteure, Kenner aller kleinen reglementarischen Einzelheiten, als Truppenführer, die „in das Große vom Kriege entrirten". Die Zukunft der Armee lag in den jungen Offizieren. Ein großer Teil von ihnen hatte die gemeinsame straffe preußische Erziehung des Kadettenkorps erhalten, die einheitlicher Denkweise günstig war und das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller, die das preußische Portepee trugen, stärkte. Die Offizierkorps der Infanterie und Kavallerie ergänzten sich in dieser stillen Periode, in der die militärische Laufbahn wenig Aussichten bot, wieder überwiegend aus den alten Soldatenfamilien, so schwer auch die Franzosenzeit auf diesen gelastet, so viele sie des ererbten Grundbesitzes beraubt, ja bis zur Verarmung hinabgedrückt hatte, und so dürftig die materielle Gegenleistung des Staats blieb. Dabei hatten sich die dienstlichen Anforderungen bedeutend gesteigert, besonders seit die dreijährige Dienstzeit bei der Linieninfanterie 1833, dauernd 1837, finanziellen Rücksichten geopfert wurde und alljährlich die Hälfte der Mannschaften neu ausgebildet werden mußte.

Noch ungünstiger lagen die Verhältnisse bei der Landwehr, der ohnehin schwächsten Seite der bestehenden Heeresverfassung. Auf der Landwehr ruhte der verklärende Schimmer der großen Jahre der Erhebung. Die breiten Schichten der Nation hingen an ihr, und der kriegerische Sinn der Preußen verglich mit Stolz das eigene „Volk in Waffen“ mit den verrotteten militärischen Zuständen der Mittel- und Kleinstaaten. Doch die Popularität dieses Volksheeres, neben dem die stehende Armee nach der landläufigen Tagesmeinung nur ein kostspieliges hauptsächlich Paradezwecken dienendes Überbleibsel der Zeit vor Jena darstellte, vermochte so einsichtige Soldaten wie den Prinzen Wilhelm von Preußen, unseren späteren großen Kaiser, nicht zu täuschen, wenn es auch Generale gab, die mit dem Zeitgeist gehen zu müssen glaubten und jede Landwehrübung mit hohem Lobe bedachten. Das Offizierkorps der Landwehr, obgleich größtenteils aus patriotischen und gebildeten Männern bestehend, sank in seiner militärischen Brauchbarkeit sichtlich. Die Mitkämpfer von 1813/15, die sich vor dem Feinde praktische Tüchtigkeit angeeignet hatten, waren allgemach ausgeschieden. Der aus der neuen Einrichtung der Einjährig-Freiwilligen hervorgehende Nachwuchs genügte umsoweniger, je mehr die sparsame Verwaltung die Landwehrübungen einschränkte, und darin lag eine große Gefahr, weil die Landwehr die Hälfte der Feldarmee bildete und bei einer Mobilmachung sofort mit ausrücken mußte. Gerade diese locker gefügten Truppen hätten eines besonders festen Rahmens bedurft.

War also die Landwehreinrichtung nicht ohne Bedenken und an der stehenden Armee hier und da der Rost einer 25jährigen Friedenszeit bemerkbar, so stand doch eins unerschütterlich fest, als König Friedrich Wilhelm IV. den Thron bestieg: die königstreue Gesinnung des Offizierkorps und damit die Zuverlässigkeit der Armee.

Als die anschwellende revolutionäre Zeitströmung begann, das Offizierkorps zur Zielscheibe ihrer Schmähungen zu machen, da wurden diese als Anerkennung der Tatsache empfunden, daß der Umsturz das Offizierkorps als die treueste und stärkste Stütze des preußischen Königtums fürchtete. Diese Gesinnung hielt auch den Vorgängen der Märztage von 1848 gegenüber stand und erwies sich gerade bei den jüngeren Offizieren besonders kräftig, auch dort, wo bei älteren Mangel an Festigkeit und Entschluß hervortrat. Nicht immer von oben unterstützt, erhielten sie die Mannszucht und Treue der Truppe aufrecht. „Die Kompagniechefs und Lieutenants haben das bewirkt“, schreibt Prinz Friedrich Karl in seinen Aufzeichnungen über diese Zeit.

In einem zum Neujahrstage 1849 erlassenen Armeebefehl sprach der König so zu seiner Armee:

„Am Schlusse des verhängnißvollen Jahres 1848 sage Ich dem Heere aus wahrstem Herzensbedürfnis anerkennende Worte für sein unvergleichliches Verhalten während desselben. In dem verflossenen Jahre, wo Preußen der Verführung und dem Hochverrath ohne Gottes Hülfe erlegen wäre, hat Meine Armee ihren alten Ruhm bewährt und neuen geerntet. König und Volk blicken mit Stolz auf die Söhne des Vaterlandes. Sie hielten ihre Treue, als Empörung die friedliche Entwicklung

freisinniger Institutionen störte, denen Ich Mein Volk besonnen entgegenführen wollte. Sie schmückten ihre Fahnen mit neuen Lorbeeren, als Deutschland unserer Waffen in Schleswig bedurfte. Sie bestanden siegreich Mühseligkeiten und Gefahren, als im Großherzogthum Posen die Insurrektion zu bekämpfen war. Ihre Mitwirkung zur Erhaltung der Ordnung in Süddeutschland erwarb dem preußischen Namen neue Anerkennung.

Höher noch als diese Thaten schlage Ich aber die Haltung an, welche die Armee Monate hindurch bewährt hat, als sie abscheulichen Schmähungen, Verleumdungen und Verführungen ihren vortrefflichen Geist und edle Mannszucht rein und ungetrübt entgegenstellte. Ich kannte Meine Armee; wo Ich rief, stand sie bereit in voller Treue, in voller Disziplin. Mehr hätten die Truppen in Preußens glorreichster Epoche nicht leisten können. Ich danke den Generalen, Offizieren und Soldaten des stehenden Heeres und der Landwehr in Meinem Namen und im Namen des Vaterlandes.

Potsdam, den 1. Januar 1849. Friedrich Wilhelm."

So schwer die Probe war, auf die die Armee und ihre Offiziere in den Revolutionsjahren gestellt wurden, so wertvoll waren in mancher Beziehung die Nachwirkungen. Einige wenige in Unordnung geratene Köpfe mußten ausscheiden. Um so fester schlossen sich die braven Regimenter zusammen, die vor den Barrikaden von Berlin, in Schleswig, im Dresdener Straßenkampf, vor den Wällen von Rastatt und gegen die polnischen Sensenmänner die schwarz-weiße Kokarde in alten Ehren erhalten hatten. Die Offiziere blickten voll Zuversicht auf ihren siegreichen Führer in Baden und der Pfalz, den Prinzen von Preußen. Auch die wichtige Pflanzschule des Offizierkorps, die Kadettenanstalten, überwanden rasch die Periode der Bestrebungen, aus ihnen eine Art uniformierter Gymnasien zu machen.

Die Erfahrungen der Jahre 1848 und 1849, besonders die der allgemeinen Mobilmachung von 1850, zeigten, daß es unumgänglich nötig war, die Landwehr einer gründlichen Neuordnung zu unterziehen. Diese erfolgte 1852 und war auch für das aktive Offizierkorps von Bedeutung, denn die Besetzung der Kompagnie- und Eskadronführerstellen bei der Landwehr mit Linienoffizieren, die bis zum Ende der fünfziger Jahre größtenteils durchgeführt war, brachte die vor 1848 ganz ins Stocken geratene Beförderung wieder etwas in Fluß. Durch die Vereinigung je eines Linien- und Landwehr-Regiments zu einer Brigade und durch Dienstleistungen der Landwehroffiziere bei der Linie, die neben den gewöhnlichen Übungen der Landwehr eingeführt wurden, sollte diese festeren Halt bekommen. 1852 wurde auch die 2½jährige, 1856 die volle dreijährige Dienstzeit bei der ganzen Infanterie wieder eingeführt, „denn die zweijährige hatte", so schrieb der Prinz von Preußen, „den Beweis geliefert, daß wir eine gedrillte, aber keine erzogene Linientruppe hatten; und weil sie nicht erzogen war, so wurde die Landwehr von Jahr zu Jahr schlechter, bis sie 1849 rebellierte und vor dem Feinde ihre Schuldigkeit nicht tat. Denn sie war nicht erzogen in Disziplin und daher auch nicht vor dem Feinde zu gebrauchen".*)

---

*) Militärische Schriften Kaiser Wilhelms des Großen, I, 212.

Es war eine Lebensfrage für Preußen, ob man bei den erwähnten Reformen stehen bleiben dürfe. Nach wie vor bildete die Landwehr die Hälfte der Feldarmee, so daß sie bei der durch den Krieg von 1859 veranlaßten Mobilmachung abermals sofort einberufen werden mußte. Die Zeichen der Zeit aber deuteten darauf hin, daß der Augenblick nahe, wo die Frage der Zukunft Deutschlands mit den Waffen gelöst werden mußte. So entschloß sich der Prinz von Preußen als Regent, die Kriegsformation von 1859 zum Ausgangspunkte der Reorganisation des Heeres zu nehmen, die er in jahrelangen Kämpfen, wacker unterstützt durch den Kriegsminister v. Roon, mit unbeugsamer Beharrlichkeit und fester Überzeugungstreue zu Ende führte. Sie war für das Offizierkorps, das in der Zeit des Militärkonflikts abermals den heftigsten Anfeindungen aller der kräftigen militärischen Entwickelung des Vaterlandes Widerstrebenden ausgesetzt war, von weittragender Bedeutung. Da die stehende Armee sich fast verdoppelte, schnellte das Avancement in einer vorher wie nachher niemals dagewesenen Art in die Höhe. Überall traten junge, frische Kräfte an die Spitze der Truppen. Die notwendige starke Vermehrung des Offizierkorps konnte bei dem vorhandenen vorzüglichen Stamm ohne Gefahr für die innere Festigkeit erfolgen, und bald sollte die Zeit kommen, wo auch die jungen Regimenter im Feuer zusammengeschweißt wurden.

Diese großartige Verjüngung des Offizierkorps war gerade zu dem damaligen Zeitpunkt von besonderer Bedeutung, denn sie fiel in die Anfänge der neuen Ära der Kriegführung, die durch die allgemeine Annahme der gezogenen Hinterladergewehre und Geschütze herbeigeführt wurde. Die preußische Infanterie war mit der Einführung des Zündnadelgewehrs allen übrigen vorangegangen, die ins Stocken geratene Umbewaffnung wurde unter der Regentschaft schleunig durchgeführt. Die „Verordnungen über die größeren Truppenübungen" gaben 1861 der Armee eine Gefechtslehre in die Hand, mit der die preußische Kompagniekolonnentaktik, die Ausnutzung des Zündnadelgewehrs im Geiste der Offensive festgestellt wurde. Sollte aber die neue Kampfweise, die den einzelnen Führer selbständig machte und doch das verständnisvolle Zusammenwirken aller zur Erreichung des Gefechtszwecks forderte, dem Offizierkorps in Fleisch und Blut übergehen, so mußte dessen geistige Erziehung schon im Friedensdienst in dieser Richtung entwickelt werden. Kurz nach Übernahme der Regentschaft*) hatte der Prinz von Preußen darauf hingewiesen, daß „Lust, Liebe und Freudigkeit zum Dienst" gefördert würden, wenn „die so notwendige Ausbildung der Selbständigkeit und die Entwicklung der Individualitäten" die gebührende Pflege erhielten. Die Selbsttätigkeit der Unterführer, die in so hohem Grade zu den bevorstehenden großen Erfolgen beitrug, ließ sich nicht im Befehlswege schaffen, sie konnte nur die Frucht einer einsichtig geleiteten Friedenserziehung des Offizierkorps sein. Mit freudigem Eifer arbeitete die ganze Armee daran, sich für die Tage des Ernstes vorzubereiten. Der Krieg von 1864 zeigte, daß sie in Geist, Ausbildung und Führung auf dem rechten Wege war, die Siege von 1866 erwiesen Preußens militärische Überlegenheit allen, die zu ihrem Verderben daran gezweifelt hatten. Mit unbedingtem Vertrauen sah die Armee auf die geniale Sicherheit, mit

*) Kabinetts-Ordre vom 16. Dezember 1858.

der der Chef des Generalstabes, General v. Moltke, als des Königs erster Berater ihr die Bahn zum Siege ebnete.

Der diesem Kriege folgende Übertritt von etwa 1200 Offizieren eingegangener und der preußischen Armee angeschlossener deutscher Kontingente führte dem Offizierkorps der großen Mehrzahl nach innerlich gleichartige Bestandteile zu. Jetzt aber stand der Entscheidungskampf gegen Frankreich in so naher Aussicht, daß sich die Verschmelzung unter dem Gefühl, bald Seite an Seite für die gemeinsame große deutsche Sache kämpfen zu müssen, wie von selbst vollzog. Bestehende Gegensätze überbrückte die weise und schonende Würdigung, die König Wilhelm den besonderen Verhältnissen zuteil werden ließ, unter denen sich der Übertritt der neu gewonnenen Kameraden vollzog. So bildete der König das Offizierkorps, so pflegte er in ihm die militärischen Eigenschaften, die sich in den Kriegen um Deutschlands Einheit glänzend bewährten, als eine gnädige Fügung dem greisen Herrscher die Rechtfertigung und Belohnung alles seines Wirkens für Preußens Wehrhaftigkeit auf den Schlachtfeldern von Königgrätz und Sedan bescherte. In seiner Lebensbahn spiegelt sich die ganze Geschichte der preußischen Armee seit dem Ausgange der Epoche Friedrichs des Großen. Er sah in seinen jungen Tagen den erschütternden Zusammenbruch des Heeres des alten Staats, er erlebte die Erhebung Preußens, und er war Zeuge, wie das Heer in den Jahren der Zersetzung seine Fahnen unbefleckt erhielt. Dies Heer, „dem die fürsorgende Liebe des großen Kaisers von seinen Jugendjahren bis zu den letzten Augenblicken seines gottgesegneten Greisenalters gewidmet war, dem er den Geist der Zucht, des Gehorsams und der Treue, welcher allein zu großen Taten befähigt, als ein köstliches Erbe hinterlassen hat",*) er führte es am Abend seines Lebens zu Siegen, die den Kriegsruhm der alten Armee, deren letzter Überlebender er war, überstrahlen. Solange es preußische Soldaten gibt, wird sein Bild ihnen leuchtend vor Augen stehen.

„Mögen dann", so konnte sein Kaiserlicher Enkel sprechen,**) „nach dem Willen der Vorsehung auch neue Stürme über das Vaterland dahinbrausen und seinen Söhnen abermals das Schwert in die Hand drücken: an Meinem tapferen Heere werden sie sich brechen, es wird sein und bleiben, was es war und ist, ein Fels, auf dem Deutschlands Macht und Größe ruht."

*) Armeebefehl vom 22. März 1897. — **) Armeebefehl vom 1. Januar 1900.



Anlagen.

Anlage 1.

Statistische Nachrichten über das Offizierkorps von 1806.

Vorbemerkung.

Für die Zusammenstellung der nachfolgenden Zahlenangaben sind benutzt:

1. Die geschriebene Rangliste vom Oktober 1806.
2. Die 1827 (Neudruck 1828) in der Geheimen Kriegskanzlei bearbeitete und durch Mitteilung des weiteren Schicksals der einzelnen Offiziere ergänzte, im Buchhandel erschienene und weit verbreitete Rangliste von 1806.
3. Die für den König 1809 aufgestellte geschriebene Rangliste von 1806, mit Vermerken über den Verbleib der einzelnen Offiziere.
4. Die Akten der Geheimen Kriegskanzlei.
5. Die Akten der Immediat-Untersuchungs-Kommission.

Es fehlen aber viele kriegsgerichtliche Erkenntnisse und alle Verhandlungen und Entscheidungen über angestrengte Desertionsprozesse. Wo diese Papiere geblieben sind, hat sich nicht feststellen lassen. Demnach können die nachfolgenden Zahlenangaben keinen Anspruch auf absolute Genauigkeit machen, denn auch die Behörden, denen vor 100 Jahren die Listenführung oblag, haben infolge der herrschenden Verwirrung nicht so sorgfältig wie in ruhigen Zeiten arbeiten können. Einige wenige Offiziere haben überhaupt niemals Nachricht über ihren Verbleib gegeben. Übrigens sind die unvermeidlich gebliebenen Lücken und Unsicherheiten von so geringer Bedeutung für die Gesamtübersicht, daß das mitgeteilte Zahlenbild doch als im allgemeinen zuverlässig und richtig bezeichnet werden muß.

Bei der Zählung sind nicht miteingerechnet:

1. Die Invaliden-Offiziere, 2. die Train-Offiziere, 3. die Titular-Offiziere von der Armee.

Die Regimentschefs sind nur einmal, und zwar bei ihren Truppenteilen, nicht aber als Inspekteure, Festungsgouverneure usw. gezählt, ebenso die Adjoints des General-Quartiermeisterstabes, so daß jeder Offizier überhaupt nur einmal erscheint. Beförderungen nach dem 14. Oktober 1806 sind nicht berücksichtigt; in allen Nachweisungen sind die Offiziere unter dem Dienstgrade aufgeführt, den sie im Oktober 1806 bekleideten.*)

Die Kapitäns und Rittmeister sind dem damaligen Gebrauch entsprechend den Subaltern-Offizieren hinzugerechnet.

*) Daraus erklärt sich, daß z. B. Scharnhorst, der 1813 als Generalleutnant an seiner bei Groß-Görschen erhaltenen Wunde starb, in der Rubrik der Stabsoffiziere mit eingerechnet ist.

I. Bei Beginn des Krieges 1806 zählte das Preußische Offizierkorps:

	Generale	Stabs-offiziere	Subaltern-offiziere	Summe
1. Königliche General- und Flügeladjutanten	1	6	—	7
2. General-Quartiermeisterstab	2	9	6	17
3. Wirkliche Offiziere von der Armee	10	4	6	20
4. Inspektionsadjutanten und Adjutanten bei den Generalen	—	14	21	35
5. Ober-Kriegskollegium usw.	4	7	1	12
6. Infanterie-Regimenter nebst den 3. Musketier-Bataillonen	57	486	3632	4175
7. Feldartillerie	4	24	260	288
8. Garnisonartillerie	—	15	64	79
9. Pontonierkorps	—	1	7	8
10. Zeugoffiziere	—	—	27	27
11. Ingenieurkorps und Ingenieurakademie	5	11	57	73
12. Mineurkorps	1	2	13	16
13. Kavallerie:				
Kürassiere . . . 11 75 412 498				
Dragoner 13 86 524 623	36	226	1462	1724
Husaren 12 65 526 603				
14. Feldjägerkorps zu Pferde	—	1	—	1
15. Regiment Feldjäger	—	7	44	51
16. Füsilier-Bataillone	7	46	438	491
17. Festungsbesatzungen	1	1	3	5
18. Gouverneure, Kommandanten, Platzmajors	14	17	16	47
19. Erziehungs- und Bildungswesen	—	8	12	20
	142	885	6069	7096

II. Von den bei Beginn des Krieges in der Armee stehenden Offizieren sind 1806/7 vor dem Feinde geblieben und an Wunden gestorben:

	Generale	Stabs-offiziere	Subaltern-offiziere	Summe
1. General-Quartiermeisterstab	—	1	—	1
2. Wirkliche Offiziere von der Armee	1	—	—	1
3. Inspektionsadjutanten und Adjutanten der Generale	—	1	—	1
4. Infanterie-Regimenter einschl. der 3. Musketier-Bataillone	2	19	110	131
5. Feldartillerie	—	—	4	5
6. Garnisonartillerie	—	—	1	1
7. Zeugoffiziere	—	—	1	1
8. Ingenieurkorps	1	1	—	2
9. Kavallerie:				
Kürassiere 1 3 5				
Dragoner . . . . — — 7	1	8	20	29
Husaren . . . . — 5 8				
10. Regiment Feldjäger	—	—	1	1
11. Füsilier-Bataillone	1	1	14	16
12. Erziehungs- und Bildungswesen	—	—	1	1
	6	31	152	190

III A. Bis zum Beginn der Befreiungskriege sind aus der Armee von 1806 ausgeschieden:

	Generale	Stabsoffiziere	Subalternoffiziere	Summe
a) Durch freiwilliges ehrenvolles Ausscheiden	86	584	3924	4594
b) Durch zwangsweises Ausscheiden infolge von Strafen	17	50	141	208
c) Infolge von Abtretung von Landesteilen	—	—	54	54
d) Desertiert oder verschollen	—	1	76	77
	103	635	4195	4933

III B. Von diesen 4933 Offizieren sind bis zum Beginn der Befreiungskriege gestorben:

	Generale	Stabsoffiziere	Subalternoffiziere	Summe
a) Während des Krieges 1806/7	10	34	138	182
b) Nach dem Kriege bis 1813	41	139	275	454
	51	173	413	636

IV. Zahl der nach Beendigung der Reorganisation, September 1808, in der Armee noch aktiven Offiziere, die ihr schon bei Beginn des Krieges 1806 angehört haben:

	Generale	Stabsoffiziere	Subalternoffiziere	Summe
1. Königliche General- und Flügeladjutanten	1	6	—	7
2. General-Quartiermeisterstab	—	4	5	9
3. Wirkliche Offiziere von der Armee	4	1	3	8
4. Inspektionsadjutanten und Adjutanten bei den Generalen	—	10	10	20
5. Ober-Kriegskollegium usw.	1	7	1	9
6. Infanterie-Regimenter einschl. der 3. Musketier-Bataillone	8	64	644	716
7. Feldartillerie	—	5	171	176
8. Garnisonartillerie	—	2	23	25
9. Pontonierkorps	—	—	3	3
10. Zeugoffiziere	—	—	7	7
11. Ingenieurkorps und Ingenieurakademie	—	3	40	43
12. Mineurkorps	1	—	7	8
13. Kavallerie: Kürassiere . . . . — 9 96; Dragoner . . . . 3 28 164; Husaren 3 16 209	6	53	469	528
14. Feldjägerkorps zu Pferde	—	1	—	1
15. Regiment Feldjäger	—	3	20	23
16. Füsilier-Bataillone	1	17	166	184
17. Gouverneure, Kommandanten, Platzmajors . . .	—	2	7	9
18. Erziehungs- und Bildungswesen	—	7	8	15
	22	185	1584	1791
Von diesen 1791 Offizieren sind bis zum Beginn der Befreiungskriege gestorben	4	20	74	98

V. Zahl der Offiziere der Armee von 1806, die die Befreiungskriege mitgemacht haben:

	Generale	Stabs-offiziere	Subaltern-offiziere	Summe
1. Königliche General- und Flügeladjutanten	1	4	—	5
2. General-Quartiermeisterstab	—	5	6	11
3. Wirkliche Offiziere von der Armee	3	—	—	3
4. Inspektionsadjutanten und Adjutanten bei den Generalen	—	9	16	25
5. Ober-Kriegskollegium	—	3	—	3
6. Infanterie-Regimenter einschl. der 3. Musketier-Bataillone	9	103	2140	2252
7. Feldartillerie	—	8	273	281
8. Garnisonartillerie	—	—	39	39
9. Pontonierkorps	—	—	4	4
10. Zeugoffiziere	—	—	11	11
11. Ingenieuroffiziere und Ingenieurakademie	—	2	35	37
12. Mineurkorps	—	—	10	10
13. Kavallerie:				
Kürassiere 1 16 225				
Dragoner 3 25 277	7	57	807	871
Husaren 3 16 305				
14. Regiment Feldjäger	—	2	24	26
15. Füsilier-Bataillone	1	15	285	301
16. Gouverneure, Kommandanten, Platzmajors	—	1	8	9
17. Erziehungs- und Bildungswesen	—	4	6	10
	21	213	3664	3898

VI. Von den bei Beginn des Krieges 1806 in der Armee stehenden Offizieren sind von 1809 bis 1815 gefallen und an Wunden gestorben:

	Generale	Stabs-offiziere	Subaltern-offiziere	Summe
1809/10: bei den Unternehmungen Schills und des Herzogs von Braunschweig-Oels:				
Von Infanterie- und Füsilier-Offizieren	—	—	18	30
Von Kavallerie-Offizieren	—	1	11	
1812: Von den Offizieren von der Armee	—	—	1	26
Von Infanterie- und Füsilier-Offizieren	—	—	18	
Vom Feldjäger-Regiment	—	—	1	
Von Kavallerie-Offizieren	—	—	6	
	—	1	55	56
Hiervon standen im Dienst fremder mit Frankreich verbündeter Armeen				30
1813, 1814 und 1815:				
General-Quartiermeisterstab	—	1	—	1
Offiziere von der Armee	—	—	1	1
Inspektionsadjutanten	—	—	1	1
Infanterie	1	4	242	247
Feldartillerie	—	—	11	11
Übertrag:	1	6	310	317

	Generale	Stabs-offiziere	Subaltern-offiziere	Summe
Übertrag:	1	6	310	317
Kavallerie	—	2	61	63
Feldjäger-Regiment	—	—	4	4
Füsilier-Bataillone	—	—	38	38
Erziehungs- und Bildungswesen	—	—	1	1
	1	8	414	423
Mithin von 1806 bis 1815 vor dem Feinde geblieben und an Wunden gestorben				613

Offiziere der Armee von 1806.

Anlage 2.

Mitglieder der Immediat-Untersuchungs-Kommission.

Prinz Friedrich Heinrich Carl von Preußen

geb. 30. 12. 1781 als dritter Sohn des Königs Friedrich Wilhelm II., 5. 9. 95 bei der Leib-Kompagnie 1. Bat. Garde (Nr. 15) zum Dienst eingestellt, soll einen Fähnrich-Posten versehen (ohne Patent), 3. 1. 98 St. K. beim 1. Bat. Garde (Nr. 15), 5. 10. 1805 O., 10. 12. 06 das Organisationsgeschäft der Infanterie zu Königsberg übertragen, 9. 3. 07 Chef des Inf. Regts. Schöning (Nr. 11), 11. 11. 07 G. M., 14. 3. 13 G. L., 31. 5. 14 G. d. J., 29. 4. 16 1. Kdr. des Westfäl. Gren. Landw. Bats., 12. 7. 46 † in Rom.

Prinz Friedrich Wilhelm Carl von Preußen

geb. 3. 7. 1783 als vierter Sohn des Königs Friedrich Wilhelm II., zur Dienstleistung beim 1. Bat. Garde (Nr. 15) eingestellt ohne militärischen Charakter, 18. 5. 99 St. K. beim 1. Bat. Garde (Nr. 15), 21. 12. 1801 zum Regt. Garde du Korps versetzt, 5. 10. 05 O. L., 10. 12. 06 das Organisationsgeschäft der Kavallerie zu Königsberg übertragen, 8. 3. 07 O. und Chef des Drag. Regts. König von Bayern (Nr. 1), 11. 11. 07 G. M., 14. 3. 13 G. L., 1813 Chef der 2. Brig., 8. 12. 13 Chef der 8. Brig., 31. 3. 14 G. d. K., 23. 3. 15 Brig. Chef der Res. Kav. des IV. Armeekorps, 29. 4. 16 1. Kdr. des 2. Bats. 4. Garde-Landw. Regts., 8. 9. 24 Gouverneur der Bundes-Festung Mainz, 22. 10. 29 von diesem Verhältnis entbunden, 24. 9. 30 zum Gouverneur der Provinzen Westfalen und Niederrhein ernannt, 27. 7. 32 die Geschäfte dieses Gouvernements sollen ruhen, 7. 3. 34 Gouverneur von Mainz, 8. 10. 39 von dem Verhältnis als Gouverneur entbunden, 3. 10. 44 Gouverneur von Mainz, 2. 5. 45 wurde ihm anheimgegeben, die Uniform des Regts. der Garde du Korps zu tragen und S. K. H. soll à l. s. dieses Regts. geführt werden, 12. 10. 49 von den Funktionen eines Gouverneurs von Mainz entbunden, 28. 9. 51 † in Berlin.

Anton Wilhelm v. L'Estocq

20. 12. 1758 C. beim Hus. Regt. Zieten (Nr. 2), 23. 12. 60 S. L., 6. 5. 68 P. L., 24. 2. 71 St. R., 23. 9. 80 Esk. Chef, 2. 3. 83 M., 26. 9. 90 O. L., 14. 1. 93 O. und

Kdr. des 2. Bats., 21. 3. 94 Kdr. des Regts., 6. 2. 97 Chef des Huf. Regts. Czettritz (Nr. 1), 5. 6. 98 G. M., 30. 4. 1803 Chef des Regts. Towarczysz, Generalinspekteur des Regiments und Bats. Towarczysz, erhält auch das Generalkommando über sämtliche in Neu-Ostpreußen stehenden Truppen, 27. 5. 05 G. L., 8. 11. 07 Chef des Ul. Regts. (bisher Towarczysz), 12. 11. 08 Gouverneur von Berlin, 11. 12. 09 als Gouverneur von Berlin dimittiert, 7. 6. 10 wieder aktiver General, 26. 3. 12 dimittiert als G. d. K., 15. 3. 13 Militär-Gouverneur der Länder zwischen der Elbe und Oder, 18. 6. 14 Gouverneur von Breslau, 15. 8. 14 mit Pension dimittiert, 5. 1. 15 †.

Otto Friedrich v. Dierické

5. 3. 1761 F. beim Inf. Regt. Kanitz (Nr. 2), 28. 2. 64 S. L., 5. 3. 70 P. L., 3. 4. 73 St. K., 11. 6. 77 K. und Kompagnie-Chef, 2. 8. 85 M., 28. 12. 90 zum Inf. Regt. Wildau (Nr. 14) versetzt, 9. 6. 92 O. L., 22. 1. 93 Kdr., 24. 1. 94 O., 2. 10. 99 Chef des vakanten Inf. Regts. Hausen (Nr. 16), 26. 5. 1800 G. M., 17. 9. 03 G. L., 7. 9. 08 Chef des 4. Ostpreuß. Inf. Regts., 18. 1. 10 Präsident der General-Ordens-Kommission, 2. 5. 10 Oberdirektor der Kriegsschulen, 17. 4. 19 †.

Ludwig August v. Stutterheim

4. 2. 1765 Gefreiter-Korporal beim Inf. Regt. Borcke (Nr. 30), 19. 9. 66 F., 3. 1. 70 S. L., 29. 6. 73 zum Inf. Regt. Luck (Nr. 53) als P. L. versetzt, 10. 6. 76 St. K., 1. 7. 78 Kompagnie-Chef, 2. 4. 89 zum Inf. Regt. Koschembahr (Nr. 55) versetzt, 4. 7. 90 M., 14. 11. 95 zur 2. Ostpreuß. Füs. Brig. versetzt, Chef des neuen Füs. Bats. Nr. 21, 12. 9. 97 Brg. der 2. Ostpreuß. Füs. Brig., 21. 7. 98 O. L., 4. 6. 1800 O., 8. 3. 07 G. M., 24. 12. 07 Chef des bisherigen Inf. Regts. Besser (Nr. 14) (4. Inf. Regt.), 11. 12. 09 interim. Gouverneur von Königsberg, 26. 12. 09 Chef des 1. Ostpreuß. Inf. Regts., 26. 11. 11 dimittiert als G. L. mit Pension, 18. 7. 13. G. L. und Militär-Gouverneur des Landes zwischen Weichsel und Oder (Patent vom 18. 7. 13), 18. 6. 14 Gouverneur von Königsberg, 30. 3. 24 der Charakter als G. d. J., 13. 6. 25 mit Pension in den Ruhestand versetzt, 13. 10. 26 †.

Friedrich Wilhelm v. Bülow (Graf Bülow von Dennewitz)

geb. 1755 auf Falkenburg (Altmark), Portepeefähnrich im Inf. Regt. Graf v. Lottum (Nr. 13), 25. 12. 72 F., 1. 4. 78 S. L., 26. 5. 86 P. L., 2. 3. 90 St. K., 8. 2. 93 zur Dienstleistung beim Prinzen Louis Ferdinand K. H. kommandiert, 2. 3. 93 St. K., 3. 4. 94 M., 14. 11. 95 als Kompagnie-Chef in das neue Füs. Bat. Stutterheim (Nr. 21) der 2. Ostpreuß. Füs. Brig. versetzt, 12. 9. 97 Chef des neuen Füs. Bats. Nr. 24, 23. 6. 1803 O. L., 15. 11. 05 Kdr. des Inf. Regts. Prinz Louis (Nr. 20), 7. 12. 05 auf seinen Wunsch von dieser Stellung entbunden, tritt zur 2. Ostpreuß. Füs. Brig. zurück, 23. 5. 06 O., 22. 1. 08 zum 2. Westpreuß. Inf. Regt. (jetzt Nr. 7) versetzt, ? 5. 08 Brg. im Pommerschen Armeekorps, 21. 11. 08 G. M. und Brig. G. der Pommerschen Brig., 19. 8. 11 Brig. G. der Westpreuß. Inf., 2. 9. 11 von diesem Verhältnis entbunden, 12. 11. 11 Brig. G. der Ostpreuß. Truppen-Brig., 29. 11. 11 Brig. G. der Westpreuß. Truppen-Brig., 24. 3. 12 interim. General-Gouverneur von Ost- und Westpreußen, 12. 6. 12 Befehlshaber über die immobilen Truppen der Ostpreuß. Brig., 14. 3. 13 G. L. und Chef des III. Armeekorps, 1. 6. 14 G. d. J., 3. 6. 14 in den Grafenstand erhoben, 18. 6. 14 Oberbefehlshaber der Truppen und Festungen in Ost- und Westpreußen, 1. 4. 15 Kdr. des IV. Armeekorps, 11. 7. 15 Chef des Inf. Regts. Nr. 15, 3. 10. 15 kommandierender General in Preußen (I. Armeekorps), 25. 2. 16 †.

August Wilhelm Anton (Graf) Neidhard v. Gneisenau

geb. 27. 10. 1760, ein Jahr in Österr. Diensten, sieben Jahre in Anspachschen Diensten, 1785 im Preuß. Dienst als S. L. und der Suite des Königs zugeteilt, 11. 8. 86 P. L. beim leichten Inf. Regt. Chaumontet, 2. 6. 87 zur Niederschles. Füs. Brig. (Füs. Bat. Schurff Nr. 15) versetzt, 25. 6. 90 St. K., 17. 11. 95 K. und Kompagnie-Chef, 17. 12. 1806 M. und Brg. bei den Pommerschen Res. Bats., 12. 4. 07 Kommandant von Colberg, 13. 6. 07 O. L., 17. 9. 08 Kdr. des Ingenieurkorps, 15. 12. 08 Direktor der 3. Div. des Allgemeinen Kriegs-Departements, 10. 5. 09 O., 1. 7. 09 dimittiert, 11. 3. 13 wieder angestellt, 14. 3. 13 G. M., 21. 7. 13 General-Quartiermeister, 8. 12. 13 G. L., 3. 6. 14 in den Grafenstand erhoben, 11. 7. 15 G. d. J., 3. 10. 15 erhält den Oberbefehl über das in Frankreich bleibende Korps sowie über die deutschen Bundestruppen und das Generalkommando im Großherzogtum Niederrhein, 20. 5. 16 von diesem Verhältnis entbunden, 18. 6. 18 Chef des 9. Inf. Regts., 9. 9. 18 Gouverneur von Berlin, 18. 6. 25 G. F. M., 6. 3. 31 erhält den Oberbefehl über das I., II., V. und VI. Armeekorps, 23. 8. 31 † in Posen.

Constantin Twardowa v. Twardowski

Gefreiter-Korporal beim Drag. Regt. Posadowsky (Nr. 6), 7. 3. 1776 F., 5. 9. 77 S. L., 21. 5. 88 P. L., 7. 9. 93 St. K., 10. 9. 1800 M., 2. 1. 02 Esk. Chef, 16. 11. 07 Kdr. des Kür. Regts. Zieten (jetzt Kür. Regt. Nr. 3), 5. 6. 09 O. L., 18. 2. 12 O., 4. 7. 13 vom Dienst in der Linie entbunden, der Charakter als G. M. verliehen, Oberaufsicht über die 5. Eskadrons in Preußen, 3. 10. 15 dimittiert, 10. 8. 30 † in Königsberg i. Pr.

Otto Carl Lorenz v. Pirch (II)

1. 1. 1781 F. beim Füs. Regt. Hessen-Cassel (Nr. 45), 16. 1. 87 S. L., 17. 1. 94 Inspektions-Adjutant der Pommerschen General-Inspektion, 16. 1. 95 St. K. von der Armee, 6. 1. 98 K., 20. 5. 1802 M., 30. 8. 06 im Gefolge des Herzogs von Braunschweig, 24. 12. 06 Brg. bei den provisorischen Bataillonen in Preußen, 3. 3. 09 Gouverneur der Prinzen Friedrich und Wilhelm von Preußen, 11. 2. 10 O. L., 10. 8. 12 O., 3. 6. 13 G. M., 30. 12. 13 Brig. Chef beim I. Armeekorps, 24. 9. 15 Chef der 8. Brig., 16. 12. 15 dimittiert als G. L. mit Pension, 17. 2. 17 Militär-Mitglied der General-Ordens-Kommission, 22. 4. 19 Präses dieser Kommission, 26. 12. 19 wirklicher G. L., Oberdirektor der Allgemeinen Kriegsschule (Kriegsakademie), des Kadettenkorps und Präses der Militär-Studien-Kommission (Patent vom 3. 4. 17), 26. 5. 24 †.

Joachim Friedrich v. Oppen

Korporal beim Feldartilleriekorps, 17. 9. 1772 S. L., 6. 5. 90 P. L., 25. 7. 93 St. K., 8. 10. 97 Kompagnie-Chef, 7. 8. 1802 M., 14. 11. 08 O. L., 21. 2. 09 Kdr. der preuß. Art. Brig., 9. 2. 11 O., 27. 2. 13 dimittiert als G. M., 27. 5. 14 Kdr. der mobilen Artillerie in Berlin, 19. 10. 15 †.

Samuel Pullett

5. 4. 1790 S. L. beim Ingenieurkorps, 19. 6. 1807 M. mit Überspringung der zwischenliegenden Dienstgrade, 12. 2. 10 Brg. der Festungen in Pommern und den Marken, 20. 7. 13 O. L., 29. 12. 13 O., 5. 1. 16 G. M., 20. 4. 16 Ober-Brg. der 1. Ingenieur-Brig., 25. 5. 18 Ober-Brig. der 2. Ingenieur-Brig., 22. 9. 25 † in Grüneberg in Schlesien.

Johann Wilhelm Neander (v. Petersheiden)

11. 4. 1760 Kanonier, 1761 Feuerwerker beim Feldartilleriekorps, 15. 9. 64 S. L., 3. 9. 83 P. L., 1. 12. 86 St. K., 12. 11. 92 Kompagnie-Chef, 11. 4. 95 M., 7. 5. 1801 O. L., 20. 5. 06 O., 1806 in den Adelstand als Neander v. Petersheiden erhoben, 1807 Inspekteur der Artillerie, 25. 12. 08 auch Direktor der 3. Div. des Allgemeinen Kriegs-Departements, 22. 6. 10 G. M., von diesem Dienstverhältnisse entbunden, 11. 8. 10 legt die Artillerie-Inspektion nieder, 4. 2. 13 mit Pension dimittiert, 27. 10. 17 †.

Carl Wilhelm Georg v. Grolman

9. 1790 Gefreiter-Korporal beim Inf. Regt. Möllendorff (Nr. 25), 17. 3. 93 Portepee-Fähnrich, 3. 1. 95 F., 8. 4. 97 S. L., 24. 3. 1804 P. L. von der Armee und Inspektions-Adjutant der Berliner Infanterie-Inspektion, 23. 9. 05 St. K., 6. 5. 07 K. beim Generalstabe des L'Estocqschen Korps, 19. 7. 07 M. von der Armee, 1. 3. 09 Direktor der 1. Div. des Allgemeinen Kriegs-Departements, 1. 5. 09 dimittiert, 6. 3. 13 im Generalstab wieder angestellt, 4. 6. 13 O. L., 4. 9. 13 O., 30. 5. 14 G. M. (Patent vom 7. 4. 14), 29. 8. 14 Direktor des 2. Departements des Kriegsministeriums, 23. 3. 15 beim Generalstab des Generalkommandos der Armee vom Niederrhein, ? 12. 15 von diesem Verhältnis entbunden und zum Kriegsministerium zurück, 25. 12. 19 dimittiert, 30. 10. 25 als G. L. und Kdr. der 9. Div. wieder angestellt, 5. 10. 28 die Geschäfte eines 1. Kommandanten von Glogau ihm übertragen, 30. 3. 32 interim. kommandierender General des V. Armeekorps, 20. 3. 32 ein vordatiertes Patent vom 1. 4. 24 verliehen, 9. 9. 35 wirklicher kommandierender General des V. Armeekorps und Chef des 6. Inf. Regts., 30. 3. 37 G. d. J., 15. 9. 43 †.

Friedrich Carl v. Holtzendorff

1774 als Kanonier bei der Feldartillerie eingetreten, 14. 3. 75 Unteroffizier, 21. 4. 81 S. L., 9. 5. 97 P. L., 13. 12. 98 St. K., 18. 9. 1805 K. und Kompagnie-Chef, 20. 6. 07 M., 21. 2. 09 Kdr. der reitenden Artillerie der Brandenburg. Brigade, 24. 10. 09 Brg. der sämtlichen reitenden Artillerie, 4. 6. 13. O. L., 13. 9. 13 O., 24. 12. 13 G. M., 3. 9. 14 Kdr. der Garde-Artillerie, 26. 4. 15 Kdr. der Artillerie beim I. Armeekorps, 16. 3. 16 Brig. Chef der Garde-, Märkischen und Sächsischen Art. Brig., 30. 3. 18 G. L., 3. 4. 20 Kdr. der 2. Div., 13. 6. 25 General-Inspekteur des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens, 29. 9. 28 †.

Friedrich Wilhelm Leopold v. Gaudi

3. 4. 1783 F. im Füs. Regt. Gaudi (Nr. 44), 31. 5. 87 S. L., 5. 5. 90 General-Adjutant des Regts. Chefs G. M. v. Pirch, 16. 9. 91 in das Inf. Regt. Romberg (Nr. 10) versetzt, 31. 1. 93 als General-Adjutant zum Inf. Regt. von Kleist (Nr. 12) versetzt, 17. 7. 94 K. von der Armee, 5. 3. 95 Inspektions-Adjutant bei der Märkischen Infanterie-Inspektion, 2. 11. 99 als M. und Kompagnie-Chef in das Inf. Regt. Zenge (Nr. 24) versetzt, 14. 6. 1800 Kdr. des Gren. Bats., zusammengesetzt aus den Gren. Kompagnien Zenge (Nr. 24) und Prinz Heinrich (Nr. 35), 4. 10. 08 Kdr. des 2. Brandenburg. Inf. Regts. (das Regiment wurde aufgelöst), 30. 11. 08 Kdr. des Schles. Res. Bataillons, 17. 2. 09 Kdr. des 1. Schles. Inf. Regts., 7. 4. 09 Gouverneur des Kronprinzen K. H., 31. 5. 09 O. L., 12. 2. 12 O., 25. 6. 13 G. M., 4. 8. 13 Militär-Gouverneur in Schlesien, 3. 6. 14 erhält den Oberbefehl über die Truppen und Festungen in Schlesien, 30. 8. 14 nach Cassel zur Wiedererrichtung des Hessischen Truppenkorps

kommandiert, 19. 10. 14 interim. General-Gouverneur in Sachsen, 21. 6. 15 Präses der Teilungs-Kommission in Dresden, 3. 10. 15 Kommandant in Danzig, 30. 3. 17 G. L., 7. 10. 18 pensioniert, 21. 9. 23 †.

Karl Friedrich v. Brokhausen

1767 bei der Feldartillerie als Korporal eingetreten, 13. 10. 72 S. L., 26. 11. 91 P. L., 26. 9. 93 St. K., 6. 10. 97 K. und Kompagnie-Chef, 9. 7. 1804 M., 14. 9. 05 zum neu errichteten Regiment reitender Artillerie (Königsberg) versetzt, 24. 12. 08 dimittiert als O., 15. 5. 13 als O. und 2. Kommandant von Spandau wieder angestellt, 5. 2. 17 mit dem Charakter als G. M. pensioniert, 9. 4. 30 † in Berlin.

Georg Abrecht Ernst Carl v. Hake

10. 4. 1785 F. beim Regt. Garde (Nr. 15), 14. 4. 88 S. L., 18. 2. 93 in den Generalstab versetzt, 9. 5. 97 K., 9. 11. 99 Inspektions-Adjutant bei der Berliner Infanterie-General-Inspektion, 7. 1. 1801 M., 20. 3. 04 Adjutant bei dem Prinzen Heinrich K. H. (Bruder Sr. Majestät), 2. 6. 07 O. L., 6. 5. 09 Direktor der 1. Div. des Allgemeinen Kriegs-Departements, 20. 5. 09 O., 3. 2. 10 Chef des Militär-Ökonomie-Departements, 8. 2. 10 Geheimer Staatsrat, 16. 6. 10 zugleich interim. Chef des Allgemeinen Kriegs-Departements, 9. 5. 12 G. M., ohne Patent, 14. 3. 13 Patent als G. M. (28. 3. 13), 14. 8. 13 kommandiert beim Fürsten von Schwarzenberg, 30. 5. 14 G. L. mit Patent vom 31. 3. 14, 23. 5. 15 Brig. Chef beim IV. Armeekorps, 30. 6. 15 interim. Chef der Bundestruppen, 3. 10. 15 Chef der Bundestruppen, 30. 12. 15 Chef der Brig. in Danzig, 13. 5. 16 Chef der Brig. in Glogau, 20. 5. 16 kommandierender General am Rhein, 15. 9. 17 Chef des 10. Inf. Regts., 26. 2. 19 Kriegsminister, 18. 6. 25 G. d. I., 20. 10. 33 von den Geschäften des Kriegsministeriums entbunden und zur Disposition gestellt, 19. 8. 35 † in Neapel.

Ernst Ludwig v. Tippelskirch

25. 4. 1794 F. im Inf. Regt. Knobelsdorff (Nr. 27), 14. 9. 97 S. L. beim Inf. Regt. Courbière (Nr. 58), 25. 4. 1803 P. L., 20. 3. 04 Adjoint b. Generalstab, 19. 8. 06 St. K. und überkompletter Quartiermeister-Lieutenant im Generalstabe, 13. 3. 07 K., 30. 8. 07 M., 16. 10. 11 zur Dienstleistung beim Garde-Regt. z. F. kommandiert, 4. 12. 11 interim. Kdr. des Leib-Inf. Regts., 15. 6. 12 von diesem Kommando entbunden, 20. 1. 13 Kdr. des Garde-Regts. z. F., 14. 3. 13 O. L., 26. 3. 13 Brig. Kdr. in der 1. Brandenburg. Truppen-Brig., 25. 6. 13 O., 8. 8. 13 Chef des Generalstabs des II. Armeekorps, 27. 11. 13 beim Militär-Gouvernement des Landes zwischen der Elbe und Weser, 19. 3. 14 Brig. Chef der Landw. im Gouvernement Halberstadt, 23. 3. 15 Brig. Kdr. beim II. Armeekorps, 31. 5. 15 G. M. (Patent vom 9. 6. 15), 23. 11. 15 Inspekteur der Coblenzer Landw. Inspektion, 22. 2. 20 Kdr. der 15. Landw. Brig., 2. 1. 21 Kdr. der 14. Inf. Brig., 24. 5. 22 Rang eines Div. Kdrs. verliehen, 18. 6. 25 G. L., 30. 10. 25 Kdr. der 8. Div., 8. 12. 25 interim. 1. Kdt. von Erfurt, 30. 1. 27 Chef der Land- und Grenz-Gendarmerie und Kdt. in Berlin, 23. 1. 40 †.

Florenz Ludwig v. Dolffs

10. 12. 1786 C. beim Huf. Regt. Schulenburg (Nr. 8), 28. 5. 90 S. L. und in das Kür. Regt. Dolffs (Nr. 1) versetzt, 8. 3. 93 P. L., 20. 7. 98 St. R. im Regt. Garde du Korps (Nr. 13), 15. 1. 99 Kompagnie-Chef, 20. 5. 03 M., 1. 3. 10 Kdr. des Regts., 18. 6. 10 O. L., 12. 11. 11 interim. Brig. der Brandenburgischen Kavallerie, 8. 8. 12 O., 27. 5. 13 im Gefecht bei Haynau geblieben.

Karl Wilhelm v. Massenbach

2. 8. 1770 F. im Drag. Regt. Platen (Nr. 8), 6. 9. 73 S. L., 9. 6. 85 P. L., 24. 4. 90 St. K., 2. 3. 95 M., 23. 10. 1800 Esk. Chef, 29. 5. 06 O. L., 13. 3. 08 O., 4. 10. 08 Kdr. des 2. Westpreuß. Drag. Regts. (jetzt Kür. Regt. Nr. 5), 13. 12. 10 dimittiert als G. M. mit Pension, 10. 8. 21 †.

Johann Friedrich v. Koenen

geb. 30. 8. 1766 zu Berlin als Sohn des 1805 gestorbenen Ersten Präsidenten des Geheimen Ober-Tribunals Johann v. Koenen, 1791 Kriegs- und Domänenrat bei der Kurmärkischen Kammer und Justitiarius, 15. 12. 1804 unter Beibehalt dieses Postens als Geheimer Kriegs- und Domänenrat Justitiarius beim Militär-Departement, 25. 11. 05 General-Auditeur der Armee und Geheimer Ober-Justizrat als Nachfolger des verstorbenen General-Auditeurs Bohm. Seit 16. 12. 05 auch Mitglied der Gesetz-Kommission und seit 1809 zweiter Vize-Präsident des Kammergerichts. 24. 3. 10 †.

Ludwig Wilhelm v. Braunschweig

geb. 11. 11. 1758 zu Jagow bei Bernstein in Pommern als Sohn des Landrats David Vincenz v. Braunschweig, 10. 8. 81 für den Staatsdienst verpflichtet als Assessor der Pommerschen Regierung, 16. 8. 91 Kammergerichtsrat, 1799 Vize-Präsident der Pommerschen Regierung in Stettin, 5. 4. 1803 Erster Präsident der Regierung zu Posen, 26. 12. 07 Chef-Präsident der Regierung zu Stettin, 26. 4. 10 Geheimer Ober-Justizrat und General-Auditeur der Armee, 28. 6. 10 auch Präsident des Ober-Appellationssenats des Kammergerichts, 26. 8. 20 als General-Auditeur entlassen, 1. 4. 36 mit Pension in den Ruhestand getreten, 10. 5. 1838 †.

NB. Die Personalien der Offiziere sind nach den Akten der Geheimen Kriegskanzlei, die der General-Auditeure nach Erkundigungen bei den betreffenden Familien festgestellt.

Anlage 3.

Wortlaut der Zeugnisse des Wohlverhaltens für Offiziere und Personen des Unterstabes.

„Se. Königl. Majestät haben nach dem Allerhöchstdemselben von Seiten der Immediat-Commission zur Untersuchung der Capitulationen und sonstigen Ereignisse des letztern Krieges auf den Grund der Tribunals-Verhandlungen des vormaligen . . . . Regiments erstatteten Bericht mittelst Cabinets-Resolution vom . . . . zu bestimmen geruhet, daß dem . . . . . . das Zeugniß, vorwurfsfrey in Ansehung seines Dienstbenehmens in dem letztern Kriege zu seyn, zu ertheilen ist, wodurch derselbe [wenn er nicht schon durch den nachgesuchten Abschied darauf Verzicht geleistet hat] zur Wiederanstellung im Kriegsdienst oder zur Versorgung und Pension, in soweit solches die Staats-Umstände zulassen, sich legitimiret.

Autorisirt von der gedachten Immediat-Commission habe ich dies Zeugniß hierdurch ausgefertigt."

Anlage 4.

Aufruf.

„Nachdem Se. Majestät der Kaiser von Frankreich, König von Italien, mir die Errichtung eines Infanterie-Regiments von 4 Bataillons, so aus lauter in Preußischen Diensten gestanden habenden Individuen zusgmmengesetzt werden soll, gnädigst zu übertragen geruhet haben; so wird hiermit allen denjenigen Herren Offiziers der preußischen Armee, so mit Kapitulation in französische Kriegsgefangenschaft geraten sind, und welche den Wunsch hegen, aus dieser unangenehmen Lage heraus zu treten, indem sie ihre bisherigen Dienste quitiren, um ihre Thätigkeit und militärische Talente dem Dienst unseres unüberwindlichen Kaisers zu widmen, eine Anstellung in Ihrem vorher in der Armee bekleideten Rang in diesem Regimente angeboten. Diese ehrenvolle Anstellung sichert denenjenigen, so dieselbe zu erlangen wünschen, den Schutz und die vaterländische Sorge des angebeteten Helden, der Seine Krieger wie Seine Kinder liebt, im vollesten Maaße zu, und dieselben werden in Allem denen Offizieren der französischen Armee gleich gehalten werden. Die Unteroffiziere und Gemeinen werden ebenfalls alle die Vortheile des französischen Soldaten genießen. Welcher Soldat ist so glücklich als dieser? Sold, Kleidung und Verpflegung im reichsten Maaße, übertreffen die jeder Anderen Armee; der französische Soldat lebt besser als der Unteroffizier anderswo, und genießt eines Überflusses, der ihm die Last des Dienstes zum leichten Geschäfte macht. Eilt herzu, tapfere Krieger! Tretet unter die Fahnen Napoleons des Großen, und gehet mit ihm dem Siege und unsterblichen Ruhme entgegen. Der Sammelplatz dieses Regiments wird Leipzig sein.

Karl Fürst zu Isenburg."

Abgedruckt in der Spenerschen Zeitung, 1806, Nr. 138.

Patent als Kapitän des Isenburgschen „Regiment d'Infanterie Prussienne".

Nous Charles Prince d'Isembourg, Colonel d'un Régiment d'Infanterie légère de son nom au service de France, membre de la Légion d'honneur, Commandeur de l'Ordre de St. Jean de Jérusalem, Chevalier de l'Ordre de St. Hubert etc. etc.

Savoir faisons à qui il appartient qu'en vertu des pleins pouvoirs à nous accordés par Sa Majesté l'Empereur des Français, Roi d'Italie, nous avons nommé et nommons M. Guilleaume d'Ingenheim, capitaine dans le Régiment d'Infanterie Prussienne dont Sa Majesté l'Empereur nous a confié la formation.

À Berlin ce 11. janvier 1807.

le Prince d'Isembourg
Charles.

Zweiter Teil.

Urkunden.

I. Berichte über Schlachten und Gefechte.

Diarium des ersten und zweiten Reservekorps der großen Armee oder eigentlich desselben zweiten Treffens vom 8. bis 21. Oktober 1806.

General der Kavallerie Graf v. Kalckreuth.

Da in der Zeit vom 13. bis 20. man kein zweites Hemde bei sich gehabt hat, viel weniger ein Tintenfaß, so war es nicht möglich, ein Diarium zu führen und so ist das, was ich hier auf Allerhöchsten Königlichen Befehl niederschreibe, aus einem treuen Gedächtnisse entlehnt, für dessen Richtigkeit ich mit Ehre und Leben hafte.

Die beiden Reserven unter dem General-Lieutenant Grafen v. Kunheim und v. Arnim, auf welche ich nicht den dizidirten Einfluß eines commandirenden Generals hatte, weil des Herzogs Durchlaucht auch mitunter ihre Befehle den General-Lieutenants direkt zuschickten, blieben, nachdem noch davon das Regiment Irwing-Dragoner abgenommen worden, so stark, wie die Ordre de Bataille besagt.

Den 8. hatten die Reserven Rasttag, in den den 7. bezogenen Quartieren. Der Adjutant, Major Graf Kalckreuth, der zur Parole nach Erfurt geschickt worden, kam eiligst mit der Nachricht, daß die große französische Armee uns auf der Landstraße nach Leipzig tournire, und mit dem Befehl, daß die beiden Reserven den folgenden Morgen gegen Erfurt anrücken sollten, zurück. Es geschah den 9.

Den 10. ging der Marsch nach Weimar. Seine Majestät der König geruhten Allergnädigst, die pommerschen Truppen der zweiten Reserve, die Sie noch nicht gesehen hatten, in Augenschein zu nehmen, fanden sie schön und bezeigten Ihre Allerhöchste Zufriedenheit, sagten vom Regiment der Königin: es marschire zur Revue nach Stargard. Diese gnädigen Worte ließ der Neid dem schönen, braven Regiment bald schwer büßen.

Die Infanterie kampirte beim Tiergarten von Weimar.

Den 11. war Rasttag; nur nicht fürs Regiment Königin. Dies wurde ohne mein Vorwissen von zwei Herren vom Generalstabe gegen Abend aus seinen Quartieren herausgeholt und mußte in einer sehr kalten Nacht ohne Nutzen in der Irre herummarschieren, welches ich nur zum Beweise anführe, daß es unnötig einen harten Nachtmarsch mehr, als die übrigen Regimenter erleiden mußte. Ich klagte bei der Parole meine Not dem würdigen General v. Köckritz, der der Meinung war, ich möchte den Herren meine Unzufriedenheit bezeigen; es geschah, bekam mir aber nicht.

Den 12. war abermals Rasttag. Ungefähr drei Uhr Nachmittag (ich hatte die Ehre, bei der regirenden Herzogin zu essen), kam mein Adjutant Major v. Ziethen, meldete mir, daß das Regiment 200 Pferde zu 100 Kürassieren stoßen lassen sollte, um eine

Patrouille in der Absicht nach Auerstedt zu machen, zu erfahren, was dort vom Feinde stünde, ich sollte den Major vom Regiment zur Patrouille ernennen. Ich ernannte den Major v. Schmude I, der praktisch geübt war, gute Patrouille zu machen. Mein Adjutant Major von Ziethen in gleichem Falle erbot sich in meinem Namen gegen des Herzogs Durchlaucht, die Patrouille selbst zu übernehmen. Der Herzog antwortete etwas höhnisch: er wüßte, daß er berühmt wäre, gute Patrouille zu machen, es wäre aber nicht nötig. Abends brachte der Major v. Ziethen die Nachricht: die bereits versammelte Patrouille wäre wieder abbestellt worden.

Den 13. früh bekam ich Befehl, das Regiment der Königin an den General-Lieutenant Grafen v. Schmettau abzugeben: hiernächst, bei der Parole denselben Nachmittag um 4 Uhr in meiner Tour als Reserve, da links abmarschirt worden, nach Auerstedt zu folgen.

Um 3 Uhr Nachmittags erhielt ich vom Magistrat einer kleinen Stadt, die mir entfallen ist, mir däucht, es war Eckartsberge, durch einen reitenden Boten eiligst die Nachricht, daß das Korps des Marschalls Davoust über die Saale gegangen wäre und schon Streifpartien bis gegen diese Stadt kämen. Da dieser Übergang der Franzosen über die Saale bestritten wurde, so mußte der Major Graf Kalckreuth mit diesem Bericht so schnell als möglich zum Herzog reiten. Der Herzog ließ sich sehr bedanken, äußerte aber, daß sich der Magistrat irre, es sei nichts herüber. Ungefähr gegen 10 Uhr Abends kam ich mit der Tete des Korps bei Auerstedt an; ich befahl, alles zu sammeln und zu bivouacquiren, wollte mich in Auerstedt bei Seiner Majestät dem Könige melden, da Sich aber Allerhöchstdieselben niedergelegt hatten, ging ich zum Herzog, der sich eben zur Tafel gesetzt. Er empfing mich überaus gnädig, liebreich und herablassend, befahl, zum Essen zu bleiben, bei welcher Gelegenheit ich fragte: ob Seine Durchlaucht Gewißheit hätten, daß die Franzosen nicht über die Saale wären. Der Herzog antwortete: Gewißheit, es können einige hundert Mann Cavallerie herüber sein, aber nichts von Bedeutung.

Ich führe die Gnade des Herzogs nicht aus Eitelkeit an, sondern nur, um denen zu begegnen, die beigebracht haben, daß, wenn ich den strategischen Maßregeln des Herzogs meinen Beifall versagte, es alte Animosität wäre. Ich hatte gegen den Herzog persönlich keine Animosität, im Privatleben standen wir recht gut, nur jammerte es mich, in seinen Händen, deren Kraftlosigkeit mir aus Holland und Frankreich bekannt war, den Staat verschmelzen zu sehen.

Den 14. früh um 6 Uhr ließ mich der Herzog zur Disposition rufen. Eben wie ich die Treppe hinaufging, rief mir jemand nach: Guten Morgen, Herr General! Es waren Seine Majestät der König. Es wurde, wie es schon am vorigen Abend bei der Parole geschehen, in der Disposition festgesetzt, immer auf dem Grund, daß von der französischen Armee nichts über die Saale herüber wäre, daß beide Treffen links ab nach der Unstrut marschiren, das erste bei Freiburg; ich, als das zweite Treffen, bei Laucha, um die Bagage mitzunehmen. Das Lager sollte zwischen der Unstrut und der Saale genommen werden, es war mit keiner Silbe von einem Angriff die Rede. Jeder ritt auf seinen Posten. Der Nebel war, wie bekannt, so stark, daß die Truppen wie in finsterer Nacht gesucht werden mußten. Die Defilébrücke in Auerstedt war durch die Artillerie, welche zu den vordersten Divisionen gehörte, so verfahren, daß wenig Hoffnung war, meine Divisionen Arnim und Kunheim sobald hinüber zu bringen. Meine Adjutanten mußten also meine Cavallerie, die nur noch in den Regimentern von Beeren, Gensdarmes und Garde du Corps bestand, zu eins durch einen Bauernhof und durchs Wasser führen. Es glückte. Damals war noch alles ruhig, und ich sammelte die 15 Eskadrons, Schwadron hinter Schwadron, die Avantgarde unter Rittmeister v. Göckingk vorauf, ungefähr der Tete der Infanterie v. Wartensleben gleich, also zwei Divisionen vorgesprungen. Wenn

also die Pamphletschreiber in ihrer Unwissenheit beibringen wollen, daß die Reserve zu spät gekommen wäre, so trifft die Kritik nicht die Cavallerie, die weiter vor war, als sie nach der Ordre de Bataille sein sollte. Wenn die Infanterie später gekommen, welches mich nichts angeht, so habe ich die Ursache in der verfahrenen Brücke in Auerstedt schon angezeigt. Ich war kaum fertig und hatte mich im Schritt in Marsch gesetzt, als das vorn bei Hassenhausen schon angefangene Kanonenfeuer heftiger wurde. Ich ließ die großen Röcke ausziehen. Einer meiner Adjutanten meinte, es wäre kalt, da mich aber mein Erfahrungsgefühl schon überzeugte, daß es eine starke Action werden würde, so gab ich zur Antwort: sie werden schon warm werden. Ich war kaum hiermit fertig und wieder im Marsch, als ein Befehl vom Könige kam, wer fertig wäre, möchte machen, daß er vor käme. Ich setzte mich also wie bei Roßbach en colonne in Eskadrons in Trab und hörte nicht auf zu traben, bis sie hart hinter Poppel und Tauschwitz rechts aufgelaufen waren. Ich kam eben an, wie man die Handpferde der vom Regiment der Königin erschossenen Offiziere durch diese Dörfer brachte. Ich schicke gleich meinen Adjutanten, den Major v. Ziethen, zu Seiner Majestät, um Befehl zu holen, wo ich hin sollte und wo ich nützlich sein könnte? Eine kurze Weile darauf erfuhr ich, daß der Herzog blessirt wäre. Seine Majestät ließen zurücksagen, in dem Augenblick brauchten Sie mich nicht, ich möchte nur da halten bleiben. Ich benutzte diese Frist, um auf die gleich dahinter liegende Höhe zu reiten, die Position zu übersehen und durch Abschickung der Adjutanten den Anmarsch meiner Infanterie zu beschleunigen. Hier begegneten mir Seine Majestät der König, der mir befahl, meine Meinung zu sagen, welches geschah.

Es mochte ungefähr 11 Uhr sein. Bis 3 Uhr waren Seine Majestät beständig in der Gegend des alten Schlosses und haben Allerhöchstselbst alles übersehen können, wissen also so gut wie ich, was vorgegangen ist. Wie ich Seiner Majestät dem Könige begegnete, war eben die Division Wartensleben in Anmarsch. Meiner Division Arnim hatte ich befehlen lassen, den Eckartsberg zu couronniren. Die erste Reserve unter General-Lieutenant Graf Kunheim sollte auf der Prolongation dieser Berge gegen Auerstedt zum Soutien des Ganzen bleiben. Ich hielt mich die erste Zeit in der Gegend des alten Schlosses auf, weil ich die Hauptbatterie dort hatte, um immer nahe bei Seiner Majestät der Befehle wegen, die ich erhalten könnte, zu bleiben, auch weil es der Schlüssel des Postens, die Mitte, und von da alles zu übersehen war. Die Division Arnim extendirte sich zu weit links, nicht mit meiner Einwilligung, denn ich sah voraus, daß diesen zu weit links gegangenen Truppen bei dem unfehlbar erfolgenden Rückzuge solcher sehr erschwert werden würde, wie es auch geschah.

Von der ersten Division unter dem General-Lieutenant v. Kunheim und von den drei Regimentern Kavallerie weiß ich aber nicht Rechenschaft zu geben. Nach meiner Idee sollte die erste intakt und die Hälfte des Ganzen bleiben. Wer die Garden, Garde du Corps, Gensdarmes und Regiment Beeren mit ansehnlichem Verlust vorwärts gespielt, die Cavallerie ohne mein Vorwissen engagirt, ist mir so unbekannt, daß es mir nicht einmal als commandirendem General der Reserven gemeldet worden. Ich rechnete bei der Retraite gewiß auf diesen Soutien und erstaunte, als ich ungefähr um 3 Uhr, kurz vorher, ehe Major Wangenheim erschossen wurde, die Linie hinunter nach dem rechten Flügel ritt, keine Garden zu finden und keine Nachricht von denselben zu erhalten als die, daß sie vorwärts gegangen. Von Seiner Majestät dem Könige konnte der Befehl nicht gekommen sein. General Graf Kunheim hat den genannt, der sie vorgezogen und die Garden, namentlich des III. Bataillons, und die Grenadier-Garde in eine Stellung gebracht hat, wo sie wenig Nutzen stiften konnten und viel leiden mußten. Ich fand auf dem rechten Flügel nur eine starke Eskadron Garde du Corps, eine starke Eskadron Gensdarmes, wobei Major v. Schack, und im zweiten Treffen ein paar Eskadrons Leib-Regiment unterm

General Graf Schwerin. In der Mitte hörte ich wohl, daß der Prinz August sich von Seiner Majestät dem Könige ausbat, mit drei Bataillonen aus der ersten Division vorzugehen; mit welchem Erfolg weiß ich nicht, nur kam das Bataillon von Gaudi zusammengeschossen zurück.

Um ¼ auf 3 Uhr ließen mir Seine Majestät der König durch den Obersten von Scharnhorst sagen, daß, da ich der älteste General wäre, so übergäben mir Allerhöchstdieselben das Kommando. Ich meldete mich deswegen gleich persönlich bei Seiner Majestät. Allmählich kam die Division Wartensleben und Prinz von Oranien, eine nach der anderen wie die Division Schmettau mit gleichem Schicksal von Hassenhausen zurück. Der Feind fing an, gegen unsere Position auf dem Eckartsberge nachzudrängen, wurde aber durch das Batteriefeuer sehr aufgehalten, und ob zwar die Truppen bei der alten preußischen Beharrlichkeit blieben, so standen die Sachen doch nicht zum besten, als nach 4 Uhr Seine Majestät der König mir durch den Leutnant v. Schöning von der Garde du Corps befehlen ließen, ich möchte meine Retraite machen, als wenn ich allein da kommandirte. Da war nun an kein Manövriren mehr, sondern nur daran zu denken, zu retten, was noch zu retten sein könnte; ich ließ also gleich mit Sections abmarschiren. Die Leute waren so entkräftet, so müde, daß sie kaum ihre Rotten halten konnten. Zum Glück fand ich in der Geschwindigkeit zwei Debouchés oberhalb dem morastigen Bach, wovon ich eins für die Infanterie nahm, die einen zu großen Umweg auf Auerstedt zu gehabt haben würde; das zweite für die Kavallerie. Die zu weit links geschobene Infanterie, als: das Bataillon Schlieben, Bataillon Hüllsen, Regiment Zenge, konnte ihrem Schicksal nicht mehr entgehen und verlor viele Menschen, hätte jedoch weit weniger verloren, wenn sie dem Rathe gefolgt, den ihr mein Adjutant, der Major Ziethen, in meinem Namen gab, und den Weg um das hohe Eckartsberger Holz genommen hätten. Es wurde aber dazu eine ausdrückliche Ordre von mir verlangt, welche zu geben keine Zeit mehr war. Hier wurde der General-Lieutenant Arnim blessirt, Oberst-Lieutenant Schlieben gefangen usw. Bei der Ausmittlung des Debouchés bewies sich Major v. Lossau sehr tätig. Das II. Bataillon Arnim war nicht in der Aktion, ich hatte es mit Allerhöchster königlicher Bewilligung zur Deckung der Bagage zurückgelassen. Zur Ehre des Majors v. Viereck, der es kommandirte, muß ich hier erwähnen, daß ich es bei Magdeburg in der Ordnung wieder gesehen, in welcher es auf dem Dönhoffplatz in Berlin zu stehen pflegt. Nur drei Mann vom Bataillon hatten bei Gelegenheit der Aktion das Gewehr weggeworfen, die nach einem Recompens von 30 Hieben wieder eintraten. Der schon verstorbene Major Höpfner, der meine Artillerie kommandirte, hielt bei der Hauptbatterie fortdauernd mit einer lobenswerten kalten Bravour, er war ein trefflicher Mann, dessen Name in der Geschichte aufbewahrt zu werden verdient.

Der Marschall Davoust hat mir selbst gesagt, die Retraite wäre in so respektabler Ordnung gemacht worden, daß er sich nicht getraut, solche brave Leute verfolgen zu lassen, sondern sich mit Occupirung des Eckartsberges begnügt habe. Seine Majestät der König machten mir über solche die gnädigsten Complimente, die mir unvergeßlich bleiben, weil sie mich ganz über die Memelschen unmilitärischen Verleumder trösten, die dem Leichtgläubigen einzuflüstern suchten, ich hätte den Herzog bei Auerstedt mehr secundiren können; ich möchte wohl wissen wo?

Seine Majestät der König (es konnte ungefähr 6½ Uhr sein), befahlen, die Parole auszugeben, daß der Marsch nach Weimar gehen sollte. Damals wußte man noch nicht, daß der Feind schon in Weimar war. Sie befahlen mir, die Arrieregarde hinter der Kolonne zu machen, bei welcher Sie blieben. Es geschah. Allerhöchstdieselben befahlen zwar, daß die Garden mit ihnen marschiren sollten, einen Augenblick war ich aber nicht da, weil sich rechter Hand eine Linie zeigte, die für feindlich gehalten wurde und ich hingeritten

war; es waren aber zu anderen Divisionen gehörende Regimenter, die zum Teil vergeblich sollicitirt worden, zur königlichen Kolonne zu stoßen; jedoch war der Prinz von Oranien sehr bereitwillig, mir das Regiment Bünting-Kürassiere zu meiner Arrieregarde zu überlassen. Wie ich wieder an die Arrieregarde kam, fand ich die Colonne schon in Bewegung, die drei Bataillone Garde aber bei der Arrieregarde. Jetzt war nichts mehr zu ändern. Die Arrieregarde bestand demnach aus drei Bataillonen Garde, den Grenadier-Bataillonen Prinz August, Gaudi, den leichten Bataillonen von Kloch, ein Rest von Greifenberg, Oswald, der Kavallerie Bünting, Königin, Württemberg-Husaren. Der Feldmarschall Möllendorf ließ kurz darauf von den Husaren einige Züge abrufen. Wie ich vermuthe, sind von meinem Korps bei der Kolonne des Königs geblieben: Bataillon Grenadiergarde, Grenadier-Bataillon von Osten, Grenadier-Bataillon von Rabiel, I. Bataillon von Arnim, Regiment des Königs, Regiment von Pirch und Regiment von Zenge, was davon übrig war, wobei General-Lieutenant Graf Kunheim blieb. General Hirschfeld, dessen treue Assistenz ich nicht genug rühmen kann, blieb bei mir bis jenseit Magdeburg.

Es war noch ganz hell und der Marsch nahm einen guten Anfang. Seine Majestät waren Selbst noch einen Augenblick bei der Arrieregarde. Ich blieb bei der Kavallerie, um bei der Hand zu sein, wenn der Feind unternähme, die Queue anzugreifen. Kurz darauf, wie Seine Majestät wieder weggeritten waren, kam der Feldmarschall Möllendorf und suchte Allerhöchstdieselben; er fühlte innigst, so wie wir alle, den tiefen Schmerz des Tages. So lange es noch etwas helle war, ging es gut, in der Nacht stockte es aber wegen eines abscheulichen Defilees; doch war ich so glücklich, daß die Arrieregarde immer ziemlich zusammen blieb. Es fing an, Nacht zu werden, wie Seine Majestät mir durch den Lieutenant Graf v. Moltke befehlen ließen, meinen Adjutanten, den Major v. Ziethen, zum Marschall Davoust zu schicken, um zur Beerdigung der Toten und Wegschaffung der Blessierten einen zwölfstündigen Waffenstillstand zu unterhandeln. Es geschah. Durch einige Schüsse konnte ich hören, daß der Major v. Ziethen nach einer Stunde auf dem Eckartsberge, wo der Marschall bivouaquirte, eingetroffen war. Da aber der Marschall Davoust für sich nichts entscheiden konnte, so wurde Major v. Ziethen ins Hauptquartier nach Weimar geschickt und kam erst in Magdeburg wieder zu mir.

Den 15. Bei Fortsetzung des Nachtmarsches war eben die gut gebaute Brücke auf dem Wege nach Weimar passirt worden, als von vorn zurück die Ordre kam, daß, weil der Feind in Weimar wäre, nicht dahin marschirt werden könnte, sondern auf Buttelstedt. Das Wenige, was über die Brücke hinüber war, bog also wieder zurück und die Arrieregarde schlug den Weg auf Buttelstedt ein. Sehr nahe marschirten wir bei den feindlichen Wachtfeuern vor Apolda vorbei. Das Carabinier-Regiment, das in der Nacht noch nicht zu mir gehörte, war auf solche gestoßen. Bei dem kleinen Halten, welches der Nachtmarsch veranlaßte, gingen einzelne Leute auf einen Flintenschuß in ein Dorf nach Wasser und fanden es vom Feinde besetzt. Von vorne her kam ein königlicher Befehl, das Dorf Nosla in der linken Flanke des Marsches mit leichter Infanterie besetzen zu lassen. Ich schickte den Obersten Kloch mit seinem und dem Rest des Bataillons Greifenberg hin, habe seitdem aber weiter nichts von ihm gehört. Zwischen 1 und 2 Uhr in der Nacht suchte mein Adjutant, der Oberst-Lieutenant v. Wuthenow, einen Boten im Dorfe, fand in solchem den General-Lieutenant v. Kunheim, der einzeln abgekommen war und von dem ich erfuhr, daß die Colonne, hinter der ich die Arrieregarde machte, auseinander wäre.

Ungefähr früh 7 Uhr kam ich mit der Cavallerie der Arrieregarde bei Nermsdorf unweit Buttelstedt an, suchte Seine Majestät den König, sah verschiedene schwarze Linien Preußen, erfuhr aber nichts als die Sage, die der Leutnant Alvensleben, Adjutant des Generals Hirschfeld, gebracht hatte, daß der Marsch nach Frankenhausen gehen sollte. Es schien mir glaublich; ich setzte also meinen Marsch links auf Kölleda fort, wo ich 2 Uhr

Nachmittags ankam und da in wenigen Dörfern füttern ließ, um womöglich nach ein paar Stunden Ruhe noch weiter zu marschieren. Bei Nermsdorf kamen verschiedene Commandeurs zu mir, um mich um Rath zu fragen. Ich konnte nur rathen, mit mir zu marschiren. Auch schloß sich der Oberst Winning mit dem Carabinier-Regiment an, der gute Oberst Sellin nicht und kam noch an demselben Tage um. Der Feind schien folgen zu wollen, und mehr zur Uebung als zur Nothwendigkeit ließ ich die Regimenter Königin, Bünting, Carabiniers einmal mit Front aufmarschiren. General-Lieutenant v. Katt war beständig bei mir. Mein Adjutant, der Oberst-Lieutenant v. Wuthenow, der einzige, den ich noch übrig hatte, war vorausgeschickt, um die Quartiere bei Kölleda zu reguliren. Unterwegs erfuhr derselbe, daß Seine Majestät der König in Sömmerda waren; er meldete meine Ankunft. Seine Majestät der König befahlen, daß die Truppen, die ich brachte, zu denen stoßen sollten, die bei Sömmerda bivouaquirten. Es war ein großer Theil leichter Cavallerie unter dem General-Lieutenant v. Blücher, und, wenn ich nicht irre, der Rest des Wartenslebenschen Korps. Es geschah so geschwind als möglich, die letzten meiner Truppen kamen, wie es schon finster war. Die Garden rückten in Sömmerda ein. Ich muß hierbei bemerken, daß das Regiment Bünting, welches bei den anderen stand, gleiche Weisung erhielt, mir unbegreiflich nicht kam und wie ich seitdem von einem Offizier vom Regiment gehört, erst bei Magdeburg wieder zum Vorschein gekommen ist. Seine Majestät empfingen mich überaus gnädig und übertrugen mir das Kommando der ganzen noch bestehenden Armee. Sie befahlen mir, nicht bloß ohne Beisein anderer, sondern auch zum zweitenmale in Gegenwart aller Adjutanten und namentlich in Gegenwart des Generals Grafen v. Tauentzien, dem es noch privatim aufgetragen wurde, daß, da Allerhöchstdieselben denselben Morgen den Major Grafen v. Dönhoff zum Kaiser Napoleon geschickt hätten, ich, wenn ich auf dem Marsch des folgenden Tages angegriffen würde, nicht wieder schießen lassen, sondern dem Feinde anzeigen sollte, daß die Unterhandlungen bereits im Gange wären. Hierauf ritten Seine Majestät mit Escorte ab. Es war auch dringend notwendig, keine Stunde mehr zu versäumen; ich verfügte die Disposition, das Wartenslebensche Korps die Kolonne links, die mit mir gekommenen Truppen die Kolonne rechts, hinter beiden der General-Lieutenant v. Blücher die Arrieregarde.

Den 16. Von dem Wartenslebenschen Korps war aber nichts da, ungefähr 200 sächsische Dragoner schlossen sich an; ich marschirte also in einer Kolonne. Kaum hatte ich mich in Marsch gesetzt, so meldete mir der General-Major Graf Tauentzien, wir wären umzingelt, die Stadt Weißensee, eine Meile von Sömmerda, besetzt (wo wir durch mußten), der Feind nähme unsere Gründe nicht an. Auf halbem Wege nach Weißensee war eine fortlaufende Anhöhe, wohin der Marsch ging; in der linken Flanke war auch der Feind, gegen den ich die Erfüllung der Königlichen Befehle versuchte; der General Röder aber, dem ich sie auftrug, wurde unfreundlich behandelt.

Es ward beschlossen, daß General Tauentzien, der noch den Obersten Massenbach bei sich hatte, noch einmal nach Weißensee zum General Klein, der zum Muratschen Korps gehörte, reiten und auf den freien Durchmarsch antragen sollte. Mich auf meine Fertigkeit in der französischen Sprache verlassend, wollte ich selbst mit, aber General-Lieutenant v. Blücher, der dazu kam, bat mich, zurückzubleiben, es wäre wider meine Würde, er würde alles besorgen. Das Regiment Königin war bereits auf die Höhe geeilt, die Kolonne war im Anzuge. General-Lieutenant v. Blücher war 500 Schritte den Berg hinunter, als er mich durch eine Ordonanz bitten ließ, ich möchte die ganze Kolonne auf der Anhöhe zeigen, wenn der Feind unsere Stärke sähe, würde er wahrscheinlich eher nachgeben. Es geschah. Um diese Zeit kam Prinz August und schlug vor, ob die Regimenter nicht in Colonne auf die Höhe rücken könnten? Ich erwiderte: es wäre mir gleich. — Ob er es dürfe dem General-Lieutenant Grafen Kunheim sagen? — Ja. — Nach einer

Weile kam der Prinz mit der Klage über den General Kunheim wieder, daß ihm derselbe nicht habe Rede stehen wollen, welches doch für den Prinzen empfindlich sein müsse, da er in meinem Namen gekommen; ich möchte es dem General Kunheim verweisen. Ich versprach es, aber in dem Augenblick hatte ich dazu keine Zeit.

Kurz darauf kam ein ehrlicher, braver Mann und avertirte mich, ich möchte mich vor dem Prinzen in acht nehmen; er nehme die jungen Offiziere zusammen, wiegele sie auf, sich den Maßregeln, die ich nehmen würde, zu widersetzen. Ich sah die Sache für unbedeutend an und nahm keine Rücksicht darauf. Dies ist aber die Veranlassung der Klatscherei, die ganz Berlin erfüllt und die mir anscheinlich auch bei Seiner Majestät dem Könige Schaden getan, daß der Prinz Ferdinand, Vater des Prinzen August, einem namhaften Stabsoffizier erzählt hat, ich hätte bei Weißensee kapituliren wollen. Der Stabsoffizier hat diese falsche Nachricht gründlich widerlegt, der Prinz hat aber bei seiner Ueberzeugung beharrt und gesagt: Es ist gewiß wahr, denn mein Sohn hat es mir geschrieben.

Wer diese niederträchtige Verleumdung ausgestreut, hat es nicht wie ein rechtlicher Mann getan, denn ich gebe meine Ehre und Leben zum Pfande und berufe mich auf das ganze Korps, den Prinzen ausgenommen, daß an dem Tage das Wort Kapitulation in keines Menschen Sinn gekommen ist. Den Prinzen hat vermuthlich die Erfüllung des Allerhöchsten Königlichen Befehls, von dem er nichts wußte, irregeführt. Ich hatte nicht die Zeit, ihm solchen mitzutheilen; es gehörte auch nicht zu meinen Obliegenheiten.

Die Unterredung bei Weißensee dauerte anderthalb Stunden. Endlich brachten mir die Herren einen französischen Major von einem Chasseur-Regiment, einen bescheidenen, artigen Mann, welcher mich neben Weißensee vorbeiführen sollte. Er that es treulich anderthalb Meilen und entschuldigte sich nach Zurücklegung derselben, daß er mich nicht weiter begleiten könnte, er hätte nicht Zeit, auch würden wir auf keine französischen Truppen mehr stoßen.

Des Feindes wegen marschirte ich noch anderthalb Meilen bis Greußen sehr ruhig; ein paar einzelne Plünderer, die gefangen mitgebracht wurden, gab ich, dem Befehl Seiner Majestät gemäß, wieder frei. Desto saurer wurde mir dieser Marsch wegen einiger geborener Feldmarschälle, die mich umzingelten und es mir in ihrer Weisheit nicht an Nasen und an leçons fehlen ließen, bis ich endlich äußerte, daß, da ich 55 Jahre gedient hätte, ich wüßte, was ich zu thun habe und keinen Rath brauche. Auch diese Worte sind mir wahrscheinlich nicht gut bekommen.

Zwischen 2 und 4 Uhr rückten die Garden in Greußen zum Essen und Füttern ein. Kaum waren sie eine halbe Stunde da, so wurde der Anmarsch des Soultschen Korps gemeldet. General Graf Tauentzien, der bei der Arrieregarde geblieben war, ließ sagen, Marschall Soult wollte sich zu nichts verstehen. Ich ließ sogleich das Korps hinter Greußen auf der Höhe versammeln, um von da in der Nacht weiter nach Sondershausen zu marschiren. Bald ließ mich Marschall Soult wissen, er wünschte mich zu sprechen, ich ritt auf die Höhe hinter seine Vedetten, wohin er bald kam; General-Lieutenant Blücher begleitete mich. Der Marschall Soult wollte sich nicht anders einlassen, als unter der Bedingung, daß, wenn der Kaiser die Konvention nicht bestätige, ich mich zum Kriegsgefangenen ergeben sollte, welches rund abgeschlagen und ihm bedeutet wurde, daß wir durchaus aus Mangel an Lebensmitteln weiter marschiren müßten. — In dem Falle müßte er uns attaquiren. — Wir erwiderten, daß wir es uns gefallen ließen. Dies ist der ganze Inhalt einer zweistündigen Unterredung, die ich unter dem Vorwande vorsätzlich verlängerte, daß ich dem General-Lieutenant Blücher alles dolmetschen müsse, um nur dadurch den Untergang der Sonne zu erreichen und den Truppen Zeit zu schaffen, sich rückwärts zu sammeln. Das

ist der Grund, warum Marschall Soult in die Zeitungen setzen ließ: ich hätte ihn anführen wollen, es sei mir aber nicht gelungen. Ich erreichte jedoch meinen Endzweck.

Wie es so dunkel wurde, daß die Attaque uns nicht viel mehr schaden konnte, wurde die Unterredung beendigt; bis an die französischen Vedetten begleitete man uns im Schritt und von diesen ab setzten wir uns in Galopp. Kaum hatten wir unsere erreicht, so ging die Attaque an. Das Corps nebst der Cavallerie der Arrieregarde war aber schon im Abmarsch, so daß die Attaque nur auf das Bataillon Oswald ging, das den Damm und das Thor von Greußen besetzt hatte. Es hielt sich vortrefflich und hatte einigen Verlust. Der General Oswald war selbst dabei. Es folgte, wie die Nacht dem Schießen ein Ende gemacht hatte.

Ungefähr um 9 Uhr Abends bekam ich in einem elenden Dorfe, wo nur eine Laterne und kein Licht zu bekommen war, durch einen französischen General, der ihn an General Röder abgegeben und sehr wichtig gemacht hatte, den Rapport des Majors Grafen v. Dönhoff an Seine Majestät den König, den ich aber erst in der Nacht um 2 Uhr aus Sondershausen an Allerhöchstdieselben durch den Capitän v. Grollman abgehen lassen konnte. Dieser Rapport, den ich geöffnet hatte, nahm mir alle Hoffnung, den Truppen bei Nordhausen einen Rasttag zu verschaffen; indessen setzte ich den Marsch die Nacht hindurch über Sondershausen dahin fort und kam

den 17. gegen 11 Uhr Vormittags in Nordhausen an. Die Truppen folgten bald. Auf der Anhöhe, eine halbe Meile vor Nordhausen, fand ich das Regiment Wobeser abgesessen in einer so lobenswerthen als tröstenden Ordnung; man hätte glauben können, es sei auf dem Rendezvous, um zur Revue ins Lager zu rücken. Ich ging gleich zum Fürsten Hohenlohe. Ich hörte von demselben nur diskursive, daß ich fortmehro nun die Reste der Hauptarmee, der Fürst aber die Reste der detachirten Korps kommandiren sollte, die doch das Wesentlichste waren, da General Winning und Herzog von Weimar noch nicht daran gewesen. Es konnte nicht fehlen, daß es mich kränkte, auf diese Weise meine Degradation zu erfahren, zumal ich in Sömmerda, wo ich das Kommando aller Armeen überkam, ausdrücklich gefragt hatte, wo der Fürst von Hohenlohe wäre und zur Antwort erhielt: er sei fort, man wisse nichts von ihm.

Der Fürst und Oberst von Scharnhorst legten mir vier Wege vor, die ich nehmen könnte, um durch den Harz nach Magdeburg zu kommen. Den nächsten an der Elbe nahm der Fürst, den ich nicht nehmen konnte, ohne mich zu sehr zu verspäten und Gefahr zu laufen, die mir anvertrauten ermüdeten Truppen dem überlegenen Soultschen Korps aufzuopfern. Der Weg der dritten Kolonne war unbedeutend und konnte nicht mit Kanonen passirt werden; diesen nahmen also die gesammelten Regimenter und Bataillone.

Die 4. Kolonne nahm alles schwere Geschütz. Oberst von Scharnhorst schien zwar geneigt zu sein, daß ich diesen nehmen möchte, ich hatte aber meine Gründe dagegen, und wählte den zweiten über Ilfeld, Blankenburg, denn

a) er ging viel zu weit links, konnte mich auf Lübeck führen, welches damals schon im unglücklichen Fall als möglich gedacht wurde,
b) mußte mein Haupt-Augenmerk sein, sobald als nur möglich über die Elbe zu kommen, um mich mit dem Herzog von Württemberg zu conjungiren und Berlin zu retten,
c) hatte ich aus verschiedenen Äußerungen des Marschalls Soult merken können, daß seine Absicht dahin ging, uns mit forcirten Märschen beim Debouché des Harzes zuvor zu kommen. Es wurde mir also Pflicht, durch den Harz zu eilen, um wieder freie Hand in der Plaine jenseits zu haben, und der Weg, den ich nahm, brachte mich in einer Nacht durch,

d) war der Weg, den ich wählte, frei, die ganze Bagage hatte ihn Tags vorher passirt, und wo diese durchgekommen, konnte ich hoffen, auch mit leichter Artillerie durchzukommen und mußte ich auch wegen Ermüdung der Pferde oder aus anderen Ursachen einige Stücke stehen lassen, so war es doch besser, als im Harz eingesperrt zu werden.

Die Garden waren zwischen 1 und 2 Uhr in Nordhausen eingerückt. Sie hatten kaum ihre Billette bekommen, so wurde gemeldet, daß das Soultsche Korps anrückte. Es war vorher mit dem Fürsten von Hohenlohe abgeredet worden, daß wir zwischen 5 und 6 Uhr abmarschiren wollten. Es war schon 3½ Uhr, daher ich meine Infanterie und das Carabinier-Regiment gleich zwischen Nordhausen und meinem Eingange in den Harz formirte. General-Lieutenant Blücher stand mit der Arrieregarde noch vor der Stadt, hatte noch das Regiment der Königin. Diese Arrieregarde mußte eine fast zweistündige heftige Kanonade aushalten, bei welcher die Regimenter durchgehends, namentlich Königin, Wobeser und Württemberg-Husaren große Contenance bewiesen; sie verloren auch einige Leute, das Regiment Württemberg einen Offizier.

Zur abgeredeten Stunde marschirten wir ab. Eben wie General-Lieutenant v. Blücher als meine Arrieregarde ins Defilee folgen sollte, machte er mir bekannt, daß der Fürst von Hohenlohe ihm befohlen habe, einer anderen Colonne zu folgen. Ich fragte: welcher? das er mir nicht zu sagen wußte. Ich erwiderte, daß er mir in diesem Falle das Bataillon Rabiel wiedergeben müßte, das nicht zu seinem Corps gehörte und ich ihm nur zu seiner Verstärkung geliehen hatte. Die Meinung des General-Lieutenants Blücher war aber, daß er es nicht könne. Ich mußte es mir gefallen lassen und sagte: er könnte machen, was er wollte. Oberst v. Schaeffer, der die Queue der Colonne hatte, war eben am Defilee, ich befahl ihm, die Arrieregarde zu machen. Wie ich den Fürsten in Magdeburg wieder sah, sagte ich ihm, daß seinem Willen gemäß die Blüchersche Arrieregarde von meinem Corps, wohin der Fürst bestimmt hatte, abgegangen wäre. Der Fürst antwortete: ich würde doch nicht glauben, daß er sich einfallen lassen könnte, in einem Corps d'Armee, wo ich der Alteste wäre, etwas ohne mein Vorwissen zu verfügen, noch weniger könne er auf die Gedanken kommen, über einen Theil meines eigenen Corps zu disponiren.

Wie mein Corps ganz in die Gorge war, eilte ich nach Ilfeld voraus; bis dahin war der Weg recht gut. Da fand ich, es war schon finster, die zur ersten Colonne des Fürsten von Hohenlohe gehörende Kavallerie, die vermuthlich irregeführt worden, stockend, als wenn sie ewig dableiben wollte. Um die Unordnung nicht noch zu vermehren, wenn ich sie in ihren Kolonnenweg zurückgeschickt und dadurch ihre eigene Infanterie aufgehalten hätte, so schob ich sie auf meinem Kolonnenwege vorwärts, wobei ich den guten Willen und die Thätigkeit des Lieutenants v. Haacke vom Generalstabe, der mir nicht zugetheilt war, rühmen kann.

Bei Hasselfelde hörte der schreckliche Weg des Harzes auf. Nach den Umständen ging alles erträglich, nur wegen des entkräfteten Angespanns hatte man müssen einige Bataillonsstücke und einige reitende Kanonen stehen lassen. Der General v. Zenge verunglückte in der Nacht durch den Fall des Pferdes und General-Lieutenant Kunheim wurde in solcher elend krank. Da mir nun nächst meinem Korps nichts übrig blieb als das Wartenslebensche, von dessen Schicksal ich gar nichts wußte, so war es mir Pflicht, zu eilen, um mit dem General Wartensleben zusammen zu treffen und die weitere Disposition zu verabreden.

Sobald ich den 18. früh erfuhr, daß die Arrieregarde des Obersten Schaeffer bereits im Harze war und nicht mehr vom verfolgenden Feinde beunruhigt werden konnte, eilte ich voraus zum Präsidenten nach Halberstadt, wo ich den General Wartensleben zu

finden hoffte, um für die ermüdeten und ausgehungerten Truppen Lebensmittel zu besorgen; ich erreichte den General Wartensleben aber erst Abends um 10 Uhr auf der Post-Station Hadmersleben, anderthalb Meilen über Halberstadt, und das Wesentlichste, was ich von ihm erfuhr, war, daß ich das Kommando verloren hätte.

Ich war am vorigen Tage früh 10 Uhr in Blankenburg angekommen, wollte auf dem Schlosse mich bei dem Herzoge melden, unter dem Vorwande aber, daß Seine Durchlaucht eben verbunden würden, welche Antwort auch Tags vorher Oberst Guionneau erhalten, hatte ich die Ehre nicht. Der Kammerherr Gallatin präsentirte mir ein gutes Frühstück und erzählte mir vom Befinden des Herzogs, daß derselbe außer aller Gefahr sei, auch ein Auge wäre außer Gefahr, ob der Herzog das Gesicht auf dem zweiten behalten würde, sei noch ungewiß. In Halberstadt erfuhr ich abends 5 Uhr die Niederlage von Halle. Ich war an diesem Tage aus bloßem Diensteifer acht deutsche Meilen geritten.

Den 19. früh kam die Nachricht, der Feind sei am rechten Ufer der Elbe schon bis Gommern vorgerückt. Ob solche sich zwar nicht bestätigte, so bewog es mich doch, dem General Hirschfeld, der in der Gegend von Seehausen angekommen, zu schreiben, von da Magdeburg rechts zu lassen, und bei Rogätz über die Elbe zu gehen, welches auch in der den Garden anzulobenden Ordnung geschah.

Um Wahrheit und Nachrichten zu erhalten, woran ich wäre, schickte ich meinen Adjutanten, dem ich ein Pro Memoria mitgab, wovon aber kein Gebrauch gemacht werden konnte, da mein Adjutant, der Oberst-Lieutenant v. Wuthenow, vom Gouverneur General v. Kleist nunmehr mit Gewißheit erfuhr, daß mir das Kommando abgenommen und dem Fürsten Hohenlohe übertragen sei, zum gedachten Gouverneur nach Magdeburg und wartete dessen Zurückkunft in Hadmersleben ab, das mit Truppen von Wartensleben umzingelt war, die theils in Cantonirung, theils in Marsch begriffen waren. General Graf Wartensleben frug mich um Rath, was er zu thun habe, denn vom Fürsten Hohenlohe war noch nichts zu hören. Meine Meinung war, die Cavallerie eiligst über die Magdeburgsche Brücke zu schicken, und wenn das nicht mehr möglich sei, auf den tiefer liegenden Fähren überzusetzen. General Wartensleben gab mir recht, wagte es aber nicht, weil er Bedenken trug, ob auch der Fürst Hohenlohe damit zufrieden sein würde.

Da mein Adjutant erst spät zurückkam, konnte ich nur noch, eine Poststation weiter, das Amt Wanzleben erreichen, wo ich den Königlichen Befehl vom 18. erhielt, laut welchem ich mich zur preußischen Armee begeben sollte. Diesem zufolge eilte ich

den 20. früh nach Magdeburg, besuchte den Gouverneur. Gegen Mittag traf der Fürst Hohenlohe ein, der mit dem Herzoge von Württemberg zu mir kam; sie erzählten mir das Vorgegangene. Der Fürst Hohenlohe war bis zu Thränen über meine Abreise gerührt, und ich kann mir umsomehr nicht vorstellen, daß es nicht aufrichtig gewesen sein sollte, da ich den Morgen den beigelegten Brief vom Fürsten erhielt. Er sagte: mein Trost und meine Hoffnung war, daß wir verbunden uns dem Unglück entgegenstellen würden; jetzt stehe ich allein, verlassen da.

Bei Erduldung so vieler Verfolgungen muß es mir einen Augenblick erlaubt sein, meine gewöhnliche Bescheidenheit beiseite zu setzen. Da ich das Zutrauen der Armee in hohem Grade besaß und noch besitze, so kamen viele Offiziere, über meine Abrufung innigst betrübt, zu mir und äußerten, daß nun alles für verloren gehalten würde, welches die allgemeine Stimmung sei. Kluge Leute, sowohl Offiziere als auch gediente Landedelleute, mit denen ich allein über die Lage der Dinge sprach, versicherten mich, daß bei einer wirklichen Attaque Magdeburg sich nicht 24 Stunden halten würde, weil es an wesentlichen Artikeln fehle.

Die Confusion des Verfahrens in Magdeburg war sehr groß, so daß, wie ich um 5 Uhr abging, ich Mühe hatte, aus der Stadt zu kommen. Fürst Hohenlohe vermehrte sie

wider meine Gegenvorstellung dadurch, daß er die schon durchdefilirten Truppen wieder umdrehen, und so sehr kalt es auch war, auf dem Glacis der Festung bivouaquiren ließ. Der Fürst wollte sehen, was da wäre, wogegen ich nichts hatte, nur bat, daß es auf der Seite der Citadelle geschehen möchte.

Ich ritt auf die Nacht nach Rogätz. Unterwegs erzählten mir meine Adjutanten, von denen des Fürsten gehört zu haben, daß der Marsch auf Stettin ginge, und ich benutzte eine Gelegenheit, die ich noch den Abend hatte, an den Fürsten zu schreiben und ihn zu bitten, dieser Nachricht öffentlich zu widersprechen, weil, wenn sie der Feind erführe, er ihm den Rückzug erschweren würde. Bei meiner Kenntnis des Landes warnte ich ihn für die Defilés von Zehdenick und Prenzlau, wohin der Feind die kürzeste Linie hatte; ich rieth, alles, was nur irgend fortmarschiren konnte, vorauszuschicken, um diese beiden Defilés besetzen zu lassen. Wie ich seitdem erfahren, hat der Fürst meine freundschaftlichen Anzeigen gut aufgenommen.

Den 21. wartete ich in Rogätz den Übergang der Garden und des Prinzen August ab. Es kam ein Offizier mit Briefen vom Herzog von Weimar, der an dem Tage in der Gegend des Drömlings ankommen sollte. Ich fertigte den Offizier zurück an den Herzog ab und meldete demselben, was ihm zu wissen nötig war. Ich ging bis Tangermünde, wo

den 22. die Cavallerie als Gensd'armes usw. überging, fand in Rathenow 30 000 für die Armee auf den folgenden Tag bestellte Brode bereit und eilte hiernächst befohlenermaßen zu Sr. Majestät dem Könige nach Cüstrin.

Königsberg, den 11. Februar 1808.

Bericht des General-Lieutenants v. Blücher, Treptow a. d. Rega, 31. März 1808.

I. Über die Schlacht von Auerstedt.

Am 13. Oktober Nachmittags, als ich mit der neu formirten Avantgarde auf dem Marsch nach Auerstädt war, brachte der Lieutenant v. Witzleben des Regiments Wartensleben mir den Befehl, meine Truppen für meine Person zu verlassen und mich bey Sr. Majestät dem König am folgenden Morgen zu melden. Ich ritt daher nach Auerstädt voraus, hinterließ aber meinen Truppen den Befehl, mir so schleunig als möglich zu folgen. Auf dem Wege dahin erreichte ich die Garden und mehrere auf dem Marsch begriffene Truppen, deren durchaus schöne Stimmung ich mit großer Freude bemerkte.

Es war dunkel, als ich in Auerstädt ankam, und der Ort durch Artillerie und Bagage so verfahren, daß nicht ein einzelner Mann zu Pferde durchkommen konnte. Da der König bereits schlief, so wartete ich in einer Scheune den Morgen ab und schickte noch einen Officier zu meinen Truppen mit dem Befehl zurück, alles anzuwenden, um wo möglich der im Marsch begriffenen Colonne vorbey zu kommen.

Als der Morgen anbrach, erfuhr ich, daß der König sich gleich zu Pferde setzen würde, ich folgte ihm also und fand ihn bey der Division von Schmettau vor dem Dorfe, wo ich mich bey ihm meldete. Sr. Majestät sagten mir: es sollen einige Regimenter feindliche Cavallerie das Defilee bey Kösen passirt haben; diese müssen zurück geworfen werden. Der Herzog von Braunschweig wird Sie näher instruiren. Ich meldete mich darauf beym Herzoge, der mir eben das mit dem Zusatze wiederholte, es sollte schon mehr Cavallerie das Defilee von Kösen passirt haben.

Als ich Sr. Durchlaucht anzeigte, daß meine Avantgarde noch nicht heran sey und vielleicht noch in einigen Stunden nicht eintreffen könnte, erwiderte Er, das schadet nichts; nehmen Sie nur die hier zunächst stehende Cavallerie. Dies war ein Theil des Regiments Königin und das Cuirassier-Regiment Heising. Als ich mit ihnen abmarschiren wollte, kam der General-Lieutenant v. Schmettau und sagte mir, die Cavallerie gehöre zu seiner Division; ich ritt darauf zum Herzoge zurück und machte ihm bemerkbar, daß der General-Lieutenant v. Schmettau älterer General sey als ich und daß die mir eben übergebene Cavallerie zu seiner Division gehöre. Der Herzog erwiederte, daß der General Schmettau seine Division behielt, ich solle indeß die Cavallerie nur nehmen und meinen Auftrag erfüllen. Daß ich bei dieser Gelegenheit versäumt habe, den Herzog zu fragen, welche Truppen sonst noch zu meiner Disposition wären, werde ich mir ewig zum Vorwurf machen, da in der Folge nur 3 Bataillons Infanterie und eine reitende Batterie mit noch einiger Cavallerie mich in den Stand gesetzt haben würden, den rechten Flügel des Davoustschen Corps, den ich durch ein glückliches ungefähr im Nebel schon völlig umgangen hatte und der in die Luft gestellt war, ganz aufzurollen.

Da indeß das, was ich anzugreifen bestimmt war, nur Cavallerie seyn sollte, so fiel mir damals jene Frage gar nicht ein.

Ich ging mit der mir übergebenen Cavallerie vor und die feindliche, auf welche ich zuerst stieß, zog sich, ohne einmal meinen Angriff abzuwarten, hinter ihre Infanterie zurück, die ich aber durch den Nebel noch nicht entdecken konnte. Ich ritt selbst mit etwa 20 Mann voraus, um die feindliche Stellung näher übersehen zu können; in diesem Augenblick erhielt ich ein starkes Artillerie-Feuer in meiner linken Flanke. Die Batterie, von der es kam, stand zur Deckung des rechten Flügels der feindlichen Infanterie auf einer rückwärts gelegenen Höhe, ich hatte sie aber eben so wenig bemerken können, als ich ahnden konnte, daß ich ein ganzes feindliches Corps vor mir hatte.

Ich ließ meine Cavallerie mit einer Escadron Distanz deployiren und rückte vor, ohne auf das Artillerie Feuer zu achten. Jetzt wurde ich rechts vor mir eine Linie gewahr, die ich im Nebel für eine Hecke hielt; indem ich einen Durchgang zum Feinde zu finden hoffte und bis auf 50 Schritt heran ritt, sah ich, daß es eine ganze Linie Infanterie war. Ich schickte zugleich meinen Adjutanten, den Rittmeister Gr. v. Goltz, mit der Meldung zum Herzoge, der Feind stände in Schlachtordnung aufmarschirt und bestehe nicht bloß aus Cavallerie, ich überflügele ihn aber und bäte, man mögte mir mehr Cavallerie und überhaupt mehr Truppen zum Soutien schicken, ich würde alsdann einen entscheidenden Streich ausführen können.

Unterdessen zog ich mich immer mehr gegen den rechten Flügel des Feindes hinauf.

Der Gr. v. Goltz kam nicht zurück, ich schickte den Rittmeister v. Blücher aufs neue zum Herzoge und ließ ihn dringend ersuchen, mir eiligst mehr Truppen zu schicken. Während dieser Zeit hielt ich die feindliche Cavallerie so en echec, daß sie hinter ihre Infanterie nicht vorkommen dürfte. Mein Vorsatz war, sobald ich Verstärkung erhielte, die feindliche Batterie, die mich sehr incommodirte, links zu umgehen und zu nehmen, was nicht fehl schlagen konnte, da sie nicht mehr durch Cavallerie gedeckt war. Mit dem Gros der Cavallerie wollte ich alsdann die feindliche Infanterie in Rücken und Flanke angreifen; ein guter Erfolg konnte der Unternehmung nicht fehlen.

Der Rittmeister v. Blücher kam zurück, brachte mir aber keine Antwort: er hatte dem Herzog seinen Auftrag zweimal wiederholt, aber keine Resolution erhalten. Als er endlich den Obersten v. Kleist, General-Adjutanten des Herzogs, fragte, was er mir sagen solle, verwies ihn dieser wieder an den Herzog. So kam er, ohne eine Entscheidung

erhalten zu haben, zu mir zurück und tiefer Schmerz bemeisterte sich meiner. Ich sah unsere Truppen auf der Chaussee nach Hassenhausen, aber links von der Chaussee zu mir hinunter wandte sich Niemand. Gleich zum Anfang, als ich das Dorf Hassenhausen rechts vor mir hatte, hörte ich starkes Fahren auf der Chaussée und bemerkte, daß eine Batterie die Chaussee en Carriere hinauffuhr, bei der, so viel ich beurtheilen konnte, nur wenig Bedeckung war, sie fuhr vor Hassenhausen auf und wurde beim Auffahren genommen. Ich habe nachhero erfahren, daß der Hauptmann Graumann sie commandirt hat; dieser Officier muß sagen, wer ihn zu diesem unüberlegten Vorgehen beordert hat; wäre er meiner Cavallerie gefolgt, so würde er von großem Nutzen gewesen seyn und seinem Beispiel wären dann vielleicht noch mehrere Truppen gefolgt. Mit dem Verlust dieser Batterie hat das Unglück des Tages seinen Anfang genommen und es ist nicht müde geworden, uns den ganzen Tag hindurch zu verfolgen.

Obgleich ich sah, daß Niemand mir zu Hülfe kam, und nicht mehr wußte, von wem ich mich eine Unterstützung fordern sollte, entschloß ich mich, doch die Vortheile, die sich mir zeigten, nicht unbenutzt zu lassen. Ich gab den Escadrons, die mit Intervallen formirt waren, das Signal zur Attaque, um die feindliche Infanterie in der Flanke zu durchbrechen; die Attaque ging anfangs sehr gut, obgleich wir von der links liegenden Höhe ein starkes Kartätschenfeuer erhielten, aber mit dem Signal zum Choq stockte der Angriff und die Cavallerie wich zurück. Ich stellte die Ordnung wieder her, animirte die Leute und wiederholte den Angriff drei mahl, hierbey aber vereinigte sich alles mögliche Unglück wider mich, ich wurde ganz unerwartet von der Batterie von Merkatz im Rücken mit Kartätschen beschossen und nun war es nicht mehr möglich, die Ordnung zu erhalten. Ich war überdies, als ich von meinen Corps abgerufen wurde, nur den Major v. Kamptz und meine beiden Adjutanten mit mir zu nehmen im Stande gewesen. Der erstere war tödlich verwundet, dem Rittmeister Gr. v. Goltz wurde, ehe er noch vom Herzog von Braunschweig zu mir zurückkehrte, das Pferd erschossen und der Rittmeister v. Blücher erhielt durch eine Kartätschen-Kugel einen Streifschuß am Halse und sein Pferd wurde ebenfalls erschossen; bey mir blieben also bloß ein reitender Jäger namens Wegner und zwey Trompeter vom Regiment von Reitzenstein. Indem ich es indessen noch einmahl versuchte, die Cavallerie wieder vorzubringen, wurde auch mein Pferd erschossen und wie ich fiel, kehrte alles um. Wenn in diesem Augenblick nur 5 Chasseurs vorgekommen wären, so war ich gefangen, einer der Trompeter blieb allein bei mir und rettete mich, indem er mir sein Pferd gab.*)

Ich eilte nach dem hinter mir liegenden Dorf, um die fliehende Cavallerie aufzuhalten, ergriff eine Standarte und stellte mich mit derselben auf den Damm im Dorf den Flüchtlingen entgegen, aber vergebens — alles gieng rechts und links bey mir vorbey, alles rief Halt, aber Niemand hielt. Ich rief den Officieren zu, sie sollten sich umsehen, es wäre nichts vom Feinde hinter ihnen, aber der Strohm riß alles mit sich fort und die Cavallerie blieb im Fliehen bis in einen Wald ohnweit des Eckarts-Bergs. Die französische Cavallerie rückte jetzt vor und wurde mit einem Theil der unsrigen handgemein, der General v. Reitzenstein warf sie aber sogleich mit vieler Bravour zurück; dieser brave General wurde hierbey blessirt. Den Hauptmann v. Merkatz zog ich auf der Stelle zur Verantwortung über die Unvorsichtigkeit, mich während der Attaque zu beschießen, er entschuldigte sich damit, daß er von einem Officier des General-Staabes dazu aufgefordert worden sey, weil er meine attaquirende Cavallerie für die fliehende feindliche gehalten habe. Ich habe die Verantwortung des v. Merkatz jetzt nochmahls schriftlich eingefordert.

*) Trompeter Feige.

Ich ritte nun nach jenem Walde, um die da hingeflohene Cavallerie wieder zu holen, brachte sie wieder vor und verwies den commandirenden Offizieren in starken Ausdrücken ihr Benehmen. Der General v. Roeder sagte mit traenendem Auge, er hoffe, daß ich von ihm nicht glaube, er sey davon gelaufen, er hätte aber die Leute nicht halten können. Als ich ihm erwiederte, im Luftballon sey das Regiment doch nicht hierher gekommen, trat ein Officier vor, dessen Namen ich nicht wissen wollte, um, wie es schien, das Regiment zu vertheidigen, ich bedeutete ihm aber, daß ich ihn zur Hölle schicken würde, wenn er sich noch ein Wort erlaubte. Es hieß nachher, es habe jemand während der Attaque Kehrt commandirt, ich habe es aber nicht mit Gewißheit erfahren können; die Aussage eines Cuirassiers, der die Sache noch vor kurzem hier erzählt hat, habe ich zu Protocoll nehmen lassen.

Der Stallmeister des Regiments von Irwing gab mir ein Pferd seines Generals und ich ritt nach dem Champ de Bataille zurück, wo ich Sr. Majestät den König fand und mit blutendem Herzen meldete, daß seine Cavallerie nicht ihre Schuldigkeit gethan habe. Der König fragte; welche Regimenter? ich nannte sie und der König sagte, ich weiß es schon, sie haben es mir nicht besser gemacht.

Ich wollte womöglich nun mein Regiment aufsuchen; der Major Gr. v. Doenhoff kam mir aber nach und sagte, der König ließ mir sagen, ich könnte mit der Cavallerie nun thun, was ich wollte. Ich bat daher den Grafen Doenhoff, mir unsere Cavallerie aufsuchen zu helfen, und schickte meinen Adjutanten v. Blücher zu dem nähmlichen Zwecke ab, allein vergebens. Endlich sah ich auf dem linken Flügel der Reserve einige Escadrons Cavallerie aufmarschirt. Ich ritt hin und fand das Regiment Gens d'Armes vor und bat Sr. Majestaet den König, die zurückkommende Infanterie bey der Reserve sich formiren zu lassen; wir konnten sodann das Gefecht wieder erneuern, es war noch nicht verlohren. Sr. Majestät schienen auch meinen Vorschlag zu billigen. Unterdessen rückte die französische Cavallerie vor und stellte sich unter die Höhen, auf denen unsere Reserve stand, gegen deren linken Flügel; sie war im Kanonenschuß unserer Artillerie und diese schoß nicht, ich gab daher Befehl zum Feuern und dieß geschah darauf mit dem besten Effect; die feindliche Cavallerie bewies eine rühmliche Contenance, sie rückte von einem Fleck zum andern und es blieben allemal, wo sie gestanden hatte, Menschen und Pferde liegen, aber das Terrain räumte sie nicht. Ich entschloß mich nun, sie mit dem Gensd'armes-Regiment anzugreifen, ich redete die Staabs-Officiere an und sagte, ich hoffe, sie würden ihren alten Ruhm zu behaupten wissen, ich würde sie selbst anführen. Alles zeigte die größte Bereitwilligkeit und es ist schändliche Verläumdung, wenn einige Schriftsteller behaupten, das Regiment Gensd'armes habe bei der Bataille nicht seine Schuldigkeit gethan. Das Regiment ist nicht zum Fechten gekommen, so wie unsere ganze Reserve nicht agirt hat. In dem Augenblick, als ich zur Attaque vorgehen wollte und das Regiment Carabinier zu meinen Soutien bestimmt hatte, brachte mir der Lieutenant v. Unruh von Sr. Majestaet dem Könige den Befehl, nichts mehr zu unternehmen. Die Reserve fing nun auch an, sich abzuziehen, und ich entschloß mich, mit den genannten Regimentern die Retraite zu decken. Um diese Zeit kam ein Adjutant des General v. Kalckreuth zu mir und sagte mir in dessen Namen, Sr. Majestät hätten ihm übertragen, die Retraite nach seinem Gutbefinden anzuordnen.

Es schien mir nicht zweifelhaft, daß Sr. Excellenz meine Gegenwarth nicht angenehm war, weil er mir sonst den Auftrag gegeben haben würde, bey der Cavallerie zu bleiben und seine Befehle zu executiren. Ich verließ also die Reserve und ritt voll Unmuth zurück. Indem ich mich auf den Höhen verweilte, sah ich eine Colonne vom Feinde von dessen rechtem Flügel her auf der Straße nach Erfurth marschieren; ich schickte den Rittmeister v. Blücher mit dieser Meldung zu Sr. Majestaet. Wenn unsere

Reserve links abmarschirte, so konnte sie dieser feindlichen Colonne, die nicht stark war, zuvorkommen oder in ihre linke Flanke marschieren. Das Unglück bey Erfurth wäre dann nicht erfolgt. Der Rückzug auf der Straße nach Weimar aber, die wir nachher doch verlassen mußten, bereitete uns alle die Uebel zu, die auf diese unglückliche Schlacht gefolgt sind.

Es wird mir, so lange ich lebe, höchst schmerzhaft bleiben, daß mein Wirkungs-Creys an diesem verhängnißvollen Tage so sehr beschränkt gewesen ist; ich sah mich, da ich bereits durch mehrere Jahre den Befehl über größere Armee Corps geführt hatte, während der Schlacht nur auf das Commando von wenigen Escadronen beschränkt und habe das Schlachtfeld mit dem traurigen Gefühl verlassen müssen, nicht wesentlich für die Entscheidung des Tages mitwürken gekonnt zu haben.

Noch muß ich mir die Bemerkung erlauben, daß wohl nie während einer Schlacht eine Reserve unthätiger gewesen ist als die unsrige bey Auerstädt. Wenn dieselbe während der Schlacht links abmarschirte, so konnte sie das Davoustsche Corps, welches nicht stark und schon in ein sehr mörderisches Gefecht verwickelt war, mit leichter Mühe umgehen und dies wäre alsdann ohne Rettung verlohren gewesen.

II. Über den Rückzug von Auerstedt bis zur Elbe.

Nach der Schlacht von Auerstedt stieß ich auf dem Wege nach Weimar, als es schon dunkel geworden war, begleitet von einem einzigen Unter-Officier, in einem Dorf gerade auf die Franzosen, der Unteroffizier wurde gefangen, ich aber entkam. Kurz drauf marschirte ein Trupp von 2 bis 300 Mann Cavallerie bey mir vorüber; auf die Frage, wer ihn commandire, erfuhr ich, daß der König voran sey. Dieß riß mich aus meinem kummervollen Nachdenken und ich ritt zum Monarchen.

Er war sehr gnädig und sagte mit großer Ruhe: wir sind in einer üblen Lage, es kann davon herkommen, daß wir uns durchschlagen müssen. Dieß war allerdings möglich, es gieng soweit, daß Chasseurs neben dem Könige gefangen genommen worden, um so mehr war es nöthig, alle Engagements zu vermeiden; wir stießen häufig auf Feuer, die wir bey der Untersuchung für feindliche Bivouacqs erkannten und bey denen wir in möglichster Stille vorbey zu kommen suchten. Die Majors v. Knesebeck und Gr. v. Chasot leisteten hierbey sehr rühmliche Dienste. Der erstere dirigirte unsren Zug, der letztere war immer voraus und besorgte uns die nöthigen Bothen. Ich ritt bald voran und bald beim Könige und hatte die Officiere seines Gefolges aufgefordert, sich bey dem ersten Schuß, der vorne fiel, mit mir in den Feind zu stürtzen, um die geheiligte Person des Königs zu sichern. Hätte der König die Schlacht gewonnen gehabt, so wäre Er mir wahrlich nicht ehrwürdiger gewesen als in dieser Nacht. Der ganze Zug war unbeschreiblich mühsam, da wir alle Augenblicke halten mußten, um zu untersuchen, wo und unter was für Truppen wir waren. Endlich erreichten wir die Höhe rechts von Weimar, von der wir die Stadt übersahen, die in Flammen stand. Wir entdeckten viele Feuer, und dicht bey uns einige Häuser, aus denen der Major Graf Chasot einen Bothen holte, während ich am nächsten Feuer auf eins unserer polnischen Füsilier-Bataillons stieß.

Von hier gieng unser Zug gerade auf Groß-Sömmerda, wo Sr. Majestät die Nacht blieben. Am andern Morgen sagte mir der König: Blücher, wir wollen uns gegenseitig Glück wünschen, daß wir so durchgekommen sind. Der General Gr. v. Kalckreuth, und ich glaube ein Prinz von Coburg waren nebst mehreren Officieren beim Könige, und es wurde ihm darauf der Antrag gemacht, die Armee zu verlassen und zurück zu gehen, um im innern des Landes die jetzt nöthigen Vorkehrungen zu treffen. Er verwarf diesen

Antrag mit Unwillen und sagte, Er würde die Armee nicht verlassen. Ich verhielt mich dabey ganz ruhig, ohne meine Meinung zu äußern. Endlich kam der Obrist Lieutn. v. Jagow zu mir und bat mich, auch ich möchte Sr. Majestaet vorstellen, daß Seine Gegenwarth jetzt im innern des Landes weit nöthiger als bei der Armee sey, um dort die nothwendige Vertheidigungsmaßregeln anzuordnen. Ich konnte mich schwer dazu entschließen, weil ich wohl einsah, daß mit diesem Schritt ein großer Theil unsers eignen Vertrauens verlohren gehen würde. Endlich willigte der König darein, nach Sondershausen zu gehen, und machte mich mit seinem Entschluß bekannt, diesen Weg zu Pferde zu machen. Der Obrist Lieuten. v. Jagow schickte einige Feldjäger dahin voraus und ich erbat mir die Erlaubniß, die Sicherheitsmaßregeln für des Königs Person treffen zu dürfen. Zu dem Ende gab ich dem Fürsten von Pleß, Commandeur des Husaren Regiments v. Schimmelpfennig, und dem Obersten v. Heister, Commandeur des Dragoner Regts. von Krafft, den Befehl, mit ihren Regimentern zu beiden Seiten des Weges nach Sondershausen so zu marschiren, daß sie die Chaussee in der Mitte behielten, und zeigte ihnen mit dem Major v. Knesebeck auf der Charte genau die Richtung dieses Marsches. Den Rittmeister v. Wolky und Lieuten. v. Blücher mit 50 Pferden meines Regiments gab ich dem König zum Escorte mit; ich instruirte sie sämtlich dahin, des Königs Person, es koste, was es wolle, in Sicherheit zu bringen, wenn auch das letzte Pferd ihrer Cavallerie darüber zu grunde ginge. Besonders dem Rittmeister v. Wolky empfahl ich die möglichste Eyle. Als uns der König verließ, sagte Er dem Grafen v. Kalckreuth und mir, wir sollten, wenn wir auf dem Feind stießen, keine Feindseligkeiten unternehmen, sondern dem feindlichen commandirenden General sagen lassen, der Kayser Napoleon habe an den König vor der Schlacht geschrieben und ihm einen Waffenstillstand angetragen, der König habe diesen Brief unglücklicherweise erst nach der Schlacht erhalten, jetzt aber beantwortet und hoffe, daß der Erfolg die gänzliche Einstellung der Feindseligkeiten seyn werde. Am Morgen nach der Abreyse des Königs brachen die in Sömmerda versammelten Truppen nach Weißensee auf. Dieser Ort sollte vom General v. Ernest durch zwei Bataillons besetzt seyn, der General war auch dort angekommen, die Bataillons aber irre geführt worden und erreichten Weißensee nicht. Eine Stunde nachher, als der König diesen Ort passirt hatte, kam der französische General Klein mit 1200 Pferden dort an. Der General v. Ernest mit seinem Adjutanten, dem Lieuten. v. Cardell, mußten sich in der Stadt verbergen.

Ehe wir noch die Höhe von Weißensee erreichten, wurde uns gemeldet, daß der Feind in Weißensee sey. Hier muß ich noch bemerken, wie ich im Marsch den General Gr. v. Kalckreuth in einer lebhaften Unterredung mit dem Prinzen August Ferdinand antraf. Der Prinz wendete sich zu mir mit der Frage: was meinen Sie, Blücher, ich denke, wenn man 12000 Preußen bey sich hat, so kann man ja wohl noch schlagen, ich antwortete, wir dürffen keine Feindseligkeiten anfangen, wenn man uns aber angreift, so bedarf daß wohl keiner Frage. Die beiden Herren wechselten noch einige Worte, während ich vorritt, um den Feind zu übersehen. Er hatte eine Cavallerie-Feldwacht vor der Stadt und im Thore stand 1 Kanone. Jetzt kam der General Gr. v. Tauentzien und Obrist v. Massenbach. Der erstere sagte mir, er solle zum französischen General reiten, um ihm das, was der König befohlen hatte, zu sagen. General Klein antwortete, wenn wir nach Weißensee kommen wollten, so würde er sich mit uns besprechen; ich entschloß mich mit zu reiten. Der General empfing uns sehr artig und der General v. Tauentzien eröffnete ihn, was uns befohlen, er antwortete, daß ihn von einem Waffenstillstand noch nichts bekannt wäre, wenn ich ihm aber mein Wort gebe, daß er abgeschlossen sey, so wolle er alle Feindseligkeiten einstellen. Es schien mir, da ich der französischen Sprache nicht mächtig bin, als ob der Oberst v. Massenbach dies bejahete, meine Erklärung hingegen war, daß ich nicht bestimmen könne, ob ein Waffenstillstand bereits geschlossen sey, wohl

aber, daß ich wüßte, daß mein König mit dem Kayser deshalb in Unterhandlung wäre und es uns verboten sey, Feindseligkeiten anzufangen. Wir kamen endlich dahin überein, daß wir unseren Marsch auf Sondershausen, jedoch Weißensee rechts lassend, ruhig fortsetzen könnten. General Klein gab uns einen Adjutanten mit, dem ich auf der Höhe unsere Truppen zeigte, um ihn zu überzeugen, daß seyn Auffenthalt in Weißensee nicht von Dauer seyn würde, wenn nicht der Befehl uns bände, um so mehr, in diesem Augenblick auch die beiden Füsilier Bataillons, welche Weißensee zu besetzen früher bestimmt waren, sich plötzlich hinter der Stadt im Rücken des Feindes zeigten. Ich schickte einen Officier zu ihnen und ließ sie um die Stadt zu mir rücken. Der General v. Ernest der sich in Weißensee unbemerkt an mich herangeschlossen hatte, verließ auf diese Weise mit mir die Stadt. Wir marschirten darauf nach Greußen, wo der General Gr. v. Kalckreuth mit den Garden einrückte. Ich blieb mit der Cavallerie vor der Stadt und dem dortigen Defilee stehen. Es war schon Nachmittag, als mir gemeldet wurde, es käme eine starke Colonne von Weißensee. Sie erschien auch gleich drauf und formirte ihre Cavallerie und reitende Artillerie auf den Höhen vor Greußen. Der General v. Tauentzien wurde hinüber geschickt um nach der Ursache dieser Erscheinung zu fragen. Er kam mit der Anzeige zurück, der Marschall Soult, der sich dabei befinde, wolle von keinem Waffenstillstand wissen, weil er keinen Befehl hierüber habe. Ich ließ daher die Cavallerie aufsitzen, formirte zwei Treffen und stellte mich dem Feinde entgegen. Er verhielt sich einige Zeit ruhig, darauf kam ein französischer General, der mir sagte, der Marschall Soult wünschte den commandirenden General zu sprechen; ich ließ den Gr. v. Kalckreuth sogleich davon unterrichten, es dauerte aber lange, bis er kam und der französische General, der dies nicht abwarten wollte, ritt unterdessen zurück. Unsere Flankeurs waren mit den feindlichen nahe zusammen, aber keiner feuerte. Endlich kam der General v. Kalckreuth, ich schickte einen Adjutanten zum Marschall voraus und wir beide folgten. Als wir nahe bey ihm waren, kam uns der Marschall mit mehreren Generalen entgegen. Er tadelte den General Klein und sagte, daß er sich ohne bestimten Befehl vom Kayser auf keinen Waffenstillstand einlassen werde; wenn auch der Kayser dem Könige solchen vor der Schlacht angetragen habe, so hätte nach dem Gewinn der Schlacht die Sache eine andere Gestalt gewonnen. Wenn wir uns nicht ergeben wollten, so würde er uns augenblicklich angreifen. Der General Graf Kalckreuth antwortete darauf; die Unterredung wurde sehr weitläuftig; ich habe nicht alles verstanden, was verhandelt wurde, der General Graf v. Kalckreuth sagte mir aber, er hätte viel zu verantworten, da unsere Truppen in schlechtem Zustande wären, da er einen Prinzen vom Hause und alle Garden bey sich habe. Ich erwiederte: der Prinz verlangt gewiß keine Rücksicht dieser Art und der Kopf eines Gardisten gilt hier nicht mehr als der jedes andern Soldaten; von Capitulation könne hier nicht die Rede seyn und ich würde mich auf keinen Fall darauf einlassen. Die Unterredung dauerte gegen 1½ Stunden und der Abend rückte unterdeß heran. Viel konnte nun aus der Sache nicht mehr werden; indessen blieb es immer eine schwierige Aufgabe, im Angesicht des Feindes das Defilee hinter mir mit der ganzen Cavallerie zu passiren. Da der Marschall einigemal das Wort ergeben wiederholte, verlohr ich die Geduld und weil ich bemerkte, daß einige Generale, die um ihn waren, deutsch verstanden, so sagte ich laut: ich hoffe nicht, daß man etwas anders von uns verlangte, als sich mit unserer Ehre verträgt, ich bin unter Waffen grau geworden, habe 60 Jahre gelebt, aber ich verstehe auch in einer viertel Stunde zu sterben, wenn es die Pflicht erfordert; vom Capituliren muß nicht die Rede seyn. Den Marschall schien es zu wundern, daß ich mitsprach, der General Graf Kalckreuth stellte mich ihm vor und sagte ihm, daß ich seine Cavallerie commandire. Endlich schlug der Marschall vor, beide Generals sollten sich auf ihr Ehrenwort verbinden, mit ihren Corps in ihren Stellungen zu verbleiben; er wolle einen Courier zum Kayser schicken, Morgen früh um 9 Uhr könnte dieser zurück seyn und dann

würde sich entscheiden, wie wir uns zu betrachten hätten. Der General Graf Kalckreuth schien diesen Vorschlag annehmbar zu finden, ich erinnerte ihn, den Marschall zu fragen, ob er dafür einstehe, daß die ganze französische Armee stehen bliebe, während wir hier stille ständen; im entgegengesetzten Fall rieth ich, die Unterhandlung augenblicklich abzubrechen und uns nicht eine Stunde länger aufhalten zu lassen. Der Marschall erklärte, daß er sich nur für sein Corps verbindlich machen könnte.

Als wir uns auf diese Antwort trennten, drohte der Marschall, uns noch in der Minute anzugreifen. Ich antwortete ihm, das dürfe er nicht eher, als bis wir bey unsern Truppen wären und dann würden wir ihn erwarten; er solle nur einen Adjutanten mitgeben, der uns begleitete und einen der unsrigen dagegen behalten. Erst nach der Auswechslung derselben könnten die Feindseligkeiten anfangen, dies geschah. Der General v. Kalckreuth ritt nach Greußen, wo die Truppen schon ausgerückt waren, und ich ersuchte ihn, abzumarschiren. Ich übernahm die Arrieregarde und gab sogleich dem zweiten Treffen der Cavallerie den Befehl, sich von beiden Flügeln rückwärts abzuziehen, die Brücke in der Stadt zu passiren und hinter der Stadt wieder aufzumarschiren. Dem General v. Oswald schickte ich den Befehl, sein Bataillon neben der Brücke in einen trockenen Graben zu placiren und den Rückzug der Cavallerie zu decken. Der Feind setzte sich zugleich in Bewegung und warf viele Granaten in unsere Cavallerie, allein die Retraite gieng wie auf dem Exerzierplatz, das erste Treffen folgte dem zweiten, und wie die feindliche Cavallerie unsere Arrieregarde in das Defilee drücken wollte, wurde sie vom Bataillon Oswald so empfangen, daß sie zurück kehrte. Der General Oswald ließ die Brücke abwerfen, und ich sagte diesem braven General, er müsse mit seinem Bataillon sich gleichsam als ein Opfer fürs Ganze ansehen, und damit das Corps seinen Marsch ruhig und sicher fortsetzen könne, Greußen bis aufs äußerste vertheidigen.

Der brave Mann empfing diesen Befehl mit der ihm stets eignen Ruhe und versicherte, er würde alles erfüllen.

Das Corps war in Marsch nach Nordhausen; der Prinz August machte bey der Infanterie die Arrieregarde, die ich mit der Cavallerie deckte; der Marsch war sehr beschwerlich, in unsere Cavallerie wurde gefeuert und sie machte einige Unordnung in der Infanterie. Nachdem der Prinz August wieder die Ordnung hergestellt hatte, zeigte sich, daß es falscher Lärm gewesen war. Ich war ohne alle Instruktions, den General Graf v. Kalckreuth habe ich erst in Nordhausen wiedergesehen. In der Gegend von Greußen ließ ich zwey Cavallerie Offiziere, jeden mit 20 Pferden, mit dem Befehl zurück, mir zu melden, sobald das Feuer in Greußen aufhörte; das Bataillon von Oswald vertheidigte die Stadt mit seiner gewöhnlichen Bravour bis 9 Uhr des Abends.

Vor Nordhausen, wo ich meine Cavallerie aufmarschiren ließ, stieß der General v. Oswald mit dem Rest seines Bataillons, welches die Hälfte an Todten und Blessirten verlohren hatte, wieder zu mir. Es war mir eine lebhafte Freude, hier auch den braven Oberst-Lieutn. v. Oppen vom Regiment von Wobeser, den man todt gesagt hatte, anzutreffen; Offiziere und Gemeinde dieses neuen Regiments haben sich in dieser Campagne musterhaft gehalten, und dienen zum Beweise, was Truppen leisten können, wenn brave Männer an ihre Spitze stehen.

Ich meldete dem Fürsten von Hohenlohe und dem General Gr. v. Kalckreuth in der Stadt, daß ich ohne Verlust, außer dem vom Bataillon von Oswald, angekommen sey. Der letztere sagte mir, der Fürst Hohenlohe würde mit seinem Corps sogleich abmarschiren, er selbst würde ihm gegen Abend folgen, ich aber könnte in Nordhausen einen Ruhetag machen. Ich antwortete, daß ich ihn wohl gebrauchen könnte, ich war indeß gewiß versichert, daß wir in zwei Stunden angegriffen werden würden; ich hatte den General auch kaum eine viertel Stunde verlassen, als die Kanonade schon begann, Alles

rückte aus und verließ Nordhausen; meine Cavallerie wurde angegriffen, ehe ich noch zu ihr kommen konnte. Indem ich aus der Stadt ritt, wurde mir gemeldet, wir würden vom Feinde umgangen; würklich zeigte sich in unserem Rücken formirte Cavallerie, ich eilte daher um die Stadt zurück, wo der General v. Hirschfeld mit den Garden aufmarschirt war und die zweckmäßigsten Anordnungen getroffen hatte. Während ich mit ihm Rücksprache wegen unserer Retraite nahm und das Regiment von Wobeser in zwei Abtheilungen formirte, um damit auf den Feind sogleich los zu gehen, gieng die Meldung ein, daß die uns entgegen kommende Cavallerie von unserer eigenen sey.

Um diese Zeit war der Feind von vorn bis in die Stadt gedrungen; die Action wurde sehr lebhaft. Der General Graf v. Kalckreuth hatte sich einen Weg durch den Harz gewählt, der Fürst von Hohenlohe einen andern; welchen Weg ich einschlagen sollte, war mir nicht gesagt worden. Während die sämtlichen Truppen abzogen, ließ ich das Grenadier-Bataillon Rabiel in Quarree formiren und machte mit demselben die Arrieregarde; links neben dasselbe stellte ich 3 Eskadrons von Würtemberg; rechts war es, sobald wir das Gebirge erreichten, durch eine hohe Felswand gedeckt. Das Grenadier-Bataillon sowohl wie die Husaren haben bei dieser Retraite die größte Entschlossenheit und Ruhe bezeigt, so oft der Feind uns nahe kam, wurde er mit Nachdruck abgewiesen.

Als das Gefecht von Nordhausen angefangen hatte, kam der Obrist v. Scharnhorst zu mir und sagte bekümmert, wir haben schon so viele Artillerie verlohren, hier vor dem Harz stehen noch 34 Piecen, es wäre traurig, wenn auch diese noch verlohren gehen sollten. Ich entschloß mich sogleich, bey dieser Artillerie-Colonne zu bleiben und sie der Armee wieder zuzuführen. Zu ihrer Bedeckung behielt ich das Grenadier-Bataillon Rabiel und ein melirtes Cavallerie-Commando bey mir.

Da die Wege, welche in der kürzesten Direction durch den Harz führten, für dieses Geschütz nicht practicabel waren, so blieb kein anderer Weg es zu retten übrig, als den Harz über Osterode und Braunschweig in einem großen Bogen zu umgehen und mich an der Elbe wieder mit der Armee zu vereinigen. Dieser Zweck konnte aber nur bey der möglichsten Beschleunigung des Marsches erreicht werden. Die Bespannung der Artillerie war durch die bisherigen Fatiguen schon jetzt völlig entkräftet und würde eine solche Anstrengung auf keine Weise ausgehalten haben. Ich kam daher mit dem Obersten v. Scharnhorst dahin überein, zwei Offiziere voraus zu schicken, die uns auf dem ganzen Wege alle 2 bis 3 Meilen frische Vorspann-Pferde für die ganze Artillerie-Colonne in Bereitschaft halten sollten, damit die Artillerie-Pferde ledig gehen konnten. Den Auftrag hierzu erhielten die Lieutenants v. Thiele I und v. Boyen vom General-Staabe. Diese Veranstaltung war von dem besten Erfolg. Der Major v. Hoepfner, der den Artillerie-Park commandirte, bewieß die größte Thätigkeit und ich legte auf diese Weise, obwohl mit großer Anstrengung, den Weg von Nordhausen bis Sandau an der Elbe, also gegen 45 Meilen, in 8 Tagen vom 17. bis zum 24. October zurück. Den 20. October schickte ich aus der Gegend von Braunschweig den Lieutn. v. Thiele nach der Elbe voraus, um einen schicklichen Punct zum Uebergange aufzusuchen und daselbst die nöthigen Voranstalten dazu zu treffen.

An eben diesem Tage erfuhr ich, daß der Herzog von Weimar in Wolffenbüttel wäre. So fatigirt und unwohl ich auch war, ritt ich doch mit dem Obersten v. Scharnhorst dorthin, um mich mit Sr. Durchlaucht zu besprechen. Ich versprach dem Herzoge, die Fähren an der Elbe nach meinem Uebergang so lange besetzt zu behalten, bis das Corps des Herzogs, welches mir nach folgen wollte, die Elbe ebenfalls erreicht haben würde, der Major v. Chasot wurde noch dahin voraus geschickt.

Am 24. October früh um 8 Uhr kam ich mit der Artillerie bey Sandau an. Der Thätigkeit der vorher genannten Officiere verdanke ich, 14 Fähren an diesem Orte versammelt zu finden, und ich passirte den Strohm, ohne vom Feinde etwas zu entdecken.

III. Über den Rückzug von der Elbe bis zur Vereinigung mit dem Weymarschen Corps bey Wahren.

Nach dem Uebergang über die Elbe ließ ich in Sandau ein Detachement zur Bewachung der Fähre zurück und marschirte noch an dem nähmlichen Tag bis Havelberg. Daß es mir troß aller Mühseligkeiten, womit mein Marsch verbunden gewesen, dennoch gelungen war, der Armee eine so bedeutende Artillerie-Colonne zu retten, gewährte mir, ich gestehe es, eine nicht geringe Beruhigung, auf dem Marsche bis hierher hatte ich nicht einen einzigen Pulverwagen verlohren.

Als ich erfuhr, daß der Fürst von Hohenlohe in Neustadt an der Dosse war, eilte ich am 24. Abends 7 Uhr, von dem Obersten v. Scharnhorst begleitet, zu ihm und überlieferte ihm das gerettete Geschütz. Ich sagte dem Obersten v. Massenbach, auf welche Weise ich es so schleunig fortgebracht hatte und bat ihn dringend, auf gleiche Art zu verfahren, damit es bey Zeiten Stettin erreichte. Später habe ich erfahren, daß diese Artillerie mit 24 Mann Bedeckung kurz darauf dem Feinde in die Hände gefallen ist.

Der Fürst von Hohenlohe übergab mir bey dieser Gelegenheit den Befehl über das geschlagene und zum Theil zerstreute Corps des Herzog von Würtenberg. Der mit ihm getroffenen Verabredung nach sollte ich, damit die beiden Corps sich nicht gegenseitig in Quartieren drängten, immer einen Tagemarsch hinter ihm bleiben.

An diesem Tage gab ich zugleich dem Landgestütt in Neustadt unter dem Landstallmeister v. Brauchitsch eine Escadron Cavallerie zur Bedeckung mit.

Am anderen Morgen verließ ich Neustadt und traf bei meinen Truppen in Ganzer wieder ein. Ich brachte die Truppen des Würtenbergschen Corps wieder in gehörige Abtheilung und setzte am 26. October meinen Marsch nach Ruppin fort. Diesen und den folgenden Tagemarsch wurde ich wenig oder gar nicht vom Feinde beunruhigt.

Den 28. October aber wurde gegen Mittag mein Regiment, welches die Arrieregarde hatte, hinter Lychen von feindlicher Cavallerie gedrängt. Ich gab ihm Befehl, es solle in einem günstigen Terrain den Feind angreifen und zurückwerfen. Das Regiment Hertzberg Dragoner stellte ich mit großen Intervallen zum Soutien auf. Mein Regiment befolgte den erhaltenen Befehl; die Leib-Escadron des Regiments von Usedom, welches diesen Tag die linke Flanke des Corps deckte, nahm an dem Gefechte theil, und der Feind, 4 Cavallerie Regimenter stark, wurde mit Verlust zurückgeschlagen, ein Obrister blieb, mehrere Offiziere und etwa 30 Mann wurden gefangen, von allen 4 Regimentern befanden sich Leute darunter.

Zwei Meilen von Boitzenburg erhielt ich vom Fürsten von Hohenlohe die Nachricht, daß er seinen Marsch verändert habe und über Schönermark nach Prenzlau gehe, weil Boitzenburg schon von Franzosen besetzt wäre, er riethe mir daher, ihm auf demselben Wege zu folgen. Dieser unglückliche Entschluß des Fürsten hat meiner Ueberzeugung nach sein und mein ganzes Unglück erzeugt, denn er hatte durch diesen Umweg um 3 Meilen weiter zu marschiren und erreichte Prenzlau um soviel später. Der Fürst wünschte schon früher, daß ich mich ihm nähern möchte, meine Märsche, bei denen ich in gleicher Zeit mehr Terrain als das Hohenlohsche Corps gewonnen habe, beweisen, daß ich alle mögliche Kräfte dazu aufgeboten habe. Indem aber der Fürst nach Schönermark marschirte, entfernte er sich wieder mehr von mir und ihm zu folgen, war jetzt nicht rathsam, da auch ich dadurch nur mehr Zeit verlohren hätte; wenn der Feind auch in Boitzenburg war, so war es immer zu berechnen, daß es nicht mit einem Armee Corps seyn konnte, ich entschloß mich daher, ihn anzugreifen, hinauszuwerfen und mir so den nächsten Weg auf Prenzlau zu bahnen. Dies geschah, die französischen Truppen zogen, indem ich anrückte, von Boitzenburg ab.

Ich wieß an diesem Tage dem General v. Usedom für sein Regiment einige Dörfer hinter Boitzenburg auf der Straße nach Prenzlau an, um sich dort festzusetzen und zu fouragiren.

Die übrigen Truppen ließ ich bey Boitzenburg bivouacquiren, um ihnen einige Stunden Ruhe zu gönnen und mit Fourage und Lebensmittel zu versehen. Der General v. Usedom ließ mir melden, er könne nicht in die ihm angewiesenen Dörfer einrücken, weil sie vom Feinde besetzt wären. Ich ertheilte ihm den Befehl, sich hinein zu schlagen, weil sein Regiment Fourage haben müsse, hierauf kam eine zweite Meldung, er glaube, daß zwei Escadrons, die er detachirt gehabt habe, gefangen wären und die Straße vom Feinde besetzt sey. Ich wiederholte mit dem größten Unwillen noch einmal meinen vorigen Befehl und nun wurde er befolgt. Die beiden vermißten Escadrons waren schon früher als das Regiment selbst in die ihnen angewiesenen Quartiere eingerückt, welche der Feind, wie ich vermuthet hatte, sogleich bei ihrer Annäherung räumte.

Den folgenden Morgen um 3 Uhr stand das Corps zum Abmarsch bereit, es war ein dicker Nebel, als ich die Avantgarde aufbrechen ließ, unmittelbar darauf wurden mir von der Spitze zwei Soldaten zugeschickt, die vom Hohenlohschen Corps kamen und mir sagten, daß dasselbe bei Prenzlau capitulirt habe. Ich traute anfangs dieser Aussage nicht und hielt die Leute für Deserteurs, bald darauf aber folgte die Bestätigung dieses unglücklichen Ereignisses, daß mich tief bekümmerte und niederschlug. Ich muß mich hier besonders darüber beklagen, daß man von Seiten des Hohenlohschen Corps, da man mich so nahe wußte, nicht mehrere Offiziere auf verschiedenen Wegen mir entgegen geschickt hat, um mich von der Capitulation zu benachrichtigen, einer von ihnen würde mich doch wohl erreicht haben, man ließ mich aber dem Feinde gerade entgegen marschiren und warnte mich nicht vor dem Verderben, dem ich unmöglich entgangen wäre, wenn nicht der Zufall mich noch zeitlich genug davon unterrichtet hätte.

Ich mußte mich jetzt ohne Zeitverlust entschließen, sogleich umzukehren und mich wieder gegen die Elbe zu wenden, dies that ich, indem ich vom Fleck meinen Marsch auf Strehlitz im Mecklenburgischen dirigirte. Ueber die weiteren Unternehmungen besprach ich mich mit dem Obristen v. Scharnhorst, welcher mir nur zwei Wege als die einzigen übrigen vorschlug, entweder die Elbe zu repassiren oder auf Lübeck zu gehen. Die Umstände bestimmten mich in der Folge, als ich mich von drey Armee Corps verfolgt und hart gedrängt sah, den letzten zu wählen.

Durch mein schnelles Umkehren bey Boitzenburg hatte ich vor dem Feinde, der wahrscheinlich meine Ankunft in der Gegend von Prenzlau erwartet hatte, einigen Vorsprung erhalten und wurde während der ersten Märsche nicht von ihm beunruhigt. Als ich bey Strehlitz ankam, setzte ich eine Wache von einem Offizier und 30 Mann ans Thor und befahl bey meinem Corps bei Todesstrafe, daß Niemand in die Stadt dringen sollte. Ich hoffte, hierdurch den Feind zu einem schonenden Betragen zu vermögen. Die Blessirten, Gefangenen nebst einem Capitain schickte ich dem Herzoge von Mecklenburg und ließ sie Seiner Gnade empfehlen. Mir wurden sie nur lästig.

Nachdem der Feind von meiner veränderten Marschdirektion Nachricht erhalten hatte, fieng er wieder an, mich aufs heftigste zu verfolgen. Der Marschall Bernadotte ließ mich in Dambeck zur Uebergabe meines Corps auffordern und mir die vortheilhaftesten Bedingungen zusichern. Ich antwortete ihm, ich wollte mir die Achtung erhalten, deren er mich in früheren Zeiten so vielfältig versichert habe, müsse also alle Aufforderungen dieser Art verbitten, damit ich nicht genöthiget würde, einen seiner Parlamentairs unartig zurückweisen zu lassen.

Bis Wahren setzte ich meinen Marsch ohne angegriffen zu werden fort, ich brach jedesmal noch halb in der Nacht auf, um einigen Vorsprung für den Tag zu gewinnen.

In Wahren vereinigte sich das Weymarsche Corps mit dem meinigen und ich übernahm das Commando über dasselbe. Da es mir noch möglich schien, die Elbe früher als der Feind erreichen und passiren zu können, so erhielten der Major Gr. v. Chasot und Lieutn. v. Thiele I in Wahren von mir den Auftrag, nach Boitzenburg oder Lauenburg voraus zu gehen, um die nöthigsten Anstalten zum Uebergange zu treffen.

NB. Der vierte Abschnitt des Berichts, der den Marsch nach Lübeck und die Kapitulation von Ratkau behandelt, ist fortgelassen. Das S. 258 abgedruckte Gutachten der Immediat-Untersuchungs-Kommission gibt darüber Auskunft.

Pflichtmäßiger Bericht über die Kriegsoperationen der letzten Campagne, in soweit solche mit dem mir von Sr. Königl. Majestaet allergnädigst anvertrauten Geschäftskreise concernirten, an die von Sr. Königl. Majestaet zur allgemeinen Beurtheilung der gesammten Kriegsopérationen niedergesetzten immédiat Commission.

Vom General-Lieutenant v. Rüchel*).

Zuvörderst ehe ich schreibe, muß ich Einer Königl. Hohen Immediat-Commission dringend um Entschuldigung bitten wegen des so äußerst späten Eingangs dieser, unter mehreren, auch von mir geforderten Schrift.

Die Summe meiner aufeinander gefolgten, zum Theil schweren Krankheiten, machten es sogar unmöglich die an mir eingegangenen Sachen nur einmal zu lesen. Die darauf erfolgte gänzliche Erschlaffung meines Körpers aber und besonders die langen Folgen eines übeln Nervenfiebers vereitelten trotz aller meiner Anstrengung jeden Versuch, weder ernsthaft zu arbeiten, noch consequent zu denken. Dieses zu meiner Entschuldigung auf dieses Sujet. Ferner muß ich anführen, daß ich ohne alle Manuscripte und Listen bin; auch trotz denen so mannigfaltigen Geschäften, womit mich das Vertrauen meiner unterschiedenen Könige beehrte, nie in meinem Leben ein Journal geführt habe, um mich gleichsam damit bei den Acten zu decken, weil mir meistens die Zeit dazu gemangelt hat und ich nicht so sehr an das Schreiben, sondern nur an das Handeln dachte. Datums und Nahmens, die ich nie habe behalten können, fehlen mir oft; dennoch hoffe ich aus meinem Gedächtniße getreulich so viel darzustellen, als nöthig sein wird, den eigentlichen Sinn der Operations-Geschäfte deutlich zu beleuchten; wie auch diejenigen Bemerkungen, die da wesentlich berührt zu werden verdienen und dieß wird glaube ich hinreichend sein, für das Urtheil der Königl. Hohen Immediat-Commission nach der Absicht Sr. Majestät Allergnädigsten Commissoriale. — Und nun zur Sache. —

Ich ward durch Se. Königl. Majestät von meinem Gute Haseleu den 11. August 1806 nach Charlottenburg berufen und vernahm die Nachricht, daß, nach dem Bericht des Marquis v. Lucchesini, unsern damaligen Gesandten zu Paris, wider die Erwartung, Preußen mit Krieg überzogen werden sollte und einen Theil seines Staats für Frankreich abreißen unter dem Titel eines Arrondissements für den Großherzog von Berg.

Grade dieses Preußen, dessen Bescheidenheit, Treue und Glauben Frankreich und sein Herrscher ihre Existenz am Vorzüglichsten zu verdanken hatte, wollte der Beherrscher

*) Mit Anschreiben d. d. Haseleu, 24. Mai 1808, an die Kommission gesandt (Präsentat 17. August).

Frankreichs, so einst als die Römer den Mithridat auch an seiner Reihe unterjochen, weil unser an ähnlichen Ideen seiner Natur nach so divergirende Monarch mehr von dem Gedanken beseelt war der innern Glückseligkeit seines Volks, als von ehrgeitzigen Plänen zur Unterjochung fremder Nationen. Nach wenigen Tagen meines Daseins in Charlottenburg und Berlin reisete ich den 15. August nach Hannover ab, übernahm das Commando über die Truppen des damaligen Etats-Ministers und Titular-Generals, Grafen v. Schulenburg-Kehnert, der jetzt Divisions-General und Praefect bei Sr. jetzigen Westphäl. Majestät sein soll, und ward an den Oberbefehl des regierenden Herrn Herzogs von Braunschweig angewiesen. Diesem Prinzen von so vieler Einsicht und so mancher heroischen Tugend vertraute unser Monarch nicht ohne manchen Grund in jeder Art sehr hoch. Schade nur, daß der Neffe des großen Ferdinands bei so schönen und herrlichen Natur- und Kunsteigenschaften nicht das Durchschneidende seiner eigenen Selbstüberzeugung in seinem Wirkungskreise, wie auch lebhafter und stärker in seinen Rathschlägen übertrug: durch welche originelle Selbstübertragung dieser Prinz vollkommen dem großen, sonst rechtmäßigen Vertrauen hätte entsprechen können, dem Könige unserem Herrn in dieser kritischen Epoche eine wahrhafte Stütze zu sein.

Ich reiste bei der nahen Nachbarschaft mehrmalen von Hannover nach Braunschweig, um mir vom Herzoge Licht über das Große der Pläne zu verschaffen. Unsere Gespräche roulirten meist auf folgende Sujets. Auf den Exceß unserer höchsten militärischen Anspannung, inclusive der von mir schon vor mehreren Jahren projectirten Reserve-Land-Miliz.

Auf die höchste Schnelligkeit politischer Harmonie eines schon längst sein sollenden großen Nordischen Staatenbundes und die Wiederherstellung des wechselseitigen Vertrauens in diesem Bunde, durch vertrauungsvolle vom Publico geachtete Personen.

Auf die Thunlichkeit von schnellen Märschen unserer Haupt-Armee und der Möglichkeit, in wie ferne der General v. Blücher und ich, beide zusammen vereinigt, nicht einen Ueberfall versuchen könnten in die jetzt feindlich scheinenden Staaten, wenn Hessen und Sachsen unsern raschen Bewegungen bis zur Ankunft der großen Armee zu einiger Stütze dienten.

Der Herzog entrirte einsichtsvoll in dieser Materie, goutirte indessen die letztere nicht, trug mir dagegen auf, den Kurfürsten von Hessen zu manipuliren, der nach des Herzogs Meinung einiges Vertrauen in mich setzte, und dessen Gesinnungshaltbarkeit er nicht traute. Ich sandte also den damaligen Major und Quartiermeister v. Knesebeck nach Cassel ab, die dortigen Gesinnungen des Herrn sowie der Diener zu enträthseln, die ihm aber zum Theil nicht ganz gefielen, und ich folgte ihm den 22. August in Person, wo ich von des Kurfürsten Durchlaucht mit allen Simptomen einer distincten Güte, auch Vertrauen überhäuft ward; und ob ich gleich die Ehre hatte, den Herrn zu kennen, doch berechtigt zu sein glaubte, in die Realitaet der Handlung mehr Glauben zu setzen, als solches die Folge bewies. Ich nahm den verdienstvollen, damaligen Oberst v. Scharnhorst aus guten Gründen mit. Meine Rückkunft war dem Herzoge angenehm. — Ich dislocirte die Truppen im Hannöverschen, bemühte mich, den guten vereinten Geist für die gemeinsame Sache in den Gemüthern der vornehmsten Hannoveraner wiederherzustellen und unterstützte vor allen Dingen in jeder Art mit Truppen, Geschütz, Munition, Lebensmittel usw. die Festungen Hameln und Nienburg hinreichend, auf daß keine Entschuldigungs-Gründe obwalten sollten, gedachte Festungen nicht im Falle der Noth bis aufs Aeußerste zu verteidigen.

In Hameln hatten Se. Königl. Majestät den General v. Schöler zum Commandanten ernannt: in Nienburg erwählte ich dazu den General-Major v. Strachwitz, der mir für den Felddienst etwas schwer geworden zu sein schien, den ich aber deshalb zum

Commandanten geeignet glaubte, weil ich ihn sonst aus der Rheincampagne, so wie im Frieden, niemals anders, als wie einen braven und ehrenvollen Mann gekannt hatte. Den Vorgang der Uebergabe von Nienburg weiß ich bis zur Stunde noch nicht. Ueber die schnelle Uebergabe von Hameln aber, das ungleich fester ist und welches ich dem Commandanten so ernst und dringend zu wiederhohltenmalen an das Herz gelegt hatte, bin ich erstaunt.

Mit Schweden waren die Compromis noch nicht beigelegt, und ich setzte mich in Relation mit dem bei Ratzeburg commandirenden General-Major v. Beeren, um thätlichen Streitigkeiten möglichst vorzubeugen, und zog denselben mit Bewilligung des Herzogs näher an mich. Als die Kriegsrüstungen der Franzosen lautbarer wurden, bat ich um Unterstützung. Der Herzog von Braunschweig-Oels ward auch vom Kalckreuthschen Corps mit einer Anzahl Truppen zu mir bestimmt, in der Folge aber zu des Königs großen Hauptarmee geschlagen, wo er unter dem Herzog von Weimar zur Avantgarde stieß.

Ich sendete indessen den Rittmeister v. Eisenhart als Courier ab an die Sächsischen Herzoge in das Werra-Thal nach Thüringen, um durch Hildburghausen, Coburg und Meiningen bestimmte Nachrichten vom Feinde einzuziehen.*) Dieser thätige und kluge Offizier hat sich hiervon mit so vieler Geschicklichkeit aquittirt, daß er eine allgemeine Achtung und Vertrauen einflößte. Auch hat dieser einsichtsvolle Offizier, da ihm in der Folge als Partisan Truppen beigesellt wurden, und er bei denen nachfolgenden feindlichen Operationen in der so großen Entfernung fast abgeschnitten war, bei mehreren Demonstrationen und Gefechten sich so rühmlichst ausgezeichnet, daß ich solchen der Gnade Sr. Königl. Majestät pflichtmäßig empfehlen muß. — In gleicher Absicht sandte ich den verdienstvollen Rittmeister und Brigade-Major v. Bechtolsheim nach Gotha und Eisenach.

Dem Major v. Krafft mit seinem Grenadier-Bataillon in Mühlhausen theilte ich etwas Cavallerie zu, um nur in Zeiten etwas aus Hessen, dem Harz und dem Maine zu erfahren.

Die Marschälle in Franken rührten sich innerlich und auf diese Rüstungen sandte mich der Herzog mit meinem Corps zuerst nach Göttingen den 12. September und darauf den 18. September nach Mühlhausen, indem ich eine Garnison in Hannover zurücklassen mußte, wo ich den General-Major v. Bila der Schwächlichkeit seines Körpers wegen zum Commandanten ernannte. Als ich nach Göttingen ging, schien es mir nöthig, den General v. Blücher mit seinem Corps d'armée ins Paderbornsche, näher an Hessen heranzuziehen und nur in der Gegend von Münster ein Observations-Corps zu lassen, anfänglich unter dem Commando des General v. Wedel, bis daß auf Allerhöchsten Befehl Sr. Königl. Majestät der General-Major v. Lecoq zum Commando daselbst ernannt wurde. — Auf solche Art wurden die Hessen zwischen mir und dem General v. Blücher in die Mitte gesetzt.

Dieser Schritt schien schon in dem equivoquen Cassel einige Sensation zu machen, die mir einiges Mißtrauen einzuflößen anfing. Ich machte meine militärische Rapporte an den Kurfürsten, ungeachtet ich nicht dazu angewiesen war, um nur mit den Hessen in Liaison zu kommen. Dieser Herr aber declinirte immer die Dislocation einiger Preußischen Truppen ins Hessische. Meine Maaßregeln wurden geduldet, aber nicht approbirt. Ich erhielt Ordre, mit meinem Corps nach Mühlhausen vorzurücken, welches geschah, indem ich den General v. Winning zur Avantgarde nach Eisenach vor detachirte, wohin ich, im Fall eines feindlichen Angriffs selbst vorrücken wollte: und sendete fliegende Detachements nach Vacha und Gotha zu einiger Verbindung mit denen Hessen und der sich bei Naumburg versamelnden Königl. Haupt-Armee. Desgleichen detachirte ich aus Nienburg den Major v. Dresler mit einem Observations-Detachement nach Bremerlehe.

*) Bericht des P. L. v. Eisenhart S. 360.

Die Summe der feindlichen Nachrichten fing an, die Aufmerksamkeit des Beobachters nach dem Centro hinzuziehen. Ungewiß über die Gesinnungen Hessens, trotz aller glatten Worte; ungewiß, vom Feinde isolirt angegriffen zu werden, bevor unsere große Armee bei Naumburg versammelt war, zog ich schleunig den General v. Blücher über die Weser bis Göttingen zurück, in dem noch ein Detachement unter dem General v. Hagken auf dem rechten Flügel der Hessen figurirte. Der schwankende Kurfürst von Hessen, der sich zu keinen decisiven Schritt entschließen konnte, sondern gern in der Mitte zwischen zwei Preußischen Corps seiner Meinung nach ruhig verbleiben konnte, beklagte sich heimlich über mich und meine, des nie zu ersetzenden Zeitverlustes wegen schnell ergriffenen Maaßregeln, welche so lange höhern Orts desapprobirt wurden, bis die Erfahrung endlich zeigte, daß das ganze Gewicht der feindlichen Kriegsoperation wirklich auf die Saale gerichtet sei. Mittlerweile ward bei der Ankunft der Haupt-Armee bei Erfurth der Entschluß gefaßt, offensive durch den Thüringer Wald zu gehen, zum Angriff auf den Feind, der von Nutzen sein konnte und besonders dann, wenn er hätte früher geschehen können, bevor der Kaiser Napoleon mit der ganzen Force beisammen war, über die noch nicht völlig preparirten Marschälle, entscheidend hätte werden können.

Da unsere Hauptangriffe von der Königl. Haupt-Armee projectirt waren und mein damaliges noch ziemlich starkes Corps d'armée inclusive Blücher zu denen Demonstrationen gegen den Main bestimmt war, unsern rechten Flügel zu decken und den Feind in seine linke Flanke à tempo zu tourniren, mir aber für Hessens Gesinnung ernstlich bange ward: so ließ ich den General v. Blücher mit seinem Corps augenblicklich von Göttingen aufbrechen, mit dem expressen Befehl, ohne Rücksicht der Folgen mit klingendem Spiele durch die Residenz Cassel zu marschieren und bis auf weitere Ordre einige Meilen jenseits zu cantoniren, wie auch dem Kurfürsten den Marsch seines Corps d'armée erst vor den Thoren von Cassel der Formalität wegen anzuzeigen. Dieses that ich, den Kurfürsten nur erst zu impliciren auf meine eigene Verantwortung: überzeugt, daß bei so wichtigen Fällen, wo es darauf ankömmt gegen einen überlegenen Feind — inclusive der sehr wohl organisirten Landmiliz — zur Offensive 20 000, zur Defensive aber 40 000 Mann braver Truppen mehr zu erhalten, ein General durch seine Handlungen die Politik nie compromitiren kann, weil im äußersten Falle ein Regent die eigenmächtigen Handlungen seines Generals desapprobiren, auch, sei es im Ernst oder politice, an demselben ahnden kann.

Der Kurfürstl. General-Quartiermeister-Lieutenant v. Ochs aber kam schleunig als Courier zu mir mit einer Cabinets-Ordre von Sr. Königl. Majestät, nach welcher ich den General v. Blücher wieder aus den Kurhessischen Staaten zurückziehen mußte. Indeß ward der Fürst Hohenlohe näher an die Hauptarmee herangezogen, der Herzog von Weimar als Avantgarde durch den Thüringer Wald geschickt und ich beordert, die Generale v. Winning und v. Plötz mit starken Märschen gegen den Main vorrücken zu lassen.

In diesem entscheidenden Moment wagte ich es, da ich sonst mit dem Kurfürsten von Hessen noch aus der Rheincampagne her auf einem vertrauungsvollen Fuß zu sein das Glück hatte: im Nahmen Sr. Königl. Majestät, der deutschen Ehre und der Nothwendigkeit, eine Aufforderung zu adressiren, von der ich die Copia an einen von beiden, entweder an des Königs Majestät oder an des Herzogs von Braunschweig Durchlaucht mit einigen Entschuldigungsgründen über meine Freiheit zugeschickt habe.

Meine Propositionen bestanden darinn, den Marschal Augereau zwischen Wiesbaden und Frankfurt anzugreifen, der nur sehr schwach in einer langen Extension dort figurirte: mit der Hauptforce aber den Main zu passiren und die Colonne des Kaisers Napoleon in den Rücken anzugreifen, welches nach meiner Meinung der Sache eine günstige Seite hätte geben können und den Herzog von Weimar rettete. Meine Aufforderung

war meiner Meinung nach ehrerbietig, aber freilich nach Lage der Sache dringend und lebhaft. Ich beschwor den Kurfürsten um diese Handlung, bei dem sonst nicht zu vermeidenden Joche der Sclaverei, dem Verluste seines Staats und seiner eigenen Glückseligkeit. Die Antwort erhielt ich erst in Hollstein bei Königsberg wo ich mich von meiner erhaltenen Wunde heilen ließ. — Leider aber ward die gute Sache also auch hier verfehlt und der Coup fin von Staatsintrigue ist übel ausgefallen.

Während dieser Bewegung aber stieß Napoleon in das Tempo und ging selbst offensiv und hieraus entsprang der erste Grund von der Extension unserer Armee und ihrer Verminderung an Streitkräften in der Schlacht. Ich erhielt demnach die Ordre in starken Märschen, zuerst nach Eisenach und darauf per Gotha nach Erfurt zu eilen, indem die Hauptarmee sich aus ihren ersten Vorbewegungen weiter zurück bei Weimar postirte. In dieser Epoche tritt das bekannte Gefecht des Prinzen Louis von Preußen Königl. Hoheit bei Saalfeld ein. Als ich bei Erfurt angelangt war, repliirte sich schon das geschlagene Regiment von Müffling und ein Bataillon Sachsen auf Erfurt zurück, sehr delabrirt und mit großem Verluste. Die Unruhe und Unordnung, mit der solches geschah, fiel mir auf. Als ich die Truppen vor dem Thore formiren ließ, waren solche sehr schwach, und es kamen einzelne Leute nachgezoddelt, was bei einer schweren Infanterie nicht sein soll. Hierüber bezeigte ich dem Commandeur des Regiments, Oberst v. Diericke, meine Unzufriedenheit. Er antwortete mir, es würden sich noch Truppen nachfinden, die da versprengt wären. Meine natürliche Frage war: Hat denn die Cavallerie auf sie eingehauen? Die Antwort war: Nein!

Nun, erwiederte ich: so sind sie kein determinirter Commandeur und ich müßte sie von Rechtswegen an den König melden, weil eine Infanterie geschlagen oder nicht, zusammen verbleiben muß und wer sich von der Fahne entfernt, dem muß man auf dem Fleck die Kugel vor dem Kopf geben zum Beispiel für andere. Ich revidirte die Patronen der Preußen und Sachsen, so verschossen waren und legte sie intermistisch in und nahe bei Erfurt, da sie ohne Brod, Lebensmittel und Bagage waren, bis das der Fürst von Hohenlohe, der da glaubte, ich wolle mein Corps durch diese Truppen verstärken, über sie anderweitig disponiren konnte. Diese Analisis ist überflüssig zur Beantwortung der Klage einzelner Herren Subalterns des von Müffling'schen Regiments wider mich, welche sie bei der Hohen Immediat-Commission eingereicht haben. Es ist traurig für einen General, wenn die untersten Subalternen es wagen dürfen, die Worte ihrer Vorgesetzten, die sie entweder schief gehört oder schief verstanden — ich will nicht hoffen geflissentlich verdreht haben — officiel kritisiren dürfen. Uebrigens befand nicht allein ich, sondern auch meine ganze Suite den Herrn Obersten, ich will nicht sagen gar sehr und auffallend distrait, doch vielleicht sehr krank.

Da durch den Rückzug des Corps des verewigten Prinzen Louis Königl. Hoheit und der Concentrirung der Königl. Hauptarmee bei Weimar mein Terrain entblößt wurde: so warf ich rasch eine neue Vorpostenkette vor und hielt mich gegen das Evenement bereit. Dies aber ward mir schwer, weil außer der Person des Generals v. Blücher ich in diesem Augenblick zu den übrigen Truppen, die ich schon früher hatte abgeben müssen, die 10 Escadrons Husaren seines Regiments verlohr, um so mehr, da das von mir zu beobachtende Terrain, außer denen auf Befehl detachirten Corps von Winning und von Plötz und denen zurückgelassenen Garnisonen von Hameln, Hannover und Nienburg, zuletzt eine zu observirende Linie formirte von Weimar bis an den Main und von dort über Hannover bis Bremerlehe außer denen bei Münster und Paderborn detachirten Corps von Lecoq und von Hagken. Mitten in diesen ernsten Geschäften aber erhielt ich den Befehl mit meinem Corps d'armée eine an der Armee näher liegende Position zwischen Erfurt und Weimar zu erwählen. Da ich der Meinung bin, daß man Festungen ent-

weder rasirt oder besetzt, so sendete ich zur Verstärkung von Erfurt, dem Petersberge und der Ciriaxburg das Infanterie-Regiment Kurfürst von Hessen ab.

Mein Corps war kaum in den concentrirten Cantonirungen der Position zwischen Weimar und Erfurt eingerückt, wovon ich eben das Terrain beritten hatte: so erhielt ich den Befehl, unverzüglich nach Weimar zu kommen, darauf auch sogleich mein Corps mir bis Weimar folgen zu lassen.

Ich kam kurz vor Mittag dort an und fand alles in der Bewegung: indem schon am selben Nachmittag die Armee des Königs in das Alignement auf Naumburg abmarschirte, um sich die Passage über die Saale zu versichern und die Communication mit der Elbe. Der Fürst von Hohenlohe blieb in der Gegend von Jena.

Die bestimmten Befehle des Herzogs von Braunschweig für mein unterhabendes Corps d'armée bestanden in Folgendem:

> Mich auf die Höhen bei Weimar, die von des Königs Armee entblößt wurden, zu postiren und Weimar mit zu besetzen: indem ich eine fliegende Verbindung zwischen mir und dem Herzoge von Weimar zu erhalten suchen mögte. Meine bis gegen den Main vorgedrungene Truppen, sollten nun wieder schleunigst zurückgezogen werden, in eben der Art als man dem Herzoge von Weimar denselben Befehl zugesandt hatte, sich aus dem Thüringer Wald ebenmäßig in Eilmärschen auf Weimar zurückzuziehen. Diesem Herzog von Weimar sollte ich zum Repli dienen bei seiner Ankunft, wie auch zu seiner Unterstützung auf den Fall der Noth. Dieß war der eine Hauptbefehl dem der Herzog annoch die zweite Bedeutung hinzufügte: Es sei denn, daß mir von Sr. Majestaet dem Könige, oder von ihm selbst anderweitige Verhaltungsbefehle zugesendet würden.

In diesem neuen Verhältnisse der Dinge zeigte ich demnach dem Fürsten von Hohenlohe meine Nachbarschaft an und meine Bereitwilligkeit, ihn, wo ich könnte, zu unterstützen. Meine Truppen wurden in den Marsch gesetzt und ich verordnete nach dieser veränderten Lage die Stationen meines Hauptlazareths und Fuhrwesens gegen die Chaussee, die sich mit dem Harz verbindet, und die Bagage des Corps unter der nöthigen Bedeckung nach Schloß Vippach, nachdem ich unter meinen Truppen das hinreichende Brod, Fourage, Brandwein, kurz Lebensmittel vertheilen ließ.

Noch an demselben Nachmittag beritt ich bis gegen Abend mein Terrain, und da die Truppen nicht eher eintreffen konnten, als in der Nacht, so trug ich meinem Adjutanten, dem sich in die Terrains so sehr schnell orientirenden braven Major v. Brixen, auf, in Abwesenheit des Major v. Knesebeck, den man, so wie den Oberst v. Scharnhorst zur großen Hauptarmee gezogen hatte, für diese Nacht nur die Truppen in Form eines offenen Quarrees an der Lisiere des kleinen Gehöltzes bei Weimar bivouacquiren zu lassen, die Cavallerie aber theils gleichfalls auf dem Fleck, theils in einigen sehr nahe dabei liegenden Dörfern zu verlegen, die Stadt Weimar zu besetzen mit 2 Bataillons und eine Chaine zu veranstalten zwischen Weimar und Jena. Ich begab mich persönlich nach Weimar in die Stadt, wo ich hörte, daß die Königin Majestät nebst Suite angekommen wären und hinterließ die Nachricht, wo ich zu treffen war nebst dem Befehl, alles und jedes Neue mir nach Weimar zu melden.

Bei der wachsenden Gefahr bat ich die Königin Majestät inständigst, nun abzureisen, um sich nicht in eine, bei den größten Vorsichtsmaßregeln, dennoch nicht zu berechnende Verlegenheit zu versetzen. Ihro Majestät nahmen meinen Vorschlag gnädigst an und ich entwarf nach der bei mir habenden Charte Allerhöchst dero Reiseroute und Quartiere, über Mühlhausen, die Chaussee von Seesen, Braunschweig und Magdeburg nach Berlin, auf dem Weimarer Schlosse in den Zimmern Ihro Majestät der regierenden Königin. Dieses hat zu der sonderbaren Aeußerung des Kaisers Napoleon Veranlassung

gegeben, ich hätte mit der Königin von Preußen, dieser so bescheidenen als edlen Fürstin, die, stets mit Würde handelnd, nie aus ihrem Geleise getreten ist, die Pläne zu den Kriegsoperationen regulirt. — Sapienti sat! — Ich warf mich angezogen nebst einem Adjutanten auf das Lager. Gegen Anbruch des Tages fehlten noch die nöthigen Pferde für die Königin Majestät, weil die Armee alles zu dem Marsche gebraucht hatte. Ich ließ Haussuchung nach Pferden halten und ersetzte die fehlenden durch meine eigenen. Ich ließ die Königin auf die ersten Stationen durch ein Cavallerie-Commando zur eigenen Sicherheit begleiten und verfügte mich nach dem Bivouac, wo die Truppen in der Nacht angekommen waren und nichts Neues vom Feinde eingelaufen war. Irgend jemand bemerkte mir, man höre Canoniren. Ich fragte: Wo? „Ja, es scheint an unterschiedenen Orten" und man zeigte mir mit dem Finger einen großen unbestimmten Halbkreis. — Mir fiel der Soupçon ein, den einige Offiziere von des Königs Armee den Morgen hegten vor der Schlacht, wie es auch leider wirklich der Fall war, als ob, was in dem Falle einer Action und in dem Nichtglücken derselben die gefährlichste der Alternativen war, gegen Naumburg dem Könige die Communication bereits genommen sein könnte. Zu gleicher Zeit aber recapitulirte ich mir selbst den erhaltenen Befehl bei Weimar dem Herzoge dieses Nahmens zum Repli zu dienen, oder, falls er litte, zu degagiren, indem es 3tens doch noch möglich werden konnte, daß der Fürst von Hohenlohe bei Jena meiner Mitwirkung bedürfe. Die Wahrscheinlichkeit, daß einer dieser Fälle vielleicht bald eintreffen könne, die Ungewißheit aber, welcher von diesen Fällen wahrscheinlich uns vom Schicksal zugeteilt sei, ließ mich auf Mittel sinnen, wie derjenigen Notwendigkeit, welche uns etwa davon zufallen mögte, am Schicklichsten zu begegnen sei?

Hierzu schien mir der Centralpunkt am Vorzüglichsten geeignet, wo von 3 Chausseen der Scheideweg nach Naumburg, Weimar und nach Jena ausgeht, als die drei einzigen Punkte die meine getheilte Aufmerksamkeit erforderten.

Ich concentrirte meine Corps, sandte Patrouillen aus bei dem dicken Nebel, der das Auge und das Ohr behinderte, wiederhohlte dem Fürsten von Hohenlohe zum zweitenmale, mir seine Befehle zu ertheilen, falls er meiner Mitwirkung bedürfe, wie über sein eigenes Truppen-Corps, die da pünktlich erfüllt werden sollten. Ich sandte den Adjoint Lieut. v. Pfuel, Regt. von Puttkammer, schleunig zu der Armee des Königs mit der Weisung, diesen Rapport an den König und an den Herzog zu machen, sich auf den Fall eines Engagements für seine Person nicht unnütz dem feindlichen Feuer blos zu stellen, weil seine Bestimmung sei, zu beobachten, was dort vorginge, und die Befehle mir schnell zu hinterbringen, welche Se. Majestät oder der Herzog etwa an mich ertheilen mögten, weshalb er sich zum Relais einen Feldjäger auf dem halben Wege stehen lassen könnte. Darauf ließ ich augenblicklich die Generale und Commandeure zusammenberufen und dictirte ihnen im Allgemeinen diejenige Disposition, wovon ich keine Copia habe, die sich aber annoch in den Händen von mehreren unter meiner Ordre gestandenen Offizieren befinden wird.

Während dieser Zeit langte der damalige Capitain, jetzige verdienstvolle Oberstlieutenant v. Gneisenau mit einem französischen Parlamentair auf Befehl des Fürsten von Hohenlohe bei mir an, der Bestellungen vom Kaiser Napoleon an den König abzugeben vorgab.

Das eigentliche Wesen meiner Anordnungen bestand in folgenden Punkten:

Nach der Frage über den richtigen Empfang der Lebensmittel, der Revision der Munition und der Recapitulation von dem neuen Standpunkt unseres Hauptlazareths, des Fuhrwesens und der Bagage, behielt ich die Stadt Weimar besetzt und eine fliegende Chaine zur Observation auf dem rechten Flügel des Fürsten von Hohenlohe, desgleichen von Erfurt und dem linken Flügel des sich zurückziehenden Herzogs von Weimar, zu dessen

Repli ich in diesem Posten vorzüglich angewiesen war. Ich formirte eine Avantgarde aus den Husaren von Köhler und reitender Artillerie, darauf das Cuirassier-Regiment von Bailliodz, dann die Linie aus der Mitte abmarschiert mit akuraten Distanzen zum Aufmarsch in jedem Augenblick, Seiten-Patrouillen und eine Arrièregarde, gleichfalls in sich aus der Mitte abmarschiert, die da zu gleicher Zeit, falls ich die Linie en Ordre de Bataille formirte, in zwei Theilen aufmarschieren und die Reserve bilden sollte, vorzüglich hinter jedem Flügel eine Reserve.

Der General Alt v. Larisch commandirte unter mir die Linie. Die Bataillons derselben waren in ihre Brigaden getheilt. Jede Reserve erhielt ihren Brigadier. Dieselben wurden von mir zweckmäßig instruirt, um sich über die möglichen unterschiedenen einzelnen Fälle zu orientiren. In dieser Figur konnten sich die Truppen Angriffs- und Vertheidigungsweise nach allen Directionen am schnellsten formiren; sie paßte also am leichtesten für die Pluralité der mir noch unbekannten Fälle.

Sogleich als dieß nur vollendet war und die Generale und Commandeurs ihre unterhabenden Offiziere instruirt hatten, nahmen die Truppen das Gewehr in die Hand zum Abmarsch in dieser Ordre de Bataille nach dem Rendezvous, nehmlich dem Scheidewinkel der Chausseen, nach denen drei schon vorhin von mir erwähnten Directionen. Daselbst sollten die Colonnen das Gewehr abnehmen, solche zusammensetzen und im Bivouacq so lange verbleiben, bis daß irgend ein Befehl, Requisition oder Rapport einen zweckmäßigen decisiven Schritt gestatten. Kaum aber waren wir hierselbst angelangt, so schickte der Fürst von Hohenlohe und requirirte nun erst um meinen Beistand mit dem Ausdrucke, wenn ich nun kommen könnte: so wäre ich ihm ein Freund in der Noth. Diesen Ausdruck mit diesen Worten vom Fürsten muß der Herr Oberst v. Massenbach schief verstanden haben, wenn er, unbekannt mit den Verhältnissen, als ein bloßer Rechenmeister von Glockenschlägen redet, sowie solche idealisch in seinem Kopfe sitzen, wenn derselbe in einer seiner gedruckten Brochuren, die er, wie er mir schreibt, zur Hülfe seiner eigenen Rechtfertigung so wie an dem ganzen Publico auch an die Königl. Hohe Immediat-Commission eingereicht hätte, sich darinn ausdrückt: einige Offiziere meines Corps hätten zu mir gesagt: man müsse einen Freund in der Noth nicht sitzen lassen u. s. w., worauf ich aber nicht zu erwiedern verstehe, als daß ich den Irrthum des Herrn Obersten herzlich bedaure, indem ich gottlob noch nie in der Lage gewesen bin, bei den so vielen und mannigfaltigen Verhältnissen, in denen ich im Frieden sowie im Kriege gewirkt habe, zu meiner Pflicht ermuntert zu werden dürfen und dieß am allerwenigsten gegen den Feind: sondern im Gegentheil, so bin ich von meinen Vorgesetzten mehrmals von projectirten Ernst-Angriffen zurückgehalten worden. Auch bin ich bis jetzt von den Herren Offiziers der Armee noch mit so vieler Achtung und Vertrauen beehrt worden, daß wohl niemand eine Erinnerung der Art gegen mich wagte und ich auch nicht für mich hätte repondiren können, was mir persönlich mein Gefühl inspirirt haben würde, eine solche Insolenz auf dem Fleck nachdrücklich zu ahnden.

Meinem Adjudanten, dem damaligen Hauptmann v. Kleist und jetzigen Major v. Rüchel, trug ich auf, sofort in meinem Nahmen, nachdem schon ein Feldjäger an den Herzog von Weimar zuerst expedirt war, ihm meinen Abzug von Weimar und meine Intention zu melden, nunmehr zum zweitenmale einen Reitenden abzusenden, den Herzog bei seinem Corps aufzusuchen und diesen Prinzen sofort von dieser neuen Lage der Sache zu avertiren. Schade, daß die mir unbekannten Verhältnisse des Herzogs von Weimar Durchlaucht bei seinem Rückzuge einen Ruhetag in Ilmenau nothwendig gemacht haben, ansonst es den Anschein hat, als ob dieses Corps durch verlängerte Märsche noch am Tage der Schlacht von Jena vielleicht hätte anlangen können.

Genug, in dem Augenblick der Requisition des Fürsten commandirte ich an meine Cavallerie, der Tête von Köhler und von Bailliodz Trap, ließ sie, nach dem Verlangen des

Fürsten, auf Capellendorf gehen und gab einen meiner Adjudanten, den der Cavallerie, den Rittmeister v. Borstel mit, nebst der Instruction, den Befehlen des Fürsten zu folgen oder den Feind ohne Rücksicht auf den Erfolg, da anzugreifen, wo ihm nur irgend beizukommen wäre. Meine Infanterie-Colonnen setzte ich in demselben Augenblick in einen sehr starken, vielleicht zu raschen Geschwind-Schritt, und in demselben sind wir geblieben. Die nöthigen Detachements zur Sicherheit des Marsches zur Aufklärung und zur Wahrnehmung der Schluchten von Capellendorf sind während dem Marsche herausgezogen. Ohne den mindesten Aufenthalt passirte das Corps das Défilé von Capellendorf und während dem Marsche formirte sich alles in diesem nehmlichen Geschwindschritt en évantaille und die Attaque aus der Mitte en échellon, nachdem ich ein Bataillon der einen Reserve nebst einer Escadron und einigen schweren Kanons zu meiner Deckung am Défilé auf dem rechten Flügel stehen ließ, ein Bataillon der andern Reserve nebst einer Escadron und einigen schweren Kanons, um den linken Flügel zu debordiren, und ein drittes Bataillon unter der Ordre des braven Generalmajor v. Schenk ließ ich mir zum Repli verdeckt hinter einer hohen Kuppe am Débouché des Dorfes für den Nothfall, indem ich, unbekannt mit den Verhältnissen von Freund und Feind, nur durch diesen einzigen Hohlweg von Capellendorf nach der mir angewiesenen Direction unter dem feindlichen Feuer defiliren konnte, und dieser Maaßregel verdankte ich in der Folge die Möglichkeit, daß ich mein geschlagenes und durch ein einziges Défilé retirirendes Corps in dem Angesichte eines an Zahl so disproportionirt überlegenen Feindes und unter dessen sehr heftigem Feuer wieder formiren konnte.

Noch muß ich anführen, daß, als ich schon bei meinem Hinmarsch ziemlich nahe gegen Capellendorf kam, ein Courier von Sr. Königl. Majestät mit dem Befehl anlangte, wo möglich augenblicklich zu Ihrer Unterstützung auf Auerstedt zu kommen. Ich entgegnete: „Legen Sie mich Sr. Majestät zu Füßen und sagen Sie dem Könige: herzlich gern wollte ich zu Seiner Hilfe wo möglich fliegen, aber mit aller Bestimmtheit wäre dort die Action schon entschieden, wenn ich bei dieser großen Entfernung erst dorthin abmarschiren würde, hier aber wäre ich nahe an dem Feind, allwo der Fürst von Hohenlohe meinen Beistand dringend verlangt hätte; folglich habe es den Anschein, Se. Königl. Majestät vielleicht durch eine glückliche Action allhier mehr zu nützen, als durch einen bloßen Marsch dorthin." Ich wagte es also, den Feind hier aufzusuchen oder die Befehle des Fürsten zu vernehmen. Am Dorfe Capellendorf begegnete mir mein Censor, der Herr Oberst und General-Quartiermeister-Lieutenant v. Massenbach, und hinterbrachte mir, daß die Bataille für uns so gut als verloren sei. Ich fragte ihn: „Wo will der Fürst, daß ich ihm nütze?" Er antwortete mir, jetzt durch Capellendorf. Jenseits Capellendorf ersuchte ich den Obersten, mit mir vorzureiten, um mir nur den Feind und das Terrain in etwas zu recognosciren. Es war ein sehr dicker Nebel, wir ritten indeß so nahe heran als thunlich. Ich bat den Obersten: Helfen Sie mir doch irgend einen Punkt suchen, wo entweder eine Prise für mich ist oder eine feindliche Flanque zu sehen, mit dem Ausdruck: „wo nur was zu machen ist, den Fleck wollen wir schon treffen." Es war aber keine Avantage für uns herauszusuchen möglich: denn wir fanden eine feindliche Fronte, so die unsrige bei weitem überflügelte, welches mich bestimmte, in meiner projectirten Attaque en échellon aus der Mitte zu verbleiben, um nur die Flanquen nicht sobald preiszugeben und zu versuchen, ob man nicht in die Mitte der feindlichen Linien durchbrechen könne, wo ich denn hoffte, daß die zum größten Theil geschlagenen Truppen des Fürsten von Hohenlohe, wovon sich noch Infanterie und Cavallerie auf dem Champ de Bataille befanden, benebst den Fürsten à la Tête, sich vielleicht an mich anschließen und meinen Angriff unterstützen würde. Diese Maaßregel zum Angriff aus der Mitte ward ferner nothwendig, weil das Terrain zwar Anfangs der Zahl meiner Truppen noch einigermaaßen angemessen war, sich aber mit jedem Schritt ausdehnte, den wir vorgingen, folglich unsere beiden Flanken die größte Aufmerksamkeit erforderten.

Der Schnelligkeit unserer Formation hat der Kaiser Napoleon selbst Gerechtigkeit widerfahren lassen. Den Angriff des Haupt-Echelons der Mitte befehligte der brave Generallieutenant Alt v. Larisch specialiter. Er ermunterte seine Leute und griff am Ende mit dem Regimente im Trabe die Hauptbatterie des Feindes an, die in sehr großer Anzahl auf dieser rasirenden Pente douce ein mörderisches Kartätschenfeuer machten. Ich war selbst bei dieser Attaque. Die nebenstehenden Truppen konnten kaum folgen, so lebhaft stürmte alles vorwärts. Es entstand daher eine große Lücke zwischen dem mittelsten Echellon und rechten Flügel; ich sah feindliche Cavallerie dicht vor uns, die da jeden Augenblick einhauen konnte, weil bei unserer Schwäche weder Cavallerie noch Infanterie im zweiten Treffen existirte. Ich begab mich also eiligst auf diesen Punkt, setzte eine Division in die Flanque, um durch ein kreutzend Feuer diese große Intervalle zu decken, und ließ das Neben-Echellon, mir däucht, es war das Regiment von Winning, links ziehen und chargiren, worauf ich mich wieder sogleich zur mittelsten Hauptattaque begab, bei welcher ich die große Lebhaftigkeit schätzen mußte, mit welcher der brave General Alt v. Larisch die Hauptattaque leitete und ich glaube, wir würden in diesem Angriffe wenigstens temporell reussirt sein, wenn nicht außer dem, was wir vor uns hatten, neue feindliche Batterien die attaquirende Linie vom linken Flügel her enfilirten und dadurch in ein kreutzendes Feuer versetzten. Ich persönlich ward in diesem Zeitraum in der Brust verwundet, wo die Kugel deshalb stecken blieb, weil außer der dicken Kleidung wider die Kälte ich grade an dem Orte nach meiner Gewohnheit eine Charte wie auch einige Stücke in Quadrat geschnittenes Papier eingesteckt hatte, um mit Bleifeder Befehle von Wichtigkeit zu ertheilen, mithin die Kugel dieser Elasticität wegen nicht durchgedrungen war. Dahingegen war mein Pferd, so kurz darauf auf dem Fleck blieb, mehreremale durch und durch geschossen, wodurch ich nichts weiter als im Schritt reiten konnte, auch war ich nicht mehr im Stande verständlich und laut zu reden. Aber auch bei einer gesunden Leibes-Constitution hätte ich unter diesen Umständen schwerlich ferner reussiren können: ich hielt mir die Wunde zu und blieb bei den Truppen. Sie wichen endlich der Uebermacht, und ich habe sie auch nicht Front zu machen befohlen, weil es notorisch unmöglich war, mit diesem schwachen Corps auf eine solche Art allhier durchzudringen. Der Herr v. Massenbach selbst, den ich seit unserer Recogoscirung nicht wieder sah, läßt sogar in seiner Schrift diesen Angriff, wenn er auch leider nicht von glücklichem Erfolg sein konnte, einige Gerechtigkeit widerfahren.

Der General v. Lettow, den ich zu mehrerenmalen selbst im Feuer mit einer rühmlichen Rastlosigkeit und Thätigkeit seine Truppen habe führen sehen und ermuntern, kam an mich herangesprengt und fragte, ob wir uns noch nicht wieder setzen wollten. Ich antwortete ihm aber: „Hier nicht, wohl aber hinter dem Défilé."

Die feindliche Cavallerie wollte endlich beim Défilé einhauen, da erschien aber der würdige General v. Schenk zum rechten Augenblick auf der Höhe aus seiner Embuscade und sauvirte durch sein wirksames Feuer die retirirenden Truppen. Er ist aber dabei, wie ich höre, im Kopfe schwer verwundet worden. Der Rückzug durch das Dorf selbst war, wie natürlich mit geschlagenen Truppen, pêle mêle, weil das ganze Corps nur diesen einzigen Hohlweg repassiren konnte. Außer dem lebhaften Feuer des Generals v. Schenk aber protegirte uns kräftigst die jenseits dem Défilé an Capellendorf zu beiden Seiten placirte schwere Artillerie. Der Feind machte eine lebhafte Kanonade, die wir erwiderten. Ich befahl, das Corps sollte sich jenseits dem Défilé wieder formiren. Hierbei aber vermißte ich die in der Armee sonst gewöhnliche Disciplin und selbst den Respect und die nöthige Furcht des gemeinen Mannes vor dem Offizier auf eine für meine Empfindung sehr schmerzhafte Weise. Die Offiziere thaten, was sie konnten, die höheren Generale, auch Stabsoffiziere nach ihren Kräften. Schwerer aber würde diese Reformation in dieser dennoch nothwendigen Nähe und unter dem feindlichen Feuer zu Stande gekommen sein,

wenn ich nicht meine Adjudanten ausgesandt hätte, durch die Cavallerie die Marodeurs zurückzuhohlen und auf sie einhauen zu lassen. Die Formation kam zu Stande. Meine körperlichen Kräfte nahmen wegen der starken Verblutung ein Ende. Des Feindes Kanonade ward still. Er kam trotz seiner Stärke mit keinem Schritt über das Défilé, wir hörten also gleichfalls auf zu kanoniren. Ich ließ das Gewehr in den Arm nehmen und den General Alt v. Larisch zu mir rufen, an meiner Statt nunmehr das Commando zu übernehmen. Meine letzte Instruction war folgende: Sie instruiren ihre Commandeurs deutlich und sagen ihnen an, daß der Rückzug gemacht würde in dem Alignement von hier auf Nordhausen und dem Harze zu. Für heute nur so weit, bis daß es dunkel ist, alsdann die Vorposten ausgesetzt und die Truppen mit dem Gewehr in der Hand verbleiben im Bivouacq. Dieses Alignement müßte en gros gegen den rechten Flügel des Königs treffen, der bei Auerstedt war, den Sie aufsuchen und von ihm die ferneren Ordres erwarten könnten. Ihr Weg geht grade auf den Kirchthurm, den ich ihm mit dem Finger zeigte. Retiriren Sie bis dahin mit der Linie en échiquier, damit Freund und Feind sieht, daß noch Ordnung da ist. Die beiden Reserve-Bataillons am Défilé, die noch nicht viel gelitten haben, sollen in zwei Quarrés die Arrièregarde machen und den Rückzug ordnungsmäßig decken, wobei die reitende Artillerie verbleiben soll, nebst denen Husaren von Köhler. Wenn Sie aber durch das Dorf mit dem benannten Kirchthurm kommen, fallen Sie sehr schnell und nur so stark als möglich, damit sich hinten nichts stopfe, in Sections links, weil das Terrain etwas protegirt, und verfolgen diesen angegebenen Weg bis zum Könige. Dieß ward auch von dem General Alt v. Larisch pünktlich zu executiren angefangen, und ich trug dem Hauptmann v. Kleist, gewesenen Adjudanten des Prinzen Louis Königl. Hoheit, als einem sehr vernünftigen Manne auf, von dort ab die Tête der Colonne zu führen, welcher es auch in der richtigen Direction verrichtete, so lange als solches nöthig war.

Ich für meine Person ward mit Hilfe meines Wundarztes, des Stabs-Chirurgi Allerdt, der mit scharfem Spiritus die mich anwandelnde Schwäche aufhielt, in ein Bauernhaus eines Dorfes geführt, dessen Namen ich nicht mehr weiß. Dazu gesellte sich aus Freundschaft der General Graf Tauenzien, wie auch mein Brigademajor, der Rittmeister v. Bechtolsheim, um mich beim Verbande zu assistiren. Die Kugel ward glücklich aus der Brust gezogen, als aber mit ihr das Papier, Tuch und Pelz mit herausging, welches mit dem Schuß in die Wunde gedrungen war, strömte das Blut als eine Fontaine hervor, daß gar kein sondiren derselben stattfand und nur gewaltsam gestopft werden mußte, die Verblutung zu hemmen. Die freundschaftlichen Anwesenden hielten mich für tödlich verwundet, welches wohl zu der allgemeinen Sage meines wirklichen Todes Veranlassung gegeben haben kann. Aber völlig unwahr ist die Erzählung einiger französischer Blätter, als ob ein feindlicher General mir einen Chirurgus zugeschickt habe und ich also gleichsam als ein Gefangener mein Wort gebrochen. Diese grobe Lüge sowohl, als wie auch einige französische Zeitungs-Anzeigen wider mich noch vor dem Ausbruch des Krieges, wie auch, daß ich mit unserer gnädigsten Königin Majestät zu Weimar militärische Operationspläne formirt hätte, da ich doch nur ein untergeordneter General war, ferner, daß ich die französischen Gefangenen in Königsberg maltraitirt haben soll, für die ich — jeder Rechtschaffene ist Zeuge — grade im umgekehrten Verhältnisse die größte Sorgfalt also getragen habe, daß sogar einige einzelne Russische Unverständige darüber jaloux wurden, beweisen, daß ich bei diesem Feinde in keiner sonderlichen Gnade stehen muß, und einige Elende, wie es deren überall giebt, glauben wohl gar, Sr. Majestät dem Kaiser Napoleon den Hof zu machen, wenn sie von einem ehrlichen Mann ehrlos reden. Wenn man auch ein solch Geschwätz zu verachten die Kraft hat: so sollte es doch nicht so sein.

Ich blieb die Nacht in dem Dorfe, wo man mich zuerst verband, weil ich noch nicht transportabel war. Nur dem blinden Zufall verdanke ich es, daß ich in diesem isolirten Dorfe nicht gefangen ward. Am andern Morgen versuchte ich auf einem Müllerwagen die

Möglichkeit. Unterwegens begegnete ich meinem Adjudanten v. Kleist, jetzt v. Rüchel, welchen Sr. Majestät der König mit einem Trompeter abgesendet hatten, mich aufzusuchen, dem in einiger Entfernung ein Husaren-Commando folgte; diese begleiteten mich bis durch die Armee. Auch habe ich nachher erfahren, daß der Ingenieur-Hauptmann v. Rode, meinenthalben zu dem feindlichen General mit einem Trompeter geritten sei, weil man mich tod oder gefangen glaubte. Ich reisete ensuite langsam, wenn ich konnte, und ruhte, wenn ich nicht mehr konnte. Auf der ersten Reise begegnete ich noch Truppen von meinem Corps; das Regiment von Tschepe, dessen ganze innere Ordnung ich überall äußerst rühmen muß, war à la tête mit links um in gehöriger Ordnung, die Offiziere bei ihren Zügen, in der vollkommenen richtigen Direction. Ich freute mich noch, daß mein Corps ordnungsmäßig beisammen war. Wie konnte ich also dem nachfolgenden Gerüchte glauben, daß es möglich sein könne, hören zu müssen: Der General Alt v. Larisch sei mit dem rechten Flügel meines Corps in Erfurt gefangen, dazumal meines Wissens noch kein neuer feindlicher Angriff statt gefunden hatte; und muß daher dem braven General-Lieutenant Alt v. Larisch, den ich persönlich sonst sehr hoch schätze, die Beantwortung dieser mir unbekannten Frage überlassen, welches Evenement ihm vermocht habe von seiner anfänglichen Richtung nach Erfurt zu décliniren.

Ferner muß ich pflichtmäßig anzeigen, daß bei der Fortsetzung meiner Reise in irgend einer kleinen Stadt des Harzes, es kann in Stollberg gewesen sein, ich den General v. Ernest vorfand für seine Person aber ohne Truppen, meines Wissens noch nicht blessirt, wenigstens wandelte er noch ziemlich rüstig herum.

Er addressirte mir einigemale das Wort, meine Antwort aber war nur: „wo ist des Herrn Generals Brigade und warum sind Sie hier? Dieser Herr General wird sich also gegen die hohe Commission auf diesen meinen der Wahrheit schuldigen Rapport wenigstens zu verantworten haben. Sonst hat er unter meiner Ordre in der Rheincampagne gut gedient.

So setzte ich meine Reise langsam nach meinem Gute Haseleu fort, wo ich mich heilen und sodann zur Armee abgehen wollte. Aber leider konnte ich mich nur so viel auf kurze Zeit erhohlen, daß ich meine weite Reise bis Hollstein bei Königsberg fortsetzen konnte, da bei Prentzlow capitulirt ward und wegen der exentrischen Retraite unserer Armee eine Hiobspost nach der andern eintraf, worunter denn auch die inconsequente Conduite der Vestung Stettin mit begriffen war. Daher das Nichtfesthalten der Oder, das rasche Vordringen des Feindes, die Verhinderung sonstiger Reserve-Maaßregeln und die frühere Insurection in Süd-Preußen.

Dieß ist das, was ich meines Besten Wissens nach über das Ganze der mit meinem Commando connectirenden Operationen und sonstigen militärischen Geschäfte zu sagen hätte, über die Gründe und Ursachen, nach denen ich handelte, wie auch über diejenigen Einzelheiten, wie solche von einem General bemerkt werden können, der ein ganzes Corps befehligt, folglich nie von jedem persönlichen Detail allemal so genau informirt sein kann, als die mehr untergeordneten Generale und die speciellen Commandeurs der Truppen. Nun hat der Herr Oberst v. Massenbach in seiner ihm abgeforderten Vertheidigungsschrift, da er doch nur ein subordinirter Quartiermeisterlieutenant war, Läger, Cantonnements, Märsche besorgen sollte und durch seine Terrain-Kenntniß, Recognoscirungen und Rapporte dem commandirenden General durch dieses immer sehr schätzbare Materiale in seinen Kriegesoperationen unterstützen soll, nie aber für die Operationen selbst repondiren darf, die immer dem eigentlichen commandirenden General zur Last fallen, sei es im Guten oder im Bösen, außerdem (was sich aus diesem meinem Rapport ergiebt und die Sache von selbst verificirt) in seiner gedruckten Schrift eine Menge von Sammelsurium noch aus der Rheincampagne, wie auch aus dem Frieden untereinander gemischt; er hat heterogene Gegenstände berührt, die garnicht zur Frage quaestionis gehören, nehmlich: Warum der Fürst von Hohenlohe

von seiner linken Flanque in Absicht der feindlichen so entscheidenden Operationen in Zeiten gar nicht informirt war, wodurch die Armee des Königs durch die Hemmung der Communication von seinem Haupt-Mutterlande in dieser übeln Assiette versetzt wurde? Warum der Fürst von Hohenlohe bei Prenzlow capitulirte und nicht die Oder zu gewinnen suchte, welches Gewinnen der Oder allerdings ganz andere Resultate erzeugt haben würde? Und in wie fern der Herr Oberst persönlich aus Irrthum, Mangel an Terrain-Kenntniß sowohl als auch durch seine Rapporte vor der Capitulation von Prenzlow an dem Entschlusse dieses sonst bis dahin mit Ehre gedienten Fürsten einigen ihm zur Last fallenden Antheil gehabt habe oder nicht? Diese Seitenwendung ist mir wenigstens unerklärbar. Ich habe die Brochüre nur flüchtig gelesen, woraus ich mir nur folgendes entsinne. Er führt z. B. an: Ich habe seinen Ideen nicht applaudirt und ihm in der Rheincampagne ein langes Gesicht gemacht. Muß ich grade der Meinung des Herrn Obersten sein, ich habe ja meine eigene. Ich soll zum Baseler Frieden gewirkt haben, da ich doch nicht Minister, sondern General bin und diesen Frieden erst mit allen Uebrigen aus dem Publico erfuhr. Er mischt seine General-Staabs-Ideen mit in diesen bunten Topf, welche Sr. Majestät bekannt sind, die ich zwar unterstützt, aber nicht kräftig genug unterstützt hätte: ferner einzelne Elogen, die er zu seinem Vergnügen geschrieben hat, als über Marc Aurel, Prinz Heinrich, Fouquet u. s. w. Er redet von einem eigensinnigen Manquement, so ich wider den König begangen haben soll, von dem ich mir aber kein Wort entsinne, so auch den Herrn Obersten nichts angeht und nur Sr. Majestät zustände, ein solches Oubli zu ahnden, wenn ich eines solchen fähig gewesen wäre.

Ich soll nicht französisch genug gesinnt gewesen sein, weil der Herr Oberst solches in der letzten Zeit für den Staat heilsam zu erachten beliebt haben! und der Himmel weiß, aus welchen verschiedenen Kräutern dieses Potpourri besteht. Ich bin nie, weder französisch, noch Englisch, noch Oesterreichisch, noch Spanisch, noch Russisch gesinnt gewesen, sondern Preußisch. Ich war nie Cabinets-Minister sondern nur ein General unter höheren Befehlen. Hat es das persönliche Vertrauen meines Königs geduldet, daß ich meine einseitigen Ansichten, von denen einige berücksichtiget und mehrere nicht berücksichtigt worden sind, dem Throne lauter aber ehrerbietig habe zu Füßen legen dürfen, so war ich doch ebensowenig ein König von Preußen als der Herr v. Massenbach, der als quasi General-Quartiermeister nicht einmal an den Ufern der Uecker bescheid weiß, je mein legitimer Censor. Jeden Gedanken, den ich gehegt, habe ich zwar nicht dem Herrn von Massenbach, wohl aber denen rechtmäßigen Königen, meinen Herren anvertraut. Diesen Majestäten waren meine Gesinnungen bekannt, und hätte ich auch hie oder da in einigen einzelnen Ansichten geirrt: so dürfte ich mich doch nicht schämen, meine sämtlichen Arbeiten seit meiner Dienstzeit, die ich jederzeit respectvoll einer höhern Würdigung submittirte, öffentlich drucken zu lassen, wäre ich Egoiste genug, um von einem zwar Einsicht haben könnenden, jedoch aus Mangel an richtigen datis a priori oft unkundigen Publico, mir ein Selbstlob erschleichen zu wollen. Deshalb habe ich es bis hierher unter meiner Würde gehalten, einen Federkrieg zu führen, der, was denn doch die Hauptsache ist, dem Vaterlande gar nichts nützet, es sei denn, daß die Königl. Hohe Commission, deren Sentiment ich ehre, eine solche Publication für nöthig finden sollte.

Meine fernere Abreise dirigirte sich wie schon gesagt nach Hollstein.

Als meine Wunde geheilt war, meldete ich solches Sr. Königl. Majestät, Allerhöchstdieselben ernannten mich zum General-Gouverneur von Preußen.

Haseleu, den 15. Juli 1808.

v. Rüchel,
Königl. General der Infanterie etc. außer Diensten.

Bericht des Majors v. der Marwitz, Adjutanten des Generals der Infanterie Fürsten zu Hohenlohe-Ingelfingen, an die Immediat-Untersuchungskommission.

Geschichtliche Erzählung der vom 12. bis 14. October 1806 bei Jena vorgefallenen Begebenheiten und der Schlacht vom 14. October.

I. Frühere Begebenheiten.

Um eine nur einigermaßen verständliche Geschichte der Kriegsbegebenheiten, die vom 12. bis 14. October 1806 bei Jena vorfielen, liefern zu können, müssen wir damit anfangen, die Stärke der Armee des Fürsten Hohenlohe zu bestimmen, und darzuthun, auf welchen Punkten sie die vorhergehenden Tage zerstreut gewesen war. Ohne dieses vorausgeschickt zu haben, würde dasjenige, was wir leider werden erzählen müssen, gar nicht glaubhaft erscheinen und sowohl den Feldherrn als die Truppen in ein unverdient nachtheiliges Licht setzen.

Die Beilage A enthält einen Auszug aus der Tagesliste des 6. October, der lezten, die dem Verfasser zu Gesicht gekommen ist. Die Stärke der Cavallerie können wir nicht mit eben der Bestimtheit angeben, sie ist aber nach Maaßgabe der Anzahl der bei der Armee befindlichen Escadrons und ihrer gewöhnlichen Stärke berechnet und zulezt die ganze Truppenzahl für den 14. October ausgemittelt worden.

Der Preußische Theil dieser Armee war aus Schlesien über die Elbe nach Sachsen geführt worden, wo sich die Sächsische Armee mit demselben vereinigte, die erst in der Mitte des September auf den Kriegsfuß gesezt worden war und zum Theil erst mit dem Ende dieses Monats ihre Garnisonen verließ.

Die Marschdirektionen waren anfänglich nach Hof gegeben, nachher aber verändert worden, um die ganze Armee bei Jena zu versammeln, hierdurch hatten sich die Sächsischen Truppen mit den Preußischen und die Hohenlohische mit der Hauptarmee gekreuzt, und alle, vorzüglich die Sachsen, waren in ihrem Marsche aufgehalten worden. Die ganze Hohenlohische Armee sollte an einem bestimmten Tage auf dem rechten Ufer der Saale versammelt sein, um von da aus am 9. October den Thüringer Wald zu passiren. Sie war aber nicht da, vielmehr hat der größte Theil der Sachsen die Saale am 11. und selbst am 12. October zum erstenmale passirt, um in das Lager bei Capellendorf zu rücken.

Die Beilage B*) enthält eine Liste der Truppen und zeigt die Ordre de Bataille, wie sie vom Fürsten Hohenlohe am 28. September bei der Parole in Chemnitz ausgegeben wurde. Die Truppen sind aber niemals danach versammelt worden, sondern sie waren am 10. October folgendermaßen vertheilt:

I. Der größte Theil der Sächsischen Armee stand auf einem Rendezvous bei Mittelpöllnitz zwischen Triptis und Weida, wohin der Fürst von Hohenlohe den Morgen um 9 Uhr in Person kommen und wahrscheinlich den größten Theil seiner Macht dort vereinigen wollte. Nur wenige Sächsische Regimenter waren zuvor schon auf dem linken Saaleufer mit den Preußen vereinigt gewesen. Die meisten hatten das rechte Ufer dieses Flusses nie verlassen.

II. Das Corps des Generals Tauenzien war den Morgen vor Tagesanbruch, vom Feinde am vorigen Tage bei Schleitz hart bedrängt, ebenfalls bei Mittelpöllnitz angekommen.

---

*) NB. Nicht mit abgedruckt. Zu finden bei Höpfner „Krieg 1806/7“.

Diese hier versammelten beiden Corps bildeten unsere äußersten Posten gegen Osten, und da die an diesem Tage hier vorgefallenen Dinge, wenn gleich nicht durch den Erfolg, aber doch als Charakteristik des Zeitgeistes und der handelnden Personen merkwürdig, nicht in dem uns gegebenen Auftrag begriffen sind, so werden sie billig hier übergangen.

Zunächst an diese, aber beinahe $1\frac{1}{2}$ Meilen davon, standen:

III. In und bei Neustadt an der Orla unter dem Obersten v. Boguslawsky 1 Füselierbataillon, 1 Compagnie Jäger, ½ reitende Batterie, 10 Escadrons Husaren.

Alsdann immer nach Westen zugehend, wieder eine starke Meile von da:

IV. bei Pösneck fünf Escadrons Husaren,

V. bei Saalfeld, zwei starke Meilen nach Westen, unter dem Prinzen Louis von Preußen, der größte Theil der in der Odre de Bataille angegebenen Avantgarde mit einigen Vertauschungen der dort genannten Regimenter,

VI. bei Blankenburg unter dem General Pelet, von dieser Avantgarde zur Sicherung ihrer rechten Flanke detachirt: 1 Füselier-Bataillon, 1 Jäger-Compagnie, ½ reitende Batterie, 3 Escadrons Husaren. Die bis jetzt angegebene Linie beträgt über 6 Meilen.

Hinter derselben stand an der Saale:

VII. Unter dem General-Lieutenant Grawert den Tag hindurch in Orlamünde und Kahla, zwei starke Meilen von Neustadt, drei von Saalfeld, und gegen Abend zum Theil bei dem Vorwerk Spahl gegen Hochdorf hin 11 Bataillons, 9 Batterien.

VIII. Unter dem General Holtzendorf bei Magdala, noch zwei starke Meilen rückwärts von Orlamünde und Kahla, 5 Meilen von Saalfeld, 15 Escadrons Cavallerie, 1 reitende Batterie. Diese mußten nachher ebenfalls nach Spahl vorrücken.

IX. Die Reserve unter dem General Sanitz (da der General-Lieutenant Prittwitz krank war) in Jena und Lobeda, 5 Meilen von Mittel-Pöllnitz und Saalfeld.

Diese Angaben sind ganz genau, da der Verfasser am 9. und 10. in Neustadt beim Corps des Generals Tauenzien und bei Mittel-Pöllnitz, den 11. früh aber in Jena und Kahla selbst gewesen ist, von dem übrigen aber im Hauptquartier genugsam unterrichtet wurde.

Nach unserer Beilage A standen ungefähr:

1. u. 2.	Bei Mittel-Pöllnitz*)	17 000	Mann*)
3.	„ Neustadt	2 700	„
4.	„ Pösneck	600	„
5.	„ Saalfeld	7 300	„
6.	„ Blankenburg	1 300	„
7.	„ Orlamünde und Kahla	8 000	„
8.	„ Magdala	1 800	„
9.	„ Jena	3 900	„
		42 600	Mann

Diesen solchergestalt vertheilten Truppen standen nach dem 5. Bulletin der Französischen Armee und einem aus Halle datirten Bericht an diesem Tage entgegen:

*) Hier ist der Verlust von Schleitz noch nicht abgerechnet.

Das Corps von Lannes und Augereau bei Saalfeld, Bernadotte bei Neustadt.
Davoust und Murat bei Auma und auf dem Marsch nach Gera.
Soult und Ney bei Schleitz und auf dem Marsch nach Auma.
Das Hauptquartier des Kaisers und also wahrscheinlich die Garden in Auma, ½ Meile von Mittel-Pöllnitz.

Die Französischen Bulletins gaben jedes Corps beim Anfang des Feldzuges zu 30 000 Mann an, rechnen wir aber nur 20 000 und die Garden 15 000, so waren am 10.:

Bei Saalfeld und auf dem Marsch dahin	40 000	Mann
„ Neustadt	20 000	„
Um Auma herum und nach Gera marschierend	95 000	„
In Summa	155 000	Mann

Was von der Preußischen Armee an diesem Tage nicht unter dem Fürsten Hohenlohe stand, war wie bekannt:

Theils auf dem Marsch von Erfurth in die Cantonnirungen von Blankenhain — Hauptarmee.
Theils bei Erfurth — Gen. Rüchel.
Theis auf dem Marsch von Meiningen bis Coburg und bis Königshofen und Schweinfurth in Franken— der Herzog von Weimar.
Theils bei Magdeburg — die Reserve unter dem Herzog Eugen von Würtemberg.

Dies wird nur bemerkt, um anschaulich zu machen, daß die bedroheten Punkte der Hohenlohischen Armee auch von den übrigen Corps keine Unterstützung zu erwarten hatten, nachdem durch ihre Vertheilung schon bewiesen ist, daß sie sich untereinander nicht souteniren konnten.

Was nicht ausbleiben konnte, geschah. Das kleine Corps bei Saalfeld ward durch die Uebermacht erdrückt, der Prinz Louis von Preußen opferte sich für die Erhaltung der Armee.*) Das Neustadt gegenüberstehende Corps von Bernadotte und die Mittel-Pöllnitz gegenüber stehenden Feinde hielten den ganzen Vormittag an, wahrscheinlich um die Ereignisse von Saalfeld, dessen Kanonade man sehr stark hören konnte, erst zu erfahren, und starke Colonnen sezten ihren Marsch von Auma nach Weida und Gera fort.

Nun wurde der Befehl gegeben, die ganze Armee in einem Lager zwischen Jena und Weimar zu versammeln.

Nachmittag um 3 Uhr kam dieser Befehl zu den bei Mittel-Pöllnitz stehenden Truppen, die alle den ganzen Tag unter dem Gewehr gestanden hatten (einige Sächsische Regimenter waren schon den Tag zuvor da gewesen) und zum Theil (die Tauenziensche Division) sich schon zwei Tage lang, ununterbrochen marschierend, mit dem Feinde schlugen. Eben so lange hatten sie so viel wie gar nichts gegessen. Der Marsch über Roda nach Jena wurde in zwei Colonnen angetreten. Die eine ging auf einer von Ober-Pöllnitz kommenden Straße über Münchenbernsdorf gerade nach Roda, die andere von Poistendorf bis Groß-Ebersdorf auf der Straße von Gera und nachher diese ver-

*) Was auch die Feinde dieses Prinzen, um ihre eigene Fehler zu bemänteln, sagen mögen, so können sie doch nicht leugnen, daß er nach dem ihm mitgetheilten Operationsplan des Fürsten Hohenlohe jeden Augenblick erwarten mußte, daß die andern Preußischen Colonnen hinter ihm bei Orlamünde, Kahla und Jena über die Saale gehen und in die Gegend von Mittel-Pöllnitz rücken würden. Was wäre nun aus diesen geworden, wenn der Prinz Louis sich zurück, und den Feind hinter sich her, die Saale hinab, zwischen die Hohenloh'sche und die sorglos in neue Quartiere marschirende Hauptarmee geführt hätte?

lassend über verschiedene Dörfer ebenfalls nach Roda. Von dieser dem Feinde zunächst gehenden Colonne konnte man den Marsch des Feindes nach Gera von dem hohen, offenen Plateau des Terrains deutlich wahrnehmen.*)

Dieses Sächsisch-Preußische Corps, bei welchem der General von der Cavallerie v. Zeschwitz der älteste General war, sollte unweit Roda bei Mörsdorf bivouacquiren; in dieser Gegend stießen aber beide Colonnen mit dem Sächsischen, von Gera nach Jena marschierenden Bagage- und Artillerie-Train zusammen, so daß die Ordnung getrennt wurde. Einige Sächsische Regimenter gingen in Roda hinein, zerstreuten sich in den Häusern, andere blieben auf dem Bivouacq; die Bagage verfuhr alle Ein- und Ausgänge des gebirgigen Städtchens Roda, so daß von hier nach Jena, die Tauenziensche Division ausgenommen, Regimenter, Bataillons, Escadrons, ja selbst einzelne Trupps, mit Bagagewagen vermischt, ein jeder für sich und ohne Ordnung marschierte und niemand in dieser schlechten, waldigen Gegend das mindeste zu essen bekam.

Die bei Neustadt und Pösneck gestandenen Truppen erhielten Befehl, nach Kahla zu marschieren, sie thaten es in der Nacht, und der Oberst Boguslawsky besezte diesen Ort.

Die bei Saalfeld und Blankenburg zogen sich, theils nach Rudolstadt und Kahla fliehend, theils über Remda in das neue Lager, theils auch nach Erfurth zurück.

Die Divisionen Holtzendorf und Grawert zogen sich auf Magdala, wo sie den 11. blieben und rückten den 12. mit Ordnung ins Lager.

Die Reserve rückte aus Jena, und das Regiment Zweiffel vom Tauenzienschen Corps besezte die Stadt, wo das Hauptquartier war.

Am 11. October war also die ganze Hohenlohische Armee schon aufgelöset oder wenigstens auf einem ganz zerstreuten Marsch begriffen, während die Hauptarmee ebenfalls von Blankenhain nach Weimar zurückmarschierte.

Die Französische Armee sezte indessen ihr Manoeuvre, unsern linken Flügel zu umgehen und uns von unserer Basis gänzlich abzuschneiden, fort. Sie hielt ihren linken Flügel, nemlich die Corps von Lannes und Augereau, an der Saale zurück, die an diesem Tage wahrscheinlich nicht über Rudolstadt hinausgerückt sind; das Corps von Soult marschierte auf Roda auf der Straße, die die Sachsen den Tag zuvor gewählt hatten; das von Ney blieb in der Gegend von Neustadt, wahrscheinlich wegen der Communication mit den beiden erstgenannten; das Corps von Bernadotte war in der Gegend von Gera, in welcher Stadt der Kaiser gegen Abend sein Hauptquartier nahm; Murat und Davoust marschierten (wahrscheinlich über Zeitz, da dies die beste Straße ist) gegen Naumburg und bezogen den andern Morgen einen Bivouacq bei Neu-Flemmingen. Indessen mußte die Cavallerie des Prinzen Murat am 13. wieder gegen Dornburg und Jena sich hinunterziehen.

Das feindliche Manoeuvre war also so gut wie vollendet, auch ließ sich, da ein so rascher Feind uns von vorn nicht beunruhigte, kaum etwas anderes supponiren, und es schien, als ob uns nur zwei Auswege übrig blieben.

Entweder: Mit der ganzen Macht über die Saale zu gehen und über eins seiner marschierenden Corps herzufallen, oder: ebenfalls mit der ganzen Macht nördlich über die Unstruth zu marschieren, um unsere Basis wieder zu gewinnen.

Der dem Feind zunächst gelegene und zugleich unbewachteste Posten war das Hauptquartier in Jena. Ein Ueberfall war also möglich. Kein Wunder, daß ein falscher Lärm entstand.

---

*) Der Verfasser hat es selbst, am 11. Morgens auf dem Wege zwischen Kahla und Jena, unweit des Dorfes Maua, dem Fürsten Hohenlohe gemeldet: daß die Franzosen schon die vergangene Nacht in nicht geringer Anzahl in Gera gewesen sein müßten.

Wie nemlich an diesem Tage, wo alles von dem Umherirren des vorigen höchst ermüdet und hungrig war, der Fürst Hohenlohe mit seinem Hauptquartier in Jena sich zu Tisch gesezt hatte und eben zu essen anfangen wollte, stürzte auf einmal der Bediente leichenblaß in den Saal und schrie: Die Franzosen sind in der Stadt! Einige meinten, es sei gar nicht möglich, die meisten aber stürzten heraus, vorzüglich die, die den Tag zuvor den Feind gesehen hatten und sehr wohl wußten: daß es allerdings möglich war, daß einzelne Streifparthien, vielleicht durch die hierher marschierende Bagage der Sachsen gelockt, bis Jena gekommen sein konnten. Der Schreck und die Unordnung in der Stadt und in den Straßen war unbeschreiblich, ein wahrer Skandal und böse Vorbedeutung für die Armee! Einige Sächsische von Roda herkommende Regimenter waren eben durch die Stadt gezogen und grade jezt befand sich von ihrer Artillerie in derselben und auf der Saalbrücke. Alles fing zu jagen an, fuhr sich fest und konnte nicht los; nun schnitten die Knechte die Stränge ab, jagten mit den Pferden davon und ließen Kanonen und Munitionswagen stehen. Bald also konnte man nirgends mehr durch, alle Ausgänge waren verstopft. In den Straßen schrien die Einwohner oder verschlossen ihre Häuser, so daß Offiziere, die sich ihre Pferde holen wollten, nicht hinein konnten. Die Menge der in der Stadt sich zerstreuten hungernden Sachsen von den durchmarschirten Regimentern lief durcheinander, warf Gewehre und Patronentaschen weg*) und wurde zum Theil von sogenannt mitleidigen Einwohnern in die Häuser eingeschlossen. Dabei kam der Lärm von allen Seiten zugleich, aus allen Thoren jagten welche herein und hinaus, indem ein jeder den Feind wo anders vermuthete. Kurz, an Ordnung, noch weniger aber an Muth, war gar nicht zu denken. Unser von Hof zurückkommendes, um sich ein wenig von den Strapatzen des gewaltigen Marsches zu erholen, in der Stadt in Quartier verlegtes Regiment Zweiffel und halbe Grenadier-Bataillon Herwarth war das einzige, was Contenance hielt. Da Lärm geschlagen ward, versammelte es sich und rückte aus.

Der Fürst war mit seiner Suite zu Pferde, ritt um die Stadt, und da zeigte sich, daß der ganze Lärm falsch war. Einige von den von Saalfeld zurückgekommenen Verwundeten, die unserer schlechten Lazareth-Anstalten wegen nirgends unterkommen konnten, hatten sich bei dem schönen Wetter auf die Berge bei der Stadt begeben, wie man glaubt, um Kartoffeln zu suchen, und kamen, indem sie so hin und her gingen, bisweilen hinter den Büschen zum Vorschein, dann verschwanden sie wieder. Diese hatten unschuldig zu dem ganzen Lärm und der Schande Veranlassung gegeben, ohne es selbst zu ahnen.

Einen ähnlichen Auflauf ohne die mindeste Ursach hat wohl noch nie eine Preußische Armee erlebt.

Nachdem alles untersucht und umritten war; rückte das Regiment Zweiffel wieder ein, die Wagen und Kanonen wurden mit vieler Mühe und Schlägen wieder auseinander und die Brücke und Straßen frei gemacht. Der Fürst überlies die Bestrafung der Artillerie-Knechte, welche die Stränge abgeschnitten hatten und davon gejagt waren, dem Sächsischen General Zeschwitz. Es ist nicht bekannt geworden, ob ihnen etwas geschehen ist.

Nun wurden kleine Feldwachen über die Saale hinaus und die Thore mit Wachen besezt; die Vorposten-Chaine sollte dem vom Fürsten gegebenen Befehl zu Folge so stehen:

Links von Jena das halbe Grenadier-Bataillon Collin in Dornburg, ein Cavallerie-Piquet nach Camburg. Vor Jena die erwähnte Feldwache bei Ziegenhain. Rechts von dieser Stadt die Saale hinauf stand das Füselier-Bataillon Erichsen in Lobeda und Burgau, wo eine Brücke über die Saale ist. Diese Vorposten und in der Stadt Jena kommandirte der General Tauenzien. Das Regiment Bila-Husaren sollte das Saalthal bis

*) Eine Stelle am Markt war ganz damit besäet.

Kahla patrouilliren. Von da hatte sich der Oberst Boguslawsky abziehen müssen und sollte nun hinter der Osmaritze,*) die Front nach Süden, stehen; rechts neben ihm der General Pelet von den Füseliers, der sich an den bei Magdala kommandirenden General Grawert anschließen sollte, die wieder an den die Vorposten der Hauptarmee kommandirenden General Blücher. Der Verfolg wird zeigen, daß der Verfasser, der bei der Person des Fürsten bleiben mußte, alle diese Vorposten nicht selbst hat sehen können, so war aber der Befehl gegeben.

Nach gestilltem Lärm und ausgegebenem Befehl ritt der Fürst Hohenlohe noch hinaus, um das durch den Obersten Massenbach abgesteckte Lager zu sehen. Diesen fanden wir bei der Schnecke zu Fuß gehend, und das Lager war nicht abgesteckt. Der größte Theil der Armee, namentlich die Sächsische Infanterie-Division, mit Ausschluß weniger Bataillons, der größte Theil der Sächsischen Cavallerie, die ganze Preußische Tages zuvor in Jena gestandene Reserve waren theils im Mühlthale, theils oben auf dem Lagerplatze versammelt und brachten nun die Nacht unordentlich durcheinander bivouacquirend zu. Der Vormittag des 12. October mußte also, da es den Tag zuvor nicht geschehen war, zum Lager Abstecken und Einrücken verwendet werden, und da es etwas nebelicht war, konnte man auch damit nicht recht zu Stande kommen und einiges mußte den Nachmittag noch einmal umgesteckt werden.

Die Art, wie dieses Lager genommen und wie die Truppen darin vertheilt wurden, ist zu merkwürdig, als daß wir es nicht genau beschreiben sollten.

Der Feind war, uns wohl bekannt, und wie hier auch schon mehrmals erwähnt worden, so neben uns aufmarschirt, daß er die Front gegen Westen, die Saale vor sich und sowohl ihren Ursprung am Thüringer Walde, oberhalb unserer Stellung, als auch den Punkt, wo sich die Unstruth mit ihr vereinigt, unterhalb unserer Stellung, bereits in seiner Gewalt hatte. Von vorn, d. i. vom Thüringer Wald her, beunruhigte er uns gar nicht, aber noch ehe das Lager fertig war, griff er die Stadt Jena an, die an der Saale liegt. Der Thalrand dieses Flusses ist außerordentlich steil, und vorzüglich bei der Stadt Jena steigen hohe Berge, zwischen welchen nur wenige Schluchten auf das bis nach Weimar sich erstreckende Plateau hinaufführen, beinahe senkrecht über die Stadt empor. Nur die nach Weimar führende Chaussee geht eine starke Viertelmeile weit in einem Thale, das Mühlthal genannt, zwischen den Bergen fort und steigt nachher an einem schneckenförmig aufgemauerten Orte zu dem erwähnten Plateau hinan. Eine starke halbe Meile von da, auf dem halben Wege nach Weimar, geht sie durch die beiden nahe aneinander liegenden Dörfer Kötschau und Hohlstedt, hinter welchen rechter Hand in geringer Entfernung Capellendorf, nordwestlich von Jena, liegt.

Unter diesen Umständen wurde das Lager folgendermaßen genommen. Der linke Flügel und zum Theil noch der Rücken wurde gegen den Feind gewendet, und wo die erwähnte große Straße nach Weimar den Schneckenberg hinaufkömmt, fing sich oben der linke Flügel des Lagers an, welches nun die Front gegen Südwesten längs der Chaussee fortlief, so daß es mit dem rechten Flügel grade bis Capellendorf reichte, wo das Hauptquartier sein sollte.

Die erwähnten, vom Saalthal hinaufführenden Schluchten, das Rauhthal, die Eule, das Mankenthal, der Steiger, das Liskauer Thal, jedermann in Jena bekannt, blieben nicht nur hinter dem linken Flügel des Lagers liegen, sondern weil, wie gesagt, die Weimarsche Chaussee eine starke Viertelmeile im Mühlthale fortgeht, blieb auch noch hinter erwähntem linken Flügel unseres Lagers eine große Plaine liegen, auf welcher die Dörfer Isserstedt, Vierzehnheiligen, Krippendorf, Lützerode, Closewitz, Cospeda

*) NB. Unter „Osmaritze“ ist wohl der Bach zu verstehen, der bei Kahla links in die Saale fällt.

und mehrere kleine Gehölze befindlich sind, welche Plaine eigentlich sich bis Dornburg erstreckt.

Die Eintheilung des Lagers war folgende:

Auf dem rechten Flügel im ersten Treffen, und zwar hinter dem an der Chaussee liegenden Dorfe Kötschau, standen zwei Brigaden der Reserve.

Neben diesen in einiger Entfernung längs der Chaussee mit dem linken Flügel nach der Schnecke hin die Division Sächsischer Infanterie.

In der Lücke zwischen beiden etwas vorwärts 4 Sächsische Bataillons, die ihre Zelte schon verloren hatten, im Bivouacq.

Hinter der auf dem rechten Flügel stehenden Reserve floß der durch Capellendorf gehende Werlitzgraben, und hinter diesem stand im zweiten Treffen die Preußische Infanterie-Division des General-Lieutenants v. Grawert.

Auf diese folgte, jedoch ein beträchtliches weiter vor, die dritte Brigade der Reserve. Vor dieselbe und mit dem linken Flügel, der gegen Isserstedt gekehrt war, über sie hinausreichend die Sächsische Cavallerie. Dieser linke Flügel reichte aber noch lange nicht bis gegen den ganz vorgestreckten linken Flügel der Infanterie ersten Treffens, vielmehr war dieser gewiß noch um 2000 Schritt weiter vor.

Im dritten Treffen hinter der Preußischen Infanterie stand die Preußische Cavallerie. Einige tausend Schritt vor dem rechten Flügel war das Hauptquartier der Sächsischen Generalität, nebst einem Husaren-Bivouacq.

Dieses Lager hatte also das eigene, daß wir mit dem Feinde beinahe die nemliche Front machten. Wir standen nach Südwesten und er nach Westen. Oder, wenn man uns als das erste Treffen betrachten will, so stand er im zweiten, so, als ob wir mit dem ersten eine Linksschwenkung gemacht hätten, wie z. B.:



Daher kam es auch, daß alle Detachements, die gegen den Feind geschickt wurden, nach hinten zu aus dem Lager rückten, wie der Verfolg dieser Erzählung es durch die Begebenheiten des 13. und 14. Octobers beweisen wird.

Der physisch moralische Zustand dieser Armee war auch nicht geeignet, das Nachtheilige ihrer militairischen Lage wieder gut zu machen. Die Sächsischen Regimenter, die von Mittel-Pöllnitz kamen, hatten noch immer nichts zu essen bekommen. Es war heute der vierte Tag. Die Tauenziensche Division hatte eine Mahlzeit in der Stadt Jena genossen. Die Preußischen Truppen hatten auch viel hin- und hermarschieren müssen, jedoch hatten sie großentheils noch Brod und Fourage für die Pferde. Die Sachsen hatten zum Theil ihre Zelte verloren, und dieser Theil von ihnen mußte daher bivouacquiren, während die Preußen in Zelten neben ihnen standen. Dies gab Ursach zu vielem Murren und Klagen der ohnedies schon umständlichen Sächsischen Generalität. Ein jeder hoffte im Lager alles zu finden, es war aber nichts da, und die Soldaten fingen an, die Rüben roh vom Felde zu essen und die Kartoffeln auszugraben, welches aber nur denjenigen half, die grade an einem solchen Felde standen. Die Niederlage von Saalfeld und der Verlust von Schleitz hatten, verbunden mit einer großen Vorstellung von der Uebermacht der

Franzosen und der bald bekannt werdenden Nachricht, daß sie schon hinter uns ständen, den Geist des Kleinmuths erweckt. Die Franzosen kommen! war ein Schreckenswort geworden, oder: sie kommen schon ganz schwarz wie eine Wolke! Niemals hörte man das kriegerische: „Der Feind ist da!“ und selbst unter denen, die nicht furchtsam waren, fand man niemand, der grimmig oder erbittert gegen den Feind gewesen wäre. Es war auch natürlich, denn niemand wußte, warum der Krieg geführt wurde, und bis man die ersten Flüchtlinge jammern und wehklagen hörte, glaubte ein jeder, durch das Beispiel des vorigen Jahres getäuscht, noch an den Frieden. Das Manifest und die Proklamation an die Armee kamen viel zu spät und nicht in alle Hände. Man hatte die Versprengten ohne Gewehr schon früher gesehen und ihre Erzählungen schon früher gehört. Es ist hier nicht der Ort, von den Gebrechen zu reden, die in der Organisation der Preußischen Armee (sowie der Sächsischen) und in den Individuen lagen, aus denen sie bestand; aber erinnern darf man an die neue Formirung in Divisionen, ohne daß alle Divisions-Generale das Herz gehabt hätten, auch als solche zu handeln und nicht blos auf den Befehl zu warten; daran, daß diese Divisionen nicht einmal zusammenblieben und mancher Brigadier oder Oberst vielleicht auf Befehle von einem Divisionair wartete, der gar nicht mehr bei ihm war; an die Zusammensetzung der Hohenlohischen Armee aus Preußen und Sachsen, nicht vermischt, sondern neben einander, mit einer eigenen Generalität, Generalstab und Verpflegung; an unsere unglückliche Gewohnheit, alles bis auf das allerkleinste befohlen, instruirt und disponirt haben zu wollen (welches zum commandirenden General einen Gott voraussezt) und in Folge dessen lieber nichts zu thun und auf einen Befehl zu warten, als selbst einen Entschluß zu ergreifen; an die Ungewohntheit des Kriegs; an die Verzärtelung unserer Offiziere und Soldaten, die die allergewöhnlichsten Entbehrungen und Beschwerden des Kriegs schon für ungeheure Strapatzen hielten, welches im doppelten Maaße bei der Cavallerie galt; an die gänzliche Vernachlässigung des kleinen und Vorpostendienstes; an die heillose Bequemlichkeitsliebe; an den Egoismus, wo die werthe Person mit der Ausübung der Pflicht wenigstens in gleichem Range steht; an das unglückbringende Streben nach Tapferkeit, als die einzige Tugend und Pflicht des Soldaten angesehen, so daß er, sobald nur das Schießen aufgehört hat, wieder an seinen Leib denken darf, ohne sich um die Führung seines Haufens zu bekümmern; an den verderblichen Geist des Klügelns und Besserwissens, der, ungeachtet die Vorgesezten über eine jede Kleinigkeit Befehle geben sollen, dennoch an einem jeglichen Befehl etwas zu tadeln weiß; an das wenige Vertrauen endlich, welches Soldat und Offizier auf alles, was er anordnen sah, setzen konnte. Auch muß noch angemerkt werden, daß die Hohenlohische Armee weder Reserve-Munition, noch ein Lazareth hatte; daß sie also, selbst im Falle des Sieges, nach demselben wehrlos war.

II. Der 12. October.

Den 12. October also, da den Morgen der Fürst das erwähnte vom Obersten Massenbach angeordnete Lager besehen hatte und noch mit mehreren Anordnungen für die Verpflegung der Truppen und für die Regulirung der Vorposten*) beschäftigt war, kamen Se. Majestät der König, der Herzog von Braunschweig und der Oberst Scharnhorst von Weimar und unterredeten sich vor dem Lager mit dem Fürsten Hohenlohe und dem Obersten Massenbach.

Das seit dem 10. entwickelte Manoeuvre der Franzosen war nun als völlig gewiß angesehen worden und die Armee sollte nach und nach aus der Falle hinter der Saale

*) Der Sächsische General-Lieutenant v. Zeschwitz, Bruder des Generals v. d. Cavallerie, sollte die Feldwachen aussetzen und fragte dabei unter andern: ob sie auch die Nacht stehen blieben. In dem Augenblick wurde eine halbe Meile von uns stark gefeuert.

herausmarschieren. Den 13. sollte die Hauptarmee von Weimar nach Naumburg aufbrechen, der General Rüchel von Erfurth nach Weimar rücken und der Fürst Hohenlohe stehen bleiben. Wahrscheinlich sollte er in einigen Tagen folgen, die Franzosen warteten aber nicht darauf, und während die Conferenz vor der Front noch dauerte, griffen sie unsere Vorposten im Saalthale schon an.

Es war wahrscheinlich eine Recognoscirung, die der Marschall Lannes von Kahla aus unternahm. Unsere Vorposten, die oberhalb Burgau gegen Göschwitz und Osmaritz standen, wurden beunruhigt; der Feind lies aber bald wieder ab und fing den eigentlichen Angriff erst einige Stunden später an.

Folgendes waren seine Operationen am 12. October.

Die Corps von Augereau und Lannes kamen über Kahla die Saale herab. Ersteres blieb daselbst zurück, wahrscheinlich für den Fall, wenn wir ihrer Offensive auf diesem Flügel offensiv begegnet hätten, und Lannes drang auf beiden Ufern der Saale im Thale vor, ohne auf den angränzenden, vor unserem Lager liegenden Höhen etwas sehen zu lassen. Soult marschierte von Roda auf Jena. Ney von Neustadt auf Roda, die Garden von Gera in die nemliche Gegend, vielleicht über Bürgel. Murat und Davoust hingegen waren auf dem Bivouacq von Neu-Flemmingen, wo auch das Corps von Bernadotte, welches nachher über Dornburg zum Vorschein kam, vielleicht gewesen ist. Wenigstens war der Marschall für seine Person daselbst. Nachmittag geschah der Angriff des Marschall Lannes auf die Vorposten im Saalthale, die der General Tauenzien kommandierte.

Oberhalb Jena, auf dem rechten Ufer der Saale, liegt das Städtchen Lobeda, welches durch eine steinerne Brücke mit dem auf dem linken Ufer liegenden Dorfe Burgau zusammenhängt. Neben demselben an der Landstraße liegt das kleine Dorf Winzerla. In Lobeda stand das Füselier-Bataillon Erichsen und 1 Compagnie Jäger, in Burgau das Bataillon Rosen und ebenfalls 1 Compagnie Jäger. Ob noch mehrere Truppen in dieses Gefecht verwickelt gewesen sind, ist dem Verfasser nicht bekannt, da er zwar, vom Fürsten geschickt, auch dort gewesen ist, aber nicht die ganze Zeit hat dort bleiben können.

Der Feind kam, wie gesagt, auf beiden Ufern, vorzüglich aber auf dem linken, die Saale herab, und da um die nemliche Zeit von Roda kommende Cavallerie die vor Jena bei Ziegenhain stehende Feldwache angriff, befürchtete die Besatzung von Lobeda, von Jena und von dem Lager abgeschnitten zu werden, wenn der Feind Burgau eher gewinnen sollte als Lobeda, und zog sich über die Saale nach Burgau. Dieser Ort und vorzüglich Winzerla wurde nun von den Franzosen den ganzen Nachmittag lebhaft angegriffen und von unseren Füseliers und Jägern, die in den Gärten und in den Weinbergen standen, mit Succeß vertheidigt. Die Ueberlegenheit, vorzüglich der letzteren, im gezielten Schuß zeigte sich hier sehr lebhaft. Zuletzt aber mußten sie der Menge weichen, da der Feind, wie er beständig thut, seine Tirailleurs, gleich Schildwachen, ablößte, unsere Leute aber den ganzen Tag im Feuer bleiben mußten, also ermüdeten. Sie zogen sich nach Jena zurück. Dem Verfasser, der da zugegen war, wovon er nun sprechen wird, ist es unbekannt, ob dieses schon am Abend oder in der Nacht geschehen ist.

Der Fürst war um Mittag in Jena, ertheilte dem General Tauenzien die nöthigen Befehle und wollte essen, welches in drei Tagen nicht geschehen war, es kam aber wieder nicht dazu, denn in demselben Augenblick kam die schon erwähnte Nachricht, daß der Feind die dicht vor Jena bei Ziegenhain stehende Feldwache angegriffen habe.

Als Charakteristik, wie sehr der Vorpostendienst bei der Armee unbekannt war, verdient angemerkt zu werden, daß es der die Feldwache commandirende Offizier selbst war, der in Jena hinein und zum Fürsten aufs Schloß kam, den Angriff der Franzosen zu melden, auch, daß die Feldwache sich sogleich bis an die Saalbrücke, d. i. zwischen die Häuser von Camsdorf und beinahe unter die Fenster des Schlosses, zurückgezogen hatte,

ungeachtet erst einige Pistolenschüsse gefallen waren. Dem Verfasser ist weder das Regiment erinnerlich, noch der Name des Offiziers bekannt; es waren aber mehrere Adjudanten des Fürsten, welche ihn in der Rhein-Campagne als einen ausgezeichneten Offizier gekannt hatten. Dies wird also nur angeführt, um zu beweisen, daß alle Bande des Dienstes in der ganzen Armee nachgelassen hatten.

Es wurde Lärm in der Stadt geschlagen, und der Adjudant des Fürsten, der zuerst zu Pferde war, fand die Feldwache mit dem Rücken an der Saalbrücke zwischen den Häusern eingeklemmt, so daß sie kaum zwanzig Schritt vor sich sehen und noch weniger im Fall eines Angriffs ihm ordentlich begegnen konnte; denn es war ihr kein Franzose gefolgt, und sie wußte nicht einmal recht, wer sie angegriffen habe. „Es wären ein paar Schüsse von Franzosen gefallen!" Auch schien es, daß die Feldwache blos auf dem Wege nach Ziegenhain (rechts aus Camsdorf hinaus) gestanden hatte, denn von dem Wege nach Wenigen-Jena und Jena-Prisnitz (links hinaus) wußte niemand etwas. Die Feldwache wurde auf dem Wege nach Ziegenhain und ein Trupp auf dem nach Wenigen-Jena vorgeführt und man ward keinen Feind gewahr. Unterdessen war das in der Stadt stehende Regiment Zweiffel zusammengetreten, und der Major Loucey, Adjudant des Fürsten, führte einen Augenblick, ehe der Fürst selbst herauskam, ein Bataillon mit seinen Kanonen an die Saalbrücke.

Da viele Wege durch die an Jena stoßenden Berge führen und die Feldwache nur 40 Pferde stark war, schickte der Fürst sogleich zu dem General Senft, der mit seinem Sächsischen Dragoner-Regiment bei Zwätzen zwischen Jena und Dornburg stand, um diese beiden Posten zu unterstützen und die an mehreren Orten zu durchwatende Saale zu beobachten. Man wollte mit diesem Regiment dem Feinde auf den Hals gehen und wo möglich einige Gefangene machen.

Es scheint, daß der Feind die Stadt Jena von der Landseite (d. i. vom linken Saalufer, auf welchem sie gelegen ist) und nicht über die Brücke her nehmen sollte; erstlich, weil es leichter ist, und zweitens, weil er auf diese Art die Garnison (die einen Rückzug von beinahe einer halben Meile nach dem Lager zu machen hatte und von demselben durch einen Angriff auf dem linken Ufer abgeschnitten werden konnte) zu Gefangenen zu machen hoffte. Ohne diese Absicht, und wenn er von der geringen Vertheidigung an der Brücke unterrichtet gewesen wäre, brauchte er nur der Feldwache lebhaft zu folgen, um mit ihr in die Stadt zu kommen, ehe die Garnison zusammentreten konnte. Oder er konnte auch, wie es scheint, von Wenigen-Jena her hineinreiten.

Ehe der General Senft, mit dem es nicht sehr rasch ging, herankam, kamen einige feindliche Flanqueurs auf den Bergen zum Vorscheine und schossen schimpfend: „Preußsche Cujohn!" „Gut Sax!" nach den unsrigen, so daß sich ein leichtes Gefecht engagirte, welches aber nicht ernsthaft wurde, indem der Feind sich zurückzog. Während solchergestalt der Fürst Hohenlohe Anstalten an der Saalbrücke machte und der General Tauenzien bei Winzerla rühmlich focht, wurde auch der Major Collin in Dornburg angegriffen, wo er mit seinem halben Grenadier-Bataillon stand. Er ließ dieses nach Jena melden und bat um einige Cavallerie, da der Feind unsern Feldwachen zu überlegen sei. Der Fürst ritt selbst, da für Jena noch nichts zu besorgen schien, dem noch immer unterwegens verweilenden General Senft entgegen, ließ das Regiment*) Contremarsch machen und befahl ihm nun, mit demselben unverzüglich nach Dornburg zu eilen und nur ein Commando von 60 Pferden zum Patrouilliren in Jena zu lassen. Da auch um die nemliche Zeit aus Camburg gemeldet ward, daß der Feind ein daselbst befindliches Piket von Prittwitz-Dragoner vertrieben und sich der dortigen Brücke bemächtigt habe, so setzte der Fürst noch

*) Es war eigentlich das Regiment Clemens und zwei Escadrons Prinz Johann.

den Befehl hinzu, mit einigen Escadrons bis Camburg zu gehen und die Brücke wieder zu nehmen.

Der General Senft that es nicht, sondern schickte nur eine Escadron ab und verfügte sich mit den übrigen zur Ruhe nach Zwätzen.

In der Nacht erfuhr dies der General Tauenzien in Jena und erneuerte den Befehl des Fürsten. Der General Senft kehrte sich abermals nicht daran, sondern marschierte am Morgen zwar gegen Dornburg, doch so, daß er eine gute halbe Meile davon und von der Saale blieb. Er stellte sich bei Stiebritz.

Nun war es Abend. Der Fürst lies dem General Tauenzien, der noch bei Winzerla war, Verhaltungsbefehle überbringen und vertraute seinem Adjudanten, dem Major Loucey, die spezielle Vertheidigung der Stadt. Er selbst begab sich, wozu es die höchste Zeit war, da die Communication jeden Augenblick unterbrochen werden konnte, nach dem Lager und ins Hauptquartier zu Capellendorf.

In der Nacht blieben die Franzosen in Burgau und Lobeda, der General Tauenzien in Jena. Ueber die Zeit des Abzuges der übrigen Vorposten weiß der Verfasser nichts bestimmtes; aber am 13. war der Major Collin aus Dornburg bei der Armee im Lager, wahrscheinlich, weil er nicht unterstützt worden war, denn er hatte sich lange und mit Muth vertheidigt; der Oberst Boguslawsky stand vor dem Lager am Schwabhäuser Grund; den General Pelet, der neben ihm stehen sollte, fanden wir wo anders ganz unvermuthet, wie wir hören werden, und vor dem rechten Flügel des Lagers standen die Cavalleriefeldwachen, die am 12. anstatt des daselbst erwähnten General-Lieutenants Zeschwitz der General Holtzendorf ausgesetzt hatte.

III. Der 13. October.

Der General Tauenzien wußte, daß die Saale (in diesen Tagen allenthalben beinahe zu durchwaten) oben und unterhalb der Stadt in der Gewalt des Feindes war. Er mußte diese also verlassen, wenn er nicht umringt werden wollte. Er marschierte mit Vorsicht ab und gelangte, zulezt vom Feinde gefolgt, über den Steiger und das Rauhthal auf die Anhöhen. Der Major Loucey blieb zulezt in der Stadt. Der Feind griff mit Macht am neuen Thor an (von Kahla her), ebenso an der Saalbrücke. Der Major Loucey lies nun den Cavallerietrupp aus dem Zwätzener Thor (nach Dornburg zu) hinausmarschiren, hinter diesem die Infanterie, dann die Kanonen, und da dies alles im Marsch war, gab er einem an der Saalbrücke mit einer Compagnie vom Gr. Bataillon Herwarth postirten Capitain Befehl, auf die Kanonen zu folgen, worauf er selbst sich wieder zu den schon marschierenden Truppen verfügte (man kann nemlich, ohne die Stadt zu passiren, von der Saalbrücke nach dem Zwätzener Thor kommen). Indem drangen die Franzosen durch das neue und Erfurther Thor in die Stadt und fingen an zu plündern, ohne von diesem Capitain etwas zu wissen. Sei es, daß er den Befehl nicht verstanden hatte, sei es aus übelverstandener Bravour, kurz, er wollte diesem Plündern Einhalt thun und wurde darüber, da eben der Marschall Lannes mit seinem ganzen Corps in die Stadt zog, samt seiner Compagnie gefangen. Der Major Loucey erreichte mit den übrigen den General Tauenzien und mit diesem durch das Rauhthal die Höhen des Lagers.

Es hatte allen denen, die den Fürsten Hohenlohe umgaben, nicht entgehen können, daß er sich bei seinem Alter von 60 Jahren während der verflossenen drei Tage, wo er fast nicht vom Pferde kam, zu sehr anstrengte. Ungeachtet man noch keine Abnahme seiner Kräfte gewahr wurde, sollten dennoch die lebhaften Tage nun erst angehen und es gesellten sich dazu noch Unannehmlichkeiten anderer Art.

Am 13. früh rebellirte die Sächsische Generalität. Der Geheime Kriegsrath v. Watzdorf, Chef des Sächsischen Verpflegungs-Departements, und der Major Funck, General-

adjutant des commandirenden Generals v. Zeschwitz, kamen, von diesem gesendet; wahrscheinlich auf eignen Antrieb, da der General kein Mann war, der irgend einen Entschluß fassen konnte, zum Fürsten und erklärten: „daß, wenn die ganze Sächsische Armee nicht zu Mittag mit Brod und Fourage versorgt wäre, sie am andern Morgen abmarschieren würde!“

Weder der Fürst noch der Preußische Theil seiner Armee hatten Brod und Fourage ebensowenig als die Sachsen; er konnte ihnen also nichts geben.*) Es ist daher wohl selten ein Feldherr in einer kritischeren Lage gewesen, als der Fürst Hohenlohe in diesem Augenblick. Eben brach die Hauptarmee auf, marschierte zurück und ließ ihn allein, der ganzen Macht des Feindes Preis gegeben. Eben war der letzte Paß auf seiner linken Flanke verlassen worden, und der Feind griff schon den linken Flügel der Position selbst an, wie wir gleich hören werden; sein Vertrauen auf die Armee, die er zu Siegen zu führen gewohnt war, war in den letzten Tagen sehr geschwächt worden, und eben kündigt ihm die Hälfte derselben den Gehorsam auf. Hier aber zeigte sich sein hoher Geist im vortheilhaftesten Lichte. Es kann sein, daß er in den letzten Tagen, durch schlechte Rathgeber irre geleitet, in den Zwistigkeiten mit dem Herzog von Braunschweig auch gefehlt habe; wer ihn aber am 13. October sah, mußte ihn bewundern lernen!

Er versprach mit ungestörtem Gesicht, daß sie noch heute Brod haben sollten, schrieb dem König, daß er sein Wort darauf verpfändet habe, stellte ihm die ganze Lage der Sache vor und sendete den Obersten Massenbach nach Weimar, wo die Bäckerei der Hauptarmee etablirt war, der es noch an nichts gefehlt hatte, damit sie ihm aushülfe. Zugleich erklärte er: Das ganze Sächsische Commissariat sei aufgehoben, und er selbst werde von heute an für Sachsen und Preußen sorgen. Dann stieg er zu Pferde und beritt das Lager. Dies waren die schönsten Stunden, die wir in dem ganzen Feldzuge erlebt hatten, Stunden der Hoffnung und eines aufkeimenden Glaubens an bessere Zeit, und wo sich uns ein schwaches Bild darstellte von dem, was eine Preußische Armee sein kann, wenn sie gut geführt und behandelt wird.

Es war der schönste, heiterste Herbsttag, den man sich denken kann; sowie der Fürst die Front herunter ritt, traten alle Bataillons und Regimenter mit ihren Offizieren vor den Zelten heran. Der Fürst sprach mit Allen. Auf dem rechten Flügel standen die Preußen, an diese kamen wir also zuerst. Nirgends eine Spur von Mißvergnügen. Der Fürst fragte bei jedem Bataillon, ob sie Brod, Fleisch, Branndwein gehabt hätten. Ob es zwar an dem ersten bei vielen gefehlt hatte, so waren sie doch Alle zufrieden, meinten: es wird schon besser werden, wenn wir sie (nämlich die Franzosen) nur erst haben werden! Und wenn der Fürst sagte: „Dazu wird bald Rath werden!“, so erschallte: „Es lebe der Fürst Hohenlohe!“ durch alle Glieder. Die Schlesischen Regimenter, die ihn kannten und Alle liebten, sahen ihn mit sichtbarer Freude und begrüßten ihn unaufgefordert mit diesem Ruf. Viele erinnerte er an ihre Thaten in den Feldzügen am Rhein, versprach, es solle wieder so werden, sagte, er wäre ja ein alter Camerad von ihnen, und sie würden seiner Anführung Ehr machen, da wurde der Jubel allgemein. Wie er zu den Grenadieren kam, sagte er:

*) Er hatte es auch gar nicht nöthig. Die Herren Sachsen hätten bedenken sollen, daß sie ihr eigenes Verpflegungssystem hatten und bisher immer in ihrem eigenen Lande gewesen waren, also nur an ihren eignen Gebrechen laborirten; daß es ferner nur bloßer Zufall war, daß die Sachsen zwei Tage länger hungerten als die Preußen. Sie führten zwar an, ihre Magazine wären dem ersten Campagne-Plan zu Folge nach Hof hin angelegt gewesen, sie hätten damals den Preußen ausgeholfen, und nun müßten sie seit zehn Tagen in der Irre hin und her marschieren, wobei sie von unserm Generalstab in Absicht der Vorsorge und zeitigen Benachrichtigung eben so stiefmütterlich behandelt würden, als dieser von der Hauptarmee behandelt zu werden vorgäbe, u. s. w. Allein trotz allem diesem hätte dennoch ein Französischer General den Sächsischen Deputirten den Kopf vor die Füße legen oder sie in die erste beste Festung transportiren lassen.

Für sie werde er die schwerste Arbeit aufsparen, sie sollten, wenn es Noth thun würde, mit dem Bajonett darauf gehen; er wisse gewiß, sie würden den Feind werfen, wo sie ihn antreffen würden. Da erscholl die einstimmige Antwort: Ja, da könne er sich gewiß darauf verlassen, wenn es nur erst so weit wäre. Und wenn er dann scherzend fragte: Wieviel Franzosen denn wohl ein Jeder auf sich nähme, so versicherten die Ernsthaften ganz ehrlich und treuherzig: „drei!", wogegen es denn die Lustigen bis zu achten und neune trieben. Und das erste hätten sie wahr gemacht. Es war eine Freude, solche Leute zu sehen, und, bei Gott, bei diesem Muthe und bei diesem Willen gehörte für diese Armee nichts anderes dazu, als sie täglich so, wie es heute geschah, von allen ihren Vorgesetzten zu behandeln, und dann, sie nicht gleich zum ersten Anfang in einen Kartätschenregen zu führen, um darin still zu stehen; so konnte man sich, wenn man freie Hand mit ihr hatte, mit ihr aus Lagen reißen, die wo möglich noch übler waren als die, in der wir uns befanden.

Bei diesem Schauspiel lebten wir Alle auf, wir vergaßen, was die Tage her geschehen war, und wo der Feind stehe; wir hofften, von diesem Augenblick an werde Alles anders werden; wir sagten uns leise untereinander: „Es ist noch nicht Alles verloren!" und keiner war unter uns, dem nicht Freudenthränen im Auge standen. Es waren die letzten! Bei den Sachsen war es weniger gut, doch waren sie nicht verzagt; sie hungerten. Der Fürst sprach ihnen Muth ein, sagte, von nun an werde er für sie sorgen, sie sollten in allen Stücken mit den Preußen gleich gehalten werden. Der König schicke nun heute schon so und so viel Brod und so viel Brandwein usw. Viele sahen nun zufrieden aus, und wenn sie nicht antworteten, ja wenn Viele aussahen, als wenn sie nicht verständen, wovon die Rede sei, so schien dies daran zu liegen, daß sie den Feldherren nicht kannten. Fast alle sahen ihn zum ersten Mal.

Ehe wir an den linken Flügel des Lagers kamen, kam eine Meldung von den Vorposten rechten Flügels durch einen Offizier von den braunen Husaren. Durch die Fragen des Fürsten kam hierbei zum Vorschein, daß diese Feldwachen da vorn allein waren und Niemand links neben sich hatten. So unglaublich es schien, wurde endlich doch herausgebracht, daß der General Pelet von den Füseliers, der zwischen den Cavallerie-Feldwachen und dem Oberst Boguslawsky die Vorposten vor der Mitte des Lagers befehligte, mit seinem Commando auf und davon gegangen sein müsse. Auch blieben wir hierüber nicht lange in Ungewißheit; denn als wir hinter die Front des Lagers kamen, fanden wir den General Pelet mit seinem Bataillon und einer halben berittenen Batterie aufmarschiert. Auf die Anrede des Fürsten sagte er: Da er neben sich*) habe schießen hören, sei er abmarschiert usw. Der Fürst gab ihm zu erkennen, daß er ja von dieser ihm drohenden Gefahr nichts habe melden lassen, damit man zu seiner Rettung hätte herbeieilen können. Auch sähe man ja noch keinen Feind. Und wie Vorposten sich überhaupt ohne Befehl bis hinter das Lager zurückziehen könnten? Er versicherte hierauf, wenn es der Fürst befehle, wolle er auch gleich wieder vorgehen.**) Der Fürst ließ ihn nicht todtschießen, sondern befahl ihm, wieder vorzurücken. Nachher aber ist er mit zu dem gleich zu erwähnenden Angriff gebraucht worden.

Ehe der Fürst bis zur Cavallerie kommen konnte, kam die Nachricht von der Evacuation von Jena und von dem dabei erlittenen Verlust. Zugleich hörte und sah man (wenn man etwas zurück gegen Vierzehnheiligen ritt) ein lebhaftes Tirailleurfeuer hinter dem linken Flügel unseres Lagers. Es war das Corps des Generals Tauenzien, welchem der

*) Es war bei der Stadt Jena.

**) Späterhin hat der Verfasser bei dem General-Lieutenant v. Blücher erfahren, daß dieser ihm auf seinem Rückzuge schon begegnet war und ihm schon einmal befohlen hatte wieder vorzugehen, welches er auch damals eben so bereitwillig versprochen, aber seinen Rückzug hinterher fortgesetzt hatte.

Feind auf seinem Rückzuge auf den Fersen gefolgt war, und ihn nun angriff, ehe er auf den Bergen Posto fassen konnte, weil er mit ihm zugleich hinaufkam.

Es wäre allerdings zweckmäßiger gewesen, wenn diese Höhen zuvor besetzt gewesen wären, so daß sich der General Tauentzien hinter eine schon bereit stehende Chaine hätte setzen können. Er selbst hatte, da er zu schwach war, nur ein Bataillon vorausschicken können, welches zu wenig war, um das Terrain vom Rauhthal, über den Landgrafenberg, bis an den Flöhberg zu besetzen. Es stellte sich auf die höchste Höhe und ward also bald in die Flanke genommen. Sowie die verschiedenen kleinen Colonnen die Schluchten hinauskamen, war der zahlreichere Feind auf allen Fußsteigen um und neben ihnen ebenfalls dort, und der General Tauenzien mußte seinen Rückzug fortsetzen. Der Fürst Hohenlohe ließ sogleich die zunächst stehenden Sachsen und einige Preußen von der Reserve zur Unterstützung des Generals Tauenzien ausrücken und führte sie selbst an. Alles war voller Jubel und Freude, denn die Reden des Fürsten hatten mächtige Wirkung gethan. Die Cavallerie kam zuerst an, und sogleich gingen unsre Füseliere und Jäger wieder vor und warfen den Feind, der sich schon bis in den Isserstedter Forst und nach Lützerode einzeln vorgewagt hatte, in einem ziemlich lebhaften Tirailleurgefecht. Ungefähr in Zeit einer halben Stunde hatten wir den Isserstedter Forst und Lützerode besetzt, so daß das Liskauer Thal vor uns lag. Im Walde und im Dorfe stand die leichte Infanterie, auf der Plaine die Cavallerie, ebenso von Lützerode weiter nach Closewitz, welcher Ort zuvor schon (wegen einer Fouragirung, die die Sächsische Cavallerie unternommen hatte, weil sie seit gestern ohne Futter war) von unseren Truppen besetzt war. Hinter diesem Dorfe stand auf dem Dornberge,*) wo das Pfarrholz liegt, der General Cerrini mit einigen Sächsischen Grenadier-Bataillons. Die Preußischen Grenadiere und einige reitende Batterien unter dem General Sanitz waren jauchzend und jubelnd im Anmarsch.

Der Fürst war sehr entschlossen, den Feind sogleich anzugreifen. Er war noch so schwach, daß dies ohne besondere Schwierigkeit gelingen mußte; und gelangten wir einmal erst wieder an den Rand des Saalthales, welcher steil über die Stadt Jena emporsteigt, so fand die Schlacht vom 14. nicht statt, denn wir sahen den Feind und schlugen ihn entweder in der ungünstigen Lage, in der er sich befand, oder wir zogen uns bei Zeiten auf die abmarschierende Hauptarmee.

Da die Sachen so standen, und nur noch wenige Augenblicke bis zum beschlossenen Angriff vor uns lagen, kam der Oberst Massenbach von Weimar geritten und nahm den Fürsten bei Seite. Man sah den Fürsten während dieser Unterredung mit einem kleinen Stock, den er beim Reiten trug, wie er im heftigsten Zorn zu thun pflegte, sich selbst einige Male über die Lende schlagen. Der Angriff unterblieb. Man sagt, der Oberst Massenbach habe das gemessenste Verbot gegen einen Angriff aus Weimar und dagegen den Befehl gebracht, Dornburg zur Deckung des Marsches der Hauptarmee sogleich wieder zu besetzen.

Der Fürst entschloß sich aus dem Verfasser unbekannten Ursachen, selbst mit nach Dornburg zu gehen und übertrug das Commando gegen den Feind an dem Orte, den wir eben verließen, abermals dem General Tauenzien, welcher den ganzen Tag bis in die Nacht noch mit dem Feinde tiraillirte, so daß diese Füselier-Bataillons und auch die Brigade Cerrini die Nacht unter dem Gewehr blieben. Desgleichen war die ganze übrige Sächsische Infanterie ausgerückt, weil sich dem Schwabhäuser Grund gegenüber, ohnweit welchem sie standen, Feinde gezeigt hatten. Der Fürst marschierte also etwa Nachmittags um 3 Uhr nach Dornburg,**) und nahm die erlesensten Truppen mit, an Infanterie lauter Preußen. Es waren:

---

*) Diejenigen, welche sagen, der Feind habe damals den Dornberg schon inne gehabt, haben Unrecht.

**) Der Oberst Massenbach war auch dabei.

1	Grenadier-Bataillon Losthin,
1	- - Graf Dohna,
1	- - Borcke,
1	Bataillon Freiwillige aus allen Regimentern.*)
½	Bataillon Collin.
4½	Bataillons.
1	reitende Batterie Hahn,
1	Zwölfpfünder-Batterie Schulenburg.
2	Batterien.
10	Escadrons Schimmelpfennig-Husaren,
1	- Bila-Husaren,
3	- Holtzendorf-Cürassiere,**)
4	- Prinz Clemens-Chevauxlegers,
2	- Prinz Johann-Chevauxlegers.***)
20	Escadrons.

Es ist unglaublich, was der Gedanke: „daß es vorwärts gehe!“ für eine vortreffliche Stimmung in dem Soldaten hervorbringt. Unser kleines Corps jubelte und sang den ganzen Weg über, als ginge es zu einem Feste.

Da Dornburg zwei Meilen entfernt ist, so marschierten wir mehrere Stunden durch die Gegend, wo eben die Fouragirung, von der wir gesprochen haben, beendigt war. Sie war nicht vom Feinde beunruhigt worden, und auch wir stießen auf keinen. Wir kamen vor Dornburg an und sahen nichts. Wir schickten eine Husarenpatrouille hinein, es war leer, aber für 12 000 Mann Quartier darin angesagt, und recht ordentlich gekocht und gebraten. Die Husaren brachten hiervon und von dem für die Franzosen bestimmten Wein (wo unsere Leute in Quartier kamen, fiel es Niemand ein, ihnen welchen vorzusetzen) mit heraus, und nun wurden Commandos hineingeschickt, um Alles herauszuholen und unter die Truppen zu vertheilen. Unterdessen wurde das Saalufer zur Sicherung unseres Rückens und des Marsches der Hauptarmee besetzt, das heißt, die Truppen wurden in die dahinter liegende Gegend in Cantonnirung verlegt. Der Paß von Dornburg ward nicht besetzt. Dem General Holtzendorf, der dieses Detachement nun commandiren sollte, und allen anwesenden Commandeurs und Adjutanten diktirte der Fürst eine sehr detaillirte Disposition, wie die Ufer der Saale belegt und beobachtet werden sollten. Es sollten nämlich, wenn ich nicht irre, der General Bila eine Strecke, vom linken Flügel des Generals Tauenzien an, bis Zwätzen oder Porstendorf commandiren und von da die des Generals Holtzendorf über Neuen-Gönne, Dornburg und Camburg bis nach Groß-Heringen am Zusammenfluß der Saale und Ilm fortlaufen und dort oder durch die Passage bei Sulza sich mit denen der bei Auerstedt stehenden Hauptarmee in Verbindung setzen. Der Fürst benannte, wie er es immer that, ein jedes einzelne Regiment und die Strecke, die es besetzen sollte, und da es schien, als ob nicht alle Anwesenden von dem Zweck und der Wichtigkeit der Sache unterrichtet wären, auch die wenigsten Karten hatten, zeigte noch ein Adjudant des Fürsten dem Generaladjudanten des Generals Holtzendorf, Rittmeister Alvensleben, unsere Stellung, den Marsch der Hauptarmee und die Gegend, die der Feind bereits inne hatte, auf der

*) Als beim Regiment Hohenlohe die Freiwilligen vorgerufen wurden, trat jubelnd das ganze Regiment vor. Man mußte zurückweisen, was nicht mit sollte.

**) Diese hatten die Fouragirung gedeckt und wurden nun mitgenommen.

***) Es war der Rest vom Regiment, welches bei Schleitz so brav gewesen war und so viel verloren hatte.

Karte, von welchem allen er auch wirklich nicht und wahrscheinlich der General ebensowenig bis dahin unterrichtet war.

Er versprach dafür zu sorgen, daß die Chaine gewiß gezogen würde,*) und nur hinter dieser Chaine wurde das Holtzendorffsche Corps in Cantonnirungen gelegt. Es scheint aber, daß es unmöglich gewesen sein wird, diese Chaine noch auszusetzen. Die Sonne ging eben unter; es war also 13. Oktober, ½6 Uhr Abends, und links die Strecke bis Groß-Heringen zwei Meilen; rechts nach Zwätzen hin auch eine starke Meile lang. Nun ward noch auf den Fall eines Alarms, der durch drei Kanonenschüsse bezeichnet werden sollte, der Infanterie die Höhen von Rödigen und der Cavallerie das Dorf Stiebritz zum Rendezvous angewiesen, und alles ging auseinander. Der Fürst ritt mit seinem Gefolge und einem Gefangenen, den wir soeben gemacht hatten, nach Capellendorf zurück, kam aber erst zwischen 9 und 10 Uhr dort an, da wir uns in der Dunkelheit bis gegen Apolda verirrt hatten. Dieser Gefangene war der Capitain Montesquiou, Ordonanzoffizier des Kaisers, den ein Bilaischer Husar in Dornburg ergriff und zum Fürsten brachte, der davor hielt. Er hatte einen Brief vom Kaiser an den König, kam aber hinten herum, ohne Trompeter. Er ward den andern Morgen durch den Capitain Gneisenau zum König geschickt.

Während wir solchergestalt am 13. theils vor dem Landgrafenberge bei Jena aufmarschiert hielten, theils nach Dornburg rückten, theils ruhig im Lager standen, während die Hauptarmee hinter uns wegmarschierte, der General Rüchel mit höchstens 15 000 Mann nach Weimar rückte und der Herzog von Weimar im Thüringer Walde war, operirte der Feind folgendermaßen.

In demselben Augenblick, wo der Fürst Hohenlohe vom Dornberge weg nach Dornburg marschierte, kam der Französische Kaiser in Person auf dem gradeüber liegenden Landgrafenberge an, von wo aus er unsre ganze Stellung übersehen konnte. Seine Armeecorps standen folgendermaßen:

1. Das von Lannes in Jena und zum Theil auf dem Landgrafenberge,
2. Augereau in Kahla, und marschierten in der Nacht auf den 14., oder schon am Nachmittag nach Jena.
3. Soult auf dem Marsch von Roda nach Jena.
4. Ney in Roda, und in der Nacht nach Jena.
5. Murat verließ den Bivouacq von Neu-Flemmingen und marschierte wieder rückwärts gegen Dornburg, die schwere Cavallerie scheint überhaupt noch zurück gewesen zu sein. Ein gleiches that
6. Bernadotte, der gegen das Ende der Schlacht über Dornburg zum Vorschein kam.
7. Davoust stand bei Naumburg und brach gegen Kösen auf.
8. Die Garden endlich sind auch noch in der Nacht auf dem Landgrafenberge angekommen.

Es haben mehrere vermuthet, daß der Französische Kaiser, da er am Nachmittag auf dem Landgrafenberg ankam und die ganze Preußische Armee in Bewegung sah, eine offensive Bewegung für den folgenden Tag vermuthet hat und dieser nun offensiv zu begegnen suchte. Dieses scheint auch aus den französischen Berichten über beide Schlachten, die sie immer wie eine behandeln, zu erhellen, auch daraus, daß er das Corps von Bernadotte und die leichte Cavallerie des Prinzen Murat, die er beide mit gegen Naumburg geschickt hatte, wieder zurückkommen ließ. Hätte er geglaubt, daß die Hauptarmee über Auerstädt abmarschierte und nur die kleinste ihm gegenüber stehen blieb, so hätte er ersterer

*) Ein Versprechen, welches bei der Art, wie vieles in der Armee betrieben wurde, sehr nothwendig und beruhigend war.

mehr entgegen geschickt und nicht 5 Armeecorps bei Jena gegen einen Haufen versammelt, der nicht viel stärker war als ein einziges derselben.

Der Verfasser erhielt vom Fürsten den Auftrag, den gefangenen Capitain Montesquiou zu bewachen. Dies ist die Ursach, warum er nicht Augenzeuge des Anfangs der Schlacht gewesen ist, wie der General Tauenzien am frühen Morgen angegriffen wurde, sondern erst von dem Augenblick an, wo der Gefangene abgereist war, und der Fürst selbst herausritt.

IV. Der 14. October.

Während man sich im Preußischen Lager nichts weniger als eine Schlacht für den folgenden Tag vermuthete, während dieses kleine Heer zerstreut war:

1. zum Theil bis nach Dornburg und Camburg;
2. zum Theil im Lager bei Capellendorf;
3. zum Theil auf Vorposten zwischen Isserstedt und Closewitz;
4. zum Theil auf verschiedenen Bivouacqs, unter andern auf der Schnecke die mit 8 Bataillons besetzt war,

hatte der an Macht so sehr überlegene Gegner den Nachmittag und die ganze Nacht hindurch mit der ruhigsten Besonnenheit seine Anstalten gemacht.

Auf der höchsten Kuppe des Landgrafenberges, da wo am 13. das eine vom General Tauenzien aus Jena vorausgeschickte Bataillon gestanden hatte, hatte er selbst in der Mitte seiner Garden und mit zweien Divisionen des Corps von Lannes die Nacht zugebracht, während man die zu dieser Höhe hinaufführenden Thäler und namentlich darunter das Rauhthal, die Eule, den Steiger und den nach Cospeda führenden Weg ebnete und zuerst mit großen Anstrengungen Artillerie, nachher aber nach und nach 100 000 Mann die steilen Berge hinaufbrachte, die im Rücken unseres Lagers aufmarschierten.*)

Die Französische Armee wurde also, das Corps von Bernadotte ausgenommen, an diesem Tage aus dem Raum von nicht einer Quadratviertelmeile wie aus einem Fächer entfaltet und 100 000 Mann durch die zu unsern Füßen liegende Stadt Jena geführt. Dies erscheint uns als ein großes Wagstück gegen einen nur irgend wachsamen Feind, und es hieße wirklich die Kriegskunst zur bloßen Klopffechterei herabwürdigen, wo nur die Stärke und die Zahl entscheidet, wenn man nicht zugeben wollte, daß mit ganz gewöhnlichen Vorsichtsmaßregeln, wenn wir z. B. den Rücken gegen des Königs Armee und die Front gegen die Saale wendeten, auch den General Rüchel in diesem Sinne dirigirten, wir noch am Nachmittag zuvor oder in der Nacht, trotz unserer geringen Zahl, den Feind vernichten konnten. Drückten wir nur, die Flügel verwahrt, die wenigen 1000 Schritt bis an den Rand des dicht über der Stadt Jena liegenden Landgrafenberges vor, kardätschten den hinausklimmenden Feind in seinen Défiléen zusammen und schossen die Stadt in Brand, daß niemand hindurch konnte, so konnten wir alle unsre bisherigen Fehler für eine List ausgeben, den Feind in ein solches Mordloch zu locken.

Ob der erste Angriff am Morgen, der noch in der Dämmerung geschah, von den Franzosen oder durch den General Tauenzien geschehen ist, ist dem Verfasser unbekannt. Ein dichter Nebel deckte das Land, und nachdem das kleine Gefecht schon einige Zeit gedauert hatte, wurde auch das grobe Geschütz hörbar, und der General Tauenzien drang mit den Regimentern Zweiffel, Rechten und Friedrich August (von diesen beiden sächsischen war von

*) Es ist auch eine der größten Merkwürdigkeiten, daß wir, nachdem wir so lange in Jena gestanden hatten, wo uns die Leute liebten, uns auch nicht ein einziges Verständniß angeschafft hatten und kein Mensch die halbe Meile nach dem Lager herausschlich, uns zu erzählen, was neben uns vorgehe.

jedem nur ein Bataillon zugegen), nachher mit den sächsischen Grenadierbataillonen Lecocq, Lichtenhayn, Thiollaz, Metzsch und Hundt unter dem General Cerrini, vom Dornberge bei Closewitz vorbei, zu verschiedenenmalen gegen den Landgrafenberg an. Die Füselierbataillone Pelet, Erichsen und Rosen standen in Closewitz, Lützerode und dem Isserstedter Forst. Da der Feind, wie aus seinem Bericht erhellt, bereits drei Divisionen, incl. der Garden, oben formirt, Geschütz in großer Zahl, man konnte es in Capellendorf an dem Donner hören, aufgefahren hatte und Meister aller der Aufgänge war, die der General Tauenzien neben sich lassen mußte, so war es natürlich, daß dieser, vom Feinde hart gefolgt, sich zurückzuziehen genöthigt ward. Der Feind lößte nun ganze Regimenter als Tirailleurs auf, die durch ihre Zahl die unsrigen erdrückten, und breitete mit Uebermacht von Lützerode, vor Closewitz vorbei, hinter dem Dornberg und den Anhöhen sich aus, auf welchen das Pfarrholz, Lohholtz und Heiligenholtz gegen Rödigen hin befindlich sind.

Der General Tauenzien zog sich zum Theil durch Vierzehn Heiligen, zum Theil durch Alten Gönne zurück, nachdem er wenigstens 1½ Stunden mit diesen wenigen Bataillons gegen das ganze Corps des Marschall Lannes gefochten hatte.

Die durch Vierzehn Heiligen gegangenen setzten sich nun hinter die ihnen entgegenkommende Division Grawert, und die durch Alten Gönne gegangenen setzten sich bei Hermstedt, von wo sie in der Folge mit dem General Holtzendorf ihren Rückzug machten. Die Husaren von Gettkandt, die hinter dem Tauenzienschen Corps gestanden hatten, waren auch nach Hermstedt gegangen.

Das starke Feuer hinter ihrem Lager hatte den Rest der Sächsischen Infanterie, die auf dem linken Flügel des Lagers, und also dem Feinde zunächst stand, zuerst zum Ausrücken bewogen. Sie postirten sich, wie ihnen gestern, wo sie auch ausgerückt gewesen waren, befohlen worden, theils auf der Schnecke, theils mit der Front gegen den Schwabhäuser Grund, einige sächsische Husaren und zwei Escadronen Bila vor sich habend. Die vier Bataillone 2 Maximilian, 1 Rechten und Winkel aber, die im Bivouacq vor der Chaussee standen, waren links abmarschiert und durch Isserstedt nach Vierzehn Heiligen zum Soutien des Generals Tauenzien vorgegangen.

Ohne die genauesten Nachforschungen an Ort und Stelle und mit den handelnden Personen ist es nicht möglich, einen verständlichen Plan dieser eigentlich aus lauter einzelnen Gefechten bestehenden Schlacht vorzulegen. Wir werden uns daher begnügen müssen, die Stellungen nur ungefähr anzugeben, welche die verschiedenen Corps in gewissen Momenten inne hatten.

Es schien, daß der Fürst durch falsche Nachrichten irre geführt sei und schlechterdings auch heute keinen Angriff vermuthete; er schrieb einen Rapport an den König und fertigte den gefangenen Capitain Montesquiou ab. Nachher stieg er zu Pferde. Der Verfasser war eine halbe Stunde zuvor, sobald der Gefangene zum Fürsten gebracht war, hinaus auf den Sperlingsberg geritten, wo die preußische Infanterie im Lager und das Grenadierbataillon Hahn auf dem rechten Flügel stand. Die Zelte wurden auf Befehl des Generals Grawert abgebrochen, und in der Entfernung von höchstens einer Viertelmeile, halb hinter uns, hörte man unaufhörlich den Donner des Geschützes und Bataillonsalven. Der Nebel war so dick, daß man nicht auf 100 Schritt weit vor sich sehen konnte, und die in der obern Luft schon sichtbar scheinende Sonne drückte ihn nur noch schwerer auf die Erde und auf die fechtenden Heere nieder.

Noch ehe der Fürst herauskam, ließ der General Grawert das Gewehr aufnehmen und abmarschieren, warf den linken Flügel ganz links herum und marschierte nach Klein-Romstedt zu, wodurch er die Front nach den Vierzehn Heiligen bekam. Die Cavallerie hatte er auch schon nach Klein-Romstedt beordert. Dieser rasche und den Umständen so vollkommen angemessene Entschluß war eines wahren Feldherrn würdig. Durch ihn wurde

der Nachtheil unsers übel gewählten Lagers wiederhergestellt, durch ihn empfingen wir den Feind mit einer im Dunkel des Nebels gebildeten Linie und nahmen unsre vor der Uebermacht zurückweichende Avantgarde auf. Alles was tapferes, ehrenvolles und glückliches an diesem Tage noch geschah, ist einzig und allein die Folge dieses von hohem Talent zeugenden Entschlusses des Generals Grawert. Indem kam der Fürst heraus, genehmigte den Aufmarsch, sobald er sich von den Umständen überzeugt hatte, und ließ einschwenken, sobald die Téte gegen Klein-Romstedt kam. Er nahm hierauf die Cavallerie, zog sie en échiquier auseinander und ging damit sowohl zur Deckung des Aufmarsches des Generals Grawert als zur Aufnahme des Generals Tauenzien gegen Vierzehn Heiligen vor.

Dieses Corps kam uns dieseit des genannten Dorfes auf seinem Rückzuge entgegen, der jetzt nicht mehr der ordentlichste war. Der Fürst befahl, daß es sich hinter der Linie bei Klein-Romstedt setzen sollte, welches geschah. Die Reservebrigade von Dyherrn, d. i. die Reste der bei Saalfeld zerstreuten Regimenter, die nun auch ausgerückt war, blieb in der Gegend des Lagers, ungefähr in gleicher Höhe mit dem General Tauenzien ebenfalls als Reserve stehen, die vier sächsischen Bataillone die von selbst gegen Vierzehn Heiligen vorgerückt waren, kamen nachher ins zweite Treffen der preußischen Infanterielinie, und der General Cerrini, der schon beinahe 24 Stunden ununterbrochen gegen den Feind unter dem Gewehr stand, übernahm ihr Commando, indem er die nach Klein-Romstedt marschierende Reserve verließ. Der Feind folgte dem Tauenzienschen Corps auf den Fersen und bedeckte einem Schwarm gleich die ganze Ebene zwischen den Dörfern Vierzehn Heiligen, Krippendorf, Hermstedt und Klein- und Groß-Romstedt.

Die preußische Infanterielinie war aber nicht halten geblieben, sondern folgte der Cavallerie im Geschwindschritt mit klingendem Spiel, sobald sie eingeschwenkt hatte; und da die Cavallerie nicht sehr eilte, war sie dicht hinter ihr. Der Feind hatte einzelne Kanonen zwischen den Tiralleurs und beschoß unsere Linie lebhaft, so daß nicht nur das Avanciren sondern auch schon der letzte Theil des Aufmarsches im feindlichen Feuer geschah. Es ist dessen ungeachtet nicht möglich, beide Evolutionen rascher und ruhiger ausführen zu sehen. Es waren die Grenadierbataillone Hahn und Sack und die Regimenter Hohenlohe, Grawert, Sanitz und Zastrow, die hier im stärksten Feuer eine Ruhe zeigten, die man auf Exerzierplätzen nicht immer findet, und mit solcher Eile, der Ordnung unbeschadet, an den Feind gingen, daß sie die Cavallerie bald einholten. Da die Linie bis auf eine geringe Entfernung von Vierzehn Heiligen gekommen war und der Feind allenthalben zurückwich, ließ der Fürst Halt machen, um erst den Nebel fallen zu lassen. Der Feind kam indessen immer wieder, führte auch mehrere Batterien auf, und die Tiralleurs liefen bis an unsere Linie vor, in die sie brav hineinschossen, vorzüglich nach den Officieren zielend.

Kaum war also die Linie ausmarschiert, so stand sie schon im heftigen Kanonen- und wohl dirigirten kleinen Gewehrfeuer. Wir brachten unsre Batterien auch vor und hatten das Vergnügen, sie die Französischen jedesmal zum Schweigen bringen zu sehen, sowie aber an einer Stelle eine fortgeschafft war, kam auf einer andern sogleich eine neue zum Vorschein; unsre reitende Artillerie that uns hier vortreffliche Dienste, und man konnte sehr deutlich sehen, daß sie gewiß zweimal feuerte, ehe die Franzosen einmal, und daß sie ebensogut traf, bewieß der Erfolg.

Ungeachtet wir schon anfingen merklich Leute zu verlieren, so sahen wir doch fast keinen Feind. Er focht zu unserm großen Nachtheil wie hinter einer Gardine. Seine Tiralleurs benutzten jede Unebenheit des Terrains, um sich dahinter zu legen und uns in die Glieder hineinzuschießen, und selbst ihre Batterien waren so hinter den Anhöhen gestellt oder eingegraben, daß man wenig mehr als die Mündung des Rohres zu sehen bekam; unter dem Schutz dieser Batterien zogen sich nachher die Tiralleurs zurück, und deckten wieder die Batterien, wenn diese weichen mußten.

Sowohl unsre Cavallerie als auch die dicht dahinter stehende Infanterie verlor durch das beständig wohlgezielte Feuer ohne einen Feind zu sehen, viel Leute, und da sie blos zur bequemen Zielscheibe dastanden, so mußte dies einen üblen Eindruck auf die eben erst aus der Garnison kommenden Soldaten machen. Der Major Loucey, Adjudant des Fürsten, that daher demselben den Vorschlag, etwa 20 Escadrons Dragoner oder Husaren zusammen zu nehmen, mit diesen in Colonne in die Tirailleurs, die wir dicht vor uns hatten, hineinzufahren, hinter ihnen sich rechts und links zu theilen, und sie so entweder nieder zu machen, oder sie in die Bajonette unserer Infanterie hineinzujagen; während die hintersten von diesen Schwadronen zusammenbleiben, und rechts und links, die zwischen den Tiralleurs eigentlich sehr exponirten Batterien von hinten wegnehmen sollten. Nichts war wohl mehr geeignet, uns Ruhe, Besinnung und Zeit, die Dispositionen des Feindes zu übersehn, zu verschaffen als dieser Vorschlag, und da wir außer den mit dem General Holtzendorf detachirten noch über 50 Escadrons bei uns hatten, war das Unternehmen leicht auszuführen. Es kann sein, daß der Fürst es gethan hätte, wenn nicht um diese Zeit eine unserer berittenen Batterien, die gegen das vom Feinde stark besetzte Dorf Vierzehnheiligen aufgefahren war, durch die Muthlosigkeit unserer Cavallerie wäre genommen worden. Ein geringer Trupp Chasseurs oder Dragoner prellte auf sie an, zwei dabeistehende Escadronen von Holtzendorf-Cuirassiere kehrten um, ergriffen die Flucht, und theilten ihren Schrecken einer ganzen hinter ihnen stehenden Linie mit, die sich in wilder Unordnung von dem kleinen feindlichen Haufen, der die Pferde nicht halten konnte, gejagt auf die Infanterie warf, und sie durchbrach.*) Mit Mühe brachten ihre Offiziere, der Fürst, und was von den Adjudanten zugegen war, diese Cavallerie wieder zum Stehen. Es ist viel darüber geredet worden, und es will niemand dabei gewesen sein; daß ist aber gewiß, daß außer den genannten von Holtzendorf-,**) auch von Henkel-Cuirassieren und von Prittwitz-Dragoner etwas dabei war.

Das Reden der Offiziere und das persönliche Beispiel, das sie nachher bei jeder Gelegenheit gaben, bewirkte nachher, daß wo an diesem Tage, welches noch oft geschah, einzelne Escadrons von diesen Regimentern noch zum Einhauen kamen, sie sich jederzeit mit Ehren schlugen und den Feind warfen, welches der Verfasser selbst mehreremal z. B. bei dem Regiment Henkel-Cuirassier gesehen hat, dessen Offiziere wie vernichtet waren über das was geschehen war, und durch ihre Reden die Reiter bis zur Begeisterung entflammten. Aber das Zutrauen zu der Cavallerie war weg. Sie wurde im Großen gar nicht gebraucht, nicht einmal nach einer richtigen Idee ihrer Benutzung placirt, ja kein Anführer über sie gesetzt, auch war keiner darunter, der sich in dieser Zeit der dringenden Noth selbst dazu aufgeworfen hätte, ungeachtet man in Friedenszeiten immer einen jeden dazu bereitwilligst findet, sich vorzudrängen, und keiner, dessen Patent einen Tag älter ist, sich das Commando nehmen läßt. Sie wurde vielmehr immer mehr intimidirt. Da das Terrain zu groß war,

*) Es war das Regiment Grawert oder Zastrow, der Fürst kam eben von der andern Seite gesprengt, commandirte: „Bataillon fertig!" „t' an"! „Feuer"! Sie schossen nicht los; der Verfasser, der auch, in die Fliehenden fuchtelnd, vor die Front dieses Bataillons ankam, bat und flehete, sie möchten auf diese Cavallerie Feuer geben und sie so zum Stehen bringen; aber so wenig Begriff herrschte von dem, was bei solchen Gelegenheiten geschehen muß, daß ein Offizier, auf den er grade stieß, ihm verwundert und weise einwarf, „es sind ja unsre eignen Leute." „Sollen wir denn auf unsere eignen Leute schießen?" Er mußte also wohl glauben, wir hielten sie für Feinde.

**) Hierbei muß man bemerken, daß dies nicht zwei gewöhnliche Escadrons waren, sondern das Regiment war den Tag zuvor zum fouragiren getheilt worden. Die schlechtesten Leute und Pferde waren im Lager geblieben, aus diesen waren jezt die zwei Escadrons formirt und allein bei der Armee in der Schlacht, denn die Fourageurs (oder vielmehr die Bedeckung der Fouragirung, denn dies war ihre Bestimmung gewesen) waren, wie auch schon gesagt ist, bei dem Detachement des General Holtzendorf.

so wurde sie oft mit der Infanterie, von der wir bald hören werden, wie sie begrüßt wurde, in die Linie gezogen und mußte gemächlich im Kartätschenfeuer so lange halten oder schleichend vorrücken, bis Menschen und Pferde es nicht mehr aushalten wollten. Viele sind gar nicht zum Einhauen auf Cavallerie, denn auf Infanterie kein einziger, gekommen, wie dies unter andern von dem ganzen Regiment Krafft-Dragoner, eines der besten, die wir hatten, mehrere Offiziere desselben erzählt haben. Kurz, wir begaben uns unseres herrlichsten Vortheils über den Feind und ließen unsre größte Kraft, den Umständen und dem Terrain nach, unbenutzt. Indessen da man nach der Schlacht sowohl die preußische als sächsische Cavallerie ohne bedeutenden Verlust sah, so ward man gewahr, daß das Feuer, dem man sie ausgesetzt hatte, mehr Verwirrung und Muthlosigkeit unter sie verbreitet hatte, wie alle Angriffe gegen die man sich nicht vertheidigen kann, als das wirklich so sehr viel Menschen oder Pferde erschossen worden wären. Um so mehr war unser Unstern und Mißgeschick zu bedauern. Die sächsische Cavallerie that es der unsrigen an diesem Tage weit zuvor, und wir werden noch Gelegenheit haben, ihrer rühmlich zu erwähnen.

Der Fürst war über den erzählten Vorfall mit der Batterie aufgebracht, führte zwar Anfangs die wieder gesammelte Cavallerie wieder in die Linie, nahm aber doch bald, um durch ähnliche Vorfälle die Infanterie nicht auch zu intimidiren, die ganze Cavallerielinie hinter die Infanterie zurück, ritt nun die Infanterielinie vom linken Flügel hinauf, redete die Truppen an, erinnerte sie an den alten preußischen Ruhm, an die Thaten ihrer Vorfahren und ward allenthalben mit dem lautesten Vivatrufen und der dringenden Aufforderung zum Angriff empfangen. In diesem Augenblick senkte sich der Nebel, und in wenigen Minuten konnte man weit um sich sehen. Es wurde einer der schönsten warmen Herbsttage, den man sich denken kann, bis daß gegen Mittag das unaufhörliche Feuern wieder Wolken erzeugte und die vorher hell scheinende Sonne verdunkelte.

Der Fürst ließ nun mit Bataillons vom linken Flügel en échellon gegen das Dorf Vierzehn Heiligen avanciren, wobei, um die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen, etwas rechts gedreht wurde. Unsre Truppen konnten es kaum erwarten, ehe sie vorkamen, und gingen mit großer Fassung durch die Kugeln, die sich bald in Kartätschenhagel verwandelten, auf den Feind.

Schon etwas früher als dies, aber wir konnten die Erzählung nicht unterbrechen, hörten wir vor uns hinter dem rechten Flügel der Franzosen ein lebhaftes Feuer beginnen. Es war das Corps des Generals Holtzendorf, welches dort einen verzweifelten, blutigen Angriff machte, der uns noch hätte retten können, wenn alles nach einem Plane hätte dirigirt werden können. Wir haben gesehen, daß diesem in Cantonnirung verlegten Corps für die 4½ Bataillons Infanterie die Höhen von Rödigen und für die 22 Escadrons Cavallerie das Dorf Stiebritz auf den ersten Alarm angewiesen worden war. So wie es also am Morgen das lebhafte Feuern auf dem linken Flügel unseres Lagers hörte, setzte sich alles in Bewegung und eilte die angewiesenen Rendezvous zu erreichen. Es scheint aber, daß sie zu weitläufig auseinander gelegt gewesen waren, weil sie trotz alles Eilens doch nicht eher als um die eben gesagte Zeit dort ankamen.*) Der General Sanitz, der die Infanterie commandirte und für seine Person in Stobra gelegen hatte, sammelte sie und führte sie gegen Nerckwitz vor. Hier traf er noch nichts vom Feinde und führte sie über den sumpfigen Bach, Nerckwitz links lassend gegen Rödigen und die hinter diesem Ort liegenden Anhöhen. Hier stieß er auf den Feind, griff ihn ohne Bedenken an, jagte ihn vor sich her und kam nun bis an das Heiligenholtz. Hier drang ein Bataillon mit dem Bajonett ein und säuberte es ganz vom Feinde. Jenseit desselben traf es aber denselben in solcher Anzahl,**) daß für

*) Die Erzählung von dem, was sich beim Gen. Holtzendorf zugetragen, hat der Verfasser aus einem mündlichen Bericht des Lieutenants v. Sanitz, Sohn des Generals, genommen.

**) Es war, wie wir gleich hören werden, das ganze Corps von Soult.

diese wenigen Bataillons an kein weiteres Vordringen zu denken war. Die Cavallerie war unterdessen von Stiebritz auch auf Nerckwitz und so gegen Rödigen vormarschiert, daß sie der Infanterie die linke Flanque deckte und eigentlich wohl den linken Flügel gegen die Porstendorfer Waldung und die Front nach der Saale hatte. Hier ist sie gleich auf überlegene feindliche Cavallerie gestoßen, von der es wahrscheinlich ist, daß sie, zum Muratschen Corps gehörig, von Dornburg längs der Saale her, und, von Porstendorf oder Neuen Gönne aus auf die Höhen gerückt war.

Der General Holtzendorf hatte nun zum Fürsten um Verhaltungsbefehle geschickt in dem nämlichen Augenblick, wo der Fürst sie ihm sandte.*) Er sollte nämlich nach rechts an den Fürsten heranziehen um sich mit ihm zu vereinigen. Da aber der Feind schon Meister aller Anhöhen von Heiligenholtz an bis Lehsten, Alten Gönne u. s. w. war, so konnte dies nicht anders geschehen, als wenn sich das ganze Corps erst wieder bei Nerckwitz über den sumpfigen Bach zurückzog.**) Der General Holtzendorf fing also nun seinen Rückzug an, wobei er vom Feinde hart bedrängt wurde. Unterhalb den Bergen, den rechten Flügel nach Nerckwitz, den linken gegen Rödigen, hielten 5 Escadrons von Schimmelfennig-Husaren unter dem Prinzen von Bernburg, diese rückten nun gegen Lehsten vor und deckten den Rückzug der Infanterie. Es scheint, daß die übrige Cavallerie gleich sehr muß vom Feinde mitgenommen worden sein, denn die Infanteristen***) wollen nun von ihr nichts weiter als zerstreute Leute gesehen haben, und dem Verfasser fehlt es an genauen Nachrichten hierüber, so viel aber ist gewiß, daß die feindliche Cavallerie auf unser Bataillon Freiwillige eingehauen und es ganz auseinandergejagt hat. Bei dem Uebergang über das Wasser wurde der General Sanitz schwer verwundet und gefangen, und dieses Corps setzte nun, wenig gefolgt, seinen Rückzug bis Stobra fort, wo es sich zwischen diesem Dorfe und Hermstedt setzte.

Wenn man einen Blick auf die Karte wirft, kann man nicht umhin die guten Dispositionen des Generals Holtzendorf zu bewundern, die er gemacht haben muß, da sein Corps nicht vernichtet worden ist. Sein Rendezvous, Rödigen, war mitten in der französischen Armee. Sie hatten Closewitz und das Rauhthal inne und kamen zum Theil von Porstendorf her, den General Tauenzien hatten sie schon bis Vierzehn Heiligen verfolgt, und das Corps von Holtzendorf hatte einen sumpfigen Bach und die Défiléen an demselben bei seinem Rückzug zu passiren. Man war so handgemein, daß der General Sanitz gefangen wurde, und dennoch führte Holtzendorf seinen Rückzug glücklich aus. Ebenso richtig scheint seine Position bei Stobra gewählt gewesen zu sein, denn von hier konnte der Feind seinen Rückzug über die Ilm nie verhindern, wie er den unsrigen verhindert hat, indem er uns auseinandersprengte. Es scheint, daß wenn wir, den vom General Grawert angefangenen Aufmarsch weiter fortsetzend, zu Anfang der Schlacht, also während des Nebels, uns mit dem General Holtzendorf vereinigten,†) wir glücklicher im Angriff; und wenn wir unsern

---

*) Beide Adjutanten haben nicht wieder zurück gekonnt, der von Holtzendorf blieb beim Fürsten und der vom Fürsten beim General Holtzendorf.

**) Ob jezt schon von dem Bernadottschen Corps etwas von Dornburg vorgerückt war, und dem General Holtzendorf in der Flanque oder (da er sich rechts herum gewendet) im Rücken stand, ist dem Verfasser nicht bekannt.

***) Sie klagen auch gleich vom Anfang her über die Unentschlossenheit des Sächsischen Generals Senft, der mit seinem wunderschönen Regimente schlechterdings nicht von der Stelle zu bewegen gewesen sein soll.

†) Das heißt: wenn wir mit der ganzen Armee gegen Stobra marschierten und uns in die rechte Flanke des Feindes, mit dem Rücken aber nach der Hauptarmee hin, sezten.

Rückzug mit ihm genommen hätten, wir weniger unglücklich auf der Retraite gewesen sein würden.*)

Unsere Infanterieattaque, vor welcher die feindlichen Tiralleure zurückwichen, war nun bis an das Dorf Vierzehn Heiligen gekommen, wo die Linie wieder formirt und der linke Flügel etwas um das Dorf herum genommen wurde. Auf dem rechten Flügel wurden nun die 4 sächsischen Bataillons, 2 Maximilian, 1 Rechten und Winkel, in die Linie gestellt. Das Dorf war vom Feinde stark besetzt und hinter demselben hatte er, uns unsichtbar, starke Colonnen zusammengepreßt oder führte sie eben hin. Es schien, daß wir das Dorf durch unser Feuer nehmen wollten. Wir standen nur wenige hundert Schritte von seinen Batterien und der Kartätschenhagel richtete in unsern Bataillons unglaubliche Verheerungen an, die wir durch nichts ersetzen konnten. Unsre Artillerie zerschmetterte beinahe das Dorf und die ältesten Soldaten, der Fürst Hohenlohe selbst, versicherten, von solchem Feuer keinen Begriff gehabt zu haben. Auf der ganzen Linie folgte eine Bataillonssalve der andern, an vielen Orten zwecklos. Die Gegend bei dem Eingange des Dorfs aber war ein Schauplatz des entsetzlichsten Mordens und Blutvergießens. Das Regiment Hohenlohe und Grenadierbataillon Hahn, welche dem Dorfe gegenüber standen, brachten bei weitem nicht die Hälfte ihrer Leute von diesem Mordplatze zurück und vorzüglich waren die Offiziere die beständige Zielscheibe der feindlichen Schützen: Diese Heldenhaufen aber wichen nicht eher, da auch nachher alles neben ihnen lief, als bis ihnen der Rückzug befohlen wurde. Das Regiment Grawert, welches neben dem Dorfe stand, erntete verdienten Ruhm ein, verlor unbeschreiblich viel Menschen und wich erst, da alles neben ihm die Flucht ergriffen hatte. Das Regiment Zastrow zeigte durch seine Kaltblütigkeit im Feuer, daß die Disziplin, das Beispiel der Offiziere, und der Muth, nicht das Alter des Regiments, den Soldaten machen.

Eine Batterie, die wir dicht vor dem Dorfe aufgefahren hatten, beschoß dasselbe seit einer halben Stunde so lebhaft wie möglich, da aber der Feind sich immer hinter die dicht stehenden Häuser und Scheunen hielt, so konnte es auf diese Art nicht genommen werden. Da baten die Artilleristen, Brandkugeln hineinwerfen zu dürfen, es ward erlaubt, und gleich die erste zündete. Nun fing der Feind an sich von den vordersten Häusern zurückzuziehen und hätten wir nun mit dem Feuerhineinwerfen eine Viertelstunde lang fortgefahren, so konnte niemand mehr darin bleiben oder hindurch, und wir sicherten wenigstens unsern Rückzug, da ein weiteres Vorrücken auf diesem Punkt, und da die ganze Macht des Feindes schon dicht vor uns stand, uns eben so wenig etwas helfen konnte, als es jetzt nicht mehr möglich war, uns so dicht vor dem Feinde noch links an den General Holtzendorf heranzuziehen und unsern Rücken gegen die Hauptarmee zu kehren, um einen gewissen Rückzug zu haben. So aber ward, nachdem kaum ein paar Brandkugeln hineingeworfen waren, wieder damit eingehalten.

Die Sachsen an der Schnecke waren um diese Zeit noch gar nicht angegriffen worden, und konnten wahrscheinlich bei Isserstedt und dem Isserstedter Forst vorbei unsern Angriff und die Operationen des Feindes wahrnehmen.

Während der Feind durch das ewige Feuer seiner Tiralleurs und seiner leichten Batterien uns alle seine Bewegungen verbarg, manöverirte er hinter denselben so, daß nirgends eine formirte Linie oder überhaupt nur Truppen zu sehen waren; es war ein so

*) Auch ist es ein großes Lob für diesen General, daß eben diejenigen ihm den Verlust der Schlacht bei Jena beimessen, welche behaupten: der General Blücher sei Schuld an der Kapitulation von Prenzlau. Sie sagen, er sei auch von Stobra zu früh abmarschiert, es geschah aber nicht eher, als bis Bernadotte ihm im Rücken marschieren wollte, und als auch wir uns bei Vierzehnheiligen nicht mehr halten konnten, und wenn man sich nicht mehr halten kann, muß man gehen.

heller Tag, daß man, sowie das Feuer nur einigermaßen nachließ weit um sich sehen konnte, wozu auch einige Punkte des Terrains z. B. bei der Windmühle vor Krippendorf sehr günstig waren. Der Verfasser, der ein sehr scharfes Auge hat, ist mehreremal so weit vorgeritten, wie es nur irgend möglich war, und er kann schwören, daß er um die Zeit von der wir eben erzählen, noch nichts geschlossenes vom Feinde auf dem Felde gesehen hat. Aus seinen Berichten aber erhellt, daß das Corps von Soult auf dem rechten Flügel, also bei Rödigen gegen den General Holtzendorf im Heiligenholtz, Lohholtz und den dahinter liegenden Gründen gestanden hat. Dann folgte das Corps von Lannes in Vierzehn Heiligen und in den Büschen und Gründen hinter diesem Dorfe. Die 3000 Mann von Ney, die damals erst da waren, wahrscheinlich hinter beiden zur Reserve oder bei den Garden. Die Garden um den Kaiser auf dem Landgrafenberge und Augerau auf dem linken Flügel hinter Lützerode, dem kleinen Holtze an diesem Dorfe, und im Liskauer Thal.

Das feindliche Feuer hielt nun einen Augenblick an; wahrscheinlich ist dies der Moment gewesen, wo den französischen Berichten zufolge der Rest des Neyschen Corps und die Division der Reserve-Cavallerie angekommen ist und wo der Feind beschloß, mit seiner so lange geschonten Linien-Infanterie auf uns los zu gehen, denn alle Tiralleurs zogen sich zurück auf ihre Corps, und es ward wie gesagt einen Augenblick ganz ruhig. Man sah keinen Feind als dicht vor uns in Vierzehn Heiligen und hinter diesem Dorfe. Da beschloß der Fürst, der dies nur für die letzte noch nöthige Anstrengung hielt, ein paar Bataillons hinein zu schicken und es mit dem Bajonett nehmen zu lassen, als eben der General Grawert an ihn heranritt und ihm zur gewonnenen Schlacht gratulirte. Der Fürst wollte die Gratulation nicht annehmen und sagte dem General Grawert seinen Entschluß, das Dorf nun angreifen zu lassen. Da bat dieser, daß er es doch noch verschieben möchte! Er zeigte auf unsre halbruinirten Bataillone, die seit zwei Stunden im ununterbrochenen Feuer standen, auf die einzige Linie ohne Reserve, denn die geschlagenen Truppen unter Tauenzien und Dyherrn waren nicht zu rechnen, die schon jetzt so mächtige Lücken hatte, daß sie kaum mehr zusammenhängend genannt werden konnte, und schloß mit der Bemerkung: „In dieser Stellung könnten wir uns halten und müßten uns halten, bis der General Rüchel mit seinem Corps herankäme, als dann wollten wir um den Sieg vollständig zu machen, das Dorf nehmen, wenn aber jetzt nur ein oder ein paar Angriffe abgeschlagen würden, so würden wir eine Lücke in der Linie haben, die durch nichts zu ersetzen sei, und die der Feind gewiß benutzen und uns den Sieg entreißen würde!"

Der Fürst gab diesem Urtheil nach und wir blieben stehen. Er sprach auch um diese Zeit lange mit dem Obersten Massenbach, dem einzigen, den er jedesmal um Rath zu fragen pflegte, wahrscheinlich ist er der nämlichen Meinung gewesen.

Der General Rüchel hatte schon mehreremale melden lassen, daß er mit seinem Corps zu unserer Unterstützung bereit stehe, und jetzt hatte der Fürst ihn aufgefordert, heranzurücken und auf Vierzehn Heiligen zu marschieren. Der General Holtzendorf aber war bereits auf seinem Rückzuge bei Stobra angekommen.

Der Feind ließ nun das Corps von Augereau durch den Isserstedter Forst und durch Isserstedt gehen, wo unsre wenigen leichten Truppen bald vertrieben waren, und befand sich dadurch zu gleicher Zeit in unserer rechten Flanke und im Rücken der an der Schnecke stehenden Sachsen; doch scheint es, daß er sich letzteren erst später gezeigt habe. Das Corps von Soult folgte zum Theil dem General Holtzendorf, zum Theil warf es sich in unsere linke Flanke, über Alten Gönne gegen Hermstedt vorbrechend. In demselben Augenblick erschien auch von Dornburg her in der linken Flanke des General Holtzendorf das Corps von Bernadotte und nöthigte ihn zum Rückzug. Da wir nämlich von Anfang an zu schwach gewesen waren, war beständig eine Lücke zwischen dem General Holtzendorf und Grawert und wieder zwischen diesem und den Sachsen unter dem General Zeschwitz geblieben, und durch diese beiden Lücken drang nun der Feind vor.

Es scheint nicht, daß es möglich gewesen wäre, mit diesen wenigen Truppen den Posten bei Vierzehn Heiligen noch länger zu halten. Das Regiment Sanitz kehrte zuerst um, und trotz alles Bittens und Drohens der Offiziere, trotz des Beispiels aller Vorgesetzten, war es nicht möglich, das bisher so brave Regiment, welches die Uebermacht bei seinem großen Verluste gar zu augenscheinlich sah, wieder ganz zum Stehen zu bringen. Es half immer nur auf wenige Minuten.*) Die Brigade Dyherrn wurde in die Linie geführt, und ungeachtet das Regiment Müffling mit Ernst versuchte Stand zu halten, gelang es ihm nicht; die Lücke in der Linie wurde immer größer. Da nun der Feind vorzurücken anfing, kehrten auch die Regimenter Zastrow und Grawert um. Letzterem gebührt das Verdienst, daß es dessen ungeachtet nachher vollkommen wieder zum Stehen gebracht wurde. Eine sehr schwere Sache! Hier vorzüglich durch die eifrigen Bemühungen des schon verwundeten Hauptmann Funk, Adjudanten des Generals Grawert, herbeigeführt.

Die große Uebermacht des Feindes ward jetzt sichtbar und der Fürst fing an die ganze Linie zurückzuführen, vorzüglich aber den linken Flügel wieder nach Klein-Romstedt zu auf die kleine Reserve des Generals Tauenzien zurückzubringen, wodurch auch in der That das Ueberflügeln unmöglich gemacht wurde. Aber so wie es nun rückwärts ging, war der Muth bei allen Truppen verloren, und das Bestreben, sich so bald wie möglich in Sicherheit zu bringen, wurde bei allen mehr oder weniger sichtbar, vorzüglich in der Mitte und gegen den rechten Flügel hin, wo nirgends hinter uns ein fester Punkt stand, an den sich die weichenden einen Augenblick wieder hätten halten und sammeln können. Der Feind hingegen fing nun an unter Trommelschlag und Musik auf allen Punkten rasch vorzurücken, und nun erst bekamen wir ihn ordentlich zu sehen. Er ging durch den oft genannten Grund mit seinem rechten Flügel, bog ihn um unsern linken herum; rückte mit der Mitte aus Vierzehn Heiligen vor und umklammerte auch bald darauf unsern rechten Flügel auf und jenseit der von Jena nach Weimar führenden Chaussee.

Hier wurde seine gewaltige Uebermacht erst recht sichtbar, denn ungeachtet seine Flügel weit über die unsrigen hinausreichten, standen hinter seinen Linien immer noch volle Colonnen, die mit vieler Ordnung in die Linie einrückten, so wie durch das immer weitere Vorziehen der Flügel Lücken entstanden. (Beide Armeen waren ungefähr in der hier neben abgezeichneten Lage.)



Der Rückzug der Preußen fing immer mehr an in Flucht auszuarten. Unsere reitende Artillerie, die wir am meisten gebraucht und exponirt hatten, war großentheils ruinirt, und unsere unbehülflichen Zwölfpfünderbatterien konnten durch die davor gespannten Katzen in dem Pflug- und Kartoffelacker nicht bewegt werden. Sie blieben fast alle da stehen, wo sie einmal hingefahren waren.

Sowie der Feind irgendwo eine Unordnung sah, ließ er seine Cavallerie los, die mit gewaltigem Ungestüm und Geschrei, betrunken, auch schon deshalb alles niederritt, weil sie ihre Pferde nicht halten konnte. Daß die unsrigen ihr nur schwachen Widerstand leisteten,

---

*) Hier wäre es gut, den Major Röder, Adjudanten des Fürsten Hohenlohe, aufzufordern, von dem Muth des Fähnrichs Eberhard, des jüngsten Offiziers im Regimente, der noch fast ein Kind war, zu erzählen, da er Augenzeuge seiner Bemühungen um die Fahne gewesen ist.

ist schon aus dem früher gesagten erklärlich. Es kam noch hinzu, daß, wo auch einzelne Escadrons, wie mehrmals geschah, einen Vortheil erlangten, er nie benutzt werden konnte, weil unsre Leute dann ganz blind und nicht zu mäßigen waren, wo sie einen Franzosen in die Hände bekamen, fielen ihrer zehn über ihn her und zerhieben ihn, bis auch kein Stück mehr an ihm war. Mit jedem dieser Hiebe hätten sie eben soviel andre Feinde außer dem Gefecht setzen können, die nun sich wieder sammelten und den unsrigen die erlangten Vortheile wieder entrissen.

In dieser höchst kritischen Lage that der Fürst von Hohenlohe Wunder der persönlichen Tapferkeit. So wie er schon von Anfang an immer bei dem vordersten Bataillon gewesen und, sowie sich das Feuer rechts oder links zog, dem Kugelregen ordentlich nachgeritten war, auch immer die Linie vor der Front herauf und herab ritt, so hielt er sich jetzt bei den letzten auf und suchte durch sein Beispiel, durch Ermahnungen und Drohungen das schon entflohene Glück wieder zu fesseln, aber es war zu spät, und nicht an dieser Tapferkeit hatte es gelegen, daß der Tag verloren ging. Vorn, bei Vierzehn Heiligen, traf ihn eine matte Kartätschenkugel am Arm, und verursachte ihm eine starke Contusion; die nämliche Salve blessirte mehrere Pferde seiner Adjudanten und Jäger. Sonst aber hatte er, da er immer an den heißesten Orten, durch ein starkes Gefolge kenntlich, sich aufhielt, ein unbegreifliches Glück; außer einigen Pferden in seinem Gefolge, die erschossen wurden (unter ihm selbst ward auch eins blessirt), ward nur ein einziger Ordonanzoffizier vom braunen Husaren-Regiment, der aber auch mit dem Leben davongekommen sein soll, vom Pferde geschossen, allen übrigen geschah auch nicht das mindeste.*)

Der bei Klein-Romstedt stehende Soutien bewirkte, daß unser linker Flügel noch mit ziemlicher Ordnung retirirte. Der General Tauenzien übernahm das Commando über denselben, führte ihn auf Apolda und stieß hier mit dem über Stobra zurückweichenden General Holtzendorf zusammen.

Der rechte Flügel, auf welchem sich die 4 sächsischen Bataillone, 2 Maximilian, Rechten und Winkel, befanden, wurde von dem über Isserstedt hervordringenden Augereauschen Corps hart bedrängt. Der Fürst begab sich zu ihnen, da der linke Flügel gesichert war, aber sie wurden von einem zu mörderischen Feuer auseinandergerissen. Da sie einen gebahnten Weg, die nach Weimar führende Chaussee, hinter sich sahen, so flohen sie mechanisch auf demselben fort, diese Bewegung theilte sich unsern ihnen zunächst stehenden Regimentern mit, die von Vierzehn Heiligen vorrückenden Franzosen gaben dazu die gehörige Hülfe, und unsre weichende Armee war in zwei Theile getheilt, die bald gar nicht mehr zusammenhingen. Der nach Weimar ziehende rechte Flügel war bald ganz aus-

*) Merkwürdig zu erzählen ist auch die bewundernswürdige Kaltblütigkeit und Unerschrockenheit des jungen Prinzen Bernhard von Weimar. Vierzehn Jahre alt und von keinem robusten Körper, vielmehr noch ganz wie ein Kind aussehend, hatte ihn sein Vater, der Herzog, ins Hauptquartier des Fürsten geschickt, um den Feldzug mitzumachen. Er hatte schon den ganzen 12. und 13. vom Morgen bis auf den Abend zu Pferde gesessen, hatte die Affaire am 13. und die Expedition nach Dornburg mitgemacht, als er den 14. früh schon wieder zu Pferde war. Er wich während der ganzen Schlacht dem Fürsten nicht von der Seite, und im dichtesten Kugelregen sah man ihn keine Miene verziehen. Er bemühte sich mit, die fliehenden Bataillons zum Stehen zu bringen und war überall an den gefährlichsten Orten. Als der kleine Cornet von den braunen Husaren neben uns herunter geschossen wurde, sprang er weinend vom Pferde, um ihm beizuspringen. Es war ein schlimmer Fleck, und sein Gouverneur mußte ihn mit Gewalt fortziehen. Auf der Flucht immer beim Fürsten blieb er noch die ganze Nacht und den ganzen folgenden Tag zu Pferde, ohne zu essen oder zu schlafen, bis nach Sondershausen. Er wurde bei seiner großen Jugend sichtbar matt, aber nicht ein Laut der Klage entschlüpfte ihm, nicht einmal ein Wunsch nach Ruhe und Speise. Endlich von Sondershausen ward er im Wagen nach Braunschweig gebracht. Wenn er dies mit 14 Jahren that, darf man hoffen, daß er mit 30 ein Held sein wird.

einander; es ward eine complette Flucht. Nur ein Punkt blieb unerschüttert, es war das sächsische Grenadierbataillon Aus dem Winkel, bei welchem sich der Fürst befand, der es eine Zeit lang selbst anführte. In diesen schrecklichen Augenblicken, wo Flucht und Verwirrung bei uns allgemein war, wo der mächtig nachrückende Feind sie mit jeder Minute vergrößerte und wo, wem nur irgend ein preußisches Herz im Busen schlug, die Todesstunde des Preußischen Nationalruhms geschlagen hatte, war dies ein Herzerhebendes Schauspiel. Mitten unter Fliehenden, die wie Verzweifelte ohne Waffen davon liefen, mitten unter der wilden Unordnung so vieler Tausende, die keinem Führer mehr gehorchten, vom Feinde unabläßig angegriffen und nie erschüttert, retirirte dieses Bataillon voller Ordnung im gemäßigten Schritt, und mit klingendem Spiel. Es hatte ein offenes Quarré formirt und bot dem Feinde, so wie er ihm nahe kam, unabläßig die Spitze. Nicht die Cavallerie, die mehreremal einhauen wollte, nicht die beständig hineinzielenden Tirailleurs konnten seine Festigkeit erschüttern. So wie es Luft hatte, ließ es Trupp schlagen und ging mit seiner Musik wie auf dem Exerzierplatze zurück, so wie der Feind ihm nahe kam, wurde ein Wirbel geschlagen und es stand wieder.

Das Füselierbataillon Erichsen soll seinen Rückzug auf gleiche Weise gemacht haben.

Durch das Vordringen des Augereauschen Corps über Isserstedt war das unter den Generalen Zeschwitz und Niesemeuschel an der Schnecke stehende Corps im Rücken genommen. Man griff es indessen zuerst von vorn an, wahrscheinlich um es noch solange aufzuhalten, bis hinten die Schlinge fertig sei. Dies gelang, denn indem sie den Angriff vorn zurückwiesen, wurden sie den Marsch hinter sich nicht gewahr. Da sie es endlich sahen, war es zu spät, sie traten den Rückzug in zwei großen Quarrés an, welche sogleich angegriffen wurden. Das eine ergab sich, das andere leistete Widerstand, bis es auseinandergesprengt wurde. Das Füselierbataillon Boguslawsky, welches eben daselbst war, hatte mit diesen letztern ein gleiches Schicksal. Zwei Escadrons von Bila-Husaren hieben sich durch. Ein gleiches that der General von der Cavallerie von Zeschwitz auf vieles Zureden seiner Adjudanten mit einem kleinen Trupp von Albrecht-Dragonern. Das sächsische Regiment Carabiniers, welches bei Isserstedt auch unter die überlegene französische Cavallerie gerathen war, schlug sich ebenfalls durch. Die sächsischen Husaren hatten schon vorher in dieser Gegend einige feindliche Escadrons ganz zusammen gehauen. Ebenso war noch früher ein Regiment Chasseurs à cheval über Krippendorf gegen Hermstedt vorgegangen, so daß es hinter unserer Linie war. Zwei Escadrons von Albrecht und zwei Katte-Dragoner, die durch Zufall sich beim Hohenlohischen Corps befanden, hatten sie aber ebenfalls zu Schanden gemacht.

Während dieses geschah, war der General Rüchel mit 15 Bataillons und weniger Cavallerie bei Capellendorf angekommen. Er war aus der Mitte abmarschiert, um sich nach allen Seiten hinwenden zu können. Der Feind war unterdessen unsern Fliehenden nachgerückt und hatte seine Linie diesseit Hermstedt bei Klein- und Groß-Romstedt vorbei bis gegen Kötschau ausgedehnt und eine furchtbare Menge Geschütz auf den Höhen vor sich aufgepflanzt.

Der General Rüchel rückte ihm mit seinem kleinen Haufen mit erstaunlicher Todesverachtung entgegen und die zweite Schlacht dieses ewig denkwürdigen Tages begann. Er ging durch das Défilé von Capellendorf, um den jenseit liegenden Sperlingsberg zu gewinnen. Die Cavallerie deckte den Aufmarsch, ihr folgten durch Capellendorf sechs Regimenter aus zwei auf zwei Gliedern gesetzten Bataillons bestehend,*) aus der Mitte

*) Der General Rüchel hatte sein ganzes Corps, weil es so klein war, auf zwei Glieder gesezt und aus dem dritten Gliede immer ein drittes Bataillon gebildet.

en échellon vordringend, so daß hinter dem vordersten Regiment noch ein anderes zum Soutien, etwa im Allignement des dritten échellons stand, die leichte Artillerie ging mit vor, zwei Zwölfpfünderbatterien blieben mit vier Grenadierbataillons diesseit Capellendorf hinter dem Grunde, Frankendorf und Wiegendorf hinter sich, als Reserve stehen, und die Cavallerie zog sich nachher auf die Flügel. Das Regiment Alt-Larisch aus Berlin hatte die Spitze und lief mit wahrer Ungeduld, des Sieges gewiß, gegen die feindlichen Batterien an; da wurde der Commandeur desselben, Oberst Walther, auf dem Fleck vor der Front todt geschossen und viele Offiziere schwer verwundet, auch die Reihen der Soldaten wurden niedergerissen, und da sich nun niemand an der Spitze befand, ward das Regiment erst ungewiß, dann wankend, und zuletzt kehrte es um, ebenso rasch wie es vorwärts gegangen war. In dem nämlichen Augenblick ward auch der General Rüchel durch eine Kartätschenkugel schwer verwundet.

Die Angriffe sind nachher noch mehreremal erneuert worden, wobei vorzüglich das Regiment Winning sehr viel verlor. Es büßte so viele Offiziere ein, daß der Premierlieutenant Zglinitzki es aus der Schlacht zurückführte, da alle Stabsoffiziere und Capitaine außer dem Gefecht gesezt worden waren.

Der Fürst Hohenlohe war mit dem Bataillon Winkel nach Capellendorf gekommen. Hier sprach er den General Rüchel, der ihm, als dem ältesten, das Kommando anbot, er schlug es, wie sich leicht denken läßt, aus:

„weil er geschlagen sei und dem General Rüchel den Ruhm lassen wolle, die Sache vielleicht noch wiederherzustellen."

Indessen, da eben mehrere Sächsische Cavallerie-Regimenter von unserm rechten Flügel zurückkamen, so sezte er hinzu, er wolle diese Cavallerie nehmen und des General Rüchels rechte Flanque damit decken. Daher kam es, daß der Fürst und alles, was damals um ihn war, auch der Schlacht, die der General Rüchel an diesem Tage lieferte, beiwohnte. Die Infanterie drang bis gegen Groß-Romstedt in die Gegend, wo am Morgen unser Aufmarsch geschehen war, vor, und die vom Fürsten Hohenlohe geführte Cavallerie stand rechts in der Ebene gegen Kötschau hin beständig im Kanonenfeuer des Feindes. Die überlegene Macht des Feindes, die immer näher heranrückte und uns immer weiter überflügelte, gestattete nicht, etwas Bedeutendes zu unternehmen. Der General-Lieutenant Zeschwitz machte mit den Regimentern Carabiniers, Kochtitzki-Cuirassiers und Polenz-Chevauxlegers einen wütenden Angriff, warf die feindlichen Cuirassiere und Dragoner, mußte aber umkehren, da er ins Kartätschenfeuer kam. Die vom General Rüchel mitgebrachten Regimenter Katte-Dragoner und Bailliodz-Cuirassier sollen sich an einem anderen Orte ausgezeichnet haben.

Da nichts gegen die so sehr überlegene Macht mehr auszurichten war, so fing der General Rüchel an, sich durch Capellendorf mit Ordnung zurück und nachher gegen Apolda zu ziehen. Hier endlich, da es schon finster war, hat er das Commando dem General Larisch übergeben und hat sich seine Wunde verbinden lassen.

Bei der nun folgenden Verwirrung und der Verschiedenheit der Direktionen, die die Preußische Armee nun nahm, würde es nöthig sein, von einem jeden Regiment oder Escadron eine eigene Geschichte zu schreiben. Man wird es also wohl ganz natürlich finden, daß der Verfasser von nun an nur die Direktionen im Allgemeinen nennen, besonders aber nur dasjenige erzählen kann, was ihm selbst, der es für seine Pflicht hielt, dem Fürsten Hohenlohe nicht von der Seite zu weichen, begegnet ist. Da das Rüchelsche Corps sich zurückzog und so viele unserer Flüchtlinge, vorzüglich Sachsen, sich nach Weimar begaben, der Fürst aber immer noch nicht vom Platze weichen wollte, so lag man ihm

beständig an, dem General Rüchel nun den Rückzug seines Corps allein zu überlassen und selbst nach dem ganz nahe gelegenen Weimar zu reiten, um von unserem Corps was nur möglich wieder zu sammeln und über die Ilm zurückzuführen und uns nachher wieder mit unserm, wie mehrmals gesagt, über Apolda zurückgegangenen linken Flügel wieder zu vereinigen. Er beorderte die Cavallerie auch dahin*) und ritt nun die von Weichenden und Fliehenden bedeckte Chaussee hinauf nach Weimar zu. Bei dem Dorfe Umpferstedt vereinigt sich diese mit der von Berlin und Auerstedt herkommenden anderen Chaussee, und wenn man nun nach Weimar zu reitet, ist rechts ein Wäldchen, der Weibicht-Busch genannt, und links geht es nach Ober-Weimar hinab. Der Ilmfluß aber bildet beinahe einen rechten Winkel bei Weimar. Hier hatte die Nacht das Lager des General Rüchel gestanden. Wir fanden daselbst ein Bataillon vom Regiment Treuenfels**) und eins von der Magdeburgischen oder Westphälischen Füsilier-Brigade, welche, wie es scheint, zur Deckung der nun abgefahrenen Bagage zurückgelassen waren. Man stellte das Bataillon Treuenfels voran, mit dem linken Flügel an das Gehölz, die Front gegen den Feind und Jena, das Füsilier-Bataillon in der rechten Flanque gegen Ober-Weimar hin. Hinter diesen noch unverletzten Streitern fingen wir an alles was zurückkam zu sammeln und zu ordnen und die zerrissenen Bataillone wieder zu formiren. Es ging alles glücklich von statten und kein Feind ließ sich sehen, der uns gestört hätte. Was hierherkam, war größtentheils wie natürlich, da es hinter dem rechten Flügel geschah, Sachsen,***) auch das brave Grenadier-Bataillon Winkel. Die Cavallerie wurde dahinter bis nahe an die Stadt geschickt und was von einzelnen Kanonen und Munitionswagen zurückkehrte, auch wieder gesammelt. Bald stand ein Haufen da, den man zum allerwenigsten auf 10 Bataillone schätzen konnte. Es hätte bei uns gestanden, ihn in aller Ruhe und ungestört über die Ilmbrücke und durch die Stadt Weimar zurückzuführen, wo uns dann, wenn wir diese Brücke nur kurze Zeit vertheidigten, niemand an einem ruhigen, ordentlichen Rückzug und an einer Vereinigung mit unserm linken Flügel und der Hauptarmee hindern konnte. Bei dem Fürsten fingen sich an die Folgen der seine Kräfte übersteigenden Strapatzen zu zeigen. Er sprach kein Wort als nur mit dem Obersten Massenbach, und der Gram über das Unglück, zum erstenmal geschlagen und in die Flucht geschlagen zu sein, bemeisterte sich seiner so, daß er zwei Tage lang in seinem ganzen Betragen nicht mehr zu erkennen war. Wir blieben nun stehen, das Défilé hinter uns lassend.

In Weimar war von der Hauptarmee noch eine Menge Brod und Brandtwein. Es ward beschlossen, dieses herausholen zu lassen und unter die Truppen zu vertheilen. Dieses konnte nun eben so gut auf der andern Seite der Stadt geschehen, wo wir durch das vorliegende Défilé gedeckt gewesen wären, aber dies fiel niemand ein und es schien, als ob wir uns einbildeten, auf diesem Fleck werde ein Engel vom Himmel seine Flügel schützend über uns ausbreiten. Der Fürst schien, wie gesagt, in Schwermuth versunken und war nur besorgt um die Division Niesemeuschel, von der er noch nicht wußte, daß sie gefangen war.

Der Verfasser erinnert sich, von ferne über die weitere Direktion unseres Rückzuges deliberiren gehört zu haben. Einige wollten nach Erfurth. Der Oberst Massenbach sagte,

---

*) Wenige kamen, der größte Theil gerieth mit dem General Zeschwitz nach Dennstedt und ging da über die Ilm.

**) Ich glaube, es ist das aus dem dritten Gliede gebildete Reservebataillon gewesen.

***) Der General Cerrini übernahm das Commando derselben, und es verdient mit Bewunderung erwähnt zu werden, daß dieser General immer am längsten gegen den Feind stand. Seit dem 13. Mittags war er nicht von der Front weg gewesen, hatte am Morgen den ersten Angriff gemacht, formirte sich nun zum drittenmal eine Brigade und war, wie wir hören werden, auch hier der lezte auf dem Platze.

nach Liebstedt. Es scheint, daß dies das bessere war, alsdann aber war es nöthig, daß wir so bald wie möglich über das Défilé gingen. Man that es nicht, sondern man hielt gewiß eine gute Stunde lang, ohne beunruhigt zu werden. Nun aber hatte die Stunde unserer Bestrafung geschlagen, es mochte ungefähr Nachmittags 5 Uhr sein. Da kam hinter einigen Flüchtlingen her mit großem Geschrei die Chaussee hinauf zu unserer Linken um das kleine Gehölz herum und zu unserer Rechten bis nach der Ilm und Ober-Weimar hin in langer zerstreuter Reihe ein großer Schwarm französischer Cavallerie gejagt, vermuthlich der so spät angelangte Murat, und schien im Begriff, sich auf uns zu stürzen und uns zu umzingeln. In der That war die kleine Anhöhe, auf der wir, ein Bataillon hinter das andere gepackt, das Défilé hinter uns, standen, nicht besonders zur Vertheidigung geeignet. Aber so schlecht brauchten wir uns doch nicht zu halten wie geschah.

Der Fürst ritt eben nach dem vorstehenden Bataillon Treuenfels und den Füselieren, als diese umkehrten und davon liefen. Kein Wunder, daß, da dieses die frischen Leute thaten, die eben aus der Schlacht gekommenen auch von einem panischen Schrecken ergriffen wurden. Der ganze Haufen von wenigstens 10 Bataillonen kehrte um, warf Gewehre und Patronentaschen weg und stürzte in wilder Unordnung zwischen jagenden und umwerfenden Kanonen, Munitions- und Bagagewagen den Berg nach Weimar hinab. Der Fürst, der eben im Vorwärtsreiten begriffen war, befand sich bald unter den feindlichen Chasseurs à cheval und wäre unfehlbar heruntergehauen oder gefangen worden, wie in dem nemlichen Augenblick dem General Schönermark von der Artillerie dicht neben uns geschah, wenn man ihn nicht mit Gewalt fortgeführt hätte.*)

Auf der Brücke, im Thor und in den engen sich kreuzenden Straßen von Weimar wurde bald jeder Ueberrest von Ordnung zerrissen. Man wollte jenseit den wilden Haufen zu halten suchen, aber der Schrecken war zu groß, die Waffen waren weggeworfen und diese zerstreute Infanterie lief mechanisch der großen nach Erfurth führenden Chaussee nach.

Ein Theil der sächsischen Infanterie hat sich, da er Weimar nicht erreichen konnte, in den Weibicht-Busch geworfen, wo der General Cerrini ihn abermals sammelte, und, da der Feind nicht weiter vordrang, wahrscheinlich weil er Weimar besezt glaubte, sie mit Ordnung durch die Stadt und der Armee wieder zuführte.

Da die Infanterie nicht mehr zu sammeln war, nahm der Fürst, was sich von Cavallerie einfand, namentlich die Regimenter Henkel-Cuirassier, Bila- und Gettkandt-Husaren nebst einigen Regimentern Sächsischer Chevauxlegers, um gegen Liebstedt zu marschieren und sich mit den Generalen Tauenzien und Holtzendorf wieder zu vereinigen. Ein Blick auf die Gegend zeigte aber, daß, da wir den Feind schon links vom Weibicht-Busch gesehen hatten, es sehr leicht möglich sei, daß er die Ilm auch schon bei Tieffurth oder Cromsdorf passirt sei und sich solchergestalt zwischen uns und Liebstedt befinde. Es schien zugleich rathsam, die Truppen lieber etwas weiter zurück zu versammeln, um ihnen Zeit zu geben, sich wieder an den Anblick des Feindes und an den Gedanken des Widerstandes, der, aufrichtig gesagt, bei den wenigsten mehr anzutreffen war, zu gewöhnen. Indem man berathschlagte, kam die Nachricht, daß auch die Hauptarmee bei Auerstedt geschlagen sei und den Augenblick darauf ward sie offiziell bestätigt. Zugleich sah man einzelne feindliche Cavallerietrupps in der Entfernung zu unserer Rechten, die in der Gegend von Ober-Weimar die Ilm passirt haben mußten. Der Fürst fragte um Rath,

---

*) Es schien sein Wille zu sein, hier zu fallen, denn er hörte nicht, als der Capt. Gneisenau ihm den Feind zeigte, und blieb halten. Als nun schon einige Chasseurs, die ihre Pferde nicht halten konnten, vor ihm vorbei, nach Weimar zu, waren, zogen die um ihn befindlichen Offiziere den Degen und führten ihn fort.

was er sonst nicht zu thun pflegte. Viele riethen die große Straße nach Erfurth hinunter. Dies konnte man nicht zugeben, da es augenscheinlich war, wie sehr wir uns dadurch von unserer Basis und von aller Communication mit unsern Staaten entfernten. Um nun nicht längs der Ilm nach Liebstedt hinauf vielleicht dem Feinde in die Hände zu marschieren und auch den eben genannten Abweg zu vermeiden, ward beschlossen, mit dieser Cavallerie lieber einen Bogen zu beschreiben, um sie nur sicher wieder, zugleich auch die Person des Fürsten, mit unserm linken Flügel und der Hauptarmee zu vereinigen. Man führte daher diese Colonne und den Fürsten um den großen Ettersberg herum, über Ollendorf nach Schloß Vippach.

Die Sonne ging eben unter und um 10 Uhr, wo es schon lange stockfinster war, kamen wir nach dem leztgenannten Orte, während die Reste unserer Armee unter den Generalen Holtzendorf, Tauenzien, Cerrini und Zeschwitz sich in der Gegend von Buttstedt oder Buttelstedt mit der Hauptarmee kreuzten oder aufgelöst nach Erfurth liefen.

V. Schluß.

So endigte die Schlacht von Jena, merkwürdig durch die Folgen, die sie nach sich zog, weit merkwürdiger aber durch die Begebenheiten, die ihr vorangingen, denn diese begründeten schon, wie wir bewiesen zu haben glauben, die Nothwendigkeit der Niederlage der Hohenlohischen Armee. Angestrengte Märsche, Hunger, vielfach veränderte Dispositionen, Zerstreuung vor der Schlacht und in derselben, wodurch jedes einzelne Corps gegen eine erdrückende Uebermacht gestellt würde, vernichteten hier die Preußisch-Sächsische Armee. Ihr wird beständig der Ruhm bleiben, unter diesen Umständen einem vierfach überlegenen, kriegerischen, unternehmenden Feinde 10 Stunden lang in einem ungleichen, fürchterlichen Kampfe widerstanden zu haben.

Was nach der Schlacht sich zugetragen, liegt glücklicherweise außerhalb der Gränzen unseres Auftrages, denn hier griffen nicht nur die Umstände, sondern auch die Persönlichkeit der handelnden Personen auf eben solche Weise ein, daß die Reste der Preußischen Armee gefangen werden mußten.

Friedersdorf, den 26. Mai 1808.

v. der Marwitz.

Beilage A.

Übersicht der Stärke der Hohentohischen Armée am 6. und 14. October.

Extract aus der Tages Liste vom 6. October 1806.

Regimenter und Bataillons		Man-quement	Combattanten
Grenadier Bataillon	von Losthin	2	707
„ „	von Sack	1	731
„ „	Graf zu Dohna	9	710
„ „	von Borck	3	705
Halbes „ „	von Collin	7	335
„ „	von Hahn	7	712
	Summa der Grenadier Bataillons . . .	29	3 900
Regiment	Fürst zu Hohenlohe	42	1 424
„	von Grawert	48	1 456
„	von Sanitz	38	1 451
„	von Müffling	86	1 399
„	von Zastrow	1	1 420
	Summa der Regimenter . . .	215	7 150
Oberschlesische Füsilier-Brigade	Füsilierbat. von Erichsen	4	599
	„ von Rosen	63	571
	„ von Boguslawsky	88	550
Niederschlesische Füsilier-Brigade	„ von Pelet	—	627
	„ von Rühle	6	632
	„ von Rabenau	4	604
	Summa der Füselier Bataillons . . .	165	3 583
	Summa der Batterien . . .	8	842
	Summa totalis . . .	417	15 475
	Kürfürstl. Sächsisches Corps d' Armee . . .	—	14 609
	Total Summe der Königl. Preuß. und Chursächs. Truppen . . .	—	30 084
	Unterz. Pirch.		
	NB. Da die sächsischen Truppen aus 25 Bataillons bestanden, so erhellet, daß jedes Bataillon circa 580 Mann stark, und sie also schwächer waren als die Preußischen.		
	Hierzu komt		
	1. Truppen, die unter dem General Tauenzien bei Hof standen, und hierunter nicht begriffen sind. Diese können nur ungefähr angegeben werden, da der Verfasser keine Tagesliste derselben erhalten hat.		
	a) $^1/_2$ Grenadierbataillon Herwarth } sie waren beide sehr schwach	—	300
	b) Regiment Zweiffel . . . . . }	—	1 200
	Latus . . .	—	31 584
	Die Sachsen die bei diesem Corps waren, sind mit in der Liste begriffen.		

Regimenter und Bataillons	Manquement	Combattanten
Transport . . .	—	31 584
2. Von der Hauptarmee wurden dem Hohenlohischen Corps noch überlassen 4 Compagnien Jäger	—	800
Summa der Infanterie und Artillerie . . .	—	32 384
Die Cavallerie kann nur ungefähr berechnet werden. Wir hatten: 45 Escadrons Preußen 32 " Sachsen 77 Escadrons.		
Die Preußen waren ohne Augmentation, ohne beritten gemachte Reserve marschiert, und hatten Remonte etc, im Depot gelassen. Wir können die Escadron höchstens auf 120 Pferde rechnen, beträgt auf 45 Escadrons . . . . 5400 Mann Und da die Sachsen stärker sind, nehmen wir die 32 Escadrons à 150 Pferde . . . . 4800 "		
Cavallerie . . .	—	10 200
Summa der Hohenlohischen Armee am 6. October . . .	—	42 584
Um die Stärke dieser Armee am 14. October auszumitteln, müssen wir den Verlust in den früher vorgefallenen Gefechten abziehen, welcher vorzüglich bei Saalfeld nicht blos in den Getödteten, sondern auch in denjenigen bestand, die die Gewehre weggeworfen hatten. Also: 1. Bei Saalfeld wurden von der 8000 Mann starken Avantgarde gewiß außer Gefecht gesezt , ... 5000 Mann 2. Bei Saalburg und Schleitz . . . . 534 " 3. Bei Winzerla und Jena . . . . 100 " 4. Eine Kompagnie vom Gren. Bat. Herwarth in Jena gefangen . . . . 150 "		
Summa des Verlusts . . .	—	5 784
Bleibt die Hohenlohische Armee am 14. October . . .	—	36 800

Wir nehmen an, daß hierunter noch 26 800 Mann Infanterie und 10 000 Mann Cavallerie begriffen gewesen sind, weil die Cavallerie verhältnißmäßig weniger gelitten hatte und ihr Verlust nur in einer Escadron Prinz Johann, die bei Schleitz zusammengehauen wurde, und in dem Verlust, den das Regiment Bila ebendaselbst gelitten hat, zu sezen ist.

Wir glauben aber, daß von Anfang an weder die Preußischen Escadrons 120, noch die Sächsischen 150 Pferde stark gewesen sind, und daß also die ganze Stärke der Armee um so viel herabgesezt werden müsse.

II. Gutachten und Berichte über die Kapitulationen im freien Felde.

Gutachten des General-Majors v. Bülow für die Immediat-Untersuchungs-Kommission über den Rückzug des Hohenloheschen Corps von Magdeburg bis Prenzlau.

Der so unglücklich geführte Krieg zerfällt in Ansehung der großen Armee, so wie aller einzelnen Corps, so am linken Elb-Ufer an der Saale gefochten, in zwei Theile. — Die erste Periode kann von dem Zeitpunkt an gerechnet werden, wo die Schlachten bei Auerstädt und Jena vorbereitet und geschlagen wurden, und als Folge derselben die verschiedenen Rückzüge nach der Elbe. — Die zweite Periode beginnt am Ufer der Elbe und endet bei denen Punkten, wo die verschiedenen Corps ihre endliche Auflösung und Vernichtung gefunden.

Die Natur der Dinge forderte, daß die Armeen an der Elbe gesammelt wurden, und daß nun ein neuer Operationsplan, der vorläufig auf die Defensive berechnet war, entworfen werden mußte. — Wenn man nun die traurige Catastrophe der endlichen Vernichtung der verschiedenen Armee-Corps untersuchen will, so fällt diese nicht allein auf die abgeschlossenen Capitulationen und den Moment des Unterzeichnens derselben, sondern auch auf den für diese zweite Kriegs-Periode entworfenen Plan und dessen Ausführung bis zu dem Endpunkte.

Um die vorliegende Capitulation von Prenzlow zu untersuchen, muß man also beim Sammeln der Armee bei Magdeburg und den übrigen Punkten an der Elbe anfangen, und dann allen Bewegungen der Armee so wie denjenigen Mitteln, die zu Erreichung des sich vorgesezten Objekts angewandt worden, nachspüren, denn von der Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit der angewandten Mittel und genommenen Maasregeln hing das Gelingen des Projekts: die Armee bei Stettin über die Oder zu führen, ab.

Ueber das, was wirklich in dieser Periode geschehen, stimmen die Haupt-Theilnehmer dieser Capitulation in ihren Berichten überein, nur die Motive, die Einen oder den Anderen geleitet haben, werden nach den verschiedenen Ansichten und den verschiedenen Leidenschaften eines Jeden auch verschieden angegeben; in dem Bericht des Herrn Fürsten zu Hohenlohe allein entdeckt man kein leidenschaftliches Urtheil, sondern nur schlichte Darstellung der Dinge der Wahrheit gemäß; die Relationen desselben müssen daher vorzüglich als Grundlage des zu beurtheilenden Gegenstandes dienen.

Stargardt, den 14. Juny 1810.

v. Bülow.

Auszug aus den Berichten des Fürsten v. Hohenlohe, d. d. Oehringen, den 4. Januar 1808 und Oehringen, den 4. April 1808.

„Den 20. Oktober. Die Armee wurde bei Magdeburg den 20. Oktober 1806 gesammelt; der General v. Tauenzien erhielt den Auftrag die Regimenter nachzusehen und die Formation derselben zu bewürken. — Der Fürst faßt den Entschluß, die Armee über die Oder zu führen, und wählt Stettin zum Uebergangs-Punkt, welches Projekt auch von Seiner Majestät dem Könige gebilliget wurde.

Den 21. Oktober. Diesem zufolge sezte sich die Armee (exclusive der Corps so noch nicht die Elbe erreicht) am 21. in Marsch.

Die Armee war in 3 Divisionen und eine Cavallerie Reserve eingetheilt.

Die erste Division, geführt von dem Gen. Major v. Tschammer bestand aus
5 Grenadier-Bataillous,
5 Musquetier-Bataillons,
12pfünder Batterie v. Kirchfeld,
reitende dito v. Hahn,
20 Eskadrons Kuirassiere und Dragoner unter dem Gen. Gr. Schwerin,
30 Eskadrons Husaren, die schlesischen Füsiliers und 1 Comp. Jäger, unter dem Gen. v. Schimmelpfennig.

Die zweite Division unter dem General Graf Tauenzien, bestand aus
3 Grenadier-Bataillons,
6 Mousquetier-Bataillons,
6pfünder Batterie v. Lange,
12pfünder dito v. Sikorski,
reitende dito v. Neander,
20 Eskadrons Dragoner und Kürassiere, unter Gen. Wobeser,
25 Eskadr. Husaren, die südpreuß. Füsilier-Brigade und das Weimarsche Jäger-Corps, unter dem Gen. v. Bila 2te.
NB. ein Theil der leichten Truppen kam gar nicht zum Corps.

Die dritte Division, unter dem Generalmajor v. Hirschfeld, bestand aus:
4 Battl. Garde u. König,
4 dito Grenadiers,
reitende Batterie v. Studnitz,
25 Eskadr. unter dem Gen. v. Beeren.
NB. Die erwähnten 25 Eskadr. stießen nicht alle zur Armee.

Reserve-Kavallerie unter dem Gen. Lieut. v. Katte, u. Gen. Maj. v. Roeder,
25 Eskadrons Kuirassiers.
Von diesen hier angegebenen Truppen ist abzuziehen
1. diejenigen Truppen, welche der Gen. Lieut. Blücher führte,
2. das Regt. Garde du Corps, welches gar nicht zur Armee kam, sondern für sich marschirte.

Das Totale der Truppen habe zwar nach der Ordre de Bataille aus 27 Bataillons Infanterie, 145 Eskadrons, 7 Batterien, 2 Füsilier Brigaden u. 2 Jäger Comp., bestanden, allein wegen Schwäche der Battls. u. Eskadrs. habe das Ganze höchstens aus 9000 M. Infanterie und 3000 Pferde Cavallerie, bestanden.

Den 21. cantonirten die Truppen in und bei dem Hauptquartier Burg. Die Division Hirschfeldt, so nicht bei Magdeburg über die Elbe gegangen, konnte nicht bis Burg kommen, sondern quartierte sich in verschiedenen Quartieren der Cavallerie mit ein, der Division fehlte es seit 7 Tagen an Brodt und an Brodtwagen, ersteres wurde ihr aus Burg zugefahren.

Den 22. Oktober. Hauptquartier und Division Hirschfeld nach Genthin, die übrigen Truppen auf die Dörfer; die Arriergarde bis Parchau u. Gegend, Reserve Kavallerie bis Jericho u. Gegend.

Der Fürst beschloß von hier aus in zwei Colonnen zu gehen, wovon die eine auf Rathenau, die andere über Havelberg dirigirt werden sollte. — Erlaubten es die Bewegungen des Feindes, so wollte der Fürst den Truppen hier einen Rasttag geben und diesen dazu nutzen, das Blüchersche und Weimarsche Corps heranzuziehen, indem jenes den 20. Oktober bei Braunschweig und dieses bei Wolfenbüttel angekommen.

Major v. Knesebek wird nach Rathenow vorausgeschickt, um alles wegen des Marsches vorzubereiten, das Detail der Quartiere zu ordnen, die nöthigen Anstalten zur Verpflegung der Truppen zu treffen, das Terrain zu recognosciren u. die Maasregeln anzugeben, wodurch der Marsch gedeckt werden könnte. Derselbe rapportirt am 22. von Rathenow:

„daß der Feind bei Wittenberg nicht die Elbe passirt hätte; hiervon könnte man Vortheil ziehen, und sich vorläufig in das coupirte Terrain zwischen der Havel und Spree werfen, um entweder eine Defensive zu führen, oder auf die Communikation des Feindes zu würken, wenn derselbe von Torgau auf Frankfurth marschiren sollte. — Bei dieser veränderten Direktion würde man wenigstens den Vortheil haben, auf einer kürzeren Linie nach der Oder zu marschiren, die Hauptstadt vorläufig zu decken und die dort befindlichen beträchtlichen Militair-Depots an sich zu ziehen, dabei würde man immer am rechten Ufer der Havel eine Schlacht vermeiden können, die Festungen Stettin und Küstrin zu Stützungspunkten haben und die Herbeischaffung der Subsistenz auf der Havel, dem Finow-Canal und der Oder leicht bewerkstelligen."

Dieser Plan sey zwar gut aber nicht ausführbar gewesen, indem denselben Abend der Major v. Knesebek abermals gemeldet:

„daß der Feind den 21. schon bei Treuenbrietzen gestanden und
auch habe der Landrath v. Bredow berichtet, daß am 23. das Armee Corps des Marschall Davoust 60,000 Mann stark, bei Potsdam ein Lager beziehen werde."

Unter diesen Umständen sei nichts übrig geblieben, als den Marsch in der bisherigen Direktion eiligst fortzusetzen.

Zwei große Uebel wären zu dieser Zeit bei der Armee eingerissen: Desertion und Indisciplin; sogar hätten Offiziere in letzterer mit bösem Beispiel vorangegangen. — Er, der Fürst, habe gegen beides die kräftigsten Maasregeln ergriffen, allein wegen der anhaltenden Märsche sey es doch nicht möglich gewesen, der Desertion Einhalt zu thun.

Den 23. Oktober. Hauptquartier und 1. Colonne nach Rathenow. — Die 2. Colonne aus der Infanterie Brigade von Hagen, und dem größten Theil der Cavallerie bestehend, rückte bis Havelberg und Gegend.

Ein Detaschement unter dem General v. Schimmelpfennig, bestehend aus:

20 Eskadr. Husaren, Würtemberg und Schimmelpfennig,
10 dito Königin Dragoner, und eine Füsilier Brigade

wurde in der rechten Flanke vorgeschoben mit der Bestimmung, in gleicher Höhe mit der 1. Colonne über Fehrbellin und Zehdenik gegen Prenzlau zu marschiren, die Flanke zu decken, die Brücken über die verschiedenen Canäle zu ruiniren und die Bewegungen des Feindes zu erspähen.

Die Arriergarde unter dem General v. Natzmer stand an diesem Tage bei Neuen-Klitsche und Gegend, er hatte Plauen mit 100 Mann besezt, patrouillirte bis Brandenburg, und eine seiner Patrouillen habe Mökern vom Feind besezt gefunden.

Tags zuvor (den 22.) hatte der Hauptmann v. Ziehen den Auftrag erhalten, mit 80 Pferden eine Patrouille über Plauen, Brandenburg gegen Spandau und Berlin zu machen. Er rapportirte aus Brandenburg:

„daß der Feind mit seiner Hauptstärke über Treuenbrietzen auf Berlin marschire, und seit gestern (den 21.) durch vorpoussirte Posten in Belitz und auch nach Potsdam große ihnen entgegen zu schaffende Lieferungen ausgeschrieben. Er sey im Begriff seine Patrouille die Havel aufwärts weiter fortzusetzen.“

Vom General v. Blücher lief der Rapport ein:

„daß er mit seiner Colonne an der Elbe angekommen, morgen (den 24.) bei Sandau übergehn würde und alles anwenden wolle, sich ans Haupt-Corps heranzuziehen. Sollte dieses aber nicht möglich seyn, so werde er wenigstens die Artillerie im äußersten Fall so zu dirigiren suchen, daß solche etwa in Lübeck eingeschifft und gerettet werden könne. — Der Herzog von Weimar sey an diesem Tage bis Oebisfelde gekommen.“

Der Fürst sey unschlüssig gewesen, ob er am 24. die 1. Colonne über Friesak oder über Neustadt dirigiren solle, der erste Weg sey zwar näher gewesen, aber auch ein Zusammentreffen mit dem Feinde wahrscheinlicher, dieses aber war bei Abmattung der Truppen zu vermeiden, überdem wären beide Colonnen durch ein von Canälen und Morästen durchschnittenes Terrain getrennt worden, wodurch ein schnelles Heranziehen im Nothfall unmöglich gemacht wurde. — Diese Gründe entschieden für den Marsch auf Neustadt.

Den 24. Oktober. Hauptquartier und erste Colonne nach Neustadt, — zweite Colonne Kyritz und Gegend.

Der Fürst erhielt hier die Antwort des Königs Majestät, worin Allerhöchst Dieselben Dero Zufriedenheit über den entworfenen Plan bezeugten, überließen zugleich dem Fürsten, nach den Bewegungen des Feindes den Ort des Uebergangs über die Oder zu bestimmen, empfahlen aber möglichst alle ernsthafte Gefechte mit dem Feinde während des Marsches zu vermeiden. — Zugleich benachrichtigten Sr. Majestät den Fürsten, daß der Marquis Luchesini ins Hauptquartier des französischen Kaisers gesandt, um in Unterhandlungen zu treten. Wann daraus der Abschluß eines Waffenstillstandes hervorgehn sollte, so werde der v. Luchesini die commandirenden Generale von den Bedingungen unterrichten, und könne diese Benachrichtigung als ganz offiziell angenommen werden.

Von den Bewegungen des Feindes ging die Nachricht ein, daß heute (den 24.) französische Truppen in Berlin eingerückt wären, und daß feindliche Truppen am linken Elb-Ufer bis in die Gegend von Tangermünde patrouillirten, daß bei Magdeburg stark canonirt würde, und bei Coswig ein französisches Lager stehe.

Lieutenant Braun von der Artillerie, der den Auftrag hatte Brücken und Fahrzeuge an einem Theil der Havel und des Finow-Canals zu destruiren, meldet aus Liebenwalde

„daß die Brücken zwischen Fehrbellin und Liebenwalde abgebrochen, daß aber die Ruinirung der Passagen zwischen diesem Ort und der Oder schwürig und von wenig Erfolg seyn würde, da 16 Fahr- und 11 Laufbrücken vorhanden, der Kanal schmal und das Wasser seichte sey pp. — Die Brücke bei Schwedt zu ruiniren, halte er für nothwendig."

General Blücher kam ins Hauptquartier, und der Fürst ließ ihm die Wahl, ob er die sämmtliche Cavallerie der Armee, oder das bisherige Eugensche Corps commandiren wolle; — er wählte das Letztere.

Den 25. Oktober. Hauptquartier und erste Colonne Neu-Ruppin, — zweite Colonne nach Wittstok und Gegend.

Von allen Seiten wäre über die große Ermattung der Truppen geklagt, die durch forcirte Märsche entstanden; diese mußten noch beschwerlicher werden, wenn das Corps am 29. Stettin erreichen sollte.

Der Obrist v. Massenbach gab ein weitläuftiges Memoire ein, worin er zu beweisen suchte, daß das Corps hier einige Tage stehn bleiben müsse, um die noch entfernten Corps heranzuziehen, die Armee zu diszipliniren und ihr Ruhe zu geben p. — Der Fürst stimmte in diesen Meinungen nicht überein, da er jede Zögerung für höchst gefährlich hielt.

NB. Von diesem Memoire des Obr. v. Massenbach wird nur in dem zweiten, nicht aber in dem ersten Bericht des Fürsten Erwähnung gethan.

Hauptmann v. Grollman wird als Courier an des Königs Majestät mit dem Rapport über die gegenwärtige Lage der Armee und die genommenen Beschlüsse des Fürsten abgesandt.

NB. gleichfalls nur in dem zweiten Bericht erwähnt.

Hauptmann v. Ziehen meldet das Einrücken beträchtlicher feindlicher Corps zu Potsdam und Berlin, er hatte seine Patrouillen bis Spandau vorpoussirt und an diesem Ort ein Scharmützel gehabt.

General Natzmer rapportirt aus Metzelthin, wo an diesem Tage die Arriergarde stand, der Herzog von Weimar werde heute oder morgen (den 26.) bei Havelberg eintreffen, weshalb er ihm 100 Husaren und 50 Füsiliers entgegen geschickt, er lasse über Rhinow gegen die Havel patrouilliren, auch die Passage von Berlin über Friesak und Fehrbellin observiren.

Der Fürst entschloß sich den 26. mit der ersten Colonne über Gransee nach Templin, mit der zweiten nach Neu Strelitz u. mit der Arriergarde nach Ruppin zu marschiren, bei Gransee ward ein Rendezvous angewiesen.

Den 26. Oktober. Die Truppen waren auf dem Rendezvous bei Gransee versammelt, der Fürst ermunterte sie durch eine Anrede zum Muth und zur Ausdauer bei ferneren Beschwerden. NB. In dem ersten Bericht des Fürsten, d. d. Oehringen den 4. Januar 1808, ist es nicht bemerkt, daß die Truppen schon auf dem Rendezvous bei Gransee versammelt gewesen, als die Marschdirektion geändert wurde.

Nachrichten bestimmen den Fürsten, die Marschdirektion von hier aus zu ändern, und aufs neue mehr links zu gehen, um ein beinahe unfehlbares Zusammentreffen mit dem Feinde zu vermeiden.

Es rapportirte nehmlich der Gen. v. Tschammer

„er habe aus sichern Quellen erfahren, daß der Feind bei Berlin exclusive der starken Besatzung ein Lager von 19,000 Mann bezogen, auch Oranienburg stark

besezt hätte. — Da sich bereits feindliche Detaschements in unserer linken Flanke bei Gr. Mutz sehen ließen, so habe er seine Brigade concentrirt und die Anderen avertiren lassen."

Nach Nachrichten, die der Fürst bei Gransee von Landleuten erhielt, war zu befürchten, daß dem Gen. Schimmelpfennig ein Unglück begegnet; doch waren diese Nachrichten sehr oberflächlich. NB. Dieser Nachrichten wird in dem ersten Bericht des Fürsten, d. d. Oehringen den 4. Januar 1808, nicht erwähnt.

Unter diesen Umständen wäre nicht mehr zu bezweifeln gewesen, daß die 1. Colonne Templin nicht erreichen werde, ohne in ein Gefecht verwickelt zu werden; — dies zu vermeiden (wie es auch Se. Majestät befohlen) und den Marsch vor dem Feinde mehr zu verbergen ward beschlossen, die 1. Colonne mehr links zu dirigiren und in zwei forcirten Märschen über Fürstenberg nach Prenzlau zu marschiren.

Dem Gen. v. Blücher ertheilt der Fürst die Ordre, alle Kräfte anzustrengen, um mit der Arriergarde am 26. noch diesseits Ruppin anzukommen und wo irgend möglich noch in der Nacht weiter gegen Fürstenberg vorzurücken.

Um die Colonnen so mobil als möglich zu machen, sollte alle Bagage von Lindau links ab auf Straßburg dirigirt werden. — Die in Templin zusammengebrachten Lebensmittel sollten nach Boitzenburg geschafft werden, so wie auch nach Fürstenberg ein Offizier zu Herbeischaffung derselben vorausgeschickt war.

Da bei der 1. Colonne keine Cavallerie war, so erhielt die Cavallerie-Brigade v. Beeren Befehl, auf den Abend sich mit der Infanterie bei Fürstenberg zu vereinigen.

Der Gen. v. Bila sollte sich nach Lychen begeben, um von da die Arriergarde der Infanterie zu machen und die Communikation mit dem Blücherschen Corps zu unterhalten.

Die Brigaden Katt, Wobeser und Gr. Schwerin erhielten Ordre statt über Woldek und Pasewalk zu gehen, ihre Direktion auf Prenzlow zu nehmen und am folgenden Tage (27.) in Naugarten und Schönermark einzutreffen.

Der Lieut. v. Steinwehr wird zur Untersuchung der Defiléés von Lychen u. bis Prenzlow vorgeschickt, gegen Abend meldet er:

„Leuthe aus Lychen hätten nach Zehdenik gehen wollen, wären aber nur bis Vogelsang gekommen, wo sie erfahren, daß Franzosen in Zehdenik angekommen, welche sich von 12 bis 2 Uhr mit preuß. Cavallerie geschlagen hätten, welche nach Abtragung der Brükke auf dem linken Havel-Ufer gegen die Stadt Posto gefaßt."

Die Ahndung des Fürsten, daß dem Gen. Schimmelpfennig ein Unfall zugestoßen, wäre hierdurch bestätigt. Der Gen. v. Bila erhielt daher die Ordre, rechts abzumarschiren und gegen Herzfelde und Mittenwalde vorzupoussiren, um gemeinschaftlich mit dem Regt. Gensd'armes (welches nach Hasleben beordert war) die rechte Flanke zu decken und die Straße von Templin nach Prenzlau für den Feind zu sperren.

Von der 2. Colonne erhielten die 15 Eskadrons Quitzow, Prittwitz und Krafft so wie einige Eskadrons v. Wobeser Dragoner die Ordre, sogleich zur 1. Colonne zu stoßen.

Zur Besetzung des Passes bei Lychen ward das Grenadier Battl. Gaudy, der Rest der südpreuß. Füsilier-Brigade und das Regiment Beeren Cuirassier beordert.

Der Gen. Blücher antwortete (den 26.)

„daß er mit dem Corps heute unmöglich weiter als Alt-Ruppin kommen könne, Nachtmärsche fürchte er mehr als den Feind p. — Da es seinen Truppen an Allem

fehle, so müsse er sie alle 24 Stunden unter Dach bringen, damit sie Lebensmittel erhalten könnten; er werde aber morgen (den 27.) so aufbrechen, daß er Fürstenberg erreichen könne. — Er habe sein Corps in Divisionen von allen Waffenarten getheilt, damit sich solche gleich unterstützen könnten p. — Er bäthe sein Corps lieber zu exponiren, als es durch stete forcirte Märsche in einen Zustand zu versetzen, wo es nicht mehr fechten könne."

An den Gen. Blücher wurde nun die cathegorische Ordre, „wo er sich auch befinden möge, sogleich aufzubrechen und ohne Rast über Fürstenberg nach Prentzlow zu folgen", erlassen. Der Courier, der solche überbringen sollte, sey aber dem Feinde in die Hände gefallen. — Es sey indessen nicht zu läugnen, daß die Ruhe, so der Gen. Blücher seinem Corps bei Ruppin gegeben, auf das Ganze nachtheilig gewürkt habe.

Spät in der Nacht kamen die Truppen und das Hauptquartier bei Fürstenberg an, — an Unterkommen für die Truppen und Nahrung war wenig zu denken.

Den 27. Oktober. Die 1. Colonne sezt sich vor Tages-Anbruch in Marsch, um über Lychen und Boitzenburg noch heute Prentzlow zu erreichen, obgleich die meisten Menschen nichts zu essen und die Pferde kein Futter gehabt. Die Absicht sey gewesen, bei Boitzenburg eine Stunde zu ruhen, dort das Brodt aus Templin zu verzehren, und dann weiter zu marschiren.

Unweit Boitzenburg kam Gr. Arnim entgegengeritten, zeigte an, daß er ebenfalls Lebensmittel und Fourage bereit habe und daß der Transport aus Templin jeden Augenblick eintreffen könne. Dies ermunterte die Truppen sehr. — Zu gleicher Zeit kam der Rittmstr. v. Marwitz zurück und brachte einen Rapport des Fürsten von Pleß über das nachtheilige Gefecht bei Zehdenik (am 26.). Der Rapport war aus Prenzlow und enthielt die Anzeige, daß derselbe von dort seinen Rückzug ohne Aufenthalt nach Stettin fortgesezt.

Als die Tete der Colonne bei Boitzenburg ankam, sah' man in der rechten Flanke eine feindliche Cavallerie Colonne, welche Mine machte, das Defilee des Dorfs zu sperren.

Da außer einem kleinen Commando gar keine Cavallerie bei der Colonne war, so wurden 4 Grenadier Battaillons nebst einiger Artillerie beordert, das Defilée zu besetzen. — Der Rest der Truppen marschirte auf; das Feuer wurde lebhaft; die Battaillons schlugen sich brav, vorzüglich zeichnete sich das Battl. Gr. Dohna aus.

Mit einbrechender Nacht zog sich der Feind bis auf kleine Detaschements zurück.

Der Brodt-Transport von Templin war dem Feinde in die Hände gefallen, die Truppen mußten also hungrig weiter marschiren.

Den geraden Weg nach Prentzlow zu nehmen, sey nicht möglich gewesen, weil man auf der Fläche dem Angrif der feindlichen Cavallerie ausgesezt war, da die Unsrige die eben angekommen, so ermüdet gewesen, daß von selbiger bei allem guten Willen nichts zu erwarten. — Aus diesem Grunde wurde beschlossen, links über Schönermark zu marschiren, wo man um 2 Uhr in der Nacht ankam, aber für Menschen und Pferde natürlich nichts vorfand.

Den 28. Oktober. An das dort postirte Leib-Regt. war der Befehl vorausgeschickt, durch Patrouillen sich zu versichern, ob Prenzlow nicht etwa vom Feinde besezt sey. — Auf diesen Fall war der Fürst entschlossen, links gegen Anklam zu marschiren, um sich gegen die Ostsee zu schleppen, denn aus Ermattung hätten die Truppen eigentlich nicht mehr marschiren können. NB. In dem zweiten Bericht des Fürsten, d. d. Oehringen den 4. Aprill 1808, bemerkt derselbe, daß der Obrist v. Massenbach mit einer Avantgarde nach Schönermark vorausgeschickt worden und dem dort stehenden Leib-Regiment den erwähnten Befehl überbracht.

Die Patrouillen des Leib-Regts. blieben sehr lange aus, der Rittmeister v. Alvensleben und Lieutenant v. Nostiz wurden daher mit noch einer Patrouille abgeschickt. — Nach einer Stunde, meldet Lieutenant Nostiz Prenzlow sey leer p. — Sogleich mußte das Leib-Regt. und das Gren. Battl. Gr. Dohna vorausmarschiren, um Prentzlau zu besetzen und die dortigen Vorräthe auf die andere Seite der Stadt zu schaffen. — Der Lieut. v. Tippelskirch wurde vorausgeschickt, um jenseits Prentzlow eine Position aufzusuchen, — der Obristlieutenant v. Prittwitz erhielt den Befehl, mit der Bagage aufzubrechen und über Anklam und Wolgast zu marschiren, wodurch solche gerettet wurde.

Kaum war es möglich die ermüdete Colonne in Bewegung zu bringen, und es zogen sogar einige Soldaten einen augenblicklichen Todt solchen Strapatzen und Entbehrungen vor.

Das Regiment König, Grenadier Battl. Prinz August und Cürassier Regt. Quitzow machten die Arriergarde, Prittwitz, Krafft und Wobeser deckten die rechte Flanke.

NB. Der erste Bericht erwähnt hier nur die Regimenter Krafft und Wobeser.

Nachdem eine halbe Stunde marschirt, kam ein feindlicher Offizier mit einem Trompeter. Der Offizier gab sich als ein vom Prinzen v. Ponte Corvo geschikter Parlamentair an, der den Auftrag habe, eine Capitulation anzubiethen, indem von allen Seiten umzingelt, keine Möglichkeit des Durchkommens oder Durchschlagens existire.

Dieser Antrag ward mit Würde zurückgewiesen, da indessen der Parlamentair sich geäußert, daß der Marquis Luchesini bei dem Prinzen v. Ponte Corvo angekommen, so beschloß der Fürst den Obrist v. Massenbach mit dem Parlamentair zurückzuschicken, um wo möglich den Marquis zu sprechen; und dies geschah um so mehr, indem nach den letzten Befehlen Sr. Majestät der Fürst über den Erfolg der eröffneten Negociationen an den Marquis Luchesini verwiesen worden. Zugleich sollte der Obrist v. Massenbach sich über die Stellung und Stärke des Feindes mit eignen Augen zu unterrichten suchen.

Die mittlerweile im Marsch gebliebene Colonne war nahe bei Prenzlow, als der Feind auf den Höhen diesseits der Stadt in unserer rechten Flanke sich mit einer starken Masse Cavallerie und mehrerem reitenden Geschütz zeigte. — Dieser Anblick gab dem Fürsten die traurige Ansicht, daß schon hier angegriffen, die bereitliegenden Lebensmittel denen Truppen abermals nicht zu statten kommen würden, und diese endlich, wenn nicht dem Feinde, — dem Hunger unterliegen müßten.

Die sämtliche Cavallerie, mit Ausnahme des Regts Quitzow, so bei der Arriergarde war, mußte sich in der Flanke formiren, hinter welcher die Infanterie und schwere Artillerie wegmarschirte, um sich auf den Höhen jenseits der Stadt zu formiren. — Hierdurch hoffte der Fürst so viel Zeit zu gewinnen, um wenigstens die Infanterie mit Brodt und Brandtwein zu erquicken.

Das Feuer ward lebhaft, die vorgenommene Reitende Batterie v. Studnitz wurde vortrefflich bedient, da aber der Feind vieles Geschüz vorbrachte, so wurde unsere Cavallerie so lebhaft beschossen, daß sie in Kurzem an 200 Todte und Blessirte hatte, auch viele Pferde verlohr. Dies erschütterte die Contenance der Cavallerie, und ohne auf das eigne Beispiel des Fürsten zu achten, ging sie in Unordnung zurück und drängte sich durch, wo es möglich war.

Die feindliche Cavallerie rückte nach, nahm die Batterie, schnitt die Arriergarde ab, hieb in das Regt. König ein und drükte den Prinz August mit seinem Bataillon an einen Morast, wo er sich endlich ergeben mußte.

Der Fürst eilte hierauf durch die Flanke und formirte die Infanterie mit dem Rest der Cavallerie auf den dortigen Höhen. — Während der Aktion hatte der Großherzog v. Berg verschiedentlich Parlamentairs geschickt, welche den Fürsten zur Uebergabe

auffordern mußten; obgleich diese mit abschlägiger Antwort zurückgeschickt, so konnte man sich dennoch die verzweiflungsvolle Lage des Corps nicht verhehlen, — die Truppen waren durch Eilmärsche, wovon der Lezte jezt 36 Stunden anhielt, und bei welchen bisweilen gefochten wurde, erschöpft; alle Truppen waren seit 36 Stunden, viele länger, noch ganz nüchtern, die Pferde ebenfalls hungrig, kraftlos und nicht mehr aus der Stelle zu bringen. In diesem Zustand sollte das Corps, beständig fechtend, noch 7 Meilen marschiren! — Ein Corps das schon den Morgen nur mit der größten Mühe in Gang zu bringen war, — bei dem sich Soldaten selbst todtschossen, um nur nicht mehr marschiren zu dürfen!! —

Daß der Feind das Corps wirklich tournirt hatte, sey keinem Zweifel unterworfen gewesen, die Umstände hätten solches bewiesen.

Der Obrist v. Massenbach der zurückkam, ohne den Marquis Luchesini noch den Prinzen v. Ponte Corvo gesehen zu haben, hatte mit eignen Augen nicht nur die anwesenden feindlichen Truppen gesehen, sondern auch von denen von allen Seiten ankommenden Colonnen Nachricht erhalten.

Dasjenige was dem Corps an Cavallerie gegenüberstand, konnte acht Regimenter betragen, wo nicht mehr.

In der rechten Flanke hörte man ein lebhaftes Geplänkel, welches bewies, daß da Feinde waren.

Die übereinstimmenden Aussagen der Gefangenen bestätigten, daß der Feind schon seit dem Morgen auf zwei verschiedenen Wegen Colonnen marschiren lasse, um das Corps von Löknitz oder von Stettin abzuschneiden. — Unter diesen Umständen schien das Corps nicht gerettet aber sakrifizirt werden zu können.

War alles dieses sehr dazu geeignet, ernstliches Nachdenken zu veranlassen, so war es doch nicht hinreichend zu einem Entschluß zu bestimmen und den Abscheu wider die Idee einer Capitulation zu besiegen. Es blieb noch die Hoffnung irgend eines günstigen Umstandes, man suchte also möglichst Zeit zu gewinnen, um den Soldaten einige Erholung und Zeit, sich mit Brodt und Brandtwein zu laben, zu verschaffen.

Dieserwegen äußerte der Fürst gegen den zulezt an ihn geschickten General Belliard, daß er eine persönliche Unterredung mit dem Großherzoge von Berg wünsche, welche auch zwischen der Stadt und der Stellung des Corps stattfand.

Der Großherzog gab sich Mühe, den Fürsten von der mißlichen Lage des Corps zu überzeugen, und äußerte, daß er keine andere Capitulation zugestehen könne, als: „Daß das Corps die Waffen niederlegen, und sich zu Kriegsgefangenen ergeben müßte". — Der Fürst willigte in nichts, sondern hielt sich verpflichtet mit den Generalen und Commandeuren zu berathschlagen, wozu ein verlängerter Waffenstillstand bewilliget ward.

Da der Fürst zu den Truppen zurücktritt, kam der Obrist v. Hüser und meldete: (ohne dazu aufgefordert zu seyn) „Daß es den meisten Bataillons an Taschen-Munition fehle und für die Artillerie nicht mehr als 5 Schuß per Canon vorräthig sey." — Da der Obrist v. Hüser dieser Branche vorstand, so konnte man an der Richtigkeit des Rapports nicht zweifeln; zwar war bekannt, daß die Garden noch Taschen-Munition haben mußten, allein wegen Verschiedenheit des Calibers war diese für die übrigen Truppen nicht brauchbar, es blieb daher nur die Wahl entweder zu capituliren, oder wehrlose Truppen zur Schlachtbank zu führen. Sämmtliche Generale u. Commandeurs wurden versammelt, ihnen die ganze Lage der Dinge entwickelt, und im Beiseyn des v. Hüser dessen gemachter Rapport bekannt gemacht, den derselbe nochmals bestätigte.

Der Fürst machte die vom Großherzog zugestandenen Bedingungen bekannt mit der Aeußerung, daß persönlich für ihn nichts wünschenswerther sey, als bis auf den lezten

Mann zu fechten und fechtend zu fallen; — er halte es indessen für pflichtwidrig, seiner Eigenliebe mehrere tausend brave Soldaten aufzuopfern, ohne daß dadurch dem Staate ein Vortheil erwachse, — wenn indessen einer über diesen Punkt eine andere Meinung hege oder ein durch Blut zu erkaufendes Auskunftsmittel wisse, so möge er reden, und im Fall es anwendbar, der freudigen Zustimmung des Fürsten gewiß seyn.

Tiefe Trauer war auf allen Gesichtern, aber keine Stimme ertönte! In diesem Stillschweigen lag eine bedeutende Antwort; man mußte das Loos als geworfen betrachten. — Der Fürst erklärte sich daher gegen den eben ankommenden General Belliard dahin, „daß er die Bedingungen des Großherzogs annehme".

Mündlich auf das Ehrenwort des Großherzogs ward hierauf folgende Capitulation abgeschlossen:

1. Die Königl. Truppen strecken das Gewehr und sind Kriegsgefangen.
   NB Die Art der Niederlegung war dem Fürsten überlassen.
2. Sämmtliche Offiziere behalten ihre Degen und Equipage, so wie der gemeine Mann seinen Tornister u. s. w.
3. Alle Offiziere werden auf ihr Ehrenwort: „bis zur Auswechslung nicht zu dienen," entlassen, und begeben sich dahin, wo sie es für gut finden.
4. Alle den Offiziers zugestandenen Bedingungen sollten auch auf die Junkers, Gefreite Corporals, Feldwebel und Wachtmeister ausgedehnt seyn.
5. Der Grosherzog verspricht seine Verwendung bei dem Kaiser, daß die Garden und das Regt. des Königs unter Aufsicht ihrer Offiziere in Potsdam verbleiben können.
6. Die Unteroffiziere und Gemeinen der übrigen Regimenter werden nach Frankreich transportirt.
7. Die Truppen werden sogleich mit Lebensmitteln versehen.
8. Die in der Capitulation eingeschlossenen Truppen sind:

   4 Bataillons Garden,
   1 Gren. Battl. Schack,
   1 ——— Gr. Dohna,
   1 ——— Losthin,
   1 ——— Borcke,
   1 ——— Rabiel,
   2 Bataillons Herz. v. Braunschweig,
   2 ——— Moellendorf,
   1 ——— Arnim,
   1 ——— Hohenlohe incl. Gren. v. Hahn,
   5 Eskadrons Leib Regiment,
   5 ——— Prittwitz,
   5 ——— Krafft,
   3 ——— Wobeser,
   1 Batterie Kirchfeld,
   1 ——— Sikorsky,
   1 ——— Neander.

NB. Das Gren. Battl. Prinz August war schon vorher gefangen, und der Großherzog wollte es nicht mehr in die Capitulation mit aufnehmen, welches in Ansehung des Regts. König endlich geschah', dem gleiche Rechte mit den Garden zugestanden wurden.

Wenn man dieser so unglücklich geleiteten Operation von der Elbe an bis zum Untergang des Corps Schritt vor Schritt nachspührt, so muß der Glaube an die Mitwürkung einer höheren Macht sich einem unwillkürlich aufdrängen. — Nicht die geschickten und schnellen Bewegungen des Feindes, (als welcher alles gethan zu haben scheint, uns die Ausführung des Projekts, die Oder zu erreichen, zu erleichtern) haben den Untergang des Corps herbeigeführt, — nein, die eigenen unzweckmäßigen Maasregeln, verbunden mit Unentschlossenheit und Unthätigkeit, haben das Verderben herbeigeführt. — Der Grund zu dem Allen wurde schon gleich in Magdeburg gelegt,

1. daß man alle zweckmäßigen Mittel, sichere Nachrichten von den Bewegungen des Feindes zu erhalten, verabsäumte, indem man nicht schon am 20. oder spätestens am 21. Oktober Detaschements nach den hierzu angegebenen Punkten absandte.
2. Daß man sich des Natzmerschen Corps, welches schon am 19. Oktober bei Magdeburg auf dem rechten Elb-Ufer stand, nicht bediente, sich der Uebergänge über die Havel zu versichern, wodurch nur allein der Marsch der Colonnen vollkommen gedeckt werden konnte, wie hier schon früher gezeigt worden. — Fernerhin:
3. Daß man aus den Cantonirungen am 23. Oktober dem Schimmelpfennigschen Detaschement eine ganz falsche Richtung gegeben, indem man es den 24. über Vorwerk Damm hinter das Fehrbelliner Bruch geschoben, anstatt daß es an diesem Tage über Nauen, bis Cremmen und Oranienburg, hätte marschiren müssen; wodurch das Verabsäumte nur allein wieder gut zu machen war.
4. Daß man am 24. Oktober, ohne daß Gefahr vorhanden war, von der zuerst festgesezten Marschdirektion abwich und ohne irgend einen erheblichen Grund den Seitenmarsch nach Neustadt machte, da doch nur das frühere Ankommen an der oberen Havel vor dem Feinde, und daß man das Defilee bei Zehdenik zeitig genug passirte, das Gelingen des Projekts sichern konnte.
5. Die äußerst fehlerhafte Eintheilung der verschiedenen Waffen in den Colonnen, indem man auf den 24. und 25. die Cavallerie oder doch den größeren Theil derselben nicht mit der 1. Colonne vereinigte, obgleich man in der fruchtbaren Grafschaft Ruppin hinlänglich Fourage für diese finden mußte, sondern statt dieser nothwendigen Maasregel (da man sich dem Feinde näherte) diese Cavallerie auf die Distance von 4 Meilen weit links weg schob, so daß deren schnelle Vereinigung mit der Infanterie unmöglich wurde, daher weder gehörige Avantgarden formirt, noch die Verbindung mit dem Schimmelpfennigschen Detaschement erhalten werden konnte, woraus wieder entstand, daß man auf jede unverbürgte Nachricht bauend, falsche Entschlüsse faßte.
6. Daß man in der Nacht vom 25. zum 26. Oktober, als man das Ankommen des Feindes bei Oranienburg erfuhr, nicht gleich, einige Bataillons mit einigem Geschütz noch während der Nacht nach Zehdenik zur Besetzung des dortigen Defilees rücken ließ, wozu sich die Brigade v. Bömken, die in und bei Lindow stand, vollkommen eignete, alsdann würde die ganze Colonne von der wahren Lage der Dinge unterrichtet, den Marsch nach Zehdenik fortgesezt haben. Das unglükliche Gefecht des Schimmelpfennigschen Detaschements am 26. hätte nicht statt finden können, man hatte Lebensmittel für die Truppen und blieb in der geraden Direction.
7. Das vergebliche Warten auf den General v. Blücher am 26. auf dem Rendezvous bei Schönermark. Da doch, wenn man irgend Zeit und Entfernung be-

rechnete, man unmöglich glauben konnte, das Blüchersche Corps könne in Zeit von 3 Stunden ankommen, da mehrere Truppen desselben auf die Entfernung von 6 Meilen zurückstanden.

8. Hatte man nun einmal beschlossen, den Marsch über Fürstenberg zu dirigiren, in der Voraussetzung, der Feind sey uns bei Zehdenik zuvorgekommen, oder in der Befürchtung daß man mit demselben dort zusammen stoßen würde, so mußten sofort die zweckmäßigsten Vorkehrungen wegen Vereinigung mit der Cavallerie getroffen werden, welches aber nicht geschehen, indem diese (nach dem Bericht des Generals v. Kraft und dem des Husaren Bataillons v. Bila und des Majors v. Schöler) sämmtlich die Ordres bei weitem zu spät erhalten, und in Ansehung eines großen Theils der Cavallerie gar keine Vorkehrungen getroffen worden.

9. Da nun Boitzenburg der einzige Ort war, wo man vor Erreichung von Prenzlau einige Nahrung für die Truppen zu finden hoffen konnte, so war es nothwendig, den 26. Abends sogleich einige Cavallerie aus der 2. Colonne dorthin zu beordern, und dann die während der Nacht nach Lychen vorgeschobenen Truppen unter dem General Graf Tauenzien ebenfalls baldmöglichst nach Boitzenburg marschiren zu lassen, in welchem Fall die dort (nach dem Rapport des Major v. Marwitz) bereit gehaltenen Lebensmittel den Truppen zu gut kamen; man hätte auf diese Weise eine schon formirte Avantgarde gehabt, welche kurz nach Ankunft der Colonne abmarschiren konnte, in welchem Fall (wenn man auch über Schönermark marschirte) diese dennoch Prenzlau wenigstens um Mitternacht erreicht haben würde.

10. Daß man, als man bei Boitzenburg ankam, und einige feindliche Cavallerie im Orte sah, die sich in Besitz unserer Fourage und Lebensmittel setzte, nicht gleich einen kräftigen Entschluß faßte, den Feind verjagte und sich in den Besitz des Orts sezte, mußte einen sehr übeln Eindruck auf den Soldaten machen; er sah aus Mangel an Entschlossenheit seine lezte Hoffnung, Nahrung zu erhalten, schwinden, er mußte auf die Einsichten und den Muth seiner Vorgesezten alles Vertrauen verliehren; — dabei war der abermalige Zeitverlust wieder ein großes Uebel. —

11. Als man nun endlich nach alle diesem Aufenthalt über Schönermark zu marschiren beschloß, so mußte die Avantgarde ohne Aufenthalt, wenn gleich mit nöthiger Vorsicht, nach Prenzlau marschiren, in welcher Hinsicht der Obrist v. Massenbach als commandirender Offizier dieser Avantgarde ganz fehlerhaft gehandelt, indem er in Schönermark halten blieb. Aber auch der commandirende General mußte bei seiner Ankunft das Geschehene wieder gut machen, und augenblicklich das Leib-Regiment (wie schon früher gesagt) dorthin schicken, da das Corps nur gerettet werden, wenigstens Stettin nur erreichen konnte, wenn man möglichst schnell das Defilee der Ueker passirte. Dieses lange Warten in Untätigkeit war also die verderbliche Maasregel, wodurch der Untergang des Corps herbeigeführt wurde, und die nachmahlige Capitulation war eine Folge dieser Maasregeln.

12. Wenn man das Benehmen des commandirenden Generals während der letzten Catastrophe, als die Capitulation abgeschlossen wurde, betrachtet, so ist dieses in dem Moment vielleicht weniger tadelnswürdig, als in den vorherigen Tagen. — Alle Begebenheiten kamen so schnell, Schlag auf Schlag, daß es einige Entschuldigung verdient, wenn Vieles nicht geschah, was geschehen mußte. Das Anrücken des Feindes in dem Augenblick, da die Colonne noch durch die Stadt

defilirte, war allerdings bei der Abmattung der Truppen ein Uebel, indessen traf man auch hier nicht ganz zweckmäßige Vorkehrungen, indem die wenige Cavallerie beinahe ganz von Infanterie entblöst blieb; man hätte müssen ein paar Battaillons stehen lassen, bis die Arriergarde durch war, und dann die Cavallerie abziehen, da denn, wenn die Infanterie in der Straße der Vorstadt sich in Ordnung zurückzog, der Feind sie nicht über den Hausen werfen konnte; zugleich mußte man die Stadt und die Brücken über die Ueker besezen. — Da dieses alles versäumt war, da der Feind sich in den Besitz der Stadt gesetzt und eine beträchtliche starke Cavallerie hatte, so war bei der großen Ermattung der Truppen die Lage des Corps allerdings mißlich, und es war sehr zweifelhaft, ob man das Corps glücklich nach Löknitz und Stettin würde führen können, allein dies gab keinen Grund zur Capitulation; man mußte die Scheunen in Brand stecken, um den Feind am augenblicklichen Nachrücken zu hindern, und mußte abmarschiren, wobei zu statten kam, daß zwischen Stettin und Löknitz manche natürliche Deckungsmittel waren, als z. B. Brücher, wo nur ein Weg hindurch geht, wie zwischen Baumgarten und Kleptow, wovon die Infanterie Nutzen ziehn konnte.

An sich war also, wie gesagt, kein Grund zur Capitulation, hierzu wäre nur ein Bewegungs-Grund gewesen, wenn das Corps wirklich von einer überlegenen Macht eingeschlossen war. Nun aber kam der General-Quartiermeister des Corps, der Obrist v. Massenbach, ein Mann, der seit langen Jahren das Vertrauen des Fürsten besessen, und meldete: „daß er sich überzeugt habe, daß wann sie in diesem Augenblick noch nicht eingeschlossen wären, sie es in Kurzem von einer weit überlegenen Macht seyn würden, daß er Colonnen in allen Richtungen gesehen“. u. s. w. — In demselben Augenblick meldete der Obrist v. Hüser, „daß die Infanterie Mangel an Taschenmunition und die Artillerie nur 5 Schuß per Canon hätte“. —

Der Fürst sah sich nun eingeschlossen und nach dem Bericht des Chefs der Artillerie entblöst von seinem wichtigsten Vertheidigungsmittel, und nun war allerdings für den Fürsten ein mächtiger Bewegungs-Grund vorhanden, eine Capitulation abzuschließen, denn waren diese Meldungen richtig, so war es unmöglich, das Corps nach Löknitz zu führen.

Aus dem Gesagten geht also hervor, daß die fehlerhaften Maasregeln, die man gleich vom Abmarsch von der Elbe an getroffen, verbunden mit dem unentschlossenen und schwankenden Benehmen während des ganzen Marsches, das Verderben und die endliche Gefangennehmung des Corps herbeigeführt, und daß endlich durch die falschen Rapporte der Obristen v. Massenbach und v. Hüser die Notwendigkeit einer Capitulation dem Fürsten einleuchtend werden konnte.

Das also, was den Abschluß der Capitulation an sich anbetrifft, so sind gedachte beide Obristen als die Urheber derselben, die solche durch falsche Rapports bewürkt, anzusehen. — Wegen alles Vorhergehenden, obgleich das mehreste durch die unzweckmäßigen Rathschläge des Obristen v. Massenbach bewürkt, und der Fürst durch diesen zu vielen falschen Schritten verleitet worden, bleibt der Fürst als commandirender General dennoch verantwortlich.

Vieljährige treue Dienste, große Aufopferungen, um sich dem preußischen Staate ganz widmen zu können, haben eine lange Reihe von Jahren den Patriotismus des Fürsten unumstößlich bewiesen, treue Rathschläge in der früheren Periode dieses unglücklichen Krieges, haben sowohl seine Anhänglichkeit an den König und den Staat, als auch

sein Feldherrn-Talent dargethan. — Nur gänzliches Schwinden der physischen Kräfte, wobei allemal die Facultaeten der Seele mit leiden müssen, konnte einen Mann, wie den Fürsten, dahin bringen, nicht seinem früheren Rufe gemäs zu handeln.

Stargardt, den 14. Juny 1810.

v. Bülow.

Bei dem Rückzuge des Fürsten v. Hohenlohe von der Elbe bis zur Capitulation von Prenzlau haben so viele Umstände, (theils zufällige, theils durch Schuld der Befehlshaber herbeigeführte) mitgewürkt, um den Untergang des Corps herbei zu führen, daß man verleitet wird, die Einwirkung einer höheren Macht zuzugestehen.

Der General v. Schimmelpfennig, der Fürst von Anhalt-Pleß und der Obrist v. Hüser erscheinen vorzüglich als solche, die durch ihr Betragen die endliche Gefangennehmung des Corps mit bewürkt haben.

Das Betragen des Ersteren vorzüglich am 25. Oktober 1806 ist auf keine Weise zu entschuldigen. — Es hatte nehmlich der General v. Schimmelpfennig den wichtigen Auftrag, die rechte Flanque des Fürsten zu decken und dem Feinde das schnelle Vordringen über den Finow-Canal und die obere Havel zu verwehren, damit der Fürst nicht von Stettin abgeschnitten würde. — So schwer auch die Ausführung dieses Auftrags bei den zu Gebothe stehenden Mitteln war, so würde gedachter General dennoch das Corps gerettet haben, wenn er mit Thätigkeit, Einsicht und Entschlossenheit zu Werke gegangen wäre. — Wollte der General v. Schimmelpfennig seinen Auftrag, so wie es seine Pflicht erheischte, vollführen, so war es das Nothwendigste, sich vorläufig der Uebergänge über den Ruppiner Canal und die Havel zu versichern, und späterhin der Passagen über den Finow-Canal, zugleich aber mußte die Verbindung mit dem Fürsten unterhalten werden. Am 25. in der Gegend von Alt-Frisak kam der Lieutenant v. Sudhausen vom Fürsten v. Hohenlohe Durchlaucht mit der Anzeige, daß er die Brücke bei Oranienburg zerstören sollte, wenn solches noch nicht geschehen, und solle der General v. Schimmelpfennig ihn dabei unterstützen. Diese Anzeige bewies, daß man nicht sicher sey, ob gedachte Brücke würklich zerstört wäre, dies war aber in den gegenwärtigen Umständen von der größten Wichtigkeit, und es hätte daher dieser General sofort ein starkes Detaschement gegen Oranienburg vorschieben müssen, um sich dieser Passage zu versichern und die Brücke von Grund aus zu zerstören, wenn es noch Zeit war; allein er ließ den p. v. Sudhausen allein abreiten und befahl nur, daß von Teschendorf und Liebenberg aus patrouillirt werden sollte.

In der Nacht vom 25. zum 26. erhielt der p. v. Schimmelpfennig Nachricht von der Annäherung des Feindes; seine Pflicht erforderte nun, Detaschements zu formiren, welche den Feind immer im Auge behalten mußten, um von allen dessen Bewegungen unterrichtet zu seyn. — Diese nothwendige Maasregel wurde jedoch unterlassen.

Ferner war die Eintheilung der Truppen auf die bestimmten Rendezvous vom 26. früh morgens sehr fehlerhaft. Das wichtigste Objekt war nun, den Finow-Canal möglichst lange zu behaupten, damit der Feind auf diesem kürzeren Wege dem Fürsten nicht zuvorkomme; der größte Theil des Detaschements mußte daher auf Liebenwalde dirigirt werden, und nicht allein die Reste von Köhler und Würtemberg Husaren nebst einigen Füsilieren und Jägern. — Der General v. Schimmelpfennig hätte sollen mit seinem ganzen Detaschement nach Liebenwalde marschiren und nach Zehdenik etwa 5 Eskadrons seines Regiments nebst eins der beiden Bataillone, Pellet oder Rühle, schicken. Diese mußten die Ordre haben, die Verbindung mit dem Fürsten zu unterhalten und bis zu dessen Ankunft bei Zehdenik stehen zu bleiben. Der Feind würde sich

bei dieser Anordnung wahrscheinlich mit seiner Force gegen Liebenberg gewandt haben, der Fürst aber konnte um 10 Uhr bei Gransee von allem unterrichtet seyn, würde also den Marsch über Zehdenik nach Templin mit der Colonne fortgesezt haben, — und das Corps wäre gerettet gewesen.

Der p. v. Schimmelpfennig scheint ferner alle Vorsichtsmaasregeln verabsäumt zu haben, indem er mit seinem Regiment und dem Regiment Königinn imgleichen 2 Füsilier Bataillons nach Zehdenik marschirte, dort bis 12 Uhr Mittags, ohne sich weiter um den Feind zu bekümmern, ruhig stehen blieb, und dann nach den bestimmten Quartieren ging. Da der General v. Schimmelpfennig wußte, daß der Feind nicht sehr entfernt seyn konnte, so mußte er nun die Truppen auf dem Rendezvous bei Zehdenik so lange zusammen behalten, bis daß es nicht mehr zu besorgen war, daß der Feind sich dieses Passes vor Ankunft des Fürsten bemächtigte, den Fürsten aber mußte er sogleich von seiner genommenen Stellung unterrichten. Da nun die Truppen um 9 Uhr auf dem Rendezvous bei Zehdenik standen, so konnte der Fürst um 10 Uhr bei Gransee von der Lage der Dinge unterrichtet seyn.

Ferner war es die Pflicht dieses Generals, wie er den Angriff des Feindes auf das Regiment Königinn erfuhr, selbst mit allen Truppen diesem Regiment sogleich zum Soutien zu eilen; allein der erwähnte General verschwindet gewissermaßen von dem Schauplatz und geht für seine Person nach Stettin, ohne die Truppen zu sammeln und ohne dem Fürsten Nachricht zu geben.*)

Ein solches unerhörtes Betragen verdient allerdings die größte Ahndung, und ist beispiellos. —

Was den Fürsten von Anhalt Pleß anbetrifft, so war derselbe nach dem Verschwinden des Generals v. Schimmelpfennig der Aelteste Offizier und nun für alles verantwortlich. — Derselbe mußte also auf alle Fälle bei Prenzlau stehen bleiben, denn es ist erwiesen, daß er dort nicht vom Feinde gedrängt oder verfolgt worden, indem bis zum 28. daselbst nichts vom Feinde gesehen wurde. Er mußte also bei Prenzlau stehen bleiben, dort so viel Truppen wie möglich sammeln, dem Fürsten sogleich von Allem Rapport abstatten und dessen Befehle erwarten. — Wahrscheinlich war dann noch das Corps des Fürsten gerettet, denn der unglückliche Aufenthalt in Schönermark würde nicht stattgefunden haben.

Der Fürst v. Pleß handelte also ganz pflichtvergessen, indem er ohne Noth Prenzlau verließ und ohne Weiteres nach Stettin marschirte.

Was nun endlich den Obristen v. Hüser anbetrifft, so scheint es erwiesen zu seyn, daß er in dem Augenblick, wo der Feind ganz in der Nähe war, dem Fürsten die Meldung gemacht: „Daß es den mehresten Truppen an Taschenmunition fehlte, und daß nur ohngefähr noch 5 Schuß für jedes Geschütz vorräthig wäre." — Diese Meldung in diesem kritischen Moment mußte allerdings die größten Folgen haben, und es war Pflicht des Obristen v. Hüser, sich wegen Wichtigkeit der Sache so deutlich und bestimmt zu erklären: „ob er nur was den Mangel an Munition betreffe, die Regiments-Geschütze allein oder auch die Batterien verstände", — daß kein Mißverständniß Statt finden konnte. Diese übereilte zu einer solchen Zeit gethane Meldung mußte allerdings die geschehene Wirkung hervorbringen, und kann man daher auch allerdings den Obristen v. Hüser als einen solchen, durch dessen Betragen der Fürst mit zu der abgeschlossenen Capitulation bewogen, in Anspruch nehmen.

Stargardt, den 6. Aug. 1810. v. Bülow.

*) Das Gefecht des Regiments Königin-Dragoner ist in dem in U. B. Heft 5 mitgeteilten Berichte des L. du Trossel, Regimentsadjutanten dieses Regiments, S. 139 flgd., eingehend geschildert.

Da in der Beurtheilung über das Betragen des commandirenden Generals über die ferneren Begebenheiten das Nöthige gesagt ist, so darf hier nur dasjenige berührt werden, was den Obristen v. Massenbach direkte und allein angehet. Der p. v. Massenbach sagt, daß wie die Colonne Güstow passirt wäre, hätte man rechter Hand von Prenzlau (also bei St. Georg und Grünow) deutlich mit bloßen Augen feindliche Trupps gesehen. Da man diese dem Fürsten gezeigt, und derselbe gefragt: was ist nun zu thun? — habe er (Massenbach) geantwortet, „Der Rapport des p. v. Nostiz wäre falsch, die Brücke von Seehausen nicht zerstört, und der Feind müsse bei St. Georg seyn, mithin näher an der Stettiner Straße als die Colonne. —

Bei dieser Gelegenheit muß man bedauern, daß der Fürst ein so sehr kurzes Gesicht hat, so daß er einigermaßen entfernte Gegenstände nicht unterscheiden kann, denn hätte er selbst sehen können, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er alle Gegenstände so ganz verkehrt gesehen haben würde als sein Chef des Generalstaabs. — Wenn man von Güstow kömmt und das Gesicht gegen Prenzlau richtet, so müssen alle nicht entfernten Gegenstände, welche rechts Prenzlau erscheinen, eher auf dem linken als auf dem rechten Ufer der Uecker seyn; das was bei St. Georg sich befindet, muß beinahe in derselben Gesichts-Linie mit der Stadt seyn, und das was bei Grünow gesehen wird, muß von dem angegebenen Standpunkte aus links der Stadt erscheinen. Was am rechten Ufer des Ueckersee's rechts Prenzlau sichtbaar wurde, mußte ohngefähr in der Gegend von Seelübbe nicht fern von dem Ufer des See's seyn. — Wie war es also möglich sich so schlecht zu orientiren? — man durfte nur die Karte in die Hand nehmen, und man würde deutlich gesehen haben, wo der Feind herkam.

Da nach einiger Zeit ein französischer Parlamentair ankam, der Vorschläge zu einer Capitulation überbrachte, so wurde der Obrist v. Massenbach mit demselben zurückgeschickt, wobei er den Auftrag erhielt: den in Templin seyn sollenden Marquis Luchesini wo möglich zu sprechen, die Stärke des französischen Corps zu recognosciren pp. Der v. Massenbach sagt: sie hätten der Moräste wegen Umwege machen müssen, hätten einen weiten Weg zurückgelegt, der ihm noch weiter geschienen, als er wirklich war, sie wären über eine Brücke gekommen, die seine aufgeregte Phantasie für die Seehauser gehalten, er ritt noch eine gute Strecke in dem Glauben, er befände sich am rechten Ufer des Ueckersees, bis auf eine Höhe wo er den Marschall Lannes traf. Obrist v. Massenbach glaubte sich nun auf einem Punkt zu befinden, den er auf der Karte ohnfern St. Georg marquirt; er wandte seine Aufmerksamkeit rechts und glaubte bei Drense nach Grünow zu viel Bewegung zu sehen. Die Canonade habe fortgedauert, es kamen ihm preußische Kugeln entgegen, er ritt mehrere Dragoner- und Chasseur-Regimenter vorbei, konnte aber nicht die Zahl der Eskadrons zählen. Wie der p. v. Massenbach zurückritt und den Marschall Lannes verließ, habe das Feuer aufgehört, er hätte in der Ferne beim Eingang von Prenzlau großes Getümmel und Geschrei wahrgenommen, er glaubte noch immer, auf dem rechten Ufer der Uecker zu seyn, er sah sich um, und glaubte die französische Linie in Bewegung zu sehen, welches ihn überzeugte, daß diese sich gegen die Stettiner Straße in Bewegung sezte, weiterhin sah er sich noch einmal um, und bemerkte ganz deutlich bei St. Georg feindliche Cavallerie. Vor Prenzlau ankommend, sah er Canonen, die wir verlohren hatten, in der Vorstadt Todte und Verwundete und das Thor der Stadt nicht besezt; er frug nach dem Wege, den das Corps genommen, man zeigte ihm das Pasewalker Thor; in der Straße fand er 3—4 feindliche Cavallerie Regimenter, an ihrer Spitze den Prinzen Murat. Da er zum Corps des Fürsten kam, fand er dieses auf der Pasewalker Straße ohnfern Prenzlau die Allee quer durchschneidend aufmarschirt. Da der Feind Meister der Stadt war, und das Corps sich nicht auf der Straße nach Löcknitz befand, so hätte er durch das Angermünder Thor defiliren und auf die Straße nach Stettin kommen

können, wenn auch keine Colonne über die Seehauser-Brücke gegangen, der Feind hätte also leicht die linke Flanque umgehen können pp. Beim Corps des Fürsten fand der p. v. Massenbach zu seinem Erstaunen den General Belliard nebst noch einem Offizier, welche im Nahmen des Prinzen Murat eine Capitulation vorschlugen; beide Offiziere hätten unsere ganze Stellung übersehen und die Stärke berechnen können, und dem General Belliard mit der Carte in der Hand hätte es nicht entgehen können, daß wir schon von Stettin abgeschnitten waren. — Der p. v. Massenbach meldete nun dem Fürsten:

„er glaube nicht, daß das Corps schon in diesem Augenblick umgangen wäre, es könne aber dieses in wenig Augenblicken geschehen; dem Feinde wäre die Straße nach Stettin offen, es wäre ein Unglück, daß die Seehauser Brücke nicht ruiniert, die jenseitigen Thore von Prenzlau nicht gehörig vertheidigt worden, denn der Feind könne jetzt ungehindert durch das Angermünder Thor auf die Stettiner Straße kommen, bei St. Georg oder Grünow habe er feindliche Cavallerie gesehen, der Feind sey überhaupt an dieser Waffe überlegen, und die Infanterie desselben, wenn sie noch nicht heran wäre, müsse es doch bald seyn; Tirailleurs und Voltigeurs habe er gesehen, so wie viele Cavallerie vor der Stadt, und in derselben 6—8 Eskadrons. Da er die Marschälle Murat und Lannes gesprochen, so müßten ihre Corps in der Nähe seyn; in der Gegend bei Grünow (also auf dem geraden Wege nach Löcknitz) habe er Truppen marschiren sehen pp. Er wisse nicht, ob der Feind über Angermünde marschirt sey, eben so wenig, ob er schon das Defilee bei Löcknitz besezt habe, und er glaube auch nicht, daß der Feind dort schon angekommen. Zöge man sich auf der Straße nach Pasewalk zurück, so würde der Feind die linke Flanque umgehen, und man würde ein beständiges Arriergarden-Gefecht haben. Die Artillerie allein sey noch dem Feinde überlegen, diese würde uns retten. — —“

In diesem Augenblick machte der Obrist v. Hüser dem Fürsten die Meldung: „Daß per Canon nur noch 5 Schuß vorräthig, und daß auch die Infanterie nicht hinlänglich Taschen-Munition habe.“

Da der hier angeführte von dem p. v. Massenbach abgestattete Rapport, verbunden mit der Meldung des Obersten v. Hüser, den Fürsten bewogen, die bekannte Capitulation abzuschließen, so verdient das von dem p. v. Massenbach gesagte eine desto größere Aufmerksamkeit:

1. entsteht die Frage, ob die Gegend um Prenzlau dem Obristen v. Massenbach bekannt war, und ob er mit der Karte der Uckermark versehen war, um sich orientiren zu können?

Da der p. v. Massenbach im Stande war, die Oerter, bei welchen er den Feind gesehen haben wollte, nahmhaft zu machen, so geht daraus hervor, daß ihm diese bekannt waren, und da er früher im Stande war, Märsche zu entwerfen, auf welchen er das Corps führen wollte (wie z. B. den Marsch über Nieden), so mußte er die Mittel in Händen haben, nach welchen sich diese bearbeiten ließen, d. h. Karten von diesen Gegenden. — Wie es nun mit allen diesen Mitteln möglich war, sich so schlecht zu orientiren, alle Gegenstände ganz falsch und verkehrt zu sehen, und bei der großen Wichtigkeit des Auftrags Zeit und Entfernung gar nicht zu berechnen, — ist unbegreiflich, und man kann den Grund hierzu nur in einer (wie der p. v. Massenbach selbst sagt) ganz aufgeregten Phantasie suchen.

2. Der p. v. Massenbach hatte den Auftrag, womöglich den Marquis Luchesini zu sprechen, welcher nach seiner Angabe beim Kaiser Napoleon in Templin seyn sollte.

Diesen Auftrag zu vollführen, hätte der p. v. Massenbach den Weg nach Templin verfolgen müssen; wurde er aber durch seine Begleiter auch von der großen Straße

abgeführt, so gab ihm die Stadt Prenzlau in Verbindung mit dem Ueker-See, so wie auch der Punkt, von dem er abgeritten war, hinlängliche Mittel sich zu orientiren.

3. Er glaubte, als er eine Brücke passirte, es sey die bei Seehausen. —

Um dies bestimmt glauben zu können, mußte er auch die Dörfer Potzlow und Seehausen passirt haben, welche Orte ihm, da ihm die Seehauser Brücke immer im Geiste vorschwebte, bekannt seyn mußten. Dem Anscheine nach ist derselbe aber gar kein Dorf passirt, mithin hätte er seinen Irrthum (wenn ein solcher überhaupt möglich war), gleich inne werden müssen. Es scheint also, daß der p. v. Massenbach bei aufgeregter Phantasie in tiefem Nachdenken versunken, fortgeritten sey, ohne sich umzusehen, wobei man allerdings den Zweck des Recognoscirens nicht erreichen kann.

Nach den schnell aufeinander folgenden Begebenheiten zu urtheilen, so konnte der p. v. Massenbach wohl nicht über eine Stunde vom Corps des Fürsten abwesend gewesen seyn; der Weg, den er aber in der Einbildung zurückgelegt haben wollte, hin und zurück, möchte wohl 6 Meilen betragen. — Unbegreiflich ist es daher, wie derselbe glauben konnte, diesen beträchtlichen Weg in so wenig Zeit zurückgelegt zu haben.

4. Endlich glaubte der p. v. Massenbach, wie er den Marschall Lannes traf, auf dem in seiner Carte bezeichneten Punkte zu seyn.

Wie dieses möglich war, läßt sich so wenig als das Vorhergehende erklären, weil im Fall er auf diesen Punkt hätte gelangen wollen, ihm alle Gegenstände ganz anders erscheinen mußten. Er mußte den großen Ueker-See zu seiner Linken haben, wenn er nach St. Georg sah, und er mußte dann auch die Stadt Prenzlau in derselben Richtung vor sich erblicken. — Auf dem Punkt, wo er sich wirklich befand, mußte ihm ja alles anders erscheinen, selbst das Feuern, welches er hörte, mußte ihn orientiren; er konnte wissen und urtheilen, daß es in der Gegend der langen Vorstadt vor dem Berliner Thor war.

Wie nun ein Offizier des Generalstaabs, der zum Oefteren den Auftrag gehabt, Gegenden zu recognosciren, der sich vorher diese Gegend bekannt gemacht haben mußte, dem es nicht an Mitteln fehlen konnte, um sich zu orientiren; wie ein solcher erfahrener Offizier sich in dem Grade irren könne, überschreitet die gewöhnlichen Begriffe, und man kann allerdings die Möglichkeit nicht einsehen, zumal da der p. v. Massenbach von der Wichtigkeit seines Auftrags und von den Folgen, die sein Rapport auf das Schicksal des Corps haben würde, vorher überzeugt seyn mußte. —

Aus diesem Allen geht nun deutlich hervor, und wird von dem p. v. Massenbach selbst eingestanden:

> „daß der von ihm dem Fürsten abgestattete Rapport: der Feind sey auf denen, am rechten Ufer der Ueker und des Ueckersee's von ihm angegebenen Punkten vorgedrungen, — falsch war; daß also dieser falsche Rapport wegen Wichtigkeit des Objekts und wegen den wichtigen Folgen, die daraus entstehen mußten, höchst straffällig sey. —"

Verschiedene Augenzeugen der damaligen Begebenheiten, besonders der Major Graf Loucey und der Major v. Marwitz, behaupten, der Obrist v. Massenbach habe absichtlich so gehandelt, es sey Plan von ihm gewesen, alles so zu leiten, daß das Corps nicht gerettet werden konnte, und es hätten ihn hierzu seine falschen politischen Ansichten verleitet, indem er durch die Allianz mit Rußland das größte Unglück für den Staat geahndet.

Man kann nicht läugnen, daß mehrere früher gegebene Rathschläge des p. v. Massenbach höchst verderblich waren, und zu der Zeit einem unbefangenen Geiste als solche erscheinen mußten, allein es scheint dennoch an einem Beweise zu fehlen

(nehmlich an einem Beweise, der einen Rechts-Grund darböthe), daß alles von dem p. v. Massenbach vorsätzlich geschehen.

Des Herrn Fürsten von Hohenlohe Durchlaucht haben diese Beschuldigungen nicht als wahr und erwiesen anerkennen wollen, sondern sagen in der Aeußerung über den Aufsatz des Grafen Loucey, daß der p. v. Massenbach Ihnen stets als ein Mann von Ehre bekannt gewesen, wann Sie auch zugeben, daß seine Aeußerungen bisweilen unüberlegt gewesen. —

Dem Charakter und dem Temperament des p. v. Massenbach zufolge könnte man wohl den Grund seiner Handlungen darin suchen, daß ihn das erlebte Unglück, verbunden mit physischem Uebel, dermaßen niedergeschlagen und alle Facultäten der Seele ihm gelähmt, daß sein Denkvermögen gelitten, und er daher nicht im Stande war, ein reines Urtheil über einen Gegenstand zu fällen.

Im Ganzen ließe sich nun folgendes Resultat aus dem hier Gesagten ziehen:

Der Obrist v. Massenbach hat während des Rückzugs von der Elbe bis zum Tage der Capitulation von Prenzlau dem commandirenden General zum Oefteren Rathschläge ertheilt, welche für das Ganze nachtheilig waren. Durch Annahme dieser Rathschläge wurde der Grund zum Untergange des Corps gelegt; da es indessen von dem commandirenden General abhing, welchen Gebrauch er von dem ertheilten Rath machen wollte, so scheint es, daß hierfür der p. v. Massenbach nicht gestraft werden kann, in so fern nicht erwiesen, ob er aus bösen Absichten oder nur nach falschen Ansichten gehandelt. — Als Offizier des Generalstabes und als Führer der Avantgarde in der Nacht vom 27. zum 28. Oktober 1806, verlezte der p. v. Massenbach auf doppelte Weise seine Pflicht, indem er die Avantgarde in Schönermark zurückhielt und sich nicht gleich selbst überzeugte, ob Prenzlau (als der Punkt von dessen Erreichung alles abhing) vom Feinde besezt sey oder nicht.

Durch den am 28. morgens von der Stellung des Feindes pp. dem Fürsten abgestatteten falschen Rapport hat der p. v. Massenbach die Capitulation von Prenzlau vorzüglich bewürkt und kann daher mit als Urheber derselben angesehen werden. — In wie fern nun Gemüths-Zustand und durch Krankheit erfolgte physische Abspannung als Milderungs-Grund bei einem Erkenntniß berücksichtiget werden muß, werden Rechts-Kundige entscheiden. —

Stargardt, den 6. Aug. 1810.

v. Bülow.

Pflichtmäßiger Bericht über die Ereignisse vom 15. bis 28. October 1806, in so weit der Verfasser als Augenzeuge ihnen beigewohnt hat.

Vom Major von der Marwitz.

I. Flucht des Fürsten Hohenlohe und seiner Umgebungen, vom Schloß Vippach nach Sondershausen.

Der Verfasser hat seinen Bericht über die Schlacht von Jena mit der Erzählung beendigt, wie der Fürst Hohenlohe am 14ten Abends um 10 Uhr mit fünf bis sechs Cavallerie-Regimentern nach Schloß Vippach kam, während die Reste seiner Armee theils nach Erfurth flohen, theils unter den Generalen Holzendorf, Tauenzien, Cerrini und Zeschwitz in die Gegend von Buttstedt und Buttelstedt kamen und sich mit der von Auerstedt retirirenden Hauptarmee kreuzten. Bis dahin war also noch ein bedeutender Theil beider Armeen, gewiß zusammen 60 000 Mann, in Ordnung, und auf einem Terrain von höchstens

3 Meilen Länge versammelt. Wenn diese Masse in einem Sinn hätte über die Unstrut dirigirt werden können, so waren zwar die Folgen der verlorenen Schlacht immer noch sehr zu fürchten, aber die Preußische Armee war nicht destruirt; wir konnten uns mit den Herzögen von Weimar und Würtemberg vereinigen, u. s. w. Es kann daher nicht genug bedauert werden, daß durch den Tod des Herzogs von Braunschweig, man kann immer sagen, der Tod, denn für die Armee war er es, in demselben Augenblick der Schlußstein aus dem Gebäude gerissen wurde, wo es desselben am nöthigsten bedurfte, und daß unter allen hohen Militairpersonen der Armee nicht einer war, der seine Stelle einnehmen wollte oder konnte. Unmöglich scheint die Versammlung nicht gewesen zu sein, denn es ließ sich calculiren, in welchem Bezirk des Landes die Armee sich befinden mußte, und es waren genug Offiziere vorhanden, um nach jedem Dorf dieses Bezirks einen zu schicken; auch war der Feind nichts weniger als rasch im Verfolgen, wie schon der Umstand beweißt, daß der Herzog von Weimar ihm noch am folgenden Tage bei Erfurth bis gegen Abend die Spitze bot, ohne abgeschnitten zu werden.

Der Mangel an einer bestimmten Direction, die Finsterniß der Nacht, und der unzählbare Troß unserer Armee, der sie beinahe einer Persischen ähnlich machte, zerstreuten dieselbe in dieser unglücksvollen Nacht. Alle Dörfer, alle Défilés, waren so voll Wagen gefahren, daß das Durchkommen entsezlich schwer war, indessen unmöglich war es nicht, denn wo die Téte einer Truppenkolonne durchgebracht wird, muß die Kolonne folgen können, von großen Trains wollen wir dies nicht behaupten, wenn alle Offiziere ihre Schuldigkeit thun. Diese Art des kleinen Dienstes war aber in unserer Armee gänzlich unbekannt, und, um bei dem gegebenen Fall stehen zu bleiben, war unter 20 Offizieren gewiß selten einer zu finden, der mit den nöthigen Vorkehrungen, um auf einem beschwerlichen Nachtmarsch nicht auseinander zu kommen, bekannt gewesen wäre, oder sie wenigstens nicht für unnütz oder für zu beschwerlich gehalten hätte. Der Fürst Hohenlohe mit der Téte kam immer hin, wohin er wollte, allein die Kolonne folgte ihm nicht, wie wir gleich hören werden.

Bis Schloß Vippach war die genannte Cavallerie noch beisammen, dieser Ort war aber ärger als kein anderer voll Wagen gefahren, die zur Hauptarmee gehörten. Unsere Cavallerie-Regimenter marschierten also hinter dem Orte auf und fütterten, während der bis zur Kraftlosigkeit ermüdete Fürst auf dem Amthause abstieg, um daselbst den Morgen abzuwarten. Der Generalmajor Graf Henkel befand sich daselbst, und war auf irgend eine Art während der Schlacht beschädigt worden. Die Wagenkolonne sezte sich gegen Weißensee in Marsch, und da eine Nachricht über die andere einlief, daß der Feind im Anmarsch wäre, welches keinesweges unmöglich war, da ferner wenn er in diese Bagage fiel, die sogar alle Vorsichtsmaßregeln gegen ihn unmöglich machte, weil sie alles versperrte, die Unordnung grenzenlos gewesen sein würde, so ward beschlossen, nach Sömmerda zu marschieren, welches ungefähr eine halbe Meile von Schloß Vippach entfernt ist, um uns der Hauptarmee und den Ueberresten der unsrigen zu nähern, und uns diesem unheilbringenden Troß zu entziehen.

Der Amtmann schickte einen Bothen zu Pferde hin, den man für einen sicheren Mann ausgab; er kam zurück und meldete, daß Sömmerda bereits von den Franzosen geplündert werde. Es war eine schändliche Lüge, und er hatte wahrscheinlich nicht das Herz gehabt, hineinzureiten, allein es war möglich; und war der Feind in Sömmerda, so hatte er sich zwischen uns und den Resten unserer Armee hineingeschoben. Wir mußten also, da, einen Durchgang zu forciren, in diesen ersten Stunden der Muthlosigkeit den Truppen nicht zuzumuthen, auch wohl mitten in dem uns umgebenden Troß nicht rathsam war, diesen feindlichen Posten zu umgehen suchen, um wieder zu den unsrigen zu gelangen. Da wir lauter Cavallerie hatten, war hierbey keine Schwierigkeit. Der Fürst befahl nach

Greußen zu marschieren und schickte den Brigade-Major, Lieutenant Grafen Reichenbach (von Henkel-Cuiraßier) nach dem Bivouacq, dieses den Regimentern anzuzeigen. Dieser hatte sich nachher wohl einen Augenblick irgendwo aufgehalten, vielleicht um zu essen denn wir hatten alle nichts, und uns übrigen war sein Auftrag unbekannt geblieben.

Unterdessen sprach der Fürst mit dem Rittmeister Alvensleben, Adjudanten des General Holzendorf (vorher bei den Gensd'armes), dem Lieutenant Rühle vom Regiment Garde und bei unserm Generalstabe und dem Verfasser, von dem Marsch nach Greußen. Da letzterer wegen des Weges Erkundigungen einzog, zeigte es sich, daß wir entweder dicht an Sömmerda heran, oder in dem Wege der Wagenkolonne marschieren müßten. Es ward daher beschlossen, aus dieser Direction hinaus nach Tennstedt zu marschieren, wo wir die unzähligen Arme der Unstrut hinter uns hatten, und, von der Bagage befreit, uns bei Tage hinwenden konnten wohin es nöthig war.

Es war 2 Uhr Nachts, Tennstedt zwei Meilen entfernt, und der Tag bricht in dieser Jahreszeit um 6 Uhr an. Der Verfasser besorgte den Bothen, bestellte den Marsch aus dem Bivouacq und nahm es mit dem Lieutenant Rühle auf sich, die Colonne nach Tennstedt zu bringen. Als der Fürst zu Pferde war, ward noch die Laterne des Bothen gezeigt, und laut gerufen, daß alles folgen sollte. Der Lieutenant Rühle suchte immer die Dörfer auf der Karte, und der Verfasser behielt die Bothen an seinem Pferde, und holte die neuen aus den Dörfern die übrigen Offiziere oft bittend, zurückzureiten und zu sehen, ob alles folge; auch sind viele mehreremal zurückgeritten. So oft ein Kreutzweg kam, hielten wir und bestellten, man solle von Zug zu Zug zurücksagen, es gehe rechts oder links, dasselbe geschah in den Dörfern, und so oft uns die Wagenkolonne in den Weg kam. Dies geschah Anfangs noch oft genug, denn die Bagage des Königlichen Hauptquartiers hatte schon bei unserer Ankunft eben so raisonnirt wir wir und war eben diesen Weg eingeschlagen. Dies verursachte auch mehrere Umwege und Aufenthalt, bis wir endlich vorbei kamen. Wie es Tag wurde, und man nicht mehr so sehr auf die Bothen zu wachen brauchte, die in der Dunkelheit alle Augenblick versuchten davon zu laufen, ritt der Verfasser, da wir auf ein freies Feld kamen, seitwärts, um die Kolonne zu übersehen, und ward mit Schrecken gewahr, daß wir fast nichts hinter uns hatten. Von 25 bis 30 Eskadrons, mit denen wir vom Schloß Vippach aufgebrochen waren, hatten wir nichts mehr bei uns, als eine kleine Spitze von 10 oder 15 Husaren von Bila, und etwa die Hälfte der Leib-Escadron von Henkel-Cuiraßier, welches Regiment die Téte gehabt hatte. Niemand konnte angeben, wann oder wodurch die übrigen abgekommen waren.

Der Fürst war in Stumpfsinn versunken, der ihn den ganzen Tag nicht wieder verließ. Der Gram, geschlagen und zum ersten mal geschlagen zu sein, der Aerger über die gänzliche Auflösung des einen Flügels seiner Armee, die seit dem 10ten ausgestandenen ungewöhnlichen Strapatzen, 36 Stunden ohne Nahrung, vielleicht auch die Schmerzen seiner Contusion hatten seinen Geist und Körper so herabgespannt; daß er, sich selbst gar nicht mehr ähnlich, nicht die mindeste Anordnung zu treffen im Stande war, und den ganzen Tag über fast nicht ein Wort sprach. Auch war seine Stimme durch die Anstrengung während der Schlacht ganz weg. Wir kamen nach Tennstedt. Die circa 50 Pferde von Henkel wurden hinter der Stadt auf einen freien Platz gebracht und gefuttert. Die Husaren von Bila, die ein sehr gescheuter Unteroffizier Namens Schmidt,*) befehligte, wurden vor der Stadt auf Feldwache gestellt, welches keine Schwierigkeit hatte, da man von einem kleinen Berge die ganze Gegend übersehen konnte, und der Fürst fiel in einen todtenähnlichen Schlaf, der ihm seine Kräfte würde wieder gegeben haben, wenn er nicht so

*) Der Verfasser, der die ganze Zeit bei ihm gewesen ist, kann ihm das beste Zeugniß ertheilen.

bald wäre unterbrochen worden. Wir hoften auf die Ankunft unserer Cavalleriekolonne, da sie aber nach zwei Stunden noch immer nicht erschien,*) und man auch in der Ferne nichts entdecken konnte, mußten wir auf die Sicherstellung der Person des Fürsten bedacht sein, und ihn so bald wie möglich der Armee wieder zuführen. Einzelne Flüchtlinge von der Hauptarmee kamen durch, und liefen nach Langensalza, vorgebend, daß man ihnen Mühlhausen zum Sammelplatz angewiesen habe. Dies war aber nicht möglich, denn wir hatten uns, der oft gemeldeten Ursachen wegen, so weit links gehalten, daß wir notwendig alles, was auf einem richtigen Rückzug begriffen sein konnte, zu unserer Rechten haben mußten.

Hätten wir Truppen bei uns gehabt, so wären wir auf Greußen gegangen, da wir aber den Fürsten nicht exponiren wollten, beschlossen wir über Ehrich, noch heute bis Sondershausen zu gehen, wo wir entweder noch unterweges etwas von unserer Armee erfahren, oder uns doch, in Sondershausen, hinter derselben befinden mußten. Der Lieutenant Rühle verschaffte einen Boten zu diesem Marsch, und da wir eben zu essen anfingen, meldete unsere Feldwacht, daß Preußische Dragoner von Franzosen verfolgt, von Greußen her, auf die Stadt zu kämen. Das Thor nach Greußen ist das nehmliche, zu welchem wir hinaus mußten, um nach Ehrich zu gelangen, und wäre ein Gefecht entstanden, und der Fürst dabei gewesen, so hätten wir ihn nicht wieder fort gekrigt. Wir aber glaubten nach dem Tode des Herzogs von Braunschweig, der Armee das größte Geschenk zuzuführen, wenn wir den Fürsten Hohenlohe sicher hinbrächten.

Während also der Lieutenant Rühle und der Verfasser die Karte zu Rathe zogen, um zu sehen wie diesem neuen Unfall zu entgehen sei, ritt einer (ich weiß aber nicht mehr wer) vors Thor und berichtete nachher, es kämen allerdings einzelne Reuter heran, die mit einander plänkelten und dahinter ein Trupp. In demselben Augenblick hörten wir auch ganz nahe an der Stadt schießen. Die Person des Fürsten zu exponieren konnte zu gar nichts helfen, wir zogen also ab, zum Thor nach Langensalza hinaus, der Bothe kannte die Gegend sehr genau. Wir ließen Wenigen-Tennstedt liegen und wandten uns rechts in einem mit Bäumen bewachsenen Wiesengrund nach Groß-Urleben. Ein Husar von Bila fehlte. Der Verfasser schickte den Unteroffizier Schmidt zurück, er kam aber nicht wieder. Dies bestärkte uns noch mehr in der Ueberzeugung, daß die Franzosen hinter uns in Tennstedt wären, die wir nach Langensalza hinaus in die Irre führen wollten. Ich bin jetzt überzeugt, daß kein Mann von ihnen damals so weit war, und daß es blos unsre eigne Flüchtlinge gewesen sind, die hier, sowie nachher an vielen Orten, aus heillosem Uebermuth schossen, wodurch sie, z. B. unter der retirirenden Bagage, die sie auch wohl plünderten, viel Schrecken und Schaden angerichtet haben.

Bei Groß-Urleben gingen wir über das Wasser und querfeldein hinter Haus Sömmern herum, Mittel-Sömmern links lassend, über Horn-Sömmern und Rohnstedt nach Ehrich. Der Fürst war nicht aus der Stelle zu bringen, und ritt so langsam er nur konnte. Es hatte ein paarmal Noth zu verhindern, daß er umkehrte. Er glaubte immer nur der einzige zu sein, der so weit fort ritt. „Ein Feldherr, der ohne Armee davon reitet!" sagte er mehrmals.

Es war klar, daß wir mit den 60 Pferden nicht durch die Franzosen durchbrechen konnten, wenn sie uns wirklich zur Seite waren. Wir waren daher sehr froh, daß es uns gelang auf diesem Umwege den Fürsten glücklich wieder zur Armee zu bringen. Außer ihm selbst und der erwähnten Bedeckung waren noch gegenwärtig: Von seinen Adjutanten

---

*) Wir haben nachher erfahren, daß die abgekommene Cavallerie durch die erste durch den Lieutenant Graf Reichenbach überbrachte Ordre irregeführt nach Greußen herüber gelenkt hat und ein Theil sogar nicht mit uns aufgebrochen, sondern erst später von Schloß Vippach gerade auf Greußen gegangen ist, welche sich dann eingebildet haben, der Fürst sei mit einem kleinen Commando eilig davon geritten, um sich der Gefahr zu entziehen!

der Major Pirch, Rittmeister Derschau, und der Verfasser; ferner, der Lieutenant und Regiments-Adjudant v. Ezdorf Regiments Hohenlohe, der Rittmeister Alvensleben, Capitain, jezige Obristlieutenant, Gneisenau, Lieutenant Rühle vom Generalstaabe, ein Rittmeister vom Regiment Henkel, der Lieutenant Düring von Bila-Husaren, der unser Detaschement jetzt commandirte, und wahrscheinlich erst in Tennstedt zu uns gekommen ist, und ein Feldpostmeister Namens Mann. Hinter Ehrich passirten wir die Helbe und kamen nach Unter-Spira. Hier sieht man in der Entfernung einer Viertelmeile die von Weißensee über Feld-Engel, Kirch-Engel, und Wester-Engel nach Sondershausen führende Straße. Sie war ganz voll Bagage, die im vollen Jagen sich zuvorzukommen suchte, und bei Feld-Engel wurde viel geschossen. Wir hielten, da kam ein Feldjäger, der viel von der Schlacht von Auerstedt zu erzählen wußte, auf einem frischen Pferde, er mußte zu diesen Wagens hinüber reiten; sie waren von der Hauptarmee, und das Schießen geschah wieder aus Uebermuth. Wir erfuhren nun auch, daß die Reste der Hauptarmee und unseres linken Flügels von Weißensee und Greußen her im Marsch auf Sondershausen wären, daß wir also richtig geurtheilt hatten. Wir eilten auf einem kleinen Umwege den Wagens zuvorzukommen, und kamen so, etwa Abends 4 Uhr, nach Sondershausen. Der Fürst erwachte nun aus seinem Stumpfsinn, und handelte wieder selbst.

II. Rückzug der Armee von Sondershausen bis Magdeburg.

Alle Bagage wurde noch in der Nacht fort und nach Nordhausen geschickt, um von da über den Hartz nach Magdeburg zu gehen. In der Nacht kamen viele Truppen an, vorzüglich von der Hauptarmee, theils zerstreut, theils geschlossen. Es bestätigte sich dem Beobachter immer mehr, daß größtentheils die Nacht, unsere Unkunde dieser Art des Dienstes, vielleicht auch Nachsicht der Offiziere gegen die Soldaten oder*) Bequemlichkeitsliebe derselben unsre Armee zerstreut und muthlos gemacht hatten**) bei weitem mehr als die Gewalt des Feindes. Viele Regimenter waren zerstreut, die geschlossen vom Schlachtfelde gegangen waren. Gegen Morgen trafen Se. Majestaet der König selbst ein, begleitet von dem Erbprinzen von Sachsen-Coburg und wenigen Adjudanten. Sie übertrugen dem Fürsten Hohenlohe das Generalkommando mit Ausschluß der Division, die der General Kalkreuth kommandirte, und reißten nach wenigen Stunden nach Magdeburg ab. Der König hatte kein Geld. Der Fürst gab ihm das seinige und lieh sich 100 Frd'or vom Fürsten von Sondershausen.

Alle Infanterie, die ankam, wurde nach Nordhausen vorausgeschickt, und einige Cavallerie unter dem General Wobeser deckte die Stadt Sondershausen, wo der Fürst bis zu Mittag blieb und alsdann mit derselben ebenfalls nach Nordhausen marschierte. Da der Fürst das Oberkommando bekommen hatte, und so viele alte Generale außer Activitaet gesezt worden waren, so fanden sich eine ungeheure Menge verlassener Adjudanten, und beinahe der ganze Generalstaab der Preußischen Armee bei ihm ein. Es fehlte nun nicht an handelnden Personen und vorzüglich nicht an Rathgebern. Der Verfasser kann von

*) Es ist unglaublich, wie weit die Liebe zur Bequemlichkeit in unserer Armee ging. Fast möchte man sagen, sie sei allgemein gewesen. Offizier und Soldat hielten die Tapferkeit in dem Moment der Action für ihre einzige Pflicht und hatten keinen Begriff von den eigentlichen Beschwerden des Krieges, ihren schwersten Pflichten. Es ist lächerlich, bisweilen angeben zu hören, was für „Strapatzen, die kein Mensch aushalten konnte", ausgegeben wird. Gewöhnlich nichts als die allergewöhnlichsten Ereignisse, ohne die kein Krieg existiren kann. Dabei schien man zu glauben, daß die Franzosen auf Luftwagen hinter uns herführen, allenthalben sein und von keiner Müdigkeit etwas wissen müßten.

**) Indem diese Zerstreuung einem jeden das Bild seiner Ohnmacht vor Augen stellte, wenn in dem Augenblick etwas Geschlossenes vom Feinde angriffe.

jezt an nur angeben, was geschehen ist, denn nur sehr selten sind ihm die Ursachen bekannt geworden, warum die Sachen so und nicht anders gemacht worden sind. In Nordhausen kam auch der Oberst Massenbach wieder zum Fürsten, den wir seit dem Gedränge auf der Flucht am Weibichtbusch bei Weimar nicht mehr gesehen hatten. Er war mit den Generalen Kalkreuth und Blücher bei Greußen gewesen, wo der leztere, wie der Verfasser aus seinem eignen Munde weiß, eine Capitulation verhindert hat.

Wir kamen den 16ten Oktober Nachmittags um 3 oder 4 Uhr nach Nordhausen, und blieben 24 Stunden daselbst, Stunden die die Menschenkenntniß eines jeden Beobachters mehr als sonst Jahre vermehrten und es dem Patrioten klar vor Augen legten, daß schon die Grundpfeiler des Preußischen Militär-Gebäudes erschüttert waren, und daß ohne die heftigsten ungewöhnlichsten Hülfsmittel, ohne eine wirklich genievolle Leitung, der ganze ehemalige Koloß binnen kurzem zusammen stürtzen müsse. Diese Grundpfeiler, auf welche das Preußische Militairsystem gegründet war, waren nach unserer Meinung der den Truppen inwohnende Muth, ihre Disziplin und das auf den Ruhm ihrer Vorfahren gegründete Ehrgefühl.

A. Der so lange nicht erprobte Muth der Truppen war ganz natürlich mehr eine Ueberzeugung ihres eigenen Werthes als die wahre Tapferkeit, die sich durch keine Hindernisse abschrecken läßt. Unter glücklicheren Auspicien würde er indeß bald dazu erhoben worden sein, so aber hatten diese schnellen, allgemein unglücklichen Kriegsereignisse bei dem großen Haufen eine vollkommene Ueberzeugung von der Superioritaet der Franzosen hervorgebracht. Wer nicht fürchtete, von ihnen geschlagen zu werden, der fürchtete doch gewiß von ihnen überlistet zu werden.

B. Die Disziplin hatte durch allgemeine Gutmüthigkeit und falsch verstandene Menschenliebe so nachgelassen, daß sie der alten Preußischen nicht mehr ähnlich sah. Wir haben in unserm Bericht von der Schlacht von Jena Gelegenheit gehabt, Generale namhaft zu machen, die theils nicht nach dem ihnen angewiesenen Posten hingerückt sind, theils den ihnen anvertrauten ohne Ordre und Nothwendigkeit verlassen haben. Auch wird von mehreren erzählt, wovon der Verfasser aber nicht Zeuge gewesen ist, die ihren Rang und ihre Talente im Commando nicht genug sollen geehrt gefunden und in entscheidenden Momenten, wo sie hätten helfen können, gesagt haben: Ich habe hier nichts zu commandiren, und bin blos Zuschauer!!!! Ueber die Anführung selbst herrschten von den Generalen bis zu den Escadrons- und Bataillons-Chefs hinab die seltsamsten Begriffe, sie glaubten, alles müsse befohlen werden, und ihnen zu genügen hätte der commandirende General ein Gott sein müssen. Sie glaubten, wenn sie ihren Trupp auf den angewiesenen Fleck hinführten und dann brav und selbst voran damit auf den Feind losgingen, sei ihre Pflicht erfüllt. Von einer eigenen Deutung und darauf mit Sicherheit beruhenden Vollstreckung der großen Idee des Krieges hatten die wenigsten Begriffe, eben so wenig von der wahren Vorsorge für ihre Untergebenen. Wenn sie an einen Ort kamen, wo nicht gleich alles im Ueberfluß zu haben war, wußten sie sich nicht anders zu helfen als durch Klagen an den commandirenden General; wenn durch unvermeidliche Umstände z. B. das Brod einen Tag ausblieb, gesezt auch sie hätten in diesen Tagen in den reichsten Dörfern gestanden, Klagen an den commandirenden General, wenn auf langen Märschen die Pferde gedrückt wurden, Klagen an den commandirenden General, und nun gleich das ganze Regiment als völlig unbrauchbar dargestellt, das gar nicht eher wieder gebraucht werden könne, als bis es 8 oder 14 Tage Ruhe gehabt hätte! Wenn sie Roggen statt Hafer futtern mußten, Klagen an den commandirenden General, wenn die Quartiere nicht gut genug schienen, Klagen an den commandirenden General! Sich selbst zu helfen fiel den wenigsten ein, sie verschwendeten die Zeit mit Meldungen und Fragen, vorzüglich immer über den Hunger, während welchen sie ihre Leute zehnmal hätten sättigen können.

Ja in Zeiten, wo die Verpflegung von oben herab unmöglich war, nemlich auf dieser unserer langen Flucht, wo nie Ruhe war, also auch nur im allgemeinen Anstalten gemacht werden, übrigens aber, da man nirgends länger als eine Nacht blieb, das Land eben so wenig aufgezehrt werden konnte, sind wir durch den fruchtreichsten Theil von Thüringen, durch die goldne Aue, durch die Magdeburger Börde im Herbst gezogen, wo Scheunen und Ställe voll sind, und haben gehungert! Doch ich will nichts hiervon sagen! Denn hier ging alles noch übereilt und unordentlich zu, aber von Magdeburg aus sind wir mit völlig organisirten Regimentern, auf ruhigen Friedens-Märschen, bis auf die drey letzten Tage, durch das Magdeburgische, das Havelland, das Ruppinsche, und die Uckermark, unsere besten Provinzen in der nemlichen Jahreszeit gezogen, es ist befohlen worden, daß ein jeder nehmen solle, mit Ordnung nehmen, da wo er hinkomme. Ein langer Parolebefehl hat auseinandergesezt, wie der Wirt in jedem Quartier Fleisch und Zugemüse und Brandwein geben sollte, wie man dessen ungeachtet für den folgenden Tag sorgen, und Brod, Brandwein, und Schlachtvieh mitnehmen solle. Es ist deutlich erklärt worden, wie dieses den Einwohnern zu vergütigen sei. Ein jeder Chef konnte aus der Kriegskasse auf seine bloße Quittung so viel Geld dazu bekommen, wie er verlangte, und außerdem war noch nachgegeben, im Fall der Noth, auch ohne Einwilligung des Besitzers, und wenn man kein Geld baben sollte, welches nach dem vorigen schon unmöglich war, Vieh, Brandwein, Brod, und was man überhaupt brauche gegen eine bloße Quittung wegzunehmen! Und dennoch haben viele gehungert! Gehungert in den Orten, wo die hinterherziehenden Franzosen nachher im Ueberfluß lebten! Und dennoch ist es nicht ohne Excesse von unserer Seite abgegangen, Dörfer und Meierhöfe ausgeplündert worden, welches aber nicht die Art zu nehmen ist, die ich meine. Wenn diese Herren ihre Corps und Trupps anzuführen verstanden, dann ist freilich die Anführung sehr leicht, und die Hauptsachen, die mit zur Anführung gehören, sind durch ein Machtwort wegzustreichen! Unwissenheit und Sorglosigkeit zu einer Wissenschaft des Soldaten erhoben. Mit solchen Unteranführern hätte der größte Feldherr in dem Augenblicke nichts ausrichten können!

Den Trieb der eigenen Pflicht und der Beruhigung des inneren Richters wegen seine Schuldigkeit bis auf das äußerste und noch weiter hinaus, als es gerade befohlen wurde, zu thun, habe ich im Ganzen nicht gefunden. Wenn z. B. vom Fürsten befohlen wurde, und dies geschah allemal mit der größten Genauigkeit: Die Armee bezieht da und da das Lager oder Kantonnirungen, die Vorpostenchaine läuft von dem und dem Orte folgendermaßen fort und steht auf der und der Distance unter dem Commando dieses Generals, auf jener Distance aber wieder unter Commando jenes Generals u. s. w., so sezte er, vielleicht sich seiner eigenen Thätigkeit, wenn er in jüngeren Jahren Avantgarden oder Vorposten commandirt hatte, erinnernd, voraus, daß hiermit genug gesagt sei, und daß die, die hierdurch benannt waren, mit größtem Eifer und rastlos ihre Anstellung zur Sicherheit der Armee auf der ihnen anvertrauten Strecke machen und sich mit den neben ihnen stehenden in Communication setzen würden; dies scheint aber nicht immer geschehen zu sein.

Unter den jüngeren Offizieren war ein höchst verderblicher Geist des Klügelns und Besserwissens schon lange eingerissen. Ein jeder sah mit Erwartung auf seinen Vorgesezten und verlangte über jede Kleinigkeit Befehle und Ordres, den stillen Vorsaz bei sich hegend, die Fehler desselben herauszufinden. Hierüber und über das Berufen auf die Fehler der Vorgesezten vergaß ein jeder seine eigene Schuldigkeit zu thun, die bei einem Offizier in etwas mehr als in Befolgung des gradezu gegebenen Befehles besteht. Kam irgend ein unvorhergesehenes unvermuthetes Ereigniß, auf welches es unmöglich gewesen war, Befehle zu geben, so entschuldigte sich gewöhnlich der, der irgend einen Fehler gemacht hatte, er habe keine Ordre gehabt und in den und den Stükken habe sein Vorgesetzter gefehlt. Selbst die alten im Preußischen Dienst längst bekannten und ewig bestehenden

Sachen, die also gar nicht erst befohlen zu werden brauchten, wurden aus der Acht gelassen. Ich werde einige Beispiele anführen:

Ein jedes Regiment muß täglich einen Offizier zur Parole schicken. Ja, wollte Gott, daß dieses von allen und beständig geschehen wäre! Geschickt mögen sie wohl haben, aber sie sind nicht immer angekommen! Dagewesen mögen sie auch sein, aber sie haben sich nicht sehen lassen! Das Regiment war so und so weit entfernt, also habe ich nicht kommen können, nun ist es dahin marschiert, und es wird finster, ich kann also nicht mehr hinkommen! Dies hörte man täglich, statt daß sonst ein Offizier nicht eher zu reiten aufhörte, als bis er da war, wo er sein sollte.*) Darum kamen auch alle Augenblick Klagen, daß dieses Regiment jenen Befehl nicht erhalten habe! Doch nur weil ihn der Offizier nicht überbracht hatte! Oder den andern Tag hatte der neue Offizier das Hauptquartier nicht finden können! Doch nur weil der von gestern nicht darauf Acht gegeben hatte, wohin es kommen sollte, welches alles bei der Parole gesagt wurde. Kamen die Herren auch wirklich zur Parole, und sie wurde nicht gleich ausgegeben, so hatten die wenigsten Lust zu warten und zerstreuten sich, so daß, wenn nun der Befehl ausgegeben wurde, vielleicht nicht die Hälfte da war, welches der Fürst mit seinem kurzen Gesicht nicht bemerkte. Noch ärger war es mit den Ordonanzofficieren. Leider sind dies immer die jüngsten aus den Regimentern, also in dieser Zeit, wo fast ein jedes Regiment Avancement gehabt hatte, sehr oft junge Leute, die eben erst Offizier geworden waren. Die Unordnung unter diesen überstieg vorzüglich auf dem Marsche von Magdeburg nach Prenzlau alle Begriffe. Sehr oft waren von einem Regiment 3 oder 4 da, weil es denen von den vorigen Tagen im Hauptquartier besser gefiel als bei ihren Escadronen, weshalb sie sich nicht weiter um diese bekümmerten und mit jenem weiter zogen. Dadurch wurde die Anzahl sehr vermehrt, so daß sie in den schon gedrängten Quartieren sehr oft nicht untergebracht werden konnten. Nun ritt gewöhnlich der ganze Haufen in ein Wirthshaus und bekümmerte sich wenig um etwas anders, als so gut wie es in demselben möglich war, zu leben. Ja während der Affaire von Prenzlau ist ein Ordonanzoffizier, wie er am folgenden Tag dem Cornet Grafen Brühl selbst erzählt hat, zu Bekannten in dieser Stadt geritten, ist darin geblieben, während die Franzosen hinter uns her durchzogen, und ist erst nach geschlossener Capitulation wieder zum Vorschein gekommen. Es ist dem Verfasser sehr unangenehm, den Namen dieses Offiziers vergessen zu haben. Wurde einer fortgeschickt, so hieß es gewiß zweimal gegen einmal, wenn der Erfolg darauf aufmerksam machte, daß die Bestellung nicht ausgerichtet war, er habe sein Regiment nicht finden können! Von andern Regimentern kamen gar keine, und hinterher haben diese sich beklagt: daß sie gar keine Befehle bekommen hätten! Nun frage ich, wie der commandirende General auf so einer Flucht ihnen Befehle zukommen lassen soll, wenn sie für ihren eigenen Kopf marschieren, nie melden lassen, wo sie sind, und niemand ins Hauptquartier schicken?

Bei dem gemeinen Mann scheint die Disziplin allemal aufzuhören, so bald seine Haufen getrennt sind. Dies war denn auch hier der Fall, und dazu gesellte sich noch die Idee von den übergroßen Strapatzen, die man habe ausstehen müssen, die nun notwendig Ruhe erforderten. Da nun keine Ruhe gegeben werden konnte, so war es natürlich, daß die Auflösung immer weiter um sich griff.

C. Das Ehrgefühl des Heeres war durch die erlittene Niederlage aufs äußerste gekränkt worden, und da dieses Ereigniß den meisten so unerwartet kam, als es zuvor allen

*) Wenige Ausnahmen ausgenommen, waren denn doch die äußersten Entfernungen nie über 4 bis 5 Meilen, diese hin und zurück zu machen, wären also 10 Meilen gewesen! Eine Entfernung, die jeder zur Messe reisende Kaufmann mit dem schlechtesten Pferde täglich zurücklegt.

unbegreiflich gewesen wäre, der größte Theil sich auch bewußt sein mochte, in der Action seine Schuldigkeit gethan zu haben, welche darin gesetzt wurde, nicht umzukehren und brav zu schießen, so erklärte es sich ein jeder durch Pflichtvergessenheit oder Feigheit der andern. So rettete man sich die eigene Ehre und opferte die der andern auf. Wo man Infantristen sah, hörte man, daß die Cavallerie sie verlassen habe, und die Cavallerie erzählte wieder, wie sie von unserer eignen Artillerie sey zusammengeschossen worden, und wie die Infanterie ihr nicht gefolgt sei. Die Vorgesetzten schalten auf die Untergebenen, daß sie nicht Stand gehalten; und diese wieder auf jene: Daß es wohl gegangen sein würde, wenn diese nur nicht u. s. w. Es war die Armee nicht nur geschlagen, sondern der Geist, der darin wehen sollte und sonst darin gewehet hatte, fing auch an von ihr zu weichen. War es ein Wunder, daß der Körper sich auflöste? Das gelindeste, was man sagen kann, ist, daß in dem Augenblick, wovon wir reden, kein Individuum in der Armee gewesen ist, was nicht decontenancirt gewesen wäre. Vor allen Dingen mußte die Contenance wieder gewonnen werden, darum sollte sich die Armee bei Magdeburg, von mächtigen Festungswerken geschützt, sammeln. Aber so wie dies nur bekannt wurde, suchte ein jeder auf dem nächsten Wege diesen Ort zu erreichen, und eben deswegen konnte vorher nichts bedeutendes zusammengebracht und zusammengehalten werden.

Wer den Fürsten Hohenlohe beschuldigen wollte, daß er es in Nordhausen oder auf dem ganzen Marsche bis Prentzlau hin an Anstalten für die Truppen, an Befehlen und Anordnungen, kurz an allem was man von dem Feldherrn einer gehorchenden Armee fordern kann, habe fehlen lassen, der müßte nicht um ihn gewesen sein. Er ließ sich weder bei Tag noch des Nachts Ruhe und ging mit unbeschreiblicher Geduld bis in die kleinsten Details, mit denen er bis zum Ueberdruß überlaufen wurde. Wenn der alte Muth und die alte Disziplin noch in der Armee herrschten, so hatte er sie schon bei Nordhausen zusammen, wenigstens aber bei Magdeburg. Aber Anstalten und Befehle halfen nichts mehr. Es hätte ein Muhamed, ein Moses oder wenigstens ein Wallenstein aufstehen müssen, der dem Haufen einen neuen Geist eingehaucht und durch diesen sich einen neuen Körper erschaffen hätte. Geringere Mittel konnten nicht mehr helfen. Hierzu kam noch, daß auch der Fürst Hohenlohe insofern die Contenance verlohren hatte, daß sein Vertrauen auf die Truppen erschüttert war und er dem Napoleon eine Superioritaet über sich einräumen mußte, welches er sonst nie gethan hatte. Dies verleitete ihn Rathschläge anzuhören, und die Folge wird zeigen, daß er zu seinem Unglück grade den verderblichsten am meisten vertraute. In Nordhausen wurde der Fürst unaufhörlich irre geführt. Es kamen in einem fort Truppen an; Kantonnirungen, und an wessen Befehle sie sich halten sollten, wurden einem jeden angewiesen. Man machte eine Uebersicht nach der andern, wie viel Truppen nun schon beisammen wären. Wenn aber neue Ordres hinausgeschickt wurden, war niemand mehr da, sondern alles war dem ersehnten gelobten Lande, Magdeburg, schon nach eignem Sinn zugeeilt.

Den 17. October gegen Mittag traf der schwer verwundete General Rüchel und kurz darauf die Generale Kalkreuth und Blücher, ersterer mit den Garden und dem Prinzen August von Preußen, letzterer mit einiger Cavallerie, womit er die Arrièregarde machte, in Nordhausen ein. Der Fürst unterredete sich mit ihnen, während dem kam aber die Nachricht, daß der Feind schon da sei.

Den Truppen, die der Fürst Hohenlohe commandirte, war hinter der Stadt ein Rendezvous auf einer Anhöhe bei dem Dorfe Petersdorf angewiesen. Der Fürst begab sich dahin. Von diesen Höhen konnte man den Lauf der Helme und einen großen Theil der goldenen Aue übersehen. Rechts vor uns lag die Stadt Nordhausen, links kam ein Bergrücken herunter, die äußerste Fortsetzung des Harzes.

Der Lieutenant Rühle in seinem Bericht „eines Augenzeugen“ giebt die Anzahl der unter dem Fürsten Hohenlohe dort versammelten Truppen folgendermaßen an:

1 Grenadier-Bataillon Osten,
1 „ Graf Dohna,
1 „ Losthin,
1 „ Sack,
1 Musketier-Bataillon Pirch,
1 „ Prinz Heinrich,
2 „ Treuenfels und die Brigade des Generals Tschepe,
wahrscheinlich 4 Bataillons.
Summa 12 Bataillons, und an Cavallerie

5 Escadrons Kraft-Dragoner,
5 „ Wobeser,
4 „ Prinz Clemens-Cheveaulegers,
10 „ Gettkandt-Husaren,
10 „ Schimmelfennig,
5 „ Prittwitz-Dragoner.
Summa 39 Escadrons und die berittene Batterie Scholten.

Man kann diese Angaben als richtig annehmen, und der Verfasser erinnert sich die meisten der hier genannten Bataillone dort gesehen zu haben. Was aber die Cavallerie anbetrifft, so war sie in dem Terrain, was wir zu passiren hatten, mehr hinderlich als von Nutzen, und ist sie wahrscheinlich vom Fürsten größtentheils vorausgeschickt worden. Der Verfasser erinnert sich nur die Regimenter Prittwitz und Clemens auf dem Rendezvous in einem Grunde hinter der Infanterie gesehen zu haben. Das Regiment Schimmelfennig traf er schon um 6 oder 7 Uhr Abends in dem kleinen Städtchen Stollberg zwei Meilen von da, wohin er vorausgeschickt worden war. Die Truppen, die der General Kalkreuth commandirte, lagen in der Stadt, und der Fürst wartete an zwei Stunden, um sie auf ihrem Rückzuge, wie wahrscheinlich verabredet war, aufzunehmen.

Der Feind kam von den jenseitigen Bergen in das Thal in langen Kolonnen herab. Der General Blücher empfing ihn vor dem Thore mit einigen Cavallerie-Regimentern. Eine reitende Batterie kam sehr stark ins Feuer. Der Feind breitete sich auf beiden Flügeln mit großer Uebermacht aus, und nichts hinderte ihn die Stadt zu unserer Rechten, wo sie in der Ebene liegt, zu umgehen. Vor uns, d. i. zur linken der Stadt, kamen einzelne Trupps bis nahe an uns heran, die mit unsern ausgestellten Posten zu scharmuziren anfingen.

Wir sahen, daß der General Blücher sich abzuziehen anfing, und da der General Kalkreuth immer noch nicht erschien, befürchtete der Fürst, er möchte in der Stadt abgeschnitten werden. Er schickte den Capitain Gneisenau an ihn ab und gleich darauf noch einen Officier. Ersterer hatte sich soweit vorgewagt, daß er nicht mehr zu uns zurückkonnte, sondern auf einem Umwege den andern Tag erst Quedlinburg erreichte. Letzterer aber brachte die Nachricht, daß der General Kalkreuth schon längst mit seiner Colonne nach Ilfeld abmarschiert sey. Es war nahe an Sonnenuntergang. Wir brachen auf und marschierten nach Stollberg, wo die Truppen und der Fürst mit ihnen, bivouacquirten. Wir wurden vom Feinde nicht gefolgt und brachen

den 18. Oktober früh 3 Uhr wieder auf und gelangten auf einem sehr angestrengten Marsche über Güntersberge nach Quedlinburg. Die Infanterie ermüdete zum Theil, vor-

züglich das Regiment Treuenfels. Sie wurde größtentheils in der Stadt Quedlinburg in Quartiere gelegt und sehr gut verpflegt, da alle Anstalten gemacht waren. Die Cavallerie war auf den Dörfern umher, und viele Befehle waren in Hinsicht unserer Sicherung und wegen der nöthigen Avertissements gegeben. Die Sicherheit der Stadt Quedlinburg übertrug der Fürst ganz speciell dem General Tauenzien, der eigentlich von Nordhausen bis nach Prenzlau unsere sämtliche Infanterie commandirte, es ist also kein Zweifel, daß für dieselbe gut wird gesorgt worden sein. Den Fürsten beschäftigten Angelegenheiten vom höchsten Interesse. Der Major Knesebek vom Generalstabe trat auf und schilderte unsere Lage mit den hellsten Farben. Er sprach von dem Geiste, der sich leider nur zu sehr offenbare, von der allgemeinen Tendenz nach Sicherung, die eine Reorganisation auf dem Marsch unmöglich mache, von dem Bogen, den wir beschrieben um Magdeburg zu erreichen, während der Feind sich auf der Sehne bewegen könne; daß er also mit uns zugleich dort eintreffen, uns einschließen oder doch wenigstens uns verhindern werde, die Armee dort wieder zu reorganisiren, indem uns nur die Wahl bleiben würde, uns mit der ganzen Masse Unbewaffneter einschließen zu lassen, und ein zweites Ulm zu erleben, oder unsere Wanderung unverzüglich auf einem ähnlichen Bogen bis an die Oder fortzusetzen, wo der Feind wieder auf der Sehne stehen werde; kurz er zeigte aufs deutlichste, daß nachdem wir unsere Basis einmal verlohren hatten, auf diesem Zuge kein Heil für uns zu erwarten sey. Er schlug vor den Feind zu täuschen, die Unbewaffneten alle nach Magdeburg laufen zu lassen und uns mit den armirten und formirten Truppen durch einen Seitenmarsch dem Feinde zu entziehen, und uns nach Hameln zu werfen. Dies sey, sagte er, das einzige Mittel schnell eine bewaffnete Masse wieder zusammen zu bekommen. Wir vereinigten uns dadurch sogleich mit dem noch unversehrten Corps des Herzogs von Weimar, mit dem großen Artillerie-Train, den der General Blücher über den Harz führte*) und mit den Truppen des Generals Lecocq. Von Hameln aus könnten wir Hessen und Westphalen insurgiren, in Holland einfallen, den Feind von Berlin und von Verfolgung unserer aufgelösten Armee, durch Bedrohung seiner eigenen Gränzen abziehen, und überhaupt in dieser verzweiflungsvollen Zeit einen Krieg führen, wie Mannsfeld und Bernhard von Weimar, der allein die gewagten Operationen unseres Feindes durchkreuzen und dem Könige Zeit geben könnte, eine neue Armee zu bilden, und sie in Verbindung mit den Resten heranzuführen.

Fast alle die gegenwärtig waren, waren der Meinung des Major Knesebek und es schien, als ob der Fürst ihr seine Beistimmung geben würde, als er den Obersten Massenbach um seine Meinung fragte, von dessen Talenten er eine so hohe Meinung hatte, daß er, ungeachtet er oft versicherte, er habe gar keinen Einfluß auf ihn, dennoch selten etwas anderes that, als was dieser haben wollte. Nach einigen Hin- und Herreden sagte der Oberst Massenbach:

„daß er strategisch betrachtet den Plan des Major Knesebek als den zweckmäßigsten „erkennen müsse, unter den jetzigen Umständen aber glaube er, müßten wir dabei bleiben „nach der Oder zu marschieren."

Der Fürst trat dieser Meinung bei und es blieb beim Alten. Wenn es möglich ist, daß dem Generalquartiermeister einer Armee die Pflicht, für die Erhaltung derselben sein äußerstes zu thun, noch geschärft werden könnte, so verdoppelte der Oberst Massenbach durch obige Entscheidung die seinige. Fühlte er sich zu schwach die Armee nach der Oder zu führen; so brauchte er es nur zu bekennen und dem Major Knesebek zu überlassen, sie nach Hameln zu dirigiren. Er war Generalquartiermeister, entschied für den Marsch nach

*) Da wir hingegen auf einer Wanderung nach der Oder beständig in dem Fall waren, von beiden abgeschnitten werden zu können.

der Oder, also mußte er ihn für ausführbar halten und sich der Fähigkeiten zu dessen Direction bewußt sein.*)

Den 19. October lange vor Tagesanbruch wurde gemeldet, daß der Feind anrücke. Die Infanterie versammelte sich in der Stadt und der Oberst Massenbach wollte sie selbst nach Egeln führen. Bei seiner Zurückkunft zum Fürsten hatte er sich einen Trompeter mitgebracht, es ist dem Verfasser unbekannt ob er ihn schon bei Greußen gebraucht hatte, der ihm nun nicht wieder von der Seite weichen durfte. Mit diesem und dem Bothen war er jetzt vor die Stadt geritten, wahrscheinlich um den richtigen Weg zu suchen. Es war stockfinster, als nun die Colonne vors Thor kam, wo mehrere Wege sich teilten, wußte niemand wohin? Mit einemmale hörten wir ganz nahe bei uns Appellblasen. Alles stutzte und glaubte der Feind sei in der Nähe, denn niemand dachte an die Trompete des Herrn v. Massenbach. Da nun der Verfasser vorritt, um zu sehen was es gäbe, zeigte es sich, daß der Oberst Massenbach durch dieses Blasen hatte andeuten wollen, die Colonne sollte zu ihm hinmarschiert kommen, weil da der rechte Weg sei. Der Fürst Hohenlohe, der an der Spitze der Colonne war, hatte aber so wenig wie irgend ein anderer dieses neue Signal verstehen, sondern wohl erwarten können, daß der Herr v. Massenbach die wenigen Schritt zurückgeritten wäre, um ihn selbst auf den richtigen Weg zu bringen. Wir marschierten nun weiter, den Oberst Massenbach und seinen Trompeter an der Spitze. Bei Gatersleben, wo es über die Selke geht, versammelte sich das ganze Corps und wir erreichten sehr früh Egeln an der Bode. Es scheint des Fürsten Wille gewesen zu sein, das Ufer dieses Flusses besezt zu halten, wenigstens wurde der Fürst von Anhalt-Pleß, der sich mit dem braunen Husarenregimente hier befand und mehrere andere Cavallerie-Offiziere in diesem Sinn instruirt. Die Infanterie marschirte noch am Nachmittag auf den halben Weg nach Magdeburg. Das Hauptquartier war in Langen-Weddingen unweit Wanzleben. Hier erhielt der Fürst einen Brief von Sr. Majestaet dem Könige, welcher ihm den Oberbefehl über die ganze Armee mit den ausgedehntesten Vollmachten übertrug.

Den 20. October marschierte die Armee auf Magdeburg, unter dessen Kanonen sie ein Lager beziehen sollte. Der Fürst Hohenlohe ritt für seine Person rasch dahin voraus, um alle nöthigen Anstalten zu treffen. So wie wir nur den Fuß in Magdeburg setzten, konnten wir vollkommen einsehen, daß ohne die stärksten Maaßregeln im Hängen, Köpfen und Caßiren, die Armee zu Grunde gehen müsse. Ueberall war auf die unverantwortlichste Weise verfahren. Statt daß man die Elbbrücke hätte sperren, alle einzelne Soldaten in die Stadt hinein, niemanden aber hinaus, dagegen aber von Wagen und Bagage auch nicht ein einziges Fuhrwerk auch nur auf Kanonenschußweite an die Festung heran lassen sollen, hatte man gar nichts gethan, und eben dadurch sowohl die Festung außer Defension, als auch die Armee außer Stand gesezt, sich formiren zu können. Der Wagentroß hatte die ganze Stadt nicht nur so verfahren, daß man weder vor noch rückwärts konnte, sondern er hörte auch bis jezt noch nicht auf, derselben zuzuströmen, und verfuhr alle Ein- und Ausgänge, die Brücken, und selbst das Glacis dergestalt, daß auch nicht ein Trupp von zehn Mann ohne anzuhalten und durchzukriechen, irgendwo passiren, und nicht eine Kanone von der Festung anderswohin, als in diese Wagenburg hineingelöset werden konnte. Wer Lust hatte, blieb in Magdeburg, wer Lust hatte, lief hinten wieder hinaus. Man hatte sogar die Leute einzeln verpflegt, vielleicht gar bewaffnet und sie dann wieder gehen lassen. Hierdurch war es denn geschehen, daß noch gar nichts formirtes von den einmal Zerstreuten hier anzutreffen war, daß man weder Brod, noch Fourage, noch Munition erhalten konnte und daß die Idee des Sicherseins,

*) Späterhin hat ihn der Verfasser dem Fürsten einmal versichern hören: „Eine solche Armee in drey Kolonnen von Magdeburg nach Stettin zu führen, übersteige seine Kräfte".

welche bisher auf Magdeburg geruht hatte, sich eben so schnell nach Stettin versetzt und diesen losen Haufen bewogen hatte, sich dahin auf die Beine zu machen. Kurz Magdeburg war in diesen Tagen ein rund herum verschütteter Sieb, durch welchen sich durchpreßte, wer wollte und konnte. Die Unwillfährigkeit und der Mangel an patriotischem Streben für die allgemeine Sache zu wirken, ging so weit, daß der Fürst nur mit genauer Noth ein Quartier erhielt*) und daß er nicht mit völliger Bestimmtheit erfahren konnte, wo die nun unter seinem Befehl gekommenen Truppen eigentlich anzutreffen wären. Dieser in Magdeburg zugebrachte Tag muß wieder einer der schrecklichsten im Lebenslaufe des Fürsten Hohenlohe gewesen sein, denn aus dem ihn umgebenden Chaos mußte das Schicksal, was seiner wartete, seinem Geiste schon grauenhaft entgegenleuchten.

Die Parole wurde bei dem Obersten Massenbach ausgegeben. Nachher sollte er das Lager abstecken. Er ging zu Fuß hinaus, wird also wohl schwerlich damit zu Stande gekommen sein. Wenigstens war am Abend die ganze Sudenburger Vorstadt und das Glacis noch voller Wagen gepfropft. Da es beinahe finster wurde, erhielt der Verfasser und der Capitain Grollmann, Adjudant des Feldmarschall Möllendorf, den Auftrag es zu reinigen, letzterer wurde nachher wieder abgerufen. Es war eigentlich schon zu spät und hätte selbst bei Tage, um es um die ganze Festung zu bewerkstelligen, die Kräfte eines Menschen weit überstiegen. Der Verfasser fand 10 bis 12 Dragoner vom Regiment König von Baiern auf der Straße diese nahm er mit, überzeugte sich aber bald, daß weder mit Güte, noch mit auch gewöhnlicher Strenge etwas auszurichten sei. So wie man hier 1 Wagen fortbrachte, fuhren hinter einem wieder 2 neue das Loch zu. Er fing also an mit der größten Barbarei darunter aufzuräumen, und in Zeit einer Stunde, ungeachtet es zuletzt ganz finster war, war das Glacis von der Sudenburg an bis zum dritten Thore, von da ab rechts herum zu rechnen, und bis an das kleine Wasser die Schröde genannt, rein. Weiter konnte das kleine Detaschement die Sache nicht übersehen, und es war auch so finster geworden, daß man sich, wo man nicht bekannt war, nicht mehr herausfinden konnte. Indem kam der Capitain Freiberg vom Regiment König von Baiern, dem das hierzu gebrauchte Detaschement gehörte. Der Verfasser übergab ihm im Namen des Fürsten die Aufsicht über die nun gereinigte Strecke und verfügte sich wieder auf seinen Posten. Dies wird nur gesagt, um zu zeigen, daß es eine Kleinigkeit gewesen wäre, mit Anwendung der gehörigen Mittel**) das ganze Glacis, und die Stadt selbst zu reinigen.

Um diese Zeit waren die Franzosen schon dicht an der Festung. Wie das zugegangen ist, mögen andere erklären, und muß man deshalb vorzüglich die Herren von der Cavallerie fragen, die vorn an der Bode, und hinter derselben in Kantonnirung gestanden haben. Es muß unverantwortlich zugegangen sein, denn nirgends hat ein erhebliches Gefecht stattgefunden. Der Fürst von Pleß, Commandeur des braunen Husaren-Regiments, der wie gesagt bei Egeln commandirte, hat dem Verfasser erzählt, der Feind sei ganz unvermuthet und ohne daß man vorher etwas gehört habe, hinter ihm gewesen. Es muß also doch einer irgendwo ein Loch gelassen haben. Vielleicht ist auch die schändliche Defection der Sachsen mit hieran Schuld gewesen, eine That, von der die Weltgeschichte beinah noch kein Beispiel aufzustellen hat.

Die Infanterie-Division Niesemeuschel hatte am 14. an der Schnecke das Beispiel der ersten Capitulation gegeben. Der Rest der Sächsischen Infanterie unter dem General

---

*) Dies waren zwei kleine Stuben, so daß der größte Theil der zu ihm mit Berichten und Fragen kommenden Offiziere nicht hineinkonnte, sondern auf dem Flur und auf der Straße zwischen den Wagen bleiben mußte.

**) Gewöhnlich ereifert man sich bei solcher Gelegenheit über den hintersten Wagen, der einem gerade im Wege hält, und treibt die Masse nur noch mehr zusammen, da es doch die Natur der Sache giebt, daß man bei dem vordersten zu klopfen anfangen und so die Reihe heraufgehen müsse.

Cerrini und der größte Theil der Cavallerie unter dem General Zeschwitz war über Saugershausen, Mansfeld und Staßfurth also ziemlich auf dem kürzesten Wege schon den Tag bei Magdeburg angekommen, da der Fürst Hohenlohe noch in Quedlinburg war. Wenn es wahr ist, daß der General Kleist ihnen alle Unterstützung abgeschlagen und sie dadurch gezwungen hat, sich in die kleine chursächsische Grafschaft Barby zu werfen, so fällt auf diesen der größte Theil ihrer Schande. Genug, hier blieben sie zwei Tage lang, den 19. und 20., und eben die Herren, die am 13. die in unserm ersten Bericht erzählte Rebellion angestiftet hatten, mochten nun auch wohl diese Zeit benutzt haben, den alten unschlüssigen, aber tapferen General von der Cavallerie v. Zeschwitz zum Abfall von der Preußischen Sache zu vermögen, denn am 20. Abends schickte er einen Offizier an den Fürsten Hohenlohe mit der Anzeige:

„daß er vor der Hand keinen thätigen Antheil an den Operationen nehmen könne."

Dies geschah, bevor ihm von Dresden aus das mindeste hierüber befohlen worden war. Privatnachrichten konnten falsch sein; er ist also grade zu wie einer zu betrachten, der seinen Alliirten verläßt und zum Feinde übergeht. Zum Feinde übergeht, denn das konnte der Blödsinnigste einsehen, daß die Franzosen diese Soldatenmassen nicht ungebraucht unter sich dulden und bewachen würden! Noch nie ist eine gemeinschaftliche Sache nach dem ersten Unglücksfall (sei er auch noch so groß!) so ganz und gar und ohne irgend eine Entschuldigung verlassen und verraten worden! Und die Väter eben dieser Sachsen hatten ihnen vor 50 Jahren ein so denkwürdiges Beispiel von Beharrlichkeit gegen die preußische Sache gegeben. Die ganze Armee gefangen, der Landesherr flüchtig und das ganze Land unausgesetzt in preußischer Gewalt oder Kriegsschauplatz, hatten sie sieben Jahre lang der österreichischen Sache standhaft angehangen. Und diese jetzigen Sachsen halten nach sieben Tagen das Unglück für so überschwenglich, daß ihm gar nicht mehr zu widerstehen sei! Preußen hat ihnen gleich darauf, beinahe dreiviertel Jahr lang, bis zum Frieden ein anderes Beispiel gegeben! Die Sachsen waren noch weit kleinere Geister als wir selbst. Einen Monat früher und vorzüglich im Jahre 1805 hatten sie die besten Dispositionen. Ein Preuße war ihnen das Ideal aller Vollkommenheiten, und in dieser Hinsicht ist es unsre Schuld, daß wir sie zu sehr sich selbst überlassen und ihre Gemüther nicht mehr gehoben haben. Aber die Unsrigen lagen selbst zu sehr am Boden. Die Regimenter Clemens und Albrecht waren mit der Preußischen Cavallerie bei Magdeburg, es waren viele Offiziere dabei, auf die man hätte rechnen können, wenn man sie hätte gewinnen wollen.

Dem Verfasser ist es wahrscheinlich, daß der Feind über Staßfurth, nachdem die Sachsen sich nach Barby gewandt, gegen Magdeburg angerückt ist, und daß man unserer Seits diese Seite zu decken unterlassen hatte, wodurch er denn natürlich der bei Egeln, Wanzleben u. s. w. stehenden Cavallerie in den Rücken kam. Genug, am Abend war der General Belliard, Chef des Generalstabes des Prinzen Murat, mit einemmale in der Stadt, um zu sehen, wie es darin stehe. Man brachte ihn zum Fürsten und hier sagte er:

„er habe die Festung auffordern sollen, da er aber den Fürsten und die Armee darin fände, wäre es natürlich, daß an Ausführung dieses Auftrages nicht mehr zu denken sei."

Es gehört zu den vielen Glücksfällen, die der Preußischen Armee vom 10. bis 28. Oktober gefolgt haben, daß die Franzosen nicht diesen Abend einen herzhaften Angriff auf Magdeburg machten. Bei der Wehrlosigkeit, in der sich alles befand, hätten sie die Stadt ohne allen Zweifel bekommen.*)

---

*) Wir müssen uns näher erklären, was wir für Glücksfälle meinen, die der Preußischen Armee bei ihrem großen Mißgeschick zu Statten gekommen sein sollen. Es war

1. ein großes Glück, daß Napoleon am 10. October nicht wußte, wie es bei Mittelpöllnitz stand, sonst konnte er ohne große Mühe die ganze Sächsische Armee schon damals gefangen nehmen.

Wie die Franzosen vor die Stadt rückten, war unsere Infanterie in den bedeckten Weg geführt worden, wo sie die Nacht zubrachte. Sie folgte nachher der Cavallerie, die vor Tagesanbruch die Stadt passierte. Die ganze Armee trat nun den Marsch nach Stettin an, nachdem in Magdeburg eine überflüssige Besatzung gelassen worden war. Sie soll bei der Uebergabe 21 000 Mann stark gewesen sein.

Die kleineren Anordnungen überließ seit Nordhausen der Fürst, wie schon gesagt, ganz dem Obersten Massenbach und mußte sie ihm überlassen, da er im Großen des Unraths genug auszuräumen hatte. Es ist schon erwähnt, daß heute die Parole bei ihm ausgegeben worden war, und wir*) mußten alle in Marschangelegenheiten anfragende Offiziere an ihn verweisen. Hier kamen sie aber übel an, denn der größte Theil mußte entweder Stundenlang warten oder wurde grob abgefertigt. Hierüber erschollen unzählige Klagen, die noch jetzt sehr leicht zu beweisen sein werden, und ein solches Betragen mußte nicht wenig dazu beitragen, den Geist der Unschlüssigkeit, des Eigenwillens,**) und des Mißmuths in der Armee zu vermehren. Von jedem der beiden besagten Dinge soll nur ein Beispiel gegeben werden. Der Major Fagel, Adjudant des Prinzen von Oranien, wurde vom Fürsten Hohenlohe beauftragt, die Elbe hinauf zu reisen, alle Fahrzeuge in Beschlag zu nehmen und sie auf das rechte Ufer zu bringen. Er mußte einiger einzuziehenden Notizen wegen in der Nacht vom 20. auf den 21. zum Obersten Massenbach gehen, konnte aber schlechterdings nicht vorkommen. Der Bediente sagte: „Der Herr Oberst hätte expreß verboten bis um 6 Uhr, wo er den Kaffee bringen sollte.“ Der Major Fagel mußte so lange warten.

An dem nemlichen Tage wurde der Verfasser vom Fürsten Hohenlohe mit dem Befehl zu ihm geschickt: „die Offiziere vom Generalstab, deren eine ungeheure Zahl vorhanden war, sollten aus der vollgepfropften Stadt die Regimenter nach ihrer Ordnung hinaus über die Elbbrücke führen und sie jenseit in die vorgeschriebene Marschordnung bringen.“

Dies war eine Kleinigkeit, aber eine sehr nützliche und sich eigentlich von selbst verstehende Kleinigkeit, die dem Obersten Massenbach nur einen Befehl an ein paar unbeschäftigte Offiziere kostete, und gesetzt, der Auftrag wäre schwierig gewesen, so war es eine Ordre vom Kommandirenden General. „Das sind Kleinigkeiten,“ schrie er mir zu,

---

Desgleichen auch

2. in der Nacht vom 10. auf den 11. auf dem ordnungslosen Marsche nach Jena. — Es ist

3. ein Glück, daß es am 10. nicht im Plan des französischen Kaisers lag, daß die bei Saalfeld siegenden Corps von Lannes und Augereau schneller an der Saale vorrücken sollten — sonst war die Hohenlohische Armee von der Hauptarmee getrennt, und letztere wahrscheinlich auf ihrem Friedensmarsche nach Hochdorf in die größte Verwirrung gesetzt, und wie es scheint, ist selbst die Person des Königs noch die ganze Nacht in Blankenhain sehr exponirt gewesen.

4. Ist es ein Glück, daß am 12. zu Mittag die Franzosen die Stadt Jena nicht herzhafter angriffen. Es war eine Kleinigkeit, den Fürsten Hohenlohe im Schlosse gefangen zu nehmen.

5. Ist es ein Glück, daß die Franzosen sich so schlecht aufs Verfolgen verstanden, oder die Verwirrung nicht kannten, mit der unser Rückzug geschah. Sie, die den 12. schon in Naumburg, oder doch, da sie von da wieder vorrückten, den 14. Abends in Ekardsberge, Sulza, Apolda, waren, während wir zwischen Buttelstedt und Erfurth herumirrten, mußten, so bald sie nur wollten, vor uns in Magdeburg eintreffen.

6. Ist es, wie gesagt, ein Glück, daß sie den Abend des 20. Magdeburg nicht mit Sturm angriffen.

7. Ist es abermals ein Glück, daß sie auch nach Stettin so schlecht marschiert sind und uns auf unserm stets unnütz vergrößerten Bogen dennoch beständig vorausließen.

8. Daß sie den 27. bei Boitzenburg nicht stärker waren, um uns gefangen zu nehmen. Endlich

9. ist es ein Glück, daß sie den 28. so spät ausrückten, daß wir in aller Ruhe Prenzlau erreichten und uns vollkommen in Sicherheit setzen konnten, ehe sie erschienen.

*) Die Adjudanten.

**) Denn wie mancher frägt lieber gar nicht, als daß er sich unverdient eine grobe Antwort holt?

„mit denen mich der Fürst plagt! Ich werde gar nicht mehr zu ihm gehen und mich überhaupt um gar nichts mehr bekümmern!“

Der Verfasser sah ihn eine Weile an, ob vielleicht ein besserer, höflicherer und pflichtmäßiger Bescheid hinterher kommen würde. Es geschah aber nicht, und die Sache selbst ist, so viel man am andern Morgen an den sich überall kreuzenden Regimentern merken konnte, auch unterblieben. Der Verfasser bestellte, seiner Pflicht gemäß, diese Antwort dem Fürsten, so groß war aber seine Partheilichkeit für den Obersten Massenbach und seine Ueberzeugung von seinen unersetzlichen Talenten, daß er, ob er zwar empfindlich schien, nichts auf diese Antwort verfügte. Wer den Oberst Massenbach kennt, wird diese Ueberzeugung unbegreiflich finden, denn eine kurze Aufmerksamkeit auf diesen Mann lehrt uns schon, daß er zum Entwerfen von Plänen nur wenige, zur Ausführung aber gar keine Talente hatte. Seine Pläne waren gewöhnlich unausführbar, weil sie zu hochfliegend waren und er sich dabei immer über seine Verhältnisse hinweg setzen wollte. Die Grundsätze, von denen er ausging, waren nicht die eines Preußischen Soldaten, auch nicht die eines Preußischen Staatsbürgers, sondern die eines Genius, der sich für verpflichtet hielt, die ganze Welt zu beglücken und den solche kleinliche Rücksichten wie Subordinations- und Unterthanen-Pflicht gar nicht aufhalten konnten. Den Beweis für das Gesagte finden wir in seinem Marsch nach Mittelpöllnitz und in seiner Einleitung der Capitulation von Prentzlau, über welche in diesen Blättern noch das nöthige vorkommen wird. Wenn er zur Ausführung Talente gehabt hätte, so hätte er bei dem grenzenlosen Vertrauen des Fürsten Hohenlohe zu ihm genug Gelegenheit gehabt, sie zu zeigen. Aber weder an dem Tage, wo der Prinz Louis fiel, noch am 13., wo er Augenzeuge unserer Successe und der an einem Haar schwebenden Entscheidung unseres Schicksals war, da er von Weimar zurückkehrte, noch während der Schlacht von Jena, noch am Abend, da wir am Weibichtbusche bei Weimar hielten, noch in Nordhausen, noch in Magdeburg, noch bei Boitzenburg und Prentzlau hat man ihn im mindesten militairisch handeln sehen. Was seine Gedanken hierüber sein mochten, ist dem Verfasser unbekannt; er war aber auch physisch für einen Soldaten höheren Ranges viel zu unbeholfen. Von diesem wird z. B. erfordert, daß er genug reiten könne, um sich schnell von einem Ort zum andern begeben zu können. Der Oberst Massenbach kann es so wenig, daß es ins Lächerliche fällt, und befand er sich dadurch in dem Fall eines Rechenmeisters, der keine Zahlen schreiben kann, oder eines blinden Landwirthes. Er fährt also, so oft er nur kann. Eben so wenig hält er Strapazen aus. Wenn er wenig Bewegung hat, so steigt ihm das Blut so zu Kopf, daß er nicht arbeiten kann, und wenn er viel Bewegung hat, so ermattet es ihn, der beständig in Pelze gehüllt ist, so, daß er erst wieder ausschlafen muß, um denken zu können.*) Dies that er denn auch öfters, ohne zu bedenken, was denn daraus werden sollte, wenn die ganze Armee sich hinlegen und ein jeder erst ausschlafen wollte, wenn er denken sollte!

Wenn man dem „Bericht eines Augenzeugen“, eines seiner eifrigsten Anhänger, glauben darf, welches freilich auch mit dem, was wir alle gesehen haben, übereinstimmt, so bestand sein größtes Talent in Entwerfen von Marschrouten, welche seine Offiziere beständig für alle möglichen Fälle im Voraus bearbeiten mußten, wo denn am Ende doch wohl ein unvorhergesehener eintrat. Darüber wurde die Rekognoszirung des Terrains vernachlässigt, wie die Stellung bei Mittelpöllnitz, das am 12. bei Jena genommene Lager und die Unbekanntschaft mit dem Havelländischen Luch es sattsam beweisen; und ungeachtet dieser Befleißigung auf Märsche geschah es ihm dennoch, daß er mit einer ganzen

*) Der Verfasser ist Ohrenzeuge gewesen, daß er dem Fürsten Hohenlohe einmal sagte, „wenn er denken solle, müsse er ausgeschlafen haben“.

Kolonne zwischen Gera und Zeitz durchmarschirte, wenn ihm zwischen Gera und Schleiz befohlen war.

Wenn er seinen Einfluß auf den Fürsten Hohenlohe so genutzt hätte, daß er beständig und unausgesetzt alles gelenkt hätte, so würde wenigstens die ganze Führung nach einer Umsicht gegangen sein. Aber so zog er sich bisweilen, wie es schien mit Willen, ganz zurück, um dann mit einemmale mit einem mémoire hervorzutreten, das den Fürsten unschlüssig machte. Ebenso hatte er früher die, die am Ruder des Staates saßen, mit mémoires unaufhörlich bombardirt, die niemand von ihm gefordert hatte. Welches auch seine Meinung über ihren Nutzen und Einfluß sein mochte, so hätte er doch jetzt wenigstens, wenn er nicht ganz von Eitelkeit und Selbstzufriedenheit besessen war, einsehen müssen, daß seine wiederholten Einmischungen zu einer Zeit, wo jede Minute kostbar war, verderbliche Störungen in die Ausführung der gemachten Dispositionen brachten und also schädlich und gefahrbringend waren. Wir werden Gelegenheit haben hierauf zurückzukommen.

III. Marsch von Magdeburg bis Prentzlau.

Wenn einmal so ein Vorbeimarsch auf dem Bogen eines Zirkels, in dessen Mittelpunkt der Feind sich befand, geschehen mußte, so konnte kein günstigeres Terrain dazu gefunden werden, als das von Magdeburg bis Stettin! Der Plauensche Kanal, die Havel, der Ruppiner und Finow-Kanal, die Oder und die Randow bilden eine fortlaufende Wasser- und Bruchkette auf unserer nach dem Feinde hingewendeten Flanque, hinter welcher wir, wenn die darüber führenden Défileen gehörig und zeitig genug besetzt wurden, mit ziemlicher Sicherheit marschieren konnten. Der dabei zu beobachtende Grundsatz wäre aber der gewesen, den in diesem Kriege unter allen Feldherren allein der Herzog von Weimar auf seinem ihm ewig Ruhm bringenden langen und gefahrvollen Zuge in Ausübung gebracht hat

vid. Operationsplan der Preußisch-Sächsischen Armee u. s. w. pag. 79:

„und wenn er (der Feind) sich nicht sollte aufhalten lassen, ihn nach Umständen anzugreifen",

und pag. 81:

„der Herzog konnte allerdings noch größere Märsche machen, allein dann blieb das Corps nicht im schlagfertigen Stande. Der Herzog beschloß, in vier Märschen bis nach Sandau zu gehen, die leichte Cavallerie und Jäger aber dem Feinde so nahe als möglich zu laßen."

Wir hingegen suchten uns beständig durch vergrößerte Märsche zu helfen und uns so weit wie möglich vom Feinde zu halten, wodurch wir ihn natürlich nur um desto mehr an uns heranzogen, und auch durch das ewige Ausweichen den Soldaten furchtsam machten.

Wir mußten alle unsere leichten Truppen, deren wir an Cavallerie nicht wenig hatten, zu unserer rechten marschieren lassen, und zwar so nahe wie möglich an den Feind. Wir konnten, da uns das ganze unerschöpfte Land zu Gebote stand, unsere Truppen auf alle mögliche Art, durch Wechselung der Pferde bei der Cavallerie und Fahren der Infanterie, mit einer Schnelligkeit vorwärts schaffen, die dem Feinde unerreichbar blieb. Wir konnten, wenn wir mit Jemand, der des Havellandes kundig war, zu Rathe gingen, die auf der gradesten Linie liegenden und der kurzen Ueberfahrt wegen sehr bequemen Fähren*)

*) Von Kützkow im Magdeburgischen geht eine Fähre nach Pritzerbe. Der Strohm ist schmal, die Ufer fest, und sie also für Truppen und Geschütz brauchbar. Eine zweite Fähre geht eine halbe Meile unterhalb der genannten, zwischen den Dörfern Mylow und Premnitz. Sie ist

bei Pritzerbe über die Havel benutzen, während unsere leichten Truppen am 22. Brandenburg*) und so nacheinander und mit Eile Ketzin, Buchow-Carpzow, Wustermark, Nauen, Nieder-Neuendorf, Henningsdorf, Oranienburg, Cremmen, Liebenwalde, Neustadt-Eberswalde, Nieder-Finow und Oderberg besezten und wieder verließen, die Haupt-Colonne aber über Pritzerbe, Bähnitz, Nauen, Cremmen, Joachimsthal, Angermünde auf Schwedt (wenn Zeit blieb nach dem Uebergang die Brücke noch zu ruiniren) oder hinter die nur an wenigen Orten zu passirende Randow, und von da auf Stettin marschierte.

Man wählte aber die Methode des Ausweichens und ordnete den Marsch folgendermaßen an:

64 Escadrons wurden ganz links weggeschickt, mit dem Befehl, die Elbe bei Havelberg zu passiren, und nachher über Kyritz, Wittstok und Pasewalk nach Stettin zu marschieren. Hierdurch ließen wir drey Tage lang (sie passirte den Fluß am 23.) die Elbe zwischen uns und dieser Cavallerie und entfernten sie so von uns, daß wir sie erstlich im Fall der Noth nicht gebrauchen, und zweitens die Communikation mit ihr sehr leicht verlieren konnten, wie auch wirklich geschah.

25 Escadrons Husaren wurden noch weiter links (bis ins Mecklenburgische über Mirow) vorausgeschickt, man sollte wahrhaftig glauben, um uns gegen einen Angriff von der See her zu sichern, so daß wir ebenfalls nichts wieder von ihnen zu sehen bekamen.

Die Infanteriekolonne, nach dem mehrerwähnten „Bericht eines Augenzeugen" aus 26 Bataillons bestehend, sollte mit 20 Escadrons

den 21. auf Burg,
„ 22. „ Genthin,
„ 23. „ Rathenow,
„ 24. über Friesak nach Fehrbellin,
„ 25. auf Zehdenik,
„ 26. „ Prentzlau

und von da nach Stettin marschieren.

Zu ihrer Deckung auf der nach dem Feind hingewendeten Seite wurden 20 Escadrons Husaren nebst einigen Jägern und Füselieren unter dem General Schimmelfennig detachirt, sie sollten über Ziesar, Plauen, Nauen, Cremmen u. s. w. marschiren. Es ist wahrscheinlich, daß man von diesem General erwartete, er werde durch Tapferkeit und Gewandheit ersetzen was ihm an der Zahl abgehe, sonst ist nicht einzusehen, warum man nur 20 Escadrons gegen einen siegreichen Feind schickte, da man über 129 gebieten konnte.

Endlich wurde das ehemalige Würtembergische Corps, welches jetzt der General Natzmer kommandirte, welches schon einen Ruhetag bei Magdeburg gehabt hatte, und also vorausgehen konnte, zur Arrièregarde verwendet und mußte einen Marsch hinter der Hauptkolonne zurückbleiben. Es bestand nach dem „Operationsplan der Preußisch-Sächsischen Armee" aus 13 Bataillons und 20 Escadrons und ziemlich aus den besten Truppen, die wir noch hatten, daher wir sie wohl vortheilhafter zu unserer Rechten, wo ein Angriff wohl eher zu erwarten war als von hinten, hätten gebrauchen können. Der Major Knesebek vom Generalstab ward vorausgeschickt, um an allen Orten auf dem ganzen

---

eben so beschaffen. Zwischen beiden ist eine dritte Fähre bei Döberitz, mit etwas feuchten Ufern, also für Infanterie zu gebrauchen, und eine vierte bei Mögelin, eine starke Meile von Pritzerbe. Gingen wir, vorzüglich bei diesem Ort über, so hatten wir nur 2 Meilen von Genthin gemacht, und konnten an dem Tage noch die fruchtbare Gegend von Barnewitz erreichen, an welchem wir nun erst bei Rathenow waren.

*) Wo Bernadotte erst den 24. hinkam, die Havelbrücke sperren lies und sich nicht auf das rechte Ufer der Havel getraute.

Marsch für die Verpflegung zu sorgen, so daß außer der Speisung in den Quartieren noch täglich an dem Ort, wo das Hauptquartier sein sollte, der nöthige Vorrath von Brod für die Armee empfangen werden konnte. Der Oberst Massenbach wußte es aber so einzurichten, daß wir von Rathenow an nach keinem dieser Orte hinkamen.

Wir marschierten also den 21. October bis nach Burg. Der Oberst Massenbach hatte eine schlimme Hand bekommen, die er in Wachsleinwand und andere Bandagen verhüllte. Auch fuhr er von nun an im Wagen des Fürsten. Sowie er nach Burg kam, legte er sich zu Bett und schloß die Thüre zu, so daß niemand zu ihm konnte. Eine Menge Offiziere und zerstreute Trupps, die ihre Regimenter suchten und ganz natürlich nur nach dem Obersten Massenbach fragten, an welchen sich zu wenden so oft befohlen war, konnten keinen Bescheid erhalten und irrten in der Stadt umher. Es ist wahrscheinlich, daß ein großer Theil davon sich deshalb einzeln voraus und auf den Weg nach Stettin begeben hat. Es scheint beinahe, daß der Oberst Massenbach um irgend einer Ursach willen die schlimme Hand nur zum Vorwand brauchte, sich dem Geschäfte zu entziehen, denn in diesem kritischen Zeitpunkt konnte ein so geringes Uebel für einen Mann, der in Quedlinburg so große Verpflichtungen stillschweigend übernommen hatte, wohl kein wirkliches Hinderniß sein. Man sah von nun an den Capitain Tippelskirch vom Generalstab alle Marschordnungen mit vieler Tätigkeit und Einsicht treffen und den Obersten Massenbach nur dann und wann mit Einspruch und mémoires hervortreten, um diese Einrichtungen wieder über den Haufen zu werfen. Wahrscheinlich wird der Capitain Tippelskirch hierüber noch gute Aufschlüsse geben können.

Den 22. October marschierten wir bis Genthin. Es ward befohlen, daß sämtliche Bagage noch um einen Marsch heute vorausgehen solle, um den Truppen nicht hinderlich zu sein. Der Major Langwerth, Regiment Treuenfels, erhielt die Aufsicht darüber. Dieser Befehl ist aber, wie so viele andere, von den meisten Regimentern nicht befolgt worden, denn unter andern sind die Gensd'armes noch am 27. zum Theil durch die Schuld ihrer Bagage, die den Ausweg des Dorfes Wichmannsdorf verfahren hatte, gefangen worden.

Da die Parole ausgegeben wurde, fiel ein heftiger Streit zwischen dem General Hirschfeld und dem Major Graner von Württemberg-Husaren vor, weshalb der Fürst letzteren in Arrest setzte und im Hauptquartier behielt. Der Rittmeister Alvensleben und Lieutenant Nostitz, beide ehemals bei den Gensd'armes, wurden mit ungefähr 20 Mann von Blücher-Husaren in die Gegend von Berlin geschickt, um gewisse Nachrichten vom Feinde zu bringen, die wir gar nicht hatten.

Den 23. October war das Hauptquartier in Rathenow, die Truppen auf beiden Ufern der Elbe nahe an dieser Stadt, vor welcher der Capitain Liebhaber vom Generalstab ein Rendezvous und Position im Fall eines Angriffs aussuchen mußte. Wir wurden aber diesen Tag so wenig wie die vorhergehenden beunruhigt. Unsere resp. 64 und 25, also zusammen 89 Escadrons Cavallerie, waren an diesen Tagen glücklich bis an die Elbe gekommen. Wir konnten also immer noch unsern gemachten Fehler verbessern und sie an uns ziehen. Es lief zugleich die Nachricht ein, daß die Brücke bei Fehrbellin voreilig abgebrochen sei und man glaubte nun, da nicht mehr durch zu können.*) Wir konnten indeß immer noch auf Friesak und von da auf Ruppin gehen, wie die Kolonne von Schimmelfennig wirklich gegangen ist. Da erhob sich aber der Oberst Massenbach zum erstenmale und zeigte: daß es ein gewaltiger Fehler sein würde, wenn man mit der ganzen Kolonne den Morast, das Havelländische Luch, passiren wollte. Es sei eine strategische Regel, den

*) Den andern Tag erfuhren wir, daß sie mit einigen Bohlen wieder herzustellen sei, und daß man auch ganz bequem daneben durchwaten könne.

Morast allemal zwischen sich und dem Feinde zu lassen, darum müßten wir nach Neustadt an der Dosse marschiren. Dies weiß der Verfasser aus dem Munde des Fürsten Hohenlohe selbst. Auch wurde das Défilé von Friesak als überaus kothig dargestellt, so daß es uns ungemein aufhalten würde. Es hatte in drey Wochen nicht geregnet, wohl aber am 19. schon gefroren und war alles so trocken, daß wenige Tage nach uns das ganze Corps des Marschall Soult mit Artillerie und Bagage quer durch das Havelländische Luch ohne irgend einen Aufenthalt gegangen ist. Hätte unser General-Quartiermeister nur die mindeste Kenntniß vom Terrain gehabt, die er sich durch die ungeheure Menge von unbeschäftigten Offizieren in jedem Augenblick ohne weitere Unbequemlichkeit für seine Person und ohne Beschädigung seiner kranken Hand verschaffen konnte, so hätte ihm nicht nur diese Trockniß, sondern auch die angeführten Umstände bei Fehrbellin bekannt sein müssen. Aber diesen erhabenen Geist beschäftigte mehr das Schicksal der Welt und der ganzen Menschheit, als die kleinlichen Sorgen des Quartiermeisterstabes, wie wir bald hören werden. Er ließ nicht einmal den Landrath des Havelländischen Kreises, der mitten im Luch wohnt, der Herr v. Bredow auf Sentzke und Pessin, und also von allem genau Kenntniß haben mußte, zu sich kommen, sondern dieser wartete die ganze Zeit lang, die wir im Havellande zubrachten, in Brandenburg auf den Marschall Bernadotte, der erst den Tag hinkam, wo wir in Neustadt an der Dosse waren. Der Fürst Hohenlohe hatte die unbegreifliche Schwachheit, solch einem gelehrt scheinenden Raisonnement nachzugeben,*) wir marschierten auf Neustadt und verloren dadurch einen Tag, verloren die in Friesak zu Mittag und in Fehrbellin zu Abend durch den Major Knesebek bestellte Verpflegung, und zogen den Feind an uns heran, indem er nun bei Fehrbellin, Cremmen, Oranienburg, ohne den mindesten Wiederstand zu finden, übergehen konnte und wirklich überging. Wir waren also den 24. October in Neustadt an der Dosse, da wir in Fehrbellin sein konnten. An demselben Tage zu Mittag rückten die Franzosen erst in Berlin ein. Beide Orte sind gleich weit von Prentzlau entfernt; wir würden also noch immer nichts verloren gehabt haben, wenn wir nur unseren angefangenen Weg fortgesetzt hätten. Gegen Abend traf der General Blücher in Neustadt ein, der eine Kolonne Artillerie mit weniger Cavallerie glücklich um den Hartz bis über die Elbe geführt hatte. Der Fürst ließ ihm die Wahl des Commandos über sämtliche Cavallerie oder über das Natzmersche Corps, welches unsere Arrièregarde machte. Er wählte das letztere.

Den 25. October waren wir in Neu-Ruppin, wo wir bei Zehdenik sein konnten. Der Oberst Massenbach erhob sich zum zweitenmale und reichte dem Fürsten ein mémoire ein, worin er bewies, daß wir nothwendig einige Tage anhalten müßten, um die Armee zu formiren und sodann mit mehrerer Kraft den Marsch nach Stettin fortzusetzen. Man wird es kaum glauben, daß derselbe Mann, der in Quedlinburg den Vorschlag des Major Knesebek bestreiten konnte, den Marsch nach Stettin als nothwendig pries, als Generalquartiermeister auf seinem Posten blieb und also die Ausführung desselben übernahm, daß derselbe Mann, der in Magdeburg, wo er die Armee wie in einem Schrank hatte, sie nicht formieren konnte, sondern sich so wie in Burg einschloß und zu Bett lag, daß dieser Mann nun auf freiem Felde, wo es fast unmöglich war, die einzelnen von der Tendenz

*) Wenn das oben angeführte auch eine gute Regel gegen den Feind sein mag, so fällt sie doch natürlich weg, wenn kein Feind da ist, und wenn unser Heil von der Schnelligkeit unseres Marsches abhängt. Der Verfasser gesteht, sich unterstanden zu haben, dem Fürsten Hohenlohe Vorstellungen hierüber zu machen, allein es half nichts, denn der Fürst bewies sogleich, daß der Oberst Massenbach durchaus keinen Einfluß auf ihn habe, und als ein total Verrückter keinen haben könne. Er lasse ihn reden, und thue doch was er wolle. Was ließ sich hierauf erwidern? Der Fürst wollte die Kette nicht sehen, an der er geführt wurde.

nach dem Sicherheitsorte Stettin ergriffenen zu versammeln, anhalten wollte, um dem Feinde ja den Vorsprung zu lassen, und sich einbilden konnte, er werde hier wirklich eine kampffertige und kampflustige Armee zusammenbringen können, die im Stande sein würde, sich durch die feindliche, siegreiche, unendlich überlegene Armee, die die unsrige, wenn wir stehen blieben, in wenigen Tagen nothwendig umzingelt haben mußte, durchschlagen zu können. Diese Idee grenzt so sehr an Dementz, daß sie nur auf eine Weise zu erklären ist, und diese Erklärung finden wir in einer Declaration, die der Oberst Massenbach in diesen Tagen dem Fürsten Hohenlohe, vielleicht bei Uebergabe des in Rede stehenden mémoire, machte. Er erklärte:

„die Allianz mit Rußland sey unser gewissestes Verderben, wer also dem Staate redlich dienen wolle, müsse den König daran zu verhindern suchen. Rettung für den Staat sei nur in einer Allianz mit den Franzosen. Er wenigstens wolle in diesem Fall einer so schlecht geführten Sache nicht länger dienen, sondern declarire hiermit, daß er in dem Augenblick, wo wir uns mit den Russen alliiren würden, die Preußischen Dienste verlassen und weit lieber in Französische gehen wolle!"

Also zum Feinde übergehen!

Diese Aussage hat der Verfasser aus dem Munde der beiden ältesten Adjudanten des Fürsten, der Majors Pirch und Röder, welche entweder dabei zugegen gewesen sind oder es unmittelbar aus dem Munde des Fürsten gehört haben. Er hat nachher selbst mit letzteren davon gesprochen und der Fürst hat ihm das Gesagte bestätigt. Es ist also ein Factum, und kann, außer den oben genannten Personen, auch noch durch den Major Loucey, Capitain Blumenstein, Rittmeister Derschau, sämtlich Adjudanten des Fürsten, ferner durch den Rittmeister v. Borstell, Adjudant des General Rüchel, den Major Fagel, Adjudant des Prinzen von Oranien, wahrscheinlich auch durch den General Tauenzien, den Capitain Tippelskirch und viele andere Offiziere von der Adjudantur und dem Generalstab, die öffentlich aufgefordert werden könnten, bezeugt werden. Der Fürst setzte hinzu, als der Verfasser fragte, was er ihm denn hierauf geantwortet habe?

„Er habe ihm erklärt: die Allianz sei seines Wissens schon geschlossen und werde er ihn (den Obersten Massenbach) sogleich arretiren lassen, wenn er Miene machen würde, das auszuführen, was er jetzt gesagt hätte."

Der Verfasser unterstand sich, vom Todtschießen auf der Stelle zu reden oder wenigstens von einer Suspension im Amte und augenblicklichen Arretierung, der Fürst aber erwiederte lachend:

„es sei nicht so schlimm mit der Ausführung bei dem Obersten Massenbach, als mit dem Reden. Er habe einen Sparren zu viel, darum lasse der Fürst ihn laufen. Auch würden wir nicht anhalten, sondern unsern Marsch fortsetzen."

Das erwähnte mémoire hatte also für den Augenblick so wenig Wirkung wie die beigefügte Erklärung, allein ein jeder, wem nur irgend das Wohl des Preußischen Staates und die Ehre der Armee am Herzen lag, fürchtete mit Schaudern die langsamen Wirkungen einer solchen Vorstellungsart, wie die des Obersten Massenbach, in einem Kopfe, der an einem solchen Platze stand! Es kann auch unter wahren Soldaten darüber nur eine Stimme sein: daß der Soldat ein ehrloser Mensch ist, der in dem Augenblick, da er gegen den Feind steht, an etwas anderes als seine militairische Schuldigkeit denken und durch irgend eine politische Ansicht von der genauesten Erfüllung derselben nur um ein Haar breit abgehalten werden kann!

Die meisten fingen von jetzt an, und wie der Erfolg zeigte auch mit Recht, schon die Erfüllung der bösen Vorbedeutung herannahen zu sehen, die der permanente Trompeter an der Seite des Herrn v. Massenbach ihnen schon so lange prädiziert hatte.

In Neu-Ruppin war das Brod für die Truppen erst gestern bestellt worden, da wir die Direction verändert hatten, und, wenn der Verfasser sich recht erinnert, war es nicht fertig geworden. Dies schadet eigentlich nichts, denn bei den so genau und deutlich gegebenen Befehlen des Fürsten und bei der Art, wie wir bisher marschierten, war es wohl eines jeden eigene Schuld, wer hungerte, und das allenthalben ausgegebene Brod gradezu eine doppelte Verpflegung. Dennoch liefen beständig Klagen ein, und der Verfasser erinnert sich, daß der Fürst einmal im Drange der mannigfaltigsten wichtigsten Geschäfte über diese kleinlichen zwecklosen Anfragen entrüstet, sehr charakteristisch zur Antwort gab: Mein Gott! wenn ich sage, daß Sie essen sollen, so fragen Sie mich nicht, ob Sie kauen dürfen!

Den 26. October früh versammelte der Fürst sämtliche Infanterie und Artillerie auf einem Rendezvous bei dem Dorfe Schönermark, dicht an Gransee. Der Fürst hielt an jedes Bataillon eine kurze Anrede, in welcher er sagte:

> Sie würden noch einige beschwerliche Tage zu bestehen haben, er fordere sie auf, diese mit dem gewohnten Muth und mit Beharrlichkeit zu überstehen. Sowie wir über die Oder sein würden, würde er dafür sorgen, daß sie gute Quartiere, Verpflegung und Ruhe bekämen.

Es war nirgend eine Spur von Mißvergnügen sichtbar, einige Bataillone zeigten sogar den besten Geist, auch hatten sie sämtlich seit Magdeburg keine ungewöhnlichen Anstrengungen ausgehalten. Zwischen Ruppin und gedachtem Rendezvous waren auch die Herren von Alvensleben und Nostitz von ihrer gegen Berlin gemachten Patrouille zurückgekommen und meldeten, mit ihren täglich eingeschickten Rapporten übereinstimmend:

> „Sie wären über Plauen gegen Brandenburg vorgewesen, wo am 23. noch keine Franzosen gewesen wären, von da an hätten sie den Beetzsee rechts gelassen und wären über Bähnitz in die Gegend von Nauen gegangen und hätten sichere Leute gegen Potsdam abgeschickt. Hier habe man die Franzosen am 23. in jeder Minute erwartet. Von da wären sie bis dicht vor Spandau gegangen und hätten einen bewährten Mann nach Berlin geschickt. Dieser habe die Stadt den 24. zu Mittag wieder verlassen, wo ebenfalls noch kein Franzose dort gewesen sei, der Einmarsch aber unbezweifelt noch an dem nemlichen Tage erfolgen sollte. Hierauf hätten sie sich am 25., es ist dem Verfasser nicht mehr erinnerlich, ob über Cremmen oder Oranienburg, zurück und an die Armee gezogen. Bei dem Uebergang über das Wasser, den Ruppiner Kanal oder Havel, hätte die feindliche Cavallerie sie eingeholt, und sie ein kleines Gefecht mit derselben gehabt, wobei sie die Brücke hätten abwerfen lassen, die aber ohne Zweifel heute wieder hergestellt sein würde."

Diese Nachricht hätte uns bestimmen sollen, so sehr wie möglich zu eilen, um das nur eine starke Meile weit entfernte Zehdenik zu erreichen. Wir eilten aber nicht, sondern blieben drey Stunden auf einem Fleck stehen. Aus den seitdem erschienenen Schriften ist jetzt bekannt, daß es geschehen ist, um die Ankunft des General Blücher zu erwarten. Wie dies vernünftigerweise möglich war, wird keinen unpartheiischen Beobachter einleuchten. Um halb 7 Uhr war, diesen Schriften zufolge, das Schreiben des Fürsten Hohenlohe aus Neu-Ruppin gegangen. Gesezt, es wäre um 8 Uhr in Ganzer bei Wusterhausen angekommen, da es doch erst, der Erklärung des General Blücher zufolge, um halb 11 dort angekommen ist, so war es doch eine Unmöglichkeit, daß dieser General sein bis nach Havelberg hin zerstreutes Corps sammle und noch den nemlichen Vormittag, d. i. von 8 Uhr an gerechnet in 4 bis 5 Stunden, bei Gransee damit erscheinen konnte. Es wird jetzt von denen, die ihre eigene Schuld durch Verläumdung anderer bemänteln wollen und nur allein dadurch bemänteln können, behauptet: „Wir hätten gar keine Cavallerie bei uns, der General Blücher aber ein paar gute Regimenter gehabt!" Aber

wer hatte denn unsere Cavallerie nach Kyritz, Strelitz u. s. w. fortgeschickt? Das wir einmal an den Feind kommen und Cavallerie brauchen würden, wußten wir so gut in Magdeburg als in Ruppin! Und hätte man dem General Blücher geschrieben: er solle mit der nächsten Cavallerie herbeieilen, so wäre er gewiß im Augenblick da gewesen. Sein ganzes Corps aber den 26. Morgens bis nach Gransee zu bringen, lag nicht im Gebiete der Möglichkeit. Da wir nun drey Stunden gewartet hatten und allerhand Nachrichten eingelaufen waren, daß feindliche Cavallerie sich bei Gransee und Zehdenik zeige, ja, wie der „Augenzeuge" sagt, wessen sich der Verfasser aber nicht mehr erinnert, daß der General Schimmelfennig geschlagen und nach Prentzlau gejagt sei, welches erst einige Stunden später geschah, erhob sich der Oberst Massenbach zum drittenmale und zeigte, wie gefährlich es sei, den nächsten Weg noch länger fortzusetzen und ohne Cavallerie einem wahrscheinlichen Gefechte*) entgegen zu gehen. Er schlug vor, daß wir seitwärts nach Fürstenberg marschiren und uns solchergestalt der Cavalleriekolonne nähern sollten,**) nicht bedenkend, daß wir nur durch diesen Marsch, in dem wir unsere Truppen ermüdeten, dem Feinde erst den Vorsprung überließen. Der Fürst genehmigte diesen Vorschlag und wir wendeten uns links, zum zweitenmale ausweichend. Es verdient wohl untersucht zu werden, durch welche Mittel es dem Obersten Massenbach gelungen ist, den tapferen, einsichtsvollen, nicht nur ehrliebenden, sondern gewiß ehrgeizigen, ruhmsüchtigen Fürsten Hohenlohe zum Werkzeug seiner Absichten zu erniedrigen, ihn die verwirrtesten Pläne und Anschläge als die richtigen anschauen und endlich bei Prentzlau seine Schande unterschreiben und seinen wohlerworbenen Ruhm auf ewig begraben zu lassen! Den Fürsten Hohenlohe, den man, wenn nicht bei Zukmantel und Kaiserslauten, nur bei Jena gesehen zu haben brauchte, um gewiß zu sein, daß er seine Ehre niemals, viel leichter aber derselben alles aufopfern und weit lieber mit dem letzten Soldaten sich niederhauen lassen, als den Gedanken einer Capitulation fassen würde! Gewiß würden auch die fortgesetzten Angriffe des Obersten Massenbach, wenn sie auf den Muth des Fürsten gerichtet gewesen wären, jederzeit gescheitert sein, und er würde den gefahrvollsten Weg aufgesucht haben, um denselben zu bewähren. So aber waren sie auf das Gemüth und den Verstand des Fürsten gerichtet und so wie diese gewonnen und eingenommen waren, mußte der angebohrene Muth auch umdunkelt werden! Wir haben schon gesagt, daß der Fürst Hohenlohe die Contenance verloren hatte, nemlich insofern, daß sein Vertrauen auf die Truppen geschwächt war und er höhere Talente über sich anerkennen mußte, da er sonst wohl niemand den Vorrang über sich selbst in seiner Meinung eingeräumt hatte. Lange Gewohnheit scheint ihn zu dem Obersten Massenbach geführt zu haben, und da dieses erhabene Genie nie eine Verlegenheit zeigte, vielmehr immer ganz genau wußte, wie Europa und die ganze Welt regiert werden mußte, so erscheint es auch begreiflich, wie dessen zuversichtliche, mit der Miene des tiefsten Denkers ausgesprochene Sentenzen und Orakel bei dem Fürsten Eingang finden konnten. Einmal angenommen, litt seine Eigenliebe es nicht, fremde Einwirkung zuzugestehen, und einmal aus seinem Gesichtskreis hinaus in den des Herrn v. Massenbach gezogen, mußte er diesem immer wieder in die Hände fallen. Dazu ein sechzigjähriger Körper, der die nun beinahe vier Wochen dauernden Anstrengungen nicht mehr ertragen konnte, also auch hierdurch schon das gesundere Urteil des Verstandes umnebelte, und es

*) Wir können nicht oft genug darauf zurückkommen, daß es doch blos seine Schuld war, daß wir keine Cavallerie bei uns hatten, denn wer hatte sie denn dislocirt? Und gesetzt, die Anordnung der Kolonnen rührte nicht von ihm her (wie denn seine Wirksamkeit immer nur wie ein Deus ex machina erschien und wieder verschwand), so wäre dies schon in Magdeburg (oder wo immer er mit Vorstellungen zu Abhelfung eines so wesentlichen Mangels nicht hätte durchdringen können) eine gerechte Gelegenheit gewesen, seinen Posten zu verlassen; denn hier ging es um seine Ehre! es um einer politischen Ansicht willen anzukündigen war Felonie.

**) Fürstenberg lag in grader Linie 3 Meilen seitwärts unserer Marschdirektion.

erscheint uns nicht mehr als ein Rätsel, wie schon bis hierher der Fürst Hohenlohe sich zu falschen Maßregeln verleiten lassen konnte und wie er von dem Rendezvous bei Schönermark an*) nur dem Namen nach noch bei der Armee blieb, indem sein Geist, erdrückt, ungewiß, niedergeschlagen und ermattet, sich in der Gefangenschaft des Obersten Massenbach befand, der ihm endlich durch einen falschen Rapport die Capitulation von Prentzlau über den Hals stieß und seiner Ehre das Grab bereitete. Der so gefangene, niedergedrückte Fürst kam an diesem Tage ewiger Schande gar nicht so weit, seinen Muth und seine gesunde Vernunft zu Rathe ziehen zu können. Wie in einen Zaubernebel gehüllt, sah er nur durch die Brille, die ihm der Oberst Massenbach aufsetzte. Eine gewöhnliche feige Memme, ein gewöhnlicher schurkischer Verräther hätte den Fürsten Hohenlohe nie so weit gebracht. So aber fiel er in die Hände eines verwirrten und selbst zur Schande verdammten Geistes, der ihm mit schauderhaft verwerflichen Beginnen ein unzerreißbares Netz über den Kopf warf, planvoll, listig, wie das Werk einer jakobinischen Rotte. Wir halten nemlich den Obersten Massenbach nicht für einen vorsätzlich verratenden Verräther, noch weniger für einen mit fremdem Golde bestochenen. Wir glauben vielmehr, daß er nur von seinem politischen Wahnsinn bestochen war und sich berufen glaubte, der Verirrung des Königs, der seinem Untergange in der Allianz mit Rußland entgegen eilte, vorzubeugen und ihn durch den Verlust seiner Armee, die Napoleon, der Erhabene, der Großmüthige, ihm sogleich zurückgeben würde, zum Frieden und zum Uebertritt auf die seinem wahren Wohl entsprechende Seite zu zwingen. Sollte dies nicht der Fall sein und er wirklich diese ausweichenden Märsche in reiner Absicht vorgeschlagen haben, um nemlich Stettin desto sicherer zu erreichen, und er wirklich geglaubt haben, daß wir bei Prentzlau umzingelt wären und nicht mehr entkommen könnten, so würde dadurch nur seine gänzliche Unfähigkeit zu dem Posten, den er bekleidete, desto deutlicher documentirt werden. Da bis dato keine Ursach vorhanden zu sein scheint, ihn für einen kalten und überlegten Verbrecher zu halten, so sehen wir nicht, wie er der Beschuldigung ausweichen könne, entweder ein Wahnsinniger oder ein gänzlich unwissender, unbrauchbarer Soldat zu sein! In beiden Fällen aber hätte er, da es noch Zeit war, von der Spitze der Armee weggeschafft werden müssen, erstlich um Unheil zu verhüten und zweitens des warnenden Beispiels wegen für alle die, die sich selbst nicht besser kennen.***)

Wir marschierten also, nachdem wir drey Stunden still gestanden hatten, ungefähr um die Mittagszeit von dem Rendezvous bei Gransee ab, auf bloße von Bauern erhaltene Nachrichten. Aus dem 20. Bulletin der Französischen Armee ist ersichtlich:

„daß der Großherzog von Berg am 26. um 3 Uhr Nachmittags in Zehdenik mit der Brigade leichter Reuterei des Generals Lasalle gewesen sei."

Wir konnten, wenn wir nicht anhielten, um 12 Uhr in Zehdenik sein, und dieser Ort kann doch gewiß von der leichten Reuterei nicht 16 Bataillonen Infanterie abgenommen werden, und marschierten wir um 12 Uhr ab, wie wir uns gegen Fürstenberg wandten,

---

*) Wer weiß, wie viele Beschuldigungen des General Blücher, und wie viele strategische und moralisch politische Grundsätze, die nach Zehdenik zu marschieren verböten, ihm dort mögen in die Ohren gepredigt worden sein!

**) Mit dieser Ansicht läßt sich auch sein in Quedlinburg gegebener Rath sehr wohl vereinigen. Folgten wir dem Rath des Major Knesebek, sonderten uns ab und führten unsern eignen Krieg, so war ein Frieden weit schwerer, als wenn wir nach Magdeburg gingen und im Zusammenhange mit dem Ganzen blieben.

***) In beiden Fällen muß er, wenn überhaupt jemand gestraft werden soll, der erste sein, denn er hört noch immer nicht auf seine Ansichten zu promulgiren und verläumdet alle andern, um nur sich rein zu waschen. Sei es also Wahnsinn, sei es Unfähigkeit, so sind sie beide von der verderblichsten Art.

so kamen wir etwa um 3 Uhr vor Zehdenik an und nahmen den Großherzog von Berg gefangen, der sich alsdann zwischen uns und unserer Schimmelfennigschen Cavallerie befand, die der Fürst von Anhalt-Pleß commandirte, denn erst

„um 4 Uhr Nachmittags, da die Dragoner-Divisionen Beaumont und Grouchy an-„gekommen waren chargirte die Brigade Lasalle den Feind pp."

In beiden Fällen hatten wir das Défilé der Havel gewonnen, blieben auf der graden Straße, nöthigten den Feind zu einem Umwege und restaurirten unsere Leute mit der für sie bereit stehenden Verpflegung. So aber, wie jetzt geschah, war es wohl kein Wunder, daß unsre beiden Regimenter Schimmelfennig und Königin, die wir gradezu im Stich ließen, von zwei Divisionen Dragoner und einer Brigade leichter Reuterei geworfen wurden. Wir mußten dies voraussehen und konnten es schon jetzt wissen, daß wir durch diese heillose Methode des Ausweichens nur den Feind desto näher an uns heran und auf unsre Straße ziehen würden. Der Oberst Massenbach übernahm selbst das Geschäft nach Fürstenberg vorauszugehen und die nöthige Verpflegung zu bestellen, denn wir umgingen nun abermals die Oerter, die dem Major Knesebek bezeichnet waren, und in denen er für heute in Zehdenik und für Morgen Mittag in Templin Brod hatte backen und Fourage zusammen bringen lassen. Der Herr v. Massenbach konnte aber nicht einmal diesen so geringen Auftrag ins Werk richten; weil er wie schon gesagt, so unbehülflich zu Pferde war, daß es ins lächerliche ging. Er sezte sich einige Zeit ehe die Colonne aufbrach mit einer kleine Escorte in Bewegung, aber bald hatte ihn die Spitze der Colonne eingeholt und marschierte ihm vorbei, so daß sie eher in Fürstenberg ankam als er. Die Einwohner dieses kleinen Mecklenburgischen Ortes waren sehr gut gestimmt und gaben den Soldaten was sie nur auftreiben konnten. Die Menge der Soldaten war aber für den kleinen Ort zu groß, so daß doch vielleicht nicht alle etwas bekommen haben.

Gegen Abend wurde der Verfasser vom Fürsten beordert, nach Boitzenburg vorauszugehen, welches 5 Meilen von Fürstenberg entfernt ist, um daselbst die Verpflegung für den folgenden Tag anzuschaffen, an welchem zu Mittag bis Boitzenburg und den Abend noch bis Prentzlau marschiert werden sollte. Er kam nach Mitternacht, also

den 27. October daselbst an. Das nur von Handwerkern bewohnte Städtchen war zu klein, um die Menge der Truppen fassen zu können; auch hatte der Fürst Hohenlohe befohlen, daß Fourage und Lebensmittel vor den Ort herausgeschafft werden sollten, damit die Soldaten nicht Gelegenheit hätten, sich zu zerstreuen und er auch gleich wieder aufbrechen könnte. In den zehn Stunden, die der Verfasser Zeit hatte, traf er folgende Anstalten: Aus den umliegenden Dörfern wurden 42 Wispel Haafer ausgeschrieben. Es konnten also 4032 Pferde, jedes ein Viertel Scheffel Haafer bekommen. Nach dem „Bericht des Augenzeugen" sind nur 1520 Pferde bei Prentzlau gefangen worden.

Da in so kurzer Zeit in Boitzenburg, wo gar keine Anstalten und Gelegenheit dazu war, keine bedeutende Menge von Brod gebacken werden konnte, wurde ein reitender Bothe nach Templin geschickt, wo das vom Major Knesebek bestellte Brod fertig lag, und der Magistrat angewiesen, 20,000 Pfund sogleich nach Boitzenburg zu schaffen. Ebenso wurden von Prentzlau, welches zwey kleine Meilen entfernt ist und wo sich ziemlich ansehnliche Brennereien befinden, 20 Tonnen Brandtwein gefordert. Alles dieses wurde durch Bothen, die der Graf Arnim hergab, schnell und pünktlich besorgt. Den Morgen kam der Bothe von Templin zurück mit einem Schreiben des Magistrats:

„man würde das Brod sofort abschicken, wenn dieses noch vor Ankunft der Franzosen, „die man jeden Augenblick erwarten müsse, möglich sein würde."

Kurz darauf kam ein gewisser Kriegscommissarius Avenarius, der unter dem Obersten Guionneau diente, aus Templin directe nach Boitzenburg und versicherte, die

Franzosen wären noch nicht dort, und das Brod werde daher ohne Zweifel ankommen. Da indessen andern Nachrichten zufolge, die die Landleute brachten, einzelne Franzosen in der Nacht schon weit näher an Boitzenburg gewesen sein sollten als Templin, so wurde auf Ersatz des Brodtes gedacht, auf den Fall es unterwegs genommen werden sollte. Der Graf Arnim gab 12 Wispel Kartoffeln her. Die große Braupfanne faßte 4 Wspl. Diese wurden gegen Mittag eingeschüttet und gekocht, und sobald die Truppen angekommen sein würden, wären noch zweimal 4 Wispel in Zeit einer Stunde gekocht gewesen und in großen Meischtienen herausgefahren worden. Um 11 Uhr Mittags kam der requirirte Haaser richtig an, wurde auf einen freien Platz dicht am Städtchen aufgefahren, und dem Herrn Avenarius die Aufsicht darüber, sowie über das folgende, gegeben. Alsdann kamen 2030 Quart Brandtwein aus Prentzlau richtig an. Die Speisung mit Kartoffeln konnte nicht fehl schlagen, da der Graf Arnim die zweckmäßigsten Anstalten getroffen hatte, so daß, und wenn 40,000 Mann gekommen wären, von halber Stunde zu halber Stunde immer 4 Wispel gekocht heraus geschafft werden konnten.

Der „Augenzeuge“ giebt in seinem Bericht die Stärke des Corps auf 8500 Mann Infanterie und 1520 Mann Cavallerie zusammen auf 10,020 Mann an.

Auf ungefähr so viel war der Verfasser vom Fürsten Hohenlohe instruirt worden. Daß für die Pferde der Hafer überflüssig da war, ist bereits gesagt worden. An Verpflegung kamen also auf den Mann: 2030 Quart Brandtwein auf 10,020 Mann = 1/5 Qrt. pro Mann, 12 Wispel Kartoffeln = 4608 Metzen Kartoffeln, beinah 1/2 Metz pro Mann. Dies kann ein Mensch nicht in einer Mahlzeit verzehren und konnten wir daher, in wenigen Stunden restaurirt, den Marsch nach Prentzlau fortsetzen, selbst wenn das Brod ausblieb. Kam aber dies an, so bekam noch jeder Mann 2 Pfund Brod obenein. Für die momentelle Verpflegung war also überflüssig gesorgt. Der Graf Arnim, alle seine Wirtschaftsbediente in Boitzenburg, der Herr Avenarius und alle die, die den Haafer und Brandtwein geliefert haben, können dies bezeugen.

Unterdessen war durch viele Berichte und selbst durch einen braunen Husaren die Nachricht von dem Gefecht bei Zehdenik und daß diese Cavallerie schon über Prentzlau hinaus versprengt sei, bestätigt worden. Der Verfasser zweifelte aber gar nicht, daß der Fürst zur Deckung seines letzten Verpflegungsortes die dienlichsten Anstalten würde getroffen haben, und beruhigte in dieser Ueberzeugung alle sich an ihn wendenden ängstlichen Frager. Auch hatte der Fürst wirklich von Lychen aus, sobald er die Nachricht von der Zersprengung des Schimmelfennigschen Detaschements erhalten hatte, das Regiment Gens-d'armes zur Deckung seiner rechten Flanque detaschirt, und demselben den Befehl gegeben:

> „mit aller möglichen Vorsicht zu marschieren, weil es wahrscheinlich schon in der Gegend von Boitzenburg, wo es die Nacht bleiben sollte, auf den Feind stoßen würde.“

Mehrere Instruction war unter diesen Umständen zu geben weder möglich noch auch nöthig, wenn der Commandeur seinem Posten gewachsen war. Das Regiment ist aber ohne alle Vorsicht marschiert und bei Wichmannsdorf gefangen worden. Indessen war es so spät dahin gekommen, daß es nicht einmal den Zweck, den Marsch der Infanterie zu decken, erfüllt hatte, und man nicht begreift, wo es solange gewesen ist. Da alles in Boitzenburg fertig und eingerichtet war, ritt der Verfasser mit dem Grafen Arnim*) dem Fürsten entgegen. Hinter dem nächsten Dorfe Hardenbek warteten wir mehrere Stunden. Viele einzelne Offiziere kamen voraus wie im tiefsten Frieden. Der Verfasser dachte also um so

*) Dieser war von der Lage der Angelegenheiten durch den Lieutenant Puttkammer (Regiment Möllendorf) sehr gut instruirt worden. Da dieser dem ganz formirten und bei uns befindlichen Regimente um mehrere Tage vorausreisete und auch auf die Vorstellungen des Grafen Arnim nicht hat warten wollen, muß er geheime Aufträge gehabt haben.

weniger an Gefahr. Da sich die Colonne zeigte, ritt derselbe noch bis Rosenow. Der erste dem er begegnete, war der Oberst Massenbach, der verschiedene Fragen an ihn richtete, wobei der Verfasser sich aber nicht aufhalten konnte, sondern zum Fürsten ritt, und demselben Rapport abstattete. Dieser war wegen des Templiner Brodtes in Sorgen und befahl dem Verfasser, der nun schon gewiß zwei Stunden aus Boitzenburg war, noch einmal dahin zu reiten und zu sehen, ob das Brod unterdessen gekommen sei. Der Verfasser eilte, fand den Haber, den Brandtwein in Bereitschaft, die Kartoffeln kochend, und den Herrn Avenarius dabey, erfuhr aber von diesem, daß soeben die Bothschaft angekommen sei, daß die Franzosen das Brot unterwegs weggenommen hätten und gar nicht mehr weit von Boitzenburg wären. Da wir, wie gezeigt, auch ohne das Brod satt werden mußten, befahl er, die Kartoffeln herauszubringen, empfahl dem pp. Avenarius gehörige Aufsicht und ritt wieder zurück. Kaum war er hinter Hardenbek wieder zum Fürsten gekommen und hatte dieses gemeldet, so kam der Lieutenant und Brigademajor Graf Reichenbach, der ebenfalls nach Boitzenburg vorausgeritten war, und berichtete, die Franzosen wären in Boitzenburg. Wir sahen auch, sowie wir Hardenbek passirt hatten, einen kleinen Cavallerietrupp bei unserm Haber und Brandtwein halten, und einzelne Reuter hin und her jagen.

Die Colonne war etwas auseinander gekommen. Der Fürst lies die Bataillone so wie sie ankamen vor Hardenbek aufmarschieren mit dem rechten Flügel an den bis Boitzenburg sich erstreckenden See. Auf einer Anhöhe an demselben wurde sogleich eine zwölfpfündige Batterie aufgefahren, nachher noch mehrere, und diese fing bald an auf die Viertelmeilenweite gegen die einzelnen Reuter zu feuern. Gott weiß durch wen angefacht, aber gewiß wieder aus unreiner Quelle, ward die Vorstellung ausgebreitet, und als wahr angenommen, daß wir das Städtchen nicht ohne Cavallerie nehmen könnten. Eine Untersuchung an Ort und Stelle wird aber ergeben, daß sie hierbei vielmehr gar nicht zu gebrauchen war. Aber auch diesem sollte der Zufall abhelfen. Der noch immer in Arrest befindliche Major Graner sammelte ungefähr 20 Ordonanz-Husaren, bat sich die Erlaubniß aus vorgehen zu dürfen, that es, und meldete binnen kurzen, daß außer den 30 Pferden, die man ungefähr sehen konnte, nur noch ein kleiner Trupp hinter der Anhöhe halte. Er erbot sich zugleich, sie anzugreifen und benahm sich überhaupt wie ein entschlossener Offizier. Zugleich langten noch ungefähr 20 zum Quartiermachen vorausgeschickte Gensd'armes an. Wir waren also dem Feind an Cavallerie ungefähr gleich, und mit 8500 Mann Infanterie und einigen 30 Kanonen überlegen. Der Angriff wurde aber nicht für gut befunden, sondern wir bezogen mit unsern 8500 Mann eine furchtbare Position, die Artillerie vor uns, und warteten so den ganzen Nachmittag auf die Cavallerie die zur Vertreibung des Feindes schlechterdings nöthig sein sollte. Jene 50 Pferde, oder seien es immerhin 100 gewesen, plünderten unterdessen das Schloß in Boitzenburg, räumten den Stall aus*) und verzehrten unsere Lebensmittel, während ihre Posten sich mit den unsrigen unter dem Major Graner herumschossen. Nachdem wir solange gewartet hatten, daß wir gewiß sein konnten, es werde nun wohl alles verzehrt, fortgeführt, oder verdorben sein, die erwartete Cavallerie aber immer nicht ankam, und es schon finster zu werden begann, wurde endlich beschlossen, zwei Grenadierbataillone mit ihren Kanonen in das Städtchen hineinzuschicken und den Feind heraus zu werfen. So wie sie nur vorrückten, wich der zu schwache Feind zurück, in demselben Augenblick kamen der Rittmeister Alvensleben und Lieutenant Nostitz mit einigen 30 Blücherschen Husaren an, stürtzten sich sogleich in das Städtchen und in den Feind, warfen ihn heraus, machten 2 Gefangene und

---

*) Der Verfasser verlohr hier fünf vorzügliche Reitpferde, die dort standen. Er selbst saß auf einem Klepper des Grafen Arnim.

16 Beutepferde und befreiten dadurch 10 bis 12 Offiziere, die bereits in Boitzenburg gewesen waren, als die Franzosen eindrangen und dadurch gefangen worden waren. Nun besezten die zwei Bataillone den Ort, ließen melden, daß der Feind fort und alles ruhig wäre, und es hätte bei uns gestanden einzurücken, wenigstens alles das zu verzehren, was das Städtchen aufbringen konnte, und dann noch in der Nacht den Marsch nach Prentzlau fortzusetzen. Da erhob sich aber der Oberst Massenbach zum viertenmale, und bewirkte es wieder, daß die Speisung im Stich gelassen und einer imaginären durch nichts wahrscheinlich gemachten Gefahr auf einem weiten Bogen zur größten Ermattung des Soldaten ausgewichen wurde. Unterdessen waren auch die drey Dragoner-Regimenter Prittwitz, Kraft und Wobeser angekommen.*) Es waren uns also auch alle Scheingründe genommen, auf der graden Straße nicht weiter zu rücken, und Gott weiß, was der Oberst Massenbach dem Fürsten mag vorgebracht haben, um ihn zu diesem neuen Seitenmarsch zu bewegen. Wir gingen ganz nördlich hinauf nach dem Vorwerke Crewitz, und von da durch Feld und Wald über Naugarten nach Schönermark.

Wir begegneten nicht das mindeste vom Feinde, der Oberst Massenbach führte in Person die Avantgarde. Diese und die Tête der Colonnen kamen ungefähr um 2 Uhr Nachts zu Schönermark an. Die Queue wohl zwei Stunden später. Das Leib-Regiment Cuiraßier bivouacquirte hier bei diesem Dorfe, und der General Schwerin war auf dem Schloß bey dem Grafen v. Schlippenbach. Wir hielten hier auch an, so wie wir damals glaubten, um die Colonne wieder zu sammeln. Wie es sich aber nachher kund that, war es, weil wir uns in Prentzlau nicht hineintrauten. Der Oberst Massenbach stellte den Grundsatz auf, wir müßten nun erst Patrouillen nach Prentzlau vorausschicken, um uns zu überzeugen, ob der Feind es besezt habe oder nicht! Man möchte fast sagen: „um dem Feinde ja Zeit zu lassen vor uns dort anzukommen!"

In der That hat man nie etwas thörichteres gesehen! Prentzlau war der einzige Paß, wo wir durch konnten. War er so stark besezt, daß wir ihn nicht forciren konnten, so war unsere Gefangenschaft gewiß, denn über Pasewalk kamen wir alsdann gar nicht durch. Wir hatten schlechterdings keine Wahl mehr. Wir mußten durch Prentzlau, es koste was es wolle, in Schönermark war nichts zu essen, nichts zu futtern, und kein Obdach, die Nacht war sehr kalt, also war das Anhalten daselbst keine Restauration, sondern eine Fatigue mehr für den Soldaten, was war also noch zu erwarten, und sich zu überzeugen? Wir gewannen entweder Prentzlau oder wir gewannen es nicht, weiter hatten wir nichts zu wählen, warum also warten? Und wenn wir grade ausmarschiert wären, waren wir in Prentzlau um die Zeit, da wir in Schönermark waren. Der General Schwerin sendete die verlangten Patrouillen aus. Nach zwei bis drei Stunden kam aber immer noch keine befriedigende Nachricht. Der eine hatte nicht bis Prentzlau herangekonnt, weil man ihm gesagt hatte, der Feind sei schon darin. Der andere hatte es für ganz gewiß erfahren, daß es schon besezt sei, und was dergleichen Ausflüchte der Faulheit oder Furchtsamkeit mehr waren.

Der Fürst war nur wie eine Null zu betrachten. Zu der Umnebelung seines Geistes gesellte sich die höchste physische Ermattung. Er hatte in 36 Stunden nichts gegessen.

---

*) Die übrige Cavallerie oder wenigstens der größte Theil derselben hielt während des eben beschriebenen kleinen Gefechts bei dem Dorfe Weggun, eine halbe Meile von Boitzenburg, und futterte. Man hat das Schießen dort sehr deutlich hören können, und einige Offiziere sollen gewesen sein, die, wie es sonst allemal geschah, haben hinmarschieren wollen. Der größere und vernünftigere Haufen hat dies aber für ganz unnütz gehalten. Es ist dies dieselbe Cavallerie, die den folgenden Tag nach Pasewalk marschierte und da sie die Capitulation von Prentzlau erfuhr, auch wieder halten blieb und nach Franzosen herumschickte, die sie gefangen nehmen mußten. Hierüber kann man in Boitzenburg und Gegend befriedigende Aufschlüsse geben.

Vielleicht wäre es etwas besser geworden, wenn der Graf Schlippenbach ihm etwas zu essen gegeben hätte. Dazu war dieser aber nicht zu bewegen, er lief herum, rang die Hände, rief es sei schon alles alle! alles aufgegessen! Durch wen denn? Verleugnete seine Fourage u. s. w. Zum gerechten Lohn dafür haben ihm die Franzosen den folgenden Tag alles weggenommen.

Es fehlte nicht an Opponenten gegen Maasregeln des Obersten Massenbach. Alle gut gesinnten und die sonst im Vertrauen des Fürsten standen, stritten fast die ganze Nacht hindurch mit den unverwerflichsten Gründen gegen unser hirnloses Warten. Besonders bediente sich der Capitain Blumenstein, da der Herr v. Massenbach vom Capituliren zu reden anfing, welches Wort man überhaupt seit einigen Tagen gar seltsam hin und her schallen hörte, der stärksten Ausdrücke gegen ihn.

Der „Augenzeuge" sagt in seinem Buche: „man habe den Ereignissen des kommenden Tages mit ziemlicher Ruhe entgegen sehen können." Das war wahrhaftig nicht möglich und geschah vielleicht vom Obersten Massenbach und seinen Schülern, aber von keinem redlich Gesinnten. Sie waren höchst unruhig, stritten laut, und da man sah, daß nichts helfen wollte, verbanden sich hier und da einige, wenn es so weit kommen würde, wenigstens für ihre Person der Schande zu entgehen und davon zu reiten. Der Verfasser, der den Geist des Ganzen schon längst sich seinem Tode nähern sah, hatte es schon vor einigen Tagen mit dem Rittmeister Alvensleben und Major Jagel gethan, wozu nun noch der Cornet Graf Brühl kam, der als Ordonanz-Offizier der Gensd'armes grade im Hauptquartier gegenwärtig war.

Den 28. October endlich, da keine gewisse Nachricht einlief, schickte der Fürst selbst um ½6 Uhr Morgens den Lieutenant Nostitz mit einigen Husaren nach Prentzlau. Um ½7 Uhr war er zurück und berichtete, daß man daselbst noch von keinem Franzosen etwas wisse. Nun wurde der Marsch angetreten, nachdem man nochmals über 3 Stunden verloren hatte. Das Leib-Regiment Cuirassier machte die Avantgarde nebst einigen Trupps Quartiermachern von verschiedenen Regimentern. Dann folgte die Infanterie und Artillerie auf einer Colonne, und die drey Dragoner-Regimenter Prittwitz, Kraft und Wobeser machten die Seiten-Patrouillen rechts unter dem General Kraft.

Die Truppen waren jetzt wirklich muthlos. Die beständig zaudernden Maasregeln seit Magdeburg, das ewige Ausweichen sobald die Nähe des Feindes sich nur ahnden lies, das ängstliche Forschen, ob er uns auch nicht abgeschnitten habe; das Zaudern und Umkehren gestern bei Boitzenburg, der umweichende Nachtmarsch, um dem Feinde nur zu entkommen, mußten nothwendig die Ideen von der Furchtbarkeit des Feindes und von unserer Wehrlosigkeit sehr vergrößert, und auch ein Mißtrauen in den Fähigkeiten oder in den guten Willen unserer Anführer hervorgebracht haben. Dazu kam die Nahrungslosigkeit seit beinahe 48 Stunden allein durch die Schuld des Obersten Massenbach herbeigeführt. Die kalte auf freiem Felde nach einem 24stündigen und gestrigen 14stündigen Marsche zugebrachte Nacht und die ziemlich natürliche Vorstellung bei dem Soldaten, daß der Fürst und seine Generalität auf dem großen erleuchteten Schlosse es sich hätten wohl sein lassen, welches die Ursach ihres hiesigen Wartens sei, während sie hungern müßten! Da doch der Fürst eben so wenig wie irgend ein anderer etwas zu essen bekommen hatte.

Genug, da der Fürst aus Schönermark herausritt, murrten sie laut, vorzüglich das Regiment Arnim aus Berlin, meinten, sie könnten es nicht mehr aushalten, das wäre keine Kunst, wenn die Generale auf den Schlössern säßen u. s. w. Die Offiziere waren ebenfalls im Ganzen ungewiß und zaghaft, denn die Art, wie das Ganze geführt wurde, mußte auch

ihnen den Begriff einer großen Verlegenheit vormahlen, in der wir uns befänden. Allenthalben, wo man vorbei kam, wurde man angehalten und ängstlich gefragt:

„Lieber Herr Kamerad, kommen wir denn wohl noch nach Stettin?"

oder

„sind wir denn wirklich abgeschnitten?"

oder auch wohl:

„können wir uns denn gar nicht mehr durchschlagen? u. s. w."

So hatte, ohne daß irgend eine reelle Verlegenheit bis jetzt existirt hätte, die schlechte ungewisse Führung der Armee schon unter uns selbst die größte Verlegenheit geschaffen und das Phantom einer bedrängnißvollen Lage aufgestellt, das bei dem mindesten hinzukommenden äußeren Ereigniß sich riesenhaft vergrößern und uns ins Verderben stürzen mußte.

Der Verfasser hat es bisher so viel er gekonnt hat vermieden, von sich selbst zu sprechen. Da aber bei dem nun zu erzählenden schimpflichen Ereigniß ein jeder Theilnehmer seinen Antheil an der allgemeinen Schande mit tragen muß, ist eine Art von Rechtfertigung nöthig. Er sieht sich daher genöthigt zu erzählen, wie er selbst sich bei der Capitulation aufgeführt hat, eben so wie er vorher, was er in Boitzenburg für die Verpflegung hatte thun können, gesagt hat, weil er nur dadurch den ganzen Nachtheil unseres Zauderns und Anhaltens deutlich ins Licht setzen konnte.

IV. Gefecht und Capitulation bei Prentzlau den 28. October 1806.

Die Colonne marschierte langsam in der vorbeschriebenen Ordnung, um nicht auseinanderzukommen, hatte mit der Téte das Dorf Güstow passirt und die Stadt Prentzlau im Angesicht, als der Fürst Hohenlohe dem Verfasser einen sich auf die in Prentzlau zu empfangende Verpflegung beziehenden Befehl gab, um ihn den Regimentern und Bataillonen zu überbringen. Der Verfasser blieb an dem Dorf Güstow halten und richtete ihn aus, sowie die Regimenter durchkamen. Da nur noch wenige Bataillone fehlten und die Téte der Colonne Prentzlau beinahe erreicht hatte, zeigten sich in der Ferne auf der von Berlin kommenden Straße einige kleine Trupps Feinde: „Da sind sie!" „Da kommen sie schon!" hörte man allgemein. Der Verfasser bemühte sich zu beweisen, daß sie erst jetzt,*) und also zu spät kämen, da die Téte der Colonne schon beinahe die Stadt, und mit ihr das Ucker-défilé erreicht hätte, aber diese Erklärung wollte nicht bei allen ansprechen. Die Seitenpatrouillen unserer Cavallerie gingen bis an den sumpfigen Bach, der von Gollmitz kommend nach Prentzlau fließt, der Feind war jenseits, und das Geplänker begann, doch war der Bach nicht zu passiren. Der Verfasser sah von weitem, daß erwähnter Bach sich an den Damm, auf dem die Infanterie marschierte, heranzog, und daß die vordern Escadrons unserer Cavallerie zu halten anfingen. Er bestellte seinen Auftrag, da nur noch zwei oder drey Bataillone zu défiliren hatten, einem Bataillons-Adjudanten, und ritt weiter vor. Hier sah man deutlich, daß unsere Cavallerie mit der Infanterie die nemliche Brücke passiren mußte um in die Stadt und gegen den immer näher heranrückenden Feind zu kommen. Kurz vorher bei dem Dorfe Güstow hatte sich die Cavallerie, um einige

*) In der That kamen die Franzosen sehr spät und verfolgten überhaupt sehr schlecht; denn ungeachtet der unermüdete Großherzog von Berg (nach dem 20., 21. und 22. Bulletin der französischen Armee) bereits den 26. zu Mittag in Zehdenik war, war er doch erst am 27. zu Mittag in Templin, und da er in der folgenden Nacht bei Wichmannsdorf war, wo die Gensd'armes gefangen wurden, war er dennoch erst, ungeachtet er die ganze Nacht marschiert sein will, am 28. um 9 Uhr Morgens bei Prentzlau. Mit sehr geringer Anstrengung konnte er vor uns da sein.

morastige Gärten nicht zu passiren, in die Infanterie-Colonne eingedrängt und diese dadurch auseinander gebracht. Der Fürst hatte wie billig sein Mißfallen darüber geäußert und dem General Kraft, der sie führte, aufs gemeßenste verboten, den Marsch der Infanterie nicht wieder zu hindern. Jetzt aber waren die Umstände ganz anders. Wenn die Infanterie glücklich in die Stadt kommen sollte, mußte die Cavallerie dem Feind nothwendig auf der Plaine so weit wie möglich entgegengehen und ihn dort aufhalten. Dahin konnte sie nicht anders gelangen, als indem sie die Brücke passirte und hierzu war keine Zeit zu verlieren, indem schon die Infanterie diese Brücke verstopft hatte, und die Cavallerie davor still hielt. Der Verfasser suchte den General Kraft zu bewegen, dies sogleich zu executiren, aber wegen des eben erwähnten Verbots des Fürsten hielt sich dieser nicht dazu berechtigt. Der Verfasser suchte den Fürsten auf und fand ihn auf einer kleinen Wiese mit dem Obersten Massenbach und einem französischen Parlamentair von Chamboran-Husaren abgesessen und in Unterhandlungen begriffen. Die Wiese war niedrig, und der davorliegende hohe Damm, auf dem die Colonne marschierte, raubte ganz die Aussicht nach dem Feinde hin. Der Fürst war in den Fesseln des Obersten Massenbach, und wahrscheinlich hatte ihn auch sein kurzes Gesicht verhindert, sich die Lage der Dinge genau bekannt zu machen, sonst hätte er gewiß das nöthige selbst angeordnet und am allerwenigsten den Wunsch der Franzosen erfüllt, während der Unterhandlungen die Sicherungsmaasregeln zu versäumen, während sie diese Zeit benutzten und immer näher heranrückten. Der Verfasser zog ihn aus dem Kreis heraus, wollte ihm die Geschichte mit der Brücke, der Cavallerie u. s. w. melden, wurde aber, wie er wohl in solchen Fällen hitzig zu werden pflegte, hart angelassen. Die Conferenz dauerte fort, von dem Fleck konnte man nichts sehen, oben auf dem Damm sah man aber die kritische Lage der Sache sehr genau, daß nemlich der Feind binnen 10 Minuten in unsere Infanterie-Colonne einhauen würde, während unsere Cavallerie hinter der Brücke hielt. Der Verfasser suchte noch einmal an den Fürsten zu kommen, da es aber nicht anging, wagte er es, jagte zum General Kraft und befahl ihm, als ob er vom Fürsten käme, die Brücke sogleich zu passiren, zwischen dem Wasser und der Vorstadt die Cavallerie zu formiren und auf den Feind loszugehen. Der General Kraft hatte dies längst gewünscht und führte es mit Ordnung aus. Wie die Cavallerie erst einmal auf der Brücke war, zeigte es sich, daß sie breit genug war, daß auch die Infanterie ihren Marsch noch fortsetzen konnte. Unterdessen war die Conferentz geendigt, der Oberst Massenbach wurde mit dem französischen Offizier zum Feinde hinübergesandt; er war also während dieser Zeit sehr thätig gewesen, aber nicht um den Marsch der Armee zu führen. Der Fürst ritt nun vor, der Verfasser zeigte und meldete ihm, was er gethan hatte, womit der Fürst nun, sobald er nur sah und von der ihn erdrückenden Atmosphäre befreit war, zufrieden war und ihm sogar dankte. Er ritt nun selbst zu der Cavallerie vor, formirte sie und lies bei dem Regiment Prittwitz-Dragoner eine reitende Batterie auffahren. Es war aber insofern schon zu spät, daß der Feind indessen so nahe herangekommen war und sich formirt und ebenfalls 6 kleine Kanonen aufgefahren hatte, mit denen er sehr schnell und in großer Nähe zu feuern anfing.*) Es blieb jezt eigentlich nichts übrig als ein rascher Angriff, der gelingen mußte, wenn wir unsre Schuldigkeit thaten, da wir die Stärkern waren und durch welchen wir den Feind etwas weiter von uns entfernten, allein der Fürst traute den Truppen zu wenig, und es kann sein, daß er Recht hatte. Unsere berittene Batterie antwortete lebhaft, die feindlichen Kugeln fielen stark in das Regiment Prittwitz und bis an die marschierende Infanterie. Da das Regiment Prittwitz sich etwas zu bewegen anfing, ritt der Fürst hin und blieb vor seiner

*) Wären wir 10 Minuten früher mit der Cavallerie vor und über die Brücke gegangen, so fielen alle nachherigen Ereignisse nicht vor. Prinz August wurde z. B. nicht abgeschnitten und wir hatten wahrscheinlich einen Widersprecher bei der Capitulation.

Fronte, auf und nieder reitend, bis das lezte Bataillon, Prinz August, die Brücke beinahe erreicht hatte. Das Regiment verlohr während dieser Zeit viel Leute, da es dem feindlichen Feuer gar zu nahe stand, hielt aber, so lange der Fürst da blieb, die beste Contenance. Einem ganz jungen Officier, dem Lieutenant Rothkirch wurden beide Beine abgeschossen, er fiel vom Pferde, konnte seines Schmerzes nicht Herr werden und schrie fürchterlich. Dies machte einen Augenblick einen üblen Eindruck. Der Fürst blieb seiner Gewohnheit nach immer im Feuer, bis einige ihm vorstellten, daß es nun für ihn nöthiger sein würde, am Thor, in und jenseit der Stadt Ordnung zu stiften, als hier auf dem Felde noch länger zu bleiben. Er ritt nun zurück, übergab dem General Tschammer die Vertheidigung der Vorstadt und des Thores, und befahl ihm noch ausdrücklich, sich ja so lange zu halten „bis der Prinz August mit seinem Bataillon herein sei." Dies geschah zwischen den Scheunen der Vorstadt. Der General Tschammer versprach es, wendete sein Pferd um die Ecke, um nach dem erwähnten Bataillon zu sehen und ward in demselben Augenblick von feindlichen Dragonern gefangen. Indem kam auch das Regiment Prittwitz in wilder Flucht zurückgestürzt, dem Verfasser unbekannt, ob durch das feindliche Feuer, oder durch einen Cavalleriechoc geworfen. Wir entzogen den Fürsten dem Getümmel und führten ihn bis ans Stadtthor, die Regimenter Kraft und Wobeser waren bereits hinein. Am Thore standen die beiden Grenadierbataillone Graf Dohna und Lostthin oder Bork. Hier bekam der Verfasser einen jenseit der Stadt auszurichtenden Auftrag und weiß also nicht, wodurch das Stadtthor eigentlich verloren gegangen und der Feind in die Stadt gekommen ist. Das Grenadierbataillon Prinz August wurde durch die Flucht der Prittwitzschen Dragoner und durch das schnelle Folgen des Feindes von der Stadt abgeschnitten, retirirte auf eine Wiese, formirte ein Quarré, vertheidigte sich lange und tapfer gegen die Angriffe der feindlichen Cavallerie, gerieth zulezt in einen Sumpf und mußte sich, da keine Rettung möglich war, zu Kriegsgefangenen ergeben.

Als der Verfasser wieder in die Stadt Prentzlau hinein und nach dem Berliner Thore zu ritt, kam ihm Infanterie, Cavallerie, schon mit einigen Feinden vermischt sehr rasch und beinah fliehend entgegen. Es ist ihm noch ein Räthsel, wie die Thore der mit Mauern umgebenden Stadt so schnell haben forcirt werden können. So wie wir zwischen den Scheunen heraus auf das nach Stettin zu liegende Feld kamen, war ein zweiter französischer Parlamentair, ein Dragoneroffizier auf einem großen blutenden Fuchs, mitten unter uns und unterhandelte sehr lebhaft mit dem blanken Säbel in der Faust. Dem Verfasser ist unbekannt, was der Fürst ihm geantwortet hat. Es wäre aber wohl das beste gewesen, diesen Mann mit dem Degen sogleich gefangen zu nehmen.

Der größte Theil unserer Truppen war schon aufmarschiert, die Infanterie in Quarrés auf dem rechten Flügel, die Cavallerie auf dem linken à cheval einer Allee. Damals glaubten wir alle, diese Allee sei der Weg nach Stettin gewesen. Jezt versichert man, wir hätten auf dem Wege nach Pasewalk gestanden. Wer die vordersten Truppen mag herausgeführt haben, ist dem Verfasser unbekannt, ganz natürlich sind den vordersten die andern gefolgt, und da sie auf einer großen Straße standen, hat ein jeder nicht anders glauben können, als er sei auf dem Wege nach Stettin, auch hat das Gegentheil an diesem Tage unsers Wissens niemand erfahren. Kaum hatte sich der Fürst zu diesen Truppen begeben, so kam der Oberst Massenbach zurück, und nun hatte die Stunde unsers Verderbens geschlagen. Was er dem Fürsten eigentlich rapportirte, hat der Verfasser nicht mit angehört, es wird sich aber aus dem folgenden sehr klar ergeben.

Nichts kann es mehr documentiren, wie sehr dieses große Genie an diesem Tage den Kopf verloren hatte, als die Schriften, die er zu seiner Rechtfertigung theils herausgegeben hat, theils hat herausgeben lassen! Wir sagen, an diesem Tage den Kopf verloren, denn daß er die aufgestellten Dinge wirklich zu jeder Zeit sollte für wahr angesehen haben,

würde ein so gänzliches geistiges und militairisches Unvermögen beurkunden, daß man diesen Mann wohl für das Hospital nicht aber an der Spitze einer Armee passend erklären müßte.

Er hat sich 1. eingebildet, er sei über Seehausen zurückgekommen und habe diesen Paß nicht zerstört, sondern in des Feindes Hände gefunden. Seehausen liegt eine starke Meile von der südlichen Spitze des Unteruckersees, an der nördlichen Spitze des kleinen Oberuckersees. Von Prenzlau ist dieser Ort zwei starke Meilen entfernt, man muß also hin und zurück zu kommen vier starke Meilen reiten. Der Oberst Massenbach ist keine Stunde lang weggewesen, wir möchten behaupten keine halbe Stunde, und hat sich eingebildet, er habe diesen Weg zurückgelegt! Wenn das wirklich wahr ist, so muß der Herr Generalquartiermeister bei dem ersten besten Bauernjungen, der Bothen läuft, in die Schule gehen.

Es kann ihm nichts helfen, vielleicht einzuwenden, er habe die Gegend nicht gekannt, und sich der Entfernungen aus der Karte nicht so genau erinnern können! Den Uckersee muß ein Generalquartiermeister kennen und wissen, daß man ihn nicht in einer Stunde umreitet, und wissen, daß man ihn mit seinen kahlen flachen Ufern fast allenthalben meilenweit sieht, er ihn also nicht umreiten konnte, ohne ihn immer neben sich zu sehen!

2. Hat er sich eingebildet, daß die Besetzung oder Zerstörung des Passes von Seehausen für unsern Marsch nach Stettin von großer Wichtigkeit sei! Ja in einer Lobrede auf ihn, die unter dem Namen seiner Biographie in der Zeitschrift „Europäische Annalen“ erschienen ist, wird sogar gesagt:

„er habe seit Magdeburg in einem heftigen Fieber gelegen, und in demselben habe die „Wichtigkeit des Passes von Seehausen seiner Phantasie beständig so vorgeschwebt, daß er „auch jezt geglaubt habe, sich bei demselben zu befinden!!!“

Welche erbärmliche Ausflüchte sind dies! Wir hatten jezt Prenzlau passirt, und mußten um nach Stettin zu gelangen, den Paß von Lökenitz gewinnen. Von diesem ist Seehausen eine starke Meile weiter entfernt, als Prenzlau. Wir hatten also weit mehr von dem Feinde zu befürchten, der uns durch Prenzlau auf den Fersen folgte, als von dem angeblich bei Seehausen stehenden. Was brauchte auch der von Berlin kommende Feind sich durch Seehausen zu pressen, da er allenthalben bei Greiffenberg, Angermünde um den Oberuckersee herum konnte, vorzüglich wenn er von Berlin den gradsten Weg über Neustadt-Eberswalde marschiert war? Wie man nun gar schon von Magdeburg aus dem Passe von Seehausen irgend eine Wichtigkeit hat sollen beilegen können, ist ganz unbegreiflich. Ja wenn noch die kranke Phantasie des Generalquartiermeisters von der Wichtigkeit der Pässe von Brandenburg, Potsdam, Spandau, Oranienburg, Nauen, Cremmen, Liebenwalde, Neustadt-Eberswalde, Lökenitz, Stendal, Vierraden u. s. w. u. s. w. geträumt hätte! Aber von Seehausen! da ist gar kein Sinn darin!

Genug, incredibile dictu! Von der seyn sollenden Besetzung des Passes von Seehausen ist dem Geständnis des Obersten Massenbach und seiner Schüler nach der hauptsächlichste Grund zu Bewirkung und Entschuldigung der Capitulation hergenommen worden!

Der General Belliard, Chef des Generalstabs des Prinzen Murat, kam mit dem Obersten Massenbach, oder doch gleich nach ihm, und während sie noch mit dem Fürsten sprachen, erschien auch schon der Prinz Murat mit einer zahlreichen Suite; er auf einem wohlbekannten Pferde des bei Saalfeld gebliebenen Prinzen Louis, seine Umgebungen fast sämtlich auf Pferden der gefangenen Gensd'armes, größtentheils von Gemeinen, die vortrefflich im Stande waren, reitend. Der Fürst Hohenlohe ritt ihm eine Strecke entgegen, und eine lange Unterredung begann.

Während dessen marschierte etwas mehr als ein Dragoner-Regiment, ich möchte es auf 800 Pferde taxiren, vor uns mit dem Rücken an den Scheunen auf. Nach und nach näherte sich alles der Unterredung der beiden Feldherren, man hörte, wovon die Rede sei, und der Verfasser hörte zu verschiedenen Malen sehr deutlich den Prinzen Murat sagen:

> Je vous donne ma parole d'honneur que vous êtes cerné par cent mille hommes!

und nun streute er, lebhaft gesticulirend, indem er mit der Hand die verschiedenen Gegenden bezeichnete, die ganze französische Armee, wie aus einem Füllhorn, um uns herum:

> Voila le corps du Maréchal Lannes!
> Voila le corps du Maréchal Bernadotte!
> Voila le corps du Maréchal Soult!

et je me trouve ici avec — Gott weiß wie vielen tausend Mann!

Wie man diesem Ehrenworte und diesen Versicherungen den mindesten Glauben beimessen konnte, bleibt unbegreiflich. Nach einiger Zeit ritt der Fürst zurück, um die Sache ad deliberandum zu nehmen. Mehrere sprachen mit ihm, auch der Verfasser. Er fragte: „ob wir nicht auf den kleinen vor uns stehenden Haufen losgehen und ihn so zwischen die Scheunen, und in die Stadt einkeilen wollten, daß kein Mann davon zurückkäme?"

Dies war in der That so leicht, daß es gar nicht fehlen konnte. Der Fürst klopfte den Verfasser auf die Schulter und sagte, in dem er hinter uns wies:

„Mein Freund! Da steht der Marschall Soult!" Hinter uns war eine Anhöhe, und man konnte überhaupt gar nicht weit um sich sehen. Auch war es möglich, wenn Soult in Berlin gewesen und von da grade über Angermünde marschiert wäre, daß er dort stehen konnte. In der Wirklichkeit stand er aber an diesem Tage an der Elbe.

Der Verfasser sagte: „Was können uns die Franzosen nicht alles vorlügen!"

Der Fürst: „Ich muß doch glauben was mein Generalquartiermeister selbst gesehen hat!"

Nun wußten wir also, was der Oberst Massenbach rapportirt hatte! Der Verfasser war so weit entfernt wie wahrscheinlich alle andre, die diesem unglückseeligen Tage beiwohnten, diesen Rapport für eine Lüge, oder für das Hirngespinst einer sogenannt kranken Phantasie zu halten, daß er wirklich nun glaubte, der Marschall Soult stehe in einer geringen Entfernung hinter uns, und man habe den Obersten Massenbach hingeführt, um ihm die französische Macht zu zeigen, und ihn zu überführen, daß jeder Widerstand vergeblich sei. Nachdem der Fürst noch mit vielen von den Generalen gesprochen hatte, wurden die Franzosen ungeduldig, er ritt wieder zu ihnen und erzeigte dem Verfasser nochmals die Ehre ihn zu fragen: „Was soll ich machen?"

Der Verfasser: „Er habe es schon gesagt. Aber ob es denn wirklich wahr wäre, daß alle die feindlichen Corps so um uns herständen, und ob der Oberst Massenbach sie denn wirklich gesehen habe?"

Der Fürst: „Er hat sie gesehen, und man bietet mir gute Bedingungen an."*)

Der Verfasser: „Ja dann können sie leicht besser sein als dieser Angriff, der uns freilich nichts helfen wird, wenn Soult hinter uns steht." Der Verfasser gesteht, daß er von nun an nichts mehr hoffte, an nichts mehr Theil genommen, und nichts mehr zur

---

*) Man hörte damals noch immer von freiem Abzug.

Stellung des Ganzen versucht hat.*) Die allgemeine Lahmheit und Mattigkeit, die schon so lange auf alle Geister drückte, steckte auch ihn an. Dieselbe Meinung herrschte wahrscheinlich bei einem jeden Individuo der Armee. Die Gesinnung, ohne einen glücklichen Ausgang mehr hoffen zu können, einen Haufen zu bilden, und lieber zu sterben als die Schande zu erdulden, war so wenig geweckt worden, daß man schon auf allen Gesichtern lesen konnte, daß ein blos hierauf zielender Vorschlag keine Wirkung hervorbringen würde, es gehörte zu den Dingen, die man unvernünftig und exaltirt gescholten und mit der Vorstellung würde bekämpft haben, daß doch in wenigen Tagen der Friede geschlossen sein würde.

Der Fürst sprach wieder mit dem Prinzen Murat, man hörte schon einiges von den Bedingungen, und den Verfasser ergriff die Idee, daß doch gewiß der größte Theil der gemeinen Soldaten wieder zum König über die Oder laufen, die thätigsten Offiziere ebenfalls durchzukommen oder sich auswechseln zu lassen suchen würden, wo ihm denn mehr Nutzen für den Staat herauszukommen schien, als wenn dieses kleine Corps sich in einem ungleichen Kampfe niedermetzeln lies.**) Der Rittmeister Alvensleben hatte ihn schon, wie wir noch auf der andern Seite der Stadt waren, durch den Lieutenant Nostitz fragen lassen, ob er nicht mit wolle? Er ritt nun mit seinem Commando grade nach Stettin. Damals glaubte er aber so wenig an eine Capitulation, daß er es abschlug, wie es denn auch seine Pflicht nicht erlaubte, den Fürsten und die Armee zu verlassen, in dem Augenblick wo sie noch focht.***) Jetzt rief er sich den Major Fagel und den Grafen Brühl, um mit ihnen fort zu reiten und auf einem Bogen Stettin zu erreichen, so bald man wirklich capituliren würde. Da man aber immer noch vom Durchschlagen hörte, glaubten sie erst die Gewißheit der Capitulation abwarten zu müssen. Indem stieg dicht hinter der Anhöhe, die wir hinter uns hatten, nicht tausend Schritt von uns, eine große mächtige Dampfkugel ohne Knall, langsam in die Höhe. Man fragte sich laut: „was denn das sei?“ und ein Franzose, der nebst vielen andern zwischen uns hielt, rief aus:

Ah! Voila le signal du Maréchal Soult, qui nous annonce, qu'il est arrivé sur Votre chemin, et qu'il Vous a coupé la retraite!

Nun, dachten wir, wenn der Soult so nahe steht, können wir ihm auch gar nicht mehr entkommen! Und da man so hörte, die Offiziere sollten Päße bekommen, um hingehen zu können wohin sie wollten, so unterblieb unser Wegreiten und wir nahmen uns vor, sogleich nachher zum König zu gehen, um uns auswechseln zu lassen. Um die nemliche Zeit ritt der Capitain Tippelskirch vom Generalstaabe und der General-Chirurgus Görke in einem kleinen Trab immer hinter uns fort. Sie kamen glücklich und unaufgehalten nach Stettin; ja schon zwei Meilen von uns war der Paß von Lökenitz über die Randow schon von unsern Truppen besetzt.†) Jene Dampfkugel war nichts anders gewesen, als einer

*) Dazu trug vielleicht mit bei, daß er auf einem, durch 24stündiges Herumschicken ganz ermüdeten Pferde saß, nachdem er die seinigen in Boitzenburg verloren hatte. Hätte es noch fortgekonnt, so hätte er sich besser umgesehen und wäre inne geworden, daß alles, was man ihm sagte, Irrthum und Lügen waren.

**) Hierin hatte er, wie er am Schlusse beweisen wird, sehr unrecht.

***) Mit jenem kleinen ganz übermäßig fatiguirten Commando, das der Sache keinen Ausschlag mehr geben konnte, war es eine andre Sache.

†) Dieser Umstand, daß alles, was nur fortzureiten versuchte, ja selbst unsere sämmtliche Bagage unangefochten nach Stettin kam, scheint zu beweisen, daß wir wirklich auf dem dahin führenden Wege aufmarschiert gewesen sind. Auf keinen Fall aber kann es, wenn wir wirklich auf dem Wege nach Pasewalk gestanden haben, dem Obersten Massenbach zur Entschuldigung gereichen, der durch diesen Umstand ganz besonders will consternirt worden sein, und auch hieraus die Unmöglichkeit zu entkommen sich abstrahirt haben will, denn 1. hat es wahrscheinlich damals noch niemand unter uns gewußt, und auch der Oberst Massenbach nicht, viel weniger noch konnten es die Franzosen wissen, denen es gar nicht einfallen konnte zu fragen, auf welchem Wege wir denn

von unsern eignen Pulverkasten, der durch Zufall, und da der Deckel auf war, ohne bedeutenden Knall in die Luft geflogen war. Bei dem sehr heiteren Wetter stieg der Pulverdampf kugelartig ganz langsam auf und jener Franzose war pfiffig genug diesen Zufall zu seinem Zweck zu benutzen.

Unterdessen waren die Bedingungen der Capitulation festgesetzt worden, die, wie wir später erfuhren, folgende waren:

1. Die Offiziere sollten sogleich auf ihr Ehrenwort entlassen, sich hinbegeben können, wohin sie wollten.

2. Die Gewehre sollten nicht gestreckt, sondern nur zusammengesetzt werden und die Preußischen Truppen abmarschieren, und sie verlassen.

3. Die Offiziere sollten ihre Degen, Pferde und Bagage, die Gemeinen ihre Tornister und Mantelsäcke behalten.

4. Die Regimenter sollten ihre Cassen und Staabswagen behalten.

5. Die Garden und das Regiment des Königs sollten en corps, unbewaffnet, mit Ober- und Unteroffizieren zusammen bleiben, nach Potsdam marschieren, und daselbst bis zum Frieden, wo sie dem Könige zurückgegeben werden sollten, in demselben Zustande verbleiben.*)

Der Fürst behielt sich vor, diese Punkte seinen Generalen und Staatbsoffizieren vorzulegen, und versammelte sie deshalb sämtlich um sich.

Dabei waren zugegen: Die Generale von Tauenzien, Hirschfeld, Schwerin und Kraft, die Obersten von Böhmken, Lützow, Massenbach, Heister, Hüser und andere, der Major v. Oppen und alle Stabsoffiziere der anwesenden Regimenter auch alle Adjutanten und der ganze Generalstab. Der Fürst legte ihnen laut und deutlich die Lage der Sache, so wie er sie einsah, vor, nemlich, daß wir von den Franzosen umringt, und uns der Weg nach Stettin abgeschnitten wäre, wie solches der Oberst Massenbach selbst gesehen habe, er sagte, daß seinem persönlichen Gefühl nach, er vorziehen würde mit den Waffen in der Hand zu sterben, als in seinem Alter noch seinen Ruhm mit der Schande einer Capitulation zu beflecken, er habe genug gelebt, da er diesen Tag habe sehen müssen, der die Arbeit so vieler Jahre für ihn vernichte, aber wenn er bedächte, daß er blos seinem Ruhm das

---

marschierten, um etwa den kürzsten nach Stettin zu ergreifen. Sie wären uns auf dem Wege gefolgt, den wir eingeschlagen hätten. Ein ähnlicher Fall passirte bei der Verfolgung des General Blücher. Dieser kehrte, da er die Capitulation von Prenzlau erfuhr, von Boitzenburg um und marschierte ins Meklenburgische, auf der Straße nach Neu-Brandenburg. Das Corps von Bernadotte folgte ihm und mochte supponiren, er werde sich nach Schwedisch-Pommern werfen, weshalb der Marschall Bernadotte auf Neu-Brandenburg marschierte, indeß seine Avantgarde vom General Savary geführt, dem General Blücher auf dem Fuß folgte. Dieser wandte sich links über Neu-Strelitz, der General Savary folgte ihm ohne es zu merken und kam den 30. Oktober Abends nach Neu-Strelitz in der Meinung, er sei in Neu-Brandenburg. Bernadotte aber, denn er hatte nicht melden lassen, was er selbst nicht wußte, war auf Neu-Brandenburg marschiert, so daß das Corps seine Avantgarde ganz verfehlt hatte. Der Verfasser ist hiervon sehr genau unterrichtet, da er an diesem Tage selbst in Strelitz war. So wäre es auch hier geschehen und wir hätten den Pasewalker Weg verlassen und uns nach Lökenitz wenden können, so bald wir gewollt, oder unseren Irrthum bemerkt hätten.

2. Wenn wir es, und der Feind auch, gewußt hätten, daß wir auf der Pasewalker Straße standen, so hatte uns doch noch niemand die linke, nach dem Stettiner Wege hinstehende Flanque genommen, war auch niemand da, der sie hätte nehmen können und wir waren vollkommen Herren und Meister, entweder gleich die wenigen 100 Schritt übers Feld auf Baumgarten, oder auch auf Schenkenberg und dann rechts herüber zu marschiren, wie es auch alle diejenigen gemacht haben müssen, die wirklich nach Stettin gekommen sind.

*) Dieser Punkt war es vorzüglich, der den Fürsten Hohenlohe, wie er nachher sagte, zur Capitulation verleitete. Er glaubte, es würde sogleich Frieden werden u. s. w.

Leben so vieler braven Leute nutzlos aufopfern solle, die zufolge der Bedingungen, die ihm der Feind anböte, dem Vaterlande erhalten werden könnten, so glaube er, daß es edler gehandelt sei, selbst seinen Ruhm der allgemeinen Wohlfahrt aufzuopfern. Er wollte es daher der Einsicht der versammelten Generale überlassen, ob er die angebotenen Bedingungen annehmen solle, oder nicht.

Während dieser Rede drängte sich der Oberst Hüser, Chef der Artillerie, vor, und unterbrach den Fürsten mit folgenden Worten: Ihro Durchlaucht ich melde, daß es uns an Munition fehlt. Die Canons haben im Durchschnitt nur noch 5 Schuß und an Taschen-Munition fehlt es auch schon.*)

Die Sache ist von zu großer Wichtigkeit, als daß der Verfasser sich die Worte des Obersten Hüser nicht sollte genau gemerkt haben. Man sagt, er wolle diese Meldung jezt abstreiten. Der Verfasser ist daher erbötig, mit seiner Ehre und mit seinem Leben, das was er eben gesagt hat, zu verbürgen, auch Zeugen in Menge dafür aufzustellen.

Der Fürst wendete sich um zu dem, der zum Angriff gerathen hatte, schlug ihm auf die Schulter und sagte: „Was sagen Sie nun?“ Hierauf fuhr er in seiner Rede fort, machte die mit dem Feinde verabredeten und schon erwähnten Capitulationspunkte bekannt und schloß damit: „Meiner Meinung nach ist es meine Pflicht, diese Bedingungen anzunehmen. Ist aber einer unter Ihnen, meine Herren, der die Sache anders einsieht, der noch ein Mittel zu unserer Rettung weiß, der trete vor und sage es; ich will sehr gern seiner Meinung sein, ich verlange nicht besser, ich opfere mich persönlich auf bei dem Schritt den ich jezt thue! Er trete auf, ich will seine Meinung im Voraus adoptiren!“

Alle schwiegen.

Der Fürst fragte mehreremal, sah im Kreise herum und faßte einzelne ins Auge, sie zuckten die Achseln und schwiegen. Da ward er hinten den Oberst Böhmken gewahr und rief ihn persönlich auf: „Mein Herr Oberst v. Böhmken! Was meinen Sie? Ich sehe, Sie wollen etwas sagen! Sagen Sie es! Ich will Ihrer Meinung sein, ich will sie im Voraus zu der Meinigen machen. Ich verlange nicht besser als mich durchzuschlagen. Ich habe lange genug gelebt!“

Der Oberst Böhmken zuckte die Achseln und schwieg. Hier kann man nicht umhin, die Gewalt der Meinung in den Köpfen der Menschen und die Masse von Unheil anzustaunen, die das verwerfliche Beginnen eines Menschen über das Schicksal und die Ehre so vieler Tausende ausbreiten kann. Unter den Generalen und Stabsoffizieren, die hier genannt sind, waren die meisten Männer von dem höchsten Ehrgefühl und von bekanntem Muth und Talent, und dennoch waren sie durch die falschen Rapporte der Obersten Massenbach und Hüser so geblendet, daß keiner sich erhob, das allernatürlichste vorzuschlagen, und dennoch waren sie durch die vom Obersten Massenbach zeither eingeleiteten falschen Maßregeln so von unserer Unfähigkeit zum Wiederstande, von unserer Schwäche, und von dem Mangel an Muth unserer Truppen so überzeugt, daß sie nicht einmal einen ehrenhaften Versuch vorzuschlagen wagten. Namentlich waren unter den Chefs der anwesenden Cavallerie-Regimenter Männer von den anerkanntesten Verdiensten, Männer die zum Theil noch am 14. die größte Tapferkeit bewiesen hatten und dennoch ritt keiner mit seinem Regiment

---

*) Dieser Rapport war ebensowohl falsch als der vorhergehende des Obersten Massenbach. Der Capitain Neander hat in den Zeitungen bekannt machen lassen, daß er allein bei seiner Batterie noch mehr als 1000 Schuß gehabt hätte. Auch fiel es, bei der allgemeinen Consternation, niemand ein, dem Obersten Hüser folgendes Dilemma zu stellen: „Entweder hast du gar keine Munition gehabt, oder sie muß auch noch da sein!“ Denn heute war die Infanterie gar nicht und von der Artillerie nur die eine berittene Batterie zum Feuer gekommen. Wo sollte denn also die Munition geblieben sein?

weg! Die Pferde waren nicht so erschöpft, denn die Franzosen vertauschten sie gleich darauf mit den ihrigen. Der Verfasser ist überzeugt, daß wenn nur ein Mann, wäre er auch aus den untersten Graden gewesen, in diesem Augenblick aufgetreten wäre, der der Versammlung die unauslöschliche Schande, der sie sich Preis gebe, die Fortwirkung dieser schwächlichen That auf den Geist der Nation und der Armee, unsre Pflicht als Soldat und die ungünstige Lage des vor uns stehenden Feindes vorgestellt, allenfalls sich vor den Augen aller dem Tode geweiht hätte; es Eindruck würde gemacht, und durch eine rasche Aufwallung das Werk der Finsterniß und der Schande wäre umgestoßen worden.*) Es trat keiner auf! Der Verfasser auch nicht, er war wie die andern vom Kleinmuth erdrückt und von der Lüge umstrikt. Er bekennt sich der Unterlassungssünde schuldig, und in so fern alle Anwesende des Todes schuldig sind, ist er es auch.

Auf diesen allgemeinen Kleinmuth will der Oberst Massenbach, wie man sagt, auch seine Vertheidigung gründen. Er soll irgendwo geschrieben haben:

„Er habe überhaupt bei Prentzlau keinen Helden gesehen!"

Aber hierbei ist ein großer Unterschied. Er hatte die Armee in diese Lage geführt, durch seine Rapporte war alles kleinmüthig geworden, er war daher der Hauptacteur bei der ganzen Capitulation, und es ist doch wohl ganz etwas anders, eine Sache bereiten oder sie nicht hintertreiben, einen falschen Rapport machen oder ihm Glauben beimessen, den Heldenmuth durch lange Machinationen geflissentlich ertödten oder ihn durch dieselben verlieren!

Da gar kein Einspruch geschah, machte der Fürst die Bedingungen der Capitulation bekannt und sagte: Die Herren möchten nun hinreiten und sie bei ihren Regimentern und Bataillons bekannt machen. Da trat der Capitain Tiedemann auf und sagte: „Dazu werde sich wohl keiner finden, er möchte ihnen solche Dinge nur selbst vortragen!"

Da er so lange geschwiegen hatte, war dieser Ausfall, auf diese Art vorgetragen, wohl kein Patriotismus, sondern eine Beleidigung. Der Fürst sagte: „er möchte nun hingehen und sein Leben erst so oft aufs Spiel setzen und seine Ehrliebe beurkunden, als er selbst, der Fürst, es in seinem Leben schon gethan habe, ehe er sich unterstünde, auf diese Art sich über seine Handlungen auszulassen!" Es waren auch mehrere, die dem Herrn v. Tiedemann Unwillen darüber bezeigten, statt der Sache zu helfen, den schon genug gebeugten Fürsten persönlich angegriffen zu haben.

Der Fürst ungeachtet die höchste phisische Abspannung wohl nur diese moralische bei ihm möglich gemacht hatte, war sich dennoch sehr wohl bewußt, was er that. Als der Prinz Murat in der Unterredung vor der Capitulation nicht unterlies ihn mit Lobsprüchen zu bestechen und unter andern sagte:

Que la gloire qu'il avait si justement acquise dans les guerres precédentes, ne pouvait étre flétrie, quand il cédait aujourd'hui à la nécessité! —

antwortete der Fürst, ihn rasch unterbrechend:

Elle finit avec ce jour! —

Die Sache war nun geschehen. Die Offiziere ritten zu ihren Regimentern, die Gewehre wurden weggesezt, die Cavallerie saß ab, während die Franzosen gegenüber mit wilder Musik und dem Geschrei: Vive l'Empereur! die Luft erfüllten.

---

*) Wenn wir den Feind in die Stadt wieder hinein warfen, sie vertheidigten, welches leicht war, da auf dem östlichen Ufer der Ucker als dann kein Franzose mehr war, und den General Blücher und unsere Kavallerie (die nachher bei Pasewalk und Anklam kapitulierte) durch auf weiten Bogen ausgeschickte Offiziere avertiren ließen, hatten wir noch in der Nacht 24 000 Mann bei Prentzlau beisammen.

Nun war keiner, dem nicht das Herz brach. Alle wären jezt lieber gestorben, als diese Schmach zu ertragen. Es war aber zu spät. Der Fürst ritt mit seinem Gefolge schweigend und trauernd in die Stadt.

Dies ist die Geschichte der Capitulation von Prenzlau, wo 10 000 Mann bewaffneter schlagfertiger Preußen, die 30 Kanonen bei sich führten, auf freiem Felde mit freiem Rükken, vor einem Haufen von höchstens 1000 Mann französischer Cavallerie, die nur 6 Kanonen hatte, das Gewehr strekten, weil sie in einem Gewebe von Trug, Kleinmuth und politischen Wahnsinn verstrikt waren.

Wenn diese Capitulation ihre Theilnehmer mit Schande bedeckt, so häuft sie eine nie zu tilgende Schuld auf die Häupter ihrer verbrecherischen Urheber! Denn sie war nicht sowohl durch sich selbst, sondern vielmehr durch ihre Folgen fürchterlich. Sie gab das Signal zu allen andern Capitulationen. Der Fürst Hohenlohe hat mit der ganzen Armee capitulirt! sagte sich jeder einzelne Befehlshaber, was will ich machen? Sie überlieferte dem Feinde die Festungen des Reichs! Der König hat keine Armee mehr, was helfen ihm die Festungen? dachte jeder pflichtvergessene Commandant. Alles dies wäre noch zu ertragen gewesen, aber sie untergrub und zerstörte den Geist der Nation! Sie pflanzte den Kleinmuth und die Selbstsucht in alle Hertzen, sie streute Ideen von Verrath unter das Volk, und verbreitete den alles große, Edle und Mannhafte ertödtenden Gedanken: „daß doch alles vergeblich sei! Uns könne doch nicht mehr geholfen werden!“ statt daß eine mannhafte Vertheidigung, und wäre selbst Vernichtung ihr Ende gewesen, einen jeden Preußen, der nur davon gehört hätte, mit Muth und Bewunderung erfüllt und seine Wuth gegen den Feind entflammt haben würde! So wie eine große Mannhafte That fortwirkend immer Größeres erzeugt und aus Männern Helden macht, so sind auch mit der Begehung einer schändlichen, oder einer schwachen, kraftlosen That ihre Folgen nicht abgeschlossen! Sie bleibt verdammt, fortwährend mattes und schwaches zu erzeugen, ein schleichendes Gift wirkt sie fort, macht Männer zu Weibern und entartet ganze Geschlechter! So wird auch noch die Urheber der Capitulation von Prentzlau der Fluch der Nachwelt treffen. Sie haben die Armee aufgelößt und die Verderbniß der Nation vollendet.

Der Verfasser ging den folgenden Tag nach Strelitz im Meklenburgischen und von da nach Stralsund, nach Schweden, Coppenhagen und nach Königsberg, wo ihn Seine Majestät der König wieder auswechseln ließen. Wie kein einziger der in der Capitulation festgesezten Punkte vom Feinde gehalten worden ist, ist aus einem Bericht zu ersehen, den der Verfasser kurz vor seiner Auswechselung dem König abgestattet hat, in dem er sich erbot ohne Auswechselung zu dienen, wenn ihm erlaubt würde, bei der feindlichen Armee die Gründe bekannt zu machen, durch die er sich seines gegebenen Wortes für entbunden hielt. Er hat gegenwärtigen Bericht so aufgesezt, wie er ihn „auf Ehre und Pflicht“ bezeugen und verantworten kann, er hat nichts verschwiegen und niemand geschont, weil man ihn unter diesen Motiven dazu aufgefordert hatte.

Friedersdorf, den 24. September 1808.

v. d. Marwitz.

Untersuchung, Gutachten und Kriegsgericht über die Kapitulation bei Pasewalk am 29. Oktober 1806.

Die Immediat-Untersuchungskommission sah sich nach Beendigung der Vorarbeiten über die Kapitulation von Pasewalk vorläufig nicht in der Lage, ein abschließendes Gutachten an den König einzureichen. In den Berichten der Beteiligten fanden sich Widersprüche, die nur durch persönliche Vernehmungen und Gegenüberstellungen zu beseitigen waren. Da die meisten der in jener Kapitulation genannten Offiziere in Schlesien wohnten, beauftragte die Kommission durch Schreiben vom 27. Juni 1808 den G. L. v. Grawert mit der Beendigung der Untersuchung. Dem in Rathenow sich aufhaltenden O. v. Winning sollten die Akten durch das zuständige Gericht seiner Heimat vorgelegt und von diesem auch seine Vernehmung veranlaßt werden.

Diesem Befehle entsprechend setzte G. L. v. Grawert eine „Spezialkommission" unter Vorsitz des G. M. v. Krafft in Breslau ein und ernannte zu Mitgliedern den O. v. Frankenberg, Regiment vakant Grävenitz, die M. v. Faber und v. Fiebig von der Artillerie und den Garnisonauditeur Richter. Durch persönliche Vernehmungen und Gegenüberstellungen der beteiligten Offiziere klärte sie den Sachverhalt soweit, daß die Immediat-Untersuchungskommission zu Königsberg auf Grund der Breslauer Vernehmungen am 11. Januar 1809 nachstehendes Gutachten an den König einsenden konnte:

Allerunterthänigster Bericht der Immediat-Untersuchungs-Commission über die von den Obersten v. Hagen und v. Poser am 29. Oktober 1806 abgeschlossene Capitulation von Pasewalk.

Nach dem Aufbruch der bei Magdeburg sich einigermaßen gesammelten Armee marschirte in derselben der Oberst v. Hagen mit dem Regiment Treuenfels am 21. Oktober nach Parchau bei Burg, welchen Ort er aber bereits mit dem 1. Bataillon Garde und dem Leib-Kürassierregiment besetzt fand, daher das Regiment von Treuenfels beynahe ganz bivouacquiren mußte.

Am 22. wurde der Brigade des Obersten v. Hagen untergeordnet: 1 Bataillon Prinz Ferdinand, 1 Bataillon von Pirch, 2 Bataillone von Treuenfels, 1 Bataillon von Zenge.

Diese Brigade bekam diesen Tag Quartiere in Nielebock und Gegend, am 23. nach Schönhausen und Gegend, am 24. nach Schrepkow, am 25. nach Wittstock, und wurde an diesem Tage die Brigade unter den Divisionär, Generalmajor Graf Schwerin, gesetzt, dessen Division die zweite Kolonne bildete. Die Hagensche Brigade marschirte am 26. über Mirow nach Wesenberg; hier erhielt der Oberst Hagen den Befehl des Generalmajors Grafen Schwerin: am 27. in aller Frühe mit der Brigade auf dem Rendezvous bey Hasselförde zu sein. Die Brigade mußte diesfalls am 26. um Mitternacht aufbrechen und konnte, wegen Ermattung der Leute, erst um 8 morgens auf dem Rendezvous eintreffen, woselbst sich der Generalmajor Graf Schwerin mit der Kavallerie bereits befand.

Die Hagensche Brigade setzte darauf den Marsch nach Fürstenwerder fort und erreichte diesen Ort Abends spät.

In der Nacht vom 27. auf den 28. erhielt der Oberst v. Hagen von dem Generalmajor Grafen Schwerin, welcher sein Quartier in Schönermark hatte, den Befehl, daß wegen Nähe des Feindes die Infanterie bereit sein müsse, auf den ersten Wink zu mar-

schiren, und bald darauf eine mit Bleistift geschriebene Ordre, daß das Rendezvous (den 28.) morgens um 5 Uhr bey Rittgarten hinter Zernikow auf der Straße nach Pasewalk bestimmt sei.

Die Hagensche Brigade kam auf demselben zur gesetzten Zeit an, fand aber keine Kavallerie. Der v. Hagen ließ solche in der Gegend aufsuchen, und dessen Adjutant, der Kapitän v. Kittlitz, fand eine halbe Stunde rechts dem Rendezvous die Reste der Regimenter Bailliodz und Katte, bei welchen er vom Major v. Stülpnagel erfuhr, „der Generalmajor Graf Schwerin sei nicht da, der Fürst Hohenlohe habe aber an beide Regimenter den Befehl erlassen, mit der Infanteriebrigade v. Hagen nach Pasewalk zu marschiren."

Auf diese Nachricht wurde nun nach genanntem Ort der Marsch angetreten, unterwegs erhielt der v. Hagen durch den Lieutenant Schulz von den Bila-Husaren einen von niemand unterzeichneten mit Bleistift geschriebenen Zettel des Inhalts: die Infanteriebrigade v. Hagen wird hierdurch avertirt, auf Befehl des Fürsten von Hohenlohe Durchlaucht ihren Marsch von Zernikow nach Pasewalk fortzusetzen und benachrichtigt, daß die Regimenter Katte und Bailliodz in Schapow die Arriere-Garde zu machen angewiesen sind. Se. Durchlaucht sind im Marsch auf Prenzlau.

Auf diesem Marsch nach Pasewalk vernahm der v. Hagen eine starke Kanonade. Den Marsch dahin konnte er wegen der wiederholten Befehle nicht aufgeben, allein er mäßigte seinen Marsch, um erforderlichenfalls unterstützen zu können.

Ohne eine Ordre erhalten zu haben, rückte die Brigade nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr (mehrere andere behaupten aber um 3 Uhr) in Pasewalk ein.

Alle Nachrichten stimmten überein, daß der Feind in der Nähe sei und das Corps von allen Seiten einzuschließen drohe.

Der v. Hagen berichtet nun, „um diesem Unglück vorzubeugen, welchem er mit den schwachen abgematteten Truppen unmöglich die Spitze bieten konnte, hätte er beschlossen gehabt, abends um 7 Uhr wieder aufzubrechen, über den Paß von Löcknitz die Randau zu passiren, um Stettin zu erreichen. Er habe alle Offiziere der Brigade versammelt, ihnen den obigen Plan vorgelegt; die Commandeurs sowohl als auch die übrigen Offiziere hätten versichert, daß ein baldiger Abmarsch nicht möglich sei, da der Soldat aus Mangel an Kräften und bis auf den Tod erschöpft, nicht mehr heute aus den Quartieren zu bringen sein würde. Von der Wahrheit dieser Versicherung habe er sich selbst zu überzeugen Gelegenheit gehabt, und er bestimmte daher den Abmarsch auf den folgenden Tag (den 29.), Morgens 4 Uhr".

Weil von nun an der Oberst v. Hagen in Gemeinschaft mit dem Oberst v. Poser gehandelt, so ist es zuvor nöthig, den Marsch der unter letzterem gestandenen Cavallerie nach Pasewalk näher nachzuweisen. Solche bestand aus den Regimentern Leib-Carabiniers, Heising, Holtzendorff, Bünting, Graf Henkel.

Der Oberst v. Poser wurde diesen Regimentern am 23. Oktober als Brigadier vorgesetzt und stand diese Brigade ebenfalls in der Division des Generalmajors Grafen Schwerin.

Das Divisionsquartier war den 23. Oktober in Havelberg, den 24. in Kyritz, den 25. in Wittstock, den 26. in Alt-Strelitz, den 27. in Schönermark, und den Cavallerieregimentern war in der Gegend der oben genannten Orte ihr jedesmaliges Quartier angewiesen.

Ebenso wie die Brigade v. Hagen den Befehl erhalten hatte, den 28. auf dem Rendezvous hinter Rittgarten bey Zernikow und Schapow zu sein, war dieses Rendezvous auch den Cavallerieregimentern bestimmt. Solche versammelten sich daselbst, warteten sehr lange

Zeit auf ihren Brigadier, den Obersten v. Poser, und marschirten endlich, der Hagenschen Colonne folgend, durch Pasewalk in ein Bivouacq.

Sowohl die Cavallerie als die Infanterie befand sich in keinem guten Zustande mehr. Abgesehen von der Schwäche der Regimenter hatten solche durch die forcirten Märsche ohne Ruhetag bei nicht hinreichenden Nahrungsmitteln sehr gelitten, die zweite Colonne hatte einen noch größeren Bogen durchschreiten müssen, um von der Elbe bis Pasewalk zu gelangen.

Die Stärke des Corps an Infanterie, Cavallerie und Geschütz enthält die angebogene Nachweisung.*) Die Gewehrmunition des Regiments von Treuenfels hatte der Oberst v. Hagen zur Egalisirung der Patronen bei der übrigen Infanterie verwendet.

Bald nach dem Einrücken in Pasewalk erhielt der Oberst v. Hagen vom Lieutenant v. Meyer des Leib-Cürassierregiments, welcher mit einem Commando die Brücke bei Nieden besetzt gehabt hatte und von dort nach Pasewalk marschirt war, die Nachricht von der Capitulation des Fürsten Hohenlohe bei Prenzlau, welche kurz darauf von dem Lieutenant und Generaladjutanten des Generals Grafen Tauentzien, v. Vogel, der die bereits vorausgegangene Bagage dieses Generals und des Fürsten Hohenlohe zurückholen sollte, bestätigt wurde.

Diese Meldungen veranlaßten den Obersten v. Hagen, sämtliche Stabsoffiziere der Infanterie- und Cavalleriebrigade zu einer zweiten Conferenz zusammenzuberufen. Bevor sich die Cavallerieoffiziere hierzu nach Pasewalk begaben, versammelte der Oberst v. Poser selbige in dem Bivouacq, eröffnete ihnen, wie er erfahren, „daß der Fürst von Hohenlohe bei Prenzlau kapitulirt habe, der Paß bei Löcknitz besetzt sei und man sich durchschlagen müsse."

Da die versammelten Offiziere versicherten, daß sich bei der gänzlichen Ermattung der Pferde von einem Gefechte kein guter Erfolg erwarten ließe, so forderte der v. Poser sie auf, den Zustand der Leute und Pferde bei ihren Eskadrons nochmals zu untersuchen und ihm davon zu rapportiren.

Nach dem eigenen Berichte des Majors v. Thielau und des Lieutenants v. Prittwitz, war es ersterer, der zuerst das Wort nahm und die Schwierigkeiten bei dem Vorhaben des Oberst v. Poser, sich durchzuschlagen, darstellte, auch den v. Prittwitz zur Ruhe verwies, als dieser sagte, „es sei ehrenwidrig zu capituliren ohne angegriffen zu sein."

Als hierauf die Stabsoffiziere sich zu ihren Eskadrons verfügten, befragte der Oberst v. Winning nicht nur die Offiziere des Leib-Carabinierregiments um ihre Meinung, sondern zog auch die Wachtmeister und von jeder Eskadron 1 Unteroffizier und 2 Gemeine bei der Beratschlagung hinzu, wobei er ihnen die Nachricht von der Capitulation des Fürsten von Hohenlohe bei Prenzlau und die Besetzung des Passes bei Löcknitz vom Feinde bekannt machte, worauf der Beschluß der Versammlung dahin ausfiel, „daß man sich nicht durchschlagen könne, sondern capituliren müsse". Nachdem sich nun die Stabsoffiziere zur Conferenz bei dem Obersten v. Hagen eingefunden hatten, erklärte dieser besonders den Offizieren von der Cavallerie, daß er keine hinlängliche Kenntnis ihrer Lage habe und nicht beurteilen könne, ob sie imstande wären, weiter zu marschiren oder nicht. Dieselben sollen hierauf nach seiner Versicherung sämtlich betheuert haben, daß Leute und Pferde doppelt entkräftet wären, daß ein baldiger Marsch nicht zu unternehmen sei.

*) Fortgelassen. Stärke der Infanterie-Brigade v. Hagen: 75 Offiziere, 157 Unteroffiziere, 49 Spielleute, 55 Artilleristen, 13 Zimmerleute, 1308 Gemeine = 1957 Köpfe, 8 Kanonen, Pulverwagen.

Stärke der Cavallerie-Brigade v. Poser: 110 Offiziere, 147 Unteroffiziere, 49 Trompeter, 1890 Gemeine.

In dieser Conferenz hatte sich auch der Landrath des Demminschen Kreises, Landschaftsdirektor v. Podewills, eingefunden, welcher denselben Abend über Daber und Rothen-Clempenow von Stettin gekommen war und dem v. Hagen anzeigte, daß der Weg nach Stettin noch frei sei. Letzterer behauptet, daß er wegen der häufigen Meldungen und Anfragen und anderer Störungen auf den Vortrag des v. Podewills nicht habe acht haben können, und da auch einige Offiziere des Regiments Pirch, die jedoch nicht haben namhaft gemacht werden können, gemeint, daß ein Rückzug über die Insel Usedom wegen Mangel an Lebensmitteln nicht ausführbar sei: so sei nichts anderes übrig geblieben, als am folgenden Morgen um 4 Uhr über Löcknitz nach Stettin aufzubrechen.

Mit diesem Beschluß wurde die Versammlung Abends gegen 9 Uhr entlassen.

An demselben Abend traf der Oberst v. Poser die Veranstaltung, daß um das Cavallerie-Bivouacq eine Vedetten-Chaine gezogen würde, wobei die dazu commandirten Offiziere die Instruction erhielten, wenn sich der Feind nähere, sich in keine Feindseligkeiten einzulassen, sondern ihm mit einem Trompeter entgegenzugehen und ihn zu benachrichtigen, daß man bereits in Capitulations-Verhandlungen stünde.

Ferner ließ der Oberst v. Poser das Regiment von Bünting, welches eine halbe Meile auf dem Wege nach Stettin vorwärts stand, durch nochmals wiederholte Ordres in das Bivouacq bei Pasewalk zurückkommen.

Um Mitternacht sandte der Oberst v. Poser den Lieutenant Graf v. Königsdorff mit einem Trompeter und zwei Mann ab, um dem Feinde Capitulationsanträge zu machen; nach dessen Rückkehr wurde der Lieutenant Graf Matuschka in gleicher Absicht, und gegen Morgen auch noch die Lieutenants v. Madalinsky, v. Bassewitz und v. Schkopp abgeschickt.

Als sich nun am 29. morgens um 5 Uhr die Infanterie-Brigade in Pasewalk versammelte, schickte der Oberst v. Hagen den Lieutenant v. Kölichen, Regiments von Treuenfels, auf dem Wege nach Stettin ab, angeblich um den Feind zu recognosciren und ihm auf dem Marsch der Truppen Rapport zu erstatten, wobei er ihm einen Trompeter mitgab, damit er nicht in Gefangenschaft geraten möchte, im Falle er auf den Feind stieße, weil dem v. Hagen an der Meldung des v. Kölichen sehr gelegen war.

Noch ehe die Truppen aufbrachen, wurde dem v. Hagen am Thore die Ankunft eines Parlamentärs gemeldet. Er sendete den Kapitän v. Kittlitz und Lieutenant v. Hohendorf (ersterer vom Regiment Treuenfels, letzterer gegenwärtig beim Regiment Fuß-Garde aggregirt) nach dem Thore, um Erkundigung einzuziehen. Diese führten ihm einen Offizier vom 13. französischen Chasseur-Regiment, Namens Brassart, zu und zeigten an: „daß derselbe geäußert, er sei von einem preußischen Cavallerieoffizier angegangen worden, mit ihm zu kommen, indem die Truppen geneigt wären, eine Capitulation abzuschließen.“

Der p. Brassart trug dem v. Hagen eine Capitulation mit dem Bemerken an, daß, da er wegen der Bedingungen mit keiner Instruction versehen sei, der Oberst v. Hagen einen Offizier zu dem mit seinem Corps in der Nähe stehenden General Milhaud mitschicken möchte. Hierauf wurde der Lieutenant v. Hohendorff in Begleitung eines Chasseurs mit einem von den Obersten v. Hagen und v. Poser unterzeichneten schriftlichen Auftrage, für die Brigade zu capituliren und freien Abzug zu bedingen oder wenn solcher nicht zugestanden würde, sic in Gefangenschaft zu übergeben, abgesendet. Er kehrte bald mit dem Oberst-Lieutenant Guillaume, der mit den nöthigen Vollmachten versehen war, zurück, man entwarf eine Convention und selbige wurde vom Prinzen Murat, im Hauptquartier zu Löcknitz, ratificirt.

Erst nach der Ankunft des Oberst-Lieutenants Guillaume kam der v. Kölichen zurück und brachte ebenfalls einen Parlamentär mit, welcher vom Corps des Generals Laffale, auf welches der v. Kölichen eine Meile vor Löcknitz stieß, abgeschickt war. Die Bedingungen

der Capitulation, von welcher sich jedoch weder das Original noch eine Abschrift bei den Akten befindet, weil der v. Hagen weder das eine noch die andere erhalten hatte, gingen dahin, daß die Truppen das Gewehr strecken, die Offiziere auf ihr Ehrenwort entlassen und die Gemeinen in Kriegsgefangenschaft abgeführt werden sollten. In dem ersten Entwurf war den Truppen nur die Verbindlichkeit aufgelegt, auf ein Jahr lang nicht wider Frankreich zu dienen; dieser Punkt wurde aber bei der Ausfertigung vom Oberst-Lieutenant Guillaume eigenmächtig dahin abgeändert, daß selbige während der Dauer des Krieges nicht dienen dürften.

Nach dieser aktenmäßigen Darstellung des Hergangs der Sache wenden wir uns zur Beurtheilung der abgeschlossenen Capitulation und sind der pflichtmäßigen Meinung,

daß solche so wenig für ehrenvoll als für gerechtfertigt erachtet werden kann.

Denn wenn man auch annehmen muß, daß sowohl die Infanterie als die Cavallerie durch die außerordentlichen Anstrengungen und ausgestandenen Beschwerden auf dem Rückzuge in dem Grade ermattet war, daß sich von einem Gefecht mit einer überlegenen feindlichen Macht kein glücklicher Ausgang erwarten ließ, und der Plan, sich nach Stettin durchzuschlagen, umsoweniger gelungen sein möchte, als die Capitulation des Hauptcorps bey Prenzlau den Muth der kleineren Truppenabtheilung bei Pasewalk erschüttern mußte: so war doch auf der anderen Seite die Nothwendigkeit, sich durchzuschlagen, nicht vorhanden, und es blieben noch andere Mittel zur Rettung übrig. Es leidet keinen Zweifel, daß, wenn diese benutzt und die Wege von den Befehlshabern eingeschlagen worden wären, welche ihnen offen standen, sie die ihnen anvertrauten Truppen zum größten Teil der Gefangenschaft hätten entziehen können.

Allein ungeachtet sie zeitig von der Capitulation des Fürsten von Hohenlohe benachrichtigt wurden; ungeachtet sie die Annäherung des Feindes vermutheten und sich solche noch schneller dachten, als sie wirklich geschah; obgleich es ihnen nicht unbekannt war, daß sie, um Stettin zu erreichen, den wichtigen Paß über die Randau bei Löcknitz, der nur zwei Meilen von Pasewalk entfernt ist, gewinnen mußten, und daß sich der Feind desselben bemächtigen würde: so unterließen sie doch alle Maßregeln, welche die Vorsicht gebot, um nicht das Bedenkliche ihrer Lage zu vermehren.

Es wurden keine Patrouillen ausgesendet, um von der Annäherung des Feindes und der Directive seines Marsches Kenntniß zu erhalten, keine Feldwache ausgesetzt, sondern nur eine Chaine von Vedetten um das Cavallerie-Bivouacq gezogen, die nur den Zweck hatte, dem Feinde von einem Vorhaben, zu unterhandeln, Nachricht zu geben.

Man fiel nicht darauf, dem Feinde womöglich zuvorzukommen, den Paß bei Löcknitz zu occupiren und ihm den Uebergang mit Aufbietung aller Kräfte streitig zu machen, um allenfalls mit Aufopferung eines kleinen Theils den größeren zu retten; man bemühte sich selbst nicht einmal, Erkundigungen einzuziehen, ob kein anderer Weg, nach Stettin zu gelangen, da sei als der über Löcknitz. Es konnte an Leuten, die der Wege aufs genaueste kundig waren, in Pasewalk nicht fehlen. Weit entfernt, sich dieserhalb zu bemühen, achtete man sogar nicht auf die Anzeige des Landschaftsdirectors v. Podewills, daß der Weg nach Stettin noch frei sei. Jeder Anschein zu Gefahren und Aufopferungen schreckte die Anführer ab und machte, daß sie unentschlossen schwankten, bis nach einem zwölfstündigen Aufenthalt die Zeit zur Rettung verflossen war, und endlich eilten sie, den Feind, von dessen Stellung und Stärke sie nichts wußten, von mehreren Seiten her aufzusuchen, um sich vor jeder Gefahr eines Angriffs zu sichern und ihn zur Unterhandlung einer Capitulation herbeizurufen. Durch dieses Benehmen haben sich die Urheber und Theilnehmer derselben so strafbar gemacht, daß sie nach unserem Ermessen einem Kriegsgericht zu unterwerfen sein werden.

Zu diesen sind zu rechnen:

I. Der Oberst v. Hagen, welchem die Infanterie-Brigade vom Fürsten von Hohenlohe zugetheilt war, und dem es als ältestem Stabsoffizier hauptsächlich oblag, sowohl diese, als auch die zu ihm gestoßene Cavallerie-Brigade der Gefangenschaft zu entziehen.

Die von ihm angeführten Gründe zur Abschließung der Capitulation und zur Entschuldigung seines Verhaltens dabei sind zum Theil unerheblich, zum Theil beruhen sie auf unerwiesenen Behauptungen.

Sie bestehen in folgenden:

1. Sämmtliche bei der Conferenz in Pasewalk anwesende Stabs- und andere Offiziere hätten einstimmig versichert, daß ein baldiger Abmarsch mit den Truppen nicht möglich sei, da der Soldat, bis auf den Tod erschöpft, aus Mangel an Kräften nicht aus dem Quartier zu bringen sein würde. Dieser Behauptung widersprechen aber die Beweise des Majors v. Mogylowsky, Regiments von Pirch, und des Obersten v. Linten, Regiments Prinz Ferdinand.

Ersterer sagt, es hätten zwar einige Offiziere vorgestellt, die Leute wären äußerst erschöpft; dies sei aber nur ein Gespräch gewesen, wodurch man gerade nicht den Abmarsch rückgängig machen wollen; der v. Hagen habe darauf nicht zu reflectiren geschienen, und es sei beim Auseinandergehen bei dem Befehl zum baldigen Abmarsch geblieben. Die Leute vom II. Bataillon von Pirch hätten am Abend schon zum Abmarsch bereit gestanden. Diesen Umstand hat der Oberst v. Hagen so wenig bestreiten können, als daß der Major v. Mogylowsky ihn damals um einen baldigen Abmarsch gebeten.

Letzterer sagt: Es sei bei dem um 7 Uhr Abends beginnenden Aufbruch geblieben und sie wären dazu bereit gewesen. Warum der Marsch nachher um 4 Uhr des Morgens bestimmt sei, könne er nicht angeben.

2. In der zweiten Conferenz hätten die Stabsoffiziere der Cavallerie einstimmig betheuert, daß sowohl Leute als Pferde dergestalt entkräftet wären, daß ein augenblicklicher Marsch nicht zu unternehmen sei.

Dagegen berichtet der Major v. Reder, Regiments von Holtzendorff, und der Major v. Lossau, Regiments v. Henckel, daß sie sowohl als auch der Major Graf v. Sparr vom Leib-Carabinier-Regiment zu einem baldigen Abmarsch der Cavallerie gerathen und der Meinung gewesen, daß solche wohl durchkommen würde.

3. Die Nachricht von der Capitulation bey Prenzlau habe ihn betäubt und niedergeschlagen; er habe voraussetzen müssen, daß ihn der Feind, der ihn im Rücken und der rechten Flanke bedrohte, mit überlegener Macht einschließen und von Stettin abschneiden würde; auch sei er von den unsäglichen Strapazen und Schlaflosigkeit erschöpft und einer Erschlaffung nahe gewesen.

Diese Schilderung seines physischen und moralischen Zustandes bestätigt die aus anderen Anzeichen entstehende Vermuthung, daß der v. Hagen bald nach der zu Pasewalk gehaltenen zweiten Conferenz den Entschluß zu einer Unterhandlung mit dem Feinde gefaßt hat. Die Majore v. Reder vom Regiment Holtzendorff, Graf v. Sparr und v. Retzdorf vom Leib-Carabinier-Regiment bekunden, daß schon in dieser Conferenz von Capitulation die Rede gewesen.

4. Es sei ihm kein anderer Weg als über Löcknitz bekannt und übrig gewesen, und es habe ihm an Karten gemangelt, um die eingegangenen Rapports in Rücksicht der Örtlichkeit zu prüfen.

Dieser Grund ist ohne alles Gewicht, wenn man den Bericht des Landschaftsdirectors v. Podewills erwägt. Derselbe meldet, daß er dem Oberst v. Hagen nicht nur

angezeigt, daß der Weg nach Stettin noch offen sei, sondern auch, daß er in Rothen-Clempenow einen Menschen aus Löcknitz gesprochen, nach dessen Aussage man daselbst noch nichts von den Franzosen gehört habe.

Er habe den Rath ertheilt, den Marsch nach Stettin eilig anzutreten, den Weg über Usedom und Wollin bey den ihm bekannten Schwierigkeiten der Ueberfahrten widerrathen, dagegen aber einen Weg durch die großen Fichtenheyden über Jägerbrück und Stolzenburg nach Stettin vorgeschlagen, wo man keinen feindlichen Angriff zu besorgen gehabt haben würde. Die Karte von Pommern habe hierbei auf dem Tisch gelegen und den Weg, den er angegeben, gezeigt. Er habe nach seinem besten Wissen geredet, man habe aber nicht darauf reflectirt. Daß der v. Hagen auf den Rath und die Vorschläge eines so zuverlässigen und unterrichteten Mannes, den ein glücklicher Zufall ihm zuführte, nicht achtete, gereicht ihm zum größten Vorwurf. Der wichtigste Gegenstand, der ihn in diesem Augenblick beschäftigte, war die Sorge für die Rettung der Truppen, auf diesen mußte er seine ganze Aufmerksamkeit richten und jedes Mittel, das ihn zu diesem Zweck führen konnte, ergreifen.

5. Am 28. des Abends habe der Major v. Stülpnagel, Regiments Bailliodz, der in Zerrenthin gestanden, gemeldet, daß der Paß bei Löcknitz vom Feinde besetzt sei.

Der Major v. Stülpnagel bestätigt diese Angabe nicht, er sagt vielmehr, er habe dem v. Hagen angezeigt, daß, da er durch den Oberst v. Schubärt, Regiments von Quitzow, von der Affäre bei Prenzlau Nachricht erhalten, er noch in der Nacht aufbrechen, den Paß bei Löcknitz besetzen, dort eine feste Position nehmen und den v. Hagen erwarten würde. Daß er demselben kategorisch geschrieben haben solle,

der Paß bey Löcknitz sei vom Feinde besetzt,

erinnere er sich nicht; es sei aber unwahrscheinlich, weil er selbst seine Directive dahin nehmen und den Paß besetzen wollte.

6. In der Nacht zum 29. sei der Major Prinz Gustav von Mecklenburg zu ihm gekommen und habe angezeigt, die Cavallerie würde vom Feinde immer mehr eingeschlossen. Er habe ihn gefragt, was dabei zu machen sei, da die Cavallerie-Offiziere schon am Abend vorher erklärt hätten, die Pferde wären zu ermattet, um sich mit dem Feinde schlagen zu können, und worauf der Prinz geantwortet:

Nichts anderes, als zu capituliren.

Diese Meldung habe ihn veranlaßt, am Morgen den Lieutenant v. Kölichen voraus-zuschicken, um zu recognosciren.

Der Bericht des Prinzen von Mecklenburg enthält hierüber folgendes:

Als ihm in der Nacht befohlen worden, eine Vedetten-Chaine auf 150 bis 200 Schritte um das Cavallerie-Bivouacq zu ziehen, habe er beym Mondschein in der Entfernung Bewegungen zu sehen geglaubt, die vorzüglich auf der Prenzlauer Seite und rechts gegen Pasewalk auf Annäherung des Feindes hätten deuten lassen, besonders, da man auf der Löcknitzer Seite Feuer zu bemerken geglaubt. Hiervon habe er Anzeige gemacht.

Eine solche, auf bloße Vermuthungen gegründete Meldung durfte einen so erfahrenen Offizier, als der Oberst v. Hagen ist, nicht irre leiten und hätte ihn vielmehr bestimmen müssen, sich von den angezeigten Umständen Gewißheit zu verschaffen. Es scheint aber, daß derselbe damals schon alle Versuche zur Rettung aufgegeben hat, denn der Lieutenant v. Kölichen hat von ihm die Instruktion erhalten:

in Begleitung eines Trompeters auf der Straße nach Stettin vorzureiten, und wenn diese Gegend vom Feinde unbesetzt sei, so schnell als möglich zurückzu-

kommen, im entgegengesetzten Fall aber sich dem Feinde als Parlamentär vorstellen zu lassen und in Begleitung eines französischen Offiziers zurückzukommen.

Dies hat der Oberst v. Hagen mit folgenden Worten eingestanden:

Ich habe den Feind aufsuchen lassen, indem ich den v. Kölichen vorausgeschickt, um zu erfahren, ob die Nachricht des Prinzen von Mecklenburg begründet, und ob kein Durchkommen möglich sei, und in dem Falle sich in Unterhandlungen einzulassen. Nach der unglücklichen Lage usw. konnte mir wohl nichts anderes übrig bleiben, als an eine Capitulation zu denken.

7. Nachrichten von der Stärke und Stellung des Feindes einzuziehen, habe er keine Mittel gehabt, denn es habe keine Cavallerie unmittelbar unter dem Befehl seiner Brigade gestanden, außer der, welche auf dem Marsch von Fürstenwerder nach Pasewalk vom Regiment Bailliodz und Katt zu ihr gestoßen, um solche zu unterstützen. Diese Cavallerie habe ihre angewiesenen Quartiere bezogen, und da er keine nähere Ordre erhalten, so habe er vermuthen müssen, daß selbige bloß auf dem Marsch der Brigade zugetheilt sei. Späterhin hätten sich mehrere Regimenter Cavallerie nach Pasewalk geworfen, ohne daß er anfänglich den Grund davon gewußt. Auf diese Cavallerie habe er sich verlassen, um sichere Nachrichten vom Feinde zu erhalten.

Durch dieses Raisonnement stellt der v. Hagen sich selbst in ein nachtheiliges Licht. Mit unverzeihlicher Sorglosigkeit bekümmerte er sich nicht darum, welche Quartiere die ihm zugetheilte Cavallerie bezogen hatte. Er bedurfte derselben zu Recognoscirungen und unterläßt solches, weil er vermuthet, seine Cavallerie sei bloß auf dem Marsch an seine Brigade gewiesen worden. Er verläßt sich auf die übrige zu ihm gestoßene Cavallerie, um sichere Nachrichten vom Feinde zu erhalten, statt nach seiner Pflicht als commandirender Offizier zu befehlen, was zur Sicherheit der Truppen geschehen mußte. Er mag dagegen nicht einwenden, daß die Brigade des Obersten v. Poser nicht unmittelbar unter seinen Befehlen gestanden habe, denn er bestimmte nach seinem eigenen Geständnisse in der zweiten Conferenz, daß die Cavallerie die Infanterie nicht verlassen dürfe, und entwarf eine Disposition, wonach erstere die letztere beim Abmarsch in die Mitte nehmen sollte.

8. Er habe die Capitulation nicht beschlossen, sei nicht Urheber derselben und habe mit dem v. Poser, nach dessen Angabe, keine eigentliche Verabredung darüber gehabt, sondern es sei nur im allgemeinen davon gesprochen worden, und könne er sich dessen, was gesagt worden, nicht mehr erinnern.

Es geht aber theils schon aus den oben angeführten Geständnissen desselben und aus der dem Lieutenant v. Kölichen ertheilten Instruction, theils aus seinen Antworten auf die ihm geschehenen Vorhaltungen,

warum er den Vorschlägen des v. Podewils nicht Gehör gegeben, und ob er nicht schon am 28. Abends den Entschluß gefaßt, zu capituliren,

hervor, daß er nicht bloß diese Idee gehabt, sondern auch wirkliche Vorkehrungen dazu getroffen, denn er sagt auf die erste Frage:

die Capitulation war von meiner Seite noch nicht fest beschlossen, allein die allgemeine Versicherung, wegen Ermattung der Pferde und Erschöpfung der Truppen nichts unternehmen zu können, machte sie wahrscheinlich,

und auf die zweite Frage:

nach der zweiten Conferenz, wo wiederholt versichert wurde, die Truppen wären entkräftet und die Pferde völlig ermattet, blieb wohl nichts anderes übrig, als diesen unglücklichen Ausgang vorherzusehen.

9. Auch behauptet der Oberst v. Poser gegen den Widerspruch des v. Hagen beharrlich, derselbe habe geäußert, es bleibe nichts anderes übrig, als zu capituliren, und auf seine Frage, was sie nunmehr weiter bei der Sache zu thun hätten, zur Antwort gegeben: Wir müssen es doch dem Feinde zu wissen thun.

Schon vor der Rückkehr des v. Kölichen sei der französische Parlamentär Brassart angekommen und habe angezeigt, daß er von einem Cavallerieoffizier angegangen worden, mitzukommen, weil die Truppen capituliren wollten; mithin habe nicht er, sondern der v. Poser dem Feinde zuerst die Capitulation angetragen.

Dies vermehrt die Schuld des letzteren, kann aber den Oberst v. Hagen nicht rechtfertigen. Der v. Kölichen brachte ebenfalls einen Parlamentär mit und mit diesem würde man etwas später dennoch unterhandelt haben.

10. Der p. Brassart und der Oberst-Lieutenant Guillaume hätten beide die Truppen im Namen des Prinzen Murat aufgefordert, sich zu ergeben. Dem widerspricht aber der Umstand, daß der p. Brassart mit keiner Instruction zur Unterhandlung versehen war, und es ist auch durch die dem Feinde entgegengeschickten Offiziere außer allen Zweifel gesetzt, daß dem Feinde durch diese die Capitulation angetragen worden ist.

11. Der Oberst-Lieutenant Guillaume und nachher der General Milhaud hätten ihm am 29. Morgens versichert, daß Stettin über sei.

Diese Nachricht, die er erst am 29. Morgens erhielt, kann seine Schuld, daß er nicht am 28. Abends oder in der Nacht abmarschirte, nicht vermindern. Daß er durchgekommen sein würde, beweisen die Detachements des Oberst-Lieutenants v. Stülpnagel, des Majors v. Trotha vom Leib-Cürassier-Regiment und die Bagage des Feldjäger-Regiments, geführt vom Regimentsquartiermeister Langheinrich, desgleichen ein Detachement des Regiments von Quitzow unter dem Oberst v. Schubärt. Der v. Trotha brach zwar schon um 5 Uhr aus Pasewalk, der v. Stülpnagel aber erst abends um 11 Uhr und der p. Langheinrich den 29. früh gegen 1 Uhr aus Pasewalk auf. Der Oberst v. Schubärt war mit dem Regiment von Quitzow am 28. noch vor Prenzlau mit dem Feinde engagirt gewesen, wurde in diesem Gefecht von dem übrigen Teil des Regiments von Quitzow getrennt, nahm seinen Rückzug auf Pasewalk und von da gleich nach Stettin und so weiter zur Armee nach Preußen.

Der Oberst-Lieutenant v. Stülpnagel fand den Paß bei Löcknitz besetzt und passirte daher bei Coblenz die Randau und am 29. früh um 10 Uhr Stettin, der p. Langheinrich ging links von Löcknitz durch Waldungen nach Ziegenort und bei Groß-Stepnitz am 30. über das Haff.

12. Er habe seine Brigade nicht ohne Nutzen für König und Vaterland dem unvermeidlichen Tode opfern wollen.

Dies war so wenig nöthig, als der Abschluß der Capitulation, denn er hatte Mittel genug in Händen, die Truppen zu retten.

Nach dem Bericht des v. Podewills sind in Pasewalk über 100 Ackerbürger. Wenn im äußersten Falle deren Gespanne mit den aus den umliegenden zahlreichen Dörfern zusammengebracht wurden, so konnte die ermattete Infanterie nach einem Aufenthalt von einigen Stunden auf Wagen schnell und sicher fortgebracht werden.

Der v. Hagen legt übrigens selbst das Bekenntnis ab:

> darin gefehlt zu haben, daß er nicht den äußersten, schlimmsten Fall abgewartet habe, in welchem ihm immer noch der Weg zur Unterhandlung und Capitulation offen geblieben wäre, und daß die Capitulation nicht anders zu rechtfertigen sei, als wenn vorher alle möglichen Mittel, zu entkommen oder sich mit den Waffen in der Hand durchzuschlagen, vergebens versucht worden.

II. Der Oberst v. Poser ist als Befehlshaber der Cavallerie bei Pasewalk, für deren Erhaltung er hauptsächlich verantwortlich war, sehr straffällig. Er hat das Anführen des Obersten v. Winning, daß derselbe ihn schon auf dem Rendezvous bei Schapow aufgefordert, als ältester Stabsoffizier das Commando der Cavallerie zu übernehmen, nicht in Abrede stellen können, und wenn er gleich hat behaupten wollen, solches nicht eher als hinter Pasewalk wirklich übernommen zu haben, so ist er doch durch eine von dem Obersten v. Keller beygebrachte, den Regimentern auf dem Marsch nach Pasewalk entgegengeschickte Ordre, welche ihm im Original vorgelegt worden und deren Unterschrift er hat anerkennen müssen, überführt, sich dem Commando schon früher unterzogen zu haben. Vergeblich versuchte er diesem Geständnis dadurch auszuweichen, daß er den Inhalt der Ordre nicht eher agnosziren wollte, bis der Rittmeister v. Dresky erklärt haben würde, daß er solche im Auftrage des v. Poser abgefaßt habe, denn der v. Dresky hat diese Erklärung abgegeben. Ueberhaupt ist der v. Poser bei der Untersuchung nur durch Confrontationen und unwidersprechliche Beweise zu Geständnissen zu bringen gewesen und hat solche dennoch selten offen und unumwunden, sondern nur mit der Modification: es sei ihm nicht recht erinnerlich, es könne möglich sein usw. abgelegt. So hat er auch nur erst bei der Confrontation die Anzeige des Obersten v. Keller eingeräumt, daß er demselben schon 1½ Meilen vor Pasewalk gesagt: da der Generalmajor v. Schwerin und Oberst v. Podewills nicht gegenwärtig wären, so sehe er sich als ältester Oberst verpflichtet, das Commando zu übernehmen.

Die ihm hierbei obliegenden Pflichten hat er nun gänzlich vernachlässigt und alle diejenigen Maßregeln, welche zu dem einzigen Rettungsmittel, dem Abmarsch nach Stettin, ergriffen werden mußten, unterlassen. Statt solchen zu beschleunigen, ließ er das Regiment von Bünting nach dem Bivouacq zurückkommen; er hörte nicht auf die Rathschläge des Landschaftsdirectors v. Podewills; er instruirte bei Aussetzung der Vedetten-Chaine die Offiziere, keine Feindseligkeiten zu unternehmen, und sendete mehrere Offiziere ab, um dem Feinde die Capitulation anzutragen. Zu seiner Rechtfertigung behauptet er:

1. Er sei von keinem der Stabsoffiziere zu einem baldigen Abmarsch aufgefordert worden.

Dagegen bekundet

a) der Oberst v. Keller, er habe dies zu drei verschiedenen Malen gethan und der v. Poser hat bei der Confrontation die Möglichkeit davon eingeräumt,

b) der Major v. Lossau, er habe ihn dringend gebeten, um 10 Uhr abzumarschiren,

   dessen will sich der Oberst v. Poser nicht erinnern;

c) der Major v. Reder, er habe die Vorstellung gethan, sobald als möglich aufzubrechen,

   wobei der v. Poser sich nur erinnern will, daß der v. Reder etwas habe sagen wollen, er ihnen aber bedeutet, er möchte die Commandeure reden lassen.

Der v. Reder und der Rittmeister v. Holtey bezeugen außerdem noch, daß, nachdem sie dem Obersten v. Hagen in der Nacht gemeldet, daß der Feind die Bagage plündere, und er auf ihr Gesuch, die Cavallerie abmarschieren zu lassen, erklärt: diese ginge ihm nichts an (welchen Vorfall der v. Hagen gänzlich bestreitet), sie solches dem v. Poser angezeigt und der v. Reder die Aufforderung zum Abmarsch wiederholt habe.

2. Habe er bloß gegen einen Offizier geäußert, warum das Regiment Bünting nicht in die Linie einrücke.

Bei der Confrontation mit dem Rittmeister v. Lynker, Major v. Skrebensky und Rittmeister v. Holtey hat er endlich einräumen müssen, durch diese drei Offiziere das Regiment zurückbeordert zu haben.

3. Er habe keine anderen Nachrichten vom Feinde gehabt, als daß sie eingeschlossen wären.

Der Major v. Retzdorf vom Leib-Carabinier-Regiment meldet, daß er den Landschaftsdirector v. Podewills bei dessen Ankunft schon vor Pasewalk dem Obersten v. Poser zugeführt, und derselbe ihm gesagt habe, der Weg nach Stettin sei frei. Obgleich der v. Poser dies nicht einräumt, so war er doch in der Conferenz bei dem v. Hagen, wo der v. Podewills die Nachricht wiederholte, daß er hierauf nicht Rücksicht nahm und sich nicht durch Recognoscirungen gewisse Nachrichten verschaffte, gereicht ihm sehr zum Vorwurf.

4. Die Instruction für die Offiziere bei der Vedetten-Chaine sucht er dadurch zu entschuldigen, daß er und der Oberst v. Hagen schon vorher die Capitulation beschlossen. Letzterer betheuert, daß jene Instruction ohne sein Vorwissen gegeben worden.

Der v. Poser behauptet ferner, schon Abends zwischen 8 und 9 Uhr dem v. Hagen die Cavallerie übergeben zu haben, und dies bestätigt der Major v. Reder, jedoch mit dem Zusatze, der v. Hagen habe darüber surprenirt erschienen und gemeint, daß die Cavallerie dies nicht nöthig habe. Da der Oberst v. Hagen noch nachher die Disposition zum Abmarsch der Truppen gab, so beweist jenes Geständnis mehr die frühere Neigung des v. Poser zur Capitulation, als die des v. Hagen.

5. Er habe erst gegen Morgen Offiziere zu Recognoscirungen ausgeschickt. Hierbei ist nun durch die Aussage des Lieutenants Grafen v. Königsdorf und des Trompeters Lange ausgemittelt, daß sie schon um Mitternacht ausgesendet wurden. Der v. Königsdorf erhielt die Anweisung:

> vorwärts zu gehen, wenn er nichts vom Feinde träfe, sich links zu wenden, und wenn auch dieses vergebens sei, zurückzukehren; stieße er aber auf den Feind, denselben von dem Willen, eine Capitulation abzuschließen, zu unterrichten.

Als er zurückkam und nichts vom Feinde getroffen hatte, erhielt er vom Obersten v. Poser die Weisung, er habe eigentlich gemeint, derselbe solle so weit reiten, bis er auf den Feind stieße.

Hiernächst wurde der Lieutenant Graf Matuschka mit einem Trompeter und 20 Mann, statt deren er aber nur zwei mitnahm, mit dem Auftrage beordert:

> so lange geradeaus zu reiten, bis er auf den Feind stoßen würde, denselben von ihrer traurigen Lage zu informiren und einen Offizier höheren Ranges zur Capitulation mitzubringen, keineswegs aber eine Recognoscirung vorzunehmen.

Diese Anzeige hat der v. Poser nicht in Abrede zu stellen vermocht. Der Graf v. Matuschka traf den Feind in einem Dorfe, richtete seinen Auftrag aus, und es wurde ein französischer Chasseuroffizier nach Pasewalk abgeordnet.

Nach dem Bericht des Obersten v. Paczensky verlangte der Oberst v. Poser nach Mitternacht einen der französischen Sprache kundigen Offizier, um dem Feinde von der Seite von Stettin von der Capitulation Nachricht zu geben, worauf der Lieutenant v. Madalinski kommandirt wurde.

Ferner ist der Lieutenant v. Bassewitz und endlich gegen Morgen der Lieutenant v. Schkopp vorgeschickt, um etwas von der Stellung des Feindes und von dem Schicksal der beiden zuletzt genannten, nicht zurückgekommenen Offiziere zu erforschen. Er traf auf der Straße von Löcknitz den v. Madalinski nebst einem Franzosen und erfuhr von ihm, daß er bei seiner Ankunft in Löcknitz mit dem v. Bassewitz zum Großherzog von Berg geführt sei, der den v. Bassewitz zurückbehalten habe.

Auf diese Art hat der Oberst v. Poser sich ganz besonders beeifert, die Capitulationsunterhandlungen einzuleiten, er ist daher als Miturheber derselben zu betrachten, und der unterbliebene Abmarsch der Cavallerie fällt ihm umsomehr zur Last, als die Tribunale der unter seiner Brigade gestandenen Cavallerie-Regimenter übereinstimmend berichtet haben, daß die Pferde zwar wegen Ermattung zu einem Engagement mit dem Feinde untüchtig, keineswegs aber in solchem Zustande gewesen wären, daß sie nicht nach erhaltenem Futter und nach einigen Stunden Ruhe den Weg nach Stettin hätten zurücklegen können.

III. Der Oberst v. Winning hat darin gefehlt, daß er bei der gehaltenen Berathschlagung mit den Offizieren, dem Wachtmeister, 1 Unteroffizier und 2 Gemeinen jeder Eskadron, denselben die vom Obersten v. Poser erhaltenen Nachrichten:

> daß der Fürst v. Hohenlohe bey Prenzlau capitulirt habe, der Paß bey Löcknitz besetzt sei und, wie er ebenfalls vom Obersten v. Poser erfahren haben will, der Feind schon in der Nähe von Stettin sei,

eröffnet hat, wodurch er den Muth, besonders des gemeinen Mannes, der durch die vorhergegangenen widrigen Ereignisse sehr geschwächt war, gänzlich darniederschlug. Natürlich mußte daraus dasjenige Resultat entstehen, was er selbst anzeigt:

Die Capitulation des Fürsten habe auf alle Anwesende den tiefsten Eindruck gemacht, und da Niemand einen ehrenvollen Ausweg gesehen, so wäre man voller Verzweiflung darüber einstimmig der Meinung gewesen:

> wie unter diesen Umständen, wo sie einen besetzten Paß mit so ermüdeten Leuten und ganz entkräfteten Pferden zu passiren hätten, gegen eine vorhanden sein müssende große Übermacht an kein Durchschlagen gedacht werden könne, und man vielmehr das Unglück einer Capitulation ertragen müsse.

Er meldete diesen Ausgang der Sache dem Obersten v. Poser und fügt hinzu:

> voll Kummer und Gram über ein so schreckliches Ende habe er sich um die weiteren Absichten des Obersten v. Poser in Hinsicht der Capitulation nicht weiter bekümmert. Feldwachen habe er nicht ausgesetzt und Patrouillen nicht verschickt und daher vom Feinde nichts entdeckt.

Den Bericht des Tribunals über den Zustand der Pferde zur damaligen Zeit hat er selbst mit unterschrieben, und hiernach waren solche weder zum weiteren Marsch, noch zu Feldwachen und Patrouillen unbrauchbar.

Seine Zustimmung zur Capitulation gründete sich auf bloße Vermuthungen von einer vorhanden sein müssenden großen Übermacht, und daß er es sich nicht anders erklären könne, als daß der Fürst einer enormen Übermacht habe weichen müssen.

Seine Vertheidigungsgründe, daß er die Unteroffiziere und Gemeinen deshalb zugezogen, weil ihnen die unglückliche Lage doch nicht verschwiegen geblieben sein würde, und weil der gemeine Mann bei eingetretenem Unglück seine Vorgesetzten des Verraths zu beschuldigen geneigt sei, daß er der Capitulation aus dem Grunde beigestimmt habe, weil sie durch die Besetzung des Löcknitzer Passes von Stettin, wohin er keinen anderen Weg gekannt, abgeschnitten gewesen, und er es für unmöglich gehalten, mit ganz abgematteten Menschen und Pferden den Paß wiederzugewinnen, sind ohne allen Gehalt und zum Theil schon im vorhergehenden widerlegt worden.

IV. Der Major v. Thielau, Regiments v. Heising. Er berichtet über die von dem Obersten v. Poser veranlaßte Versammlung der Stabsoffiziere von der Cavallerie:

Derselbe habe geäußert, daß, da der Paß von Löcknitz vom Feinde stark besetzt sei, keine andere Möglichkeit, um durchzukommen, stattfände, als solche zu forciren, und er gesonnen sei, eher das Äußerste zu versuchen, als zu capituliren.

Ob nun gleich er sowie die ganze Versammlung von derselben Meinung beseelt gewesen, so hätten sie sich dennoch durch den schrecklichen, traurigen Zustand, in welchem sich die Pferde befunden, nothgedrungen gesehen, den Obersten v. Poser darauf aufmerksam zu machen. Wer hierbei zuerst das Wort genommen, könne er nicht bestimmen, es sei vielleicht möglich, daß er selbst einer von denjenigen gewesen sei.

Der Lieutenant v. Prittwitz, Regiments v. Heising, hat beim Regimentstribunal die Anzeige gemacht, daß der v. Thielau es gewesen, welcher die auf den Vortrag des Obersten v. Poser erfolgte Stille dadurch unterbrochen, daß er die vielen Schwierigkeiten dargestellt, die den gethanen Vorschlag desselben vereiteln würden.

Auf Vorhalten dieser Anzeige hat der Major v. Thielau sich dahin ausgelassen, er könne sich darauf nicht mehr genau zurückerinnern und gebe die Möglichkeit dieses Umstandes zu. Ferner führt der v. Prittwitz an: er habe laut in der Versammlung deklarirt:

> es sei ehrenrührig und unerhört für preußische Truppen, unangegriffen zu capituliren,

worauf er von dem Major v. Thielau mit den Worten zur Ruhe verwiesen worden sei: es sprächen nur persönliche Verhältnisse aus ihm. Von dieser Äußerung will der Major v. Thielau nichts wissen, und wenn er solche gethan habe, so wisse er in diesem Augenblick nichts Passendes in seiner Antwort auf die Erklärung des v. Prittwitz. Auf die ihm vorgelegte Frage:

> welchen Antheil er an der Capitulation genommen, und ob er dazu gestimmt habe oder dagegen gewesen sei?

hat er geantwortet:

> es habe kein Kriegsrath, folglich auch keine Stimmengebung stattgefunden.

Unmittelbar hat der Major v. Thielau an der abgeschlossenen Capitulation zwar nicht theilgenommen, sein Benehmen beweist aber, daß es ihm an Eifer und gutem Willen, den unglücklichen Ausgang abzuwenden, gänzlich gefehlt hat, und er ist daher als ältester Stabsoffizier des bei Pasewalk anwesenden Teils des Regiments von Heising verantwortlich.

Von den übrigen Commandeuren oder commandirenden Offizieren der Regimenter ist der Major v. Felden, Regiments Zenge, schon vor dem Anfange der Untersuchung verstorben und es finden sich in den Akten keine Anzeigen eines strafbaren Benehmens wider ihn.

Der Oberst v. Linten, Regiments Prinz Ferdinand, der Major v. Moghlowsky, Regiments von Pirch, der Oberst v. Paczensky, Regiments von Bünting, der Oberst v. Keller, Regiments von Holtzendorff, haben sich zum Abmarsch mit den unter ihrem Commando gestandenen Regimentern und Bataillonen bereitwillig bezeigt, und es ergeben sich aus den Akten keine Umstände, daß sie zur Einleitung der Unterhandlungen mit dem Feinde oder zum Abschluß der Capitulation mitgewirkt haben und der Theilnahme daran für schuldig erachtet werden könnten. Es erhellt nicht einmal, ob die beiden ersteren in der zweiten Conferenz gegenwärtig gewesen sind oder wer von ihnen bei der Vorlesung der Capitulation durch den Kapitän v. Maizeroy, Regiments Prinz Ferdinand, sich anwesend befunden. In dem Augenblick aber konnte auch zur Hintertreibung derselben und zur Rettung der Truppen nichts mehr geschehen; daher nach dem Dafürhalten der Commission gegen diese genannten Commandeure nichts weiter zu verfügen sein dürfte, insofern in Ansehung des Obersten v. Paczensky durch eine jetzt erst gegen denselben eingegangene Denunziation von seiten des Lieutenants v. Thun, Büntingschen Regiments, nicht nähere gravirende Umstände ausgemittelt werden; welches uns zwar nicht wahrscheinlich ist,

jedoch haben wir dem General-Lieutenant v. Grawert die Untersuchung übertragen und behalten uns vor, darüber nachträglich ehrerbietigst zu berichten.*)

Der Major Prinz Gustav von Mecklenburg hat die Anzeige des Obersten v. Hagen gegen sich, daß er gegen denselben zu Pasewalk geäußert, es sei nichts anderes zu thun, als zu capituliren. Er ist indes nicht zur Verantwortung darüber gezogen worden, weil er bereits verabschiedet ist und sich außerhalb Landes aufhält. Da durch seine Entlassung von einem künftigen unrichtigen Benehmen desselben für Eurer Königlichen Majestät Dienst kein Nachteil zu besorgen ist, so sind wir der submissen Meinung, daß gegen ihn nichts weiter zu verfügen sein dürfte.

Endlich hat der Oberst v. Hagen erklärt, daß er die Akten, soweit sie seine Person beträfen, so angethan fände, daß solche als geschlossen angesehen und darauf kriegsrechtlich erkannt werden könne, und eine gleiche Erklärung hat der Oberst v. Winning dahin abgegeben, daß er die gegen ihn verhandelten Akten, insofern solche nichts enthalten, was etwa bis jetzt nicht zu seiner Kenntniß gekommen wäre, für geschlossen annehme, so daß er die Vorlegung derselben durch die Zivilgerichte zu Rathenow nicht verlange.

Ew. Königlichen Majestät stellen wir demnach ehrerbietigst anheim, ob ungeachtet dieser Erklärungen den Obersten v. Hagen und v. Winning vor Niedersetzung eines Kriegsgerichts über sie dennoch der Vorschrift der Cabinets-Ordre vom 21. Mai a. pr. zufolge, die Akten zur persönlichen Vernehmung nochmals vorzulegen sind, oder ob von dieser Form, deren Beobachtung in Hinsicht des Obersten v. Hagen, der sich im Auslande zu Weißenfels in Sachsen aufhält, Schwierigkeiten haben dürfte, eine Ausnahme zu gestatten sein würde.

Königsberg, den 11. Januar 1809.

Untersuchungskommission.

Heinrich, Prinz von Preußen. v. Diericke. v. Oppen. v. Twardowski. v. Pirch. v. Grolman. v. Koenen.

Kabinetts-Ordre des Königs an den Prinzen Heinrich vom 17. Februar 1809.

„Ich bin mit Euer Liebden und der Untersuchungs-Commission völlig dahin einverstanden, daß die von den Obersten v. Hagen und v. Poser unterm 29. Oktober 1806 zu Pasewalk geschlossene Capitulation, über welche Sie Mir mittels Eingabe vom 11. v. M. Bericht erstattet haben, so wenig für ehrenvoll als für gerechtfertigt erachten werden darf und bestimme daher, daß die Urheber und Theilnehmer derselben, die Obersten v. Hagen, v. Poser, v. Winning und der Major v. Thielau durch ein Kriegsgericht gerichtet werden sollen. Der Feldmarschall Graf Kalkreuth ist angewiesen worden, dasselbe in hiesiger Garnison niederzusetzen und sind ihm also die Akten zuzusenden, sobald sie sich dazu eignen. Dies Kriegsgericht kann dann auch über die Gegenstände sprechen, welche dem Major v. Thielau auf dem Marsche vom Schlachtfelde bis Magdeburg zur Last gelegt werden. Den Obersten v. Hagen und v. Winning brauchen die Akten nicht weiter persönlich vor-

*) Die Tribunalsakten des Kürassier-Regiments von Bünting ergeben nachstehendes: der Lieutenant v. Thun sollte wegen falscher Denunziation mehrerer Offiziere seines Regiments, darunter des Obersten v. Paczensky, auf Antrag der Immediat-Untersuchungskommission vom 22. Februar 1810 vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Es ergab sich aber, daß er bereits 1809 den Abschied als Premier-Lieutenant mit der Erlaubnis, in fremde Dienste gehen zu dürfen, erhalten hatte und in der österreichischen Armee angestellt war. Daraufhin wurde das Kriegsgericht auf Königlichen Befehl ausgesetzt und ist auch später, nach 1815, nicht mehr abgehalten worden.

gelegt zu werden, da sie dieselben für geschlossen erklärt, auch übrigens nichts dagegen haben, daß darauf kriegsgerichtlich erkannt werde. Über den Ausgang der durch die Denunziation des Lieutenants v. Thun des ehemaligen Regiments von Bünting gegen den Obersten v. Paczensky veranlaßten Untersuchung erwarte Ich zu seiner Zeit Bericht und sende die Untersuchungsakten in betreff der Capitulation anliegend zurück, mit dem Beifügen, daß gegen den Obersten v. Linten Regiments Prinz Ferdinand, sowie gegen den Major v. Mogilowski, Regiments v. Pirch, und gegen den Obersten v. Keller Regiments v. Holtzendorff und gegen den verabschiedeten Major Pr. Gustav v. Mecklenburg nichts zu verfügen ist.

Friedrich Wilhelm.

Protokoll des Kriegsgerichts.

Actum Königsberg, den 12. April 1809.

Auf Verfügung Sr. Exzellenz des Herrn General-Feldmarschalls v. Kalckreuth soll heute in Untersuchungssachen wider die Obersten v. Hagen, v. Poser, v. Winning und Major v. Thielau wegen der den 29. October 1806 in Pasewalk abgeschlossenen Kapitulation kriegsrechtlich erkannt werden.

Das Kriegsgericht konstituirte sich, da die Sache von Wichtigkeit ist,

1. aus dem Herrn General-Lieutenant v. Winning, Exzellenz, als Präses,
2. aus zwei General-Majors,
3. aus zwei Obersten,
4. aus zwei Oberst-Lieutenants,
5. aus zwei Majoren.

Die Versammlung fand in der Wohnung des Herrn Präses statt, und nachdem derselben der Zweck hierzu bekannt gemacht, auch eröffnet war, daß sämtliche 4 Inkulpaten abwesend wären, jedoch in den Akten erklärt hätten, daß solche vollständig zum Spruch reif und sie auf den Grund derselben ein kriegesrechtlich Urtheil gewärtig wären, so wurde dem Kriegsgericht der in Cavans Kriegs- oder Militärrecht Bd. 2 § 3545 enthaltene Richtereid nach vorgängiger Verwarnung für den Meineid, abgenommen, und es hat solchen körperlich und feierlich abgelegt.

Demnächst wurde zur Verlesung der Akten geschritten und dem Kriegsgericht die darin enthaltene aktenmäßige Übersicht der ganzen Sache wörtlich vorgetragen, zuletzt der von dem Referenten entworfene Aktenauszug und das demselben beigefügte Gutachten über die Straffälligkeit der Inkulpaten vorgelesen, worauf sich das Kriegsgericht in die gehörigen Klassen absonderte und hiernächst folgende Vota zu Protokoll gab:

1. die Majors:

a) daß die Obersten v. Hagen und v. Poser, weil sie im höchsten Grade ihre Pflicht verletzt und dadurch eine Verrätherei gegen den Staat begangen, durch Arquebusiren vom Leben zum Tode zu bringen;

b) daß der Oberst v. Winning und Major v. Thielau, weil sie an dem Verbrechen der beiden vorigen Inkulpaten theilgenommen, beide zu kassiren und der v. Winning außerdem mit einem Jahr Festungsarrest, der v. Thielau aber, der sich noch überdem früher feigherzig benommen, mit zwei Jahren Festungsarrest zu bestrafen.

v. Below. v. Lubath.

2. die Herren Oberst-Lieutenants:

a) daß die Obersten v. Hagen und v. Poser mit Arquebusiren zu bestrafen, weil sie vorsätzlich ihre Pflicht verletzt und eine Verrätherei begangen;

b) daß der Oberst v. Winning und der Major v. Thielau zu kassiren, außerdem ersterer mit 6 Monaten und letzterer mit 1 Jahr Festungsarrest zu bestrafen, weil beide an der unzeitigen Kapitulation in Pasewalk theilgenommen und der v. Thielau sich auch sonst als Offizier muthlos gezeigt hat.

v. Rheinbaben. v. Hamilton.

3. die Herren Obersten votiren:

a) In Ansehung der Obersten v. Hagen und v. Poser ebenso und aus den nämlichen Gründen wie die zwei ersten Klassen;

b) In Ansehung des Obersten v. Winning und des Majors v. Thielau, daß beide zu kassiren, ersterer überdem mit 1 Jahr, und letzterer mit 6 Jahren Festungsarrest zu bestrafen, weil beide an der Kapitulation theilgenommen und der v. Thielau sich noch besonders nicht als Offizier von Muth und Ehre benommen hat.

v. Massenbach. v. Below.

4. Die Herren Generale votiren:

a) In betreff der Obersten v. Hagen und v. Poser ebenso und aus den nämlichen Gründen wie die vorige Klasse;

b) In Hinsicht des Obersten v. Winning und des Majors v. Thielau, daß beide zu kassiren und ersterer überdem mit 1 Jahr, letzterer aber mit 2 Jahren Festungsarrest zu bestrafen, weil beide an der Kapitulation in Pasewalk theilgenommen und der v. Thielau schon früher sich pflichtvergessen und feigherzig benommen hat.

v. Treskow. v. Zieten.

5. Der Herr Präses tritt:

a) In Ansehung der Obersten v. Hagen und v. Poser den obigen Stimmen aus den nämlichen Gründen bei.

b) In Ansehung des Oberst v. Winning und Major v. Thielau votirt der Herr Präses, daß ersterer mit 1 Jahr Festungsarrest und letzterer mit 2 Jahren Festungsarrest zu bestrafen, übrigens beide zu kassiren sind, und zwar aus den nämlichen Gründen wie die vorherigen Klassen.

v. Winning.

Hiernach ist Mehrheit der Stimmen:

1. daß die Obersten v. Hagen und v. Poser durch Arquebusiren vom Leben zum Tode zu bringen,
2. daß der Oberst v. Winning und der Major v. Thielau zu kassiren, ersterer mit 1 Jahr und letzterer mit 2 Jahren Festungsarrest zu bestrafen,

worauf das Kriegsgericht aufgehoben worden.

Plehn,
Kriegsrat und Feldauditeur.

Obergutachten des General-Auditoriats vom 15. Juni 1809.

Euer Königlichen Majestät überreicht das General-Auditoriat das von Allerhöchstdero dem Generalfeldmarschall Grafen v. Kalckreuth an dasselbe zur weiteren Beförderung eingesandte, in Untersuchungssachen wider den Obersten v. Hagen Regiments v. Treuenfels, den Obersten v. Poser Regiments Graf Henckel,

den Obersten v. Winning Regiments Leib-Karabiniers und
den Major v. Thielau Regiments v. Heising,

abgesprochene kriegsrechtliche Erkenntnis und den dabei befindlichen Aktenauszug mit dem alleruntertänigsten Bemerken, daß letzterer mit den Akten übereinstimmt.

In der Sache selbst ist das General-Auditoriat der rechtlichen Meinung, daß zuvörderst gegen die Obersten v. Hagen und v. Poser zwar nicht, wie in dem Erkenntnisse,*) geschehen die Vorschrift des „Allgemeinen Landrechts", T. II, Tit. 20, § 107 in Anwendung gebracht werden kann, indem bei ihnen die Absicht, dem Feinde zur Ausführung seiner Anschläge beförderlich zu sein oder den Kriegsvölkern des Staats in ihren Unternehmungen gegen den Feind vorsätzlich Hindernisse in den Weg zu legen und demgemäß einen Landesverrath zu begehen, nicht anzunehmen ist, vielmehr die Triebfeder ihrer Handlung nach dem Inhalte der Akten in ihre Feigheit zu setzen ist. Demnach aber, weil sie mit Verletzung aller dem Staate und dem Vaterlande angelobten Pflichten so weit gegangen sind, daß sie nicht nur dem Feinde nicht den mindesten Widerstand entgegengesetzt, sondern auch alle Mittel, die ihnen anvertrauten Truppen zu retten, verabsäumt, und sogar den Feind durch dazu kommandirte Offiziere haben aufsuchen lassen, um ihm die hier zunächst von ihnen abgeschlossene höchst schimpfliche Kapitulation anzutragen, nach dem auf ihr Verbrechen anwendbaren § 38 des Kurfürstlich Brandenburgischen Kriegsrechts oder Artikulsbrief vom Jahre 1656, welcher dahin lautet: „Welches Regiment oder Fahnen ohne Unsere und des Feldmarschalls Vorbewußt oder Befehlich mit dem Feinde in einen Traktat oder Handel sich einläßet, und die Befehlshaber daran schuldig sein, so sollen dieselben an Ehr und Gut, so auch am Leben gestrafet, von den gemeinen Soldaten aber allezeit der zehende nach dem Looß gehänget und mit den anderen procediret werden, wie droben beim 33. Artikul angedeutet worden, es könnten sich denn etliche entschuldigen, daß sie sich dessen nicht theilhaftig gemachet, sondern mit Ernst dawider geredet, auf solchen Fall werden sie billig schadlos gehalten und hätten es zu genießen, wenn etwa Gelegenheit zu dero Beförderung vorfallen werde"

die ihnen zuerkannte Todesstrafe vollkommen verwürkt haben.

Auch die wider den Oberst v. Winning erkannte Kassation nebst einjährigem Festungsarreste ist nach der pflichtgemäßen Meinung des Generalauditoriats keineswegs zu hart, da er als Kommandeur eines Regiments nichts getan, um die Kapitulation zu verhindern, vielmehr derselben beigetreten ist, und zwar durch sein Benehmen den Muth der Truppen niedergeschlagen hat.

Endlich ist auch der Major v. Thielau, der bei der Kapitulation seine Pflichten als Kommandeur eines Regiments ebenfalls vernachlässigt und sich derselben nicht widersetzt, vielmehr durch sein Benehmen deren Begünstigung zu erkennen gegeben hat, strafbar. Die übrigen, ihm angeschuldigten Vergehungen auf dem Marsch von Jena nach Pasewalk sind jedoch zum Theile nicht gehörig erwiesen, zum Theile auch nicht von so großer Erheblichkeit

*) Dem an den König eingereichten Erkenntnis des Kriegsgerichts waren nochmals eine aktenmäßige „Geschichtserzählung" und die „Gründe" beigefügt. Die Verurteilungen waren erfolgt auf Grund des „Allgemeinen Landrechts", der „Allgemeinen Kriminalordnung" und „Cavans Kriegs- oder Militärrecht".

und das Generalauditoriat ist daher der Meinung, daß er sein Benehmen durch Kassation und einjährigen Festungsarrest genugsam gebüßt haben würde.

Übrigens hätten sämtliche 4 Inkulpaten nach Vorschrift der Kriminalordnung §§ 617 und 619 zugleich zur Entrichtung der Untersuchungskosten solidarisch verurtheilt werden sollen.

Euer Königlichen Majestät stellt daher das General-Auditoriat die Bestätigung oder Abänderung des Erkenntnisses in tiefster Unterthänigkeit anheim."

Schreiben der 1. Division des allgemeinen Kriegsdepartements an das General-Auditoriat vom 3. Juli 1809.*)

Ein Königliches General-Auditoriat benachrichtigen wir hierdurch ergebenst, daß Se. Majestät der König geruht haben,

die kriegsrechtliche Sentenz wider die Urheber und Theilnehmer der Kapitulation zu Pasewalk dahin theils zu mildern, theils zu bestätigen, daß die Obersten v. Hagen und v. Poser, beide statt der ihnen zuerkannten Todesstrafe mit Kassation und lebenswierigem Festungsarrest auf Fort Preußen bei Neiße, der Oberst v. Winning und der Major v. Thielau erkanntermaßen mit Kassation und demnächst ersterer mit einjährigem Festungsarrest zu Spandau und letzterer mit zweijährigem Festungsarrest zu Glatz bestraft werden sollen.**)

Unterthäniges Gutachten über das Gefecht von Lübeck und die Capitulation von Ratkau am 6. und 7. November 1806.

Der General der Cavallerie v. Blücher erhielt vom Fürsten von Hohenlohe am 24. October das Commando über das ehemalige von Würtembergische Armee-Corps, welches weniger als andere gelitten, in mehrerem Zusammenhange war und daher die Arrieregarde der von Magdeburg nach der Oder eilenden Armee machte. Dies Corps war indessen auch sehr fatiguirt, hatte bey Halle vieles eingebüßt und konnte sich nicht füglich erholen, da es ihm, die Arriergarde bildend, umsomehr an Brot und Fourage fehlte. Der General v. Blücher begab sich hierauf zu dem seinem Commando anvertrauten Corps und marschirte mit selbigem am 26. October in die Gegend von Ruppin; Fürst von Hohenlohe war an diesem Tage in Fürstenberg. Da nach dem unglücklichen Gefecht von

*) Die Kabinetts-Ordre ist im Original nicht bei den Akten.

**) Thielau beschwerte sich später (November 1809) beim Könige darüber, daß „die Förmlichkeiten nicht beachtet, namentlich der Defensionspunkt nicht berücksichtigt worden sei". Das vom Könige dieserhalb eingeforderte Gutachten Koenens ist bezeichnend für die damalige Rechtslage. Nachdem der General-Auditeur noch einmal kurz Thielaus schwächliches Benehmen gekennzeichnet hatte, fährt er wörtlich fort: „Alles was zu seiner Vertheidigung spricht, ist bereits theils in seinen Berichten, theils in den mit ihm abgehaltenen protokollarischen Vernehmungen enthalten, und einer besonderen schriftlichen Vertheidigung, worauf er auch nicht einmal angetragen hat, bedarf es auch weiter nicht, da wegen Militär-, vornehmlich Dienstverbrechen, eine schriftliche Vertheidigung nach der bisherigen auf eine Allerhöchste Kabinetts-Vorschrift vom 12. März 1718 gegründeten Verfassung in der Armee nicht wesentlich erforderlich gewesen und die vom General-Lieutenant v. Grawert angeordnete Verhörskommission sowie das Kriegsgericht und hiernächst das Generalauditoriat sich dieserhalb veranlaßt gefunden haben, die Beifügung einer schriftlichen Vertheidigung von seiten des v. Thielau umsomehr für unnöthig zu halten, als nach Lage der Sache weder auf eine Kapital- noch auf eine derselben nahe kommende Strafe zu erkennen war."

Zehdenick dieser Ort und Gransee vom Feinde besetzt waren, so marschirte das Corps am 27. October nach Lychen und Fürstenberg. Ein Arriergarden-Gefecht an diesem Abende bey Mentz endete vortheilhaft.

Den 28. October trat das Corps seinen Marsch nach Boitzenburg an, welchen Ort der General v. Blücher, durch ein beabsichtigtes Gefecht erzwingend, passiren wollte, um der nunmehr nöthigen Erreichung des Hohenlohischen Corps gewiß zu bleiben. Ein Arriergarden-Gefecht bey Lychen während des Marsches endete wieder vortheilhaft; auch verließ der Feind Boitzenburg von selbst bey Annäherung des Corps. Aller Orten stieß man aber auf den Feind; selbst die wenigen Dörfer, so das Corps seiner allerdringendsten Bedürfnisse wegen gebrauchte, mußten erst von ihm gereinigt werden.

Am 29. October früh um 4 Uhr wollte das Corps den Marsch nach Prenzlau antreten, als eben der General v. Blücher die Capitulation von Prenzlau erfuhr. Er entschloß sich hierauf nunmehr alles anzuwenden, um den Feind, so weit es immer möglich war, von den Königlichen Staaten abzuleiten, damit das Sammeln der Truppen in Preußen erleichtert und zu dem Verproviantiren der Festungen, sowie zum Heranrücken der Russischen Armee einige Zeit gewonnen würde. Die ihn umgebenden feindlichen Corps hatten ihm nur den Weg nach dem Mecklenburgischen gelassen; sich einen andern zu bahnen, war bey der Schwäche seines Corps (keine 10 000 Mann) nicht mit glücklichem Erfolg abzusehen. Hier im Mecklenburgischen ging er aber auch einer verbessernden Aussicht durch die Vereinigung mit dem Weimarschen Corps entgegen. Er marschirte daher gleich links ab in der Richtung nach Strelitz, beabsichtigend, in der Folge nach Umständen, die Elbe zu passiren, Magdeburg oder Hameln zu unterstützen und des Feindes Rücken zu beunruhigen.

Den 30. October marschirte das Corps bey Strelitz vorbey bis Dambeck, hier traf sich das Weimarsche Corps mit dem von Blücher unerwartet zusammen. Diesem glücklichen Ereignis folgte aber gleich die unangenehme Nachricht, daß der Marschall Soult mit seinem Corps von der Elbe her ihm entgegenrücke. Das Muratsche und Bernadottsche Corps folgte ihm und amüsirten schon an diesem Abend die Arriergarde.

Den 31. October marschirte das nunmehr vereinigte Corps nach Wahren und hatte der General v. Blücher bereits am vorigen Tage zwey Officiers abgeschickt, nemlich den Major v. Chasot und Lieutenant v. Thile I, um die Schiffe und Fähren zu dem noch beabsichtigten Uebergange bey Boitzenburg und Lauenburg an der Elbe zusammen zu bringen.

Am 3. November marschirte das Corps nach Alt-Schwerin. Die Nähe des immer dicht auffolgenden Feindes machte die Lage des Corps, da solches stets aus der Gegend leben mußte, in der es anzuhalten veranlaßt wurde, immer verwickelter. Die Fatiguen und der Mangel an Lebensmitteln zwangen das Corps sich an jedem Abende in Dörfer zu verlegen, damit nur den dringendsten Bedürfnissen, vom Hunger erzeugt, genügt werden könnte.

Diese Art zu leben und zu ruhen war im Angesichte des Feindes zu gefährlich, als daß man die ganze Nacht darauf verwenden konnte. Nur nachdem es finster geworden, durfte das Corps auseinander gehen und mit Tagesanbruch mußte alles schon wieder auf einem in der neuen Marschdirection liegenden Rendez-vous, 1½ bis 2 Stunden gegen den vorigen Abend dem Feinde entrückt, versammelt seyn. An diesem Tage, dem 1. November wurde die Arriergarde bey Wahren angegriffen und ein melirtes Cavallerie-Commando unter Major v. Schmude ergab sich hier auf Capitulation. Weiterhin war zwischen Wahren und Alt-Schwerin ein bedeutendes Arriergarden-Gefecht, der General v. Pletz und York commandirten. Es wurde gut geführt; allein der Feind kam mit einer überlegenen Macht und man mußte am Ende weichen. Der Feind drang bis Alt-Schwerin,

das Hauptquartier des Generals Blücher, vor. Hier war durch die Natur-Hindernisse der feindliche Angriff nicht gut möglich und da wo er möglich, zwischen dem Schweriner und Krakower See, war der größte Teil des Corps versammelt. Der Feind wandte sich indes auch mehr nach der Elbe zu und das Corps marschirte am 2. November einige Stunden vor Tages-Anbruch ab und in die Gegend von Prestin und Cladrum. Der Hunger hatte schon mehrere Leute getödtet, viele Dörfer mußten daher an diesem Tage belegt werden, daher denn das Corps in dieser Gegend in einen Bezirk von 5 Stunden auseinander war. In dem Mecklenburgischen sind nur Güter, fast keine Dörfer, dies verursachte die Auseinanderlegung. Schon von Fürstenberg bis Boitzenburg blieben 50 bis 60 Mann täglich von jedem Regiment marode auf der Straße liegen, dies war nachher fast immer der Fall in jedem Marsch, soviel Mittel auch angewandt wurden, es zu verhindern.

Den 3. November marschirte das Corps in die Gegend von Schwerin. Es nahm eine Stellung hinter der Stöhr; der rechte Flügel gedeckt hinter dem großen Lowitzbruch, der linke durch den Schweriner See. Hier wollte man sich einigermaßen mit Lebensmitteln versehen, und dann den andern Morgen in aller Frühe über Wittenburg nach Boitzenburg und dort über die Elbe gehen, oder sich schließlich über eins der nachfolgenden feindlichen Corps herwerfen. In Wittenburg waren mehrere 1000 Brote bereits vorhanden, auch in Boitzenburg, wo Major v. Chasot und Lieutenant v. Thiele I die Schiffe zusammengebracht. Während des Marsches nach Schwerin aber engagirte sich ein Arriergardengefecht bey Criwitz, welches sich erst am Abende, nachdem es schon finster geworden, bey dem Dorfe Fähre, gegen den linken Flügel des Corps endigte. Das Unglück wollte, daß von den Märschen und Unternehmungen des Feindes gegen den rechten Flügel des Corps keine Nachricht einlaufen konnte, da die in Wittenburg und Gegend gestandenen von Hameln aus herangekommenen Truppen, nemlich Füsilier-Bataillon von Ivernois, Dragoner-Regiment von Osten und Jäger-Compagnie von Charcot, aus übrigens ganz guten Gründen, theils durch Benachrichtigungen des Majors v. Chasot, der die Elbe-Passage bey Boitzenburg in Stand setzen sollte, theils durch Befehle des Generals v. Winning, waren in Bewegung gesetzt worden, welches das Einziehen von Nachrichten über den Feind von dieser Seite her unmöglich machte.

Der General v. Blücher erhielt erst bey Schwerin in der Nacht die Nachricht, daß Wittenburg verlassen sey, daß das Soultsche Corps schon zwischen uns und Boitzenburg sey. Nun bekam Major v. Chasot die Weisung, nach Lauenburg mit seinen Schiffen zu gehen. Der General v. Blücher kam daher um so mehr auf die Meynung, daß das Gefecht bei Fähre nur durch einen Schein-Angriff des Feindes wäre veranlaßt worden, und daß es des Feindes Absicht sey, ihn hier zu beschäftigen, während er seinen rechten Flügel umging. Er mußte dies für gewiß halten, da auch der Marschall Bernadotte ihm anzeigte, er sey schon völlig eingeschlossen, indem Murat um den See käme und auf dem Wege von Wismar nach Schwerin nur noch wenige Stunden von Schwerin entfernt wäre, und nicht allein der Lieutenant v. Pfuel aus dem Quartier des Bernadotte kommend, dies in einem Briefe gesehen, sondern auch andere Nachrichten dies bestätigten. Marschall Bernadotte forderte hier das Corps zum zweytenmale aber vergeblich zur Capitulation auf, wobey der Feind so nahe stand, daß die Hauptquartiere kaum ½ Meile auseinander waren. Unter solchen Umständen war der Marsch nach der Elbe wohl nicht mit glücklichen Aussichten anzutreten.

General v. Blücher, seinem Vorhaben, den Feind von der Oder zu entfernen, getreu bleibend und sich erst dann schlagen zu wollen, wenn man gar nicht mehr ausweichen konnte, marschirte daher am 4. November nach Gadebusch und Roggendorf. In der Nacht wurde schon der rechte Flügel des Corps von Groß Salitz her beunruhigt. Wollte man sich nun am andern Tag nicht schlagen, so mußte man seinen Marsch in der

Richtung auf Hamburg oder Lübeck fortsetzen, da man zumal keine Nachricht hatte, ob bey Lauenburg noch die Anstalten zum Uebergange würden getroffen werden können, und die Nachricht einlief, daß mehrere tausend Mann feindlicher Cavallerie bereits den Weg nach Lauenburg zu besetzt hatten. Von einem Gefecht war aber bey der unglaublichen Ermüdung der Truppen und bey der wohl siebenfachen Ueberlegenheit des Feindes kein Glück zu erwarten. Marschall Bernadotte stand vor der Fronte, Prinz Murat in der linken und Marschall Soult in der rechten Flanque. In dieser Lage entschloß sich der General v. Blücher nach Lübeck zu marschiren, die Trave dort vor der Front zu behalten, die Truppen wieder durch Lebensmittel zu stärken um, wenn es nicht anders seyn könne, in dieser Stellung ein Gefecht anzunehmen.

Vom Feinde umgeben, geschwächt durch Verlust in den vielen kleinen Gefechten, durch Kampf mit dem Hunger und durch die Ungeschicklichkeit der Generale v. Usedom und v. Pelet, welche sich ersterer mit 10 Escadrons, letzterer mit 4 Escadrons und 4 reitenden Canons vom Corps getrennt hatten, setzte das Corps am 5. November dennoch seinen Marsch glücklich fort. Mit den Teten seiner Colonnen erreichte es aber erst mit Einbruch der Nacht die Stadt Lübeck. Das Corps hatte diesen Tag eine kleine Verstärkung bekommen, indem der General v. Winning die von Hameln aus herankommenden Truppen, nemlich das Bataillon von Ivernois und das Dragoner-Regiment von Osten dergestalt in Marsch gesetzt hatte, daß sie am 5. des Morgens in aller Frühe auf dem dem Corps gegebenen Rendez-vous Klein Thurow eintrafen und von hier an bey der Arriergarde blieben. So wie man Lübeck erreicht hatte, wurden folgende Anordnungen getroffen. Das Regiment von Pletz Husaren wurde vor das Mühlenthor gegen Ratzeburg bis an die Landwehr vorgeschickt; die Kommandos der Generale v. Röder und v. Lettow wurden dahinter dislocirt, auch das Dragoner Regiment von Irwing nebst einer halben reitenden Batterie mußte sich noch bey Meußling placiren.

In der Linie von Herrenburg bis Lauen cantonnirte die Arriergarde unter Commando des Generals v. Oswald, sie bestand aus sämtlichen leichten Truppen, dem Infanterie-Regiment Jung-Larisch und dem Dragoner-Regiment Graf von Herzberg. Hierdurch war Lübeck gegen allen Ueberfall gesichert, man besetzte auch nur die Thore und ließ die specielle Verordnung zur Vertheidigung, da es finster war, bis zum folgenden Morgen. In der Stadt Lübeck cantonnirten die Infanterie-Regimenter Herzog von Braunschweig-Oels, von Owstien, von Kunheim, von Tschammer, von Manstein, von Natzmer, eine halbe 12pfündige Batterie Kühnemann und 2 Batterien 6pfünder von Thadden und Lange. Die 2. Division unter Befehl des Generals v. Larisch cantonnirte hinter der Herren-Fähre auf der geraden Straße von Lübeck nach Travemünde.

Mit Tagesanbruch am 6. November erschien der Feind von der Seite von Schönberg und von der Seite von Lauenburg her; er trieb unsere Vorposten zwar zurück, setzte aber seinen Angriff nicht weiter fort. Sämtliche Cavallerie erhielt indessen den Befehl durch die Stadt zu gehen, und der Arriergarde unter dem Befehl des General v. Oswald wurde die Ordre zugeschickt, sich gegen die Stadt zurückziehend in Marsch zu setzen, der Cavallerie aber die nöthige Zeit zu lassen. Sie that dieses, indem sie sich mehreremale zweckmäßig setzte. Während des beritt der commandirende General v. Blücher, begleitet von seinem ersten General-Staabsofficier, dem damaligen Obersten v. Scharnhorst die verschiedenen wichtigen Posten. Sie kamen zuerst an das Burgthor. Der General v. Blücher fand die daselbst placirte Artillerie außerhalb des Thors daher ganz unpassend, es war auch dem am Tage vorher gegebenen Parole-Befehle ganz entgegen, worin es wörtlich heißt „In Lübeck: die Batterie von Thadden fährt ihre Canons am Wall auf dem Burgthore auf und ebenso die von Kühnemann."

Der General v. Blücher übertrug die zweckmäßigere Placirung derselben dem damaligen Obersten v. Scharnhorst. Genannter Oberst nahm daher das Geschütz zurück und stellte es in den vor dem Thore belegenen Halbzirkel, der durch eine $2\frac{1}{2}$ Fuß hohe Ziegel-Mauer bezeichnet war. In diesem Raume wurde die halbe 12pfündige Batterie von Kühnemann II und die halbe 6pfündige Batterie von Thadden aufgestellt, jedoch mit der Instruction, daß man Wagen und Protzen innerhalb des Thores gleich hinter der Mauer stellen möchte und sich daher mit der zuerst nöthigen Munition zu versehen habe; ferner daß man auf dem zwischen der Trave und dem Burgthore noch existirenden Theile vom Wall zwey Canonen placiren sollte und nach Umständen ein oder zwey Canonen auch hinter dem eigentlichen Eingange am Burgthore aufstellen könnte, damit, wenn alles verloren ginge, der Feind doch nicht ins Thor dringen könnte. Zugleich wurde die andere Hälfte der Batterie von Thadden, welche 12 Canonen stark war, unter dem Lieutenant Richter auf das Bastion Bellevue geschickt, welches Bastion ganz dazu geeignet war, die kräftigste Seitenvertheidigung für das Burgthor zu bilden. Auf diesem Bastion wurde auch, gleichfalls auf Befehl des General v. Blücher, das 1. Bataillon von Braunschweig Oels postirt.

Der General v. Blücher hatte darauf befohlen, daß die Linien-Infanterie das Thor besetzen und solches aufs äußerste vertheidigen sollte; das 2. Bataillon von Oels stand nemlich noch vor dem Thore, wohin es vom Herzog selbst geführt und quer über die Straße, so von Herrenburg herkommt vorpostirt war. Die leichten Truppen könnten, so lange es ohne Gefahr möglich, noch vor dem Thore bleiben, dann aber sollten sie sich hinter der Linien-Infanterie zur Vertheidigung des Thores setzen. Am Hoexter Thore hat der General v. Blücher dem Obersten Görtzke, Commandeur des Regiments von Owstien das Commando gegeben, gegen 8 Uhr des Morgens hat der General den p. v. Görtzke selbst placirt und instruirt. Hierdurch veranlaßt, sind 3 Compagnien vom Regiment von Owstien zum Soutien in den nächsten Querstraßen der Stadt aufgestellt worden, der übrige Theil des Regiments hat hier an diesem Thor theils auf dem Walle, theils zum Soutien der stets beschäftigten Schützen gestanden. Zwey reitende Canons sind etwa zweyhundert Schritt vorwärts, auf dem Wege, der nach dem Mühlenthore führt, mit Bedeckung placirt und durch umgehauene Bäume gegen den Anlauf der Cavallerie gesichert worden. Die vier Regiments-Canons sind so aufgestellt worden, daß sie nach allen Seiten hin wirken und mit der Batterie Lange, so sehr hoch, auf dem Wall rechts und links neben dem Mühlenthore gestanden, ein kreutzendes Feuer unterhalten konnten.

Die Placirung des Geschützes, sowohl bey dem Mühlen- als Hörterthore hat der damalige Oberst v. Scharnhorst selbst angeordnet. Von den Anordnungen an diesen beyden Thoren und von denen an den General v. Oswald erlassenen Befehlen, sich zurückzuziehen, konnte der General v. Blücher den besten Erfolg absehen; er begab sich daher auf den der Wahrscheinlichkeit am mehrsten ausgesetzten Punkt, an's Mühlenthor, wo der Feind bereits vordrang. Hier commandirte der General v. Lettow das Regiment von Tschammer, das halbe Grenadier-Bataillon von Rabiel; der Rest des Regiments von Winning und mehrere dazu gesammelte Truppen waren die Besatzung dieses Thores. Die 6pfündige Batterie von Lange und das übrige Regiments-Geschütz waren theils auf den zu beyden Seiten des Mühlen-Thors noch existirenden Bastionen, theils auf der Courtine, theils etwas zurück zur unmittelbaren Beschießung des Thor-Einganges placirt. Alle übrigen Truppen standen zum Theil auf den Wällen, zum Theil en Reserve auf den Märkten der Stadt unter den Befehlen des Commandanten der Stadt, General v. Natzmer. Alles hat den Befehl gehabt, sich aufs äußerste zu vertheidigen, seinen Posten zu behaupten, und daß an keinen Rückzug zu denken sey.

Nach solchen Anordnungen war Lübeck in einem ganz respectablen Vertheidigungszustand. Die Stadt war von allem Troße gereinigt, die Cavallerie ging durch die Stadt

und die Besatzung bestand aus 16 Bataillonen Infanterie, 6 Compagnien Jäger und 52 Canons. Alles war zur Vertheidigung auf seinem Platz, bloß die Magdeburger Füsilier-Brigade nebst den 6 Compagnien Jäger, die auch erst Nachmittag kurz vor der Stürmung des Burgthores in die Stadt rückten, waren, da sie zu ermüdet, bey den Bürgern einquartirt.

Das Mühlenthor wurde am 6. früh zuerst attaquirt und die Stadt mit Granaten beworfen. General v. Blücher war daher gleich selbst gegenwärtig. Das ganze Gefecht blieb aber bis gegen Mittag ein bloßes Tirailliren. Dann aber machte der Feind einen lebhaften Angriff. Die Canonade von beiden Seiten wurde dabey sehr heftig, der Feind mußte jedoch von seinem Vorhaben hier ganz abstehen, da unsere Artillerie vom Mühlen- und Hözterthore sich einander unterstützend, ihm sehr vielen Schaden zufügte.

Während dieses Gefechts am Mühlen- und Hözterthore marschirte auf der andern Seite die Arriergarde unter General v. Oswald, sich retirirend, langsam auf das Burgthor zu. Noch um 1 Uhr Nachmittags hatte sie eine Stellung am Galgenberge. Hier wurde um diese Zeit dem General v. Oswald gemeldet, daß die Cavallerie völlig durch die Stadt und alle Straßen vom Troße gereiniget wären. Das Regiment Jung von Larisch, die Magdeburgische Füsilier-Brigade und die 6 Compagnien Jäger marschirten hierauf nach der Stadt; bloß die Füsilier-Bataillons von Ivernois und von Kayserlingk blieben am Burgthor. Sie sollten innerhalb des Burgthores placirt werden und draußen bloß Feldwache halten. Dieser Befehl aber wurde nicht befolgt, ja es stand sogar außerhalb des Thores das 2. Bataillon von Oels allen gegebenen Befehlen entgegen quer über der Straße von Herrenburg, wodurch das freye Spielen des Geschützes vom Burgthore und dem Bastion Bellevue theils erschwert, theils unmöglich wurde.

Fechtend kam der General v. Oswald mit den beyden Füsilier-Bataillonen von Ivernois und von Kayserlingk bis dicht vor das Burgthor, da wo die Wege nach Herrenburg und Herrenfähre auseinandergehen. Hier setzte sich die leichte Truppe nach der Weisung des Herzogs von Oels auf den linken Flügel des 2. Bataillons von Oels, ihren linken Flügel in einer Flanque zurückgestellt. Der Feind rückte jetzt in mehreren Colonnen mit aller Macht heran; es wurde von beyden Seiten mit der größten Beharrlichkeit gefochten; das 2. Bataillon von Oels ließ der Herzog zweymal selbst avanciren und chargiren; die Bataillons-Canons, so der Herzog noch kurz vor dem Gefecht vom Walle hatte holen lassen, mußten die Straßen vom Feinde reinigen. Aus dem Rondel vom Burgthore würkte unsere Artillerie anfänglich außerordentlich, weiterhin aber, nachdem der Lieutenant v. Thadden war erschossen worden, schwieg sie beinahe ganz. Der Feind warf sich nun mit aller seiner Macht auf den linken Flügel der vor dem Burgthore aufgestellten Truppen, blieb aber auch mit dem Ganzen engagirt. Unsere Truppen wichen nicht, bis endlich der Herzog von Oels theils den Rückzug befohlen, theils den General v. Oswald durch seine Bemerkung: nun wird es wohl genug seyn, dazu bestimmt hat. Vom linken Flügel wurde pelotonweise abmarschirt, der Feind aber drängte so lebhaft nach, daß dieser Abmarsch beinahe zu einem Aufrollen wurde und das Ganze in solcher Verwirrung dem Burgthore zueilte, daß der Feind mit unsern Truppen um somehr zugleich in die Stadt kam, als das Geschütz, so am Burgthore placirt war und unter dem Befehl des Lieutenant v. Kühnemann II stand, lärmend sich mit unter die Truppen warf und die Unordnung vermehrend davonjagte.

Das Geschütz auf dem Bastion Bellevue unter dem Lieutenant Richter hat anfänglich während dieses Gefechtes am Burgthore kräftig mitgewürkt, nachher aber, da unsere Truppen ihm immer mehr in die Schußlinie gestellt wurden, hat das Geschütz schweigen und die Besatzung des Bastions es dulden müssen, daß es von feindlichen Granaten und Tirailleurs beunruhigt wurde. Weiterhin, da die vor dem Thore gestandenen Truppen sich nach dem Thore zogen, hat die halbe Batterie von Richter mit Kartätschen unter den

nachfolgenden Feind geschossen und ihn am wirksamen Nachrücken gehindert. Von Erfolg aber konnte dies nicht seyn, da der Feind tiraillirend bis unter die Batterie wieder vordrang und der Herzog von Braunschweig-Oels, welcher nach dem Gefecht mit dem 2. Bataillon seines Regiments sich zu dem Bastion Bellevue übersetzen ließ, den Befehl zum Abmarsch des bey der Batterie postirten 1. Bataillons seines Regiments gab. Zwar hat der Herzog den kleinern Theil des 1. Bataillons auf dem Bastion Bellevue zurückgelassen, indessen konnte dieser nichts wesentliches wirken, da der Feind sich von der Stadt her einschiffend, der Batterie und diesem Commando den Rückzug abzuschneiden drohte und das nahe dabey gestandene Regiment von Manstein sich auch abgezogen hatte. Das Bastion Bellevue wurde also bald nach Erstürmung des Burgthores auch verlassen und hierdurch gelang es dann dem Feinde, die Stadt zu erobern.

Der General v. Blücher erwartete, nachdem der Angriff auf das Mühlenthor abgeschlagen war, keinen Angriff weiter. Er hatte das Commando der Stadt an den General v. Natzmer übergeben, weil er den Uebergang des Feindes über die Trave oberhalb Lübeck gefährlich hielt und nunmehr zu dem Corps längs der Trave sich begeben wollte. Nur um die Parole und Disposition für das ganze Corps auszugeben, ging er auf den Vorschlag des damaligen Obersten v. Scharnhorst in das Haus der Stadt, ohnweit dem Mühlenthor, worin er logirte.

Durch das unerwartete Stürmen und plötzliche Einnehmen des Burgthores war es geschehen, daß der Feind bis vor das Quartier des Generals v. Blücher gedrungen. Dem General allein gelang es noch, sich auf ein Pferd zu schwingen und der Gefangenschaft zu entgehen. Der Oberst v. Scharnhorst, der gerade im Dictiren von Befehlen begriffen war, wurde aber im Hause gefangen; ebenso der Major Graf Golz, die beyden Brigade-Majors und mehrere Offiziere vom Generalstabe.

Der commandirende General v. Blücher sammelte alles was er in der Geschwindigkeit von Truppen noch zusammen bekommen konnte, vorzüglich die Magdeburgische Füsilier-Brigade und die Jäger; er vertheidigte sich in den Straßen und zog sich endlich nach außerordentlichen Anstrengungen und einem langen Widerstande durchhauend zum Hollsteiner-Thor hinaus.

Der General v. Blücher verlor mit Lübeck beynahe seine sämtliche Artillerie und die Hauptforce seiner Infanterie.

Von der ganzen Besatzung waren ihm nur noch übrig geblieben:

1 Bataillon Herzog von Oels
1 Bataillon Jung von Larisch

noch bedeutende Reste vom Regiment von Manstein, geringe andere Reste und 2 Bataillone von Kunheim.

Außerhalb des Thores, wo der General v. Blücher zu seiner Befremdung schon den General v. Natzmer und den Herzog von Oels fand, zog er noch einmal alles zusammen, besonders aber das Regiment von Kunheim, um die Delogirung des Feindes aus Lübeck zu bewirken und die braven Truppen vom Hözter- und Mühlen-Thor zu retten, deren standhafte Vertheidigung man hören konnte. Dieser Angriff geschah unter specieller Leitung des braven Obersten v. Thümen in Gegenwart des General v. Blücher, v. Natzmer und Herzog von Oels, der hier unbedeutend blessirt wurde. Von der Gelassenheit und doch Bravour der Truppen konnte man dem glücklichsten Erfolg entgegen sehen; allein die Uebermacht des Feindes war zu groß, der Angriff mußte aufgegeben und alles in Rückmarsch gesetzt werden, wobey denn das Regiment von Kunheim die Arriergarde machen mußte.

Nach diesem fehlgeschlagenen letzten Versuch, sich Lübeck zu erhalten, war es des General v. Blücher vorzüglichstes Bestreben, die entkommenen Reste des Corps zu sammeln; die Division von Larisch so bey Herrenfähre gestanden und das bey Rensefeld postirt gewesene Regiment von Borke, auch ein nach Heußling detaschirt gewesenes Bataillon Jung-Larisch an sich heranzuziehen. Bey mangelnden Adjutanten, so ihm in Lübeck waren verloren gegangen, wäre ihm diese Bemühung sehr erschwert worden; damit aber doch noch so viel als möglich die Umherirrenden aufgenommen werden konnten, so habe er angeordnet, daß das Regiment von Kunheim, nebst den ihm attachirten Resten, Schwartau die Nacht hindurch besetzen, auch das Dragoner-Regiment von Osten die Vorposten zwischen Schwartau und Lübeck halten sollte.

Rensefeld soll noch mit dem Regiment von Borcke und einem Dragoner-Regiment besetzt gewesen seyn. Mit den übrigen noch bey sich habenden Truppen marschirte der General v. Blücher nach Ratkau, wohin auch alle umherirrenden von den zwischen Schwartau und Lübeck postirten Truppen gewiesen werden sollten.

Ins Dänische konnte der General v. Blücher sich nicht werfen, da ein Corps seine Grenzen vertheidigte, und durch einen verzweifelten Angriff sich in den wohl sechsfach überlegenen Feind zu stürzen, war auch nicht mehr möglich, da die Truppen nach so vielfach erlittenen Unglücksfällen gar nicht einmal ordentlich zusammen waren. Völlige Auflösung wäre zuverlässig hiervon der Erfolg gewesen. Es bestimmten daher den General v. Blücher alle Umstände, sowie die ungünstige mit Hecken und Gräben stets durchschnittene Gegend und das wohl zu erwägende Uebel, daß es der Infanterie an Munition fehlte, dem Corps auf den andern Morgen um 9 Uhr ein Rendez-vous zwischen Ivendorff und Travemünde zu geben. Die Infanterie wollte er in das Fort Travemünde werfen, mit der Cavallerie so lange er könnte sich mit dem Feinde schlagen und dann das Fort vertheidigen, bis auch der letzte Rest von Munition verschossen sey. Während des daß diese Anordnung zu Ratkau war getroffen worden, fiel ein Gefecht bei Schwartau vor.

Die Brücke bey Trems nemlich, die der Oberst v. Loeben, der das Füsilier-Bataillon von Bila führte, befehligt war abzubrechen, war aus Mangel an Zimmerleuten gar nicht oder doch höchst oberflächlich ruinirt worden. Der Feind konnte also den retirirenden Truppen gleich folgen. Er warf das Dragoner-Regiment von Osten, welches sehr ungünstig in von Gräben eingeschlossenen Wegen und in waldigter Gegend bey stockfinsterer Nacht hatte halten bleiben müssen, durch einen Angriff in Front und Flanque nach möglichster Gegenwehr über den Haufen. Dieses wollte sich durch das besetzte Dorf Schwartau, um sich jenseits zu setzen, durchziehen. Hier waren aber die wenigen Füsilier, vom Obersten v. Loeben geführt, die Infanterie und besonders das Regiment von Kunheim, welches Schwartau zu besetzen befehligt, aber mit den Anordnungen zur Posten-Ausstellung und möglichen Einquartirung der Truppen beschäftigt, welches durch die finstere, regnichte Nacht, wo man kaum drey Schritte vor sich sehen konnte, sehr erschwert wurde, als das Regiment Dragoner von Osten im engen Wege äußerst gedrängt vom Feinde ankam. Niemand war im Stande, die durch Unglücksfälle aller Art hier zusammentreffende Unordnung wieder herzustellen, und so war es denn dem rasch nachdringenden Feinde leicht möglich, alles in der Finsterniß auseinander zu sprengen und den größten Theil des Regiments von Kunheim, das gerade bey der Brücke durch das dazwischen reitende Dragoner-Regiment von Osten getrennt wurde, gefangen zu bekommen. Wenige Ueberbleibsel der in Schwartau sich gesammelten Infanterie und zwey Drittheil des Dragoner-Regiments von Osten kamen hier aus der Gefahr und bey Ratkau an, wo dann dem General v. Blücher dieser Unglücksfall gemeldet wurde, als eben die oben erwähnten Anordnungen zum Weitermarsch nach Ivendorff bey Travemünde waren getroffen worden.

Noch hörte aber das Zusammentreffen von immer neuen Unglücksfällen nicht auf, denn gegen Mitternacht kam der Herzog von Braunschweig-Oels mit einem französischen Parlamentair, vom Prinzen von Ponte Corvo zur Unterhandlung abgeschickt, an. Der Herzog versicherte, den Parlamentair vor Travemünde gefunden zu haben, daß sich Travemünde übergeben habe und dorten alle Wege so von umkehrender Bagage und Geschütz verfahren wären, daß an kein Durchkommen dahin zu denken sey. Die Meldungsart des Herzogs mit allen ihren wiederholten Versicherungen mußten am Ende auch den größten Zweifler besiegen.

Da nun also auch der letzte Ausweg nach Travemünde nicht mehr existirte, so bewogen dann die solchergestalt obwaltenden Umstände den General v. Blücher zur Capitulation. Ohngefähr 9000 Mann ohne Munition, aufs äußerste fatiguirt durch alle erlittenen Unglücksfälle, theils noch ohne Ordnung umherirrend, theils aus lauter Ueberresten zusammengesetzt, wurden bey Ratkau zu Kriegsgefangenen übergeben.

Nach dieser treuen Darstellung der Ereignisse bey Lübeck und Ratkau sind wir der unvorgreiflichen Meynung, daß dem commandirenden General nirgends eine Verletzung seiner Pflichten gezeugt werden kann, folglich diese Capitulation darum zu den seltenen gehört, die sich rechtfertigen, weil

1. man sich vorher unglücklich geschlagen und die Truppen dadurch zerstreut und muthlos waren,

2. man keinen Ausweg hatte, sondern zwischen der Grenze Holsteins und dem Feinde eingeschlossen war,

3. man an eine zehnfache Uebermacht eines siegreichen Feindes sich übergab.

Die im Gefecht und bey dieser Gelegenheit vorgekommenen Fehler fallen größtentheils dem Herzoge von Braunschweig-Oels und dem General v. Natzmer zur Last, so wie dem Commandeur der Artillerie am Burgthor, dem Lieutenant Kühnemann II.

Der Herzog von Braunschweig-Oels ist während dieser Untersuchung in Englische Dienste getreten und der General v. Natzmer verstorben, wodurch denn die weitere Aufklärung der sie betreffenden Gegenstände unmöglich geworden. Zu ihrer Ehre müssen wir jedoch erwähnen, daß sie, wenn sie gleich Fehler begangen, deren Motive wir zu enthüllen außer Stande sind, doch im Augenblicke wo es darauf ankam, wie brave Männer gefochten haben, welches Zeugniß vorzüglich dem Herzoge von Oels in dem übrigens höchst tadelnswerthen Gefecht vor dem Burgthore nicht zu versagen ist.

Der Lieutenant v. Kühnemann II mag nun zwar durch die ganz zwecklose Stellung des Herzogs von Oels vor dem Burgthore im Feuern seiner Batterie in etwas gehindert worden seyn; da aber doch allgemein und einstimmig berichtet wird, daß, so lange der Lieutenant v. Thadden commandirte, diese Batterie kräftig gewirkt hat, nach dessen Tode aber die Batterie beynahe gänzlich geschwiegen, so fällt dem Lieutenant v. Kühnemann II, der nach dem v. Thadden das Commando übernahm, der unglückliche Ausgang des nun einmal vor dem Burgthore sich engagirten Gefechts mit zur Last, überdem es ihm an Munition nicht gefehlt hat, da er die Protzen bey sich gehabt.

Aus dem Bericht des Generals v. Oswald geht aber auch hervor, daß der v. Kühnemann II den entscheidenden Augenblick nicht abgewartet haben muß und mit seinem Geschütz gegen den Befehl, sich aufs äußerste zu vertheidigen, abgefahren ist; denn es sagt genannter General, daß, wie er an der Spitze der sich vor dem Burgthore abziehenden Truppe das Thor selbst erreichte, er hier gar keine Anstalten zur Gegenwehr mehr gesehen und bemerkt bloß, daß die zwischenein jagenden Canons, so am Ende die Axen gebrochen, die zufällige Veranlassung gewesen, daß seine Tete sich in dem Wege durch

die Stadt verirrt habe. Hieraus ergiebt sich denn, daß der p. Kühnemann II gleich mit den ersten aus dem Gefecht vor dem Thore angekommenen Truppen mitgegangen ist.

Der Major v. Hövell, welcher das II. Bataillon von Oels vor dem Thore commandirt hatte, sowie der Capitain v. Manowsky, der die Arriergarde dieses Bataillons führte und noch mit außerordentlicher Anstrengung Front im Rondel machte, berichten gleichfalls, daß das Geschütz von Kühnemann II schon abgefahren gewesen und eine zerbrochene Protze noch im Thore liegend gefunden. Auf jeden Fall hätte doch noch müssen Geschütz im Rondel seyn, als der v. Manowsky Front machte. Dieser Umstand hätte sehr entscheidend wirken können und die wenigen Franzosen, so durch Nebenpforten u. s. w. schon in die Stadt eingedrungen waren, hätten dann sehen mögen, wie sie wieder hinaus gekommen wären. Der v. Kühnemann hat daher nicht das äußerste, wie es ihm ausdrücklich befohlen, abgewartet, denn sonst hätte er noch zum Aufhauen bereit dastehen müssen, als v. Manowsky mit seinem Zuge ankam. Es ist indes wahr, daß das unverantwortliche Gefecht vor dem Thore eben so an allem Unglück Schuld ist, als es die höchst kritische Lage der Batterie v. Kühnemann II herbeygeführt hat.

Wir glauben daher bey Beurtheilung des Benehmens v. Kühnemann II, daß derselbe hierdurch mannigfaltige Veranlassung finden werde, sich gegen jeden Spruch, der nicht von einem Kriegsrechte herkommt, zu beklagen und Ew. Königliche Majestät nur mit Bitten um abermahlige Untersuchung zu behelligen, so wie anderer Seits ein glimpfliches Urtheil von uns die gegen den Kühnemann im Publico sich erhobene Stimme nicht ganz zum Schweigen bringen möchte, da wir die Gründe dazu einmal nicht bekannt machen dürfen.

Ew. Königliche Majestät stellen wir demnach in Unterthänigkeit anheim, ob es nicht gleich am gerathensten wäre, über das Benehmen des p. Kühnemann II ein Kriegsrecht halten zu lassen, wodurch denn, spricht dasselbe ihn frey, sein rechtliches Betragen auch mehr öffentlich evident erwiesen, und verurtheilt es ihn, sein weiteres Klagen unmöglich wird.

Was nun die Ereignisse bey dem Gefecht von Schwartau betrifft, so entschuldigen wohl die vielfach zusammentreffend unglücklichen Umstände jeden etwa begangenen Fehler, besonders das kurz vorher in Lübeck so übel abgelaufene Gefecht, die daraus entstandenen Folgen, daß kein Befehl am rechten Ort und zur rechten Zeit hingelangen konnte, und endlich die finstere und regnichte Nacht; alles zusammengenommen konnte gegen einen wiederholten feindlichen Angriff, wie solcher bey Schwartau geschah, keinen andern Erfolg zu Wege bringen.

Es geht demnach unser unterthäniges Gutachten dahin, daß

1. der General v. Blücher als völlig gerechtfertiget zu betrachten;

2. die dem General v. Natzmer und Herzog von Braunschweig-Oels gemachten Anschuldigungen auf sich beruhen müssen, und

3. über den Lieutenant Kühnemann II kriegsrechtlich erkannt werden mag.

Da zu unserm unterthänigen Gutachten nicht minder die Erwähnung der bey solcher Gelegenheit vorgekommenen lobenswerthen Handlungen gehört, so halten wir uns noch verpflichtet, Ew. Königlichen Majestät solche hiermit unterthänigst anzuzeigen.

Vorzüglich müssen wir Ew. Königlichen Majestät gnädigen Rücksicht das brave und gute Benehmen des Obersten v. Görtzke bey Vertheidigung des Postens am Hözter Thore empfehlen. Umgeben vom Feinde und selbst blessirt, vergaß er keinen Augenblick sich aufs äußerste zu vertheidigen, sein ihm anvertrauter Posten war der, so sich am längsten vertheidigte, der, so sich durch seltene Beharrlichkeit auszeichnete.

Ferner haben sich ein Recht auf Ew. Königlichen Majestät Gnade erworben,

1. Capitain v. Manowsky der, obgleich der letzte und vom Feinde aufs äußerste gedrängt, dennoch immer seine Leute mit Ordnung zusammenhielt und solche noch im Burgthore, wo er blessirt wurde, Front machen und feuern ließ;

2. der Premier-Lieutenant v. Jasky II (jetziger Capitain außer Diensten) agirte mit dem v. Manowsky gemeinschaftlich und ließ eine nicht demontirte, aber zurückbleibende Canone noch vernageln, nachdem er den feindlichen Officier, der solche schon in Besitz genommen, niedergestoßen. Er wurde durch beyde Beine geschossen und blieb vor dem Thore liegen. Schon während des Krieges am Rhein erwarb er sich durch sein ausgezeichnetes Betragen den Verdienst-Orden.

Nicht minder empfehlenswert ist noch der Artillerie-Unteroffizier Gleim vom II. Bataillon Herzog von Oels, der durch sein braves und unerschrockenes Benehmen und den dadurch dem Feinde zugefügten außerordentlichen Verlust die Stimme des ganzen Bataillons für sich hat.

Endlich können wir auch nicht unbemerkt lassen, daß der Lieutenant v. Hoff vom ehemaligen Regiment Graf von Wartensleben sich zur Dienstleistung im Füsilier-Bataillon von Ivernois nicht allein aus freyem Antriebe erboten, sondern auch das Zeugniß des General v. Ivernois hat, sich besonders hervorgethan zu haben, und bey Lübeck blessirt worden ist.

Berlin den 5. Aprill 1810.

Untersuchungs-Commission.
Heinrich, P. v. Preußen, v. L'Estocq, v. Diericke, v. Massenbach, v. Holtzendorff, Pullett, E. v. Tippelskirch.

III. Gutachten über Kapitulationen von Festungen.

Gutachten und Kriegsgericht über die am 1. November 1806 abgeschlossene Capitulation von Cüstrin nebst einzelnen Auszügen aus den Berichten der Betheiligten.

„— —*) Am 27. October 1806 erging an den Commandanten zu Cüstrin, Obersten v. Ingersleben, eine Allerhöchste Cabinetsordre, worin derselbe unter die Befehle des Fürsten von Hohenlohe gestellt wurde; am 29. October benachrichtigten Se. Majestät das Gouvernement von den Unfällen des Hohenloheschen Corps, mit der Anweisung, seine Berichte an Ew. Königliche Majestät Allerhöchst zu erstatten, in vorkommenden Fällen aber sich selbst zu helfen und diese nach der ihm beiwohnenden Dienstkenntniß und Erfahrung zum Besten des Landes und der Armee zu entscheiden.

Am 31. October Nachmittags gerieth ein aus der Festung unter Commando des Rittmeisters Kalbow, Regiments von Usedom, ausgeschicktes Cavallerie-Commando mit den

*) Die den Zustand und die Verteidigungsfähigkeit der Festung schildernden Absätze sind fortgelassen. Der Bericht fährt dann, wie oben, wörtlich fort.

feindlichen Flankeurs in der Gegend des eine Viertelmeile von der Stadt auf Churmärkischer Seite belegenen Manschnower Vorwerks in Handgemenge und wurde nebst dem ausgestellten Infanterie-Piquet in die Vestung zurückgedrängt, auch der letzteres commandirende Offizier, Lieutenant v. Falkenhagen, vom Bataillon Zenge, todtgeschossen.

Der Feind ließ sich am Ufer der Oder längs der langen Vorstadt in schwächeren und stärkeren Haufen sehen. Die feindlichen Tirailleurs schossen nach den Wällen hinüber und verwundeten einige Soldaten von der Besatzung. Dieses machte auf einen Theil der Letzteren einen übeln Eindruck; viele äußerten Muthlosigkeit oder murrten. Aber die Batterien der Vestung wiesen durch ein wirksames Kartätschenfeuer den Feind zurück, und nachdem es finster geworden, war Alles ruhig.

Unterdessen wurde auf Befehl des Commandanten sowohl die Oderbrücke als die bei den neuen Magazinen belegenen Gorin-Brücken in Brand gesteckt und die auf Neumärkischer Seite belegene Königsbrücke durch Aushebung eines Jochs außer Stand gesetzt. Abends um 6 Uhr hörte man am Ende der Oderbrücke wiederholentlich einen feindlichen Trompeter. Der Commandant, Oberst v. Ingersleben, trug dem Ingenieur-Lieutenant Thynkel auf, sich mit einem Trompeter zum feindlichen General zu verfügen und ihn zu befragen, was er mit dieser Allarmirung sagen wolle; wofern der Feind sich nicht ruhig verhalte, so würde der Commandant sich genöthigt sehen, die Vorstadt in Brand zu stecken.

Thynkel stellte dem Commandanten vor, daß man anstatt solcher Unterhandlungen lieber handeln, und dem Feinde, was man leisten könne, zeigen müsse, und der Commandant hierüber unwillig, soll hierauf den Artillerie-Lieutenant Wille, der, weil er nach erhaltenem Abschiede in Westfälische Dienste gegangen ist, hierüber nicht hat befragt werden können, zum Feinde geschickt haben. Am Morgen des folgenden Tages, des 1. Novembers, verfügte sich der Ingenieur-Lieutenant Thynkel zum Commandanten, wo er mehrere Stabsoffiziere und den Hauptmann Vogel von der Artillerie fand. Der v. Ingersleben verschloß die Thüre und stellte den Anwesenden in einer Anrede vor, daß der Feind auf Churmärkischer Seite vor den Thoren der Vestung sei, und daß nach den ihm gewordenen sicheren Nachrichten auch auf der anderen Seite ein Corps von 100 000 Mann vorrücke und noch an demselben Tage ankomme. Für die vergangene Nacht sei mit dem feindlichen General abgemacht worden, daß alle Feindseligkeiten bei Seite gesetzt werden sollten. Entsatz der Vestung sei nicht zu hoffen und die Beschaffenheit der Besatzung Jedem von ihnen bekannt.

Der Oberst v. Weiher,*) Commandeur des Bataillons vacant Prinz Heinrich, ließ sich dahin aus, daß unter seinem Bataillon viele noch ungeübte Rekruten seien, und daß ehe die Abbrennung der Vorstadt, durch welche so viele Menschen unglücklich gemacht würden, geschähe, capitulirt werden möge. Der Oberst v. Manteuffel, Commandeur des Bataillons Zenge stimmte ebenfalls für die Capitulation, weil er angeblich die Lage und Beschaffenheit der Vestung nicht hinlänglich gekannt und sich auf die Redlichkeit des Commandanten, und daß derselbe nach seinen erhaltenen Instruktionen handle, verlassen hat.

Der Major v. Hitzacker, Commandeur des Bataillons Prinz von Oranien, war ebenfalls gegenwärtig und hat in seinen auf Erfordern erstatteten Berichten beharrlich behauptet, der Abschließung einer Capitulation mit den Worten: „Wir haben hinlänglich Lebensmittel, Kanonen und Munition und der Feind hat keine Kanonen, warum wollen wir uns denn ergeben?“ widersprochen und verlangt zu haben, daß der Commandant, wenn er capituliren wolle, doch wenigstens auf freien Abzug der Garnison zur Armee bestehen solle. Die Obersten v. Ingersleben und v. Weiher haben bezeugt, daß der v. Hitzacker Einwendungen gegen die Abschließung einer Capitulation gemacht habe, die übrigen an-

*) Nach der gedruckten Rangliste von 1827/28 v. Weyherr.

wesend gewesenen Personen haben das Gegentheil, daß nemlich der v. Hitzacker in das Vorhaben zu capituliren gewilligt habe, behauptet, und der v. Hitzacker ist am 26. Juli d. J. gestorben.

Der Artillerie-Capitain Vogel soll nach der Behauptung des Ingenieur-Lieutenants Thynkel sich ebenfalls für die Abschließung einer Capitulation erklärt haben, weil bei der Artillerie meist unexerzirte Leute wären, er bestreitet dieses aber beharrlich und behauptet, nur zu Anfang der Conferenz des Commandanten mit den Bataillons-Chefs, bis es zur Erklärung des Oberst v. Weiher gekommen sei, anstatt des krank gemeldeten Oberst Boumann gegenwärtig gewesen, hiernächst aber, da der Boumann selbst gekommen, weggegangen zu sein, ohne etwas geäußert zu haben.

Der Oberst Boumann ist, wie er selbst einräumt, zum Commandanten gekommen und hat auf dessen Vorstellung, daß er capituliren müsse, weil die Vestung keinen Ersatz zu hoffen habe und er von allen Seiten stark bedroht werde, demselben nach seinem eigenen Geständniß geantwortet, daß er thun und lassen könne, was er wolle.

Noch soll bei dieser Conferenz der Major v. Bose vom 3. Bataillon, Regiment Prinz von Oranien, zugegen gewesen sein, und nach der Angabe des v. Ingersleben für die Capitulation gestimmt haben; derselbe hat aber, weil er unterdessen verstorben ist, nicht zur Verantwortung gezogen werden können.

Endlich hat der Ingenieur-Lieutenant Thynkel in dieser Conferenz seine von dem Commandanten geforderte Erklärung dahin abgegeben, „daß die Vestung in dem Zustande sei, sich mit den 1600 Mann Besatzung und mit dem auf den Batterien sehr gut placirten Geschütz recht gut vertheidigen zu können. Sie müßte sich auf jeden Fall vertheidigen, und der Feind werde solche sobald nicht nehmen". Auf die ihm gemachte Einwendung, daß die Besatzung bei weitem nicht hinreichend sei, die Außenwerke vollkommen zu besetzen, erwiderte Thynkel „der Feind würde, selbst wenn er in die Außenwerke dringe, noch nicht gewonnen haben, weil er sich daselbst wegen des im Vertheidigungszustande befindlichen Hauptwalles nicht halten könne". Der v. Ingersleben fragte hierauf den Thynkel, ob er das Bombardement der Stadt verhindern könne? und erwiderte auf dessen Antwort, daß solches zur Einnahme der Vestung nichts beitrage, indem letztere Kasematten habe, „einäschern kann und darf ich die Stadt nicht lassen". Thynkel äußerte, daß der Commandant wisse, was zu thun oder zu lassen sei, und so war die Conferenz geschlossen. Nun erhielt der Ingenieur-Lieutenant Thynkel vom Commandanten den Befehl, sich mit einem Trompeter zum feindlichen General zu verfügen und bei diesem einen 8- bis 14-tägigen Waffenstillstand zu bewirken. Thynkel befolgte diesen Befehl und traf am äußersten Ende der Vorstadt die ersten feindlichen Vedetten. Er wurde zu dem eine Viertelmeile von der Vorstadt an der Spitze seiner Colonnen befindlichen feindlichen General Petit geführt. Letzterer war nicht abgeneigt, einen vierzehntägigen Waffenstillstand einzugehen; aber es kam ein Oberst vom 25. Regiment hinzu, welcher den Waffenstillstand als unzeitig und sonderbar verwarf, und erklärte, daß wenn die Vestung nicht binnen zwei Stunden capitulire, man mit dem Bombardement den Anfang machen würde. Der Thynkel widerlegte diese Forderung als noch sonderbarer und mit Ehre und Pflicht streitend. Aber der erwähnte Oberst erwiderte, daß der Commandant in zwei Stunden herüber kommen müsse, wenn er die Stadt schonen wolle. Thynkel schlug diesen Antrag in der Ueberzeugung, daß der v. Ingersleben ihn nicht annehmen werde, ab und verfügte sich zurück.

Hier hatte er kaum den Erfolg seiner Sendung angezeigt, als der v. Ingersleben mit den Worten: „es ist keine Zeit zu verlieren", sich sogleich anschickte, dem Verlangen Folge zu leisten und dem Thynkel befahl, ihn zu begleiten. Sie wurden am jenseitigen Oderufer von dem General Gautier und dem vorhin erwähnten Obersten empfangen und in ein nahe gelegenes Haus geführt. Man stellte feindlicherseits dem Commandanten vor,

daß Stettin bereits übergeben und das Corps des Fürsten Hohenlohe gefangen genommen worden sei. Cüstrin, von drei ungeübten Depot-Bataillons schlecht besetzt, werde sich nicht lange halten können. Das Bombardement beginne binnen weniger Stunden und werde nicht eher aufhören, als bis sämmtliche Häuser der Stadt eingeäschert sein würden.

Der v. Ingersleben bequemte sich zur Capitulation und antwortete dem Thynkel auf seine beharrlichen Gegenvorstellungen, er wisse aus sicherer Nachricht, daß der Großherzog von Berg von der Neumärkischen Seite mit 100 000 Mann noch an demselben Tag vorrücke, und daß dieser gar keine Capitulation annehme, und ferner in einem harten, entscheidenden Tone: „die Stadt einäschern, die Bürger unglücklich machen, das kann, das darf ich nicht".

General Gautier diktirte die aus vier Artikeln bestehende Capitulation, mittelst deren die Vestung noch am demselben Mittage übergeben, die Garnison kriegsgefangen werden, und die Offiziere ihre Degen und Equipagen behalten sollten, und solche wurde von den Generalen Gautier und Petit französischer- und von dem Oberst v. Ingersleben Preußischerseits, indem der Thynkel die Mitunterschrift verweigert haben will, unterzeichnet.

Hierauf fuhren der Oberst v. Ingersleben und der Ingenieur-Lieutenant Thynkel in Begleitung des mehr erwähnten französischen Obersten und zwei Soldaten über die Oder zurück.

In wenigen Minuten ward die Vestung von herüber gesetzten französischen Truppen besetzt. Die auf dem Marktplatze aufmarschierte Besatzung warf theils unter Jubelgeschrey, theils aus Unzufriedenheit ihre Gewehre, Säbel und Patrontaschen in die Luft und auf die Erde und suchte solche für den Feind unbrauchbar zu machen. Der Commandant kam selbst auf den Marktplatz, mußte sich aber entfernen, weil er von den Subaltern-Offizieren umringt und mit Vorwürfen überhäuft wurde.

Beurtheilung.

Wenn man die eben vorgetragene actenmäßige Geschichts-Erzählung mit den Vorschriften der Gesetze und Reglements und besonders mit den eidlich angelobten Pflichten des Commandanten vergleicht, so springt in die Augen, daß bei dieser Uebergabe auf eine äußerst pflichtwidrige, eidbrüchige und strafbare Weise verfahren worden ist.

Der Diensteid eines jeden Vestungs-Commandanten verpflichtet denselben, die Vestung nicht eher zu übergeben, als bis er dazu von des Königs Majestät einen eigenhändigen Befehl zum dritten Male empfangen habe. Ein solcher Befehl war nicht ein einziges Mal ergangen, vielmehr der Commandant von Ew. Königlichen Majestät zu der ihm ohnehin obliegenden ernstlichen Vertheidigung der Vestung ausdrücklich angewiesen worden. Daß keine Mittheilung der Allerhöchsten Befehle möglich war, läßt sich nicht annehmen, da auf Neumärkischer Seite sich noch kein Feind befand und selbst auf Churmärkischer Seite nach der von dem als Parlamentär gebrauchten Artillerie-Lieutenant Wille, dem Artillerie-Capitain Schreiber und den beim Commandanten versammelten Stabsoffizieren zurückgebrachten Erzählung höchstens drei Bataillons ohne Kanonen gegen die Vestung angerückt waren.

Das Ingenieur-Reglement vom 14. Februar 1790, Cap. III, Tit. 9, schreibt wörtlich vor:

„Wenn endlich der Feind alle ihm entgegengesetzte Hindernisse überstiegen, sich der Bresche bemeistert, mit seinem Logement in dem Bollwerke sich ausgebreitet hat und nun die Besatzung durch die Umstände und den zu starken Feind unvermögend gemacht worden, eine weitere Gegenwehr zu leisten und keinen Entsatz zu hoffen hat, wenn alle Stimmen in

dem zu haltenden Kriegsrath einstimmig sind und kein näherer Allerhöchster Specialbefehl vorhanden ist, so erlauben Se. Königliche Majestät den Ort mit einer Capitulation zu übergeben. Sowohl der Commandant als die Stabsoffiziere, imgleichen der erste Ingenieur- und Artillerie-Offizier bleiben aber für jede Uebergabe verantwortlich und letztere müssen, wenn etwa der Commandant unzeitig capituliren wollte, solches nach Möglichkeit zu verhindern suchen".

Keiner von diesen Fällen, die die Uebergabe einer Vestung zulassen, trat hier ein. Cüstrin, dieser durch Natur und Kunst feste und unangreifbare Platz, zu dessen langwieriger Behauptung fast nichts weiter erforderlich ist, als ringsum alle Brückenzugänge zu vernichten, hin und wieder einige Kanonen in den Werken aufzufahren und sodann mit dem größten Theil der Garnison in den Kasematten vergraben ruhig abzuwarten, was der Feind zu unternehmen vermöge, war noch nicht einmal belagert noch berannt, sondern nur von einer Seite allarmirt und wurde gleich auf den ersten, durch einen unbedeutenden Haufen angerichteten Allarm übergeben. Die Entschuldigungen des v. Ingersleben sind durchaus unerheblich und seicht. Er giebt drei Ursachen an, die ihn zur Uebergabe veranlaßt haben:

1. der Mangel an mehreren Fortifikationsarbeiten und an den bei einer Belagerung nöthigen Utensilien;
2. die unzuverlässige und bei weitem unzureichende Besatzung;
3. die Mängel bei der Armirung und dem Approvisionnement.

Der erste Grund verschwindet, wenn man erwägt, daß Cüstrin auch ohne alle Armirungsarbeiten stark genug war, Widerstand zu leisten; auch waren nach Lage der Acten und nach den Berichten des Ingenieur-Lieutenants Thynkel mehrere Armirungsarbeiten gemacht worden. Zu den erforderlichen Materialien, wohin hauptsächlich Faschinen und Schanzkörbe gehören, war, und zwar zu den erstern, im Innern der Vestung hinlänglicher Strauch vorhanden und die Schanzkörbe konnten durch die Körbe und Kiepen der Stadt ersetzt werden.

Der zweite aus der Unzulänglichkeit und Unzuverlässigkeit der Besatzung hergenommene Grund wird dadurch widerlegt, daß es nach der Lage von Cüstrin nicht sowohl auf die Menge der Combattanten, als auf den zweckmäßigen Gebrauch des Geschützes und der Munition ankömmt. Auch wird bei einer Vestung, die ringsum im Wasser liegt und hoch revetirte Werke hat, die unsicherste Garnison von den Werken selbst bewacht und am Austreten verhindert.

Der dritte Grund ist in Ansehung der Armirung bereits oben widerlegt und in Ansehung des Approvisionnements dadurch zu entkräften, daß das vorhandene Korn und Mehl für eine Garnison von 5000 Mann 16 Monate hinreichen konnte und es auch an anderen Approvisionnements-Artikeln für eine geraume Zeit nicht fehlte.

Wenn endlich der v. Ingersleben und die Stabsoffiziere, die mit ihm für die Abschließung der Kapitulation gestimmt haben, auch noch die Abwendung der Einäscherung der Stadt und der Vorstädte als einen Grund für die Capitulation vorschieben, so gehört ein an Blödsinn grenzender Gemüthszustand dazu, um nicht zu begreifen, daß durch eine solche Schonung eines kleineren Theils der größere Theil in den nachkommenden Folgen unendlich mehr leidet und zugleich dem Staate selbst unheilbare Wunden geschlagen werden, indem der Verlust fester Punkte häufig den Verlust ganzer Provinzen nach sich zieht, sowie im umgekehrten Falle diese immer noch nicht für verlohren zu achten sind, solange die festen Punkte darin behauptet werden.

Nach dieser Auseinandersetzung kann die Capitulation der Vestung Cüstrin weder ehrenvoll, noch für gerechtfertigt angenommen werden, sondern die Urheber und Theilnehmer derselben werden vor ein Kriegsgericht zu ziehen sein.

Zu diesen gehört:

1. der Commandant, Oberst v. Ingersleben.

Das Verfahren gegen ihn wird indessen dadurch erschwert, daß sein Aufenthalt unbekannt ist und er sich wahrscheinlich außerhalb Landes aufhält, wie denn sein der Immediat-Commission durch seinen Bruder, den Staatsminister v. Ingersleben, zugegangener Rechtfertigungsbericht zu Leipzig am 15. März des Jahres geschrieben worden ist. Als eigentlicher vorsätzlicher Landesverräther kann er nicht angesehen und mithin auch in dieser Beziehung nicht in Gemäßheit der

Criminal-Ordnung § 577

öffentlich vorgeladen werden, weil in den Acten keine Spuren vorkommen, daß er aus landesverrätherischen Absichten und Conspiration mit dem Feinde die Vestung übergeben hat, vielmehr Letzterer auch sein Privatvermögen nicht geschont, sondern sich seines Silberzeuges bemächtigt hat und es notorisch ist, daß der v. Ingersleben nach Uebergabe der Vestung verachtet und landflüchtig von einem Orte zum anderen hat herumirren müssen. Sein Verbrechen ist daher nicht für eine vorsätzliche Landesverrätherei, sondern für eine Verletzung seiner militärischen Pflichten aus Feigheit anzusehen, auf welche das

Kriegsrecht Kurfürst Friedrich Wilhelms des Großen von 1656 Art. 40,
ebenfalls die Todesstrafe setzt.

Die Immediat-Commission hält dafür, daß das Kriegsgericht den v. Ingersleben mittelst gewöhnlicher, ihm allenfalls durch seinen Bruder zuzustellenden Vorladung, jedoch unter der Verwarnung vorzuladen habe, daß bei seinem ungehorsamen Ausbleiben der Desertionsprozeß gegen ihn werde eröffnet werden. Erscheint der v. Ingersleben auf diese Vorladung nicht, so wird der Desertionsprozeß gegen ihn zu eröffnen, sein etwaiges Vermögen in Beschlag zu nehmen, die öffentliche Vorladung bei Trommelschlag, sowie durch öffentlichen Aushang und Einrückung in die Zeitungen und Intelligenzblätter bekannt zu machen und hiernächst kriegsrechtlich wider ihn zu erkennen sein.

2. Der Commandeur des 3. Bataillons, Regiment vacant Prinz Heinrich, Oberst v. Weiher.

Er hat nicht nur geständlich zur Abschließung der Capitulation mit eingestimmt, sondern auch nach den Berichten des Gouvernements-Auditeur Schumann und des Ingenieur-Lieutenants Thynkel sich hierbei vorzüglich muthlos bewiesen und die Muthlosigkeit des Commandanten vermehrt, auch den Entschluß zu capituliren bei ihm zur Reife gebracht.

3. Der Commandant des 3. Bataillons Zenge, Oberst Manteuffel, der geständlich bei den Beratschlagungen des Commandanten mit den Stabsoffizieren zugezogen gewesen ist, aber geschwiegen hat, weil die übrigen Anwesenden keine Einwendungen gemacht haben und er nicht befragt worden, überdies der Meinung gewesen ist, daß der Commandant nach seinen Instructionen handle.

4. Der Oberst Boumann von der Artillerie, welcher zwar erst bei Beendigung des Kriegsraths zum Commandanten gekommen sein will, aber nicht in Abrede sein kann, zu demselben auf dessen Erklärung, daß und weshalb er capituliren wolle und müsse, gesagt zu haben: daß er thun und lassen könne, was er wolle, eine Antwort, die für einen Stabsoffizier, dem die Vertheidigung der Vestung mit anvertraut war, gewiß äußerst unangemessen ist.

5. Der Ingenieur-Lieutenant Thynkel.

Zwar wird die ihm von dem v. Ingersleben gemachte Anschuldigung, daß er gar keine Vorkehrungen zu einer langen Vertheidigung getroffen habe, durch die sein thätiges Benehmen bei Anschaffung der Pallisaden und Armirung der Vestung beurkundenden Acten widerlegt; auch wissen die über sein Benehmen befragten Personen und namentlich

der Festungsartillerie-Chef, Capitain Schreiber, ihm keine Vernachlässigung beizumessen, vielmehr soll der verstorbene Generalmajor v. Laurens bei Besichtigung der Vestung über die von ihm getroffenen Anstalten seine völlige Zufriedenheit bezeigt haben.

Ferner hat der Thynkel nach seiner durch das Zeugnis des Gouvernements-Auditeur Schumann bestätigten Versicherung dem Vorsatze des Commandanten zu capituliren, eine Menge aus der Vertheidigungsfähigkeit der Vestung hergenommenen Einwendungen entgegen gesetzt und nur zuletzt bei deren Vergeblichkeit dem v. Ingersleben geantwortet,

daß er als Commandant wissen müsse, was er zu thun oder zu lassen habe.

Der Thynkel will diese seine Submission und die zweimalige Uebernehmung der Rolle eines Parlamentärs, die für ihn als Stellvertreter des Ingenieurs vom Platze unschicklich war, mit der dem v. Ingersleben schuldigen Subordination und mit dem großen Abstande zwischen seinem und desselben Range und Verhältnissen entschuldigen; aber die Commission hält dennoch dafür, daß der Thynkel die ihm nach dem Ingenieur-Reglement vom 14. Februar 1790, Cap. III, Tit. 9, obliegenden Pflichten verabsäumt und nicht die gehörige Energie, mittelst deren er gestützt auf jene ihm bekannte Vorschrift des Reglements seine Befugnis über die Uebergabe der Vestung mit zustimmen und derselben bis auf den letzten Augenblick zu widersprechen, hätte geltend machen sollen, angewandt habe; daher denn derselbe ebenfalls vor ein Kriegsgericht zu ziehen sein wird.

6. Der Hauptmann v. Grabow vom Bataillon von Zenge ist zwar bei den Berathschlagungen über die Abschließung der Capitulation nicht zugegen gewesen, aber es findet nach der Anzeige des Artillerie-Capitain Schreiber gegen ihn ein Stadtgespräch statt, nach welchem er den Kammerpräsidenten v. Schierstädt fußfällig gebeten haben soll, doch ja Alles Mögliche beizutragen, damit capitulirt werde. Wirklich versichert auch der v. Schierstädt, daß der v. Grabow, wenngleich nicht fußfällig, diese Bitte an ihn gerichtet habe. Aber der v. Grabow bestreitet dieses gänzlich und behauptet ein Mißverständniß, indem er den v. Schierstädt nur gebeten habe, dahin zu wirken, daß die Brücke nicht zu frühzeitig abgebrannt werde, damit das draußen an der Vestungs-Landwehr stehende Commando herüberkommen könne.

Der v. Schierstädt bleibt indessen bei seiner Versicherung und es muß dem v. Grabow selbst, wenn er unschuldig ist, willkommen sein, seine Unschuld durch das zu bestellende Kriegsgericht an den Tag gebracht und dadurch das über ihn entstandene Gespräch behoben zu sehen.

Gegen die Majore v. Hitzacker und v. Bose kann nichts mehr vorgenommen werden, da Beide verstorben sind, und die Immediat-Commission hält dafür, daß ihre Schuld oder Unschuld umsomehr auf sich beruhen müsse, als der v. Hitzacker nach seiner Versicherung und nach den Zeugnissen des v. Ingersleben und des v. Weiher sich der Abschließung der Capitulation, wenngleich nicht kräftig und energisch genug, entgegengesetzt hat, der Major v. Bose aber nach der einzigen Angabe des v. Ingersleben bei der Berathschlagung über die Capitulation zugegen gewesen ist und ob dieses gegründet und von ihm für die letztere gestimmt worden, bei dem erfolgten Ableben desselben nicht weiter festzustellen gewesen ist.

Andere Stabsoffiziere und der Chef der Festungsartillerie, Capitain Schreiber, sind von dem v. Ingersleben bei der Berathschlagung über die Abschließung der Capitulation nicht zugezogen worden.

Der Capitain Schreiber ist nach seiner Versicherung seinen Berufsgeschäften nachgegangen und hat die Vorschrift des Ingenieur-Reglements, nach welcher er berechtigt und verpflichtet war, an jener Berathschlagung theilzunehmen, nicht gekannt. Dieses ist bei der bisher vorgeschrieben gewesenen Geheimhaltung des Reglements sehr glaublich und

kann solchem nach dem Schreiber nach dem Dafürhalten der Commission nicht zur Last gelegt werden. Ebenso ist der Artillerie-Capitain Vogel für vorwurfsfrei zu erklären, indem er nur zu Anfang des gehaltenen Kriegsrathes anstatt des Obersten Boumann zugegen gewesen, bei der Ankunft desselben aber sogleich weggegangen ist, ohne sich über die Beschließung der Capitulation geäußert zu haben, hiernach die Behauptung des Thynkel, daß er mit zur Capitulation gestimmt habe, umsomehr auf einem Mißverständnisse zu beruhen scheint, als weder der Boumann noch der v. Ingersleben hiervon Etwas wissen will.

Nachdem die Immediat-Commission die Urheber und Theilnehmer der Capitulation von Cüstrin vom Militärstande bezeichnet hat, sieht sich dieselbe zur Vollständigkeit des Ganzen veranlaßt, annoch einige Blicke auf die Beförderung der Capitulation und sonstiger pflichtwidriger Handlungen in Beziehung auf dieselbe beschuldigter Civilpersonen zu werfen.

1. Der Gouvernements-Auditeur Schumann, welcher bei dem gehaltenen Kriegsrath nicht zugegen gewesen ist, sich aber nachher beim Commandanten über den Vorgang und die Veranlassung der Capitulation befragt hat, zeigt hierüber Folgendes an:

Der Oberst v. Ingersleben habe ihm mit thränenden Augen eröffnet, daß ihm der Kammerpräsident v. Schierstädt, der Kammerdirektor von Lüdemann und der Kaufmann Rouquette um die Uebergabe der Vestung solange gequält hätten, bis sein durch viele Geschäfte und mehrere schlaflos zugebrachte Nächte abgespannter Geist nicht mehr gewußt habe, was er thun solle. Die eben erwähnten Personen haben nun sämmtlich bestritten, irgend einigen Einfluß auf die Abschließung der Capitulation gehabt zu haben und in Ansehung des v. Lüdemann und des Rouquette sind die Beweise mangelhaft. Dahingegen ist in Ansehung des v. Schierstädt folgender Thatumstand fast bis zur völligen Gewißheit ausgemittelt worden.

Als der v. Ingersleben im Begriff war, sich mit dem Lieutenant Thynkel nach der Oder zu verfügen, und behufs der Abschließung der Capitulation zum Feinde hinüber zu fahren, bat die Ehegenossin des v. Ingersleben letzteren um Gottes Willen, nicht hinüber zu fahren und die Vestung nicht zu übergeben. Aber der mit anwesende Kammerpräsident v. Schierstädt ersuchte den v. Ingersleben flehentlich, sich durch seine Frau von der Uebergabe nicht abhalten zu lassen, vielmehr die Stadt glücklich zu machen, und als er sah, daß der v. Ingersleben schwankte und den Bitten seiner Frau Folge leisten wollte, so führte der v. Schierstädt Letztere fort und sagte zu ihr: Gnädige Frau, halten Sie Ihren Herrn Gemahl um Gottes Willen nicht von dem guten Werke ab, er macht uns Alle glücklich und wir müssen ihm eine Ehrensäule setzen. Hiernächst kehrte der v. Schierstädt zum v. Ingersleben zurück und fuhr fort, ihn mit Bitten wegen Uebergabe der Vestung zu bestürmen, worauf derselbe mit dem Thynkel zum Feinde hinüberfuhr. Dieser Vorgang ist von dem Regierungsreferendarius Rohleder zu Küstrin ganz bestimmt, und von dem Referendarius Förster minder vollständig bekundet worden, und der Gouvernements-Auditeur Schumann versichert auf seinen Amtseid, denselben so vollständig als er hier vorgetragen worden, aus dem Munde des Obersten v. Ingersleben und aus dem der nachher verstorbenen Ehefrau des Letzteren gehört zu haben. Auch erwartet die Commission darüber annoch einen von dem Lieutenant Thynkel eingeforderten Bericht.

2. Am 27. October 1806, also einige Tage vor der Uebergabe der Vestung, winkte der Kammerpräsident v. Schierstädt und der Kammerdirektor v. Lüdemann auf der Parole dem Gouvernements-Auditeur Schumann und fragte ihn, ob der Commandant ihnen wohl einen Trompeter geben würde, der ein Schreiben, worin sie sich dem Schutze des französischen Generals empföhlen und ihn fragten, wohin er dem Kammer-Collegium

zu gehen befehle, an den zu Berlin commandirenden französischen General überbrächte. Der Schumann, über diese Zumuthung unwillig, will denselben erwidert haben, daß sie es nicht wagen möchten, dergleichen entehrende Anträge dem Commandanten zu machen. Letzterem könne es einerlei sein, wohin die Kammer laufe, wenn sie sich so sehr vor dem Bombardement fürchte, nur müsse dieselbe zuvörderst die Vestung, wie Ew. Majestät befohlen auf drei Monate verproviantiren. Der v. Schierstädt und der v. Lüdemann haben hiernächst dem v. Ingersleben eine gleiche Zumuthung gemacht und dieser hat sie damit nachdrücklich zurückgewiesen. Diesen Vorgang hat der Gouvernements-Auditeur Schumann auf seinen Amtseid angezeigt; andere Beweise fehlen.

3. Noch wird die Neumärkische Kammer beschuldigt, die Verproviantirung der Vestung Cüstrin nicht gehörig besorgt zu haben. An die Neumärkische Kammer erging am 25. October 1806 der Befehl, das Ravitaillement der Vestung gemeinschaftlich mit dem Commandanten zu besorgen und die nöthigen Bedürfnisse an Fleisch, Gemüse pp. vor der Hand auf drei Monate anzuschaffen, und sie schickte einen Kommissarius nach dem benachbarten Gut Karlshof, um die dortigen Brantweinbestände, und einen andern nach den Bruchämtern, um 100 Wispel Kartoffeln, 10 Wispel Erbsen, 3 Wispel Hirse und 2 Wispel Linsen einzukaufen; wohingegen das Gouvernement den Einkauf von 50 Stück Mastochsen übernahm. Der v. Ingersleben behauptete, daß die Kammer auf einen erhaltenen Allerhöchsten Befehl nur ohngefähr 2 Wispel Kartoffeln und zwei Wispel Erbsen habe heran liefern lassen und rechnet sich den Ankauf von 50 Stück Schlachtochsen zum Verdienste an, führt aber den Mangel an gehörigem Approvisionnement, wie schon oben erwähnt worden ist, mit unter den Gründen an, die ihn zur Abschließung der Capitulation bewogen haben.

Die Kammer will sich nun zwar damit entschuldigen, daß Roggen und Mehl in äußerst großer Menge und außerdem auch andere Verpflegungsartikel in bedeutenden Quantitäten bei den Kaufleuten und Krämern in Cüstrin vorhanden gewesen seien, aber es springt dennoch, wenn man die vorhanden gewesenen Vorräthe mit dem Bedarf der Garnison, welcher mit Inbegriff der Artillerie auf 2000 Mann gerechnet werden kann, zusammenhält, in die Augen, daß bei einer dreimonatlichen Blokade mehrere von diesen Artikeln, unter Anderem das Fleisch, bald gänzlich ausgegangen sein würde, zumal von den bei den Kaufleuten und Krämern vorhandenen Artikeln doch auch die übrigen Einwohner der belagerten Stadt leben wollten. Die Kammer hat solchem nach den ihr ertheilten Allerhöchsten Befehl nicht vollkommen befolgt und es fällt ihr zur Last, daß sie unterlassen hat, gemeinschaftlich mit dem Commandanten einen Plan zur Verpflegung der Vestung auf drei Monate mit allen und jeden nothwendigen Artikeln zu entwerfen und danach das erforderliche, insofern es nicht an Ort und Stelle in hinlänglicher Quantität zur Versorgung der Stadt und der Garnison vorhanden war, mit Kraft und Energie sofort herbeizuschaffen. Alle diese den Civil-Behörden zu machenden Vorwürfe können nach der Lage der Sache den Commandanten und die in die pflichtwidrige Uebergabe von Cüstrin verwickelten Militärpersonen nicht im mindesten entschuldigen, indessen sind sie dennoch auf der anderen Seite von der Art, daß sie auf die gedachten Civil-Behörden ebenfalls ein übles Licht werfen. Die Civil-Behörden mußten äußersten Falls sich bei der Uebergabe der Vestung leidend verhalten und nicht solche durch übel angebrachtes dringendes Zureden befördern, wodurch sie ihre Pflichten als Bürger und Diener des Staates verletzten.

Das Benehmen des Kammerpräsidenten v. Schierstädt und des Kammerdirektors v. Lüdemann, daß sie, als kaum die ersten französischen Truppen in Berlin eingerückt waren, sich ängstlich bemühten, sich und das Kammercollegium dem zu Berlin commandirenden General zu empfehlen und von ihm Befehle einzuholen, verräth Egoismus und

unmännliche Furcht, und es ist um so tadelnswerther und pflichtwidriger, als sie unter den Ausbrüchen dieser unrühmlichen Leidenschaften die Befolgung des Befehls ihres Landesherrn wegen gehöriger Verproviantirung der Vestung auf drei Monate vernachlässigten und höchst unvollkommen befolgten. Die Immediat-Commission hat in Gemäßheit des Allerhöchsten Immediatbefehls vom 29. Mai des Jahres dem Staatsminister Freiherrn v. Stein Auszüge der Verhandlungen, insofern solche die Concurrenz der Civilpersonen betreffen, mitgetheilt, und stellt es Ew. Königlichen Majestät Allerhöchsten Bestimmung anheim, ob, inwiefern und wann die gedachten Civilpersonen dieserhalb zur Verantwortung gezogen werden sollen. Endlich hält sich die Immediat-Untersuchungs-Commission noch verpflichtet, Ew. Königlichen Majestät den Gouvernements-Auditeur Schumann zu Cüstrin als einen Mann anzurühmen, dessen gerader und aufrichtiger Gesinnung sie viele Aufschlüsse über den Vorgang der Uebergabe von Cüstrin verdankt, und der auf die an ihn ergangenen Aufforderungen mit großer Wahrheitsliebe und ohne Menschenfurcht die dabei begangenen Pflichtwidrigkeiten aufgedeckt hat, und bei der damaligen Auflösung seines Postens zu einer anderweitigen Civil-Versorgung umsomehr zu empfehlen, als er eben durch seine Offenheit bei Aufdeckung jener Pflichtwidrigkeiten sich nach der gewöhnlichen Denkungsart der Menschen Feindschaften erworben haben mag, die seiner weiteren Beförderung entgegen sein können."

Königsberg, den 14. November 1808.

Die Immediat-Untersuchungs-Commission:

Heinrich Prinz von Preußen, v. L'Estocq, v. Diericke, v. Stutterheim, v. Gneisenau, v. Oppen, v. Twardowski, v. Pirch, v. Brockhausen, Pullet, v. Grolman, v. Koenen.

Cabinetsordre des Königs vom 30. November 1808 an den Prinzen Heinrich.

„Ich bin mit Euer Liebden und der Untersuchungs-Commission vollkommen dahin einverstanden, daß die Capitulation von Cüstrin weder für ehrenvoll noch für gerechtfertigt angenommen werden kann, und will daher auf das dieserhalb unterm 14. d. Mts. eingegangene commissarische Gutachten in Absicht der Urheber und Theilnehmer der Capitulation hierdurch festsetzen: daß der Oberste v. Ingersleben einem Kriegsgericht unterworfen, die Vorladung ihm durch seinen Bruder, den Staatsminister, unter der Verwarnung zugestellt werden soll, daß bei seinem Ausbleiben ihm der Desertionsprozeß formirt und sein Vermögen confiscirt werden würde. Ferner sollen vor ein Kriegsgericht gezogen werden: der Commandeur des 3. Bataillons von Zenge, Oberster v. Manteuffel, der Commandeur des 3. Bataillons Prinz Heinrich, Oberster v. Weiher, der Oberste Boumann von der Artillerie, der Ingenieur-Lieutenant Thynkel und der Capitain v. Grabow vom Bataillon von Zenge. Die Commission hat also hiernach zu verfahren, die Gestellung des Obersten v. Ingersleben zu veranlassen, und wenn die Sachen soweit gediehen sind, daß das Kriegsgericht niedergesetzt werden kann, erwarte Ich davon Anzeige. Gegen die beiden mit Tode abgegangenen Majors v. Bose und v. Hitzacker ist nichts weiter vorzunehmen, und den Capitain Schreiber sowohl als den Capitain Vogel erkläre Ich für vorwurfsfrei. Gegen die Civilpersonen, welche sich in Bezug auf die Capitulation pflichtwidrige Handlungen haben zu Schulden kommen lassen, habe Ich bereits die Bestrafung verfügt,*) so auch den wegen seines rühmlichen Benehmens sich verdient gemachten Gouvernements-Auditeur Schumann den Civil-Behörden zur baldmöglichsten Wiederanstellung empfohlen und werde seiner gewiß eingedenk sein."

---

*) S. 281.

Kriegsgericht über die Theilnehmer der Capitulation von Cüstrin.

Am 29. September 1809 trat in der Hauptwache auf dem Neuen Markte zu Berlin das Kriegsgericht zusammen. Nur der Oberst Boumann und der Capitain v. Grabow erschienen persönlich. Den Anwesenden waren 2 Mandatare bestellt, es hatte Keiner zu seiner Vertheidigung noch etwas anzuführen. Das Richterpersonal, bestehend aus dem

Oberst v. Elsner als Präses,
den Obersten v. Corswandt, Decker,
den Oberst-Lieutenants v. Kamptz, v. Orlich,
den Majors v. Horn, v. Reuß,
den Capitains v. Herrmann, v. Vietinghoff, v. Gottberg,
den Premierlieutenants v. Reuß, v. Holleben, v. Rexin,
den Secondelieutenants Graf Krockow, v. Bichowski, v. Skorupski,
dem Gouvernements-Auditeur Blanck,

wurde vorschriftsmäßig vereidigt.

Nachdem die Inkulpaten entlassen waren, verlas der Auditeur den Aktenauszug, und es erfolgte auf Grund des „Churfürstlich Brandenburgischen Kriegesrechtes von 1656“, des „Müllerschen Kriegesrechtes“ Theil 2 und des „Ingenieur-Reglements“ der Rangordnung nach von unten auf die Abstimmung. Sie ergab, daß „der Oberst Friedrich Wilhelm Heinrich Ferdinand v. Ingersleben nach Kriegesgebrauch durch Arquebusiren vom Leben zum Tode zu bringen, auch sein gesammtes Vermögen zum Besten der General-Invalidenkasse zu konfisciren,

2. Der Oberst Jacob v. Weiher mit lebenswierigem Festungsarrest,
3. der Oberst Alexander Ludewig v. Manteuffel mit lebenswierigem Festungsarrest,
4. der Oberst des Feld-Artillerie-Corps Georg Friedrich Boumann mit Kassation und lebenswierigem Festungsarrest,
5. der Capitain Georg v. Grabow völlig frei zu sprechen,
6. der Ingenieurlieutenant Thynkel mit einem achtmonatlichen Festungsarrest zu bestrafen sei.

Sämmtliche Inkulpaten tragen die Kosten der Untersuchung exclusive des v. Grabow pro rat. event. in solidum.*)“

Am 9. October ging das Erkenntniß des Kriegsgerichts, von einem Gutachten des Generalauditoriats begleitet, an den König. Das von Koenen und dem Oberauditeur Pitschel unterzeichnete Begleitschreiben vertrat andere Gesichtspunkte. Mit der Todesstrafe für Ingersleben ist das Generalauditoriat einverstanden; „dagegen wird die erkannte Confiscation des Vermögens des p. v. Ingersleben zur General-Invalidenkasse durch die Gesetze nicht gerechtfertigt, da der Artikulsbrief von 1656 Art. 40 die Confiscation des Vermögens nicht verordnet und solche nach dem Allg. Land-Recht, Th. 2, Tit. 20, § 95 und 103 nur bei dem Verbrechen des Hochverraths und der ersten Klasse der Landesverrätherei stattfindet, ein solches Verbrechen aber dem p.

---

*) Das Urteil entsprach mit einer geringen Abweichung dem Antrage des Auditeurs. Die Abstimmung war sehr verschieden ausgefallen. Nur die über den Obersten Boumann und den Hauptmann v. Grabow war einstimmig erfolgt. Bei Thynkel schwankten die Vota zwischen 3 Monaten und 2 Jahren. Bei Weiher und Manteuffel hatten die Majors auf nur 10jährige Festungshaft erkannt, bei Ingersleben aber beantragt, „daß er cum infamia zu cassiren und, wenn er zu ergreifen ist, mit dem Strange vom Leben zum Tode zu bringen, auch sein gesamtes Vermögen zum Besten der Invalidenkasse einzuziehen sei“.

v. Ingersleben nicht zur Last gelegt werden kann. Dem Fiskus bleibt jedoch vorbehalten, aus dem Vermögen des p. v. Ingersleben die Entschädigung wegen des durch Uebergabe der Vestung verursachten Schadens und Verlustes des Staats-Eigenthums zu fordern".

Ferner wird für Weiher und Manteuffel Milderung auf 5 Jahre Vestung dazu aber Cassation beantragt. Boumann erscheint strafbarer als diese Beiden, „da er als Stabsoffizier der Artillerie die Hülfsmittel der Vestung kennen und sie mit Muth und Entschlossenheit anwenden mußte; er hat Cassation und 10 Jahre Vestung verwürkt."

Die über Thynkel verhängte Strafe bezeichnet das Generalauditoriat als zu milde, jedoch mit dem Hinzufügen, daß es nicht auf Schärfung des kriegsgerichtlichen Erkenntnisses antragen könne.

Am 14. November 1809 erließ der König folgende Cabinetsordre an den General-Lieutenant v. L'Estocq:

„Ich will das von dem Generalauditoriat Mir vorgelegte — — krieges-rechtliche Erkenntniß hierdurch dahin abändern und bestätigen: daß der Commandant Oberster v. Ingersleben nach Kriegesgebrauch durch Erschießen vom Leben zum Tode zu bringen,*) der Commandeur des vormaligen dritten Bataillons Regiments vacant Prinz Heinrich, v. Weiher zu cassiren und mit lebenswierigem Vestungsarrest zu Colberg, der Oberste Boumann von der Artillerie zu cassiren und mit zehnjährigem Vestungsarrest zu Spandau, der Commandeur des ehemaligen dritten Bataillons von Zenge Oberster v. Manteuffel zu cassiren, demnächst jedoch nur mit zweijährigem Vestungsarrest zu Spandau zu bestrafen, der Capitain v. Grabow aber von aller Strafe völlig frei zu sprechen und ebenso auch der Ingenieurlieutenant Thynkel, da ihm keine Verschuldung an der Uebergabe der Vestung Cüstrin beizumessen, ebenfalls von aller Strafe zu verschonen ist. Zu der Ermäßigung der Strafe des p. v. Manteuffel bin Ich durch das Urtheil bewogen worden, welches in der Magdeburger Untersuchungssache gegen die Theilnehmer der dortigen Capitulation ergangen ist. Die erkannte Confiscation des Vermögens des p. v. Ingersleben fällt weg, da dieselbe durch die Gesetze nicht gerechtfertigt wird, dagegen bleibt dem Fiskus vorbehalten, aus dem Vermögen des p. v. Ingersleben die Entschädigung wegen des durch Uebergabe der Vestung verursachten Schadens und Verlustes des Staatseigenthumes zu fordern. Die Kosten der Untersuchung tragen die Inkulpaten. Endlich soll dem p. v. Weiher der Verdienst-Orden abgenommen und derselbe eingereicht werden — —."

Das Todesurtheil über den Commandanten von Cüstrin war das einzige, das der König bestätigte, obwohl die Hauptzeugen in dem Prozeßverfahren, der Ingenieurlieutenant Thynkel und der Gouvernementsauditeur Schumann, den O. v. Ingersleben bis zu einem gewissen Grade in Schutz nahmen. Ihre sehr eingehenden Berichte messen eine wesentliche Schuld dem Verhalten der Stabsoffiziere und einem Theile der Civilbevölkerung bei.

So berichtet Thynkel: „— — Das Gerücht von der nicht vortheilhaft ausgefallenen Affaire des Fürsten von Hohenlohe verbreitete sich zu meinem Mißvergnügen in wenig Stunden durch die ganze Stadt und hatte ich mehrere persönlich unangenehme Auftritte, wenn ich den Kleinmuth der Einwohner nicht dulden wollte und konnte". Ueber die Versammlung im Hause des Commandanten am Abend vor der Capitulation schreibt er: „— — Unter mehreren Personen, die ich mich aber nicht persönlich erinnere, befand sich in diesem Augenblick auch der Präsident Schierstädt nebst seiner ganzen Familie bei dem Commandanten. Man bat fast allgemein flehentlich, doch jedes

*) Das Todesurteil wurde nicht vollstreckt. Durch Kgl. Kabinetts-Ordre vom 25. November 1809 wurde auch die öffentliche Publikation aufgehoben. Ingersleben hielt sich krank im Auslande, in Hohenlohe bei Leipzig, auf. Er starb 1814.

Unglück, das die Einwohner Cüstrins bedrohe, abzuhalten — —". Ueber die Ereignisse des nächsten Tages schreibt er: „Am Thore waren viele Menschen versammelt, welche den Commandanten fast fußfällig baten, die Stadt doch nur zu schonen — —. Außerdem ist soviel gewiß, daß in den beiden entscheidenden Tagen ein hiesiger Kaufmann Namens Roquette, den ich sehr häufig bei dem Commandanten gefunden, seine Bitten zur Uebergabe sehr heiß vortrug und selbige mit den bündigsten Vorstellungen, wie das Wohl der Stadt davon abhänge, oft unterstützte. Ein Maurer-Meister Koppin, in Begleitung eines zweiten Bürgers baten am 31. October den Commandanten die Stadt nicht unglücklich zu machen — —." In einem weiteren Bericht vom 2. Juni 1808 mit Bezug auf Ingersleben: „Es ist freilich schwer zu erklären, wie ein Mann, in dessen Entschlossenheit, Muth und Pflichteifer man keinen Zweifel setzte, so plötzlich wankend und völlig muthlos werden konnte. Nach der Uebergabe, nach der bekannt gewordenen Capitulation, daß die ganze Besatzung kriegsgefangen sei, hörte man wohl Vorwürfe mancher Art, selbst von denen, so vielleicht Tags zuvor es als lächerlich ausschrieen, wenn sich die Vestung halten wolle. Die Umgebungen des Commandanten haben ihn wankend gemacht und zu dem unglücklichen Entschluß geleitet. Erst jetzt, wo auch der Bürger den Druck hart fühlt, wo er sich hier in seiner Erwartung getäuscht sieht, verwünscht er die Uebergabe. Vor derselben war es wahrlich anders. Die wenigen, so keine Opfer scheuten, wurden leicht von der Menge unterdrückt, und gestehe ich gern zu, daß die Lage des Commandanten, als er fast von allen Seiten wegen Uebergabe der Vestung bestürmt wurde, große Standhaftigkeit erforderte, um nicht wankend oder muthlos zu werden — —."

Sehr ähnlich giebt der Gouvernements-Auditeur Schumann die Vorgänge kurz vor der Capitulation wieder: „— — Ich befand mich gerade bei dem Commandanten, als das Geschrei kam: »die Franzosen kommen«, als mit einemmal der hiesige Maurer-Meister Koppin mit dem Glasermeister Lischke an den Commandanten herankamen, sich als Deputation der Bürgerschaft ausgaben und den Commandanten flehentlichst baten: verbis »Herr Commandant bedenken Sie doch unsere armen Weiber und Kinder und unsere arme Stadt, und machen Sie uns doch nicht ganz unglücklich.« Der Commandant wurde unwillig über dies unzeitige Gewinsel und erwiderte: »Gehen Sie ruhig nach Hause, es ist jetzt noch gar keine Gefahr und sagen Sie ihren Mitbürgern, daß sie sich ruhig in ihren Häusern verhalten sollten, ich würde ihnen auch solches noch überdies den kommenden Sonntag durch den Prediger von der Kanzel bekannt machen lassen — —.«"*)

Schumann gedenkt dann ausführlich des schlechten Einflusses des Kammerpräsidenten und der Stabsoffiziere, namentlich des Obersten v. Weiher, und wie ihm später nach der Capitulation Ingersleben thränenden Auges gesagt, daß ihn Alle so lange gequält hätten, bis sein Geist, da er seit einigen Nächten nicht ins Bett gekommen sei, sowohl als sein Körper dergestalt wankend geworden, daß er nicht mehr gewußt, was er thun solle: „Weit entfernt, auch nur dem Scheine nach, den Vertheidiger des Obersten und Commandanten v. Ingersleben abgeben zu wollen, so muß ich doch als ehrlicher Mann so viel versichern, daß der Oberst v. Ingersleben vom 16. October bis zum Tage der Uebergabe mit unermüdetem, rastlosem Eifer fürs Beste der Vestung gearbeitet und dadurch offenbar den besten Willen gezeigt hat, die Vestung bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, und meinerseits bin ich, da ich das Ehrgefühl des Obersten v. Ingersleben zu genau kenne, so überzeugt als ein Gott im Himmel ist, daß er die Vestung gewiß nicht übergeben haben würde, wenn er nicht durch Schurken dazu verleitet worden wäre, und es ist ferner auch bei Gott wahr, daß die hiesigen Civil-Autoritäten ihn unter aller Beschreibung schlecht unterstützt."

*) Konsistorialrat Seyffert bestätigte, daß ihm Ingersleben Befehl dazu erteilt habe.

Auf Antrag der Commission und Befehl des Königs wurden alle in diesen Berichten beschuldigten Civilpersonen gegen Koenens Rath zur gerichtlichen Verantwortung gezogen. Koenen hatte sich dahin ausgesprochen, „daß sich nichts Erhebliches ausmitteln lassen wird und sich die angegebenen Bitten und Ueberredungen dahin ergeben würden, daß solche von Frauenzimmern und solchen Personen geschehen seien, deren entartete und weibische Stimmung sich vielmehr dazu eignen würden, Bedauern und Verachtung zu erwecken, als daß solche den Gegenstand einer peinlichen Untersuchung und Bestrafung abgeben könnten.“ Er sollte Recht behalten, der König fand sich nach geschehener Untersuchung nur gegen Schierstädt und Lüdemann einzuschreiten veranlaßt; durch Cabinetsordre vom 15. April 1809 an den Staatsminister v. Altenstein wurden Beide ihrer Dienste entlassen, „Weil sie Mein Vertrauen gänzlich verlohren haben, umsomehr, als jetzt überhaupt beim Militär und Civil die schlechteren Offizianten den besseren weichen müßen.“*)

Gutachten, Kriegsgericht und Entscheidungen des Königs über die Kapitulation von Magdeburg.

I. Gutachten der Immediat-Untersuchungskommission in Ansehung der mittelst Kapitulation vom 8. November 1806 dem Feinde übergebenen Festung Magdeburg.

— — —**) „Der Gouverneur General v. Kleist giebt als Veranlassung und zu Rechtfertigung seiner Capitulation folgendes an:

Die unglücklichen Begebenheiten der Armee und die Gefangennehmung des Hohenlohschen Corps hätten auf die Festung Magdeburg die Wirkung gemacht, daß um ein größeres Unglück für den Staat zu vermeiden, er sich zur Capitulation entschlossen habe; seit der Abreise des Königs und dem Abmarsch des Hohenlohschen Corps habe er keine Nachrichten von der Armee erhalten. Die schlechte Verfassung der flüchtigen Armee hätte die Organisation der Besatzung sehr erschwert, obwohl selbige nun aber zuletzt in Ordnung gewesen sey, so hätte er sich doch nur auf die 5 dritten Bataillons verlassen können.

Wenn gleich ein Sturm oder Angriff mit schwerem Geschütz abgeschlagen worden seyn möchte, so hätten ihn doch die Nachrichten, welche er durch französische Bulletins erhalten und die, da sie durch den Major v. Wedell bestätiget worden, ihm alle Hoffnung auf einen Entsatz benommen, ferner die nahe Ankunft des schweren Geschützes, welches der Feind von Spandau heranzog und die Ueberzeugung, daß Magdeburg in einen Steinhaufen verwandelt werden würde, dazu vermocht, zur Erhaltung des Königlichen Interesse und der Handelsstadt Magdeburg schon jetzt eine Capitulation einzugehen, welche er voraussehe ohnehin bald schließen zu müssen.

Hätte er Cavallerie und zuverlässige Bataillons gehabt: so würde er zu Felde gezogen seyn, jetzt aber habe er auch nicht einen Ausfall thun können. Die Menge der

*) Die Akten des Untersuchungsverfahrens gegen den Kammerpräsidenten v. Schierstädt und den Kammerdirektor v. Lüdemann sind abgedruckt in den „Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte“, Bd. XIII, S. 193 ff.

**) Die den Eingang des Gutachtens bildende genaue Beschreibung der Befestigungswerke von Magdeburg und ihres Zustandes bei Beginn der Blockade, sowie die Geschichtserzählung der Ereignisse bis zum Abschlusse der Kapitulation ist fortgelassen. Das Gutachten fährt dann, wie oben, wörtlich fort.

Menschen und besonders der unnützen habe seine Lage sehr schwierig gemacht. Weiterhin führt derselbe an, der Fürst Hohenlohe habe sich gar nicht um seine Festung bekümmert, eine Menge Versprengter und selbstranzionirter Soldaten habe sich noch dann in die Festung geworfen, als solche schon völlig eingeschlossen gewesen. Es hätte der Festung an eifrigen Vertheidigern gefehlt, da sie muthlos gewesen wären. Die große Anzahl der Generale und anderer Officiere wären der Stadt nur zur Last gewesen. Nach den von dem Feinde unternommenen Fortschritten hätte es ihm geschienen, daß selbiger bald eine förmliche Belagerung unternehmen würde. Die Vorstädte und abgebrannten Häuser hätten dem Feinde das Approchiren sehr erleichtert und würden das Bombardement des Packhofs, so wie der Pulvermagazine sehr begünstigt haben. Endlich aber habe er gehofft, daß Magdeburg durch einen günstigen Frieden wieder in die Hände des Königes kommen würde.

Diesen Rechtfertigungsgründen hat die Commission entgegengestellt: daß der Fürst Hohenlohe, zu schwach, um zum Angriff übergehen zu können, nicht bey Magdeburg stehen bleiben konnte, ohne die Festung wegen ihrer Subsistenz in Verlegenheit zu bringen;

daß nach den eingegangenen Berichten der Generale die Stimmung der Truppen recht gut gewesen und das Gegentheil nicht zu beweisen sey, indem, mit Ausnahme weniger, diese Truppen nicht gebraucht worden sind;

daß zufolge des Gouverneur-Diensteides die Festung nur nach einem diesfälligen dritten Befehl des Königes übergeben werden durfte;

daß der Feind nicht wirklich Belagerungsgeschütz erhalten habe, es habe derselbe nur 4 Mortiere von Erfurth kommen lassen;

daß bey der erwiesenen Möglichkeit, die Festung 2 Monathe hindurch zu vertheidigen, selbst bey der bestimmten Unmöglichkeit eines Entsatzes nur ein besonderer Königlicher Befehl den Gouverneur von einer ferneren Vertheidigung entbinden konnte und

daß die Meynung, die Verzögerung des Capitulations-Abschlusses würde die Stadt und das Land unglücklich gemacht haben, nicht aus einer militairischen Ansicht entstanden sey, indem bey dem Hingeben einer Festung wie Magdeburg mit einer so starken Besatzung die Streitkräfte des Feindes beträchtlich vermehrt und dieses Verfahren daher nicht geeignet sey, bey den angeknüpften Unterhandlungen die Bedingungen zum Frieden zu mäßigen, vielmehr sie für den Staat nachtheiliger zu machen.

Da indessen während des Laufs der Untersuchung der General v. Kleist den 30. Maerz 1808 zu Berlin mit Tode abgegangen ist, so hat derselbe diesen Entgegnungen der Commission durch keine weitere Rechtfertigung begegnen können. Sein Tod hat mithin die Untersuchung mit ihm aufgehoben, die also nur mit den activ gewesenen Generalen, dem Commandanten, Ingenieur vom Platz und den übrigen Personen, die über diese Begebenheit Aufschluß geben konnten oder auch in selbiger mit verwickelt waren, hat fortgesetzt werden können.

Uebrigens dringen sich aber noch bey Beurtheilung des Verfahrens des General v. Kleist folgende Bemerkungen auf:

Da der Zustand der Festung Magdeburg in fortificatorischer Hinsicht und ihre Dotirung in Rücksicht auf das Geschütz, die Munition, das Approvisionnement, die Stärke der Besatzung und die Fähigkeit des Ingenieur- und Artillerie-Personals keine militärische Gründe zur Uebergabe lieferten, so mußte sich die Festung erst nach einer förmlichen Belagerung auf eine Capitulation einlassen.

Sie konnte sich um so mehr länger halten, da das Berennungs-Corps um die Hälfte schwächer als die Besatzung, auch mit Ausnahme von 4 Mortiers nicht mit

Belagerungsgeschütz versehen war. Ausfälle und Angriffe auf die feindlichen Quartiere würden, wenn sie geglückt wären, dazu gedient haben, sichere Nachrichten von der Stärke des Feindes zu erhalten und den Muth der Truppen zu beleben; glückten sie aber nicht, so war bey der überflüssigen Garnison eine Verminderung derselben nicht nachtheilig. Die Schwäche der Cavallerie war zwar ein Hinderniß bey den Ausfällen, der Feind war aber verhältnißmäßig nicht stärker daran und hatte eine weitläuftige Chaine zu besetzen.

Da der Gouverneur eine Capitulation für nothwendig hielt, so hätte derselbe vor eingegangenen Bedingungen nach Vorschrift des Ingenieur-Reglements Cap. III Tit. IX einen Kriegsrath halten müssen, wozu aber nicht blos die Generale, sondern alle Staabsofficiere, der Ingenieur vom Platz und der Artillerie-Chef zugezogen werden mußten.

Diejenige Versammlung, welche der General v. Kleist blos mit den übrigen Generalen hielt, um über die Nothwendigkeit einer Capitulation mit ihnen sich zu berathschlagen, war daher keineswegs als ein ordnungsmäßiger Kriegsrath anzusehen und das eigenmächtige Verfahren des Gouverneurs in einer so wichtigen Sache sehr zu mißbilligen.

Ferner hatte derselbe zuviel Parlamentairs angenommen, welches gegen einen schlauen Feind immer gefährlich ist, auch ließ er sie, statt ihnen die Depeschen bey den Vorposten abnehmen zu lassen, in die Festung ein, welches nicht vortheilhaft auf den Geist der Besatzung und der Bürgerschaft wirken konnte, da beide eine baldige friedliche Entwickelung ihres Schicksals vermuthen mußten; einige dieser Parlamentairs wurden mit unverbundenen Augen zurückgeschickt, welches mindestens unvorsichtig genannt werden muß. Eben so war es nicht rathsam die Gefangenen sobald zurückzuschicken, der Marschall Ney konnte auf keinem sicherern Wege Nachrichten von der Stimmung der Garnison und von der Verwirrung, die anfänglich in selbiger herrschte, erhalten als auf diesem.

In den Briefen des Gouverneurs an den feindlichen General ist nicht diejenige Würde anzutreffen, die er seinem Verhältniß schuldig war, er scheint solches zu friedlich und politisch betrachtet zu haben. Marschall Ney beurtheilte dagegen seinen Gegner ganz richtig und berechnete seine Schritte auf dessen Aeußerungen und persönlichen Character. Eben diese friedliche Ansicht, nach welcher der Gouverneur geglaubt zu haben scheint, daß Magdeburg mehr als ein Ausgleichungspunct beym Frieden, als wie ein militairisches Object zu betrachten sey, scheint seine Besorgniß vor Einäscherung der Stadt und seinen Widerwillen gegen das Abbrennen der Vorstädte erzeugt zu haben.

Das letztere war ein militairischer Fehler von Wichtigkeit. Der Mißbrauch, die Gebäude so nahe vor der Festung anzulegen, benahm derselben die freye Aussicht und Wirkung; unglücklicherweise hatte dieser Mißbrauch gerade auf dem eigentlichen Point d'Attaque stattgefunden, wie solches von dem Ingenieur vom Platz in seinem Project zum Angriff der Festung dargethan wird. Der Feind zog hieraus bedeutende Vortheile und der Ingenieur vom Platz machte oft auf die Nachtheile des Nichtabbrennens dieser Vorstädte aufmerksam, selbst der Marschall Ney that solches auf eine indirecte Art, indem er dem Gouverneur zu erkennen gab, daß das Abbrennen der Häuser um das Glacis, welches der Gouverneur denn doch endlich veranlaßt hatte, unter den obwaltenden friedlichen Umständen überflüssig sey. Schonung und Menschenliebe war dies nicht von dem Marschall Ney, denn er bewieß das Gegentheil durch sein Verfahren gegen die Salzwerke von Schönebeck; der Gouverneur hätte also diese List des Feindes durchschauen müssen.

Der Gouverneur bezeigte ferner ein unzeitiges Mitleiden mit denjenigen Personen, für die er sich Pässe erbat, um die Festung verlassen zu können, wenn auch hierin

nichts von der Frau v. Biedersee zu besorgen war, so war es doch bedenklich die Kaufleute zu entlassen, welche nach Tangermünde zu gehen wünschten, da dergleichen Leute zur leichtern Befriedigung ihres Eigennutzes geneigt sind, alle diejenigen Aufschlüsse zu geben, die der feindliche General nur irgend von ihnen verlangt. Eben so war es eine zu tadelnde Nachgiebigkeit, daß er die Deputation zu Regulirung der Requisitionen an den Marschall Ney schickte; der Feind war einmal im Besitz des Landes, er hausete darin nach Willkühr, dem Gouverneur mußte es aber gleichgültig seyn, was in der Provinz vorging, sein Verhältniß war das des Befehlshabers einer Insel auf dem Weltmeer. Das Gegentheil schaffte dem gewandten Feinde mancherley Nachrichten und bewirkte ihm vielleicht einen Einfluß, den er zum Nachtheil der Festung gebrauchen konnte. Ein gerechtes Mißtrauen ist in solchen Gelegenheiten einer gutmüthigen Nachgiebigkeit vorzuziehen.

Es scheint überdies, daß der Gouverneur keine richtige Eintheilung der Geschäfte gehabt habe, er ordnete mehrere Arbeiten, als z. B. den Barackenbau für die Besatzung unnötig an, beschäftigte die Ingenieur-Officiere mit Aufträgen (als das tägliche Hinführen der Truppen nach ihren Posten, welches seine Adjutanten eben so gut hätten verrichten können) die ihnen eine sehr kostbare Zeit raubten und nahm ihnen, die schon in so geringer Anzahl vorhanden waren, noch die brauchbaren Gehülfen, als z. B. den Lieutenant v. Wnuck weg; er hätte vielmehr das Ingenieur-Personale durch alle nur irgend dazu brauchbare Officiere verstärken sollen, da die Instandsetzung seiner Festung doch immer die Hauptsache war.

Auch sein Benehmen gegen seine Untergebene, vom General abwärts, war nicht zweckmäßig, sein Stolz und seine ungerechte Härte entfernte sie von ihm, und verhinderte ihn, manchem gegründeten Vorschlag Gehör zu geben, wie solches der Ingenieur vom Platz in seinem Tagbuche vielfach darthut. Dagegen widmete er sein Zutrauen dem General-Lieutenant v. Wartensleben, einem Manne der solches nicht gerechtfertiget hat. Ferner war er nicht strenge genug gegen feindliche Kundschafter. Den 24. October ward ein Neustädtscher Bürger, Namens Ravia arretirt, weil der Verdacht auf ihm ruhte, die feindlichen Colonnen zum Angriff geführt zu haben, dieser hätte bey irgend einem überzeugenden Beweise gehangen werden müssen. Dies würde andere von ähnlichen Versuchen abgeschreckt haben. Die Policey war in der Stadt mangelhaft, der Ingenieur machte deshalb sehr richtige Vorschläge in seinem Entwurf zur Vertheidigung der Festung Magdeburg. Es scheint aber, als ob der Gouverneur zu keiner der gewaltsamen Maßregeln schreiten wollte, die ein Belagerungszustand nothwendig macht und rechtfertigt.

Auch die Unterbringung des Soldaten kann nicht zweckmäßig und einem solchen Zeitpunkte angemessen gewesen seyn, wo die Erhaltung des gemeinen Mannes die erste Rücksicht des Gouverneurs seyn muß. Die Generale v. Tschepe und v. Schack klagen nemlich darüber, daß die wohlhabenden Einwohner ihre Einquartierung ausgemiethet und die Leute in den Wohnungen der ärmeren die unfreundlichste Aufnahme gefunden und weder Holz zum Kochen, noch Stroh zum Lager gehabt hätten. Besser wäre es allerdings gewesen, diesem Mangel durch kräftige Maaßregeln abzuhelfen, als den Bau von Baracken anzuordnen, der unnötigen Geld- und Zeit-Aufwand verursachte.

Die Stimmung der Einwohner von Magdeburg war übrigens nicht der Vertheidigung der Festung hinderlich, wie solches der Ingenieur vom Platz in seinem Entwurf zur Vertheidigung der Festung Magdeburg dadurch beweiset, als er es nicht für nötig hält, zur Erhaltung der Ruhe in der Stadt bey den Wachen Canons aufzuführen.

Die Deputation des Bürgerausschusses, welche am 22. October Aufschluß über ihr Schicksal, wenn die Festung vertheidiget würde, verlangte, beweiset wenigstens nicht das

Gegentheil, sondern zeigt höchstens nur von der Kleinmüthigkeit einiger Individuen, die ihr Verhältniß nicht richtig begriffen haben.

Der General v. Kleist hatte früherhin der Belagerung von Maynz mit vieler Auszeichnung beygewohnt, davon scheint er einige Reminiscenzen auf die Vertheidigung seiner Festung übertragen zu haben; so mochte z. B. seine Besorgniß für die Elb-Inseln, auf deren Befestigungen er eine unnötige Zeit verwandte, daher entstanden seyn, weil er sich die Möglichkeit dachte, daß die Elb-Inseln eben die Wichtigkeit durch feindliche Unternehmungen erhalten könnten, welche die im Rhein belegenen Inseln damals hatten; darüber vernachlässigte er aber die Sorgfalt für Anordnung der Vertheidigungs-Anstalten vor der Neustadt, als dem eigentlichen Point d'Attaque.

Eben so scheint ihm die Idee von Contre-Approchen vorgeschwebt zu haben, weil er deren Wichtigkeit bey Maynz erkannt hatte, er wollte daher auch dergleichen auf dem Kloster Bergeschen Windmühlenberge und vor dem Zoll an der Leipziger Straße anlegen lassen. Der Ingenieur vom Platz widerlegte aber seine Meynung, weil diese Schanzen zuweit vorgelegen hätten.

Nachher ward nicht mehr an Contre-Approchen gedacht, welches besonders bey der zahlreichen Besatzung ein großer Fehler war. Der Ingenieur vom Platz hat indessen Unrecht, wenn er behauptet, daß er die Contre-Approchen nicht mit in seinem Vertheidigungsplan hätte aufnehmen können, weil er zur Erbauung derselben nicht genug Ingenieur-Officiere gehabt habe, denn dergleichen leichte Erdwerke, die nur dazu dienen sollen, den Feind unter Protection der Hauptfestung von letzterer so lange als möglich entfernt zu halten, können füglich von Infanterie- und Artillerie-Officieren gebaut werden.

Das Resultat von allen obigen Ausstellungen ist, daß der General v. Kleist in militairischer Hinsicht sehr fehlerhaft bey Vertheidigung der ihm anvertrauten Festung zu Werke gegangen ist, denn bey einer längeren und kräftigeren Vertheidigung derselben würde er bey der ohnehin vorgerückten Jahreszeit einen bedeutenden Theil der feindlichen Streitkräfte auf sich gezogen und von andern Unternehmungen zurückgehalten haben; es ist sogar wahrscheinlich, daß ohne den Fall von Magdeburg die feindlichen Operationen einen andern Gang genommen hätten und vielleicht statt des Vorrückens der französischen Armeen an die Weichsel, ein Friede zu Stande gekommen wäre, eben so wäre es vielleicht möglich gewesen, wenn anders die Desorganisation seiner Besatzung in den ersten Tagen der Berennung es nicht unthunlich machte, durch fliegende Corps, wenn solche durch unternehmende Officiere geführt wurden, den Marschall Soult bey seinem Abmarsch von Magdeburg zu beunruhigen und ihn zu verhindern, sich mit aller seiner Kraft dem Blücherschen Corps entgegen zu werfen. In dieser Hinsicht ist also das Verhalten des General v. Kleist sehr tadelnswerth, als Mensch dürfte er aber eher zu entschuldigen seyn. Er war 71 Jahre alt, durch Krankheit, Blessuren und angestrengte Fatiguen des Gebrauchs eines Theils seiner Glieder beraubt, demohngeachtet nahm er doch den Rest seiner Kräfte zusammen und ordnete in der ersten Zeit bey Tag und bey Nacht alles persönlich an. Eine solche Anstrengung konnte aber nicht von Dauer seyn; ihr mußte Erschlaffung folgen. Freylich wäre es gut gewesen, wenn er gleich vom Eintritt der Gefahr einen Conseil, bestehend aus den erfahrensten Generalen, dem Ingenieur vom Platze und dem Artillerie-Chef, angeordnet hätte, um die Vertheidigungs-Anstalten planmäßig zu führen; dies erlaubte aber sein Trieb, alles allein zu verfügen, nicht und er mochte wohl glauben, dies jetzt wie in ruhigen Zeiten thun zu können. Kummer über das Unglück des Staats und über das Hinsinken seiner kräftigsten Stützen, den er als wahrer Patriot sehr lebhaft fühlen mußte, und Aerger über die Auflösung aller Subordinations-Verhältnisse mußten ihn natürlich oft verstimmen und ihn taub gegen

den Rath derjenigen seiner Untergebenen machen, die vielleicht, weil sie nicht so tief als er die Zernichtung der Preußischen Glorie fühlten, mehr Besonnenheit behielten. Unlautere Absichten hat er wenigstens bey der unglücklichen Uebergabe seiner Festung nicht gehabt, davon sprechen ihn alle Anzeigen, die Armuth, in welcher er sein Leben beschloß und sein uneigennütziger Lebenswandel völlig frey; nur seine militairische und politische Ansicht von seiner Lage war falsch und diese verleitete ihn, von dem früher wiederholt geäußerten Entschlusse abzugehen, seine Festung bis zum letzten Blutstropfen zu vertheidigen.

Aus den Untersuchungen gegen die übrigen in Magdeburg befindlich gewesenen activen Generale, Graf v. Wartensleben, v. Renouard, v. Tschepe, v. Alvensleben, v. Schack, v. Schimonsky und den Commandanten Obersten du Trossel hat sich indessen folgendes ergeben.

Der General-Lieutenant v. Wartensleben war der älteste General nach dem Gouverneur und obwohl er öfters zu seiner Rechtfertigung anführt, daß letzterer ihm kein Zutrauen bezeigt und keine Einmischung in sein Commando gelitten habe, so widerlegt sich doch der Punct wegen des Zutrauens dadurch, daß jedesmal, wenn Parlamentairs ankamen, der Gouverneur ihn zu sich rufen ließ, um mit ihm über den Inhalt der gemachten Anträge zu sprechen, ja daß er ihn sogar deshalb einmal in seiner Wohnung besucht hat.

Der General-Lieutenant v. Wartensleben war also mit dem Gange der Unterhandlungen bekannt, ihm lag es ob, den Gouverneur auf die Pflichtwidrigkeit einer Capitulation aufmerksam zu machen, dies hat er aber nicht gethan; er behauptet zwar, daß er dem General v. Kleist, als dieser zu ihm ins Haus gekommen sey, um ihn von den neuen Anträgen des Feindes zu unterrichten, Vorstellungen gegen die Capitulation gemacht habe, dieses kann er aber nicht hinreichend beweisen, da der General v. Kleist nicht mehr am Leben und außer diesem niemand bey dieser Unterredung zugegen gewesen ist. Dagegen gehet aus der Aussage seines vormaligen Privat-Secretairs Ludwig hervor, daß er stets und selbst gegen die Meynung des Gouverneurs die Uebergabe gewünscht habe, und diese Aussage erhält um so mehr Wahrscheinlichkeit, da der p. Wartensleben sich gleich in den ersten Tagen der Berennung gegen den Capitain v. Kleist, Adjutanten des Gouverneurs, geäußert hat, daß doch aus der Vertheidigung der Festung nicht viel werden könnte und man nur par honneur einige Schüsse abwarten müßte. Uebrigens war es die Pflicht dieses Generals, sich von dem Zustande der Festung, ihrer Besatzung und ihrer Dotirung in allen Zweigen genau zu unterrichten, als wozu er hinreichend Zeit hatte, wo es ihm dann einleuchtend geworden seyn würde, daß dieser Platz einer sehr reellen Vertheidigung fähig gewesen wäre.

Die Untersuchungs-Commission hat den p. v. Wartensleben auf sein pflichtwidriges Betragen aufmerksam gemacht, und da der General v. Kleist über die an die Generale vor Abschluß der Capitulation gehaltene Rede nicht hat befragt werden können, so sind die Berichte seiner Adjutanten der Capitains v. Brockhusen und v. Kleist deshalb eingefordert und sämtlichen Generalen mit denen dazu nötigen Bemerkungen mitgetheilt worden. Der p. v. Wartensleben hat hierauf zu seiner Rechtfertigung angeführt: daß er durch Mangel an Geistes-Gegenwart, der durch seine zerrütteten Körper- und Geisteskräfte veranlaßt sey, so wie überhaupt durch seine beständige Kränklichkeit verhindert worden wäre, kräftige Maaßregeln zu ergreifen und besonders sich der Abschließung einer Capitulation zu widersetzen. Dieser Angabe der Hinfälligkeit stehet indessen die Aussage seines Privat-Secretairs entgegen, welcher behauptet, daß gedachter General keineswegs krank von Auerstaedt zurückgekommen, sondern anfänglich sehr thätig in Magdeburg gewesen sey; eben so zeigt der General-Chirurgus Mursinna durch ein

Beglaubigungs-Attest an, daß er zwar dem p. v. Wartensleben wegen seines doppelten Bruchs ein Invaliditäts-Attest hätte geben müssen, daß er aber vor der diesfälligen Untersuchung denselben während der Einschließung Magdeburgs täglich zu Pferd und zu Fuß gesehen und gesprochen habe, ohne daß er die geringste Kränklichkeit des Körpers, noch weniger Abwesenheit des Geistes an ihm bemerkt hätte. An physischen Kräften fehlte es also diesem Generale nicht.

Außerdem geht auch seine pflichtvergessene Gleichgültigkeit gegen die Erhaltung der Festung aus einer Stelle der aufgefangenen Correspondenz des Marschall Ney hervor, wo derselbe dem Marschall Soult anzeigt, daß bey Gelegenheit der am 23. October geschehenen Aufforderung, die der Gouverneur jedoch abgelehnt, der p. v. Wartensleben zu dem Parlamentair im Vertrauen gesagt habe, daß wenn man einige Haubitzen- und Canonenschüsse abfeuerte, man wahrscheinlich dahin gelangen würde, den eigensinnigen Gouverneur auf andere Gedanken zu bringen. Dieser Behauptung, welche durch die von dem Oberst-Lieutenant Grafen v. la Roche-Aimont vom Husaren-Regiment Rudorff bekundete Aeußerung verschiedener französischer Offiziere einen größern Grad von Wahrscheinlichkeit erhält, setzt der p. v. Wartensleben zu seiner Rechtfertigung entgegen: er habe einem der Parlamentairs, der sich über die Hartnäckigkeit des Gouverneurs gewundert habe, geäußert: Wie ist es möglich, daß man eine Festung auffordert, die noch nicht beschossen worden? Werft erst brav Granaten und Bomben in die Stadt, dann wird der Gouverneur wohl wissen, was ihm zu thun obliegt. So sehr nun der p. v. Wartensleben bemüht gewesen ist, seinen Worten hier eine günstige Deutung zu geben, so ist es doch unverkennbar, daß wenn sein Verfahren bey dieser Gelegenheit auch nicht strafwürdig gewesen (was aus Mangel an gültigen Beweisen nicht rechtlich darzuthun ist) es doch mindestens zweideutig und unvorsichtig sey.*)

Der General v. Wartensleben hat aber auch durch andere Aeußerungen seine Gleichgültigkeit gegen seine Pflichten dargethan, indem er unter andern dem General v. Schack nach dessen Anzeige, bey Gelegenheit der Zurücksendung eines Parlamentairs, sagte, die Stadt sey zwar aufgefordert, ihn gehe die Sache aber nichts an, als über welche Anzeige er sich nicht befriedigend hat rechtfertigen können. Da er indessen hinterher doch Bedenklichkeiten über seine unterlassene Mitwirkung zur thätigen Vertheidigung gehabt haben mochte, so hat er anfänglich alle Theilnahme an der Capitulation abgeleugnet, auch noch dem Capitain v. Kleist geäußert, derselbe müsse am besten wissen, daß er keinen Antheil an der Uebergabe habe und daß sie gar nicht mit seinen Gesinnungen übereinstimme, welches jedoch in geradem Widerspruch mit seiner diesem Officier gemachten Aeußerung stehet, wornach er der Meynung war, daß aus der Vertheidigung der Festung doch nicht viel werden könnte.

---

*) Aus der während des Feldzugs in Ostpreußen 1807 von den Russen aufgefangenen Korrespondenz des Marschalls Ney erhielt der König im Januar 1808 die Abschrift eines an den Marschall Soult gerichteten Briefes mit folgendem Inhalt:

„Le général Wartensleben envoyé par le roi de Prusse près de ce gouverneur a dit en confidence à l'adjutant Commandant chargé de sommer la place, que si on tiroit quelques coups d'obusiers et de Canons on parviendroit probablement à faire entendre raison à l'entêté M. de Kleist; ce dernier a donné sa parole qu'il ne dérangeroit en rien les opérations des armées françoises, soit qu'elles passent ou repassent l'Elbe pourvu toute fois que ces mouvements se passent hors de la portée du canon de la forteresse.“

Nun hatte tatsächlich der G. L. Gr. Wartensleben ohne Zeugen mit einem dem Namen nach unbekannt gebliebenen Französischen Parlamentär gesprochen, der seinen Vorgesetzten gegenüber später jener Unterredung jede beliebige Deutung gegeben haben kann. Wartensleben ist, was Höpfner in seiner Geschichte des Krieges 1806 verschweigt, bis zum Schluß der Untersuchung bei seiner durchaus glaubhaften Auslegung geblieben, so daß höchstens der Vorwurf der Unvorsichtigkeit bestehen bleibt.

Ueberhaupt ist es sehr wahrscheinlich, daß der p. v. Wartensleben dem Gouverneur eine ungünstige Meynung über die Zuverlässigkeit der Truppen beygebracht oder ihn in selbiger bestärkt habe, indem er selbst diese Meynung gehegt hat, die jedoch von den andern Generalen großentheils bestritten worden ist. Dadurch wirkte er aber sehr nachtheilig auf den Geist des Gouverneurs und wurde wenigstens indirecte die Veranlassung zu dessen Mangel an Selbstvertrauen.

Hauptsächlich lastet aber auf dem p. v. Wartensleben der Vorwurf, daß er bey dem unzweckmäßigen Benehmen des Gouverneurs als ältester dienstthuender General nicht die andern Generale zusammen berufen und mit ihnen ernstliche Maaßregeln zur Vertheidigung der Festung verabredet, als wozu ihm selbst bey der Conferenz von dem General Schack Erinnerungen gemacht worden sind, auch daß er sich den Verfügungen des Gouverneurs in Ansehung des Abschlusses der Capitulation nicht aufs kräftigste widersetzt habe. Der Gouverneur leistete ihm hiezu dadurch Vorschub, daß er bey der Versammlung der Generalität selbiger erklärte: wenn jemand die bessere Vertheidigung von Magdeburg zu übernehmen gesonnen sey, so stände es ihm frey, welches der v. Wartensleben selbst einräumt. Die Einwendung des letztern, daß seine Geistesschwäche ihn verhindert habe, von diesem Anerbieten Gebrauch zu machen, ist aber eben so gehaltlos, als seine Behauptung, daß zur Zeit als die gedachte Conferenz beendigt wurde, die Unterhandlungen bereits so weit gediehen gewesen, daß es nicht mehr möglich war, selbige abzubrechen, als wozu es denn doch, wenn man nur den Willen dazu gehabt hätte, nicht an Vorwänden gefehlt haben würde; um so mehr, da man bis zum völligen Abschluß der Capitulation 36 Stunden Zeit hatte, wo in einer anderweitig durch den v. Wartensleben zu veranlassenden Conferenz über alle zu treffenden Maaßregeln hinreichend berathschlagt werden konnte.

Aus diesem allen gehet hervor, daß der General-Lieutenant v. Wartensleben, nächst dem Gouverneur, die wesentlichste Schuld an der Uebergabe von Magdeburg hat, indem er durch Unterlassung seiner Pflichten oder durch nachlässige Beobachtung derselben es verabsäumt hatte, denjenigen Einfluß geltend zu machen, den er bereits auf den Geist des durch Alter und Unglücksfälle geschwächten Gouverneurs besaß, oder den ihn auch seine Dienstverhältnisse und seine Dienstpflicht anwies, wodurch denn sein Verhalten in einem sehr strafwürdigen Lichte erscheint.

Den General v. Renouard anlangend, so räumt derselbe zwar ein, daß der Gouverneur, nachdem er in der Conferenz am 6. November den äußern und innern Zustand der Festung geschildert habe, das Commando derselben jedem andern Generale angeboten, der sich im Stande glaubte, selbige zu vertheidigen. Da indessen der General v. Wartensleben dieses Commando nicht übernommen habe, so hätte er sich auch nicht dazu ermächtiget gehalten, weil er nicht der älteste General gewesen sey, übrigens habe er auch schon damalen an einer solchen Augenschwäche gelitten (die jetzt in einen förmlichen Staar auf beyden Seiten ausgeartet sey) daß er auf 10 Schritte niemanden habe erkennen können und sich durch seinen Adjutanten bey seinen Dienstverrichtungen auf den Wällen habe müssen leiten lassen.

Von den frühern Verhandlungen wegen der Uebergabe habe er aber keine Kenntniß gehabt, da er sich stets auf dem ihm übertragenen Posten befunden; als indessen der Gouverneur am Schlusse seiner Rede den Generalen für ihren bewiesenen Diensteifer gedankt, habe der p. v. Renouard gesagt: er hätte nur seine Pflicht gethan und würde sie mit Freuden auch noch ferner erfüllen. Er bemerkt hiebey, daß bey der Conferenz mit den Generalen kein Stimmensammeln stattgefunden, auch kein Protocoll aufgenommen worden sey, daher er diese Conferenz auch wohl nicht für einen förmlichen Kriegsrath halten mochte. Aus Furcht vor dem Gouverneur äußerte er keinen Wider-

spruch, er erinnerte indessen den letztern an die Absendung eines Officiers zum Könige, um dessen Willens-Meynung einzuholen, dies wurde aber in harten Ausdrücken abgelehnt.

Bey Abschließung der Capitulation ward ihm der Befehl ertheilt, selbige zu unterschreiben, er äußerte hierauf dem General v. Wartensleben sein Befremden über diesen Auftrag, da er doch die Capitulation nicht gemacht habe, worauf ihm dieser erwiederte: daß ihm dieses als ältesten General-Major zukomme, indem auch der feindliche Unterhändler von diesem Range wäre. Vor Unterzeichnung der Capitulation frug der p. v. Renouard den Gouverneur indessen öffentlich: ob es sein ausdrücklicher Befehl sey, daß er unterschreiben solle, worauf dieser sehr streng antwortete: Ja! ich befehle es und Sie sind dazu commandirt. Er leistete daher diesem Folge und rechtfertiget sein Benehmen dadurch, daß er sich nie in einer belagerten Festung befunden habe und er daher die Grenzlinien zwischen Subordination im Felde und Subordination in einer Festung nicht gekannt hätte, weshalb er denn pünctlich gehorchen zu müssen geglaubt habe.

Was den General Major v. Tschepe betrifft, so ist derselbe zwar bey der am 6. November gehaltenen Conferenz mit zugegen gewesen, er behauptet jedoch, nichts von Capitulation gehört zu haben, da der Vortrag des Gouverneurs, wegen der im Nebenzimmer befindlichen französischen Parlamentairs, so leise geschehen sey, daß er nichts davon verstanden habe; er räumt jedoch ein, gehört zu haben, daß der General v. Kleist seinen Posten als Vertheidiger der Festung jedem andern General angeboten habe. Da aber die Versammlung über eine so wichtige Sache so kurz abgethan, keiner um seine Meynung befragt, auch nichts weiter über die Nothwendigkeit der Uebergabe erwähnt worden, als daß kein Entsatz zu hoffen sey und bey Einäscherung der Stadt ein großer Verlust an Privatguth erwachsen würde, so habe er geglaubt, daß Tages darauf noch eine Conferenz gehalten und die Capitulation noch verzögert werden würde. Da es ihm indessen einleuchtend geworden, daß die plötzliche Sinnesänderung des Gouverneurs durch die Erscheinung des Major v. Wedell vom Leib-Regiment veranlaßt seyn müsse, so habe er sich zum Gouverneur begeben, um ihm gegen die Glaubwürdigkeit der Nachrichten, so dieser Officier überbracht, seine Zweifel zu erkennen zu geben, er habe aber nur diese Absicht bey dem Adjutanten des Gouverneurs erreichen können. Uebrigens habe ihn die übertriebene Eile, womit die Capitulation abgeschlossen worden, abgehalten, wirksame Mittel zur Hintertreibung derselben anzuwenden und eine Berathschlagung mit andern Generalen vorzunehmen. Die wirkliche Abschließung der Capitulation sey ihm aber völlig unerwartet gewesen und habe er von den Artikeln derselben nicht eher etwas erfahren, als bis solche öffentlich publicirt worden sey.

Den General v. Alvensleben betreffend, der ebenfalls zu der Conferenz am 6. November zugezogen worden, so ergibt sich aus dessen eingereichter Rechtfertigung, daß er zwar in der Hauptsache die nemlichen Umstände über die gedachte Conferenz anführt, welche die übrigen anwesenden Generale erwähnt haben, er beklagt sich indessen ebenfalls über die Härte des Gouverneurs, die es nicht gestattet hätte, ihm Vorstellungen zu machen, räumt jedoch ein, daß der General v. Kleist beym Schluß seiner Rede gesagt habe: Weiß jemand von Ihnen (nemlich den anwesenden Generalen) mir einen Rath zu geben der sage ihn! Da sich derselbe aber bald darauf aus der Conferenz entfernt habe und auch die General-Lieutenants v. Kunheim und v. Wartensleben selbige verlassen hätten, so hätte er mit den übrigen Generalen zu dem Gouverneur geschickt, um ihn fragen zu lassen, ob er ihnen noch etwas zu sagen habe, worauf sie entlassen worden wären.

Weiterhin sagt der p. v. Alvensleben, daß er nach der vom Gouverneur gemachten Auseinandersetzung geglaubt habe, daß letzterer über die Mittel berathschlagen wolle,

wie die Festung noch ferner am zweckmäßigsten zu vertheidigen sey, weshalb er denn auch laut erklärt habe, daß er unter diesen Umständen nie einer Capitulation beystimmen und solche eben so wenig unterschreiben würde. Da auch überdem dem Gouverneur allenthalben der Einwurf gemacht worden, daß die Aussage des Major v. Wedell nicht hinlänglich sey, der Gouverneur aber erwiedert habe, wie ihm die Absendung eines Officiers nach Berlin, um sich von der Wahrheit der französischen Angabe zu überzeugen, bewilliget worden, sich aber gleich darauf aus dem Kreise entfernt hätte, so habe der p. v. Alvensleben um so mehr in der Meynung gestanden, daß vor der Hand noch gar nicht die Absicht zu capituliren statt finde, sondern daß man erst einen Officier absenden würde, um sich von der Aussage des Major v. Wedell näher zu unterrichten, weshalb er denn auch den übrigen Generalen keine Anträge machen könne, die auf Vertheidigung der Festung und eine förmliche Erklärung gegen eine Capitulation Bezug gehabt hätten. In der Ueberzeugung, daß nach Zurückkunft des Officiers eine neue Berathschlagung angestellt und jeder einzelne über die Möglichkeit einer Vertheidigung um seine Meynung befragt werden würde, habe er auch so lange gestanden, bis ihm der förmliche Abschluß der Capitulation bekannt geworden sey, und würde er sich, wenn er es gewußt hätte, daß der Gouverneur nach der Zusammenkunft gleich über die Basis der Capitulation in Unterhandlung getreten sey, eben so bestimmt derselben widersetzt haben, als er in der Versamlung der Generale erklärt habe, daß er zu keiner Capitulation einwilligen und solche durchaus nicht unterschreiben würde.

Was den General v. Schack anlangt, der gleichfalls der Zusammenkunft der Generale am 6. November beygewohnt hat, so gehet aus dessen Berichten hervor: daß nachdem der Gouverneur die äußere und innere Verfassung der Festung geschildert, er erklärt habe, daß er zu capituliren Willens sey, jedoch nach Vorlesung der Capitulationspuncte wörtlich geäußert habe: die Capitulation ist ehrenvoll, wir haben keinen Entsatz zu hoffen, ich werde capituliren, wissen Sie was besseres? Hierauf habe der v. Schack zugleich mit dem General v. Alvensleben erklärt: er unterschreibe nicht; worauf der Gouverneur jedoch erwiedert: Warten Sie doch bis die Reihe an Sie kommt! Der v. Schack habe sodann dem General v. Wartensleben Vorstellungen gegen die Capitulation gemacht, die dieser aber mit der Aeußerung abgelehnt hätte: er wäre nicht Gouverneur und ginge ihm die Sache daher nichts an.

Uebrigens habe der v. Schack diese Zusammenberufung der Generale nicht für einen Kriegsrath gehalten, weil keinem General seyne Meynung abgefordert worden, vielmehr der Gouverneur mit Bezugnahme auf das Königliche Cabinetsschreiben, durch welches ihm das Commando über die Festung Magdeburg und die aus der Schlacht kommenden Truppen anvertraut worden, auf eine dictatorische Art erklärt habe, daß er capituliren werde; auch hätte der v. Schack die Aeußerung des Gouverneurs, als derselbe ihn mit den Worten: Warten Sie doch bis die Reihe an Sie kommt! zur Ruhe verwies, auf die Vermuthung geführt, daß noch ein förmlicher Kriegsrath gehalten werden würde, allein die Generale wären bald darauf entlassen worden, ohne daß sie geglaubt hätten, daß die Capitulation schon wirklich abgeschlossen sey.

Die von dem Adjutanten, Capitain v. Kleist, gemachte und von einigen Generalen eingeräumte Anzeige, daß der Gouverneur demjenigen General das Commando der Festung abtreten wolle, der eine bessere Vertheidigung derselben übernehmen zu können glaube, bestreitet der v. Schack jedoch durchaus und behauptet davon nichts gehört zu haben.

Auch zieht er es in Zweifel, daß es einem Befehlshaber zustehe, ohne Genehmigung des Monarchen das ihm übertragene Commando der Willkühr desjenigen zu überlassen, der es übernehmen will, er glaubt indessen, daß der General-Lieutenant

v. Wartensleben oder einer der übrigen ältern Generale, welche die oben erwähnte Aeußerung des Gouverneurs gehört zu haben vorgeben, eher als er zur Uebernahme des Oberbefehls gehalten gewesen, da er mit Ausnahme des General v. Schimonsky der jüngste General war.

Das physische und moralische Unvermögen des Gouverneurs räumt er zwar ein, er glaubt jedoch, daß unter den damaligen Umständen nur ein Mann von mehr als gewöhnlichen Geistes- und Körperkräften die fernere Vertheidigung als Befehlshaber hätte übernehmen können, wenn er nicht durch die Superiorität seines Ranges die unter ihm stehenden Generale mit Ernst anhalten konnte, den unter sie vertheilten Zweigen der Aufsicht genau vorzustehen; welches seiner Meynung nach nicht die Sache eines jüngern Generals hätte seyn können, übrigens glaubte er auch, daß um so weniger ein anderer General als derjenige, welcher vermöge seines Ranges dazu verbunden war, sich mit der Uebernahme der Vertheidigung habe befassen können, da verschiedene Mängel statt gefunden hätten, von denen nur den wenigsten hätte abgeholfen werden können.

Hierunter rechnet er vorzüglich:

a) die mangelhafte Beschaffenheit der Festungswerke,
b) den nicht hinreichenden Vorrath von Pulverkasten zur trocknen Aufbewahrung der Munition,
c) den ebenfalls nicht hinlänglichen Vorrath an Munition,
d) den Mangel an Victualien und Fourage, zu deren früherer Herbeischaffung er dem Gouverneur Vorstellungen gemacht habe, die jedoch nicht beachtet worden wären,
e) die Unzulänglichkeit der Lazareth-Anstalten,
f) die Unzweckmäßigkeit der Unterbringung der Truppen und
g) die schlechte Beschaffenheit der Policey.

Die Unzulänglichkeit dieser Behauptungen ist jedoch mehrentheils früher erwiesen worden, denn

1. war die Festung nach der Angabe des Ingenieurs vom Platze in einer solchen Verfassung, daß selbige sich 2 Monate gegen einen regelmäßigen Angriff halten konnte, und wenn auch vielleicht einige Traversen und Banquets in der Thurmschanze fehlten (deren Vertheidigung dem General Schack übertragen war) so ließ die Kürze der Zeit und die nothwendigere Berücksichtigung der Neustadt, als des Point d'Attaque, nicht zu, Arbeiten vorzunehmen, welche ohnehin leicht von der Besatzung vollendet werden konnten,

2. Gehet aus dem Bericht des Artillerie-Chefs hervor, daß die Artillerie sowohl als die Munition in hinreichender Anzahl und Brauchbarkeit vorhanden gewesen, auch für Aufbewahrung und zweckmäßige Vertheilung der letztern gesorgt war.

3. Ist der Mangel an Victualien und Fourage keineswegs dringend und der ferneren Vertheidigung hinderlich gewesen, wenn gleich nicht zu leugnen, daß selbigem durch zweckmäßige Fouragierung, als der Feind solche noch nicht behindern konnte, gänzlich hätte abgeholfen werden können und endlich

4. war der Unzulänglichkeit der Lazarethanstalten, der Unzweckmäßigkeit der Einquartirung und der schlechten Beschaffenheit der Policey durch energische Maaßregeln sehr füglich entgegen zu arbeiten, ohne daß man, wie der v. Schack besorgt, zu befürchten hatte, die Bürgerschaft gegen sich aufzubringen, indem die Stimmung derselben angeführtermaßen gut war und selbige bey der starken Besatzung auch nicht sonderlich zu fürchten gewesen seyn dürfte.

Es leuchtet daher ein, daß dem p. v. Schack die von ihm angeführten Rechtfertigungs-Gründe nicht zur Entschuldigung allein dienen können, und daß nur seine

laut und unaufgefordert gethane Erklärung, keine Capitulation unterschreiben zu wollen, so wie seine Aufforderung an den General-Lieutenant v. Wartensleben, sich einer Capitulation zu widersetzen, ihn zu rechtfertigen vermögen.

Der General v. Schimonsky, welcher ebenfalls unter denen am 6. November bey dem Gouverneur versammelten Generalen befindlich war, giebt zu seiner Rechtfertigung an:

daß er zwar die Aeußerungen des Gouverneurs, so wie solche von dem General v. Schack gleichfalls gemacht worden, einräumen müsse, daß aber der Gouverneur am Schlusse seiner Rede wörtlich gesagt habe: er wolle sein Haupt mit Ehren in die Grube bringen und wisse jemand ihm einen Rath zu geben, der sage ihn; wogegen die Generale geäußert hätten, daß man sich auf die Aussage des anwesenden Major v. Wedell nicht unbedingt verlassen könne. Da nun aber in Verfolg des Gesprächs sich ergeben habe, daß man feindlicher Seits die Absendung eines Officiers gestatten wolle, so habe er vermuthet, daß dieser abgeschickt werden würde, und bei der Aeußerung des Gouverneurs, daß er sein Haupt mit Ehren in die Grube bringen wolle, sich bald darauf mit Beruhigung auf seinen Posten zurückbegeben. Von der Capitulation habe er vor ihrer öffentlichen Bekanntwerdung nichts erfahren. Gegen die Uebergabe aber habe er sich schon früher gegen den Gouverneur und gegen die Generale v. Wartensleben und v. Alvensleben erklärt, auch seyen von ihm verschiedene auf die Vertheidigung Bezug habende Vorschläge und namentlich ein Antrag geschehen, um durch einen Ausfall die Stärke des Feindes zu recognosciren.

Wenn er übrigens den andern Generalen keine Anträge zu einer fernern Vertheidigung gemacht habe, so sey dies von ihm deshalb nicht geschehen, weil er sich als jüngster diensthuender General dazu nicht befugt geglaubt habe, übrigens sey aber auch sein Geist durch die schon im siebenjährigen Kriege erhaltenen Kopfwunden und dreyfache Trepanirungen, so wie durch die unglücklichen Ereignisse des jetzigen Krieges und zuletzt noch durch den Antrag des Gouverneurs, die Festung übergeben zu wollen, so geschwächt gewesen, daß er fast gar keinen Antheil an den Vorträgen dieser Conferenz genommen habe, sondern alles der Entscheidung der ältern Generale überlassen hätte. Ein entgegengesetztes Betragen würde, nach seiner Meynung, Unruhen in der Garnison veranlaßt haben, die er hätte vermeiden wollen. Uebrigens habe er einen so hohen Begriff von der Rechtlichkeit und Einsicht des Gouverneurs gehabt, daß er unmöglich habe glauben können, dieser werde eine Handlung zum Nachteil des Staates begehen.

Außer diesen sechs activen Generalen, waren noch zu mehrgedachter Conferenz folgende Generale zugezogen worden, die sich als krank oder blessirt in Magdeburg aufhielten, als der

General Lieutenant Graf v. Kunheim und
General Lieutenant v. Holtzendorff.

Ersterer räumt zwar ein, daß er bei der Zusammenkunft der Generale zugegen gewesen sey. Da ihm aber die Berathschlagungen mehr auf die nahe Gefahr einer baldigen Belagerung und auf die Vertheidigungsanstalten abzuzwecken schienen, als daß dadurch eine Uebergabe oder Capitulation beabsichtiget worden sey, so habe er, besonders bey seinem fortwährenden Krankheitszustande die Versammlung bald und zwar in der Ueberzeugung verlassen, der Gouverneur werde bey seinem ersten Vorsatze, einer kräftigen Vertheidigung, verbleiben, weshalb er denn also auch keinen Antheil an der Uebergabe der Festung habe.

Der General v. Holtzendorff hingegen räumt die mehresten von den übrigen Generalen angezeigten Umstände dieser Conferenz ein, behauptet jedoch den Gouverneur gefragt zu haben, ob er nicht vom Könige bestimmte Befehle und besondere Instructionen

habe, wornach er seine Beschlüsse bestimmen müsse? welches derselbe verneinte, ferner: ob es nicht thunlich sey, im Falle der Nothwendigkeit, eine Capitulation abzuschließen, sich den freyen Abzug der Garnison zu bedingen? worauf er jedoch keine Antwort erhalten. Hierauf habe er sich entfernt, da er als Kranker ohnehin zur Vertheidigung nicht hätte mitwirken können, dagegen stellt er es in Abrede, daß der Gouverneur das Commando jedem andern angeboten habe, der unter den damaligen Umständen die Festung vertheidigen zu können glaube, wenigstens behauptet er nichts davon gehört zu haben. Uebrigens sey er der Meynung gewesen, es werde ein Officier zur Einholung von Verhaltungsbefehlen geschickt werden und habe er die Capitulation keineswegs durch die Verhandlungen in der Conferenz als abgeschlossen angesehen, daher er auch vor Bekanntmachung der Uebergabe nichts von selbiger gewußt habe.

Da sich nun aus sämtlichen Untersuchungen ergeben, daß der General v. Kleist hauptsächlich durch die Ankunft des Major v. Wedell vom Leib-Regiment in Magdeburg zu Abschließung einer Capitulation veranlaßt worden, so hat die unterzeichnete Commission gedachten Major v. Wedell aufgefordert, die Veranlassung seiner Erscheinung bey dem Gouverneur anzugeben. Es hat derselbe hierauf angezeigt: daß als er nebst noch einigen Subalternen Officieren nach geschlossener Capitulation bey Prenzlau den 4. November in Schönebeck angekommen wäre, sey er auf Befehl des Marschalls Ney nach Salza in seine vormalige Wohnung abgeführt und daselbst unter Andeutung, mit keinem der Einwohner zu sprechen, bewacht worden. Dieser Befehl sey am 6. November nachgeschärft und der p. v. Wedell zum Marschall Ney geführt worden. Letzterer habe ihm nun anfänglich ziemlich höflich gesagt, daß er ihn, begleitet von 2 Officieren nach Magdeburg senden müsse, um den General v. Kleist von der Capitulation bey Prenzlau zu überzeugen.

Als nun der p. v. Wedell dem Marschall vorgestellt habe, daß er als Gefangener auf keinen Fall dorthin gehen könne, weil es gegen seine Capitulation sey und dieser Schritt auch nachtheilig für ihn werden könne, sey der Marschall sehr heftig geworden und habe ihm gesagt: er wäre sein Gefangener und müsse seinen Befehlen ohne Widerrede gehorchen. Hierauf habe der v. Wedell geglaubt, dem General weichen zu müssen und sey mit dem Obersten Liger Belair und dem Capitain Regnard zum General v. Kleist gefahren, welchem er gesagt, daß der Marschall Ney ihn mit Gewalt gezwungen habe, nach Magdeburg zu gehen, um ihm anzuzeigen, daß das Regiment, bey welchem er stehe, und der Fürst Hohenlohe bei Prenzlau capitulirt habe.

So sehr nun auch der Major v. Wedell bemühet ist, seine straffällige Nachgiebigkeit durch obige Anzeige zu rechtfertigen, so gehet doch unleugbar hervor, daß derselbe mit mehrerer Festigkeit einen Antrag von sich würde haben ablehnen können, zu welchem er gar nicht gezwungen werden konnte und dessen Erfüllung unter den obwaltenden Umständen von den nachtheiligsten Folgen seyn mußte. Dieser Officier ist also um so mehr wegen seines Verfahrens strafbar, da aus verschiedenen Anzeigen der Generale hervorzugehen scheint, daß er in der Conferenz nicht allein von der Capitulation zu Prenzlau, sondern auch von andern unglücklichen Vorgängen, als der Uebergabe von Stettin und Cüstrin gesprochen habe und dadurch die hauptsächlichste Veranlassung zu der Nachgiebigkeit des Gouverneurs geworden ist.

Die übrigen in Magdeburg anwesenden und zufolge der Capitulation mit gefangenen Generale v. Müffling, v. Kauffberg, v. Ernest, v. Wedell, v. Bünting, v. Reitzenstein und Graf Henckel, wurden aber, weil sie krank oder schwer blessirt waren, nicht zur Conferenz mit zugezogen.

Der Commandant Oberster du Trossel war indessen bey selbiger mit zugezogen und unterschrieb auch nachher die Capitulation. Aus seinen Berichten geht überhaupt folgendes hervor:

Er habe geglaubt aus der wiederholten Unterredung Seiner Majestät mit dem Gouverneur schließen zu müssen, daß letzterem allein die Vertheidigung der Festung übertragen sey, worin er noch mehr durch die Erklärung des Gouverneurs bestärkt worden, daß selbiger anfänglich das Commando über alle in und um Magdeburg befindliche Truppen erhalten habe. Das Benehmen des Gouverneurs gegen ihn sey stets sehr hart und zurückweisend gewesen und dieser habe eine besondere Eifersucht gegen ihn und andere geäußert, die irgend etwas ohne sein Wissen angeordnet hätten.

Von den Verhandlungen mit den Parlamentairs habe er nur immer spät und oft gar keine Nachricht erhalten, er habe auch um so mehr geglaubt, auf seine Gegenwart bey den Unterhandlungen nicht füglich dringen zu können, da er der Meynung war, daß der Gouverneur die Vertheidigung allein zu führen hatte, und er ihm laut seiner Bestallung ganz subordinirt war. Uebrigens wäre er auch in eine solche Abhängigkeit vom Gouverneur versetzt worden, daß er z. B. nicht einmal etwas davon erfahren habe, als die in der Citadelle aufbewahrten Kriegsgefangenen dem Feinde zurück geschickt wurden.

Seine Anwesenheit bey der Conferenz, bey welcher er jedoch nur allein vom Festungsstabe zugegen gewesen, räumt er zwar ein und berichtet selbige mit allen bereits angeführten Umständen, nur bestreitet er, daß der Gouverneur geäußert habe, das Commando niederlegen zu wollen, wenn jemand die Vertheidigung der Festung zum Wohl des Dienstes für nothwendig erachte (wie solches der Adjutant des Gouverneurs Capitain v. Kleist behauptet hat). Er sagt vielmehr, daß nachdem der Gouverneur alle seine schon früher angeführten Bewegungsgründe zur Capitulation in der Conferenz entwickelt, er die Anwesenden blos gefragt habe: oder denkt jemand von Ihnen meine Herren unter diesen Umständen noch Lorbeern einzuerndten? Worauf eine stumme Verbeugung die allgemeine Antwort gewesen sey.

Ferner behauptet er, daß man eigentlich nicht gewußt habe, ob bey der Versammlung der Generale die Absicht zu einer vollständigen Berathung, oder nur die zu einer Erörterung dessen was geschehen war und was der Gouverneur nun zu thun entschlossen sey, zum Grunde lag.

Zur Unterschrift der Capitulation sey er ausdrücklich mit commandirt worden, und habe er geglaubt bey dieser Verrichtung nur als Bevollmächtigter des Gouverneurs zu handeln. Dieser wäre von Anfang bis zu Ende bey den Verhandlungen zugegen gewesen und habe nicht erlaubt, daß ein anderer Bemerkungen machen durfte. Demohnerachtet habe er, unterstützt von dem Capitain v. Kyckpusch vom General-Staabe, dem Gouverneur Vorstellungen gemacht, ob man nicht wenigstens sich freyen Abzug bedingen könnte, worauf dieser indessen entgegnet habe: So klug bin ich auch, das wollen sie nicht. Als die Verhandlungen unterzeichnet werden sollten, wäre er nebst den beyden andern dazu commandirten Personen nochmahls an den General v. Kleist herangetreten, wobey der General Renouard Namens derselben ihre Bedenklichkeiten geäußert hätte, der Gouverneur habe indessen den Befehl zur Unterschrift wiederholt. Bevor der p. du Trossel selbige geleistet, habe er indessen nochmahls den Gouverneur gefragt, ob derselbe die Capitulation ratificiren würde? worauf dieser mit Ungestüm erwiederte: Was ist das wieder für eine Frage, Sie lesen ja darin, daß es in meinem Namen geschieht. Zu der Entschuldigung seines Verfahrens führt er übrigens noch an, wie er geglaubt habe, der Gouverneur hätte geheime Ordres in Betreff der Vertheidigung gehabt, die vielleicht mit politischen Rücksichten in Verbindung ständen. Was die in dem Nachtrage zur Capitulation zugestandene Wohnung betreffe, so sey ihm solche von den französischen Bevollmächtigten aus eigenem Antriebe angetragen worden, und er habe solche angenommen, weil das Commandanten-Haus kein Königliches, sondern ein der Stadt zugehöriges Gebäude gewesen.

Den Diensteid als Commandant habe er übrigens zwar geleistet, indessen glaube er, daß die Erfüllung dieses Eides wohl die unablässige Bedingung erheischet, der erste in der Festung zu seyn und als wirklicher Befehlshaber die Vertheidigung zu führen; da er sich aber wegen der in seiner Dienstbestallung ihm gegen den Gouverneur auferlegten Pflichten nicht der Vertheidigung, weder directe noch indirecte, annehmen konnte, so habe er auch geglaubt, sich an diese und nicht blos an seinen Dienst-Eid halten zu müssen.

Endlich führt er noch an, daß den Commandanten zu Magdeburg zu Bestimmung ihres Verhaltens gegen den Gouverneur und zur Richtschnur für ihre Dienstpflichten bey Anwesenheit desselben niemahls eine andere Instruction ertheilt worden, als diejenige, welche in deren Bestallung enthalten ist. Er habe bey Antritt seines Postens sowohl von dem Gouverneur als dem Personale des Festungs-Staabs die Belehrung erhalten, daß bey Anwesenheit des Gouverneurs alle Gouvernements-Geschäfte von demselben allein und unmittelbar dirigirt würden und der Commandant nur die Bekanntmachung dessen Befehle zu besorgen habe.

Seine Abhängigkeit von dem Gouverneur und das Verhältnis, in welchem er überhaupt zu selbigem gestanden habe, hätte ihn aber verhindert nach gehaltener Conferenz Vorkehrungen zur Vertheidigung der Festung und überhaupt Maaßnehmungen gegen dessen unzweckmäßiges Benehmen zu treffen.

So sehr nun auch aus dem hier angeführten hervorgehet, daß der Oberst du Trossel hauptsächlich aus Mangel an Energie, und weil er die Grenzlinien seines Verhältnisses zum Gouverneur, so wie die Obliegenheiten seines Postens nicht richtig begriffen, gefehlt und dadurch die Uebergabe der Festung mit veranlaßt hat, so schwinden doch alle seine beygebrachten Rechtfertigungsgründe vor dem trockenen Buchstaben des Gesetzes, welches ihn im Ingenieur-Reglement Capt. III Tit. IX nebst dem Staabs-Officier, dem ersten Ingenieur- und Artillerie-Officier für die Uebergabe verantwortlich macht; daher denn auch seine Theilnahme an der zu frühzeitigen Capitulation und seine Unterschrift derselben straffällig bleiben.

Wenn nun aber in dem Publicando d. d. Ortelsburg den 1. December 1806 bereits gegen diejenigen Personen ist erkannt worden, welche die Capitulation unterschrieben haben; so hat die unterzeichnete Commission den Capitain le Blanc, der sich in dieser Categorie befunden, zur Berichterstattung aufgefordert und gehet aus dessen Rechtfertigung hauptsächlich folgendes hervor:

Er sey am 6. November zum Gouverneur gerufen worden, der ihn unterrichtet habe, daß er zu capituliren genötiget sey; hiergegen habe er nun gleich Vorstellungen gemacht, indem er sich auf die zu erwartende Mitwirkung der Russischen Armee bezogen, deren Vorrücken nothwendig eine Deblockirung der Festung zur Folge haben würde, wogegen indessen der Gouverneur mehrere Einwendungen gemacht habe. Als er hierauf dem Gouverneur in ein anderes Zimmer gefolgt sey, wo sich die französischen Bevollmächtigten befunden haben, die dem Gouverneur die Capitulationspuncte vorlegten, so habe er dem Obersten Liger-Belair Vorstellungen gegen den Artikel des Gewehrstreckens gemacht, der ihm indessen entgegnete, daß der Gouverneur bereits alles eingegangen sey; bald darauf sey er entlassen worden, wo er denn noch mit dem Commandanten und den Adjutanten des Gouverneurs Rücksprache genommen habe, wie die Uebergabe zu hintertreiben oder wenigstens auf ehrenvollere Bedingungen zu bewirken sey.

Seine Vorstellungen wären indes ohne Erfolg geblieben; als er jedoch 2 Tage darauf wieder auf das Gouvernement zu kommen, beordert worden, habe er mit Erstaunen bemerkt, daß in der Capitulation, die man damahls vorgelesen hätte, sein Name ausdrücklich aufgenommen sey. Er habe hierauf mit dem General Renouard und dem Commandanten Einwendungen gegen ihre zu leistende Unterschrift gemacht, wobey der

erstere das Wort geführt habe; hierauf sey ihnen indessen vom Gouverneur die Antwort ertheilt worden: sie unterschrieben ja in seinem Namen und hätten keine Verantwortung.

Bey der Versamlung der Generale sey er nicht mit gewesen und man habe ihm nicht das mindeste, was auf diese Capitulation Bezug habe, mitgetheilt. Seine Begriffe von Subordination, besonders in einer belagerten Festung, und die hohe Meynung, welche er von den Verdiensten des Gouverneurs gehabt, hätten ihn aber nicht einen Augenblick zweifeln lassen, daß er den Befehlen desselben und den Beschlüssen eines Kriegsraths pünctlich Folge leisten müsse.

Uebrigens habe er auch geglaubt, daß dem Gouverneur von dem Könige bey dessen Durchreise geheime Befehle in Rücksicht der Vertheidigung gegeben worden seyn, und wäre er der Meynung gewesen, daß seine Unterschrift eine bloße Formalität sey, auch daß durch die Verweigerung derselben keineswegs der Abschluß der Capitulation verzögert worden seyn würde, indem man wohl auf ihn, als auf einen Subalternen nicht viel Rücksicht genommen haben möchte.

Aus diesen Rechtfertigungsgründen gehet nun hervor, daß der Capitain le Blanc sich zu dem Geschäft des Unterzeichnens der Capitulation als commandirt angesehen und daß er geglaubt hat, seinen Subordinations-Verhältnissen entgegen zu handeln, wenn er nicht den Befehlen des Gouverneurs pünctlich Folge leistete.

Was den Ingenieur vom Platze Hauptmann v. Kleist betrifft, so ergiebt sich aus denen deshalb eingegangenen Berichten, daß demselben keine Schuld an der zu frühzeitigen Uebergabe der Festung beyzumessen sey; dieser Officier hat vielmehr eine seltene Einsicht und Thätigkeit entwickelt und sein Verhalten sowohl bey der Instandsetzung der Festung als auch während der Blockade derselben ist nicht allein völlig vorwurfsfrey sondern selbst musterhaft gewesen, wie solches schon früherhin ist entwickelt worden. Seine Vorschläge waren stets sehr zweckmäßig und zeugten sowohl von seiner Sachkenntniß, als von seinem eifrigen Verlangen, seinen Pflichten jederzeit, im ausgedehntesten Sinn zu genügen; wenn indessen nicht genug hierauf Rücksicht genommen worden ist, so beweiset dies die strenge Abhängigkeit, in welcher ihn der Gouverneur von sich gehalten hat.

Es hat der Ingenieur-Capitain v. Kleist nicht den mindesten Antheil an der Capitulation gehabt und ist weder zu einem vor Abschluß derselben abgehaltenen Kriegsrath, noch zu den Verhandlungen bey der Capitulation selbst zugezogen worden; als er indessen von dem Gouverneur erfuhr, daß dieser zu capituliren geneigt sey, hat er demselben sehr triftige Vorstellungen dagegen gemacht, auch sich auf den Fall, daß ein Kriegsrath gehalten werden sollte, zur Führung des Protocolls angeboten und darauf angetragen, daß sowohl er, als der Artillerie-Chef zu dem Kriegsrathe zugezogen werden müßten. Dieses ist indessen nicht geschehen und der Capitain v. Kleist hat den Abschluß der Capitulation erst dann erfahren, als ihm der Befehl ertheilt wurde, die Arbeiten einzustellen und die Rechnungen abzuschließen.

Auch gegen den Artillerie-Chef Major v. Hüser sind durchaus keine Ausstellungen zu machen. Es hat derselbe mit Einsicht und rastloser Thätigkeit seine Anordnungen gemacht und allen Obliegenheiten seines Postens genüget. Zu einem Kriegsrathe wurde er nicht berufen, er hat also auch seine Meynung, wie ihm solches laut Ingenieur-Reglement oblag, nicht gegen den Abschluß einer Capitulation äußern können und vor Bekanntwerdung derselben nichts davon erfahren.

Wenn Ew. Königliche Majestät nun in der höchsten Instruction vom 27. November v. J. festzusetzen geruhet haben, daß die Immediat-Untersuchungs-Commission ihre gutachtliche Meynung dahin abgeben soll

a) ob die geschlossene Capitulation durch eine vorhergegangene rühmliche Vertheidigung und die Unmöglichkeit eines längern Widerstandes als ehrenvoll anzuerkennen, oder

b) ob sie, wenn gleich bey der Möglichkeit zweckmäßigerer Vorkehrungen, dennoch durch entschuldigende Umstände als gerechtfertiget zu betrachten oder aber

c) ob die Urheber und Theilnehmer sich eine Verletzung ihrer Pflichten haben zu Schulden kommen lassen und daher vor ein Kriegsgericht zu ziehen seyn würden; so kann die Commission nach der obigen Auseinandersetzung nicht anders, als ihre Meynung dahin submittiren, daß nur der 3. Fall ad c bey der Capitulation von Magdeburg Anwendung finden dürfte. In Rücksicht der mehrern oder mindern Straffälligkeit der Theilnehmer an dieser Capitulation glaubt indessen die Commission noch folgendes anführen zu müssen, wozu die Gründe in obiger Darstellung weitläuftiger enthalten sind.

1. Der Gouverneur v. Kleist war unbedingt wegen der Uebergabe verantwortlich und nur diejenigen Rechtfertigungsgründe können ihm zu statten kommen, die aus seiner physischen Körperbeschaffenheit und aus seiner falschen Ansicht der Dinge entwickelt worden sind.

2. Der General-Lieutenant Graf v. Wartensleben ist ebenfalls unbedingt verantwortlich für die Capitulation, da er eine sträfliche Gleichgültigkeit gegen die Erhaltung der Festung gezeigt; da ferner der Verdacht auf ihm lastet, daß er sich strafwürdige und unbedachtsame Aeußerungen gegen die französischen Parlamentairs erlaubt und da er endlich, obwohl ihn der General v. Schack dazu aufforderte, nicht, in Vereinigung mit den übrigen Generalen, sich dem Abschluß der Capitulation widersetzt hat.

3. Der Commandant Oberst du Trossel ist ferner unbedingt verantwortlich, da er den Vorschriften seiner Dienstbestallung und seines Diensteides nicht Folge geleistet und eben dadurch geleitet von anderen Rücksichten, die vor dem Gesetz schweigen müssen, seine Pflichten verletzt hat.

In Ansehung der übrigen Generale, welche bey der Conferenz am 6. November zugegen gewesen, ist die unbedingte Verantwortlichkeit nicht anzunehmen, und würde nur die bedingte eintreten, auch selbst gegen diese bey dem Erkenntniß sich noch Zweifel erheben; denn wenn zwar aus den Berichten der Generale dem Sinne nach mit Evidenz hervorgehet, daß der Gouverneur den Antrag, einem andern, der die Vertheidigung übernehmen wolle, das Commando zu überlassen, wirklich gethan hat: so ist doch der Umstand zu berücksichtigen, daß ein Mann, welcher mit so vieler Reputation gedient hat, als der General v. Kleist, bey Darstellung einer ihm nothwendig dünkenden Capitulation, einen besondern Eindruck auf die Anwesenden gemacht haben mußte; so wie auch auf den Grad von Entfernung Rücksicht zu nehmen ist, in welcher der Gouverneur, mit Ausnahme des Generals v. Wartensleben, einen jeden seiner Untergebenen gehalten und ihm dadurch jede freymüthige Aeußerung zu verbieten wußte, zugleich aber auch ihm die Gelegenheit benahm, sich Ansichten vom Ganzen zu verschaffen, und sie bloß auf die Erfüllung ihrer partiellen Pflichten beschränkte. Außerdem kommt aber auch noch den gedachten Generalen folgendes zu statten:

a) Dem General v. Renouard, daß er wegen seiner Augenschwäche wohl nicht als tauglich zu Uebernahme eines Commandos, wie das in einer belagerten Festung war, zu erachten gewesen, daß er die Conferenz nicht für einen Kriegsrath halten konnte, er auch dem Gouverneur Vorschläge zu Absendung eines Officiers gemacht und feyerlich gegen die Leistung der Unterschrift protestirt hat, die er zuletzt nur aus Unkunde der Subordinationsverhältnisse und aus zu strenger Berücksichtigung derselben verrichtet.

b) Dem General v. Tschepe, daß er die Conferenz nicht für einen definitiven Kriegsrath halten können, da er von den Vorträgen selbst nur wenig verstanden habe,

daß er Vorstellungen gegen die Glaubwürdigkeit der durch den Major v. Wedell überbrachten unglücklichen Nachrichten gemacht, von der wirklichen Abschließung einer Capitulation aber nichts gewußt hat.

c) Dem General v. Alvensleben, daß er in der Conferenz gegen den Abschluß einer Capitulation und die Unterschrift derselben protestirt, auch geglaubt hat, daß zuförderst ein Officier zur Einholung von Verhaltungsbefehlen abgeschickt werden würde.

d) Dem General v. Schack, daß er ebenfalls gegen eine Capitulation protestirt und überdem den General v. Wartensleben in der Conferenz aufgefordert hat, sich als ältester General derselben zu widersetzen.

e) Dem General v. Schimonsky, daß er sich schon früher gegen eine Uebergabe erklärt, auch zweckmäßige Vorschläge in Rücksicht der Vertheidigung gemacht, übrigens aber von einer so geschwächten Körperbeschaffenheit gewesen, daß er die Uebernahme des Commandos nicht für vereinbar mit seinen Kräften gehalten hat.

f) Dem General-Lieutenant, Graf v. Kunheim, daß er mit dem Zusammenhange der ganzen Capitulations-Verhandlung nicht bekannt gewesen, auch wegen Krankheitszustandes nicht zur ferneren Vertheidigung beytragen können.

g) Dem General-Lieutenant v. Holtzendorff, daß er dem Gouverneur vor Entwerfung der Capitulation mehrere zweckdienliche Fragen und Vorschläge vorgelegt, übrigens aber wegen Krankheitszustandes weder von der Lage des Ganzen, noch wegen seiner frühern Entfernung aus der Conferenz von dem Anerbieten des Gouverneurs, das Commando einem andern übertragen zu wollen, unterrichtet gewesen.

In Ansehung derjenigen Personen, welche die Capitulation unterzeichnet haben, sind bereits diejenigen Umstände erwähnt worden, welche besonders dem General v. Renouard und dem Capitain le Blanc zu ihrer Rechtfertigung zustatten kommen. Für den Obersten du Trossel finden sich aber dergleichen Entschuldigungsgründe nicht und dürften nur allenfalls seine oben entwickelten Verhältnisse mit dem Gouverneur auf seine Theilnahme an der Unterschrift ein minder straffälliges Licht werfen, wenn gleich sein sonstiges Verfahren als Commandant ihn zum rechtlichen Gegenstande eines Kriegsgerichtlichen Erkenntnisses macht.

Was endlich den Ingenieur vom Platz und den Artillerie-Chef betrifft, so sind selbige weder als unbedingte noch bedingte Theilnehmer an der Uebergabe Magdeburgs anzusehen, da ihnen der Zutritt zum Kriegsrathe nicht gestattet worden und sie sonst überall ihre Pflichten treulichst erfüllt haben. Es dürften daher selbige als völlig vorwurfsfrey zu betrachten seyn."

Königsberg den 20. August 1808.

Untersuchungs-Commission.

Heinrich, Prinz von Preußen, v. L'Estocq, v. Diericke, v. Stutterheim, v. Gneisenau, v. Twardowski, v. Oppen, Pirch, v. Brockhausen, v. Grolman, v. Koenen.

II. Kriegsgericht gegen den verstorbenen ehemaligen Gouverneur von Magdeburg, General der Infanterie Franz Kasimir v. Kleist.

Auszug.

Unter dem 10. September 1808 erließ der König eine Kabinetsordre, die ausdrücklich befahl, daß über den verstorbenen General der Infanterie v. Kleist Kriegsgericht zu halten sei. Daraufhin traten am 16. Januar 1809 die Richter, G. L. v. Winning, G. L. v. Zastrow, G. M. v. Rouquette, v. Lettow, v. Zieten, O. v. Hertig,

v. Below, Kriegsrath und Feldauditeur Schwarz unter Vorsitz des G. F. M. Grafen v. Kalckreuth in Königsberg zusammen.

Weder die von dem Auditeur Burchardi als defensor ex officio eingereichte umfangreiche Vertheidigungsschrift noch Kleists eigene vor seinem Tode vorgebrachte Rechtfertigungsschrift vermochten das Urtheil zu mildern. Es lautete einstimmig dahin, daß der General der Infanterie v. Kleist „wegen der im November 1806 sich schuldig gemachten sehr übereilten, ganz eigenmächtigen und durchaus pflichtwidrigen Uebergabe der wichtigen Festung Magdeburg an die Kayserlich französischen Truppen, wenn er noch am Leben wäre, zu arquebusiren seyn würde".

III. Bestrafung der an der Kapitulation von Magdeburg beteiligten Offiziere.

Am 19. September 1809 wurden zu Königsberg kriegsgerichtlich verurtheilt:

der General Lieutenant Graf v. Wartensleben zu lebenswierigem Festungsarrest,

die Generalmajors v. Renouard, v. Tschepe, v. Schack, v. Alvensleben, v. Schimonsky zur Kassation und 2 Jahren Festungsarrest,

der ehemalige Kommandant und Obrist du Trossel zur Kassation und 6 Jahren Festungsarrest,

der Major v. Wedell zur Kassation und 4 Jahren Festungsarrest,

der Kapitän v. Leblanc freigesprochen.

Das über den Major v. Wedell verhängte Urtheil milderte der König auf 2 Jahre Festungsarrest, alle anderen bestätigte er. Der Spruch des Kriegsgerichts hatte sehr bald einen Meinungsaustausch zwischen dem Könige und der Immediat-Untersuchungs-Commission zur Folge. Er verdient als ein Beispiel für den ungebeugt gebliebenen altpreußischen Soldatengeist erwähnt zu werden. Sicherlich war das Urtheil über die Generalmajors außerordentlich streng, strenger, als das Gutachten der Kommission es erwarten ließ, und die Generale v. Schack, v. Tschepe, v. Alvensleben und v. Schimonsky baten in immer erneuerten Gesuchen und Rechtfertigungsschriften um Wiederherstellung ihres ehrlichen Namens. Die in dürftigster Armuth lebenden Anverwandten wandten sich mit gleichen Bitten an den König, dem G. v. Schack bescheinigten ehemalige Untergebene, daß er sich als Befehlshaber der Thurmschanze „als Mann von Ehre und Unerschrockenheit benommen" habe. Auch in den damals nicht enden wollenden Preßfehden erhoben sich Stimmen zu Gunsten dieses Generals.

Die drei in Glatz ihre Strafe abbüßenden Generale, Tschepe, Alvensleben und Schimonsky, beschwerten sich in einem gemeinsamen, sehr heftigen Briefe zunächst bei dem Generalauditoriat. . . . . „Empört fühlen wir uns, uns einen Mangel an Eifer für das Königliche Interesse vorwerfen zu hören, uns, die wir noch die sichtbaren Beweise unseres bei Kunnersdorff und Torgau bewiesenen Eifers tragen, und unser Gewissen sagt uns, daß bei Ausübung unserer Dienstpflichten in Magdeburg dieser Sinn der einzige war, welchen das Alter nicht geschwächt hatte . . . ." Mit einigem Recht hoben sie hervor, daß kein ordnungsmäßiger Kriegsrath gehalten, vor Allem, daß ihrer späteren Verurtheilung ein Gesetz mit zu Grunde gelegen habe, das als strenges Geheimnis*) bewahrt wurde. „Wenn man also beweisen kann, daß Gesetze in Anwendung gebracht worden, die nur einer sehr geringen Klasse von Menschen, überdem dieser noch mit dem Verbot bei Ehre und Pflicht, Keinem, er sey wer er wolle,

*) Das Ingenieur-Reglement; es wurde streng geheim gehalten. Auch bei anderen Festungskapitulationen wurde dieser Punkt erörtert. Der Artilleriekapitän Schreiber in Küstrin z. B. entschuldigte seinen gegen die Kapitulation unterlassenen Widerspruch damit, das Reglement sei ihm verweigert worden, auf die Bekanntgabe stehe Kassation.

etwas davon mitzutheilen (Ingenieur Reglement § 4, Kap. 6) publicirt sind, und man diesen Beweis nicht als hinreichenden Grund für die Apellation anerkennen will, so scheint es offenbar, den Geist mit dem Buchstaben des Gesetzes tödten zu wollen; so hätte man uns mit viel mehr Recht nach dem blutigen japanischen Gesetzbuch als nach dem Ingenieur-Reglement richten können, weil es doch eine Möglichkeit für uns gab, das Erstere zu kennen, welche hinsichts des Letzteren durchaus nicht existirt."

Aus dem gleichen Grunde nannte der in Spandau gefangen gehaltene G. v. Schack das Kriegsgericht ein Vehmgericht.

Der König hat ihre Festungshaft nicht abgekürzt, aber nach deren Verbüßung doch ihr Schicksal mildern wollen.

„Ich bin nicht abgeneigt", schreibt er am 11. Dezember 1811 an den Prinzen Heinrich, „gegen solche Offiziere, welche wie z. B. die Generale v. Schack und Alvensleben, bei der Kapitulation der Festung Magdeburg, der Uebergabe von Festungen an den Feind im letzten Kriege sich widersetzt haben und nur durch Anwendung der Gesetze auf die Kapitulationen im Allgemeinen verurtheilt worden sind, Mich insofern jetzt gnädig zu beweisen, als ich ihnen den Abschied, und, wenn sie es bedürfen sollten, auch ein Gnadengehalt bewilligen will. Ich ersuche nun Euer Liebden durch die Untersuchungs-Kommission gutachtlich mir berichten zu lassen, welche von den wegen Uebergabe von Festungen verurtheilten Offizieren mit den Eingangs erwähnten Generalen namentlich in eine Kategorie zu setzen sein dürften, und in welcher Art diesen Offizieren der Abschied zu ertheilen sein mögte, ohne besorgen zu dürfen, daß eine etwanige öffentliche Bekanntmachung der hierunter zugestandenen Begünstigung für die öffentliche Meinung über die Bestrafung der Schuldigen aus dem letzten Kriege nachtheilig werden dürfte, oder aber ob es nicht, um diesem desto sicherer vorzubeugen, gerathen sein mögte, die Begnadigung gleich von Seiten der Regierung öffentlich bekannt zu machen."

Es scheint, daß alle Mitglieder der Kommission von Anfang an gegen des Königs Absichten gewesen sind und nur über den Wortlaut ihrer Antworten berathen haben. Der erste Entwurf stammt von dem Generalauditeur v. Braunschweig. Er verwirft kurzer Hand die Bitten der Verurtheilten, auch die um Gewährung einer Pension, „weil dadurch allen schlecht denkenden und moralisch schwachen Männern ein sehr böses Beispiel gegeben würde". Darauf mußte jedes einzelne Mitglied schriftlich seine Ansicht niederlegen. L'Estocq fand den Inhalt von Braunschweigs Entwurf hart aber in Rücksicht der beispiellosen unverantwortlichen Uebergabe der Festungen, wodurch Königreich und Unterthanen dem Unglück ausgesetzt worden, gerecht, wohlthätig für die Zukunft. Diericke „betrachtet die genannten Generale, sowie alle übrigen kriegesrechtlich Verurtheilten als Opfer, welche der Staatsklugheit, der National-Ehre und der öffentlichen Meynung bringen zu müssen notwendig seyn dürfte". Aber er findet das Schicksal dieser Männer ungleich härter, als das des Englischen Admirals Byng,*) dessen Tod die Englische Nation versöhnt, und dessen Name nie als der eines Feigen oder Ehrlosen genannt werde. Die Generale v. Schack, v. Alvensleben u. s. w. aber seien unausgesöhnt mit der Nation und der öffentlichen Meinung zum Verschmachten eines unglücklichen Lebens verurtheilt, welches für Männer von Ehrgefühl unmöglich einen Werth haben könne. Tippelskirch bemerkte, man solle den Frauen und Kindern der Verurtheilten den „Weg zur Königlichen Gnade nicht ganz versperren", Holtzendorff beantragte, man solle am Schlusse des Gutachtens eine ganz in der Stille zu geschehende Unterstützung zu erwirken suchen. M. Pullet endlich wollte jedes Wort von Milde und Nachsicht ausgeschaltet wissen. Prinz Heinrich enthielt sich der Abstimmung.

*) Wegen seines verunglückten Entsatzversuches des von den Franzosen belagerten Forts St. Philipp auf der Insel Minorka am 14. März 1757 kriegsrechtlich erschossen.

Das Ergebniß der gemeinschaftlichen Berathung der Commission war die Antwort auf das Cabinetschreiben an den Prinzen Heinrich vom 11. Dezember 1811, die unter dem 13. Januar 1812 an den König abging. Sie bildet eines der denkwürdigsten und bemerkenswerthesten Aktenstücke in der Geschichte der Immediat-Untersuchungs-Commission und lautete wörtlich:*)

„Wenn wir Euerer Königlichen Majestät Allerhöchsten Kabinetsbefehl richtig verstehen, so haben Euer Majestät bis jetzt die Begnadigung weder der Herren v. Schack und v. Alvensleben noch irgend eines Anderen bestimmt zu beschließen geruht, und Euer Königliche Majestät befehlen, zuvörderst unser alleruntertänigstes Gutachten zu hören. In dieser Voraussetzung gestehen wir Euer Königlichen Majestät freimüthig und nach reiflicher Ueberlegung, daß wir für den Staat und für Euer Königlichen Majestät Armee die nachtheiligsten Folgen befürchten würden, wenn Eure Königliche Majestät irgend einen der Offiziere begnadigten, welche wegen der pflichtwidrigen Ueberlieferung der Festungen in die Hände des Feindes durch ein kriegesrechtliches Erkenntniß verurtheilt worden sind.

Erlauben Euer Königliche Majestät, Allerhöchstdenselben unsere Ansicht vorzulegen. Euer Königliche Majestät äußern im Eingange des Allerhöchsten Befehls, die Generalmajors v. Schack und v. Alvensleben hätten bei der Kapitulation von Magdeburg sich der Uebergabe widersetzt, und seyen dem ohngeachtet verurtheilt worden, und Euer Königliche Majestät scheinen aus diesem Umstande zu folgern, daß sie Allerhöchstdero Begnadigung nicht unwürdig seyen.

Wir wagen zu behaupten,

I. daß weder der Generalmajor v. Schack, noch der Generalmajor v. Alvensleben, noch irgend einer der verurtheilten Offiziere sich den Kapitulationen im Sinne der Gesetze oder der Natur der Sache widersetzt haben, und daß sie in dieser Hinsicht gar keinen Grund zu einer Beschwerde, oder einem Anspruch auf Begnadigung haben.

Hier sind unsere Gründe:

1. Es leidet kein Bedenken, daß in einer jeden Festung alle Offiziere vom Gouverneur und Commandanten bis zum jüngsten Lieutenant die heilige Pflicht auf sich haben, zur Vertheidigung des Platzes alles anzuwenden, was in ihren Kräften steht. Der militärische Rang und das Dienstalter gebietet dem unteren Offizier nur so lange blinden Gehorsam und ehrerbietiges Stillschweigen, wie er nicht überzeugt ist, daß Verrätherei, Feigheit oder Ungeschicklichkeit den Platz in Gefahr bringen. Dies sagt Jedem der gesunde Menschenverstand, und der jüngste Officier würde den Dank Eurer Majestät und seines Vaterlandes verdienen, wenn er in einem der genannten Fälle vorträte und seine Waffenbrüder aufforderte, sich an ihn anzuschließen, um Eurer Königlichen Majestät die Festung zu retten.

2. Hat jeder Offizier diese Pflicht, so hat jeder Stabsoffizier sie noch in einem weit höheren Grade, da allein diesen mit Einschluß des Kommandanten und des ersten Ingenieur und Artillerie-Offizier Euer Königlichen Majestät Gesetze sie ausdrücklich auflegen.

3. Die Generals v. Schack, v. Alvensleben, die ersten Ingenieur und Artillerie-Offiziere, sowie alle Stabsoffiziere in den nach den ergangenen kriegsrechtlichen Erkenntnissen pflichtwidrig dem Feinde überlieferten Festungen mußten mithin bei bloßen Aeußerungen, sie seyen nicht der Meynung, daß die Festung nicht haltbar sey, daß man kapituliren müsse u. s. w. sich nicht begnügen; — sie mußten handeln, sie mußten sich thätlich widersetzen, d. h. den Stabsoffizieren vorstellen, daß Alter, Schwäche, Feigheit

*) Auszugsweise abgedruckt in „Reorganisation der Preußischen Armee“, S. 404 ff.

oder falsche Ansicht den Gouverneur oder Kommandanten zur Leitung der Vertheidigung unfähig machten; daß mithin der älteste unter ihnen den Oberbefehl übernehmen müsse, bis daß Euer Königliche Majestät benachrichtigt werden könnten; sie mußten nöthigenfalls Offiziere und Soldaten laut auffordern, sich an sie anzuschließen, um den Platz zu vertheidigen. So hat jedoch weder der Herr v. Schack, noch der Herr v. Alvensleben, noch einer der durch ein kriegsrechtliches Erkenntniß verurtheilten Offiziere gehandelt. Keiner von ihnen ist mithin nur mit irgend einem Schein des Rechtes befugt zu behaupten, er habe sich der pflichtwidrigen Kapitulation widersetzt. Hätte einer von ihnen dies gethan, oder hätte er nachgewiesen, er sey durch Gewalt verhindert worden, dies zu thun, so würde ihn kein Kriegsgericht verurtheilt haben. Keiner der genannten Männer kann sich auch mit der Behauptung entschuldigen, das Reglement für das Ingenieur Corps sey ihm nicht bekannt gemacht worden, und er habe nur gewußt, daß er seinem Vorgesetzten blinden Gehorsam schuldig sey. Wenn wir diese an sich höchst unwahrscheinliche Behauptung auch als richtig annehmen wollen, so mußte ja jedem dieser Männer, wenn er auch nicht zahllose Beispiele aus der Geschichte gekannt haben sollte, sein eigenes Gefühl sagen, daß eine Festung vertheidigt werden müsse, solange es möglich sey, und insbesondere dem Feinde nicht überliefert werden müsse, weil der Kommandant ein Verräther oder zu schwach und zu unwissend sey, um sie zu vertheidigen.

II. Wir schmeicheln uns, durch das vorstehend gesagte Euer Königlichen Majestät nachgewiesen zu haben, daß keiner der verurtheilten Offiziere auch nur mit einem Schein des Rechtes behaupten könne, er habe sich der Kapitulation widersetzt, und die ergangenen Erkenntnisse behandelten ihn zu hart. Es kann mithin nur von einer Begnadigung im strengen Sinne des Wortes die Rede seyn, und wir kommen nunmehr auf die uns von Euer Königlichen Majestät vorgelegte Frage:

1. Ist es im vorliegenden Fall rathsam, die Generalmajors v. Schack und v. Alvensleben und alle, welche sich mit ihnen etwa in gleichem Fall befinden könnten, zu begnadigen und ihnen einen Abschied und ein Gnadengehalt zu bewilligen?

2. Wenn diese Begnadigung zu ertheilen seyn sollte, in welcher Art ist hierbey zu verfahren?

Wir sind allerunterthänigst der Meynung, daß es strenge bey den ergangenen Erkenntnissen sein Bewenden haben müsse, und daß Keiner der verurtheilten Offiziere zu begnadigen oder ihnen ein Abschied oder ein Gnadengehalt zu ertheilen sey.

Hierzu bewegen uns folgende Gründe:

1. Es giebt strenge genommen nur ein Mittel, Verbrechen zu verhindern. Dies sind die Strafen. Die Furcht, daß diese unausbleiblich folgen werde, kann allein den kühnen Bösewicht, den Feigen, den Furchtsamen und den Schwachkopf im Zaum halten. Man lasse dem Menschen dieser Gattung nur einen Schein von Hoffnung, er könne der Strafe entgehen, und er wird allein nach seiner Leidenschaft und nach seiner Ansicht handeln, sobald sein Leben oder ein anderes bedeutendes persönliches Interesse auf das Spiel steht. Bei den Befehlshabern der Festungen, diesen hauptsächlichen Sicherheitsmitteln des Staates, ist dieser Erfahrungssatz von der größesten Wichtigkeit. Es leidet nicht das geringste Bedenken, daß eine jede Festung solange vertheidigt werden müsse, wie dies möglich ist, vorausgesetzt, daß Euer Königliche Majestät nicht besondere Befehle ertheilen.

Alle anderen Hinsichten, die Stadt werde zerstört werden, das in selbiger befindliche Eigenthum des Staates und die Bürgerschaft werde leiden, es sey kein Entsatz zu erwarten, es sey in politischer Hinsicht besser, die Stadt zu überliefern, Hinsichten zu welchen die traurige Geschichte der preußischen Festungen im letzten Kriege zahlreiche

Beläge liefert, verdienen nie Rücksicht. Die Befehlshaber der Besatzung sind in dieser Hinsicht Maschinen; die ihnen vertraute Festung ist ihre Welt. Man nehme aber die unausbleibliche Gewißheit der Strafe weg, so wird der Bösewicht den Bestechungen jeder Gattung, und der Feige, der Furchtsame und der Schwachkopf seinen eigenen Gefühlen, seinen Ansichten und den Klageliedern seiner Frau, seiner Kinder und des großen Haufens der Bewohner Gehör geben. Nur auf diesem Wege wird das in einiger Hinsicht beispiellose Betragen der Gouverneure, Kommandanten und Stabsoffiziere in Euer Königlichen Majestät Festungen erklärbar, wenn auch ihre eigenen Geständnisse nicht vorhanden wären. Wir wagen zu behaupten, daß es Keinem von ihnen eingefallen seyn würde, ohne Noth zu kapituliren, wären sie überzeugt gewesen, daß eine Kugel sie unausbleiblich erwarte, wenn sie nicht nachweisen könnten, es sey unmöglich gewesen, die Festung länger zu vertheidigen. Heben Euer Königliche Majestät mithin die erkannte Strafe auf, wird diese nur gemildert, so laufen Euer Königliche Majestät Gefahr, in jedem Kriege diese Auftritte zu sehen. Die höchste Strenge Euer Königlichen Majestät gegen den überwiesenen Verbrecher ist nicht Härte, sie ist wohlthätige Milde, sie schützt den rechtlichen entschlossenen Mann, und den, der es nicht ist, indem sie diesen von Verbrechen zurückhält und ihm zuruft, wenn er wankt. Die Richtigkeit dieses Satzes liegt in der Natur der Menschen, und die Geschichte hat eine Menge beweisender Beyspiele aufbewahrt.

2. Der Ruf der Armee Euer Majestät hat durch das Betragen der Befehlshaber in den Festungen nicht wenig gelitten. Eine strenge Bestrafung der Schuldigen kann allein für jetzt diesen Ruf schützen, indem sie auf künftige Zeiten Bürgschaft leistet, daß dieser Ruf nie wieder werde gefährdet werden.

3. Eine Begnadigung dieser Männer, sie geschähe förmlich, oder durch Ertheilung des Abschiedes oder eines Gnadengehaltes würde auf das Publikum den nachtheiligsten Eindruck machen. Das Betragen dieser Befehlshaber hat alle Stände selbst die des Auslandes empört. In allen Zeitschriften wird mit Verachtung von ihnen gesprochen. Die drückenden Folgen dieses Betragens fühlt noch jetzt jeder Bewohner des Staats. Um so auffallender würde man es finden, Männer begnadigt zu sehen, welchen man hauptsächlich und vielleicht mit Recht das allgemeine Unglück zuschreibt.

Wir sind hiernach alleruntertänigst der Meinung,

daß in Absicht der Generalmajors v. Schack und v. Alvensleben und in Absicht aller übrigen wegen Ueberlieferung der Festungen in die Hände der Feinde durch kriegesrechtliche Erkenntnisse verurtheilten Offiziere es bey den gedachten Erkenntnissen überall sein Bewenden habe müsse, und auch keinem von ihnen nach Ablauf der erkannten Festungsstrafe ein Abschied oder ein Gnadengehalt zu ertheilen sey.

Die ehemaligen Generalmajors v. Schimonsky und v. Tschepe und der Oberst v. Caprivi*) waren durch die von Euer Königlichen Majestät bestätigten Erkenntnisse auch zur Kassation und zu einer zweijährigen Festungsstrafe verurtheilt. Diese Zeit ist abgelaufen und die beiden ersten bitten jetzt, die Kassation aufzuheben und ihnen eine Pension zu ertheilen. Die Ehegenossin des v. Caprivi bittet jedoch nur um ein Gnadengehalt für ihren Ehemann und dessen Familie. Der v. Schimonsky und der v. Tschepe führen keine neuen Entschuldigungsgründe an, wiederholen, daß sie nicht aus Vorsatz gefehlt hätten, und nehmen nur Euer Königlichen Majestät Gnade in Anspruch. Eben dies thut auch nur die verehelichte v. Caprivi. Wir berufen uns auf das oben Gesagte,

*) Dieser wegen seiner Teilnahme an der Kapitulation der Festung Hameln.

sind der Meinung, daß der v. Schimonsky, der v. Tschepe und die v. Caprivi zur Ruhe zu verweisen seyen und fügen die sämtlichen urschriftlichen Eingaben hierbey.

Eurer Königlichen Majestät höherem Ermessen stellen wir jedoch Alles dieses ehrfurchtsvoll anheim."

Berlin, den 13. Januar 1812.

Die zur Untersuchung der Kapitulationen und sonstigen Ereignisse des letzten Krieges Allerhöchst verordnete Immediat Kommission.

Heinrich, Prinz von Preußen, v. L'Estocq, v. Diericke, v. Holtzendorff, Pullet, v. Tippelskirch, v. Braunschweig.

Diesem von unerbittlicher gerechter Strenge zeugenden Gutachten der Kommission leistete der König insoweit Folge, daß er den dem General v. Schack schon in Aussicht gestellten Abschied zurückhielt; in Noth aber vermochte er die vom Unglück schon schwer genug Heimgesuchten nicht zu lassen. Durch Cabinetsordre vom 13. Februar 1812 an das Allgemeine Kriegsdepartment bewilligte er den Generalen v. Schack, v. Alvensleben, v. Tschepe und v. Schimonsky eine jährliche Unterstützung von 350 Thalern, dem Obersten v. Caprivi eine solche von 300 Thalern mit dem Befehle, daß die Gelder ganz im Geheimen gezahlt werden sollten. In derselben Verfügung wurden dem gewesenen Kommandanten des Petersberges bei Erfurt, M. v. Prüschenk, 200, und dem O. v. Heyn 240 Thaler jährlich angewiesen.

Bericht der Immediat-Untersuchungs-Commission über die Vertheidigung und Capitulation von Danzig.

Bey dem Höchstbefohlnen, gutachtlichen Bericht von Seiten der Untersuchungs-Commission über die Vertheidigung von Danzig, hat es derselben zuförderst nötig geschienen, die Ansichten festzusetzen, aus welchen die Beurtheilung hervorgeht.

Danzig in bloßer Beziehung auf seine Werke gehört zu den fehlerhaftesten Festungen, mithin ist die Vertheidigung mit einer schwachen Besatzung sehr schwer.

Danzig hingegen, in Beziehung auf das solches umgebende Terrain betrachtet, würde mit 20 000 Mann dem Feinde sehr schwer zu besiegende Hindernisse in den Weg legen, da derselbe bey obiger Stärke des Vertheidigungs-Corps die in diesem Fall mit Feld-Verschanzungen befestigten Städte, Dirschau, Meve, Marienburg usw., nicht als Folge eines gewöhnlichen Gefechts nehmen könnte.

Außerdem bietet die Nehrung eine sehr gute Vertheidigung, so wie mehrere Punkte, die hinreichend gekannt, hier nicht näher aufgezählt zu werden bedürfen.

Gleichzeitig mit der Armirung von Danzig trat die von Graudenz ein und sehr wichtig war es auch, ein so starkes Corps wie möglich mit der Russischen Armee zu vereinigen. Die Lösung dieser Aufgabe war unter den obgewalteten Umständen eben so schwer, als sie für das minder bedrohete Danzig für die künftige Vertheidigung nachtheilig ausfallen mußte, da die nur bestimmte Besatzung in Hinsicht der Unzulänglichkeit zur Defension der so wichtigen Vormauern nicht hinreichend wirken konnte.

Es ist noch erforderlich, die Wichtigkeit zu berühren, in welcher Danzig für die an der Weichsel operirende Armee stand als Depot der aus andern Staaten zu ziehenden Kriegs-Bedürfnisse, als Deckung der rechten Flanke, als ein natürliches Magazin durch die

Menge der Producte in den Niederungen. Diese großen Vortheile verkannte nur allein der General v. Bennigsen, sein Gegner wußte sie besser zu würdigen.

Jenes Verkennen, sey es aus Unkunde oder absichtlich, war nicht vorauszusehen; das Gegentheil mußte vielmehr erwartet werden und daraus entstand die wenigere Besorgniß, mithin auch die weniger zureichenden Mittel zu einer längeren Vertheidigung.

Die Einleitung zur Armirung der Festung traf der General Lieutenant v. Manstein, welcher von jenem Zeitpunkte bis zum 10. März dem Gouvernement vorstand. Soviel als seine Kräfte zuließen, mag er geleistet haben, mit dem Geiste seines Nachfolgers hätte er mehr geleistet. Es scheint, der General Lieutenant v. Manstein hat keine richtige Ansicht von der Lage der Dinge gehabt. Zwey Fälle gestattete sie nur, entweder es war an einer Belagerung nicht zu zweifeln, und denn mußten alle Mittel angewendet werden, um sämtliche zur Vertheidigung gehörige Werke in Stand zu setzen und die noch fehlenden zu bauen, oder es wurde keine Belagerung in Rücksicht der operirenden Armee vermuthet, und dann mußten die Pässe Dirschau, Meve, Marienburg usw. stark besetzt, der kleine Krieg durch Detaschements von diesen Oertern, nicht von Danzig aus geführt werden, welche durch die besezten Städte ein sicheres Repli hatten.

In Ansehung der zu diesem Behuf abzugebenden Truppen konnte keine Verlegenheit stattfinden. Ein Drittheil der activen Besatzung mit der anfänglich zwar nur schwachen Cavallerie würde schon viel genuzt, die Insurgenten in Zaum gehalten und was nicht minder wichtig ist, die Magazine der Festung geschont haben, da die Verpflegung dieser Truppen aus der Niederung durchaus keine Schwierigkeit erzeugen konnte.

Mangelhafte Ansicht leitete natürlich zu mangelhaften Anstalten. Mit der Garnison glaubte der General Lieutenant v. Manstein nicht alle Außenwerke besetzen zu können, daher verschiedene weniger berücksichtigt blieben, die erst durch seinen Nachfolger in gehörigen Vertheidigungs-Zustand gesezt wurden. Der Detaschements-Krieg wurde ohne Plan geführt, Meve, Dirschau usw. nur dann besezt, wenn die isolirten Detaschements weiter vorgingen. Die Resultate mußten diesem entsprechen. Hin und wieder machten die Detaschements, gut geführt, schöne Sachen, allein immer für die Hauptsache wenig oder nichts. Die von dem General Major v. Rouquette geführten, die an Stärke mit die bedeutendsten waren, wurden immer und mit ansehnlichem Verlust zurückgedrängt.

Wenn bey der Beurtheilung von allen dem, was der General Lieutenant v. Manstein für die Defension von Danzig geleistet, eine billige Rücksicht auf seine durch Kränklichkeit geschwächte Kräfte genommen werden darf: so ist dies weniger der Fall in Hinsicht des vernachlässigten Einziehens alles des Pulvers, was sich auf der Krakauer Pulvermühle (eine Meile von Danzig) befand und welches dem Feind zu Theil geworden ist, eine Vernachlässigung, außerordentlich wichtig in ihren Folgen.

Dem Feinde war es gelungen, im Anfange des Monats Januar gegen die Festung vorzudringen. General Rouquette, zwischen Elbing und Marienwerder mit einem starken Detaschement aufgestellt, berichtete, der Übermacht weichen und sich auf Danzig zurückziehen zu müssen. Ihm ward der Auftrag, das linke Nogat-Ufer zu vertheidigen, zu dessen Ausführung er ein Battaillon Verstärkung erhielt. Er erbat die Erlaubniß, dies Battaillon (das zweite von Courbière) auf dem rechten Ufer lassen zu dürfen, die ihm nicht hätte bewilligt werden dürfen, denn bey Vertheidigung eines Flusses gehört die Infanterie hinter denselben, nicht vor, hier sind nur sich leicht zurückziehende Cavallerie-Avertissements-Posten erforderlich.

Der hierin gemachte Fehler mußte die natürliche Folge haben, das Battaillon, in mehrere Cantonnirungen vertheilt, ward angegriffen und wegen Unterstützungs-Mangel zum Theil gefangen.

Gegen Ende des Januars stand die Weichsel. Der Feind drang in den Niederungen von Elbing und Marienwerder weiter vor, die Vorposten der Festung wurden schon näher herangezogen.

Um den bey Meve angeblich mit 14 000 Insurgenten stehenden General Dombrowski abzuhalten, nicht die Weichsel zu passiren und der Armee in die rechte Flanke zu gehen, ward der Oberst v. Schäffer mit einem Detaschement von 3500 Mann nach der Gegend von Meve geschickt. Der Feind zog sich zurück bis hinter Schwez längst der Weichsel.

Nach dem monatlichen Rapport vom 31. Januar bestand die Garnison aus:
9 941 Feuergewehren,
439 berittener Cavallerie.

Seit dem 11. Februar war der General Drouet in Verbindung mit Insurgenten gegen den General Rouquette vorgedrungen, es kam bey Apethnik zum Gefecht, dessen nachtheiliger Ausgang die Verlassung der Nogat-Insel veranlaßte. General Major v. Rouquette zog sich über die Weichsel nach Danzig zurück und hielt um Erhohlungs-Quartiere an; sie wurden ihm zwischen Nickelswalde und Stuthof angewiesen.

Noch stand der Major v. Kampz mit 1000 Mann im Marienburger Werder und sollte sich nötigen Falls auf die vorgedachte Rouquettesche Position zurückziehen. Auch war Dirschau noch besezt und hatte rückwärts ein Soutien in Mühlbanz. Dirschau sollte mit einem melirten Battaillon auf's Außerste vertheidigt und außer dem Posten von Mühlbanz auch von Danzig aus soutenirt werden. Die Vertheidigung eines offenen Orts gehört auf die Länge zu den Unmöglichkeiten. Major v. Both, seiner erhaltenen Anweisung treu, leistete mit ausgezeichneter Tapferkeit das Mögliche; er konnte von dem Posten Mühlbanz unter dem sehr braven Major v. Wostrowsky nicht unterstüzt werden, weil dieser (wie wohl vorherzusehen war) gleichzeitig angegriffen wurde und der verheißene Soutien aus Danzig konnte in so kurzer Zeit nicht erfolgen. Major v. Both unterlag der Übermacht. Er wurde mit 6 Officieren und zwei Drittheilen des Bataillons gefangen, der Rest entkam, schloß sich an den Major v. Wostrowsky an, der den Rückzug nach Praust antrat.

Der Feind hatte sich nun des Überganges bey Dirschau und mit demselben des Schlüssels zum Danziger Werder bemächtiget.

Die Vorposten der Festung standen am 26. Februar von Oliva über Hoch-Kelpin längst der Radaune bis Praust. Im Danziger Werder waren noch 3 Kompagnien Füsiliere.

Garnison-Rapport vom 1. März:
11 603 Feuergewehre,
1 079 berittene Cavallerie.

Der Feind, sehr emsig im Verfolgen seiner Vortheile, war mit 2000 Mann über die Weichsel gegangen und hatte mit dem Corps bey Dirschau den Marienburger Werder besetzt. Da hieraus sehr starke Besorgnisse für die frische Nehrung entstehen mußten, so ward der General Major v. Rouquette zur Deckung des Elbinger Werders entsendet.

Der Feind fing nun an, die Vorposten bey Praust und dem Danziger Werder zurückzudrängen, umging am 10. die lezte Stellung, indem er sich des Stolzenberges und der Vorstadt Petershagen bemächtigte und rückte bis zur Nähe des kleinen Gewehr-Feuers vor.

Warum die Bravade im Entstehen nicht durch einen Ausfall gestraft wurde, darüber kann keine andere Entschuldigung statt finden, als daß der General Lieutenant v. Manstein, bettlägerig krank, nur nach Rapporten Anordnungen treffen konnte. Dieser Krankheits-Zustand machte den Wechsel des Gouvernements-Commandos, welches nun der General der Cavallerie Graf v. Kalckreuth übernahm, für die Vertheidigung doppelt nothwendig.

Von hier an tritt gleichsam der zweite Abschnitt in der Vertheidigung von Danzig ein. In dem ersten waren dazu nur die Vorbereitungen getroffen. Nunmehr sollte die mit Ausnahme der Nehrung völlig eingeschlossene Festung vertheidigt werden.

Es war an der wirklich beabsichtigten Belagerung der Festung kein Zweifel mehr, da der Feind sich in Besiz der Stolzenberger und der Petershager Vorstadt und von Schidliz gesezt hatte.

Die Verstärkung der Garnison, um die Nehrung, die einzige noch offene Communication mit Pillau und der Armee, stärker zu besetzen, war nothwendige Bedingung einer wirksamen Vertheidigung; das Belagerungs-Corps war bereits 20000 Mann stark (jedoch noch ohne Belagerungs-Geschüz), es hatte die Stellung mit dem rechten Flügel in St. Albrecht, mit dem linken auf dem Wonneberge und ein beträchtliches Corps auf den Höhen von Fahrwasser.

Am 19. März geschah durch den Obersten v. Massenbach eine Recognoscirung bis eine halbe Stunde jenseits Zigankenberg; der Feind duldete sie, — die Posten der Belagerten standen wieder wie am 16.

Die Nehrung hatte wegen Mangel an Truppen bisher nicht stärker besezt werden können. Desto aufmerksamer mußte der General Rouquette seyn; er war es aber nicht, ließ sich überfallen, so daß er sich nicht einmal railliren konnte und in diesem Zustande traf er in Danzig ein.

Der Verlust der Nehrung war in allen Beziehungen vom größesten Nachtheil für die Vertheidigung Danzigs. Die um diese Zeit von dem General v. Bennigsen gemachte Hoffnung zum Entsaz war zwar etwas tröstend, jedoch zu unzuverlässig, wie die Folge zeigen wird. Vorläufig begnügte er sich mit der Zusendung von zwey russischen Infanterieregimentern und drey Pulks Cosacken.

Der Feind verstärkte vom Belagerungs-Corps seine Truppen auf der Nehrung. Es konnte dies den Zweck haben, etwas gegen Weichselmünde und Fahrwasser zu unternehmen, um sich der Landung der Russen zu widersetzen. Der Feind hatte auch eine Schanze auf dem Judenberge angelegt und war im Begriff, sie mit Geschüz zu versehen.

Alle diese Umstände veranlaßten einen Ausfall unter dem Obersten v. Massenbach, welcher unter Begünstigung einer Demonstration aus Neufahrwasser recht gut gelang und die vorgesetzten Zwecke erfüllte. Zu langer Aufenthalt bei dem Rückzuge, zu starkes Vordringen von Seiten des Demonstrations-Detaschements, verursachten den Verlust der erlangten Vortheile; die Besatzung hatte weniger Todte und Verwundete als der Feind, verlor aber auch den Major Graf Krockow, welcher gefangen wurde.

Die bey jeder Festungs-Vertheidigung so nothwendigen Ausfälle, welchen Zweck sie auch haben mögen, werden dann doppelt schwierig, wenn das vorliegende Terrain so durchschnitten ist, wie das bey Danzig. Ein Ausfall sezt Raschheit in der Bewegung zu Erreichung des Zweckes voraus; er muß in mehreren Colonnen geschehen. Ist es in der Ebene, wo die Colonnen sich einander gewahr werden können, so hat dies nichts auf sich, — im durchschnittenen Terrain, wo dies unmöglich ist, wo selbst wegen der Gorgen, wie bey Danzig, keine Communicationen stattfinden können, muß mit Vorsicht, mithin auch langsamer vorgegangen werden; um soviel mehr Zeit gewinnt der Feind, seine Posten zu unterstützen. Ein Blick auf den Situationsplan von Danzig wird diese Meinung rechtfertigen.

Von Seiten der Besatzung wurde mit unermüdetem Eifer an Vervollkomnung der Werke gearbeitet. Neufahrwasser und Weichselmünde wurden noch mehr verstärkt zur Sicherung des Hafens und in dieser Hinsicht auch der Holm. Gleichfalls wurden neue Schanzen beym Gänsekruge bis zur Rickforter Schanze angelegt; mithin alles gethan als

wenn das Versprechen des baldigen Entsatzes nicht gemacht wäre. Daß das zu erfüllende Versprechen des General Benningsen Absicht nicht war, bewies die dem General Lieutenant von L'Estocq auf dessen diesfällig gemachten Antrag unterm 25. März gegebene Antwort:

nur erst dann, wenn seine Renforts heran wären, und er in zwey Armeen zu agiren im Stande sey, könne die eine über die Passarge auf Elbing gehen, und so Danzig entsetzen, während die andere der großen französischen Armee Tête biete. Der Verlust von Danzig wäre zwar wichtig, jedoch in keinem Verhältniß mit den Nachtheilen, die aus einer augenblicklichen Operation zum Entsaz entstehen müßten.

Die beiden Russischen Regimenter, die Cosacken und zwey Reserve-Bataillone waren mittlerweile zur Verstärkung der Besatzung angelangt.

In dem Maße, wie die Vertheidigung auf das Aeußerste geführt werden sollte, in dem Maße mußten die Mittel dazu vermehrt werden, mithin auch das Pulver. Angenommen, daß aus Vorsicht die Forderung zu groß gewesen, wovon das Gegentheil sich am Ende bewies, so hätte das geforderte unbedenklich bewilligt werden und bey einem Mangel hätte man es von auswärts beschaffen müssen. Mit 125 Centner und mit dem vorräthigen Pulver bey den Kaufleuten in Danzig wurde der vorhergesehene Mangel in etwas ersezt.

Am 10. Aprill wurde es deutlich, die feindlichen Verschanzungen auf der Höhe vom Zygankenberge, bey aller Engel, der Ziegeley und Schellmühle sollten zur ersten Parallele dienen. Um das Vordringen der Aprochen zu hindern, wurde die Schanze Bousmard, rechts dem Hagelsberge, angelegt, vielleicht zu exponirt, welches nach dem Begrif einer Contre-Aproche nicht wohl anders seyn kann. Gelang es, sie zu erhalten, so war der Feind in seinem Vorgehen genirt, die Olivaer-Thorbrücke war mehr gedeckt, (sie wurde nachher eingeschossen und des Feindes Aufmerksamkeit gestattete nicht die Herstellung) der Feind mußte die Schanze erst wieder nehmen, wie das wirklich ein paar Tage darauf geschah. Der Bau ist demnach nicht als eine ganz verlohrne Mühe anzusehen, da auch der Zeitgewinn in Anschlag gebracht werden muß, daß der Feind um einige Tage später sich der Festung mehr nähern konnte.

Am 13. Aprill wußte man schon die nahe Ankunft des Belagerungs-Geschützes. Der Feind sezte inzwischen seine Arbeiten mit Fleiß fort, etablirte eine Schanze an der Laake, dem Holm gegenüber, welches die Land-Communication mit Weichselmünde hemmte. Ein Ausfall zur Vernichtung dieser Schanze mislang. Die Vortheile des verstärkten Holms zeigten sich nun.

Da der Feind die Vorposten der Belagerten immer mehr zurückdrängte, die zweyte Parallele vollendet hatte: so ging er mit der fliegenden Sappe weiter vor, die durch einen sehr geglückten Ausfall vernichtet wurde.

Am 24. Aprill, nach vorher gegebenen Signalen, begann das Bombardement, die erste Stunde äußerst heftig, hernach mäßiger; es dauerte 13 Stunden, jedoch ohne besondern Schaden anzurichten. Den 25. continuirte das Bombardement; es nahm den 26. sehr ab, was den Belagerten die angenehme Ueberzeugung von der Wirksamkeit ihres Gegen-Feuers gab, welches durch das Schweigen der Batterie auf dem Zygankenberge evident ward, wozu gleichzeitig sich der Vortheil gesellte, dem Feinde das Munitions-Depot hinter dem Hagelsberge durch das Haubiz-Feuer vom Bischofsberge in die Luft zu sprengen. Ein Ausfall unter dem Major v. Wostrowsky vernichtete einen Theil der Boyaux, nach deren Wiederherstellung die Vollendung der dritten Parallele bemerkbar wurde, in Folge derselben der Feind gleich mit der fliegenden Sappe auf die Capitale des Ravelin Hagel vorging.

Die für die Festung hieraus entspringende Gefahr nahm in eben dem Grade zu, als der Entsaz und die Vermehrung des Pulverbestandes nothwendig wurde, es war mit lezterm

bey möglichster Sparsamkeit zu berechnen nur noch 3 Wochen zuzureichen. Zu Begünstigung des Entsatzes konnte die Besatzung nicht viel mehr mitwirken, weil täglich ein Sturm auf den bedeckten Weg des Hagelsberges zu befürchten war. Mehr als 3000 Mann, worunter 1200 Pferde durfte die Besatzung bey einem Entsaz nicht mitwirken lassen. Am 26. Abends wurden Signale auf Dirschau und Marienburg gegeben, welches eine heranzuziehende Verstärkung für die Belagerungs-Armee ahnden ließ.

Die Fortschritte der Belagerer waren bedeutend, ebenso dagegen die Anstrengung der Vertheidiger. Ein im versammelten Kriegesrath beschlossener Ausfall sollte die dritte Parallele und die Boyaux bis zur zweiten zerstören. Er gelang zwar nicht vollkommen, jedoch war er aber auch nicht ohne Vortheile; der Feind mußte das Vernichtete wieder bauen, er ward bey der übeln Jahreszeit in steter Besorgniß erhalten und seine Fortschritte wurden verzögert, ein zweyfacher Vortheil: für die Ehre der Vertheidigung, für den General v. Bennigsen Zeitgewinn zur Truppen-Entsendung zum Entsaz, oder eigentlich die, die Belagerung deckende, französische Armee von der Passarge zu entfernen. Die Folge der Begebenheiten, auf welche in diesem Zeitpuncte die Aufmerksamkeit von ganz Europa gerichtet war, wird zeigen, daß der General v. Bennigsen von dem mit Recht zu Erwartenden nichts leistete, oder nur unvollkommen. Was derselbe unterm 25. März als Bedingung seiner Mitwirkung zugesichert hatte, nemlich Verstärkung, diese war seinem Heere zugegangen. Dennoch konnte er zu keinem Entschluß kommen, obgleich der Feind sich damals schon sehr gegen ihn geschwächt hatte, um die Belagerungs-Armee zu verstärken. General v. Bennigsen blieb unthätig und fand hiezu einen scheinbaren Vorwand in den kleinen Manövern des Feindes auf seinem linken Flügel, vielleicht nicht einmal ahndend, es geschähe dieses, um ihm die Truppen-Entsendung zu verbergen, ihn von gleichen Mitteln abzuhalten, oder auch gegen die geschwächte Armee etwas zu unternehmen.

Am 4. May hatte der Feind von Stolzenberg eine Tranchee 300 Schritte vom bedeckten Wege, parallel mit demselben, gegen das Neugardter Thor vorgeführt; aus derselben wurden die Batterien auf dem Hagelsberge enfilirt, welches vom Bischofsberge mit aller Anstrengung nicht ganz zu hindern war. Von Seiten der Belagerten ward an einer Mine gearbeitet, um die Sappen-Arbeit, wenn sie bis dahin vorrückte zu zerstören.

Das anhaltende Bombardement mußte natürlich in aller Art Verluste erzeugen. Seit dessen Anfang war die Zahl der Getödteten und Verwundeten im Durchschnitt täglich 40 Mann. Die außerordentliche Beschwerlichkeit des Dienstes, welcher bey der Schwäche der Besatzung im Verhältniß der Belagerungs-Armee keine Ruhe gestattete, vermehrte auch die Zahl der Kranken. Nicht minder wurden die Werke durch Bomben von 170 und 190 Pfund sehr stark beschädigt, und doch wurde des Nachts alles wieder hergestellt; wozu der größeste Kraft-Aufwand gehörte. Aber der Feind hatte auch an seinem Geschüz u. s. w. an Menschen Verlust erlitten. Wieviel mehr würde dies der Fall gewesen seyn, wenn die Belagerten sich nicht im Zwange der Pulver-Schonung befunden, wenn sie statt 70 bis 100 Centner, so wie der Feind, das drey- und vierfache hätten verwenden können.

Die Communication mit Weichselmünde wurde immer mißlicher; sie konnte nur bey Nacht mittelst schußsichern Kähnen, dem Feuer auf beiden Weichsel-Ufern ausgesezt, erhalten werden, daher die Zustandebringung der Telegraphen nun nüzlich wurde.

Am 5. May signalisirte der Telegraph von Fahrwasser die von der englischen Fregatte Faucon als zuverlässig gebrachte Nachricht von einem im Marsch befindlichen Entsaz. Dieser Hofnungs-Funke ward aber vom 5. auf den 6. durch den Verlust des Holms sehr vermindert.

Dieses Werk war den Russischen Truppen zur Vertheidigung übergeben und hatte an dem daran anstoßenden Holzraum einen Soutien. In Hinsicht der Wichtigkeit jenes Postens hatte der Gouverneur dem Fürsten Tscherbatow die größeste Aufmerksamkeit zur

Pflicht gemacht, auch den nemlichen Abend den commandirenden Russischen Staabs-Officier von einem möglichen Angriff zweymal benachrichtigen lassen. Nicht durch offene Gewalt, nicht nach einer guten Vertheidigung ging der Holm verlohren; durch Ueberfall, weil der commandirende Officier die Pflichten der Wachsamkeit hintenangesezt hatte. War dies nicht der Fall, so konnte der Posten sich lange halten, er war nicht zu verlieren, da Unterstützung aller Art in der Nähe war. Ihn sofort wieder zu nehmen, wurde Bedenken getragen. Wenn die Berichte des Gouverneurs darüber die Gründe nicht auseinandersetzen, so können es doch nur folgende gewesen seyn: der Feind im nunmehrigen Besiz des Holms mußte auf den Versuch der Belagerten calculiren, ihn wieder zu erobern. Vorbereitungen, dies zu verhindern, mußten als getroffen angenommen werden. Mit Wenigem konnten die Belagerten hierin nicht wirken, — 2000 Mann mußten also zum mindesten verwandt werden, die nicht ohne Entblößung aller übrigen Werke vorhanden waren. Die Gefahr, daß während dieses Versuchs zur Wiedereroberung des Holms der Hagelsberg gestürmt werden könne, lag nicht außer dem Gebiet der Möglichkeiten. Die dem Gouverneur bereits zugegangene Nachricht von dem herannahenden Entsatze mußte es ihm zur Pflicht machen, nichts aufs Spiel zu setzen. Diesen Gegenstand aus dem angegebenen Gesichtspunkt betrachtet, scheint es, der Gouverneur konnte nicht anders handeln.

Mit dem Verlust des Holms war auch der der Kalkschanze verbunden und der Feind konnte die Communikation der beiden Strom-Ufer mittelst Brücken bewirken, welches auch sofort bewerkstelligt wurde.

Nunmehro war die Lage Danzigs im höchsten Grade gefährlich, nur durch einen folgenreichen Angrif auf die Französische Armee an der Passarge konnte sie eine günstigere Wendung bekommen. Hiezu war aber der General v. Benningsen, angeblich (nach einem Antwort-Schreiben vom 10. May an den General Lieutenant v. L'Estocq,) da seine Armee noch nicht mit den erforderlichen Magazinen zum Operiren versehen sey, außer Stande. Mit dem Kamenskischen Corps von 8000 Mann, glaubte er den Entsaz zu bewirken, woraus sich mit Sicherheit folgern läßt: Er hat die Stärke des Feindes vor Danzig nicht kennen wollen; an zuverlässigen Nachrichten hat es ihm gewiß nicht gemangelt.

Das erwähnte Kamenskische Corps debarquirte den 11., 12. und 13. May in Neufahrwasser und hatte 9 Krieges-Schiffe der kleinern Gattung bey sich. Der Feind sah die Truppen-Aussetzung; wenn er auch durch andere Nachrichten die Stärke nicht wußte, konnte er sie gleichsam zählen und seine Einrichtungen darauf vorbereiten. Die Belagerer waren mittlerweile weiter vorgerückt und hatten sich schon am Hagelsberge auf der Crete des bedeckten Weges eingegraben.

Am 15. May sollte der Versuch zum Entsaz gemacht werden, sehr unwahrscheinlich in seiner Ausführung, weil das Corps zu schwach war. Nach dem ersten Entwurf, womit der Gouverneur einverstanden war, auf dem linken Ufer der Weichsel. Der Gouverneur änderte dies aber ab und wünschte den Angrif auf dem rechten Ufer, dergestalt, daß der Holm und die Nehrung angegriffen werden sollte.

Der Hauptgrund dieser Abänderung mogte in der Schwäche des Kamenskischen Corps liegen und es ist nicht in Abrede zu setzen, daß bey dem in dieser Hinsicht wahrscheinlichen Mislingen des Angriffs der Rückzug schwer, vielleicht gar nicht hätte bewerkstelligt werden können. Von dieser Seite war der Angriff auf dem rechten Ufer weniger gefahrvoll, die Hauptstärke des Feindes stand rückwärts Heubude, der etwanige Rückzug bis auf das Glacis von Weichselmünde unter Protection dieser Festung erforderte weniger Zeit und war ungleich mehr geschüzt, so wie denn beym gelungenen Angriff die Wiedereinnahme des Holms von neuem eine längere Vertheidigung gestattete, da alsdann der Besatzung eine Verstärkung zuging und von den Schiffen Pulver zu erhalten war.

Diese Umstände rechtfertigen in jeder Hinsicht des Gouverneurs Verlangen in Absicht des Angriffs auf dem rechten Weichsel-Ufer. Solchen zu unterstützen standen von der

Besatzung bereit: 2 Bataillone Russen, zum Soutien das Grenadier-Battaillon Schmeling, die ganze active Cavallerie und die reitende Batterie v. Holzendorff.

Das Kamenskische Corps passirte in der Nacht vom 14. auf den 15. die Weichsel und machte früh Morgens den Angriff in 3 Colonnen auf den in der Nehrung postirten Feind. Die Terrain-Vortheile waren für denselben. Auf der Spitze des Waldes, dem Holm gegenüber, war eine Batterie von 4 Geschützen in einer starken Redoute, die das ganze Feld bestrich. Der Wald ward genommen, die Verschanzungen erstürmt, als der Feind von dem linken Weichsel-Ufer einen Theil des Belagerungs-Corps an sich zog, das Kamenskische mit Ueberlegenheit anfiel und dadurch die große Redoute zu nehmen hinderte, weshalb das Corps, weil es nicht durch einen Ausfall, welcher im Rücken des Feindes wirken sollte, unterstüzt wurde, nach erlittenem, bedeutendem Verlust sich zurückziehen und auf dem Glacis von Weichselmünde eine Position nehmen mußte.

Englischen Schiffen war es auch nicht gelungen, den Strom hinauf zu kommen. Zu Begünstigung des sogenannten Entsatzes war ein kleines Corps unter dem Obersten v. Bülow auf der Nehrung aufgestellt, welches durch gewagte Stellungen die Aufmerksamkeit des Feindes nach dieser Seite hinziehen sollte.

Nach dem Bericht des Gouverneurs ist er bey der obigen Kamenskischen Operation nur eine Attaque im Walde gewahr geworden, die, wie derselbe äußert, verunglückte und verunglücken mußte. Ohne mögliche Hoffnung eines Entsatzes hatte von Seiten der Besatzung kein Ausfall unternommen werden können u. s. w.

Es ist schon vorhin erwähnt worden, daß die Truppen zum Ausfall bereit standen. Ihre Bestimmung war, wenn das Kamenskische Corps den Wald occupirt hatte, beym Gänse-Krug die Weichsel zu passiren, längst dem Bruch den Weg nach Heubude hinaufzugehen, das dortige feindliche Retranchement zu nehmen, dann etwas Truppen stehen zu lassen und mit dem ganzen Ueberrest dem mit dem Kamenskischen Corps beschäftigten Feind im Rücken zu nehmen. Früher konnte von der Besatzung keine Cooperation stattfinden, welches der Situations-Plan von Danzig ausweiset; nur einzelne Infanteristen vermogten zwischen dem Bruch und dem Strom durchzukommen, der Bruch hat gar keine Passagen, alles übrige mußte auf Heubude loosgehen, um den Feind von dieser Seite zu vertreiben, mithin war eine frühere Näherung mit dem Kamenskischen Corps beym besten Erfolge nicht möglich. Solchergestalt war die lezte mögliche Rettung für Danzig auch verlohren, indes hatte dies keinen weitern Einfluß auf die fortdauernde Vertheidigung, indem der Feind seine Belagerung fortsetzte. Das Kamenskische Corps mußte wegen Unzulänglichkeit gewissermaßen unthätig bleiben. Der Gouverneur wünschte einen erneuerten Angriff unter Begünstigung der Krieges-Schiffe auf den Holm, welcher dem General Grafen Kamenski bey dem erlittenen Verlust nicht mehr ausführbar schien.

Am 18. machte derselbe eine Demonstration auf dem linken Weichsel-Ufer, um des Feindes Stärke und Stellung zu erforschen. Dieser stellte in der Ebene zwischen Neu-Schottland und Oliva ein starkes Corps in Schlachtordnung auf. Außer den vorpoussirten Tirailleurs bestand es in 12 Bataillonen Linien Infanterie, jedes wenigstens zu 600 Mann, 4 Escadrons Cürassiere, 4 Escadrons Dragoner, einige Trupps Chasseure, Sächsische Dragoner und Pohlnische Cavallerie; eine Reserve von Infanterie stand in Schottland, während zugleich eine Linie Infanterie gegen die Festung vor dem Lager auf dem Zygankenberge ausgerückt war. Der Feind konnte mithin jedem Angriffe 8 bis 10 000 Mann entgegenstellen, ohne sich irgendwo zu entblößen. Unter diesen Umständen konnte der General Graf Kamenski vor erhaltener und zwar sehr ansehnlicher Verstärkung nichts unternehmen, und diese erfolgte nicht.

Um inzwischen dem Pulvermangel in der Festung abzuhelfen, ging das Englische Krieges-Schiff Dauntleß von 22 Vierundzwanzigpfündigen Canonen mit 300 Centner

Pulver mittelst nordöstlichen Windes ab. Es kam aber beym Holm und Legan in ein starkes kreuzendes Feuer, wobey es zum größesten Unglück auf den Grund stieß und nach einer kurzen aber tapferen Gegenwehr sich ergeben mußte. Mit diesem Schiffe gingen auch die Depeschen verlohren, wodurch dem Feinde die Lage von Danzig bekannt werden mußte, besonders dessen Mangel an Pulver.

Mittlerweile hatte auch der Feind den bedeckten Weg von Hagelsberg genommen, eine Descente im Graben des Bastion Jerusalem gemacht. Bis zum Sturm war die Belagerung dem regelmäßigen Gange gefolgt, dieser war nun um so mehr vorauszusehen, da dem Feinde der Pulver-Mangel bekannt war.

Der Marschall Lefebvre sendete dem Gouverneur am 22. May die auf dem Schiffe vorgefundenen Privat-Briefe. Der sie überbringende Oberst Lacoste versicherte, keine militairische Geschäfte zu haben und äußerte beim Weggehen: er würde sich glücklich fühlen, wenn er zur guten Sache etwas beytragen könne. — Am künftigen Mittwoch, den 27., ließe sich darüber sprechen, erwiderte der Gouverneur. Dies war der höchste Termin nach seiner Überzeugung, bis dahin das Pulver noch reichen könnte und auf einen Entsaz gerechnet werden durfte, den nemlichen Abend (den 22.) meldeten sich der Oberst Lacoste und der General Drouet und baten um eine bestimmte Erklärung, ob, wenn bis den 27. die Festung wirklich nicht entsezt wäre, der Gouverneur sich sodann auf etwas Bestimmtes einlassen würde. Er erwiderte: Ja, jedoch unter keiner andern Bedingung als die der Capitulation von Mainz. Diese einzugehen glaubte der Marschall Lefebvre nicht ohne Anfrage bewilligen zu dürfen, erbot aber das Feuern einzustellen, wenn dies von der Besatzung auch unterlassen würde, ein Anerbieten, welches zur Ersparung des wenigen Pulvers zum fernerweitigen Gebrauch annehmlich war, mithin angenommen wurde. In Folge der Unterhandlung wollte man französischer Seits von der bewilligten Basis hin und wieder abgehen, der Gouverneur ließ sich aber auf nichts ein, außer daß er endlich zugestand, die Capitulation sollte statt den 27. May, bereits den 26. Mittags gültig seyn, wenn die Festung bis dahin nicht entsezt sei. Da der General v. Bennigsen sich dies nicht angelegen seyn ließ, so marschirte die Garnison unter den ehrenvollsten Bedingungen aus. Weichselmünde und Neufahrwasser waren nicht mit in der Danziger Capitulation begriffen, capitulirten indes den 26. Abends, da beide isolirt von Danzig sich nicht halten konnten.

So endete eine Vertheidigung gleich rühmlich für den Gouverneur als für die Besatzung. Sie überließen dem Feinde die vertheidigten Werke in Trümmern.

Seit dem 10. März war die Festung berennt, der Feind fing gleich mit den Defensiv-Arbeiten an, vom 1. Aprill kann die Eröffnung der Trancheen angenommen werden; sie ging den gewöhnlichen Gang fort, doch mit vieler Vorsicht. Die zweite Parallele wurde den 19. und die dritte den 27. vollendet. Das Bombardement begann den 24. Aprill und hat bis zum 22. May fortgedauert. Die Descente im Graben des Bastion Jerusalem war gemacht; der Sturm mußte nun folgen, und mit welchem Erfolge er hätte unternommen werden können, läßt sich aus der Stärke des bis zu 40 000 Mann angewachsenen Belagerungs-Corps beurtheilen. Ein Sturm konnte keinen hinreichenden Widerstand finden, da die bis auf 8000 Combattanten geschmolzene Besatzung, durch unausgesetzte Beschwerden entkräftet, zu schwach, auch das Corps de la Place den ganzen Lauf der Belagerung durch nur zum Schein mit einer dünnen Reihe Unberittener der Cavallerie besezt war.

Da kein Entsaz erwartet werden konnte (General v. Bennigsen versicherte dem General Lieutenant v. L'Estocq unter dem 26. May, man mache ihm Hoffnung zu einem viertägigen Magazin Vorrath und dann wolle er auch gleich über den Feind herfallen), so ist die von dem Gouverneur abgeschlossene Capitulation in allen Punkten vortheilhafter, als sie, auch in Betracht der schönen Vertheidigung, zu erwarten war, wodurch sich sein Genie als Feldherr und Negociateur auf's neue bewährt hat.

Der Besatzung gebührt für ihre muthvolle Vertheidigung die rühmlichste Erwähnung, sie leistete alles, was nur von Ausdauer erwartet werden konnte, insonderheit die der Vorfestung Hagelsberg, gegen welche vorzüglich die Stärke des Angriffs gerichtet war. Der auf derselben commandirende Major Horn und die Artillerie unter dem Major Holtzendorff, haben sich einen dauernden Ruhm erworben. An demselben haben ferner Theil, der General v. Massenbach, der Oberst-Lieutenant Mutius, der Major Wostrowsky, Major Pullet, der Capitain Studnitz, so wie das Corps der Officiere im Allgemeinen, welche mit der ganzen Garnison das schöne Gefühl theilen, ihrem Vaterlande die nüzlichsten Dienste geleistet und als Soldaten ihre Pflichten im vollkommensten Sinn erfüllt zu haben.

Wenn die Untersuchungs-Commission nach den ihr aufgelegten Pflichten das Vortrefliche, so wie das Obige, mit voller Überzeugung anerkennt, so machen es ihr eben diese Pflichten aber auch nothwendig, die Operationen des General Major v. Rouquette als eine besondere Untersuchung sich vorzubehalten.*)

Die Einwohner Danzigs haben ein schönes Beyspiel von Ergebung während der Belagerung, nicht minder das einer edlen Ausopferung für die Bedürfnisse der Vertheidiger gegeben, wofür auch sie eine rühmliche Erwähnung verdienen.

Koenigsberg, den 31. December 1807.

Immediat-Untersuchungs-Commission.

v. L'Estocq. v. Diericke. v. Stutterheim. Pirch. v. Koenen.

Gutachten der Immediat-Untersuchungs-Commission betreffend die Vertheidigung der Festung Cosel.

Die Festung Cosel ist seit 1797 umgearbeitet und war bei Ausbruch des Krieges noch ein Baujahr erforderlich, um solche dem neuen Abänderungsplan gemäß, völlig zu beendigen. So schwierig nun auch die Armirung, welche am 24. Oktober 1806 anbefohlen, hierdurch wurde, so gelang es doch den Ingenieuroffizieren bis zur Ankunft des feindlichen Berennungskorps die Festung in Vertheidigungszustand zu setzen, besonders kam die wasserreiche Gegend der Festung zu statten, mittels welcher durch Inondations sehr gewonnen wurde — obgleich anderntheils die durch den Frost eingetretene Eisung der Gräben viel Beschwerden verursachte.

Zur Vertheidigung befanden sich in Cosel:

das 3. Musketier-Bataillon von Pelchrzim,
„ 3. „ „ Sanitz,
„ National-Bataillon „ Falkenstein,
„ „ „ Hahn,
die Invaliden-Kompagnie „ Hahn,
„ „ vom Regiment Malschitzky,
ein Kürassierkommando von Bünting,
ein Dragonerdepot,
eine Festungs-Artillerie-Kompagnie und ein Feldkommando,
1 Jägeroffizier, 2 Oberjäger und 22 herrschaftliche Jäger,
ein Kommando Mineurs.

Die gesamte Stärke angeführter Bataillone usw. betrug 4260 Köpfe.

*) Die gegen den G. M. v. Rouquette geführte Untersuchung ergab dessen Schuldlosigkeit.

Diese Garnison war jedoch nicht nur höchst unsicher, sondern es kamen sogar während der ersten Berennung bedeutende Complotte zum Vorschein.

An Geschütz hatte Cosel 229 Stücke.

An Munition verblieben nach aufgehobener Belagerung annoch 2700 Zentner Pulver und pro Geschütz 10 Kartätsch-, auch 20 Kugelschuß.

Am 23. Januar traf das feindliche Belagerungscorps, bayerische Truppen, zwischen 4—5000 Mann stark vor Cosel ein.

Am 24. Januar wurde die Festung zur Übergabe aufgefordert, welches verneinend beantwortet wurde.

Am 26. Januar eröffnete der Feind die Trancheen behufs seines Bombardementssystems und brachte damit bis zum 4. Februar morgens zu, wo er um ein Viertel auf Acht Uhr die ersten Bomben in die Stadt warf. Dies continuirte in abwechselnden Pausen bis zum 9. aus einer Entfernung von 1300, 1400, 1500 und 1600 Schritt; nur gegen die Kobelwitzer Redoute wurde solches gleich anfänglich mit 800, späterhin mit 600 und 400 Schritt unternommen.

Den 11. Februar wurde die Festung abermals aufgefordert — verneinende Antwort, ohne die Parlamentäre in die Festung zu lassen.

Am 14. stieg die Oder dergestalt, daß die feindlichen Laufgräben voller Wasser standen.

Am 24. Februar fing der Feind wiederum an die Stadt zu bombardiren, nachdem ihm die Überschwemmung des niedrigen Terrains, worauf seine Trancheen lagen, durch das Steigen der Oder einen Aufenthalt von 15 Tagen verursacht hatte, und continuirte damit in abwechselnden Pausen.

Am 28. Februar abermals eine Aufforderung, die Parlamentäre wurden nicht in die Festung gelassen.

Das Bombardement continuirte mit Pausen bis zum 4. März dergestalt, daß Cosel 11 Tage hindurch in zwei Pausen, in Summa 101¾ Stunden bombardirt wurde.

In der Nacht vom 4. zum 5. März entdeckte sich ein Complott von über 200 Mann.

In der nämlichen Nacht brach aus dem Fort Wilhelm ein Complott von 1 Jäger, 1 Tambour und 53 Mann, um 12 Uhr mit gewaffneter Hand auf und ging zum Feinde über. Desgleichen revoltirte in der Kobelwitzer Redoute die Kompagnie des Kapitäns v. Wostrowsky und wollte zum Feinde übergehen; wurde aber durch das Benehmen gedachten Kapitäns daran verhindert, 20 Mann der Rädelsführer ausgehoben und davon der fünfte Mann auf Befehl des Kommandanten erschossen, um durch Terreur zu wirken.

Die Desertion, besonders von Einländern war sehr stark, so daß mitunter 50 in 24 Stunden davonliefen und die äußern Posten mit Invaliden besetzt werden mußten.

Nach dem 5. März fing der Feind an das rechte Oderufer zu verlassen und war solches am 13. völlig frei.

Da die Garnison ihrer Schwäche und Unsicherheit wegen keine Ausfälle machen durfte, so demolirte man in den ersten Tagen die feindlichen Batterien durch Geschütz, nachher ebnete man die Trancheen mittels Handarbeiter ein.

Das Demoliren durch Geschütz war nicht zweckmäßig, weil dadurch Pulver verschwendet und die Geschütze ruinirt wurden, die Zerstörung aber, im Fall der Feind seine Batterien wieder besetzen wollte, solchem höchstens eine Zögerung von ein paar Tagen zuwege gebracht haben würde.

Der Commandant benutzte die Zeit seiner Deblocade, um sich theils durch Ausschreibungen, theils durch Streifkommandos aufs neue auf zwei Monate zu ravitailliren,

jedoch wollte dies nicht recht viel besagen, weil der Feind immer in der Nachbarschaft verblieb.

Am 9. April wurde Cosel, nachdem es auf der rechten Oderseite 21 Tage deblocirt gewesen, abermals eingeschlossen.

Am 16. April, abends um 6 Uhr, starb der Oberst und Kommandant v. Neumann an den Folgen einer seit seinen letzten Jahren mit sich herumgetragenen Kränklichkeit, nachdem ihn einige Tage zuvor der Schlag gerührt hatte, am innerlichen Brande. Mit ihm verlor die Festung einen einsichtsvollen thätigen Kommandanten, der Staat einen eifrigen Patrioten und einen Offizier von vielen Kenntnissen und einem festen Charakter. Der Generalmajor v. Puttkamer von der Artillerie übernahm als ältester Offizier das Commando.

Die Desertion während dieser zweiten Einschließung riß so ein, daß die Ingenieurs mehr zur Sicherheit gegen innen als außen arbeiten mußten.

Die Stadt hatte durch das Bombardement, da sie nur von kleinem Umfang ist, so viel gelitten, daß die Garnison mehrentheils in den Casematten zusammengedrängt liegen mußte. Im Verlauf des Maimonats hatte die Garnison mit Faulfiebern zu kämpfen, welches sowohl Militär als Zivil betraf.

Nachdem nun solchergestalt Cosel bis zum 1. Juni, einige Plänkereien abgerechnet, bloß eingeschlossen gewesen, um es auszuhungern, so wurde ein sich meldender feindlicher Parlamentär, der bayerische Generalmajor Raglowisch am 2. Juni zugelassen. Das Resultat hiervon war, daß nachdem bis zum 18. Juni hin und her parlamentirt worden, an diesem Tage eine Capitulation zustande kam, vermöge welcher, wenn bis zum 16. Juli kein Entsatz erschiene, Cosel den bayerischen Truppen übergeben werden solle.

Bei der Berennung am 23. Januar war die Garnison	4260 Köpfe,
am 1. Juli einschl. von 809 Kranken und Rekonvaleszenten	2946 „
also vom 13. Januar bis zum 1. Juli Abgang . . .	1314 Köpfe.

Nach der von Ew. Königlichen Majestät der Untersuchungskommission ertheilten Instruction vom 27. November vorigen Jahres soll das Gutachten gerichtet werden:

1. auf die von dem commandirenden Offiziere getroffenen Vorkehrungen und genommenen Maßregeln, um nicht in die Lage zu kommen, capituliren zu müssen,
2. auf die Stärke des Feindes, mit welchem capitulirt worden und auf den durch ihn erlittenen Verlust,
3. auf die Beweggründe zur Capitulation selbst.

Zufolge der eingegangenen Berichte:

ad 1. war die Festung in fortifikatorischer Hinsicht bei Ankunft der Berennung im Verteidigungszustande dergestalt, daß solche vom 23. Januar bis zum 13. März, also 48 Tage belagert, nächstdem 21 Tage auf dem rechten Oderufer deblocirt, vom 4. April ab, bis zum 18. Juni, als dem Tage der Capitulation, 75 Tage lang eine Aushungerung ertragen konnte; hat mithin effective 48 Tage im Feuer und 75 Tage Blockade, in Summa 123 Tage Widerstand geleistet,

ad 2. war der belagernde Feind zwar nur zwischen 4—5000 Mann stark, jedoch dagegen die 4260 Köpfe starke Garnison höchst unsicher nicht nur, sondern selbst zu großen Complotten geneigt, dergestalt, daß solche durch Desertion, Krankheit und Tod am Tage der Capitulation einen Abgang von 1314 Köpfen erlitten und zum effectiven Dienst nur 2137 übrig blieben,

ad 3. waren die Beweggründe, welche in einem Kriegsrathe am 10. Juni den Commandanten mit Zustimmung sämtlicher Stabs- und Ingenieuroffiziere der Garnison zur Capitulation bewogen, nachstehende:

Butter und Fett reichte nur bis zum 15. Juni, Fleisch bis zum 5. Juli. Alle übrigen Lebensmittel ausschl. Mehl bis zum 5. Juli. Medizin bis zum 1. Juli.

Wenn Ew. Königliche Majestät nun in der, der Untersuchungscommission ertheilten Instruction vom 27. November v. J. festzusetzen geruht haben, daß die Commission ihre gutachtliche Meinung abgeben solle:

a) ob die abgeschlossene Capitulation durch eine vorhergegangene rühmliche Vertheidigung und die Unmöglichkeit eines längern Widerstandes als ehrenvoll anzuerkennen, oder

b) ob sie, wenngleich bei der Möglichkeit zweckmäßigerer Vorkehrungen, dennoch durch entschuldigende Umstände, als gerechtfertigt zu betrachten, oder aber

c) ob die Urheber und Theilnehmer sich eine Verletzung ihrer Pflichten haben zuschulden kommen lassen und daher vor ein Kriegsgericht zu ziehen sein würden,

so submittirt die Commission ihre gutachtliche Meinung dahin, daß nur der erste Fall ad a bei der Capitulation von Cosel stattfinden dürfe.

Gründe:

1. die Festung ist vom 23. Januar bis zum 13. März 48 Tage hindurch berennt und belagert gewesen, während dieser Zeit 11 Tage und Nächte, in Summa 101¾ Stunden bombardirt und beschossen worden;

2. nachdem die Festung auf dem rechten Oderufer 21 Tage deblocirt gewesen, welche Zeit der Kommandant möglichst benutzt hat, um sich neue Ravitaillements zu schaffen, ist solche abermals vom 4. April ab bis zum 18. Juni, also 75 Tage hindurch strenge blocirt und ausgehungert worden; dergestalt, daß sämtliche Lebensmittel ausschl. Mehl bis zum 8. Juli aufgezehrt; die Festung mit dem 9. Juli ohne Kapitulation hätte übergeben werden müssen; durch die Kapitulation aber gewann solche noch 8 Tage, fast über die Möglichkeit hinaus, als wodurch bei eingetretenem Frieden Cosel dem Staate erhalten wurde;

3. hat ganz besonders das Betragen des verstorbenen Generalmajors v. Neumann, in dessen Fußstapfen der Generalmajor v. Puttkammer so ehrenvoll getreten, die Erhaltung der Festung bewirkt. Bei der Unsicherheit der Garnison, welche öfters bis zu Komplotten von etlichen 100 Mann ausartete, konnte nur der höchste Grad der Energie in beiden Kommandanten eine durch epidemieartige Krankheit angesteckte höchst unzufriedene Masse solange zusammen halten. Der jetzige Ingenieur-Premierkapitain Keibel, laut dem Zeugnisse des verstorbenen Generals v. Neumann, und des Vizekommandanten, Generalmajors v. Puttkammer, sowie der jetzige Ingenieur-Premierkapitän le Bauld de Nans, nach dem Zeugnis des verstorbenen Generalmajors v. Neumann, sind der allerhöchsten Gnade aufs beste zu empfehlen. Der Platzmajor, Kapitän v. Pusch, wird durch den Vize-Kommandanten Generalmajor v. Puttkammer wegen seines regen Diensteifers in Besorgung alles dessen, was Wachtdetails, Polizei, Verteilung der Lebensmittel usw. anbelangt, umsomehr auf das angelegentlichste empfohlen, als ihm durch das Bombardement zwei ihm

eigentümlich zugehörigen Grundstücke ruiniert worden und er hierdurch fast gänzlich um das Seinige gekommen.

Die sämtlichen übrigen Offiziere der Garnison verdienen im allgemeinen Ew. Majestät Gnade umsomehr empfohlen zu werden, als nur durch ihre stete Wachsamkeit der Geist der Revolte im gemeinen Mann nie zum nachteiligen Ausbruch kommen konnte.

Königsberg, den 14. Juli 1808.

Untersuchungs-Commission.

Heinrich Prinz von Preußen. W. v. l'Estocq. v. Diericke. v. Stutterheim. N. v. Gneisenau. v. Twardowski. Pirch. v. Grolman. v. Koenen.

Aus dem Journal von der Verteidigung von Cosel.

Cosel, den 23. Januar 1807.

Beschaffenheit der Garnison.

Als im September 1806 die Armee auf den Feldetat gesetzt wurde, zogen die Regimenter v. Sanitz und v. Pelchrzim*) alle nur einigermaßen brauchbaren und sicheren Leute aus ihren respektiven 3. Bataillonen heraus und gaben dagegen ihre unbrauchbaren und unsicheren Leute an dieselben ab; die nun fehlende Mannschaft wurde mit Gewalt aus den Kantonen ausgehoben, wovon schon unterwegs wieder viele entliefen. Diese neuen Leute wurden zwar fleißig exerzirt, da aber viele erst sehr spät, im Dezember ankamen, so hat noch heute der größere Teil davon kein Gewehr abgeschossen.

Das III. Bataillon v. Pelchrzim ist nicht einmal komplett. Auf dem Rückmarsch von der durch den Fürsten zu Anhalt-Pleß in den letzten Tagen des Novembers auf Breslau unternommenen Expedition, ließ sich dies Bataillon bei Comorno, ¾ Meile von Cosel, durch etwa 70 bayerische Chasseurs überfallen, wobei dem Bataillon die beiden Feldstücke abgenommen und 6 Offiziere nebst 136 Gemeinen und Unteroffizieren zu Gefangenen gemacht wurden. Außer diesem empfindlichen Verluste liefen dem Bataillon noch mehrere davon, welche sich jedoch nach Verlauf von einigen Tagen theilweise wieder einfanden. Viele von den bei Comorno zerstreuten Gemeinen waren nach ihrer Heimat gelaufen; es wurden einige davon wieder eingeholt, alle Entlaufenen einzuholen, war aber der Süd-Preußischen Insurrektion wegen unmöglich. Der Verlust an Offizieren war der empfindlichste; es mußten die tauglichsten Feldwebel und Unteroffiziere den Dienst der Offiziere beim Bataillon verrichten. Es war aber sehr schwer bei diesem Bataillon, von welchem das Regiment, wie oben gesagt, alle brauchbaren Subjekte weggenommen hatte, die zu diesem Behuf tauglichen Männer zu finden. Die fehlende Mannschaft wurde durch Milizen ergänzt. Es sind dieses alte ausgediente oder verabschiedet gewesene Soldaten, welche wieder eingezogen werden. Auch diese sind größtenteils noch nicht gekleidet. Die beiden Invaliden-Kompagnien bestehen aus zum Dienst völlig unbrauchbaren Leuten.

Das Dragonerdepot vom Regiment v. Osten ist unberitten. Diese Leute wurden vom Fürsten von Anhalt-Pleß deshalb nicht beritten gemacht, weil sie völlig unsicher sind.

---

*) Das Regiment Pelchrzim Nr. 38 hatte als Kanton den Leobschützer und Coselschen Kreis mit den Städten und Flecken Leobschütz, Bauerwitz, Katscher, Hultschin, Neukirch, Zauditz, Beneschau, Kranowitz, Troplowitz und Cosel. Der Kanton des Regiments Sanitz Nr. 50 umfaßte den Beuthenschen, Plessenschen und Groß-Strehlitzer Kreis nebst den Städten Pleß, Loslau, Nicolai, Mislowitz, Berun, Beuthen, Georgenberg, Tarnowitz, Groß-Strehlitz und Leschnitz.

Es ist kein Offizier vom Regiment dabei. Der beim Depot angestellte verabschiedete Rittmeister v. Planitz ist krank und kann keinen Dienst tun.

Bei dem Kürassierdepot v. Bünting befinden sich 2 Offiziere, die Leutenants v. Paczensky und v. Poser. Ersterer ist krank und tut keinen Dienst, der andere noch zu jung, um bei allem guten Willen viel Dienst leisten zu können. Von diesem Depot sind 5 Unteroffiziere, 5 Carabiniere und 30 Gemeine beritten, welche der Wachtmeister commandirt; auch dieser ist völlig invalide und kann nur selten ausgehen. Es haben deshalb Unteroffiziere zu Wachtmeistern ernannt werden müssen. Die übrigen 64 Mann tun Fußdienste und werden von dem Leutnant v. Poser kommandirt. Es waren vorher 100 Mann Kürassiere vom Regiment v. Bünting, welche Fußdienste thaten: von diesen sind aber die tauglichsten und sichersten auf Befehl des Fürsten ausgesucht, beritten gemacht und aus der Festung gezogen worden.

Die beiden neu errichteten National-Bataillone v. Falkenstein und v. Hahn sind noch nicht alle gekleidet und nicht einmal völlig mit Armatur versehen, in der kurzen Zeit ihrer Dressur haben sie nicht ausexerzirt werden können; bloß marschiren, etwas laden und feuern war ihr einziges Exerzitium. Diejenige Mannschaft von diesen Bataillonen, welche mit Gewehren schon versehen, hat erst dreimal mit Pulver gefeuert, weshalb diese Bataillone erst während der Belagerung werden schießen lernen müssen. Es befinden sich bei diesen Bataillonen noch zwei überkomplette Kompagnien, welche eigentlich der Stamm des dritten zu errichtenden National-Bataillons sein sollten; dieses Bataillon konnte aber nicht völlig formirt werden.

Diese beiden Kompagnien haben jede nur 3 Offiziere, sind fast völlig unbekleidet und haben kaum zur Hälfte Armatur. Geschossen haben davon die wenigsten und diese wenigen nur erst zweimal.

Bei dem Ausheben dieser Leute zeigten sich große Widerspenstigkeiten: viele entliefen, andere widersetzten sich gegen die Unteroffiziere und Schulzen der Dorfgemeinden. Unter andern stach einer dieser Rekruten einen Schulzen mit einem Messer in die Brust; der Schuldige wurde mit Gewalt eingeholt und scharf durch Spießrutenlaufen bestraft. Die südpreußische Insurrektion verhinderte, alle Entsprungene und sich Widersetzenden einzufangen. Von diesen Bataillonen läßt sich demnach wenig erwarten.

Bei der Artilleriekompagnie mankiren 13 Mann. Selbige besteht aus 86 Kanonieren, zu denen noch 1 Offizier, 1 Feldwebel, 2 Unteroffiziere, 1 Bombardier und 30 Kanoniere aus Breslau hinzugekommen sind. Da bei der Weitläufigkeit der Festung, der vielen detachirten Werke wegen, und bei 229 Stück Geschütz eine Menge Artilleristen erforderlich sind, so wurde von Sr. Majestät befohlen, daß von Breslau aus 1 Offizier und 55 Kanoniere einschl. Feldwebel, Unteroffizier und Bombardier hierher zur Hilfe geschickt werden sollten; es trafen aber nur 1 Offizier und die Hälfte der befohlenen Mannschaft ein. Hierzu traten noch die von den zwei dritten Bataillonen v. Sanitz und Pelchrzim per Kompagnie zur Artillerie abgegebenen 16 Handlanger und 4 Bataillonsartilleristen und die dabei gegebenen Stückknechte.

Bei der jetzigen Jahreszeit, wo zu befürchten steht, daß der Feind den zu erwartenden starken Frost benutzt, und die Festung allenthalben zugleich anzufallen sucht, ist es nötig, alle Batterien, vorzüglich die auf den Flanken, Tag und Nacht mit Artilleristen zu versehen; es kann deshalb bei der Artillerie keine Ablösung stattfinden, und muß solche durchaus stets auf den Wällen sein. Einer der nachteiligsten Umstände ist die kleine Anzahl der Artillerieoffiziere. Außer dem Herrn Obersten v. Puttkammer als Chef der Artilleriekompagnie befinden sich nur einschl. des von Breslau anhero geschickten Lieutenants Noack 5 Artillerieoffiziere in der Festung, von denen der Zeuglieutenant Holzmann schlechterdings im Laboratorium erforderlich ist und dahero keinen Dienst auf den

Wällen verrichten kann. Es sind deshalb zufolge einem Vorschlag des Obersten und Kommandanten v. Neumann auf Befehl des Generalgouverneurs Fürsten zu Anhalt-Pleß 4 Artillerieunteroffiziere und 1 Bombardier als die fähigsten Köpfe in der Kompagnie gleich am Tage der Einschließung zu Oberfeuerwerkern avancirt worden, welche Offiziersdienste verrichten müssen.

Ingenieuroffiziere sind nur 3 in der Festung, wovon der älteste Ingenieur de la place ist. Die beiden angestellten Wallmeister sind schlechterdings zum Aufeisen der Festungsgräben nöthig, und können in den Defensionsbauten nicht gebraucht werden. Ebenso wird das Mineurkommando zur Aufsicht beim Aufeisen der Gräben gebraucht.

Kurz vor der Expedition nach Breslau wurden alle herrschaftlichen Jäger der benachbarten Gegend eingezogen und daraus ein Ganzes formirt. Dieses kleine Jägercorps wurde bei mehr erwähntem Versuch von Breslaus Entsetzung völlig zerstreut; nur 22 Mann revertirten. Vor der Unternehmung waren diese Jäger 115 Köpfe stark. Der Leutnant v. Plagotitz vom Königlichen Fußjägercorps erhielt über selbige das Commando und bekam seinen Posten auf dem Fort Friedrich Wilhelm.

Es sollten auf Befehl des Fürsten zu Anhalt-Pleß 1000 Stück Infanteriegewehre von Brieg aus hierher geschafft werden, sind aber nicht eingetroffen; daher der Mangel an Schießgewehren und Patrontaschen.

IV. Gutachten über Regiments-Tribunale.

Tribunal des Leib-Garde-Bataillons (Nr. 15).

Die Untersuchung ist von Seiten des Tribunals vorschriftsmäßig geführt worden.

Angeklagt und nach der Meinung des Tribunals nicht gerechtfertigt ist nur

1. der Stabs-Capitain v. Colmar, welcher mit der Flügel-Grenadier-Compagnie zur Deckung der Bagage commandirt war, selbige nach Erfurt führte, sich daselbst mit der Compagnie von der Bagage trennte, in die Stadt begab und durch die Capitulation in Gefangenschaft gerieth. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er selbiger entgangen sein würde, wenn er früher dem Rath der Offiziere bei der Compagnie, nicht nach Erfurth sondern über Schloß Vippach und Wiehe nach Frankenhausen zu gehen, gefolgt oder den Marsch von Erfurt nach Langensalza fortgesetzt hätte, indem die Bagage unter dem Commando des Lieut. v. Dankelmann glücklich nach Magdeburg gelangte. Der v. Colmar ist inzwischen bereits verabschiedet und hält sich im Auslande auf, daher seine Rechtfertigung hierüber nicht erfordert worden ist, und weiter nichts gegen ihn zu veranlassen sein dürfte.

Außerdem ergeben sich gravirende Umstände aus den Berichten

2. des Lieut. v. Zieten, der in der Gegend von Ruppin zum Transporte der Kranken des Bataillons commandirt wurde und damit nach Anclam ging, wo er die, welche nicht weiter fortzuschaffen waren, im Lazareth ablieferte und sich an die Bagage-Colonne des Oberst-Lieut. v. Prittwitz anschloß. Durch die von diesem geschlossene Capitulation*) zu Wolgast wurde er mitgefangen. Da der Lieut. v. Zieten zur Deckung der Bagage nicht beordert war, so hätte er mit seinen einzelnen Leuten sehr wohl die Peene passiren und

---

*) S. 37.

schon am 2. November in Swinemünde eintreffen können, indem die Bagage-Colonne schon am 1. nach Wolgast kam. Noch am 3. November passirten Kavallerie-Detaschements unter dem Rittmeister v. Raven, Capt. v. Freyberg, Lient. v. Thümen, und auch Infanterie-Detaschements die Swine, daher der v. Zieten eben sowohl den Weg zur Armee hätte einschlagen können, zumal er selbst zugesteht, daß ihn kein Befehl bei der Bagage zu bleiben band. Er giebt vor, selbst krank gewesen zu sein, und der G. M. v. Hirschfeld*) sagt in seinem Bericht vom 1. October c., daß demselben das Commando des Kranken-Transports gegeben worden, weil er selbst krank gewesen sey; aus der Vertheidigung des v. Zieten folgt aber, daß er nicht zu allen Anstrengungen unfähig gewesen, denn er versichert, alle Schwierigkeiten bei seinem Commando überwunden und den Marsch nach Anclam schnell gemacht zu haben. Das Zeugniß eines Arztes über seinen Krankheits-Zustand ist von ihm nicht beigebracht, und er ist als vorwurfsfrey nicht zu erachten.

3. Der Regiments-Quartiermeister Kriegsrath Duden. Er kam mit der Bagage nach Wolgast und ging von hier nach Swinemünde voraus, um Futter und Brodt für selbige zu besorgen, und erwartete sie am 3. November. Als sich nun das Gerücht von der Capitulation zu Wolgast verbreitete, und er vernahm, daß die Bagage der Garden schon bis Zinnowitz vorgerückt sey, so eilte er dahin, um sie zu retten. Er traf sie aber weder dort noch bei Wolgast, kehrte daher nach Swinemünde zurück und wollte sich zu Schiffe nach Colberg begeben. Seine Abfahrt wurde durch widrige Winde verhindert, die selbst den Gen. Maj. v. Knobelsdorff nöthigten, zu Lande zu gehn. In der Hoffnung auf günstigen Wind verweilte er bis zum 7. November, an welchem Tage der französische General Bertrand ankam, und er nebst 2 anderen Offizieren sich von diesem Pässe geben ließ. Diese sahen den nachtheiligen Schritt ein, gingen, nachdem der General Bertrand sich von Swinemünde wieder entfernt hatte, zu Lande nach Colberg und von dort zur Armee. Der p. Duden aber begab sich nach Potsdam.

Zu seiner Rechtfertigung, daß er nicht ebenso wie diese Offiziere zur Armee gekommen, führt er an:

a) wenn er nicht den Willen gehabt hätte, sich der Gefangenschaft wo möglich zu entziehen, so würde er schon auf dem Marsch bis Wolgast unter dem Vorwande einer Krankheit haben zurückbleiben können und nicht von Zinnowitz und der Fähre bei Wolgast, wo er die Bagage gesucht hatte, nach Swinemünde zurückgekehrt sein;

b) schon einige Tage früher wäre die Nachricht verbreitet worden, daß der Weg nach Colberg vom Feinde besetzt sey, wodurch sogar der General v. Knobelsdorff, der als Gesandter mit Pässen versehen gewesen, bestimmt worden, zu Wasser zu reisen;

c) bey der Ankunft des General Bertrand habe man die Besatzung der Insel sogleich erwarten müssen, da die Preußische Garnison daselbst sogleich Befehle von ihm angenommen, und er unter Bedeckung einiger weniger Dragoner zu Lande nach Stettin zurückgegangen sey;

d) daß es den beiden vorerwähnten Offizieren gelungen sey, zur Armee zu kommen, sey ein glücklicher Zufall. Bei der Bestimmung der Moralität einer Handlung komme es aber nicht auf den zufälligen Erfolg der Handlung eines dritten, sondern darauf an, ob die Ansicht der Lage der Dinge, das daraus gezogene Resultat und die Gründe, welche den Handelnden bestimmten, zu der Zeit und unter den Umständen, da die Handlung unternommen wurde, wahr und richtig waren, und daß dies bei ihm gewesen, hoffe er erwiesen zu haben;

*) Kommandeur des Leib-Garde-Bataillons.

e) daß er in Potsdam Gelegenheit gehabt, zum Vortheile Sr. Königl. Majestät zu wirken, habe er Allerhöchstdemselben gemeldet und unterm 13. Oktober v. J. die beruhigendsten Zusicherungen erhalten.

Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der p. Duden anfänglich die Absicht gehabt hat, zur Armee nach Preußen zu gehn, er ist aber späterhin in seinem Entschlusse schwankend geworden und hat die äußersten Mittel zur Ausführung seines ersten Vorsatzes nicht angewendet, da er der Meinung war, daß er vom Feinde nicht als Combattant betrachtet werden würde: so konnte er um so eher den Versuch wagen, den Weg nach Colberg zu Lande fortzusetzen, als selbst Offiziere, die auf keine Schonung von Seiten des Feindes rechnen durften, es unternahmen. Eine vorsätzliche Verletzung seiner Pflichten kann man ihm hiernach nicht zur Last legen; er ist aber auch von der Schuld, sie nicht in ihrem ganzen Umfange erfüllt zu haben, nicht frey. Der Inhalt der Königl. Allerh. Cabinetsordre, worin E. Königl. Majestät seinen dem Staate geleisteten Diensten Gerechtigkeit widerfahren lassen und die Versicherung hinzufügen, daß Allerhöchstdieselben gegen ihn deshalb keine Ungnade hegen, weil es ihm nicht gelingen wollen, nach Preußen zu kommen, hat nicht den Zweck gehabt, die jetzt erfolgte Untersuchung und Beurtheilung seines Dienstverhaltens nicht zu verstatten.

Der General-Major v. Hirschfeld giebt ihm übrigens das Zeugniß, daß er ein erprobter, vollkommen ehrlicher Mann und außerordentlich guter Patriot sey und sich viel Mühe gegeben habe, zur Armee nach Preußen zu kommen.

Die Commission ist demnach der pflichtmäßigen Meinung, daß

ad 1. gegen den Stabs-Capitain v. Colmar nichts weiter zu verfügen,

2. der Lieutenant v. Zieten und

3. der Regiments-Quartiermeister Kriegsrath Duden in die Straf-Classe C, Nichtwiederanstellung im Dienst, zu setzen seyen.

Ueber das Dienstbenehmen der übrigen Offiziere und Unterstabs-Bedienten sind keine Ausstellungen gemacht worden, daher für selbige, mit Ausnahme derer, die sich nicht ausgewiesen oder schon wieder angestellt oder versorgt sind, das Zeugniß des Wohlverhaltens auszufertigen sein dürfte.

Königsberg, den 6. Dezember 1808.

J. U. C.

An

das Leib-Garde-Bataillon.

Auf die der unterzeichneten J. U. C. eingereichten Tribunals-Akten des Leib-Garde-Bataillons und das aus selbigen extrahirte und Seiner Majestät dem Könige vorgelegte Resultat haben Allerhöchstdieselben mittels Cabinets-Ordre vom 24. d. M. zu beschließen geruhet, daß

1. gegen den Stabs-Capitain v. Colmar wegen seiner Gefangennehmung mit der Flügel-Grenadier-Compagnie in Erfurt, da er bereits verabschiedet ist und sich im Auslande aufhält, nichts weiter unternommen,

2. der Lieutenant v. Zieten, weil er, ohne zur Bagage commandirt zu seyn, sich der Capitulation zu Wolgast angeschlossen hat, seine angebliche Krankheit nicht bescheinigt ist, und es ihm bei mehrerem Eifer nicht an Mitteln und Gelegenheit gefehlt haben würde, mit seinen wenigen Mannschaften der Gefangenschaft zu entgehn und zur Armee nach

Preußen zu kommen, in der Wiederanstellung nicht besonders berücksichtigt und ihm ein Zeugniß des Wohlverhaltens nicht ertheilt,

3. wider den Regiments-Quartiermeister Kriegsrath Duden, in Rücksicht der für ihn sprechenden Entschuldigungs-Gründe, deshalb, daß er sich an die Capitulation von Wolgast angeschlossen hat, nichts weiter unternommen werden soll.

Wir haben dem Lieutenant v. Zieten die Allerhöchste Entscheidung in der Anlage bekannt gemacht, welche von dort aus an ihn zu befördern ist.

Ferner haben S. Majestät zu befehlen geruht,

daß allen übrigen Offizieren und Unterstabs-Bedienten des Bataillons, insofern sie noch nicht wieder angestellt oder versorgt sind,

das Zeugniß vorwurfsfrey zu seyn, ausgefertigt werden soll.

Welche Offiziere dieses Zeugniß erhalten, ergiebt das anliegende namentliche Verzeichniß, und ist dato der Herr General-Major v. Lützow von uns autorisirt worden, diese Zeugnisse unter seiner Unterschrift auszufertigen und solche dem Herrn General-Major v. Hirschfeld zustellen zu lassen, welcher davon Vertheilung an jeden Benannten besorgen wird.

Wenn nun die Tribunals-Angelegenheiten des Leib-Garde-Bataillons hierdurch geschlossen sind, so kann nunmehr auf spätere Anzeigen nicht mehr gerücksichtigt werden, welches wir dem Hochlöbl. Bataillon hierdurch eröffnen.

Königsberg, den 27. Dezember 1808.

J. U. C.

Anlage.

Leib-Garde-Bataillon.

I. Zeugnisse des Wohlverhaltens erhalten:

1. Major v. Niesemeuschel,
2. " v. Schwichow,
3. " v. Wienskowski,
4. Stabs-Capitain v. Puttlitz,
5. Second-Lieutenant v. Kroecher,*)
6. " " v. Voß,
7. " " v. Barner,
8. " " v. Ingersleben,**)
9. Fähnrich v. Puttlitz,
10. " v. Bismarck,
11. " v. Hirschfeld.

*) 1813 als Premier-Lieutenant im Garde-Jäger-Bataillon an Wunden gestorben.

**) 1813 im Pommerschen National-Kavallerie-Regiment geblieben.

II. Abgang seit Oktober 1806.

Bedürfen keine Zeugnisse des Wohlverhaltens.

1. Major v. Kessel } bei der Garde angestellt,
2. " Prinz Carl von Mecklenburg } bei der Garde angestellt,
3. Stabs-Capitain v. Colmar, verabschiedet, nicht ausgewiesen,
4. " " v. Bismarck*) } bei der Garde angestellt,
5. " " v. Rex } bei der Garde angestellt,
6. Premier-Lieutenant v. Natzmer } bei der Garde angestellt,
7. " " v. Dittmar, gestorben,

*) 1815 als Oberst und Kommandeur des 1. Elb. Landwehr-Infanterie-Regiments geblieben.

Beim Unterstab.

1. Regiments-Quartiermeister Kriegsrat Duden,
2. Auditeur und Kriegsrat v. Waltershausen.

8. Second-Lieutenant v. Witzleben } bei der Garde angestellt,
9. " " v. Arnim }
10. " " v. Roeder gen. v. Bomsdorff, verabschiedet, nicht ausgewiesen,
11. " " v. Danckelmann } bei der Garde angestellt,
12. " " v. Pogwisch*) }
13. " " v. Hirschfeld }
14. Fähnrich v. Knobelsdorff }
15. " v. Wattenwyl, verabschiedet, nicht ausgewiesen.

Beim Unterstabe.

Regiments-Chirurg Dr. Wiebel, bei der Garde angestellt.

III. Zur Strafe verurtheilt.

Second-Lieutenant v. Zieten soll in der Wiederanstellung nicht besonders berücksichtigt werden und kein Zeugniß des Wohlverhaltens erhalten.

NB. Nachdem der Lieutenant v. Zieten durch beigebrachte Atteste unumstößlich nachgewiesen hatte, daß er während des ganzen October und November 1806 ernstlich krank gewesen sei, erhielt er durch A. C. O. vom 23. September 1810 nachträglich das Zeugniß des Wohlverhaltens.

Tribunal des Regiments Garde (Nr. 15).

Die Untersuchung ist von Seiten des Tribunals vorschriftsmäßig geführt worden.

Angeklagt sind:

1. Major v. der Groeben,
2. Major v. Osorowsky.

Der Capitain v. Bornstädt machte gegen die Ernennung beider zum Präses des Tribunals den Einwand, daß sie als Commandeure der Bataillone, und besonders ersterer als Commandeur des Regiments in Abwesenheit des Majors v. Franckenberg, sich selbst zu rechtfertigen haben würden, daß sie in dem vom Fürsten zu Hohenlohe bei Prenzlau gehaltenen Kriegsrath nicht gegen die abzuschließende Capitulation Widerspruch eingelegt hätten, wodurch andere Commandeurs der Regimenter und Bataillons aufgemuntert sein würden, diesem Beispiele zu folgen, welches einen kräftigen Entschluß der Befehlshaber und einen glücklichen Ausgang der Sache hätte herbeyführen können.

Die Garden wären noch stark an Mannschaften, mit Geschütz und Munition versehn und voller Muth gewesen.

Inwiefern beide Stabsoffiziere dieserhalb verantwortlich sind, wird sich erst nach beendigter Untersuchung der Capitulation zu Prenzlau gründlich beurtheilen lassen, daher

*) 1813 als Major im 1. Garde-Regiment z. F. geblieben.

die Entscheidung der wider sie erhobenen Anklage bis zur künftigen Berichterstattung über jenes Ereigniß wird ausgesetzt bleiben müssen.

Da der sechste Stabsoffizier dieses Regiments zum Präses hat ernannt werden müssen, so haben sich die ältern bei dem Obristen v. Lützow ausgewiesen, und ihr Verhalten hat nicht vom Tribunal erwogen werden können, sondern die Beurtheilung desselben muß hier erfolgen.

Der Major v. Puttkamer ist nicht angeklagt, sondern aus der Ursache ihm das Präsidium nicht übertragen worden, weil er zur Zeit der Niedersetzung des Tribunals nach Preußen abgegangen war. Gegen sein Dienstverhalten findet sich nichts zu erinnern.

3. Der Major v. Pritzelwitz ging auf dem Rückzuge der Armee nach Magdeburg am 19. October 1806 wegen eines Fußschadens nach vorheriger Anzeige bei dem Major v. der Groeben vom Regiment ab nach Magdeburg, wo er durch die Capitulation dieser Festung gefangen wurde. Dieser Umstand ist ihm in den Berichten der Lieutenants v. Hagen und v. Einsiedel zum Vorwurf gemacht worden. Er hat das Zeugniß des Stabs-Chirurgus Steinruck beigebracht, nach welchem er bis zum 9. November 1806 an einer Geschwulst und heftigen Entzündung der Füße bedeutend krank darnieder gelegen und wegen Schwäche und Abspannung des ganzen Körpers damals noch außer Stande gewesen, sich starken Anstrengungen auszusetzen. Hierdurch ist derselbe vollkommen gerechtfertigt und ihm das Zeugniß des Wohlverhaltens nicht zu versagen.

4. Der Stabs-Capitain v. Oertzen. Mehrere Offiziere berichten von ihm, daß er sich am Ende der Schlacht bei Auerstädt krank angegeben, zu Pferde gesetzt und vom Regiment entfernt, bei Sömmerda bei selbigem wieder eingefunden, aber auch bald darauf bei Greußen, wo man eine Affaire erwartete, wieder wegbegeben habe, um zu versuchen, ob er allein durchkommen könne. Nicht lange nachher sey er wieder zurückgekommen, in Sondershausen aber zurückgeblieben, dann wieder zum Regiment gekommen, auch auf dem Rückzuge nach der Oder nach Neustadt zu seinem Schwager, dem Landstallmeister v. Brauchitsch, zum Mittagessen geritten, in Lychen in Gesellschaft einiger Damen am Fenster bemerkt worden, während das Regiment den Marsch fortgesetzt habe, und endlich bei Boitzenburg oder Prenzlau zur Bagage abgegangen und nicht wieder gesehen worden. Der Fähnrich v. Voß bemerkt, daß seines Wissens die Entfernung des v. Oertzen immer mit der Nachricht von der Annäherung des Feindes zusammengetroffen sey, und der Lieutenant v. Mirbach behauptet, daß er sich auf der Retraite die Aeußerung erlaubt habe:

> da doch keine Möglichkeit durchzukommen sey, so thue ein Jeder Recht, wenn er zusähe, wie er durchkäme, und dieses würde er für seine Person thun.

Der v. Oertzen muß die mehrmalige Entfernung vom Regiment und der Compagnie, die er commandirte, einräumen, versichert aber, durch Krankheit dazu veranlaßt worden zu seyn. Er habe sich immer auf seinem Posten wieder eingefunden, wenn sein Befinden etwas besser gewesen, sey aber durch Anstrengung auf den Märschen bald wieder kränker und dadurch genöthigt worden, wider seinen Willen abzugehn, wovon er jedoch immer dem General-Major v. Hirschfeld und dem Commandeur des Regiments Anzeige gemacht. Zu seinem Schwager sey er gegangen, um sich mit Wäsche zu versehn und einer kurzen Ruhe und Pflege zu genießen. Die Capitulation von Prenzlau habe er bei seinen Verwandten im Mecklenburgischen erfahren und sich darauf nach Usedom und Wollin verfügt, wo er mit dem Rittmeister v. Raven Versprengte gesammelt und solche zur Armee nach Preußen geführt habe. Die von dem v. Mirbach angeführte Aeußerung bestreitet er, und es ist auch solche durch das Zeugniß des Lieutenants v. Barnekow nicht erwiesen worden.

Ueber seinen Gesundheits-Zustand befindet sich ein Attest des Regiments-Chirurgus Rosemeyer bei den Acten, Inhalts dessen derselbe den v. Oertzen in Genthin krank an einem Fieber hitziger Art getroffen und ihm gerathen hat, sich nach einem Ort zu begeben, wo er seine Wiederherstellung abwarten könne. Wollte man auch hiergegen einwenden, daß, da der v. Oertzen diesen Rath unbefolgt gelassen hat und von einem Ort zum andern umhergereiset ist, seine Krankheit nicht gefährlich gewesen sein könne, so wird doch, welche Motive seinem damaligen Benehmen zu Grunde gelegen haben, der Verdacht der Feigheit durch sein nachheriges Betragen gänzlich widerlegt.

Er wurde in Preußen zum Commandeur des 3. Neumärkischen Bataillons ernannt und wohnte der Vertheidigung von Colberg bei. Nach einem beigebrachten Parole-Befehl vom 13. July v. J. hat das Bataillon sich ausgezeichnet, und es wurde ihm von zweyen durch die Mehrheit der Stimmen des Offizier-Corps im Bataillon zu vertheilenden Verdienstorden der eine zugesprochen. Auf ihn findet demnach die Allerhöchste Cabinetsordre vom 9. Mai c. unbedenklich Anwendung; nicht zu gedenken, daß gegen sein Verhalten im der Schlacht am 14. October keine Ausstellungen gemacht worden sind, und das Tribunal anführt, daß er sich in den früheren Feldzügen am Rhein gut benommen habe.

5. Der Lieutenant v. Pirch wurde bei Boitzenburg einzeln gefangen, und kurze Zeit nachher trat er in feindliche Dienste über. Er hat auch nach der Aussage des Capitains v. Perbandt im October 1806, als die Garden bei Sömmerda aufmarschirt standen und einen Angriff erwarteten, die Aeußerung gethan: das Regiment würde sich nicht durchschlagen. Wegen seines pflichtvergessenen Uebertritts zum Feinde ist bereits rechtlich gegen ihn verfahren worden.

6. Dem Fähnrich v. Podewils wird zur Last gelegt:

1. daß er nach der Capitulation zu Wolgast zur Rettung der Offizier-Bagage nicht thätig gewirkt,

2. daß er dem Feinde angezeigt hat, daß sich Königliche Gelder bei der Bagage des Regiments befänden,

3. daß er nach dem Berichte des Amts Pudagla sich mit einem französischen Offizier daselbst einfand, und als dieser Erpressungen verübte, mit starker Einquartierung drohte, wenn seine Forderungen verweigert würden, und dem Beamten auch ein Pferd mitnahm, solche nicht abzuwenden, wenigstens dem Beamten nicht einen Wink über die Nichtigkeit der Drohungen zu geben versuchte.

Der v. Podewils giebt vor, vom Oberst-Lieutenant v. Prittwitz den Befehl erhalten zu haben, das Königliche Eigenthum von dem Privat-Eigenthum der Offiziere abzusondern und ersteres dem französischen Offizier zufolge der Capitulation zu überliefern. Hiedurch aber war er

ad 1, wie das Tribunal richtig bemerkt, um so mehr verpflichtet, für die Sicherung der Offizier-Equipagen zu sorgen und seine Bemühungen bei den französischen Commissarien anzuwenden,

ad 2 will er die Löhnungen für den 26. October, welche sich bei der Bagage befanden, unter den Königlichen Geldern verstanden haben. Da aber jener Löhnungstag verflossen war, so gebührten diese Gelder denen, die den Sold gezahlt hatten, und der v. Podewils hat durch diese Anzeige ebenfalls gefehlt, sowie auch

ad 3 sein Benehmen nicht zu rechtfertigen ist, wenn er gleich den Behauptungen des Beamten widerspricht, daß er demselben keine Winke gegeben, vielmehr behauptet, daß selbiger sie nicht verstehen wollen. Seine Entschuldigung, daß er den französischen Offizier auf Vorzeigung eines schriftlichen Befehls begleitet habe, ist nichtig. Da der vom Oberst-

Lieutenant v. Prittwitz ihm ertheilte Auftrag ausgerichtet war, und er in Pudagla keine Bagage mehr fand, so brauchte er den ferneren Zumuthungen des feindlichen Offiziers, dessen Absichten er leicht merken konnte, nicht nachzugeben und ihm bei Ausführung seines Vorhabens durch seine Anwesenheit nicht Vorschub zu leisten oder die Erreichung seines Zwecks zu erleichtern.

Das Tribunal urtheilt übrigens über ihn, daß er nach dessen Kenntniß seines Charakters mehr aus Mangel an Fassung, Besonnenheit und Ueberlegung, als aus bösem Willen gehandelt habe, und daß ihm sowohl dies als seine thätige Mitwirkung zur Rettung der Königlichen Kassen und Ueberschiffung der Bagage nach der Insel Usedom zu einiger Entschuldigung zustatten kommen könne. Er gesteht indessen selbst, daß er nur mit einem Auftrage des Majors v. Puttkamer an den die Bagage führenden Lieutenant v. Calbow abgeschickt sey und daher mit der Bagage nichts weiter zu thun gehabt habe, jedoch vom Major v. Puttkamer nach Ausrichtung dieses Auftrags an die Befehle des Oberst-Lieutenant v. Prittwitz gewiesen sey, welcher ihn zum Quartiermacher, zu den Anstalten zur Ueberweisung und zu dem oberwähnten Geschäft gebraucht. Da er hiernach nicht zur Bagage commandirt war, so gereicht es ihm auch nicht zum Vorwurf, daß er nicht zur Armee nach Preußen gegangen ist. Er ist bereits verabschiedet.

Die Commission ist demnach der pflichtmäßigen Meinung, daß die Entscheidung über die

ad 1 gegen den Major v. der Groeben und

ad 2 den Major v. Osorowsky gemachte Ausstellung bis zum künftigen Bericht über die Capitulation von Prenzlau auszusetzen,

ad 3 der Major v. Pritzelwitz für gerechtfertigt zu erachten,

ad 4 der Stabs-Capitain v. Oertzen auf den Grund der Cabinets-Ordre vom 9. May c. freyzusprechen,

ad 5 wider den Lieutenant v. Pirch nichts weiter zu verfügen,

ad 6 der Fähnrich v. Podewils ohne Abschied zu entlassen sey.

Zu bemerken ist, daß von den Unterstaabs-Bedienten der Kriegsrath und Regimentsquartier-Meister Duden und der Kriegsrath und Auditeur v. Waltershausen sich beim Bataillon Leib-Garde ausgewiesen haben.

Ueber das Dienstbenehmen der übrigen Offiziere und Unterstaabs-Bedienten sind keine Ausstellungen gemacht worden, daher für selbige, insofern solche nicht schon wieder angestellt oder versorgt sind, das Zeugniß des Wohlverhaltens auszufertigen sein würde.

Königsberg, den 8. December 1808.

J. U. C.

An
das Regiment Garde.

Auf die der unterzeichneten J. U. C. eingereichten Tribunals-Acten des aufgelöseten Regiments Garde und das aus selbigen extrahirte und Sr. Majestät dem Könige vorgelegte Resultat haben Allerhöchstdieselben mittels Cabinets-Ordre vom 24. d. M. zu beschließen geruht, daß

1. der Major v. Pritzelwitz wegen seiner Gefangennehmung zu Magdeburg für gerechtfertigt zu erachten, weil er durch glaubwürdige Zeugnisse erwiesen hat, daß er wegen eines Fuß-Schadens daselbst hat zurückbleiben müssen,

2. der Stabs-Capitain v. Oertzen wegen seiner mehrmaligen Entfernung vom Regiment auf dem Rückzuge von der Saale nach der Oder in der Rücksicht freizusprechen, weil er sich während der Belagerung von Colberg so ausgezeichnet hat, daß seine Untergebenen ihn der Belohnung mit dem Verdienst-Orden würdig erkannt haben,

3. gegen den gewesenen Lieutenant v. Pirch nichts weiter zu verfügen, weil über ihn wegen seines Uebertritts in fremde Dienste bereits erkannt ist, auch

4. wider den Fähnrich v. Podewils wegen seiner Anschließung an die Capitulation von Wolgast und seines nachherigen nicht tadelfreyen Benehmens bey Ueberlieferung des Königl. Eigenthums an den zu dessen Uebernahme beauftragten französischen Offizier, weil er bereits verabschiedet worden, nichts weiter unternommen werden soll.

Ferner haben S. Majestät zu befehlen geruhet:

daß allen übrigen Offizieren und Unterstaabs-Bedienten des Regiments Garde, insofern sie noch nicht wieder angestellt oder versorgt sind, das Zeugniß, vorwurfsfrey zu seyn, ausgefertigt werde.

Welche Offiziere u. s. w. (wie beim Tribunal des Leib-Garde-Bataillons).

Wenn nun die Tribunals-Angelegenheiten u. s. w. (wie beim Tribunal des Leib-Garde-Bataillons).

Königsberg, den 17. December 1808.

J. U. C.

Regiment Garde.

I. Zeugnisse des Wohlverhaltens erhalten:

1. Major v. Puttkamer,
2. " v. Pritzelwitz,
3. " v. Puttlitz,
4. " v. Stutterheim,
5. Capitain v. Koschkull,
6. " v. Zobeltitz,
7. " v. Rekowsky,
8. Stabs-Capitain v. Schönholtz,
9. " " v. Bornstedt,
10. " " v. Löwenfeld,
11. " " v. Chamier,
12. Premier-Lieutenant v. Chamier,
13. " " v. Böltzig,
14. Second-Lieutenant v. Paulsdorff,
15. " " v. Brandt,
16. " " v. Mirbach,*)
17. " " v. Hagen,
18. " " v. Haeußler,
19. " " v. Schmude,
20. " " v. Szymborski,
21. " " v. Grabow,

*) 1813 als Capitain im 16. Infanterie-Regiment an Wunden gestorben.

II. Abgang seit dem October 1806.

A. Davon erhalten Zeugnisse des Wohlverhaltens.

1. Stabs-Capitain v. Tucholka
2. Premier-Lieutenant v. Wangenheim
3. Second-Lieutenant v. Bothmer
4. " " v. d. Bussche*)
5. " " v. Langen
6. " " v. Fürtenbach
7. Fähnrich v. Eschwege

} verabschiedet.

B. Bedürfen kein Zeugniß des Wohlverhaltens.

1. Major v. Franckenberg, pensionirt,
2. " Fürst zu Neuwied war auf Königlichem Urlaub und ist zur Ausweisung nicht aufgefordert worden,
3. Capitain v. Glasenapp, beim Regiment von Rüts angestellt,
4. Stabs-Capitain v. Oertzen, in Pommern angestellt,

*) 1815 als Major und Commandeur eines Hannoverschen Infanterie-Bataillons an Wunden gestorben.

22. Second-Lieutenant v. Calbow,
23. Fähnrich v. Puttkamer,
24. = v. Rochow,
25. = v. Zollikofer,
26. = v. Voß,
27. = v. Rhöden.

Beim Unterstabe.

Regiments-Chirurgus Rosemeyer.

5. Stabs-Capitain v. Barneckow,*) bei der Husaren-Brigade Rudorff angestellt,
6. = = v. Kleist, bei der Garde angestellt,
7. Premier-Lieutenant v. Müller, gestorben,
8. Second-Lieutenant v. Pirch, gegen denselben ist bereits früher rechtlich erkannt worden,
9. = = v. Rühle, verabschiedet, nicht ausgewiesen,
10. = = v. Lecoq, in Schlesien angestellt,
11. = = v. Barneckow } bei der Garde angestellt,
12. = = v. Brünneck
13. = = v. Bornstedt
14. = = v. Einsiedel,**) beim Ostpreußischen Cürassier-Regiment angestellt,
15. = = v. Humbracht, in Schlesien angestellt,
16. Fähnrich v. Lützow, als Adjutant beim General v. Lützow,
17. = v. Zieten,***) bei der Garde angestellt,
18. = v. Podewils, verabschiedet,
19. = v. L'Estocq, bei der Garde angestellt,
20. = v. Wilczeck, gestorben.

III. In Untersuchung sind noch

1. Major v. d. Groeben } wegen der Kapitulation von Prenzlau.
2. = v. Ozorowsky

*) 1813 als Major und Commandeur des 3. Pommerschen Landwehr-Cavallerie-Regiments geblieben.

**) 1813 als Stabsrittmeister im Brandenburgischen Cürassier-Regiment (No. 4) geblieben.

***) 1813 als Stabs-Capitain im 1. Garde-Regiment z. F. geblieben.

Tribunal des Infanterie-Regiments v. Tschepe (Nr. 37).

Die Untersuchung ist von Seiten des Tribunals vorschriftsmäßig geführt worden. Angeklagt sind:

1. der Major und Commandeur v. Degingk,
2. „ „ v. Münchow,
3. „ Capt. v. der Schulenburg,
4. „ Lieut. und Adjut. v. Schwedthoff,
5. „ „ v. Linckersdorff,
6. „ „ v. Bültzingslöwen,
7. „ Fähnrich v. Ciensky.

Das Regiment v. Tschepe war, so wie die übrigen Regimenter des v. Rüchelschen Corps in 3 Bataillons eingetheilt und avancirte am 14. October 1806 in der Schlachtordnung auf dem linken Flügel, nachdem es das Defilée von Capellendorff passirt hatte, en Echellon. Das 1. Bataillon, bei welchem sich der Major v. Degingk befand und welches vom Major v. Münchow commandirt wurde, gerieth dadurch in Unordnung, daß der linke Flügel des Regts. Strachwitz vom Feinde zurückgetrieben wurde und sich auf den rechten Flügel desselben warf. Letzteres zog sich nunmehr zurück, während das 2. und 3. Bataillon, bei welchem der Gen. Maj. v. Tschepe gegenwärtig war, den Feind aus dem Dorfe Romstaedt vertrieben. Da aber der ganze rechte Flügel des Corps den Rückzug antrat, so mußten auch beide gedachte Bataillons den errungenen Vortheil wieder aufgeben und bis an die Ilm zurückgehen, wo sie den Ueberrest des 1. Bataillons mit den Fahnen unter Anführung des Capt. v. Wolfframsdorff antrafen. Die Majors v. Degingk und v. Münchow nebst den übrigen oben genannten Officieren, sämtlich von der Compagnie v. Degingk wurden vermißt und der Feldwebel Geppert führte die Compagnie. Die vier ersteren Officiere fanden sich erst vor und in Magdeburg, der Fähnrich v. Ciensky bei Nordhausen, der v. Linckersdorff und v. Bültzingslöwen aber gar nicht wieder beim Regimente ein.

1. Der Major v. Degingk hat sowohl in seiner an Ew. Königl. Majestät unmittelbar als auch in der an die J. U. C. eingereichten Rechtfertigung zu seiner Entschuldigung angeführt: daß, als das 1. Bataillon durch das Zurückweichen des Regts. v. Strachwitz in Verwirrung gebracht und ganz zersprengt worden, er sich mit den übrigen Officieren seiner Compagnie alle nur ersinnliche Mühe gegeben, die Leute wieder zu sammeln, und bis auf den letzten Augenblick auf dem Schlachtfelde geblieben sey. Es sey ihm gelungen, mit einer kleinen Anzahl gesammelter Mannschaften sich an der Ilm zu setzen, ohne daß er jedoch zum Regimente gelangt sey. Bald habe der Feind durch geworfene Granaten auch die hier aufgestellten wenigen Truppen auseinander gesprengt und nun sey alles en debandade zurückgegangen. Er habe seinen Weg über Erfurth nach Magdeburg genommen.

Er behauptet, daß die Majors v. Sydow und v. Dallwitz und der Capt. v. Haas aus Chicane wider ihn denuncirt hätten, weil er ihren schon vor dem Feldzuge im Regimente gespielten Kabalen sich entgegengesetzt und sie auch bei der mit ihnen abgehaltenen Abrechnung über die Regiments-Casse nach der Capitulation von Magdeburg ihre Feindschaft gegen ihn an den Tag gelegt. Allein theils haben diese Officiere nichts weiter angezeigt, als was er selbst einräumen müssen, daß er sich nemlich an der Ilm nicht beim Regimente befunden, theils bekunden dies auch viele andere Officiere und der General-Major v. Tschepe selbst. Wenn er dem letztern zum Vorwurf machen will, daß er über die Direction des Zurückzuges ihm keine Befehle gegeben: so rechtfertigt sich derselbe

damit völlig, daß er theils selbst keine Instruction gehabt, theils dem v. Degingk dergleichen nicht ertheilen können, weil derselbe sich nicht wieder habe sehen lassen.

Der Major v. Degingk hat seine Pflichten als Commandeur nicht erfüllt, und es ist nicht zu entschuldigen, daß er die Fahnen und den größten Theil des Bataillons in dem entscheidendsten Augenblick verlassen hat, wo auf seine Anordnungen alles ankam, um einige einzelne Versprengte zu sammeln. Auffallend ist es, daß gerade sämtliche Officiere seiner Compagnie nicht auf ihren Posten geblieben und daß sie an der Ilm nicht zum Regimente zurückgekehrt sind, da doch der Rest des 1. Bataillons daselbst wieder zu den beiden andern Bataillonen stieß. Die Angabe des v. Degingk, daß das ganze 1. Bataillon zersprengt sey, ist ungegründet, indem der größte Theil desselben unter Anführung des Capt. v. Wolfframsdorff bei den Fahnen versammelt war. Es entsteht daraus der Verdacht, daß der Major v. Degingk sich mit Uebereilung bis zum Corps des Fürsten von Hohenlohe, den er nach seinem Geständniß an der Ilm mit einigen Truppen antraf, zurückgezogen hat.

2. Dem Major v. Münchow wird zum Vorwurf gemacht, daß er das 1. Bataillon, welches wegen einer zwischen diesem und dem 3. Batl. von Strachwitz entstandenen zu großen Intervalle beim Avanciren rechts schließen mußte, zu weit habe rechts gehen und letzteres Bataillon habe überflügeln lassen. Hierdurch, und durch ein nachher gegebenes unrichtiges Commando sey bei dem Umdrehen und Zurückweichen des Batl. von Strachwitz die Unordnung und Flucht des 1. Batl. von Tschepe veranlaßt worden.

Der v. Münchow räumt selbst ein, daß er einigermaßen durch Abbrechen die Verwirrung hätte redressiren können, er habe aber auf ein Avertissement des Brigadiers gerechnet und hierin gefehlt. Seine Entfernung sucht er durch übermäßigen Schmerz seiner aufgebrochenen alten Wunden, durch einen Sturz mit dem Pferde und Verzweiflung über das bevorstehende Unglück der verlohrnen Schlacht zu entschuldigen. Das Tribunal bezeugt ihm, daß er sich in der Rhein-Campagne rühmlich ausgezeichnet und selbst verwundet noch seine Pflicht erfüllt habe. In Magdeburg meldete er sich krank und suchte um seinen Abschied an, den er auch nachmals erhalten hat.

3. Der Stabs-Capit. v. Schulenburg gibt so wie der Major v. Degingk an, daß das 1. Bataillon ganz zerstreut worden wäre und erst an der Ilm wenige Mannschaften hätten gesammelt werden können, die nachher ebenfalls versprengt wären. Er bezieht sich auf das Zeugniß des Lieut. v. Paulitz darüber, daß er das Schlachtfeld nicht zu früh verlassen und von diesem noch allein angetroffen sey. Er ist verabschiedet und in Westphälische Dienste getreten.

4. und 5. Der Lieut. v. Schwedthoff und der Lieut. v. Linckersdorff sind vom Tribunal nicht zur Verantwortung gezogen, weil der Aufenthalt des erstern, der bereits verabschiedet, unbekannt und der letztere noch vor geschlossenen Frieden ohne erhaltenen Abschied in Isenburgsche Dienste gegangen ist. Ihn beschuldigt außerdem der Lieutenant v. Tschischwitz, daß er dessen Pferd und einen Degen des Major v. Manteuffel im Mecklenburgschen verkauft habe.

6. Der Lieut. v. Bültzingslöwen soll angeblich einen Prellschuß erhalten, sich auf dem Wege nach Magdeburg ohne sich an das Regiment oder andere Truppen wieder anzuschließen, zu seiner in dortiger Gegend wohnenden Frau, späterhin zur Armee nach Preußen und nach erhaltenem Abschiede in Westphälische Dienste begeben haben. Die an ihn ergangenen Aufforderungen des Tribunals zur Berichtserstattung hat er unbeantwortet gelassen.

7. Der Fähnrich v. Ciensky soll nach dem Frieden, ohne seine Dimission vorher erhalten zu haben, in pohlnische Dienste übergetreten sein.

8. Der Lieutenant v. Schlichting hat ebenfalls Isenburgsche Dienste ohne Dimission genommen.

9. Der Lieut. v. Wolsky, dem das Tribunal auch wegen seines Verhaltens in der Schlacht das beste Zeugniß giebt, hat nach der Capitulation von Magdeburg, wie man behauptet aus Armuth, pohlnische Dienste, unter der Bedingung nicht gegen Ew. Königl. Majestät fechten zu dürfen, genommen und ist anfänglich zum Exerciren der Recruten gebraucht worden. Als man ihn in der Folge zwingen wollte, die Waffen zu ergreifen, ließ er sich als Gefangener nach Nancy transportieren, wo er sich noch befindet. Er selbst erwähnt in seinem Bericht seines Engagements in pohlnischen Diensten nicht, sondern nur daß er deshalb nach Frankreich transportiert sey, weil er auf seinen nach Fraustadt erhaltenen Paß eine Reise nach Kalisch zu einem Verwandten gemacht habe. Er bittet um seine Entlassung. Der Lieut. v. Rexin bekundet, daß er den v. Wolsky beim Ausmarsch der Danziger Besatzung unter den pohlnischen Truppen wahrgenommen habe. Das Benehmen des v. Wolsky ist auch immer sehr zweideutig, denn der Ausweg, den er nachher ergriff, sich nach Frankreich transportiren zu lassen, stand ihm auch früher offen, ohne daß er erst eidbrüchig zu werden und pohlnische Dienste anzunehmen brauchte.

10. Der Fähnrich v. Kmitta und
11. „ „ v. Koszmoski haben,
ohne verabschiedet zu sein, pohlnische Dienste genommen.

12. Was endlich der Major v. Sydow von dem Regiments-Quartier-Meister Engelmann wegen Unrichtigkeit in der Regiments-Casse anführt, wird sich bei Ablegung seiner Rechnung ergeben, und kann hier umsoweniger zur Erörterung gezogen werden, da das Tribunal ihm wegen seines Dienst-Benehmens in dem letztern Feldzuge nichts weiter zur Last legt.

Die Commission ist daher der submissen Meinung, daß

ad 1. der Major v. Degingk entweder vor ein Kriegsgericht zu stellen, oder ohne Abschied zu entlassen,
ad 2. dem Major v. Münchow ein schlichter Abschied statt des bereits erhaltenen ehrenvollen zu ertheilen,
ad 3. der Stabs-Capit. v. d. Schulenburg
ad 6. „ Lieut. v. Bültzingslöwen
ad 4. „ „ v. Schwedthoff
} da sie im Auslande sind, in die Cathegorie der ohne Abschied entlassenen Officiers zu setzen,
ad 5. wider den Lieut. v. Linckersdorff
ad 8. „ „ „ v. Schlichting,
ad 10. „ „ Fähnrich v. Kmitta
ad 11. „ „ „ v. Koszmoski, sowie
ad 7. „ „ „ v. Ciensky (wenn dessen Uebertritt in pohlnische Dienste vor erhaltenem Abschied näher ausgemittelt)
der Desertions Proceß zu formiren,
ad 9. der Lieut. v. Wolsky mit einem schlichten Abschied zu entlassen
ad 12. dem Regts. Quartiermeister Engelmann das Zeugniß, vorwurfsfrey zu seyn, nicht eher auszufertigen sey, als bis ihm eine etwanige Unrichtigkeit in der Regiments Casse nicht zur Last fällt.

Uebrigens trägt das Tribunal auf eine Zurechtweisung des Lieut. v. Steinmetz wegen der ungeziemenden und beleidigenden Ausdrücke, deren er sich in seinem Berichte bedient hat, an.

Derselbe schien nemlich in seiner ersten Eingabe den Capit. v. Gersdorff den 1. nicht unbedingt als Mitglied des Tribunals anerkennen zu wollen. Letzteres forderte ihn zu einer bestimmten Erklärung auf und sagte unter andern:

„Nach der Willens-Meinung Ew. Königl. Majestät sollten die Mitglieder des „Tribunals über jeden Vorwurf erhaben seyn; wenn er diesen Gesichtspunkt

„vor Augen gehabt, so würde es ihm nicht haben entgehen können, wie un-„zweckmäßig seine Bemerkungen erscheinen müßten, abgesehen davon, daß sie „die Existenz der nötigen Consequenz nicht supponiren ließen.

Hierauf erwiederte der v. Steinmetz:

Er finde den v. Gersdorff eben so vorwurfsfrey, als die übrigen Beysitzer. Er habe die Verhältnisse nach der Allerhöchsten Willens-Meinung so vorgetragen, wie es sich mit der richtigen Consequenz vertrage, wobei ein Supponiren entweder nur von der größten Dummheit, oder nur von dem schändlichsten Charakter erzeugt werden könne.

Der v. Steinmetz verdient dieserhalb die nachdrücklichste Weisung.

Der S. L. v. Tschischwitz hat sich zwar im Feldzug an der Saale nichts zu Schulden kommen lassen, desto mehr aber in Schlesien. Auf den Grund einer wider ihn bey der J. C. eingereichten Denunciation hat solche eine Untersuchung verfügt. Von dem Vorwurf einer feigen Flucht bey der Affaire von Adelsbach, bey welcher Gelegenheit ein Ober-Jäger durch vorgehaltene Büchse ihn zum Stehen zwang, hat sich der p. Tschischwitz nicht reinigen können. Auch wird demselben nach der Anzeige des Ob. L. v. Puttlitz ein Hang zum Trunk, Schuldenmachen und zu schlechten Gesellschaften zur Last gelegt, auch sey er würklich am 30. Mai v. Js. beim Exerciren betrunken gewesen. Der v. Tschischwitz hat die erbetene Dimission erhalten. Nach unsern submissen Dafürhalten gehört er wegen obiger Umstände in der Categorie der ohne Abschied entlassenen Officiere und daß ihm daher das Dimission-Patent nicht ausgehändigt wird.

Ueber das Dienstbenehmen der übrigen Officiere und Unterstaabs-Personen sind keine Ausstellungen gemacht worden, daher für selbige (mit Ausnahme derer, die sich nicht ausgewiesen oder schon wieder angestellt sind) das Zeugniß des Wohlverhaltens auszufertigen sein wird.

Königsberg, den 15. Januar 1809.

Pirch.

An
das Infanterie-Regiment
v. Tschepe.

Auf die von dem Tribunal des aufgelöseten Infanterie Regiments von Tschepe eingekommenen Verhandlungen und das aus selbigen extrahirte und Sr. Majestät dem Könige vorgelegte Resultat haben Allerhöchst dieselben mittelst Cab. Ordre vom 10. d. Mts. zu entscheiden geruhet:

daß

1. der Major v. Degingk, weil er in der Schlacht am 14. Oct. 6 seine Pflichten als Commandeur des Regts. nicht erfüllt, sich bei dem größten Theil des 1. Batl. und dessen Fahnen an der Ilm nicht wieder eingefunden und dasselbe im entscheidendsten Augenblick, unter dem Vorwande, Versprengte zu sammeln, samt den übrigen Officieren seiner Compagnie, die der Feldwebel Geppert geführt, verlassen und sich erst bey Magdeburg mit wenigen Gesammelten wieder angeschlossen hat,
   ohne Abschied zu entlassen,
2. der Major v. Münchow, weil er der in der Schlacht am 14. Oct. 6 durch den schleunigen Rückzug des Regts. Strachwitz entstandenen Verwirrung beim 1. Batl. Tschepe nicht durch zweckmäßige Anordnungen gesteuert und bey dem Abmarsch des Batl. vom Schlachtfelde von demselben abgekommen und erst bey Magdeburg sich wieder angeschlossen; auch den angeblichen Sturz mit dem Pferde und das Aufbrechen seiner alten Wunden nicht erwiesen hat,

in die Categorie derer, die ohne Abschied entlassen sind, zu setzen, er jedoch den erhaltenen Abschied behalten soll,

3. der Capt. v. d. Schulenburg, weil er von dem 1. Batl. und der Compagnie von Degingk auf dem Schlachtfelde abgekommen ist, sich an der Ilm an die Fahnen des versammelten Regts. nicht wieder angeschlossen, sondern sich erst in Magdeburg wieder eingefunden,
4. der Lieut. und Adjutant v. Schwedthoff und
5. der Lieut. v. Bültzingslöwen aus gleichen Gründen und da sie bereits verabschiedet sind, sich im Auslande oder an einem unbekannten Orte aufhalten,

in die Cathegorie der ohne Abschied entlassenen Offiziere zu setzen,

6. dem Lieut. v. Linkersdorff,
7. „ „ v. Schlichting,
8. „ Fähnr. v. Kmitta,
9. „ „ v. Koszmoski und
10. „ „ v. Ciensky,

wegen ihres Uebertritts in auswärtige Dienste ohne erhaltenen Abschied (wenn solches in Absicht des v. Ciensky noch näher ausgemittelt sein wird,) der Desertions-Proceß zu machen,

11. der Lieut. v. Wolsky, weil er in polnische Dienste getreten und nach dem Zeugnisse des Lt. v. Rexin beim Ausmarsch der Danziger Besatzung unter den pohlnischen Truppen wahrgenommen worden, sich jedoch nachher als Gefangener nach Frankreich hat transportieren lassen,

mit einem schlichten Abschiede zu entlassen.

12. der Lieut. v. Tschischwitz, weil er sich von dem Vorwurf einer feigen Flucht in der Affaire bei Adelsbach, bey welcher Gelegenheit ein Oberjäger mit vorgehaltener Büchse ihn zum Stehen gebracht, nicht gereinigt und weil er nach dem Zeugnisse des Ob. L. v. Puttlitz einen Hang zum Trunke, zum Schuldenmachen und schlechter Gesellschaft hat,

in die Categorie der ohne Abschied entlassenen Offiziere zu setzen und ihm das erhaltene Dimissions-Patent wieder abgenommen werden soll.

13. dem Lieut. v. Steinmetz wegen der unschicklichen Ausdrücke in seinem Berichte an das Regts. Tribunal eine nachdrückliche Weisung gegeben,
14. dem Regts. Quartier-Meister Engelmann, da von dem Major v. Sydow Zweifel gegen die Richtigkeit der Regts. Kasse erregt werden, ein Zeugniß des Wohlverhaltens nicht eher, als bis er Rechnung gelegt und Decharge erhalten, ertheilt werden soll.

Wir haben diese Entscheidung dem Major v. Degingk und v. Münchow, dem Lieut. v. Wolsky, v. Tschischwitz, v. Steinmetz u. dem Regts. Quartier-Meister Engelmann durch die Einlagen bekannt gemacht, welche von dort aus an sie zu befördern sind.

Ferner haben Se. Majestät zu befehlen geruhet, daß allen übrigen Officieren und Unterstaabs-Bedienten des Regts., sofern sie nicht wieder angestellt oder versorgt sind, ein Zeugniß, vorwurfsfrey zu seyn, ertheilt werden soll.

Welche Offiziere u. s. w. (wie beim Tribunal des Leib-Garde-Bataillons).

Wenn nun hierdurch u. s. w. (wie beim Tribunal des Leib-Garde-Bataillons).

Königsberg, den 12. März 1809.

J. U. C.

Infanterie-Regiment von Tschepe.

I. Zeugnisse des Wohlverhaltens erhalten:

1. Major v. Manteuffel,
2. = v. Niebelschütz,
3. = v. Sydow,
4. = v. Dallwitz,
5. Capit. v. Haase,
6. = v. Seydlitz,
7. = v. Strobiszewski,
8. = v. d. Wense,
9. = v. Haas,
10. Stabs-Cap. v. Wolfframsdorff,
11. = = v. Gersdorff I,
12. = = v. Gersdorff II,
13. Prem. Lt. v. Sommerfeldt I,
14. = = v. Suter,
15. = = v. Normann,
16. = = v. Hosius,
17. = = v. Schweinitz,
18. = = v. Suchodolsky,
19. = = v. Schlichten,
20. Sec. Lt. v. Steinmetz,
21. = = v. Sommerfeld II,
22. = = v. Stromberg,
23. = = v. Langendorff,
24. Sec. Lt. v. Wedelstaedt,
25. = = v. Mörster,
26. = = v. Connermann,
27. = = v. Paulitz,
28. = = v. Blottnitz,
29. = = v. Troschke,
30. = = v. Puttkamer,
31. = = v. Braxein,
32. = = v. Rosenhahn,
33. Fähnrich v. d. Goltz,
34. = v. Lilienström,
35. = v. Niebelschütz.

Beim 3. Bataillon:

1. Major Stach v. Goltzheim,
2. = v. Lichnowsky,
3. Capit. v. Carlowitz,
4. Pr. Lt. v. Oschetzky,
5. Sec. Lt. v. Byczkowski.

Beim Unterstaabe:

1. Kriegsrath u. Ober-Auditeur Fahland,
2. Regts. Chirurg Ollenroth,
3. Batl. Chirurg Torney.

II. Abgang seit dem October 1806.

A. Davon erhalten Zeugnisse des Wohlverhaltens:

1. Stabs-Cap. v. Titzenhoffer
2. Sec. Lt. v. Busse
3. Fähnr. v. Borwitz
4. = v. Zeschau

} verabschiedet.

Beim 3. Bataillon:

Stabs-Cap. Schultze, verabschiedet.

B. Bedürfen kein Zeugniß des Wohlverhaltens:

1. Stabs-Cap. v. Agner, gestorben,
2. Sec. Lt. v. Falckenberg, gestorben,
3. = = v. Westernhagen, verabschiedet, nicht ausgewiesen,
4. = = v. Kruschewsky,*) unbekannt, nicht ausgewiesen,
5. = = v. Seydlitz, gestorben,
6. = = v. Beulwitz, verabschiedet, nicht ausgewiesen,
7. = = v. Rexin, beim 1. Pommerschen Regt. angestellt,
8. Sec. Lt. v. Prüschenk, in Pommern angestellt,
9. = = v. Holly
10. Fähnr. v. Gutowsky
11. = v. Kern

} unbekannt, nicht ausgewiesen.

Beim 3. Bataillon:

1. Stabs-Cap. v. Reibnitz vor der Campagne cassirt.

---

*) 1813 im 24. J. R. an Wunden gestorben.

III. Zur Strafe sind verurtheilt:

1. Major v. Degingk ohne Abschied entlassen,
2. " v. Münchow
3. St. Cap. v. d. Schulenburg
4. Sec. Lt. v. Schwedthoff
5. " " v. Bültzingslöwen

} sind in die Cathegorie der ohne Abschied entlassenen Officiere zu setzen,

6. " " v. Linckersdorff *)
7. " " v. Schlichting *)
8. Fähnr. v. Kmitta
9. " v. Koczmoski

} soll der Desertions-Proceß gemacht werden.

10. Sec. Lt. v. Wolski mit einem schlichten Abschied entlassen,
11. " " v. Tschischwitz ist in die Cathegorie der ohne Abschied entlassenen Officiere zu setzen.

Beim 3. Bataillon:

1. Ob. Lt. v. Somnitz soll laut Cab. Ord. vom 23. Octbr. 8 in der Wiederanstellung gar nicht weiter berücksichtiget werden.

IV. In Untersuchung ist noch

1. der Fähnrich v. Ciensky,**) ist erst auszumitteln, ob er vor erhaltenem Abschiede in pohlnische Dienste getreten, in welchem Fall ihm der Desertions-Proceß gemacht werden soll.

Anmerkung. Für den Regiments-Quartier-Meister Engelmann ist das Wohlverhaltungs-attest nicht eher auszufertigen, als bis die Richtigkeit der Regiments-Casse dargethan ist.

NB. Eine A. C. O. vom 25. Juni 1809 bestimmte, daß über den Major v. Degingk Kriegsgericht gehalten werden sollte, was dieser vom Könige erbeten hatte. Das in Breslau unter Vorsitz des General-Lieutenants v. Grawert abgehaltene Kriegsgericht erachtete das Betragen des Majors v. Degingk in und nach der Schlacht bei Jena für pflichtmäßig und vorwurfsfrei und sprach ihn von aller Strafe frei. Der König bestätigte dies Erkenntniß unter dem 29. März 1810, womit die frühere Strafe, Entlassung ohne Abschied, zurückgenommen war.

Tribunal des Regiments Gens d'Armes (Kürassier Nr. 10).

Die Untersuchungsakten sind zwar in der Rücksicht nicht vollständig, daß das Tribunal von den zum Depot commandirten Offizieren, Maj. v. Gostkowski, Lieut. v. Bredow II und Cornet v. Gillern keine Berichte eingefordert hat, weil selbige zur Armee nach Preußen gekommen sind. Da indessen keine Anzeigen wider dieselben gemacht worden sind, so wird es einer Ergänzung dieses Mangels nicht bedürfen.

Uebrigens sind von den Offizieren des Regiments gegen keinen der andern oder der Unterstabs-Bedienten Anklagen vorgebracht, nur gegen den Commandeur, Major v. Löschebrandt, führt der größte Theil des Offizier-Corps darüber Beschwerde, daß er das Regiment bey Wichmannsdorf am 27. October 1806 unvorsichtig dem überlegenen Feinde entgegengeführt und dadurch die Capitulation des Regiments veranlaßt habe. Es ist dieserhalb eine besondere Untersuchung***) gegen den Major v. Löschebrandt veranlaßt worden, worüber die J. U. C. demnächst an Euer Königliche Majestät besonders berichten wird.

Die Commission ist diesemnach der submissesten Meinung, daß den Offizieren und Unterstabs-Bedienten mit Ausnahme derer, die sich nicht ausgewiesen haben, oder schon wieder angestellt sind, das Zeugniß des Wohlverhaltens auszufertigen seyn wird.

Königsberg, den 10. September 1808.

J. U. C.

---

*) Zum Isenburgischen Korps gegangen und 1811 in Spanien geblieben.
**) Im polnischen Dienst in Spanien geblieben.
***) S. 38.

An
das Regiment Gens d'Armes.

Auf die der unterzeichneten J. U. C. eingereichten Acten des Regiments Gens d'Armes und das aus selbigen extrahirte und Seiner Königlichen Majestät vorgelegte Resultat haben Allerhöchstdieselben mittels Cabinets-Ordre vom 10. v. M. zu beschließen geruhet:

daß über die Untersuchung gegen den Major v. Löschebrandt ein besonderer Bericht erstattet, den übrigen Offizieren und Unterstabs-Bedienten des Regiments aber, insofern sie noch nicht wieder angestellt oder versorgt sind, das Zeugniß, vorwurfsfrey zu seyn, ausgefertigt werden soll.

Welche Offiziere (wie beim Leib-Garde-Bataillon).

Wenn nun hierdurch die Tribunals-Angelegenheiten u. s. w. (wie beim Leib-Garde-Bataillon.)

Königsberg, den 7. November 1808.

J. U. C.

Regiment Gens d'Armes.

I. Zeugnisse des Wohlverhaltens erhalten:

1. Major v. Arnstädt,
2. = v. Jürgas,
3. = v. Schenk,
4. = v. Arnim,
5. = v. Alvensleben,
6. Stabs=Rittmeister v. Pannewitz,
7. = = v. Königsegg,
8. Pr. Lieutenant v. Holtzendorff,
9. Sec. = v. Sydow,
10. = = v. Schöning II,
11. = = Graf v. Hertzberg.

Beim Unterstabe:

1. Regiments=Quartiermeister Maaße,
2. = =Auditeur Kiesewetter,
3. = =Chirurg Völcker.

II. Abgang seit dem October 1806.

A. Davon werden Zeugnisse des Wohlverhaltens erhalten:

1. Major v. König, verabschiedet,
2. Rittmeister v. Katte =
3. Stabs=Rittmeister v. Arnim =
4. = = v. Jagow =
5. = = v. Lüttichau =
6. Pr. Lieutenant v. Voß =
7. Sec. = v. Schöning I =
8. = = v. Pourtalès =
9. = = v. Nostitz =
10. = = Graf v. Ingenheim, verabschiedet,
11. Cornet v. Reuß, =
12. = Graf v. Brühl. =

B. Bedürfen kein Zeugniß des Wohlverhaltens:

1. Rittmeister v. Gostkowski, in Preußen angestellt,
2. Stabs=Rittmeister v. Müller, in Pommern angestellt,
3. Pr. Lieutenant v. Bredow I,*) in Preußen angestellt,
4. = = v. Plettenberg, vor dem Feinde geblieben,
5. = = Graf v. Hacke, in Pommern angestellt,

---

*) 1813 als Major im Brandenburgischen Kürassier=Regiment (Nr. 4) geblieben.

6. Sec. Lieutenant v. Zastrow, beim Regt. von Prittwitz aggregirt,
7. " " v. Zieten, verabschiedet und in württembergische Dienste gegangen,
8. " " v. Quistorp, in Pommern angestellt,
9. " " v. Bredow II, in Preußen angestellt,
10. Cornet Graf v. Moltke, in Pommern angestellt,
11. " Graf v. Hardenberg, unbekannt, nicht ausgewiesen,
12. " v. Gillern, in Preußen angestellt.

III. In Untersuchung ist noch der Major v. Löschebrandt wegen der Capitulation des Regiments bei Wichmannsdorf.

Tribunal des Husaren-Regiments Herzog Eugen von Württemberg (Nr. 4).

Die Tribunalsverhandlungen dieses Regiments wurden schon vor längerer Zeit der J. U. C. als geschlossen eingereicht. Es fanden sich aber in den einzelnen Berichten über den Rückzug des Regiments von der Saale nach der Elbe so große Abweichungen und starke Widersprüche, daß der wahre Zusammenhang der Begebenheiten ganz im Dunkel lag. Da überdies das Benehmen einiger Stabsoffiziere bey dieser verworrenen Darstellung der Ereignisse in einem nachtheiligen Lichte erschien, so war eine weitere Aufklärung der Vorfälle und einzelnen diese Offiziere gravirenden Thatsachen nöthig, und die J. U. C. verfügte eine neue und gründliche Untersuchung durch den Obersten v. Zieten und den Major v. Winterfeldt. Diese haben sich dem Geschäft unterzogen und die Acten nunmehr eingesandt.

Ob nun gleich aus mehreren Gründen, die wir hiernächst anführen werden, nicht alle Abweichungen haben ausgeglichen und die vorgefallenen Ereignisse nicht in ein ganz klares Licht gestellt werden können, so sind doch solche soweit ausgemittelt, daß das Resultat derselben einer Beurtheilung unterworfen werden kann. Das Schicksal, welches mehrere andere Regimenter auf dem Rückzuge vom Schlachtfelde bey Auerstädt bis nach Magdeburg gehabt haben, daß sie getrennt, einzelne Theile auf verschiedenen Wegen den Rückzug fortsetzten und wohl ganz zerstreut wurden, hat das Regiment Württemberg besonders getroffen. Die vorzüglichsten Ursachen scheinen folgende zu sein:

1. war das Regiment zur Arrieregarde beordert, u. z. 6 Eskadrons bey der Colonne unter Anführung des G. F. M. Gr. v. Kalckreuth; die übrigen bey den Truppen unter Führung des G. L. v. Blücher;

2. der Commandeur des Regiments, der auf der Retraite zu Goßlar verstorbene Major v. Müller, litt an einer Krankheit, welche mit Abwesenheiten des Geistes verbunden war, daher es an einem unter den damaligen Umständen so sehr nöthigen besonnenen und kraftvollen Befehlshaber und an aller Einheit im Oberbefehl mangelte;

3. der Major v. Graner sagt in seinem früheren Bericht, nachdem er von mehreren einzelnen Abtheilungen des Regiments erzählt, sie hätten sich zerstreut:

> dieses hatte ich im allgemeinen befohlen, daß wenn die Uebermacht zu groß wäre und man in Gefahr käme, gefangen zu werden, so sollte man sich sogleich zerstreuen.

Aus dieser übel angebrachten Maßregel, die, so falsch sie auch angewendet sein mag, einen Ausweg zur ernstlichen Entschuldigung offen läßt, erklärt sich denn leicht, daß einzelne Leute des Regiments auf allen Wegen anzutreffen waren. Zwar hat der v. Graner in seinem späteren Bericht obige Aeußerung widerrufen, in dem er anführt:

> In meinem vorigen Bericht habe ich unvorsichtig genug das Wort „zerstreuen" hinzugefügt, ohne daran zu denken, daß dieses Wort mit Recht könnte gerügt werden, auch würde es mir schwer werden, selbiges zu rechtfertigen; allein hier folgt mein wahrhaftiges Bekenntniß: ich habe dieses Wort keinem Offizier und keinem Unteroffizier jemals befohlen, worüber das ganze Regiment befragt werden kann, nur aus Unüberlegtheit habe ich es niedergeschrieben, weil ich dachte, dieses geschieht ja ohnehin in solchen Fällen pp.,

allein es ist wohl auf diesen Widerruf wenig Rücksicht zu nehmen, da er erst erfolgt ist, als derselbe zur Rechenschaft über diese Anordnung aufgefordert wurde. In der theils durch diesen Befehl theils durch die übrigen obgewalteten Umstände entstandenen Zerstreuung des Regiments liegt nun auch der Grund, daß die Begebenheiten desselben nicht haben gründlich erörtert werden können, wozu noch kommt, daß auch der Adjutant, Lieutenant v. Kulisch, verstorben ist, der über manche Gegenstände nähere Auskunft hätte geben können.

Im Ganzen erhellt nun, daß sich mehrere Eskadrons und Theile derselben erst bey Magdeburg wieder an das Regiment angeschlossen haben und kleine Detaschements mit dem Corps des G. v. Blücher nach Lübeck gekommen sind. So trennten sich z. B. von den 6 Eskadrons unter Führung des Majors v. Lojewski, welche die Arrieregarde der Colonne des F. M. v. Kalckreuth machten, die des Majors v. Graner unter dem Rittmeister v. Stoeßel und die Halbeskadron des Major v. Müller unter dem Lieutenant v. Magusch und trafen über Erfurt, Langensalza pp. erst bey Magdeburg und Burg wieder beim Regiment ein; von den 3 Eskadrons, welche der Colonne unter dem G. v. Blücher folgten, wurde die des Majors v. Haugwitz zu einer Recognoscirung auf Weimar vorgenommen, wodurch sie von den übrigen abgesondert blieb und ebenfalls auf dem Wege über Erfurt nach Magdeburg gelangte; die beiden andern unter dem Major v. Schlichten kamen in der Nacht von der Colonne ab, schlugen den Weg nach Mansfeld und Staßfurt ein und vereinigten sich ebenfalls erst bey Magdeburg wieder mit dem Regiment. Der Major v. Graner, welcher anfangs bey diesen Eskadrons war, verirrte sich und kam bei Sömmerda zu der Abtheilung unter dem Major v. Lojewski, deren Führung er übernahm. Die Leib-Eskadron unter dem Rittmeister v. Starzynski wurde schon auf dem Rückzuge vom Schlachtfelde irregeleitet und schloß sich an das Regiment von Blücher an. Der v. Starzynski wurde in der Folge mit der Hälfte der Eskadron wieder von letzterm Regiment getrennt, gerieth für seine Person in Weißensee in Gefangenschaft, seine Mannschaften aber kamen nach Magdeburg. Bey diesen so häufigen Trennungen der Eskadrons kamen auch Offiziere von einer Abtheilung zur andern, daher es denn nicht fehlen konnte, daß manche dieser Abtheilungen zuweilen keinen Offizier, andere dagegen deren mehrere bey sich hatten, als dahin gehörten. Aus den Verhandlungen geht indessen nicht hervor, daß dieserhalb einzelnen Offizieren strafbare Pflichtverletzungen zur Last gelegt würden. Inwiefern sich indeß einer oder der andere der abgesondert in Gefangenschaft gerathenen Offiziere verantwortlich gemacht hat, wird im Verfolge dieses Berichts weiter ausgeführt werden.

In den Berichten des Oberst v. Kloch, der Capitains Gänsler und v. Schepke fand sich die Anzeige, daß das Bataillon von Kloch, welches zur Arriergarde commandirt gewesen, durch das immerwährende Stocken des Regiments von Württemberg im Marsch aufgehalten worden sey. Der p. Gänsler behauptet sogar, daß das Regiment gefüttert habe. Endlich habe selbiges das Bataillon ganz seinem Schicksal überlassen, und der Rittmeister v. Stößel habe den Oberst v. Kloch avertirt, daß nicht durchzukommen und das Regiment Württemberg zersprengt sey.

Der Major v. Lojewski, welcher hier das Regiment führte, rechtfertigt sich folgendermaßen: Er habe keinen einzigen Befehl vom Oberst v. Kloch erhalten und sey ganz ohne

Instruktion geblieben; der Marsch der Arrieregarde, wobey zwar das Regiment Württemberg vor dem Bataillon Kloch, die Arrieregarde unter dem Rittmeister v. Warnery aber hinter demselben gegangen, sey mit Ordnung angetreten worden und so bis Zottelstädt, wiewohl wegen des Stockens der ganzen Colonne sehr langsam, fortgesetzt worden. Es könne wohl seyn, daß einzelne Husaren während des Haltens aus Vorsorge für ihre ermatteten Pferde selbigen den Futterbeutel umgehangen, es sey aber kein Befehl zum Füttern gegeben worden. In Zottelstädt habe die Colonne gehalten, bis es ganz finster geworden. Beym Abmarsch wären nun in der großen Dunkelheit dadurch, daß einige Husaren in dem durch Zottelstädt fließenden Bach ihre Pferde getränkt, der Rittmeister Stößel mit der Eskadron v. Graner und der Lieutenant Magusch mit der halben Eskadron v. Müller von der Colonne abgekommen. Bald bemerkte auch der v. Lojewski, daß er mit den noch bey sich habenden 4½ Eskadrons von der Colonne getrennt und von feindlichen Wachtfeuern umgeben sey. Er ließ durch den Major v. Winterfeldt recognosciren und überzeugte sich durch fallende Schüsse, daß er den Feind vor sich und zur Seite habe. Er nahm nun eine andere Direktion, ließ den Oberst v. Kloch avertiren, hielt mehreremal an, um ihn zu erwarten, und gelangte endlich mit Tagesanbruch wieder zur Colonne. Es könne seyn, daß der Rittmeister v. Stößel, nachdem er vom Regiment getrennt worden, dem Oberst v. Kloch gemeldet, daß die 6 Eskadrons auseinandergekommen wären. Der v. Stößel will indeß nichts davon wissen. Die große Finsterniß sey auch die Ursach, daß der Rittmeister v. Warnery von der Colonne sich verirrt habe. Der Major v. Lojewski hat sich auf das Zeugniß des damaligen Adjutanten des F. M. v. Kalckreuth, Majors v. Zieten, und des Majors v. Winterfeldt berufen, deren ersterer versichert, daß er die Arrieregarde bey Wickerstädt in Ordnung angetroffen, und daß nachher das Bataillon v. Kloch ohne Noth gehalten habe; der Major v. Winterfeldt bestätigt die Angaben des v. Lojewski.

Es läßt sich nun wohl nicht annehmen, daß das Regiment Württemberg das Bataillon Kloch absichtlich verlassen habe, sondern die Trennung der Truppen und die nachherige Gefangenschaft des Bataillons liegt wohl hauptsächlich in den obgewalteten für den v. Lojewski mehr zufälligen Umständen, und wenn derselbe auch dabey unvorsätzlich gefehlt haben sollte, so wird darauf Rücksicht zu nehmen seyn, daß er mit einem Theile des Regiments in der Folge zur Armee nach Preußen gekommen ist und daselbst Dienste geleistet hat.

Angeklagt sind ferner:

1. der Rittmeister v. Reisewitz I. Er war bis Halberstadt beim Regiment, wo er zum Soutien der Arrieregarde unter dem Lieutenant v. Wilczeck, die vom Feinde angegriffen war, commandirt wurde. Er mußte sich in dem Gefecht durch den Feind durchschlagen und kam mit 50 Mann vom Regiment ab. Mit diesen schloß er sich bey Sandau an ein Detaschement unter dem Prinzen Gustav von Mecklenburg an, wurde von diesem verschickt und als er bey seiner Rückkehr zu seinem Commando gehn wollte, fand er dieses nicht eher als in Anklam wieder, wo er mit dem Oberst-Lieutenant v. Prittwitz durch die Capitulation bey Wolgast gefangen wurde. Er schützt die Unmöglichkeit, mit seinem Commando weiter zu kommen, vor und vermeint, daß er unter dem Befehl des Oberst-Lieutenant v. Prittwitz gestanden habe, von welchem er auch ein schriftliches Zeugniß beigebracht hat, welches aber nur enthält:

> daß der v. Prittwitz dem v. Reisewitz die Schwierigkeit, nach Stettin zu gelangen, wohl versichert haben könne, den schlechten Zustand seiner Pferde und den Mangel an Schiffsgefäßen bestätigen müsse und er der Meinung sey, daß der v. Reisewitz wohl sein Commando nicht habe allein verlassen können.

Das Tribunal urtheilt hierbey: der Fehler habe im Ganzen wohl daran gelegen, daß es den Offizieren an Beurtheilungskraft und Gegenwart des Geistes gefehlt, weswegen der

v. Reisewitz wohl nicht auf Wiederanstellung rechnen könne. Dieser Meinung treten wir bey, da andere Offiziere durch Energie und Besonnenheit bewiesen haben, daß es Mittel gab, sich und ihre Mannschaft bey Wolgast vor der Gefangenschaft zu retten. Auch bestreitet der Lieutenant Lucke, der mit der Bagage des Regiments Württemberg, bey welcher er commandirt war und sich von selbiger nicht entfernen durfte, bey Wolgast gefangen wurde, die Möglichkeit des Durchkommens ohne Wagen nicht, und der Rittmeister v. Thümen dieses Regiments hat es unwidersprechlich dargethan, indem er von Anklam mit einem Detaschement nach Preußen gekommen ist.

2. Der Rittmeister v. Starzynski. Der Oberst v. Kalckreuth, vormals Commandeur des Regiments v. Blücher, berichtet, daß als er in der Nacht zum 15. October zwischen Auerstädt und Weimar mit dem Regiment auf den Weg nach Magdeburg zu kommen gesucht, er eine Eskadron von Württemberg, wobey sich kein Offizier befunden, aufgenommen habe. Nach den Acten ist dies die Leib-Eskadron, vom Rittmeister v. Starzynski geführt, gewesen. Derselbe bestreitet zwar, daß solche keinen Offizier bey sich gehabt, räumt aber ein, daß, als ein Theil der Eskadron sich verirrt und er diesem nachgeritten sey, der Oberst v. Kalckreuth keinen Offizier bemerkt haben möge. Der v. Starzynski kam nachher mit der Halb-Eskadron nach Weißensee, wo er von dem Major v. Knesebeck den Auftrag erhielt, nach Sömmerda zu reiten und Sr. Majestät dem Könige die Capitulation von Erfurt zu melden. Er ließ seine Leute in Weißensee zurück, und nachdem er den erhaltenen Auftrag ausgerichtet, steigt er, als es schon finster geworden war, bey der Post zu Weißensee ab, um sein Pferd ruhen zu lassen. Er sendet den Carabinier Dutke zum Wachtmeister ab, um diesen mit der halben Eskadron herbeyzuholen, der p. Dutke wird aber in der Nacht gefangen, und gleiches Schicksal trifft auch den v. Starzynski. Der Wachtmeister ist mit seinen Leuten bey Magdeburg zum Regiment gekommen.

Da der Major v. Knesebeck bezeugt, daß er einem Offizier von Württemberg den oben erwähnten Auftrag ertheilt, so scheint der v. Starzynski wegen seiner Gefangennehmung gerechtfertigt zu seyn. Er hatte zwar in der Nacht Gelegenheit gehabt, die Schwierigkeit des Rückzugs bei der Nähe des Feindes zu bemerken, und er handelte daher nicht ganz vorsichtig, daß er sich in Weißensee einiger Ruhe überließ. Allein die Truppen unter dem F. M. Graf v. Kalkreuth waren noch jenseits und rückten erst am folgenden Tage nach Weißensee, daher es wohl zu entschuldigen ist, wenn der v. Starzynski sich eines Ueberfalls nicht versah.

3. der Lieutenant v. Wendessen hat sich über seine Abwesenheit vom Regiment auf dem Rückzuge nicht ausweisen können; seine desfallsigen Angaben werden von seinen Vorgesetzten nicht bestätigt. Sein Eskadronchef, der Rittmeister v. Hoffmannswaldau, sagt, daß er in der Nacht zum 15. October abgekommen sey. Der Lieutenant v. Thümen will ihn vom 17. bis zum 18., zu welcher Zeit er bey dessen Detaschement gewesen zu sein behauptet, nicht bemerkt haben. Der Major v. Winterfeldt hat ihn bey der Arrieregarde nicht gesehn, der Major v. Graner und v. Lojewski führen ihn bey Magdeburg als abwesend auf, der Rittmeister v. Hoffmannswaldau versichert, daß er erst jenseits Magdeburg wieder zum Regiment gekommen sey, und keiner der andern Offiziere weiß etwas von ihm. Er selbst kann nicht mit Bestimmtheit angeben, wo er am 23. October gewesen ist. Endlich blieb er wegen eines in der Nacht vom 27. auf den 28. erhaltenen Bruchschadens in Stettin zurück und wurde daselbst gefangen. Das Tribunal äußert indeß, daß er äußerst kränklich gewesen und dadurch wahrscheinlich so mitgenommen sey, daß er sich des Dienstes nicht mehr angenommen habe, und der Regiments-Chirurg Grauert attestirt, daß derselbe 2 Meilen von Stettin seine ärztliche Hülfe gesucht und er einen Leibes-Schaden an ihm gefunden, weshalb er ihm gerathen, sich in Stettin curiren zu lassen; auch habe er ihn schon in der Garnison öfters an Hämorrhoidal-Coliken in der Cur gehabt. Da der v. Wendessen bereits verabschiedet ist, so dürfte nichts weiter gegen ihn zu verfügen seyn.

Außerdem sind nach den Acten

4. der Lieutenant v. Ziegesar in Württembergische Dienste
5. „ Cornet v. Schkopp in Englische Dienste
6. „ „ v. Rudnick in Württembergische Dienste
7. „ „ v. St. Paul in Westphälische Dienste

getreten, ohne daß ihre vorherige Verabschiedung erhellete. Aus einem Schreiben des Cornet v. Rudnick an die Gerichte des 1. Schlesischen Husaren-Regiments folgt dessen Uebertritt in Württembergische Dienste. Dasselbe ist aus Ludwigsburg vom 16. August 1808 datirt und „v. Rudnick, jetzt Baron v. Mengen der Garde du Corps“ unterzeichnet. Erst später suchte der v. Rudnick den Abschied nach, Se. Königl. Majestät resolvirten aber auf den Vortrag der obigen Umstände durch den Oberst v. Zieten, daß dem v. Rudnick der Abschied nicht ausgefertigt werden könne, da er in andere Dienste getreten sey, ohne zuvor seiner Verpflichtung zu den Königlich Preußischen Diensten sich entledigt zu haben.

Die Commission ist hiernach der pflichtmäßigen Meinung, daß

1. der Rittmeister v. Reisewitz I nach dem Publikando d. d. Ortelsburg v. 1. December 1806 ohne Abschied zu entlassen, jedoch Seiner Königlichen Majestät anheimzustellen, ob Allerhöchstdieselben in Rücksicht seines sonstigen braven Verhaltens diese Strafe zu mildern geruhen wollen
2. der Rittmeister v. Starzynski für entschuldigt zu erachten und von der Strafe freizusprechen
3. Gegen den Lieutenant v. Wendessen nichts weiter zu unternehmen,
4. der Lieutenant v. Ziegesar
5. „ Cornet v. Schkopp
6. „ „ v. Rudnick
7. „ „ v. St. Paul

} nach der Cabinets-Ordre vom 26. Januar c. zu behandeln sind.*)

Berlin, den 26. März 1810.

J. U. C.

An
das Husaren-Regiment Herzog
Eugen von Württemberg.

Auf die von dem Tribunal des aufgelösten Husaren-Regiments Herzog von Württemberg eingekommenen Verhandlungen und das aus selbigen extrahirte und Sr. Majestät dem Könige vorgelegte Resultat haben Allerhöchstdieselben mittels Cabinets-Ordre vom 2. d. M. zu entscheiden geruht, daß

1. der Rittmeister v. Reisewitz I, weil er sich der Capitulation von Wolgast angeschlossen hat, und die von ihm angeführten Entschuldigungsgründe ohne Gewicht sind, indem viele andere Offiziere durch Energie und Besonnenheit bewiesen haben, daß es Mittel gab, sich und ihre Mannschaften bey Wolgast von der Gefangenschaft zu retten; der Lieutenant Lucke, der zur Bagage commandirt war, die Möglichkeit, ohne Wagen durchzukommen, nicht bestreitet, und der Rittmeister v. Thümen dies dadurch dargethan hat, daß er mit seinem Detaschement von Anklam nach Preußen gekommen ist,
   ohne Abschied entlassen,
2. der Rittmeister v. Starzynski wegen seiner Trennung vom Regiment und abgesonderten Gefangennahme für entschuldigt erachtet und von aller Strafe freygesprochen,
3. gegen den verabschiedeten Lieutenant v. Wendessen wegen seiner Abwesenheit vom Regiment auf dem Rückzuge von der Saale nichts weiter unternommen,

*) S. 24 *).

4. der Lieutenant v. Ziegesar,
5. „ Cornet v. Schkopp,
6. „ „ v. Rudnick,
7. „ „ v. St. Paul,

welche angeblich ohne Verabschiedung in fremde Dienste getreten sind, nach der Cabinets-Ordre vom 26. Januar c. behandelt werden sollen.

Diese Allerhöchste Entscheidung haben wir dem Rittmeister v. Reisewitz durch die Anlage bekannt gemacht, welche von dort aus an ihn zu befördern ist.

Ferner haben S. Königliche Majestät zu befehlen geruht, daß allen übrigen Offizieren und Unterstaabs-Officianten, insofern sie nicht bereits wieder angestellt oder versorgt sind, die Zeugnisse, vorwurfsfrey zu seyn, ausgefertigt werden sollen.

Welchen Offizieren dieses Zeugniß u. s. w. (General-Lieutenant v. Grawert)

Wenn nun dadurch u. s. w. (wie beim Leib-Garde-Bataillon).

Berlin, den 13. April 1810.

J. U. C.

Husaren-Regiment von Württemberg.

I. Zeugnisse des Wohlverhaltens erhalten:

1. Major v. Graner,
2. Rittmeister v. Hoffmannswaldau,
3. = v. Warnery,
4. Stabs-Rittmeister v. Reisewitz II,
5. = = v. Starzynski,
6. Second-Lieutenant v. Winterfeldt,
7. = = v. Teichmann,
8. = = v. Lucke,
9. Cornet v. d. Osten I.,
10. = v. d. Osten II.

Beim Unterstabe:

Auditeur Lohde.

II. Abgang seit dem October 1806.

A. Davon erhalten Zeugnisse des Wohlverhaltens:

1. Major v. Haugwitz
2. Stabs-Rittmeister v. Stößel,
3. Premier-Lieutenant v. Kölichen
4. Second-Lieutenant v. Wendessen
5. = = v. Franckenberg
6. = = v. Lieres
7. = = v. Steinmann
8. = = v. Weger
9. = = v. Troilo
10. = = v. Magusch

} verabschiedet.

B. Bedürfen kein Zeugniß des Wohlverhaltens:

1. Major v. Müller, gestorben,
2. = v. Lojewski, pensionirt,
3. = v. Winterfeldt, im 2. Schles. Hus. Regt. angestellt,
4. = v. Schlichten, im 1. Schles. Hus. Regt. angestellt,
5. Stabs-Rittmeister Prinz v. Hessen-Philippsthal, verabschiedet, nicht ausgewiesen,
6. Premier-Lieutenant v. Koschembahr, Adjutant beim Obersten Graf v. Götzen,
7. = = v. Thümen,*) im 1. Schles. Hus. Regt. angestellt,
8. = = v. Niebelschütz, gestorben,
9. = = v. Eisenschmidt, im 2. Schles. Hus. Regt. angestellt,
10. = = v. Kulisch, gestorben,
11. Second-Lieutenant v. Kehler, im 1. Schles. Hus. Regt. angestellt,
12. = = v. Kleist, vor dem Feinde geblieben,
13. = = v. Wilczeck, im 1. Schles. Hus. Regt. angestellt,

---

*) 1815 als Oberst und Brigade-Kommandeur beim II. Armee-Corps geblieben.

14. Second-Lieutenant v. Malschitzki, im Brandenb. Ulanen-Regt. angestellt,
15. = = v. Siegroth, pensionirt,
16. = = v. Prittwitz, gestorben,
17. = = Graf Pinto, im 1. Schles. Hus. Regt. angestellt,
18. = = v. Braunschweig, im 1. Westpreuß. Drag. Regt. angestellt,
19. = = v. Radonitz, im 1. Schles. Hus. Regt. angestellt,
20. = = v. Wurmb, im 1. Schles. Hus. Regt. angestellt,
21. Cornet v. Schauroth, im 1. Schles. Hus. Regt. angestellt,
22. = v. Münchow, im 1. Schles. Hus. Regt. angestellt,
23. = v. d. Horst, im 2. Leib-Hus. Regt. angestellt,
24. Cornet v. Schmidthals, im 2. Schles. Hus. Regt. angestellt,
25. = v. Frölich, im 1. Schles. Hus. Regt. angestellt,
26. = v. Bielinski, als Südpreuße verabschiedet.

Beim Unterstaabe:

1. Regiments-Quartiermeister Groß, im 1. Schles. Hus. Regt. angestellt,
2. Regiments-Chirurg Grauert, im 2. Schles. Hus. Regt. angestellt,

III. Zur Strafe sind verurtheilt:

1. Rittmeister v. Reisewitz I, ohne Abschied entlassen.

IV. In Untersuchung sind noch

1. Second-Lieutenant v. Ziegesar
2. Cornet v. Schkopp
3. = v. Rudnick
4. = v. St. Paul

} wegen Uebertritt in fremde Dienste.

V. Berichte einzelner Personen.

Bericht des Lieutenants v. Preuß vom Infanterie-Regiment von Renouard (Nr. 3).

Vom Präses des von Renouardschen Tribunals bin ich über folgende Punkte aufgefordert, mich zu erklären:

1. Ob ich gegen die Mitglieder des Tribunals was einzuwenden habe? Ich für mein Theil weiß gegen solche Männer nichts einzuwenden.

2. Von meinem Dienste während des letzten Krieges?

Vom Tage des Ausmarsches bis zur Schlacht habe ich die Stelle des quartiermachenden Offiziers gehabt, und mir wird jeder Gerechtigkeit widerfahren lassen, das gethan zu haben, was nur in meinen Kräften stand. Den 14. Oktober 1806, den für uns allen so unglücklichen Tage der Schlacht habe ich mit beigewohnt. Das Regiment wie ein Jeder weiß kam im größten Laufen, so muß man sich wirklich der Wahrheit gemäß ausdrücken, und hierdurch, wie nicht anders zu vermuthen, mit einiger Unordnung ins Feuer, wodurch die Leute stutzten. Der Major und Commandeur v. Herwarth gab sich die größte Mühe, und dessen Beispiel folgten die übrigen Offiziere, allein dem ohnerachtet blieb ihr Bemühn, die Leute vorwärts zu bringen, fruchtlos und der größte Theil machte kehrt. 50 bis 60 Leute, so würklich vom größten Muth beseelt, glaubten, es würde retirirt,

was aber der Wille keines Offiziers, sowohl vom Commandeur an bis zum Jüngsten war, sprangen aus dem Gliede, um vorwärts zu dringen. Diese zu sammeln, in Ordnung zu bringen, war mein Gedanke (denn wie leicht hätten diese einzeln auf dem Feinde zu herumlaufenden Leute bemerkt und von einer geringen Anzahl Cavallerie aufgehoben werden können) und so das Bataillon abzuwarten. Allein um doch dem Feinde mit diesen Leuten einigen Abbruch zu thun, gingen wir (der Lieutenant v. Lösen war auch hiebeigekommen) auf einzelne herumschwärmende Trupps in immerwährendem Feuern los, schnitten auch eins derselben zum Theil ab und machten 2 Offiziere und 9 Mann zu Gefangenen, welche wir durch 6 Mann zum Bataillon escortiren ließen. In dieser Zeit war es dem Commandeur und übrigen Offizieren gelungen, das Bataillon wieder zum stehen zu bringen, und kamen mit der größten Ordnung und Ruhe avancirt, wo wir mit unseren Leuten wieder eintraten und mit vorwärts gingen. Kaum waren wir einige 100 Schritte avancirt, als das Bataillon durch eine auf unsere Front zulaufende Straße, welche nach und nach einen Hohlweg bildet, getrennt wurde, wo ich mich unter denen befand, so mit im Hohlweg herunter mußten. Hier traf ich die Lieutenants v. Bose und v. Fircks und waren bemüht, die Leute durch heraufsteigen der linken Seite des Hohlwegs zu encouragiren, welches uns auch vollkommen gelang, indem die Leute unten ladeten, heraufsprangen und feuerten. Dies dauerte einige Zeit, wo sich Leute vom Regiment in dem ausgehenden Hohlweg auf einem von Bäumen umgebenen Platz sammelten, wohin ich eilte, die Leute, so abgekommen waren, heranzog, formirte und das Unglück hatte, verwundet zu werden. Meine Wunde war von der Art, nicht mehr stehn zu können, also es unmöglich war, mich länger zu meinen Fahnen zu halten. Durch mehrere Leute getragen, worunter 2 Weimaraner waren von der Major von Könitzschen Compagnie, wollte ich mich nach Weimar bringen lassen, um dort meine Genesung versteckt abzuwarten. Ich sage versteckt, und zwar darum weil man schon sehn konnte, daß einzelne Corps, von weitem zu urtheilen, im Retiriren waren, und Weimar bestimmt gleich vom Feinde besetzt werden würde, und wie hätte ich wohl am sichersten meine Genesung abwarten können als bei Leuten vom Regiment, welche dort Eltern hatten. Leider bestätigte sich meine Vermuthung nur zu bald. Kaum auf den halben Weg dorthin, wurde ich durch Flüchtlinge avertirt, daß die Feinde schon in Weimar wären, was war also zur traurigsten Gewißheit, als daß der Fürst Hohenlohe total geschlagen sein mußte, und ich mich dort nicht heimlich aufhalten könne, da ich gewiß gleich von den Franzosen, so schon da wären, entdeckt werden würde. Jetzt wollte ich mich nach Buttelstedt tragen lassen. Durch die immer mehr und mehr zunehmende Dunkelheit hatten sich die Leute so abgeängstigt und über ihre Kräfte angestrengt, um noch bei Tage gedachten Ort zu erreichen und nicht dem Feinde in die Hände zu fallen, daß sie, um sich auszuruhen, mich auf dem Felde hinlegen mußten. Jetzt kamen die Fähnriche v. Arnstedt und v. Bähr, Regiments von Alvensleben, ersterer blessirt, gefahren, sagten, daß in gedachtem Ort auch schon Franzosen wären, und fanden sich bereit, da ich so gern verbunden sein wollte, und sie einen Chirurgen bei sich hatten, mich mit nach Erfurt, wohin sie wollten, mitzunehmen. Nach vielen Schwierigkeiten kam ich endlich Morgens um 10 Uhr am Thore von Erfurt an, wo ich in die Wachtstube, um verbunden zu werden, gebracht wurde. Allein wieder vergeblich. Hier traf ich einen von denen Leuten, so mich Tags vorher getragen hatten, und welcher mich auch jetzt nach dem Gasthaus zu 3 Schwanen, glaube ich, brachte, wo ich verbunden wurde. Hier fand ich mehrere Offiziere und vom Regiment den Capitain v. Gersdorf, die Lieutenants v. Bose und v. Lösen, auch wohl noch einige, die ich aber vergessen, und welche sich mit denen gesammelten Leuten nach Langensalza begaben. Ich wurde nun meinem Wunsch gemäß, in einen Lazareth zu kommen, nach dem Kloster St. Cyriaci, welches hierzu eingerichtet sein sollte, gebracht. Hier traf ich vom Regiment den Capitain v. Reitzenstein. Keine traurigere Lage konnte es geben, als worin ich mich befand. Vom 15. bis zum 26. October lag ich hier, wo das Gerücht ging, daß alle

Preußen fortmüßten, um denen Franzosen Platz zu machen. Sogleich schickte der Capitain v. Reitzenstein und ich zum damaligen Gouverneur Clarke, um einen uns, wie nicht anders glaublich, zukommenden Paß holen zu lassen. Die Antwort war, daß er uns keinen verweigere, aber nach Halle, wohin wir wollten, könnte er uns keinen geben, sondern nach Dresden, und wenn wir dieses nicht wollten, so würden wir den folgenden Tag nach Gotha, wo ein eingerichtetes Lazareth sein sollte, gebracht, um dort unsere Genesung abzuwarten. Was sollte ich aber mit einem Paß nach Dresden? von Gelde und den nothwendigsten Bedürfnissen entblößt, und dort Niemand, auf den ich rechnen konnte. Natürlich mußte ich es mir gefallen lassen, den andern Tag als den 27. October nach Gotha gebracht zu werden, und dem Versprechen des General Clarke gemäß in ein eingerichtetes Lazareth zu kommen. In Gotha wußte niemand von etwas. Ich kam in ein Privathaus, und meine Mühe, wenigstens einige Tage hier zu bleiben, war vergeblich. Hier traf ich den Prinz von Carolath-Beuthen vom Regiment von Wartensleben, welcher, wie ich auch, glaubte, daß ich nach Frankreich gebracht werden würde, obgleich ich vertröstet wurde, in Fulda zu bleiben. Täglich wurden wir auf Bauerwägen, (die Lieuts. v. Holly, Regim. von Grawert, v. Zichowski, Regim. von Kleist, die Junkers v. Patkowsky I und II, v. Sirakowsky, Feldwebel Ulrich, Regim. von Grawert, v. Marée, Regim. von Winning, und v. Velten, Regim. von Zastrow, hatten gleiches Schicksal mit mir) manchmal verbunden, öfter auch nicht, gelangten wir endlich in Fulda, wo Niemand etwas davon wußte, daß wir hier bleiben sollten, sondern zum Trost erhielten, vielleicht in Mainz zu bleiben. Mein und unser aller Zustand wurde mit jedem Tage schrecklicher, was auch ein Jeder einsehn wird. So gelangten wir bis Hanau, wo wir aber so schlecht waren, daß wir nicht gefahren, sondern auf dem Main nach Frankfurt geschickt wurden. Hier wo alles so patriotisch war, sowohl gegen Preußen, Schweden als Russen, suchten es der Geheimrath v. Willemer, die Kaufleute Steiz, Finger und Herrmann dahin zu bringen, daß Obengenannte und ich im Französischen Lazareth gebracht wurden, um unsere Genesung abzuwarten, und dann nach Frankreich gehn zu können. Meine Blessur wurde von Tag zu Tag schlimmer, denn es fand sich, daß die Kugel noch im Fuß, denselben ausgehöhlt und dadurch wie man sich leicht vorstellen kann, aufs gefährlichste. Nach 1 Monat und 5 Tagen wurde die Kugel gefunden und herausgeschnitten. Ich glaubte nun in 3 Wochen spätestens völlig curirt zu sein. Die andern beiden Offiziere wurden außer ihren gefährlichen Wunden noch sehr krank, die Luft im Zimmer wurde für mich sehr nachtheilig, und obengenannte Kaufleute eilten abermals zum Commandanten sehr dringend, mich aus dem Spital nehmen zu dürfen, welche Erlaubniß sie auch erhielten. Hier war mein Zustand ohngleich tröstlicher, und durch die schon so lange, wie ich beim Regiment gestanden, gewonnene jetzt abermalige Theilnahme des Capitain v. Witzleben sogar verbessert. Die beiden andern Offiziers starben, die obengenanten Junkers kamen aus dem Lazareth zu Bürger in der Stadt, welche aber, da sie diese nahmen, von der Einquartierung befreit wurden. Der Feldwebel und ich waren aber nicht auf dem Rathhause angezeigt. Der Commandant gab nach einiger Zeit Befehl, auf dem Rathhause nachzusehn, was für Preußen dort wären, selbige wurden zu ihm beordert und erhielten Befehl, nach Mainz den andern Tag zu gehn, von wo sie weiter nach Frankreich gebracht wurden. Dadurch, daß ich auf dem Rathhause nicht aufgezeichnet, und in der Zeit ein anderer Commandant gekommen, wurde ich vergessen. Nun glaubte ich bald geheilt und dann, da ich mein Wort Niemand gegeben, mich zur Armee oder sonst einem Corps einzufinden. Meine Blessur wurde aber so schlimm, daß zu Ende Aprils mein Fuß abgenommen werden sollte, aber durch die Geschicklichkeit eines Arztes gerettet wurde. Den 18. August war ich endlich so weit, die Krücken nicht mehr brauchen zu müssen, also nachdem Friede geschlossen war. Atteste über alles dieses kann ich, sobald es verlangt, aus Frankfurt a. M. erhalten, indessen weiß ja der Major v. Heyden, Mitglied des Tribunals, in welchem Zustande er mich getroffen, wie er als

Geißel nach Frankreich gemußt. Wie gesagt, der Friede war abgeschlossen, und so gern ich bei der Armee wäre, so glaube ich, war es am rathsamsten, mich der Proklamation gemäß, da ich in der Mark geboren, mich nach Berlin zu begeben, um mich beim Obrist v. Lützow zu melden. Ich durfte nicht wagen, in Frankfurt a. M. nach einen Paß zu bemühn, weil ich riskirte, vielleicht nach Frankreich transportirt zu werden. Der Lieutenant v. Besser von Natzmer hatte von Nancy aus einen Paß erhalten, um nach Preußen zu gehn, und keine Gelegenheit konnte für mich erwünschter sein. Dieser erhielt Vorspann, und ich bin als angeblicher Bedienter mit ihm bis nach Berlin gereist, wo ich mich gleich beim Obrist v. Lützow gemeldet, welcher sagte: er könnte mich keinen Paß verschaffen, und ich sollte mich in aller Stille hier aufhalten. Hier habe ich abermals an den Folgen meiner Blessur gelitten, so daß den 7. Januar 1808 noch ein Stück vom Knochen herausgekommen. Seit dem October 1806 habe ich noch nicht einen Pfennig sowohl von uns als vom Feinde erhalten und habe meine ganze Bagage verloren, wofür ich gewiß nicht kann.

Dann kann ich auf mein Ehrenwort versichern, von keinem Offizier des Regiments etwas nachtheiliges sagen zu können.

Berlin, den 10. April 1808..

F. W. v. Preuß,
Lieutenant im Regiment von Renouard, 2. Bataillons.

Bericht des Lieutenants v. Reichenbach vom Infanterie-Regiment Herzog von Braunschweig-Oels (Nr. 12).

Beantwortung der mir gethanen Frage, ob ich gegen die Mitglieder des Tribunals etwas einzuwenden habe, und von meinem Dienstbenehmen während des Krieges Rechenschaft abzulegen.

1. Sämtliche Mitglieder des Tribunals waren mir bis dahin stets als rechtliche Männer bekannt, und ich habe nichts gegen sie einzuwenden.

2. Das Grenadier-Bataillon von Hülsen, in dem ich die Ehre hatte zu stehn, gehörte zu dem Reservecorps u. z. vom General v. Arnim als Divisionär und vom General v. Malschitzki als Brigadier commandirt. In der Schlacht bei Auerstedt hatte das Bataillon fast den äußersten linken Flügel. Zum eigentlichen Angriff ist es so wie das ganze Reservecorps nicht gekommen, wenn ich das Plänkern der Schützen abnehmen will, die sich bald verschossen hatten. Das Bataillon hatte die 12pfündige Batterie von Bychelberg auf dem rechten Flügel, eine feindliche Batterie ward dagegen aufgefahren, wovon die Kugeln theils dicht vor dem Bataillon aufschlugen, theils darüber weggingen, ohne einen Mann des Bataillons zu beschädigen. Während das Feuer wohl eine Stunde mochte fortgesetzt sein, avertirte der Oberst v. Magusch, daß er mit seinem Regiment*) sich abziehn werde, und auf die Frage des Major v. Hülsen, ob der Oberst dazu Befehl habe, bekam er die Antwort „nein“, allein sie thäten es alle vom rechten Flügel und er würde folgen. Kaum ist der Oberst weggeritten, so kommt die französische Infanterie in unserer rechten Flanke aus einem Gebüsch feuernd avancirt, zu gleicher Zeit ist auch der Wald in unserer linken Flanke mit Franzosen besetzt, und das Bataillon dadurch in einem dreifachen Feuer. So wie ich mich erinnere, gab der Major v. Hülsen Befehl zum Abziehn, allein der General v. Malschitzki commandirte halt und befahl zu feuern! Durch diese sich widersprechenden Befehle entstand schon große Unordnung; man wußte nicht wohin man zuerst feuern sollte, und anstatt 3 Glieder mochten an manchen Orten 4 und noch mehr entstanden sein, wo-

*) Nr. 22, Pirch.

durch unstreitig mehrere unserer eigenen Leute sich einander getödtet und verwundet haben. Das Bataillon stand auf der Kuppe des Berges und unmittelbar im Rücken fing der Abhang an, der theils Wald theils Plaine war. Das Regiment Zenge, welches auf unserm linken Flügel stand, mußte wahrscheinlich durch das Feuer aus dem Walde links noch mehr leiden als wir und fing seine Retraite an. Mehrere Leute des Bataillons wollten nach dem Walde hin folgen, doch brachten wir sie dreimal wieder zum Stehn und Feuern, bis die Retraite allgemein wurde. Die Retraite ging theils durch den Wald theils in die Plaine einem Dorf zu, wodurch der Theil, welcher zunächst in den Wald gerieth, ganz abkam von dem andern Theil in der Plaine, wobei sich der Major und einige Offiziere, unter denen ich, sich befanden. Durch Zureden suchten wir in den Leuten Ordnung herzustellen, allein die Bahn war einmal gebrochen und erst hinter dem Dorf ward ein groß Quarré von mehreren Bataillons formirt. Von dem einen Kanon waren Pferde todgeschossen und beim Umwenden das Kanon umgeworfen, sodaß nur eins gerettet werden konnte. Auf eine unbegreifliche Weise kam das gerettete Kanon, auf welchem der Hauptmann v. Salisch verwundet saß, nachdem wir das Dorf passirt hatten, plötzlich aus unseren Augen, und obgleich der Lieutenant Napolski sowohl als ich nachritten, um dessen Spur zu erreichen, so war doch aber die Mühe in der großen Masse vergebens.

Ein Adjutant des Königs, der uns schnell entgegengeritten kam, wollte den Befehl bringen, uns schnell zurückzuziehn, und wähnte uns schon abgeschnitten. Der Lieut. Graf Schwerin stieß mit seinem gesammelten Trupp, der die Direction im Walde genommen hatte, zum Bataillon, wodurch es 10 Offiziere und etwas über 100 Mann stark ward. Es folgte nun in der Colonne unmittelbar auf das Bataillon des Prinzen August und stand durch diese veränderte Folge unter dem Befehl des General Hirschfeld. Die Retraite ging mit Ordnung die Nacht hindurch bis Buttelstedt, nur waren die Leute durch Hunger und Anstrengung so ermüdet, daß bei einem etwanigen Stillstand sie sich niederlegten und beim Weitermarschiren geweckt werden mußten. Bei unserer Ankunft auf dem Bivak befahl der General Hirschfeld eine Feldwacht auszustellen, welches geschah. Am andern Morgen marschirten die vor uns stehenden Bataillons ab und Major Hülsen wollte folgen, bekam aber den Befehl vom General Hirschfeld, zu bleiben und seine weiteren Ordres erst abzuwarten. Diese Ordre bestand nun ausdrücklich darin, den Weg nach Erfurt einzuschlagen, wozu uns sogar der Weg über das nächste Dorf durch des Generals Adjudanten, den Lieut. v. Alvensleben, bezeichnet ward, mit dem Zusatze, wir könnten ganz sicher marschiren, ohne fürchten zu müssen, angegriffen zu werden, da der General Kalkreuth mit den Garden und gehöriger Cavallerie unsere linke Flanke decke. Der Major v. Hülsen gehorchte natürlich dem Befehl und passirte den Flecken Neumark (wenn ich mich nicht im Namen irre), wo ein Offizier mit einem großen Theil des Trains lag, der mir sagte, in Sondershausen sei das Rendezvous ihm von Oberst Guionneau gegeben. Ich erzählte dies dem Major Hülsen und machte ihn aufmerksam, ob dieser Befehl nicht vielleicht der richtigere sei. Er erwiderte darauf, daß er den Befehl des Generals vollziehen müsse. In Uderstadt, einem Dorfe 1½ Stunden von Erfurt entfernt, in welchem das Bataillon früherhin gelegen, erlaubte der Major den Leuten, bei ihren ehemaligen Wirthen zu gehn und sich etwas Essen geben zu lassen. Der General v. Zenge befand sich für seine Person in dem Dorfe, der uns ganz sicher machte, da er meinte, die Armee würde wohl in Erfurt sich sammeln und daselbst mehrere Tage ausruhen. Diejenigen, so nicht in der Stadt Platz fänden, müßten in die Vorstädte und im Lager liegen. Er erwarte noch seine Brigade, um sie alsdann auch dorthin zu führen.

Nach einer Stunde Verzögerung sammelte sich das Bataillon, um nach Erfurt zu marschiren; ich ward vom Major vorangeschickt, um in Erfurt das Bataillon bestmöglichst unterzubringen. Als ich die Höhe erreichte, von wo aus die Plaine bei Erfurt ganz zu übersehn ist, bemerkte ich eine Cavallerie, die ich am Ende für feindliche erkannte. Nach

Erfurt zu kommen, war nicht mehr möglich; ich ritt schnell zurück, um dem Major zu sagen, der Weg sei abgeschnitten und nur der mögliche Ausweg, nach Sondershausen zu marschiren, welchen Weg der Major auch sogleich einschlug. Hätten die Franzosen das Blitzen unserer Gewehre nicht gesehn, so wäre das Bataillon unstreitig durchgekommen. In weiter Entfernung bemerkten wir ein kleines Gehölz; dies zu erreichen, war des Majors Ziel und es geschah mit schnellen Schritten. Allein ein Detachement feindlicher Cavallerie ohngefähr in 2 Esquadrons bestehend und wohl darüber schnitt uns den Weg dahin ab. Diesen zu widerstehn, wäre vielleicht möglich gewesen, indeß die Leute waren ganz ermattet und seit dem gestrigen Tage entmuthet, das Zutrauen zu sich war verloren gegangen. Wäre dies Detachement zurückgeschlagen, so war einzusehn, daß ihm bald Soutiens folgten, dagegen das Bataillon etwas über 200 Mann stark ohne Kanonen auf keine Soutiens zu rechnen hatte. Hiermit wage ich das Verfahren des Major Hülsen zu entschuldigen, wenn man ihn anklagen wollte, daß er sich diesem Detachement Cavallerie, ohne sich weiter zu vertheidigen, ergeben hat.

Um den Zweck der mitgegebenen Fragen zu erfüllen, glaubte ich eine Uebersicht wie diese dazu nöthig und füge auf mein Ehrenwort hinzu, daß ich von keinem Offizier des Regiments etwas Nachtheiliges zu sagen wisse. Der Hauptmann v. Berghan möge sich jedoch rechtfertigen, warum er das Bataillon am 15. des Morgens, als er sich die Nacht wieder zu ihm eingefunden, verließ oder vielmehr, durch welchen Zufall er sich entfernt hatte in dem Augenblick, wo das Bataillon von Buttelstedt abmarschirte. Nachrichten zufolge hat sich der Hauptmann v. Berghan auf dem Harze mit den vom Lieut. Oertzen gesammelten Grenadiers vereinigt und ist mit diesen nach Magdeburg gekommen.

Berlin, den 6. April 1808.

v. Reichenbach,*)
Lieut. im Grenadier-Bataillon von Hülsen des Regiments Herzog von Oels.

Bericht des Kapitäns Grafen zu Löwenstein-Wertheim vom Infanterie-Regiment Wartensleben (Nr. 59).

Treue Erzählung meiner Schicksale während der Schlacht von Auerstädt, Retraite bis Magdeburg und Gefangennehmung daselbst.

So wie die Kanonade bey Auerstädt anfieng, sagte ich meinen Leuten: „heute kommen wir endlich mit den Franzosen zusammen, da wollen wir sehen, ob ihr euch auch hier, wie bisher, als redliche Kerls betragt". Nach erfolgter Ordre, gegen den Feind anzurücken, und da uns zugleich die größte Eile anbefohlen wurde, gieng alles von Anfang im starken Schritt, zuletzt im Trabe, vorwärts. Das ganze Regiment war in Sections links abmarschiert, und ich also mit der Leibcompagnie der letzte. Es konnte also nicht fehlen, daß die Leibcompagnie bald einzeln zerstreut dem Regiment folgte. Um hierin dem Uebel so viel wie möglich abzuhelfen, bat ich den Lieut. v. Mumme (meinen ältesten Lieutenant), seinen zweyten Zug so viel wie möglich zusammen zu halten und sich nicht an mich zu kehren, ich würde dieses auch mit meinem ersten Zuge thun, und wo die Tete etwas langsamer marschierte, mich wieder ans Regiment anschließen. Zum Unglück war mein Bruder beym Herrn Commandeur und mein Fähnrich, der Graf v. Keller, beym Prinzen von Oranien commandirt, und mein schurkischer Feldwebel hatte sich bey

*) Heinrich Philipp Andreas v. Reichenbach, † 11. April 1852 als Generallieutenant, war zuletzt Kommandant von Thorn.

dem Aufbruch aus dem Lager bey Weimar krank gemacht, ich hatte also hierbey niemand, der mich gehörig unterstützen konnte. An einer Anhöhe hinter Auerstädt wurde der Aufmarsch befohlen. Was von meinen Leuten mir hatte folgen können, wurde sogleich in die Linie geführt, doch waren, ohnerachtet ich alles angewendet hatte, viele, noch ganz an Kräften erschöpft, im Grunde zurück. Auf der Anhöhe, wo der Marsch nur im Geschwindschritt fortgieng, sammelten sich dann nach und nach die Leute wieder. Während dem Marsch rangirte ich die Compagnie so schnell wie möglich; indem durch das einzelne Nachkommen Glieder und Sections verloren gegangen waren. Sobald dieses geschehen war, suchte ich die Leute in einen der Fahne gleichen Schritt zu setzen, welches mir auch bald gelang. So wie wir gegen den Feind kamen, fanden wir zwar unsere linke Flanque gut gedeckt; allein die rechte Flanque befand sich in der Luft, da das Regiment Möllendorf, welches rechts neben uns zu stehn kommen sollte, nebst unseren Kanonen noch nicht da war. So wie also halt commandirt worden war, machte ich sogleich eine Flanque mit meinem ersten Peloton, um wenigstens gegen Cavallerie vorläufig etwas Seitenvertheidigung zu haben, bis das Regiment Möllendorf angelangt seyn würde. Da dieses aber weiter rückwärts und in einer Intervalle von mehreren 100 Schritten seine Position nahm, so behielt ich meine Flanque bey. Das Tirailleur- und Kartätschenfeuer französischer Seits hatte nun schon angefangen, während dem sich 2 Colonnen französischer Infanterie gegen unseren rechten Flügel formirten. Einige Kugeln schlugen in die Compagnie. Der erste Gemeine, der getroffen wurde, ward von einer Kartätschen-Kugel am Patrontaschenriemen auf der Brust gestreift und wollte austreten, indem er rief, ich bin blessirt; da ich aber sahe, daß es nur eine leichte Contusion war, so sagte ich ihm, er möchte nur wieder eintreten, so etwas hätte nichts zu bedeuten. Eine zweyte Kartätschen-Kugel schlug einem Gemeinen an den Schenkel, und auch er wollte austreten, allein, da die Kugel, ohne den Schenkel zu verletzen, herabgefallen war, lies ich ihn gleichfalls nicht austreten und sagte ihm, „hebe dir diese Kugel zum Andenken auf, so ein Andenken bekömmt man nicht so leicht alle Tage". Da ich meinem ersten Peloton anbefohlen hatte, nicht mit dem Bataillon zu feuern, sondern nur auf mein Commando zu hören, so machte es auch nicht fertig, als der Herr Major v. Gfug das Bataillon fertig machen lies. So wie die erste Salve gegeben war und ich sahe, daß mein 3. Glied in dem 2. Peloton (welches leider auch unvernünftiger Weise mitgefeuert hatte), sich nach der Salve beynahe einen Schritt vom 2. Glied entfernt befand und die Vorderleute im 2. und vorzüglich im ersten Glied bey einem zweyten Schuß Gefahr liefen, so drängte ich mich zwischen dem 2. und 3. Glied durch, sobald sie ausgeladen hatten, und lies letzteres Hahn in Ruh und Gewehr abnehmen, um vor allem Schaden sicher zu seyn. Zugleich verbot ich auch dem 2. und 1. Glied des 2. Pelotons nicht mehr zu feuern, bis ich es ihnen befehlen würde, denn die Distance war ungeheuer weit zu den Colonnen, und denen uns näheren Tirailleurs konnte ein Bataillonsfeuer nichts anhaben, da sie auf dem Bauch lagen. Wegen der üblen Lage meines rechten Flügels erforderte es die Klugheit, das Pulver ja nicht unnöthig zu verschießen. Auch kam zu meiner Rechtfertigung der Herr Commandeur sogleich geritten und verbot das Feuern aus eben dem Grund der zu weiten Distance. Ein 2. Bataillonsfeuer wurde auf gleiche Weise unterbrochen. Die Kanonen des 1. Bataillons, die bisher etwas rückwärts placirt waren, wurden nun auf Befehl des Herrn Commandeurs vorwärts unseres rechten Flügels placirt und ich mit meinem 1. Peloton beordert, selbige zu decken. Sobald ich auf dem Platz angekommen war, formirte ich meinen Zug auf zwey Glieder, um im Fall eines Angriffs ein lebhafteres, meinen eigenen Leuten weniger gefährliches Feuer machen zu können. Als ich nun bemerkte, daß einige Leute, die ins erste Glied von mir gestellt worden waren, sich ins zweyte Glied zurückgedrängt hatten, transportierte ich sie mit meinem Degenknopf wieder ins erste Glied, indem ich ihnen drohte, sie sogleich niederzustoßen, wenn sie

sich dieses noch einmal einfallen lassen würden, indem es alsdann von mir als eine Marque von Feigheit angesehen werden müßte. Nachdem wir nun eine Zeit lang so gestanden hatten und der Affüttenkasten der einen Kanone in die Luft geflogen war, wurden die Kanonen wieder auf ihren alten Platz postirt, und ich zog mich hierauf an mein zweytes Peloton. Da die Franzosen unterdessen näher gekommen und sie zu erreichen waren, sagte mir der Herr Commandeur: „lassen Sie mit Ihrer Compagnie nun feuern, der Feind wird wohl zu erreichen seyn". Ich ließ daher die Compagnie fünfmal nach meinem Commando chargiren, wo denn das übrige kleine Gewehr- und Kanonenfeuer es mir unmöglich machten, ferner mit meiner Stimme durchzudringen und ich das einzelne Feuern gestatten mußte. Nachdem wir nun bis um 1 Uhr des Nachmittags im Feuer gestanden hatten, der Lieut. v. Mumme und mehrere Leute der Compagnie tödlich blessirt wegtransportirt worden waren und auch an Toten Verlust erlitten worden war, ich auch gleich anfangs zwey Kugeln an den rechten Fuß bekommen hatte, wovon jedoch nur die eine am Gelenk eine starke Contusion verursachte, fieng die Retraite an. Aller Anstrengung ohngeachtet, wie es eben auch die andern Officiers des Bataillons erfahren haben werden, war es unmöglich, die Leute bey der Retraite in Reihe und Glied zu erhalten. Weder Güte noch Strenge halfen hier etwas, und man mußte nur suchen, das Feuer der Leute ihren eigenen Mitgefährten nicht schädlich zu machen und ihnen den Punkt, wo sie hinfeuern sollten, beständig zu zeigen. So schlug ich mehreren das Gewehr aus dem Anschlag in die Höhe, die entweder aus Unvorsichtigkeit mit ihrem Feuer ihren Kameraden schädlich zu werden drohten oder unvernünftig in die Luft feuern wollten. So viel als möglich suchte ich den Rückzug meiner Leute aufzuhalten oder zu erschweren, indem ich sogar ein Kurzgewehr nahm, es an dem einen Ende anfaßte und es vom Unteroffizier Bader am anderen Ende halten lies, um so mit Gewalt die Retirirenden aufzuhalten; allein dieses Mittel half auch nur kurze Zeit, da das ganze Bataillon retirierte. Endlich sagte mir der Herr Commandeur v. Ebra: „wir wollen noch einen Versuch machen, die Franzosen mit dem Bajonett anzugreifen, suchen Sie Ihre Leute wieder zum Avanciren zu bringen, Graf Loewenstein". Hierauf nahm ich ein Gewehr von einem Toten und rief meinen Leuten zu: „wer ein braver Kerl ist, folge mir, wir wollen die Franzosen mit dem Bajonett attaquiren". Einige von den Leuten folgten mir (unter andern Unterofficier Rohde und Gemeiner Tasch, welche sich überhaupt musterhaft betrugen), allein außer ihnen nur noch wenige, und der Herr Commandeur v. Ebra sagte hierauf zu mir: „ich sehe, es ist nichts mehr zu thun, folgen Sie nur den andern Retirirenden". So wie wir gegen Auerstädt hinkamen, fühlte ich mich gänzlich an Kräften erschöpft und meinen rechten Fuß beynahe außer Stand, mich ferner zu tragen. Ich konnte also nicht mehr den Fahnen folgen und wäre aus Ermattung den Franzosen in die Hände gefallen, hätte ich nicht an der rechten Seite des Dorfs ein Pferd gesehen, das ein Reitknecht hielt. Ich wankte also auf dieses zu und bat den Reitknecht, mich auf selbiges zu heben, indem meine Kräfte mir nicht mehr erlaubten, selbst heraufsteigen zu können. Der Reitknecht geleitete mich sodann auf die Anhöhe, wo die Reserve stand, wo er mir das Pferd wieder abnahm, um seinen Herrn aufzusuchen. Auf der Anhöhe setzte ich mich nieder und ruhete aus, wo denn kurz nach mir der Herr Commandeur v. Ebra auch zu Pferde, von zwey Soldaten gehalten, mit seiner zerschossenen Hand anlangte. Die Franzosen, die nun suchten, die linke Flanque der Reserve zu nehmen, zogen sich im Grund mit Cavallerie und Infanterie herum und errichteten eine Batterie, mit der sie sehr heftig nach der Höhe, worauf die Reserve postirt war, feuerten. Nachdem ich nun meine Kräfte wieder etwas gesammelt und mich der jetzige Herzog von Coburg durch ein Glaß Wein etwas gestärkt hatte, machte ich mich auf die Beine, um wo möglich das Regiment aufzusuchen. Durch vieles Bitten erhielt ich wieder ein Pferd, um die Anhöhe nach Reisdorf hin herabzureiten, mußte aber auch hier

mein Pferd bald abgeben und befand mich leider wieder zu Fuße. Da ich nichts vom Regiment Gr. Wartensleben gewahr werden konnte, so hieng ich mich fürs erste ans Regiment Möllendorf an. Kurz darauf begegnete ich dem Lieut. v. Woldeck unseres Regiments von zwey Soldaten geführt, dem eine Contusion am Kopfe Kräfte und beynahe alle Besinnung geraubt hatte. Mit schwacher Stimme bat er mich daher, ihm in Reisdorf, wo wir bald anlangten, ein Pferd mit einem Karren zu verschaffen, um sich darauf nach Erfurth transportiren zu lassen; allein in Reisdorf war alles ausgewandert und kein Pferd zu haben. Ein Officier des Regiments Möllendorf gab sodann, aus Mitleiden bewogen, sein Pferd her, und so wurde der Lieut. Woldeck weiter nach Erfurth gebracht. Einige wenige Leute von unserem Regiment, die ich fand, bat ich, mit mir zu gehn, da es hieß, die Retraite gehe nach Magdeburg, und wir schlossen uns nun an die kleine Colonne an, die sich aus den Resten des Regiments Kleist, Möllendorf und Puttkammer formirt hatte. So kam ich nach Buttstaedt, wo ich unseren Herrn General nebst seinem ältesten Sohne und die Generals v. Renouard, Alvensleben und Schimonsky antraf. Die Herren Generals hielten einen kurzen Kriegsrath, ob man hier verweilen oder die Retraite sogleich weiter fortsetzen solle, und es ward beschlossen, da sich die Cavallerie zum Theil nach Erfurth zu gezogen habe oder auf unserem Marschweg schon vorausgeeilt wäre, den Marsch fortzusetzen. Der General Wartensleben gab mir eines seiner Handpferde, wodurch ich denn im Stande war, die Retraite weiter mitzumachen. Gegen 10 Uhr hielten wir in einem Dorfe an, dessen Nahme mir jetzt entfallen ist, um daselbst einige Stunden zu bleiben; allein kaum eine halbe Stunde darauf verbreitete sich das Gerücht, die Franzosen seyen allernächst, worauf denn wieder abmarschiert wurde und wir den armen Obrist v. Tholzig, Commandeur des Regiments Schimonsky, schwer blessirt zurücklassen mußten. Die Retraite wurde nun abermals fortgesetzt, und gegen 3 Uhr des Morgens langten wir in einem Dorfe an, wo wir halt machten. Die vier Herrn Generals, Capit. Graf Wartensleben, der Lieut. v. Müffling (vom Regiment Renouard) und ich lagerten sich aufs Stroh in einer kleinen Bauernstube. Um 5 Uhr wollte der Herr General Wartensleben die Colonne wieder aufbrechen lassen, aber wie erstaunten wir, als auch nicht ein Soldat mehr im Dorfe war und wir 7 Officiers uns ganz allein befanden. Wir wählten nun einen Weg rechts nach der Sachsenburg zu, wo wir mit dem Rest der Garde du Corps und einer ziemlichen Anzahl zerstreuter Infanterie und noch etwas einzelner Cavallerie zusammentrafen, welche den Weg nach Frankenhausen zu eingeschlagen hatten. Die Garde du Corps, die etwas halt machte, um die Pferde zu tränken, blieb hieraus hinter uns zurück, und da sie in Frankenhausen nicht zu uns kam, so nahm sie vermuthlich ihren Weg über Stolberg, Roßla durch den Harz. In Frankenhausen wurde halt gemacht. Vor dem Thor campirte schon ein Theil des Regiments Quitzow und 50 Pferde des Regiments Schimmelpfennig unter Commando des Prinzen von Bernburg, und nach Frankenhausen herein strömte viele einzelne Infanterie. Durch den Herrn General v. Wartensleben wurde sogleich dem Magistrat der Stadt aufgegeben, Wagens herbeyzuschaffen, um die Blessirten gehörig weiter zu schaffen, wenn die Colonne (Abends 5 Uhr war ihr Aufbruch bestimmt) wieder abmarschieren würde. Für sämmtliche Mannschaft wurden sodann auch Lebensmittel requirirt, welche zu liefern der Magistrat gleichfalls bereitwillig war. In der Zeit wurden die Herren Officiers zur Parole herbeygerufen und ihnen anbefohlen, eine Liste der vorhandenen Leute ihres Regiments sogleich summarisch anzufertigen, ihre Blessirten sogleich in die Stadt bringen zu lassen, wo man alsdann auch sodann für die anderen Leute Quartiere reguliren wolle. Alsbald wurden die Listen angefertiget und man wollte für Unterbringung der Leute sorgen, indem die ausgeschickte Patrouille des Regiments Schimmelpfennig rapportirte, die Franzosen rückten mit einer starken Colonne an. Es wurde also sogleich General-Marsch geschlagen und eilends nach Nord-

hausen zu aufgebrochen. In Frankenhausen hatten sich noch der Hauptmann v. Posern, Graf Bassan und Keller zugesunden. Von Gemeinen waren nur 2 Mann, ein blessirter und ein gesunder, noch mit bey uns. Ohne den Feind zu sehen (denn seine Annäherung war ein falsches Gerücht gewesen, wie es sich nachher aufklärte), erreichten wir Abends 9 Uhr Nordhausen. In Nordhausen trafen wir noch den Prinzen Wilhelm von Preußen an, der mit uns übernachtete. Den Morgen des 16. sollte um 6 Uhr aufgebrochen werden, allein da die Leute von der Anstrengung der vorigen Tage sich meistens noch nicht erholt hatten, so waren sie nur mit Mühe aus ihren Quartieren zu bringen und der Abmarsch konnte erst nach 10 Uhr bewerkstelligt werden, indem man noch suchte, der vielen Bagage einen Vorsprung zu lassen, während dieser Zeit Brod und Munition an die Leute austheilte und sie gehörig in Reihe und Glied stellte. Nach einem Vorschlag des Herrn Hauptmanns v. Schlechtendahl, der in Nordhausen ein gutes Quartier gefunden hatte, und durch eingegangene Nachrichten, daß der Fürst Hohenlohe mit einer Colonne noch folge, sicher gestellt, kehrten wir beyde, während dem sich die Colonne vor dem Thor formirte, da wir überdem die oben angeführten zwey Mann vom Regiment nur hier mit bey uns hatten und der eine davon sich schon auf einem Blessirten-Wagen befand, noch etwas in die Stadt zurück, um da vor dem Marsch noch eine kleine Mahlzeit einzunehmen, die mir, Graf Keller und Bassan wenigstens sehr willkommen seyn mußte, indem wir im Wirthshaus kein Frühstück hatten bekommen können. Auch im Fall die Colonne unterdessen abmarschirte, sagte Hauptmann Schlechtendahl, könnten wir auf einem näheren Weg über Stiege die Colonne, die über Ellrich marschieren sollte, bald wieder einholen. Kaum waren wir aber eine halbe Stunde in Nordhausen, so entstand ein starker Allarm, der Feind käme. Schon zu oft durch falsche Gerüchte getäuscht, warteten wir noch einen Augenblick; allein der sich immer mit jedem Moment mehrende Allarm bewog uns doch bald, Nordhausen zu verlassen und der Colonne nachzueilen. Der breite Thalweg bis ans Gebirge befand sich voll einzelner Flüchtlinge, verlorner Equipage, umgeworfenen Wagens und machte einen schrecklichen Anblick. Nachdem ich auch hier meine Füße ganz ermüdet hatte, erhielt ich von einem Reitknecht auf meine dringende Bitte, da mir schon vorher ein Cavallerist mit einem Handpferde, taub gegen meine Bitte, vorbeygeeilt war, ein Pferd, und so gelang es mir, mich hinter einem Theil des Regiments König und einiger Cavallerie zu retiriren, die, um den Feind zu empfangen, auf halbem Weg nach dem Gebirge halt gemacht hatten. Bey dieser Gelegenheit traf ich auch den Lieut. v. Restorff unseres Regiments an; allein das Schicksal, daß ich hier nur auf kurze Zeit wieder ein Pferd bekommen hatte, trennte mich von ihm. Der größten Menge folgend, kam ich unvermuthet auf den Weg nach Stiege, in der Meynung, auf dem nach Ellrich zu seyn. Ein Pferd, was ich endlich wieder von einem Sächsischen Dragoner erhielt, setzte mich in den Stand, meinen Weg rascher zu machen, indem ich immer noch in der Meynung, dieser Weg führe nach Ellrich, die Colonne bald einzuholen glaubte. Nachdem ich aber so einige Stunden gemacht und nichts von der Colonne hatte gewahr werden können, erfuhr ich endlich, dieses sey der Weg nach Stiege und die Colonne marschiere wenigstens einige Stunden linker Hand. Da ich nun jetzt auch mein Pferd wieder abgeben mußte, so zog ich langsam meine Straße weiter. Als ich gleich hinter Stiege die Anhöhe herauf gieng, rief mir ein Grenadier nach, „gehn Sie ja nicht weiter, sondern drehen rasch um, hier links beym Walde sind französische Chasseurs". Durch alles Vorhergehende aber ziemlich meines Lebens überdrüssig, entschloß ich mich, doch weiter zu gehn und mein ferneres Schicksal ruhig abzuwarten. Waren es nun wirklich Franzosen gewesen oder nicht, das will ich nicht entscheiden, wenigstens störte nichts meinen Weg, und so langte ich endlich Abends 8 Uhr äußerst erschöpft mit vielen Schmerzen an meinem Fuße in Blankenburg an. Ein gewisser Hauptmann v. Euen vom Regiment Louis Ferdinand und der Lieut. v. Brockhausen, Regi-

ments Herzog von Braunschweig, welcher 3 Blessuren am Fuße hatte, wurden meine Schlafgefährten. Da sich nun der Lieut. v. Brockhausen wegen seines zerschossenen Fußes den andern Morgen einen Wagen bestellte, um damit nach Halberstadt zu fahren, und mein Fuß von dem weiten Weg des vorigen Tages noch sehr ermüdet war, bat ich ihn, mich mitzunehmen, wozu sich auch der Capt. v. Euen noch gesellte, und so kamen wir gegen Mittag in Halberstadt an, wo ich die Colonne, der ich nun vorausgeeilt war, abwarten wollte. Der Frau Oberst-Lieut. v. Ebra, die ich sogleich aufsuchte, brachte ich die Nachricht, daß ihr Gemahl nicht erschossen sey, wie sich das Gerücht verbreitet hatte, sondern an der rechten Hand eine Wunde erhalten habe und wurde hierauf von ihr gebeten, bey ihr zu logiren und mich zu pflegen, bis die Colonne angelangt seyn würde. Hier hatte ich das Vergnügen, den Herrn Major v. Krafft und den Herrn Hauptmann v. Waldenfels zu sehen, freylich verwundet, aber doch nicht tot, wie man mir erzählt hatte. Den 18. Mittag passirte die Colonne unter General Graf Wartensleben und da der Wagen des Herrn Commandeurs v. Ebra sich bey seiner Gemahlin befand und sie mich bat, selbigen mitzunehmen, so folgte ich also der Colonne nach und traf in Gröningen mit dem Herrn Major v. Lobenstein, Capt. v. Bender, Lient. v. Restorff und mehreren Officiers des Regiments so wie ohngefähr 30 Mann Unterofficiers und Gemeinen zusammen. Den andern Morgen, als am 19. früh um 6 Uhr, wurde von da wieder aufgebrochen. Nach der ersten Ordre sollten wir sogleich Quartier in Magdeburg erhalten, weswegen auch Graf Vassan, Unterofficier Brodmann und zwey Gemeine, um daselbst fürs Regiment Quartiere zu machen, vorausgeschickt wurden. Als wir aber dicht bey Magdeburg ankamen, erhielten wir Contre-Ordre und uns wurde das Quartier in Hohendodeleben angewiesen. Der Herr Major v. Lobenstein beorderte mich hierauf, nach Magdeburg herein zu gehn, um, wenn ich Leute oder Regiments-Wagens ansichtig werden würde so wie den Graf Vassan nebst seinen Quartiermachern auffinden könnte, nach Hohendodeleben zu bescheiden. Vor dem Sudenburger-Thor traf ich den Geldwagen nebst noch einigen Compagnie-Wagens an, die ich nach unserem Cantonnement beorderte, und nun in die Stadt gieng, um den Graf Vassan wo möglich aufzusuchen. Nachdem ich selbigen gefunden hatte, verließen wir Magdeburg. Im Thore kam ich als Fußgänger mit denen 3 Quartiermachers leichter durch, als Graf Vassan zu Pferde, und da selbiger, nachdem ich einige Zeit vor dem Thor gewartet hatte, nicht nachkam, marschierte ich nach Hohendodeleben, welches ich, nachdem ich bis um 10 Uhr herumgeirrt war, endlich erreichte. Am andern Morgen wurden die Quartiere erst gehörig regulirt und Mittags umquartiert, in welchem Augenblick Allarm entstand und wirklich die Franzosen nicht weit mehr von unserem Dorfe waren. Unter dem Commando des Herrn Generals v. Alvensleben versammelte sich das Cantonnement des Dorfs hinter selbigem, einen tiefen Hohlweg vor sich habend, um gegen Cavallerie (die auch schon auf der andern Seite hinter dem Dorfe zu erblicken war) geschützt zu seyn. Eine Ordre des Fürsten von Hohenlohe, die wenige Minuten vorher durch einen Officier vom Regt. Kleist eingetroffen war, befahl, daß ganz kleine Reste von Regimentern zur Garnison nach Magdeburg ohne Ausnahme bestimmt wären, worunter wir also auch sicher gerechnet waren. Sobald die beyden Fahnen des 2. Bataillons, die mitgekommen waren, die Anhöhe hinter Dodeleben erreicht hatten, hielt es der Herr Major v. Lobenstein für räthlich, sogleich nach Magdeburg zu mit ihnen abzumarschieren, ohne noch durch das Sammeln der übrigen Leute die Zeit zu verlieren. Um aber doch diese nicht in der Irre herumlaufen zu lassen, wartete ich für meine Person, bis die noch fehlenden Leute zusammen waren und brachte sie sodann dem Haupttrupp nach. Am Sudenburger-Thor erhielten wir für die Nacht vom 20. auf den 21. Oct. unseren Posten. Am Morgen des 21. rückten wir in die Stadt, wo ich Ordre erhielt, mit sämmtlicher Mannschaft nach dem Zeughaus zu gehn (die sich nun hier noch etwas vermehrt hatte), um daselbst die fehlenden Waffen

und am Krökenthor die fehlende Munition zu erhalten. Als ich mit den Leuten wieder zurückkam, wurden wir einquartirt, wo ich nebst Hauptmann v. Bender mein Quartier bey einem gewissen Kriminalrath Sagebart erhielt. Nach einigen Tagen wurde ich zur Wache auf die Citadelle commandirt, wo aber alles ruhig blieb. Späterhin traf mich mein Commando an die Wache, detachirt Ulrichsthor, nebst dem Lieut. v. Dresky, Regiment von Alvensleben, 3 Unterofficiers und 45 Gemeinen. Vor dem Thor befanden sich ein Officier mit 12 Pferden des Regiments Reitzenstein, gleichfalls unter meinem Commando. Kaum war ich aufgezogen, so bemerkte ich, daß in einem Hause nur wenige 100 Schritte vor dem Thore sich alles voll Franzosen befände und dieses, wenigstens für die Nacht, meine Wache in Gefahr setzen könnte. Ich ließ es also sogleich an den Herrn Gouverneur Gen. Lieut. v. Kleist melden, welcher mir den Bescheid ertheilte, das Haus in Brand stecken zu lassen. Ich ließ es also hierauf dem in diesen Werken commandierten obersten Artillerie Officier melden, welcher auch Versuche dazu machte; allein zum Wurfgeschütz war die Distance zu nahe. Es wurden also einige 24pfündige Kugeln in das Haus geschickt, worauf denn die Franzosen ihr Heil in der Flucht suchten. In der Nacht stellte ich mich durch ununterbrochene Patrouillen vor einem Ueberfall sicher, der hier um desto gefährlicher werden konnte, da der bedeckte Weg sehr schlecht aus Mangel an Leuten besetzt war und in selbigen zu kommen nur eines kleinen Sprunges bedurfte. Mit dem Tag marschierte das die Nacht über bey mir gehabte Schützenpiquet ab; allein, so wie auch dieses fort war, fiengen die Franzosen meine Cavallerie-Vedetten sehr heftig zu beschießen an, indem sie sich auf dem Bauch kriechend näherten. Da ich von meiner Wache nicht viele Leute entbehren konnte, so schickte ich meinen Officier zu einem eben in der Gegend meiner Wache vorbeipassirenden Piquet, welches sich durch einen weiten Marsch in den Werken etwas verspätet hatte, und lies um 20 bis 25 Mann Unterstützung bitten, die ich auch sogleich erhielt. Mit diesen und mit noch 15 Mann meiner Wache marschierte ich sodann heraus und trieb durch ein lebhaftes Feuer die Franzosen zurück. Einige Tage vor der Uebergabe hatte ich noch ein Piquet, wo aber alles ruhig blieb. Beynahe jede Nacht wurden wir allarmirt, aber dabey blieb es auch. Den 10. Nov., als dem Tag vor der Uebergabe, giengen der Hauptmann v. Bender und ich zum Herrn General Wartensleben, um ihn zu ersuchen, den Marschall Ney, an den die Festung den folgenden Tag übergeben sollte werden, zu bitten, unser kleines Häufchen von Gemeinen frey zu lassen, da sie überdem, wenigstens zum Theil, nicht sehr weit von Magdeburg ihre Heymath hätten und die Beweibten ohnedem nach der Capitulation Freyheit erhielten. Allein unser Vorschlag wurde ungnädig aufgenommen und wir kurz abgefertigt.

Den 11. Nov. marschierten wir wie die sämmtliche Garnison aus, kehrten, nachdem die Gewehre gestreckt waren, nach Magdeburg sogleich zurück, um nach dem Befehl des Herrn Generals Ney an diesem Tag noch die Stadt zu verlassen. Die Scenen, die vor dem Ausmarsch und nachdem die Gewehre gestreckt waren, sich ereigneten, werden einigen Herren der Commission noch lebhaft genug im Gedächtnis seyn, und daher halte ich es für überflüssig, ihrer zu erwähnen. Den Abend gieng ich mit Hauptmann v. Bender und Graf Keller noch nach Langen-Weddingen und am 16. Mittags langten wir in Erfurth an, da wir durch die Compagnie-Wagens v. Schenk, Brause und Nassau, die wir bey uns hatten und nicht gerne verlassen wollten, so lange aufgehalten worden waren. Nach einem Aufenthalt von einigen Tagen reißte ich in meine Vaterstadt. Im Februar 1807 schrieb ich darauf an Se. Majestät den König, da ich nicht früher eine sichere Gelegenheit erhalten konnte, und bat um Auswechselung, um den Krieg noch mitzumachen. Ich erhielt in einigen Wochen die Versicherung der Auswechselung, die aber nachher wegen dem unglücklichen Fortgang unserer Waffen nicht erfolgte. Gleich nach abgeschlossenem Frieden trug ich Sr. Majestät meine Dienste gleichfalls wieder an,

wo mir auch in den huldreichsten Ausdrücken Anstellung zugesichert wurde; jedoch die Anwesenheit der Franzosen machte bisher jede Anstellung unmöglich.

Ich schließe mit der Versicherung, daß ich auch nicht den geringsten Umstand in Hinsicht meiner vergessen und alles der strengsten Wahrheit treu dargestellt habe.

Vollrath Graf zu Löwenstein,
Capitaine im vac. Regiment Graf Wartensleben.

Kapitän Graf zu Löwenstein ist als Major im 1. Garde-Regiment zu Fuß in der Schlacht bei Groß-Görschen am 2. Mai 1813 tödlich verwundet und bald darauf an seiner Wunde verstorben.

Als Beispiel eines französischen Passes, wie solchen alle durch Kapitulation gefangenen Offiziere erhielten, folgt hier der für den Kapitän Grafen von Löwenstein ausgestellte in genauer Wiedergabe.

Grande Armée.

6ème Corps.

Au quartier-général à Magdeburg
le 11 Novembre 1806.

Passeport.

Les Troupes de la Grande Armée et celles des Alliés laisseront passer librement

Mr. Vollrad Comte de Loisenstein-Wertheim Capitaine en Second du regiment Comte de Wartensleben avec quatre Cheveaux et un Domestique, partant de Magdeburg après avoir donné sa parole d'honneur et signé le revers de ne point servir contre S. M. l'Empereur des François et Roi d'Italie, ni contre ses Alliés, avant d'avoir été echangé, et se rendant à Wertheim
passant par . . . (unausgefüllt geblieben).

Les logements, vivres et fourrages seront fornis par les Magistrats des villes et Bourgs de passage jusqu'à la destination, la tout gratuitement, en consequence de la capitulation, et conformément au grade.

1 Domestique
4 Cheveaux.

Par ordre de S. E. Monsieur le Maréchal Ney
Le general Chef de l'Etat Major general.
Ducaillis.

Bericht des Majors v. Charrot vom Feldjäger-Regiment.

Einliegend gebe ich mir die Ehre, Euer Hochwohlgeboren die unterm 10. dieses von mir erforderten Anzeigen in der vorgeschriebenen Art gehorsamst zu übersenden. Es ist zwar möglich, daß mir bei irgend einem Nebenumstande mein Gedächtnis untreu

gewesen seyn kann; aber bei den Hauptsachen wohl um so weniger, da ich meine Geschichtserzählung gehörig belegt und factisch documentirt habe.

Müncheberg, den 28. April 1808.

v. Charcot.

An
den Königlichen Major und Kommandeur des
Feldjäger-Regiments, Herrn v. Witzleben.

Nachdem ich mit meiner Compagnie sechs Jahre hindurch auf dem Feld-Etat gestanden hatte und zuletzt seit dem 6. Mai 1806 unter dem Comando des Herrn General-Lieut. v. Blücher Excellenz am Nordsee-Strande postirt gewesen war, stand ich am 11. oder 12. October des eben genannten Jahres unter dem Oberbefehl des Herrn General Lecoq in der Nähe von Coesfeld im Münsterschen, um dort den Feind zu recognosciren.

Am 14. October	wurde nach Albachten marschirt, von wo dem Tages vorher eingegangenen Befehle gemäß ich
den 19. „	mit dem Dragoner-Regiment von der Osten, welchem ich mich anschließen mußte, aufbrach, und über Münster nach Handorf marschirte.

NB. Nach vielen Hin- und Hermärschen, deren Aufzählung wertlos ist, traf die Kompagnie Charcot am 3. November in Gadebusch ein. Der Bericht fährt nun wörtlich fort:

In der Nacht vom 4. zum 5. wurde Herr Oberst v. der Osten befehligt, von Gadebusch nach Wittenburg zurückzumarschiren, und hier in Wittenburg erhielt ich die mündliche Anweisung, mit meiner Compagnie nach Boitzenburg aufzubrechen, wo ich einen Officier antreffen würde, mit welchem ich über den Zweck meiner dortigen Anwesenheit zu conferieren hätte. Dieser Officier war der Herr Major v. Chasot von der Suite, von welchem ich, seinen habenden Instructionen gemäß, den Auftrag erhielt, eine Brücke über die Elbe schlagen zu lassen. Dieses Auftrags entledigte ich mich denn auch innerhalb 36 Stunden. Durch einen Proviant-Transport von 24 Bauerwagen, welcher den 6. zum Armee-Corps des Herrn Generallieutenant v. Blücher Excellenz abgegangen war, aber bald darauf wieder zurückkam, wurden wir von der Annäherung des Feindes unterrichtet. Eiligst mußte den 6. nun die Brücke wieder abgeschlagen und das Magazin eingeschifft werden. Letzteres wurde unter der Eskorte von 30 Jägern nach Lauenburg und so weiter nach Altona geschafft.

Den 7. schiffte ich mich mit dem übrigen Theile meiner Compagnie und in Gesellschaft des Herrn Major v. Chasot nach Hamburg ein. Aber man verweigerte uns, in diese Stadt einzumarschiren, und es kostete nicht wenig Mühe und Vorstellungen, es dahin zu bringen, daß wenigstens mir und dem Herrn Major v. Chasot der Eingang zur Stadt zu dem Zweck verstattet wurde, mit des Herrn Minister v. Grote Excellenz conferieren zu können.

Jedoch wurden wir von einer Stadtwache begleitet. Nach einer vorläufigen Conferenz gingen wir in unsere Nachtquartiere. Aber schon um 10 Uhr Abends erhielt ich von Sr. Excellenz einen persönlichen Besuch mit der dringendsten Aufforderung, mich mit meiner Mannschaft wieder unverzüglich ein- und weiter fort zu schiffen, damit durch unser längeres Verweilen weder er selbst compromittirt, noch auch die Stadt irgend einer Gefahr ausgesetzt werde.

Wie sehr und innigst ich auch wünschte und bat, uns nur bis zum Tagesanbruch Frist zu vergönnen, und mit welchen haltbarsten Gründen ich auch mein Gesuch unter-

stützte, so konnte ich dennoch die gewünschte Bewilligung so wenig erhalten, daß Sr. Excellenz vielmehr um 2 Uhr zum zweiten mahle zu mir kamen und Ihre Forderung noch weit insistirender als das erstemahl wiederholten. Nun mußte ich mich schon fügen und mich, der sichtlichsten Gefahren ungeachtet, einschiffen; denn es war nicht nur eine stockfinstere Nacht, sondern unser Schiff war auch bereits überaus leck geworden.

So kamen wir den 8. November bis in die Gegend von Stade, wohin uns auf mein Verlangen ein Schiff mit Proviant folgen sollte, welches wir aber, hier vor Anker liegend, vergeblich erwarteten, wodurch unsere Verlegenheit und Noth den höchsten Gipfel erreichte. Ich schickte eiligst nach Hamburg; aber mir wurde die Antwort Beilage A.

Alle meine Wünsche und mein ganzes Streben war nur einzig und allein darauf hingerichtet, mit meiner bis dahin treu gebliebenen Mannschaft die Armee Sr. Majestät des Königs erreichen zu können. Hierzu war aber weiter kein Weg übrig, als eine Seefarth um Dännemark durch das Kattegat und den Sund bis nach Colberg oder Danzig.

Den 9. November. Es wurde nun eine Estafette von mir nach Hamburg geschickt, durch die ich mit der möglichsten Andringlichkeit die Herbeischaffung eines Schiffes zu dieser Reise für meine indes durch die Zurückkunft der nach Altona commandirt gewesenen 30 Jäger verstärkte Mannschaft verlangte; aber ich erhielt darauf die Antworten: Beilagen B und C. — Hierbey scheint mir der Umstand einer Einschaltung werth, daß die vorhin gedachten 30 Jäger auf ihrem Zuge von Altona nach mir zurück von bewaffneten Hollsteinschen Bauern beunruhiget und verfolgt wurden, daher ich bei ihrer Annäherung ihnen zu Hülfe eilen und Miene machen mußte, Gewalt durch Gewalt vertreiben zu wollen.

Ich sah nun jede Möglichkeit abgeschnitten, meinen einzigsten Wunsch und Plan durchsetzen zu können, und es blieb mir nichts weiter übrig, als dem Könige und dem Vaterlande meine noch übrig gebliebene Mannschaft zu retten, was aber nur damit geschehen konnte, daß ich sie einzeln auseinander zu gehen hieß, und ihnen die feierlichsten Ermahnungen ins Gewissen sprach. Mein Zweck wurde glücklichst erreicht, indem sie wohl insgesammt theils in Schlesien, theils in Pommern, einige sogar in Preußen angelangt sind.

Ich an meinem eigenen Theile fand mich nicht so sehr durch die Strapazen und Erkältungen der bisherigen Märsche, als vielmehr durch den tief gefühlten Verdruß über meinen fehlgeschlagenen Plan durchaus erkrankt, daher mir denn leider nichts anders übrig blieb, als mich der Capitulation des Herrn Generallieutenant v. Blücher Excellenz anzuschließen. Über dies alles conferirte ich vorher schriftlich mit Herrn Minister v. Grote Excellenz, die mir in Beistimmung des damaligen Obersten und nunmehrigen Herrn Generals v. Scharnhorst ganz dazu riethen; worüber die Beilage C sehr bestimmt spricht. Der darin gethane Vorschlag, nehmlich die Waffen irgend wo auf eine möglich sichere Weise als Kaufmannsguth zu deponiren, war indes bey der allgemeinen angstvollen Besorgniß eines feindlichen Besuchs schlechterdings nicht auszuführen, indem man überall vor einem solchen Antrage zurückschreckte. Was ich davon, aber nicht anders als zu den niedrigsten Preisen, verkaufen konnte, beträgt 41 Reichsthaler.

Ich selbst mußte erst soviel Genesung abwarten, daß ich mich nach Zossen zurück auf den Weg machen konnte. Die Erzählung der Mühe und Schwierigkeiten, unter welchen es geschah, des gänzlichen Verlustes meiner überaus vollständigen Equipage und der sehr empfindlichen Beschränktheit meiner seitherigen Umstände, gehört hier unendlich weniger her, als die Versicherung des bittersten Schmerzgefühls darüber, daß

ich durch meine so sehr isolirte Position und durch die Unmöglichkeit, mich der Armee wieder anschließen zu können, des ehrenvollen Glücks verlustig gehen mußte, entweder ein fortwährender Waffengefährte zu bleiben oder den schönen Tod für meinen großen König und für mein zweites Vaterland zu finden.

In welcher Art des Herrn Minister v. Grote Excellenz über dies Alles an Seine Majestät den König einberichtet haben, ergiebt die Beylage D.

Bei der einzelnen Entlassung der Compagnie zu Brunshausen unweit Stade, bestand solche nur noch in 5 Oberjägern und 78 Gemeinen. Alle übrige waren schon vorher vor Hamburg vom Schiffe desertirt. Unter ihnen befand sich sogar der Feldwebel, mit welchem ich zugleich meine sämtlichen Papiere verlohr. Diese Desertion geschah während meines nothwendigen Aufenthalts in Hamburg. Uebrigens waren sämtliche Desertirte Unterthanen aus den Fränkischen Provinzen, die nun nicht mehr mit uns andern ein gleiches Interesse für König und Vaterland fühlten.

Müncheberg, den 28. Aprill 1808.

v. Charcot.

Abschrift.

A.

Ew. Hochwohlgeboren

Habe ich die Ehre, auf das mir gesandte Schreiben gehorsamst zu erwiedern, daß ich den Inhalt desselben Sr. Excellenz dem Herrn Gesandten mitgetheilt habe, und derselbe der Meinung ist, daß dieselben in den benachbarten Wirtshäusern die nöthigen Lebensmittel für Ihre Mannschaft bis zur Ankunft in Stade einstweilen kaufen lassen möchten, da man alsdann darauf bedacht seyn würde, den Belauf von hiesigen Behörden ersetzt zu erhalten.

Die Schiffe zum Transport nach Stade sollen um 11 Uhr bey der Sägemühle seyn, nach dem Versprechen, was ich gestern dieserhalb erhalten habe.

Hamburg, den 8. Novbr. 1806.

Schwarz,
Consul.

B.

Ew. Hochwohlgeboren

Sehr geehrtes Schreiben vom gestrigen Dato habe ich diesen Morgen um halb acht Uhr erhalten und unverzüglich den Inhalt desselben Sr. Excellenz dem Herrn Minister Grote, dem ich auch sogleich die Einlage zugestellt, mitgetheilt.

So äußerst unangenehm es mir auch gewesen ist, die unglückliche Lage des unter Ew. Hochwohlgeboren stehendem Befehl sich befindenden Truppen Corps von denenselben zu vernehmen; so unmöglich ist es mir doch gewesen, derselben abzuhelfen. Ich habe den gestrigen und heutigen Tag zum Theil damit hingebracht, die weitere Passage dieser braven Leute auf irgend eine Art zu bewerkstelligen; allein alle meine Bemühungen sind vergebens gewesen. Die Jahrszeit ist zu weit vorgerückt, kein Schiffs-Capitain will es wagen, diese Reise jetzt zu unternehmen.

Ich habe bei so bewandten Umständen Sr. Excellenz dem Herrn Minister Grote sogleich von dieser äußersten Verlegenheit Anzeige gemacht, und Dieselben werden Ew. Hochwohlgeboren in der Einlage dasjenige eröffnen, was Ihnen in Gemeinschaft anderer Diener Sr. Majestät unsers allergnädigsten Königs in dieser critischen Lage zu thun am dienlichsten geschienen hat.

Ich bedaure ungemein, daß es mir nicht möglich gewesen ist, Ew. Hochwohlgeboren und Ihren braven Kriegsgefährten bei dieser Gelegenheit so nützlich zu werden, als ich es gewünscht hätte, und bitte die Versicherung meiner vollkommensten Hochachtung und Ergebenheit zu genehmigen.

Hamburg, den 10. Novbr. 1806.

Schwarz,
Königl. Preuß. Consul.

C.

Es ist durchaus unmöglich, gegenwärtig allhier und in Altona nach Danzig oder einem andern Seehafen ein Schiff zu bekommen, und ich habe daher über den Inhalt Ihres geehrten Schreibens vom 9. dieses den hier anwesenden Herrn Obr. v. Scharnhorst zu Rath gezogen, der mit mir der Meinung ist, daß die Herrn Officiers wohl thun werden, wenn Sie sich der unterm 7. d. M. zu Ratkau eingegangenen Capitulation des Herrn General-Lieutenants v. Blücher Excellenz anschließen, die Waffen an irgend einem Orte auf eine möglich sichere Weise als Kaufmannsguth deponiren, und die Mannschaft einzeln, die sich durchzuhelfen suchen muß, nach ihrer Heymath abgehen lassen.

Hamburg, den 6. Novbr. 1806.

v. Grote,
Königl. Preußischer außerordentlicher Gesandter
und bevollmächtigter Minister.

D.

Hamburg, den 8. April 1808.

Hochwohlgebohrner Herr,
Besonders hochzuehrender Herr Major!

So leid es mir ist, daß Ew. Hochwohlgebohren noch immer die durch den letzten Krieg herbeygeführte Unannehmlichkeiten empfinden, so angenehm ist es mir dagegen, daß Sie eines fortdaurenden Wohlseyns genießen, und eben so sehr wünsche ich Ihnen auch recht bald eine glücklichere Lage.

Was Ihre Anfrage betrifft, so habe ich die Ehre, Ew. Hochwohlgebohren den Sie betreffenden Auszug meines Berichts an Sr. Majestät den König vom 10. November 1806 zu übersenden, welcher Allerhöchst demselben durch den jetzigen Herrn General v. Scharnhorst selbst überreicht worden ist, und verharre mit vollkommenster Hochachtung.

Ew. Hochwohlgebohren

gehorsamer Diener
v. Grote.

Extrakt

Berichts des Königl. Preußischen Gesandten zu Hamburg an Seine Majestät den König vom 10. Novbr. 1806.

„Nun war aber auf keine Weise ein See-Schiff zu erhalten, um die Truppen weiter zu bringen, und selbst der Englische Consul, der ersucht ward, sich mit darum zu bemühen, wußte keinen Rath zu schaffen. Heute Morgen hatte der Consul Schwarz indessen einen Schiffer aufgetrieben, der täglich 24 Schilling Hamburger Geld für die Person Kostgeld, das er für 30 Tage garantirt haben wollte, 15 Reichsthaler schwer Geld für jede Person Passage-Geld, und überdem noch 12 Reichsthaler in eben der Münze Schiffs-Miethe für jeden Tag so wohl auf der Hin- als Herreise bis zur Rückkunft in den hiesigen Hafen, verlangte. Dies schien so wohl dem Herrn Obristen v. Scharnhorst, der die Gnade haben

wird, E. K. M. diesen aller unterthänigsten Bericht zu überreichen, als mir eine so höchst übertriebene Forderung zu seyn, und die Sache, zumahl bey der Unsicherheit des glücklichen Ausgangs, so kostbar zu machen, daß wir übereinkamen, dem Herrn Major v. Charcot den Rath zu geben, sich mit seinen Herrn Officieren lieber an die Capitulation des Herrn Generallieutenant v. Blücher anzuschließen, und die Jäger einzeln nach Hause gehen zu lassen."

NB. Das Tribunal des Feldjäger-Regiments wies auf Grund einer gegensätzlichen Aussage des K. v. Dobrowolski die Berufung Charcots auf einen ihm vom O. v. Scharnhorst gegebenen Rath, sich der Capitulation anzuschließen, als gegenstandslos zurück. Charcot wurde durch K. O. vom 22. 3. 1809, „weil er sich, ohne gefangen zu sein, der Capitulation angeschlossen hat, und die von ihm angeführten Entschuldigungsgründe unerheblich sind, seine vorgebliche Krankheit aber nicht erwiesen ist", ohne Abschied entlassen, sollte aber über die von ihm verkauften Armaturstücke der bei Stade entlassenen Jäger seiner Kompagnie Rechnung legen. Charcot war übrigens nach der Rangliste des Regiments vom Oktober 1806 bereits 58 Jahre 6 Monate alt.

Bericht des Premier-Lieutenants v. Eisenhart vom Husaren-Regiment Pletz (Nr. 3).

In den letzten Tagen des Monaths August 1806 wurde ich von Sr. Excellenz dem commandirenden Herrn General-Lieutenant v. Rüchel von Hannover nach der fränkischen Grenze geschickt, um die Bewegungen der französischen Armee zu beobachten und von der geringsten Kleinigkeit sogleich den schnellsten Rapport zu machen. Mit Empfehlungs-Schreiben an die sächsischen Fürsten versehen, reifte ich sogleich zu meiner Bestimmung ab, erhielt in Gotha, wohin ich vorzüglich angewiesen war, die größten Versicherungen jeder nur möglichen Beförderung der allgemeinen Sache, wie man es nannte, reisete von da nach Weimar, woselbst der Herzog mir die größte Unterstützung versprach, eilte nach Hof, woselbst ich Depeschen an den General Grafen v. Tauenzien abzuliefern hatte, und kam dann in Coburg an, welchen Ort ich gewählt hatte, um von dort aus Nachrichten einzuziehen. Dies gelang mir vollkommen, denn es war nur ein Wunsch, der preußischen Armee die größten Beweise von Anhänglichkeit zu geben. Es fanden sich zuverlässige Menschen, die mir die sichersten Nachrichten verschafften, und so gelang es mir, von jeder Bewegung, Stärke u. s. w. der Franzosen genau unterrichtet zu werden, und meine vielfältigen Rapporte an des Herrn General v. Rüchel Excellenz beweisen durch den Erfolg die Richtigkeit derselben.

Mehreremale äußerten der Herr General-Lieutenant v. Rüchel Zufriedenheit mit denselben und munterte mich auf, so fortzufahren. Die sächsischen Fürsten hatten mir versprochen, sogleich ihre Truppen zur Besetzung des Werra-Thales und vorzüglich des Sattel-Passes herzugeben, wenn ich nur ein Bataillon Preußen nach Coburg schaffen könnte, damit es den Schein gewönne, als wenn man sie dazu gezwungen hätte, und da mir die Besetzung obengenannten Passes äußerst wichtig schien, so bat ich mehreremal den Herrn General-Lieutenant v. Rüchel Excellenz, dies zu bewerkstelligen, zumal da die Intention der Franzosen, hier vorzudringen, immer sichtbarer wurde. Der Herr General-Lieutenant v. Rüchel antwortete mir hierauf, daß er dies ebenfalls für sehr zweckmäßig hielte, allein, daß man im Hauptquartier davon nichts wissen wolle, und daß man sich also in Geduld fassen müsse.

So sehr ich mich bemühete, ganz ohne alle andre Absichten als denen eines Besuchs, mich in Coburg zu verweilen, so wurde man französischer Seits doch aufmerksam auf mich, und ich erhielt mehrere Warnungen aus dem Fränkischen, auf meiner Huth zu seyn; dies wurde mir sehr begreiflich, da ich erfuhr, daß zwey Parthien in Coburg waren, wovon die Eine es mit den Franzosen hielt. Alle Augenblicke kamen Franzosen, welche kaum eine Stunde entfernt waren, nach Coburg und wohnten gewöhnlich in dem nehmlichen Gasthofe, wo ich mich aufhielt. Ferner entstand öfter des Nachts Lärm durch die Nachricht, daß die Franzosen im Anmarsch wären, so daß der Herzog nebst seiner ganzen Familie sich entschlossen, nach Saalfeld zu gehen. Die Großfürstin war bereits geflüchtet. Nun schien mir es auch Zeit zu seyn, meinen Aufenthalts-Ort zu verändern, und wählte ich dazu Hildburghausen, woselbst ich alle Unterstützung und Hülfe in der Gefahr vom regierenden Herzoge, als Schwager unsers Königs Majestät, erwarten durfte und auch fand. Beinahe vier Wochen hatte ich mich in Coburg allein aufgehalten; nun aber, da die französische Armee immer näher rückte und der Krieg unvermeidlich und die Absicht meines dortigen Aufenthalts kein Geheimniß war, wurde meine Lage etwas kritisch, und ich war nie sicher, einmal aufgehoben zu werden, ehe ich es mir versah. Auf wiederholte Vorstellung bekam ich die Ordre, ein Commando von 40 Pferden zu Erfurth in Empfang zu nehmen und in Hildburghausen stehen zu bleiben. Etwas später wurde Coburg durch einen Officier mit 30 Pferden besetzt. In Meiningen stand bereits seit einiger Zeit der Lieutenant v. Plüskow mit 40 Pferden. Hierdurch wurde gewissermaßen eine Vorposten-Chaine gezogen, die jedoch sehr leicht durchdrungen werden konnte, weil das weitläufige und sehr coupirte Terrain nicht durch Feldwachen zu besetzen war. Wir standen also immer auf dem Sprunge und mußten Tag und Nacht im Zeuge sein. Am 6. October wurde mein Posten vom Feinde allarmirt; da dieser aber nur schwach war und ich mit meinem Detaschement gleich zu Hülfe eilen konnte, wurde er über die Grenze gejagt. In der folgenden Nacht drang der Feind mit einer starken Colonne durch Coburg und bemächtigte sich auch schnell des Sattel-Passes, den er glücklich passirte. Der Lieutenant v. Bremen, Regiments Rudorff, hatte sich kaum mit seinen Leuten retten können, und nur durch Entschlossenheit und Bravour entgieng er mit seinem Detaschement der Gefangenschaft. Ich erhielt des Morgens früh hiervon Nachricht und eilte sogleich zum Herzoge, um ihn zur Abschickung eines Couriers zu bewegen, den er an den König selbst oder an seine Gemahlin, die sich gerade in Erfurth aufhielt, mit dieser Nachricht schicken möchte. Dies geschah, indem ich eine kleine Relation beifügte, und so erhielt der König einen halben Tag früher als auf dem gewöhnlichen Wege Nachricht von der nahen Gefahr.

Den 11. October kam das Corps des Herzogs von Weimar in die Gegend von Hildburghausen, den 12. passirte es diese Stadt, und der General v. Rudorff erhielt vom Herzog den Befehl, mit fünf Escadrons seines Regiments eine Demonstration gegen Coburg zu machen, theils um die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu ziehen, theils um sich von seiner Stärke daselbst oder von einem möglichen Anmarsch genau zu informiren.

Da ich meinen Posten nicht gern zu einer Expedition passiren lassen wollte, ohne Theil daran zu nehmen, so sagte ich dem General v. Rudorff, daß ich mit meinem Detachement ihn begleiten würde, da ich ihm überdem sehr dienlich sein könnte, indem mir jeder Fußsteig jener Gegend bekannt sey. Dem General war dies sehr angenehm, und so machte ich denn dessen Seiten-Patrouille rechts. Als wir noch ungefähr zwey Stunden von Coburg entfernt waren, kam der Baron Dankelmann aus Coburg leichenblaß angesprengt, schrie, daß alles verlohren und Prinz Louis Ferdinand tod sey; daß wir um Gottes Willen nicht nach Coburg marschieren möchten, da dies stark besetzt und eine Colonne von 80,000 Mann im Anmarsch sey. Der Rittmeister v. Stechow, der Lieutenant v. Eisenhart und ich baten ihn, dergleichen Nachrichten nicht laut zu ver-

breiten und es nicht erst dem General v. Rudorff zu erzählen; allein er ließ sich nicht abhalten und ritt zum General, dem er alles mit eben so grellen Farben zeichnete. Gleich darauf ließ der General Halt! blasen und schickte uns die Ordre, umzukehren. Wir ritten zu ihm und baten ihn, sich doch nicht an das Gerede jenes Menschen zu kehren und doch wenigstens selbst erst zu sehen, wie es dort bei Coburg wirklich beschaffen wäre, allein der General meinte, daß er von dem Corps des Herzogs abgeschnitten werden könne und daher es nicht wagen dürfe, weiter zu gehen. Mir schien die Sache nicht so schlimm, und ich sagte daher dem General, daß ich es wenigstens mit meinen 40 Pferden versuchen würde, indem mir jeder Tritt dort bekannt sey und ich nichts zu riskiren glaubte. Hiervon ließ ich mich auch durch nichts abhalten und gieng so gerade auf Coburg zu, behielt aber den Baron v. Dankelmann an meiner Seite, der mir immer entwischen wollte. Gegen 5 Uhr Abends überfiel ich den sorglosen Feind; die Wache war bald niedergehauen, und meine Leute waren so unerschrocken und brav, daß ich in kurzer Zeit 1 Officier und 19 Mann Gefangene, einige 50 Gewehre, 9 volle Pulver-Wagen, einige Pferde und einen Transport Vieh genommen hatte. Mein Aufenthalt in Coburg dauerte bis gegen 9 Uhr Abends, also vier Stunden; dies war nothwendig, weil ich von den Dörfern erst die Ochsen zum Transport der Pulver-Wagen herbeiholen lassen mußte. Der Feind retirirte sich durch die Gärten nach den nahen Bergen, und ich verlohr keinen Mann bei dieser Expedition. Auf der Straße von Cronach her war ein starkes Detaschement Cavallerie im Anmarsch, allein da sie von unsrer Gegenwart in Coburg unterrichtet wurden, machten sie Halt! und erst als ich Coburg wieder verlassen hatte, rückten sie, mir auf dem Fuße folgend, dort ein. Des Nachts um 1 Uhr kam ich von dieser Expedition nach Hildburghausen zurück und fand hier den Lieutenant v. Gagern, Regiments v. Tschammer, mit 20 Schützen und 30 Jägern, mir vom Herrn General-Lieutenant v. Rüchel zugeschickt. Hierdurch ward ich im Stande gesetzt, des Nachts auch in der Stadt zu bleiben, da die Jäger und Schützen alle Zugänge des Nachts besetzt hielten und die Husaren also einigermaßen ruhen konnten. Bisher hatte ich mich jeden Abend in den Thüringer Wald zurückgezogen, um keine Echeque zu leiden.

Am 15. October, Abends um 5 Uhr, erhielt ich den Befehl, mit Eilmärschen nach Halle zu marschieren und sämtliche kleine Detaschements, die im Werra-Thal ständen, möglichst davon zu benachrichtigen, sie an mich zu ziehen und der Armee zuzuführen. Von der verlohrnen Bataille erfuhr ich kein Wort. Erst als ich des Nachts in Schleusingen ankam, hörte ich Vermuthungen; in Suhl sprach man schon öffentlich davon und noch einige Meilen weiter begegneten mir 135 Mann nebst einem Officier vom Regiment von Zweiffel ohne Gewehre, die sich auf unsere Frage als Versprengte angaben. Dies war ein in der preußischen Armee bisher ganz unbekanntes Wort, und wir hatten Ursache, sie als schändliche Flüchtlinge zu betrachten, besonders, da sie keine Gewehre hatten. Sie mußten uns folgen und Einer, welcher entspringen wollte, wurde sogleich durch einen Jäger meines Detaschements erschossen. So gelang es mir, glücklich bis Ordruff zu kommen, nachdem ich 2 Tage und 2 Nächte bereits marschirt war und bloß einige Stunden unterweges futtern lassen. Meine Absicht war, über Gotha und Langensalza zu gehen, allein ersteres war schon von den Franzosen besetzt und eine viertel Stunde von mir standen schon die Feinde. Mir blieb nichts übrig, als im Thüringer-Wald einen andern Weg einzuschlagen, und so wählte ich die Straße über Georgenthal nach Eisenach. Unweit Eisenach erfuhr ich, daß 5000 preußische Kriegs-Gefangene von Gotha aus nach Frankreich transportirt würden, und daß nur einige hundert Mann Bedeckung dabey sey. Sämtliche Officiere meines Detaschements, besonders der Lieutenant v. Gagern, dem ich das Zeugniß eines außerordentlich braven Officiers geben muß, waren mit mir einig, die Befreyung dieser Gefangenen zu versuchen. Allein zuförderst mußte ich die im höchsten Grade fatiguirten Leute einigermaßen er-

quicken und die Pferde futtern lassen, da wir schon drei Tage und Nächte fast ununterbrochen nun marschirt waren. Alles war dazu geordnet und nur eine Stunde später dürfte der Lieutenant Hellwig mit seinem Commando kommen, so hätte er diesen glücklichen Coup schon ausgeführt gefunden.

Der Lieutenant v. Gagern, welcher ihn gesprochen, bat ihn, mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen, weil um so gewisser wir dann reussiren müßten, allein er wollte keine Theilnahme und eilte seinem Glück entgegen.

Von hier versuchte ich Langensalza zu erreichen, allein die Feinde hatten es schon besetzt; der nehmliche Fall war mit Mühlhausen und ich mußte mich entschließen, längst der hessischen Grenze über Treffurth nach Heiligenstadt zu marschieren, in der Hoffnung, früher als die Feinde diesen Ort zu erreichen. Dies glückte mir auch um wenige Stunden früher, und so erreichte denn endlich nach fünf Tagen und fünf Nächten fast ununterbrochenen Marsches mein Detaschement, bis zur Ohnmacht ermattet, hinter Osterode das Corps des Herzogs von Weimar, der mich mit meinem ganzen Detaschement, welches aus 7 Officiers, 120 Mann Schützen, Jäger und Füseliers und 40 Husaren bestand, bereits als verlohren betrachtet hatte. Der Herzog bezeugte mir und dem Detaschement seine ganz besondere Zufriedenheit, stattete auch hierüber einen besonderen Rapport an des Königs Majestät ab.

Auf Befehl des Herzogs mußte ich bei ihm im Hauptquartier bleiben, indem er mich mit besonderen Aufträgen beehren wollte. Nach zwei Tagen aber bat der Herr General v. Pletz den Herzog, daß ich zum Regiment abgehen dürfe, indem der Dienst daselbst sehr häufig sey und es an Officiers fehle. Eben als ich zum Regiment gehen wollte, erhielt ich vom Herzog den Befehl, Helmstädt zu patrouilliren, indem der Feind, eingelaufenen Nachrichten zu Folge, dort eingerückt sey und diese Nähe am Hauptquartier, welches nur 1½ Stunden davon entfernt war, dem Herzoge höchst unangenehm sey. Ich erhielt zu diesem Behuf sämtliche im Hauptquartier sich befindende Ordonanzen und Versprengte. Ein Commando, welches mir nie schrecklicher vorgekommen ist, denn es bestand aus Husaren, Dragonern und Cuirassieren von allen Regimentern, welche alle die feigherzigsten Menschen, die man finden kann, waren. Denn als ich Abends um 5 Uhr vom Hauptquartier erst mit dem Commando gehn konnte und es bereits ziemlich dunkel war, so konnte ich weder mit Güte noch mit Strenge einen Einzigen Mann zur Avantgarde vorbringen, und ich war gezwungen, die Spitze selbst zu nehmen. So erreichte ich glücklich Helmstädt, welches die Franzosen in dem nehmlichen Augenblick verließen, als ich ankam. Spät in der Nacht erst kam ich zum Herzog zurück und dieser marschierte den andern Morgen früh links ab. An diesem Tage kam ich wieder zum Regiment, welches die Arrieregarde von der Colonne des General-Lieutenant v. Winning hatte.

Bei Wahren vereinigte sich der General-Lieutenant v. Blücher mit dem Winningschen Corps, und hier war es, wo einige Escadrons des Regiments von Pletz als Unterstützung der Arrieregarde dienten, in Verbindung mit einem Detaschement des Regiments von Köhler-Husaren in die feindliche Cavallerie mit großem Erfolg einhieben, sie zurückwarfen und viel Gefangene machten. Der Lieutenant Graf La Valette wurde hier am Kopfe verwundet. Beim Vordringen des Feindes zog sich der General v. Pletz hinter einen Wald, wo derselbe auf den dort befindlichen Höhen aufmarschierte, um dem Feinde Tete zu bieten. Die Jäger unter dem Oberst v. Yorck und Major v. Witzleben thaten hier überaus brav und vertheidigten sehr lange den Wald gegen die stark heran rückende Infanterie und Cavallerie. Die Compagnie des Major v. Lichtenhayn unter Anführung des Hauptmann v. Valentini mußte ein in der rechten Flanke liegendes Dorf, dessen Nahme mir entfallen ist, besetzen, und die halbe reitende Batterie 2 Canonen nach der Höhe, die den Ausgang des Waldes bestrich, detachiren,

während 2 Canonen am Dorfe postirt standen, um das Vordringen der feindlichen Tirallieurs zu verhindern. Nach einigenmalen abfeuern wurden die Canonen zurückgezogen und der Feind konnte ungehindert debouchiren.

Ich war auf die Höhe vorgeritten und sahe, wie ein Haufen feindlicher Infanterie sich dieser Höhe bemächtigen wollte. Sogleich ritt ich zum General v. Pletz und meldete dies, worauf der General seinem Regiment befahl, auf diese Infanterie einzuhauen. Allein dieser Befehl wurde widerrufen, weil — wie ich vermuthe — der Hauptmann v. Müffling vom General-Staabe den General bat, sich zurückzuziehen, um mit der andern, rechter Hand zurück gehenden Colonne gewissermaßen allignirt zu bleiben. Nach meiner geringen Einsicht war der Befehl des General v. Pletz zum einhauen sehr zweckmäßig, da wir die feindliche Infanterie unbedingt theils niederhauen, theils in einen Morast sprengen konnten, und theils dadurch soviel Zeit gewannen, unsern Rückzug ruhig fortzusetzen, da er jetzt etwas eilig angetreten wurde. Man vergaß, die Compagnie von Lichtenhayn zu avertiren, daß sie auch abmarschiren müsse, und wäre nicht der Major v. Katzeler mit seiner Escadron stehen geblieben, um diese noch zu retten, obgleich der andringende Feind und ein ununterbrochenes Kartätschen- und Haubitzen-Feuer ihre Rettung äußerst erschwerten, so wäre es unmöglich gewesen, daß ein Mann dem Feinde entgehen konnte. Beide Regimenter Husaren waren schon der retirirenden Infanterie gefolgt und nur die Majors v. Uklansky und Katzeler befanden sich ganz allein auf dem Platz, als wir die Jäger-Compagnie in der größten Noth sahen. Der Major v. Katzeler forderte den Major v. Uklansky auf so lange zu verweilen, bis die Jäger in Sicherheit wären, allein wahrscheinlich wollte es diesem nicht gelingen, seine Escadron in dem Kugelregen fest stehend zu erhalten, denn bald befanden wir uns allein, und die Escadron von Katzeler hielt, durch das Beyspiel ihres braven Chefs aufgemuntert, ungeachtet einige Kanonen-Kugeln in sie einschlugen und auch Husaren tödteten, so lange allein aus, bis die Jäger gerettet waren, und erst als es schon finster war und der Feind immer näher drängte, ja sogar den Weg, den wir zurück gehn mußten, unaufhörlich mit Kanonen bestrich, marschirte der Major v. Katzeler ruhig dem Corps nach.

Einige Tage nachher gegen Abend befahl mir der Generallieutenant v. Winning den Hauptmann v. Müffling zum Generallieutenant v. Blücher zu begleiten, um die Antwort auf Vorschläge des Prinzen Bernadotte durch einen Parlamentair dem eben genannten Marschall zu überbringen. Der Generallieutenant v. Blücher war eben mit Besichtigung des Terrains beschäftigt und ordnete bei Criwitz die Stellung an, welche das Corps nehmen sollte, indem derselbe dort eine Schlacht wagen wollte; allein durch einen Misverstand oder Versehen von einem der Herren Generale konnte dieser Vorsatz nicht durchgeführt werden. Ich mußte in der Nacht um 11 Uhr zum Prinz von Braunschweig mit Befehlen des Generallieutenants reiten und kam den anderen Morgen zum Regiment, welches nichts mit dem Feinde zu thun gehabt hatte. Da ich bei Lübeck meine ganze Equipage verlohren, also auch um mein Tagebuch gekommen bin, so kann ich weder alle Oerter mit Nahmen nennen, noch die Tage genau bestimmen, an welchen jedesmahl etwas wichtiges vorgefallen ist. Es war aber am 5. November, als ich ganz wieder Vermuthen und außer der Tour zu dem General v. Pletz gerufen wurde, bei dem sich der Prinz Wilhelm von Braunschweig befand, welcher die Collonne des krank gewordenen Generallieutenant v. Winning befehligte, und der mir befahl, das Commando von 60 Pferden zu übernehmen, das bestimmt sey, den Marsch des Bataillon von Hoevell Regiments von Braunschweig zu decken, dem 2 schwere Kanonen zugetheilt waren, um Ratzeburg zu besetzen. Der Cornett v. Prittwitz, Regiments von Pletz, war mir zugeordnet. Wir kamen glücklich bis Ratzeburg, und obgleich die Einwohner die Brücke aufgezogen und die Stadt besetzt hatten, so gelang mir es doch, sie, ohne zu Thätlichkeiten schreiten zu dürfen, zur Oeffnung der Thore zu bewegen, indem einige

ernsthafte Worte und einige Bewegungen mit den Carabinern der Husaren hinreichend waren. — Kaum waren wir eine gute Stunde in der Stadt, nachdem ich meine Vorposten gehörig ausgesetzt hatte, so kam der Lärm, daß die Franzosen vor der Stadt bereits ständen und eine Batterie etablierten. Dies schien mir unglaublich, da mir nicht die geringste Meldung von den Vorposten geschehen war, allein ich wurde bald davon überführt, indem ich auf den Höhen Cavallerie gewahr wurde, und auch kurz darauf die Stadt aus einigen Kanonen beschossen wurde, welche aber keinen Schaden thaten. — Ich nahm mein ganzes Detaschement und postirte es auf der Straße, die nach Metten führt, als den einzigen Punkt, wo der Feind uns reellen Schaden durch Umgehn zufügen konnte, indem die Stadt mit großen Teichen in der Front gedeckt ist und die Brücke abgebrochen wurde, wodurch es dem Feinde unmöglich war, von vorne einzudringen. Von 1 Uhr bis 5 Uhr Abends behaupteten wir unsern Posten, allein, da mir gemeldet wurde, daß die feindliche Cavallerie den Teich völlig umginge und in einer halben Stunde spätestens in unserm Rücken sein könne, so hielt ich es für rathsam, dem Major v. Hoevell zum Abmarsch zu rathen, welcher gesonnen war, bis auf den letzten Mann in Ratzeburg auszuhalten. Da aber der Feind uns im Sack hatte, wenn der Major diesen Vorsatz durchführte, so erklärte ich ihm, daß, wie auch wahr war, mir der Prinz geheime Instructions gegeben, und daß ich ihn verantwortlich machen würde, wenn er dem Könige ohne allen Zweck ein ganzes Bataillon, 2 Kanonen und 60 Husaren, aufopfern und der gewissen Gefangenschaft zuführen wolle; überdem sei den andern Tag sicher eine Bataille zu erwarten, wo wir nützlicher sein könnten und hier unser Schicksal doch voraussähen. Ich würde ihm jetzt seine Arrieregarde machen und stände dafür, daß wir glücklich Lübeck erreichen würden. Das ganze Corps Officiers war meiner Meinung und so gelang es mir endlich den Major zum Abmarsch zu bewegen, doch versicherte er mich, daß er, wenn er zum Prinzen käme, alle Schuld auf mich schieben würde. Wir erreichten Lübeck des Nachts um 1 Uhr und wurden auf unserm Marsch dahin wenig oder gar nicht beunruhigt. Der Generallieutenant v. Blücher wie der Prinz von Braunschweig, waren sehr zufrieden, daß wir ankamen, und hatten schon befürchtet, daß wir eingeschlossen sein würden. Ich mußte mit meinen Leuten auf dem Markt bivouaquiren und erhielt kaum das nothwendigste Futter. Gegen Morgen erfuhr ich zufällig, daß die Mindensche Casse sich auf einem Schiffe hier befände, welches nach Travemünde segeln wolle, um von da nach Danzig abzugehen. Sogleich eilte ich zum Generallieutenant v. Blücher mit der Anfrage, ob er erlaube, daß ich das Geld wo möglich noch hier anhalten dürfe, indem die Feinde schon die Schweden bei Travemünde gefangen genommen, also gewiß kein Schiff passiren lassen würden. — Der Generallieutenant authorisirte mich nicht allein hierzu, sondern legte es mir sehr ans Herz, diese Casse zu retten, die sonst verlohren sey. Ich eilte nach dem Hafen und fand das Schiff eben im Abgehen. Mit Hülfe des Cornett v. Prittwitz und einiger Husaren gelang es mir, den sich weigernden Schiffer zum anlegen beim Burgthore zu zwingen, und so wurde denn alles darauf befindliche Geld auf Wagens geladen und glücklich fortgeführt, während das heftigste Kanonen-Feuer auf oben genanntes Thor gerichtet war. Dem Generallieutenant v. Blücher machte ich sogleich hiervon Meldung, und dieser befahl, jedem Regiment und Bataillon gegen Quittung des Commandeurs gewisse Summen auszugeben, da dies Corps seit 14 Tagen, auch wohl länger, keine Löhnung erhalten hatte. Während dies am Holsteinischen Thor geschah, sah ich mit einmal unsere Truppen aus der Stadt stürzen und mehrere Husaren verschiedener Regimenter wollten über die Königlichen Gelder herfallen. Als ich dies verhindern wollte, vergriff sich ein Husar vom Regiment von Gettkandt dergestalt an mich, daß er mir die Cartouche vom Leibe riß. Ein kurzer Entschluß konnte mich und das Geld nur retten und ich spaltete glücklicherweise den Kopf des Husaren. Hierdurch wurden

die andern bestürtzt und das Geld von ihrer Raubsucht gerettet. Mit vieler Anstrengung gelang es mir, die Fässer auf die Wagen zu bringen und mein Detachement, welches aber kaum noch 30 Mann stark war, zu sammeln, und so eilte ich Travemünde zu erreichen, kam aber, da ich den Weg nicht wußte und fast alle Truppen irre geführt wurden, nach Stockelsdorff, woselbst die Dänen einen Posten und selbst Kanonen aufgefahren hatten. Durch die Unentschlossenheit des dänischen Befehlshabers konnte ich noch zur rechten Zeit ihm bedeuten, daß wir den Weg nach Travemünde verfehlt und die Neutralität zu respectiren Befehl hätten. Er wieß mir den Weg an, den ich zu nehmen hatte, und so mußte ich weiter durch eine Menge Wagen, Kanonen und Flüchtlinge bis dicht vor die Stadt, wo der Weg längst dem Wall nach Travemünde führt. Eben wurde der Wall vom Feinde besetzt und glücklicherweise kam ich noch zur rechter Zeit aus der Schußlinie. Nun eilte ich Travemünde zu, wurde aber durch die reitende Batterie von Lehmann bald gehindert, meinen Weg schnell fortzusetzen.

Man hörte ein ununterbrochenes Canoniren bei Travemünde und als ich noch eine Stunde davon entfernt war, kamen mehrere Militairs, worunter auch ein Officier war, welche versicherten, daß eben Travemünde übergegangen sey. Da das Canoniren aufgehört hatte, so schien mir es wohl möglich, besonders da wir unglaublichere Dinge der Art erlebt hatten. Ich entschloß mich daher nach Eutin zu marschiren, wo ich wußte, daß sich der Herzog von Weimar aufhielt, und wollte versuchen, die Dänische Linie zu passiren, indem ich die Wagens für solche ausgeben wollte, welche zur Equipage des Herzogs gehörten.

Ungefähr ¾ Stunde von Euthin kam ich gegen 10 Uhr Abends an einen Dänischen Posten, der mich zum Capitain führte, dem ich meinen Wunsch, zum Herzoge zu gehen, bekannt machte. Allein dieser war so ungeschliffen grob, daß ich Mühe hatte, nicht thätlich gegen ihn zu werden. Alle Bitten und Vorstellungen, selbst, daß ich ganz allein, ohne einen Mann mitzunehmen, zum Herzoge mich wollte führen lassen, halfen nichts, und ich mußte also wieder umkehren in der Hoffnung auf einen Trupp Preußen zu stoßen, von dem ich zu erfahren hoffte, wo sich der Generallieutenant v. Blücher aufhielte. Mein Commando war bis auf den Cornet v. Prittwitz, 3 Unter-Officiers und 13 Mann geschmolzen, und mit diesen wenigen Leuten trat ich den Rückweg an. Um mich her sah ich Wachtfeuer, allein links mußte unser Corps campiren, und dahin richtete ich meinen Marsch. Glücklicherweise fand ich einen Weg im Walde, der ganz links abführte, und dieser brachte mich auf unsere Vorposten, die dicht vor dem Hauptquartier des Generallieutenant v. Blücher standen.

Unsere Freude, dies erreicht zu haben, war grenzenlos. Es war ungefähr 1 Uhr des Nachts, als wir beim Generallieutenant v. Blücher ankamen, der uns als verlohren betrachtet, und dem wir alles Geld, was nach der Vertheilung übrig geblieben war, ohne etwas verlohren zu haben, einhändigten. Der Generallieutenant befahl mir mit dem Ausgeben fortzufahren, da er zu capituliren gezwungen sey, und so gelang es uns, größtentheils diese Gelder dem Könige zu retten. Das noch übrig gebliebene mußte auf Verlangen der Franzosen bei der Capitulation herausgegeben werden. Den 6. November wurde die Capitulation unterzeichnet und ich wurde vom Generallieutenant v. Blücher als Parlamentair zum Marschall Bernadotte geschickt, um seine Päße nach Hamburg zu holen, die ich ihm auch in der folgenden Nacht nach Stockelsdorff überbrachte. Der Generallieutenant v. Blücher hatte ausgemacht, daß seine beiden Söhne und ich ihm nach Hamburg folgen dürften; dies geschah, und hier mußten wir 5 Monathe auf unsere Auswechslung harren, die endlich zu Ende Märtz erschien. Ich begleitete daher den Generallieutenant v. Blücher nach Preußen, woselbst mich des Königs Majestät zum Rittmeister ernannten, mit dem Orden begnadigten und eine Escadron des Regiments von Blücher zur Führung übertrugen. — Dies ist die buchstäblich richtige Darstellung

meines Verhaltens und sehe ich ruhig dem Urtheils-Spruch meiner Richter entgegen. Noch muß ich aber hier das außerordentliche brave Benehmen meines Detaschements im Werrathal rühmen und obgleich alle mit rastlosem Bestreben ihre Pflicht erfüllt haben, so muß ich doch besonders der Bravour des Unteroffizier Hoffmann von der Escadron des Rittmeister v. Osorowsky und die des Husaren Heinrich von Major v. Görtz volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen und bei dieser Gelegenheit den gerechten Wunsch äußern, daß des Königs Majestät sie mit der Verdienst-Medaille begnadigen möchten.

F. v. Eisenhart, Rittmeister.

Bericht des Capitains Lange vom 3. Feld-Artillerie-Regiment.

Berlin, den 4. April 1808.

Den 18. August 1806 erhielt ich in Cuxhafen die Ordre vom Königl. Ober-Krieges-Collegio:

> „die daselbst und in Stade auf Postirung stehende 24pfündige Batterie einzuschiffen, dieselbe nach Magdeburg zu transportiren, mit dem Commando alsdann von Magdeburg nach Berlin zu gehen, von wo ich für meine Persohn mich dann nach Glogau zu verfügen hätte, um die 12pfündige Batterie Nr. 36 daselbst zu übernähmen, zu deren Mobilmachung der Lieutenant Wolf mit den darzu gehörigen Mannschaften bereits den 14. August dahin abmarschiret sey.“

Dieser Ordre zufolge habe ich die Einladung dieser 24pfündigen Batterie in Seeschiffe auf das Schleunigste besorgt, bin damit nach Hamburg gegangen, habe daselbst diese Batterie wiederum in Elb-Kähne laden lassen und bin damit bey ungünstigen Winden den 1. September in Magdeburg eingetroffen. Um den Marsch zu beschleunigen, hat mein Commando, wo es nöthig war, die Schiffe ziehen müssen.

In Magdeburg mußte ich laut Ordre des Ober-Krieges-Collegii die Ausladung der Batterie besorgen, den Lieutenant Lübeck, welcher mit den Offizier-Pferden und übriger Bagage zu Lande nach Magdeburg ging, abwarten, worauf ich den Marsch antrat und den 15. September mit dem Commando in Berlin eintraf.

Nachdem ich in Berlin sogleich die Berechnungen von meinem Commando am Ober-Krieges-Collegio abgelegt hatte, war mir nichts dringender, als die neue für mich bestimmte Batterie zu übernähmen. Aber weder das Ober-Krieges-Collegium, noch die Inspection der Artillerie hatte einige Nachricht von der Mobilmachung in Glogau; man wußte nicht, ob diese Batterien bereits zur Armee abgegangen wären oder ob sie sich noch in Glogau befänden. Endlich lief die Nachricht ein: daß die Batterien abmarschiren würden; ich ging sogleich nach Torgau, woselbst ich, für meine Persohn, den 28. September und die beiden 12pfündigen Batterien den 4. Oktober unter Commando des Major v. Stockhausen eintrafen.

In Torgau wurde mir die Batterie Nr. 36 von dem Lieutenant Wolf in einem so vortrefflichen Zustande überliefert, als es die kurtze Zeit, welche er dieselbe unter Händen gehabt, nur immerhin möglich machen konnte. Der Major v. Stockhausen wird dies documentiren. Aber abgeprotzet und exerzirt hatte diese Batterie noch nie; dies würde man indes dem Lieutenant Wolf mit dem größten Unrechte zur Last legen — man kann nicht mehr guten Willen haben, als dieser Offizier —, die gantze 3 Wochen, welche das Commando in Glogau zugebracht, hat man darzu angewandt, die Batterien in brauchbarem Stande zu setzen. Den Abend vor seinem Ausmarsche aus Glogau hat

der Lieutenant Wolf — welcher mit seiner Batterie bey der Mobilmachung der Letzte war — seine Canons erhalten. Standen diese Batterien in Glogau bereits in brauchbarem Stande, so war diese Zeit hinreichend, sie zu üben.

In Torgau hatten diese beiden Batterien den 5. Ruhetag und setzten den 6. den Marsch zur Armee fort.

Verschiedene Courire brachten dem Major v. Stockhausen den Befehl: den Marsch der Batterien möglichst zu beschleunigen, ohne jedoch der Bespannung nachtheilig zu werden. Der Major ließ die Ruhetage eingehen, und wir trafen dadurch den 11. Oktober bey Naumburg ein, woselbst wir in dem Dorfe Wethau das angewiesene Nachtquartier bezogen.

Nachmittags lief die unverbürgte Nachricht ein: der Feind sey in Zeitz, 3 Stunden von uns, eingerückt. Abends um 8 Uhr kam ein Unteroffizier von der Artillerie und meldete dem Major v. Stockhausen, daß der Feind ihm in Gera seine Brücken-Colonne weggenommen habe. Der Major v. Stockhausen schickte diesen Unteroffizier mit extra Post an den Hertzog von Braunschweig.

Ob wir gleich diese Diversion nur für das Werk einer unbedeutenden Streifpartie hielten, so konten wir uns doch bey Naumburg nicht mehr sicher halten, weil wir gar keine Bedeckung bey uns hatten; die beiden Batterien marschirten also Nachts um 12 Uhr von Wethau ab.

Hätte man diesen Batterien eine Bedeckung entgegengeschicket und sie bey den Uebergängen der Saale plazirt, so wäre vieleicht viel Unglück verhütet worden. Unser nächst angewiesenes Quartier war Auerstaedt, woselbst wir den 12. Oktober, etwan Morgens um 8 Uhr, eintrafen.

In Auerstaedt waren wir eben mit dem Empfange des Futters beschäftigt — die Mannschaft, welche etappenmäßig verpflegt wurde, hatte noch nichts gegessen —, da kam die Nachricht, der Feind sey nur noch eine halbe Stunde von uns entfernt; wir spannten sogleich an und setzten den Marsch nach Weimar fort, woselbst wir gegen Abend ins Lager ankamen.

Weil die Batterien auf dem Marsch etappenmäßig verpflegt wurden, so hatten sie kein Brodt bey sich, wenn man dasselbe auch auf 3 Tage aus Glogau hätte mitnähmen wollen, so würde es auf dem langen Marsch längst verdorben seyn. Weil die Mannschaft also schon den 12., da wir ins Lager rückten, nicht verpflegt worden war, so war den 13. früh meine erste Sorge, Brodt holen zu lassen, der Wagen kam leer zurück, weil kein Brodt da war; ich schickte ihn zum Zweitenmale nach der Bäckerey, habe ihn aber nicht wieder gesehen, weil ich mit der Armee abmarschiren mußte.

Den 13. gantz frühe erhielt ich Ordre, mit der Batterie in die Linie zu rücken. Nachdem ich bey verschiedenen Battaillons gewesen, wieder andere Ordre bekommen hatte und mir von dem Brigadier General-Major v. Wedel der Empfang des Futters, welches ich so sehr bedurfte, schlechterdings untersagt wurde, weil die Armee jeden Augenblick die Ordre zum Abmarsch erwartete, so marschirte ich zuletzt mit dem Gren. Battaillon von Hanstein ohne Futter und Brodt für die Batterie ab; unser Marsch ging, wie bekannt, nach Auerstaedt, woselbst wir die Nacht bivouaqirten.

Den 14. Oktober setzte die Armee und ich mit dem Gr. Battaillon von Hanstein den Marsch fort. Gantz fremde mit der Lage der Dinge, ist mir nicht der Gedanke eingefallen, daß an diesem Tage eine Haupt-Schlacht sich ereignen würde, sondern glaubte, daß die Armee die Position verändern wolle.

Bey dem Dorfe Hassenhausen zog sich das Gr. Battaillon Hanstein rechts dem Dorfe. Mir brachte ein Offizier die Ordre, auf der Chaussee den Marsch mit der Batterie fortzusetzen; im Dorfe begegnete ich dem Herrn Obr. v. Hüser, welcher mir

im Vorbeireiten zurief: Lange! wenn Sie aus dem Dorfe kommen, so fahren Sie gleich rechts auf die Anhöhe und da plaziren Sie die Batterie.

Im Ausgange des Dorfes stand ein junger Offizier von der Reitenden Artillerie, dieser wiederholte den nähmlichen Befehl: daß ich rechts fahren und daselbst die Batterie plaziren solle, welches mir zu sagen ihm der Obr. v. Hüser aufgetragen hatte.

Wäre mir dieser Befehl nicht so deutlich gegeben worden, so würde ich vorausgeritten seyn und das Terrain recognoßirt haben, um meine Batterie vorteilhaft zu plaziren; ich habe Fälle dieser Art genug beigewohnet, um darin nicht zu fehlen.

Wenn man aus dem Dorfe Hassenhausen kommt, erhöhet sich das Terrain; ein hohler Weg gehet gerade aus, neben diesem Wege befindet sich rechter Hand ein Platz von circa 150 Schritt ins Gevierte. In der Fronte ist dieser Platz durch einen Gartenzaun begrenzet, welcher sehr dick ist. Dies mußte der Platz seyn, auf welchem ich laut Befehl mit der Batterie auffahren sollte; ob ich gleich keinen Feind sahe, meine Batterie sich gantz ohne Bedeckung befand und nur 1 Offizier mit 20 Dragoner vor dem Dorfe hielt; so war mir doch der Befehl zweymal zu deutlich gegeben, um etwas Anders zu wählen. Ich protzte daselbst die Batterie ab. Eben wie dies geschehen war und die Canons zum Schießen bereit standen, wurde der erwehnte Garten von der Feindlichen Infanterie attaquirt und zugleich von einer feindlichen schweren Batterie beschossen, welche meine Batterie flankirte.

Jetzt wurde es mir zuerst klaar, wo der Feind eigentlich her kam; ich sahe zugleich, daß ich auf diesem Platz völlig unnütz war. Ich rief noch dem Lieut. Wolf zu: es müsse schlechterdings ein Mißverständniß seyn, der Obr. v. Hüser hätte wahrscheinlich nach seiner rechten Hand gerechnet, wir wollten mit der Batterie links den Weg herauf fahren.

Ich commandirte: Aufgeprotzt! indem dies geschehen war, tödtete eine feindliche Canon-Kugel 2 Pferde von der 1. Haubitze. Der Lieutenant Wolf sprang vom Pferde, um andere einspannen zu lassen; in diesem Augenblick schlug eine Canon-Kugel unter mein Pferd, welches sehr rasch war und durch das Beschmeißen der Erde scheu gemacht, zu bocken anfing und mich herunter warf. Ohne mich um mein Pferd zu bekümmern, lief ich nach der 2. Haubitze, um mit der Batterie wiederum links abzumarschiren, und führte dieselbe über den Weg links die Anhöhe herauf; die Knechte hatten zu kurtz umgebogen, weshalb ich die Vorder-Pferde beym Kopf faßte. In diesem Augenblicke jagten alle anderen Fahrzeuge nach dem Dorfe, was die Pferde laufen wollten; die Haubitze hielt ich fest. Ich rufte den Lieutenant Wolf, sie zu halten. Dieser, da er abgestiegen war, suchte zuerst sein Pferd, ritt nach, brachte aber nur 1 Canon, 1 Munitions- und 1 Granat-Wagen. Um nicht selbst das Ansehen zu gewinnen, als jagte er mit diesen Fahrzeugen zurück, brachte er nur diese letzten Fahrzeuge und schickte den Wagenmeister nach den Ersten, sie zurück zu holen.

Die 6 fortgejagten Geschütze sind dem Obr. v. Hüser gleich in die Hände gefallen, welcher sie an einem andern Orte plazirt hat. Der Unteroffizier Sieve, welcher sich bey diesen Geschützen befand, und der wegen seines malitieußen Characters im gantzen Regimente bekannt ist, sagte auf Befragen des Obr. v. Hüser, wo die Offiziers der Batterie wären, der Capitaine und Lieutenant Wolf wären davon geritten und hätten die Batterie stehen lassen. Wegen seiner übertriebenen Liederlichkeit ist dieser p. Sieve vor einigen Jahren auf meine Anzeige auf ein Jahr zum Canonier degradirt worden, ich muß es demnach für Rache halten; er hat Dienste beym Isenburgschen Corps genommen.

Nächst der gantzen Batterie, wird diese niedrige Verläumdung am sichersten der Bombardier Bratfisch wiederlegen können. Dieser befand sich bey der Haubitze, welche ich fest hielt; wie ich in der Folge mit den Geschützen schoß und eine feindliche Kugel

bey dem neben stehenden Canon zwey Canoniers die Füße weg riß, wollte der Bombardier Bratfisch von der Haubitze weglaufen, weshalb ich ihm durch den Lieutenant Wolf auf der Stelle 10 Fuchtel geben ließ.

Mit diesen beiden Geschützen habe ich mich an einer Batterie angeschlossen, welche der Major Hoepfner und Stockhausen etablirten; mit dieser Batterie haben wir geschossen und sind beschossen worden. Ob ich mit meinen Geschützen zuerst oder zuletzt vom Platze gegangen bin, mag der Major v. Stockhausen beuhrkunden.

Der Rückzug ging durch Auerstaedt, hinter diesem Dorfe kam die Ordre, daß die Artillerie die Arrier-Garde machen solle, weshalb ich die Geschütze noch einmal abprotzen und schießen ließ. Der Befehl wurde aber abgeändert; die Canons mußten zurück gehen und die Cavallerie sollte den Rückzug decken. Wir nahmen den Rückzug nach Buttstädt, auf dem Wege dahin fanden wir das Regiment Gens d'Armes, unter deren Bedeckung wir den Marsch nach Buttstädt fortsetzten, woselbst wir in der Nacht ankamen. Etwan 500 Schritt von Buttstädt machte die Colonne halt — vor meinen Canons marschirte das erwähnte Regiment Gens d'Armes mit einer Reitenden Batterie, dann folgte die Batterie des Capitaine Heiden und zuletzt meine Geschütze. Nachdem wir wohl eine Stunde gehalten hatten und wir hinten gar nicht wußten, woran es lag, ritt ich zur Tete des Regiments Gens d'Armes und fragte: warum nicht marschirt würde. Ich erhielt zur Antwort: Buttstädt solle schon vom Feinde besetzet seyn. Ich gab den Rath, gleich eine Patrouille zum Recognosciren hereinzuschicken, welches dann befolgt und der Ort sicher gefunden wurde.

Aus Buttstädt führet ein holer Weg; die Einfahrt nach diesem holen Wege war für die Artillerie schwierig; ich war — wie schon erwähnet — mit meinen Fahrzeugen der Letzte. Ich habe mich mit dem Lieutenant Wolf wenigstens eine Stunde beschäftigt, die vor uns marschirenden Fahrzeuge von der Batterie des Capitaine Heiden mit durchzuhelfen und meine eignen in diesen holen Weg zu bringen; unsere Pferde, welche in 2 Tagen kein Futter bekommen und den gantzen Tag nicht getrenket waren, wurden marode und wollten nicht mehr ziehen. Werend ich damit bescheftigt war, marschirte das Regiment Gens d'Armes ab; ich fuhr damit fort, die Fahrzeuge in den holen Weg zu führen, und als ich dies bis auf das Letzte beendigt hatte, rufte ich wiederholentlich Marsch! Weil keine Bewegung erfolgte, so begab ich mich nach der Tete, wo ich denn fand, daß von der Bedeckung nichts mehr zu sehen war, die Batterie des Capitaine Heiden in dem holen Wege abgespannt hatte und die Knechte mit den Pferden fortgeritten waren und mir dadurch den Weg unüberwindlich versperret hatten, wodurch dann auch meine Geschütze stehen bleiben müssen.

Die 6 mir bey Auerstaedt fortgejagten Geschütze sollen daselbst mit Vortheil gebraucht seyn. 4 Canons nebst Munitionswagen sind in Magdeburg angekommen, die Uebrigen sind bey Erfurth gefangen worden.

Wenn bey einem Trupp Soldaten Unordnungen vorfallen, so fällt die Verandwortung allezeit auf den commandirenden Offizier; zu meiner Vertheidigung kann ich nur anführen:

1. Daß es ein schwieriges Unternehmen ist, eine Batterie, welche noch garnicht exerzirt hat, ins Feuer zu führen; Zutrauen zu seinen Waffen macht den Soldaten brav. Was von jungen Soldaten, die noch nie den Feind gesehen und in 3 Tagen nichts gegessen haben, zu erwarten sey, will ich garnicht auseinander setzen.

2. Mußte es schon einen unangenehmen Eindruck auf die Mannschaft, vorzüglich auf die Knechte machen, daß die Batterie von Naumburg bis zur Armee vom Feinde gejagt wurde.

3. Ist es nie rathsam, eine Batterie ohne Bedeckung ins Feuer zu führen.

4. Wird es wohl für eine jede schwere Batterie immer ein schwieriges Unternehmen bleiben, gegen den Feind aufzufahren und dann im feindlichen Feuer die Position zu verändern. Nichts ist beym Auffahren der Batterien nöthiger, als ihnen den zweckmäßigsten Platz, wo sie würken sollen, gantz genau zu bestimmen.

Sehr oft habe ich eine Batterie gegen den Feind aufgefahren, dieser Fall hat mich aber zuerst mit der Erfahrung bekannt gemacht, daß der beste Wille nichts fruchtet, wenn sich Unglück ins Spiel mischet.

Zuletzt muß ich hinzufügen, daß der Herr Obr. v. Hüser, welcher ohne Untersuchung die Aussage des Unteroffiziers Sieve als wahr angenommen hatte, sowohl mir, als dem Lieut. Wolf in Magdeburg auf dem Citadell in Gegenwart aller Offiziere, Unteroffiziere und Gemeinen die empörendsten Vorwürfe gemacht hat.

Marsch nach Lübeck.

Seine Durchlaucht der Fürst von Hohenlohe gaben zu Magdeburg in der Nacht von 21. bis 22. Oktober die Ordre, daß aus leichten 6pfündigen Canons Batterien formirt werden sollten, um mit Anbruch des Tages abzumarschiren. Ich mußte diesem Befehl gemäß eine 6pfündige Batterie von 8 Canons übernehmen, wozu man Bataillons-Canons und Artilleristen, welche man zuerst habhaft werden konnte, zusammen gerafft hatte. Zu dieser Batterie nahm ich noch 1 6pfündige Voraths-Affuite nebst 5 Stück 6pfündige beladene Munitionswagens mit.

Gantz Magdeburg war dermaßen mit Bagage verstopfet, daß ich bis Abends um halb 7 Uhr zugebracht habe, ehe ich mit der Batterie durch die Stadt kommen konnte.

Ich setzte in der Nacht den Marsch bis 1 Meile von Burg fort. Weil die Tete des Hohenlohischen Corps wahrscheinlich einen großen Vorsprung hatte und die Arriergarde vom Fürsten keine Befehle erhalten konnte, so übernahm der General v. Natzmer das Commando, es wurden täglich Offiziere an ihn zur Parole geschicket und den Truppen nahmhafte Quartiere angewiesen. Bey Wildberg, 1 Meile von Neu-Ruppin, vereinigten sich diese Truppen unter dem Commando des General-Major v. Natzmer mit dem General v. Blücher, und weil die Nachricht einlief, daß der Feind in Fehrbellin, 1½ Meile von uns, sich habe sehen lassen, so zog der General v. Blücher das gantze Corps zusammen und marschirte en Colonne nach Neu-Ruppin. Den folgenden Morgen setzte das Corps den Marsch fort und bey Alt-Ruppin wurde zuerst unsere Arrier-Garde vom Feinde attaquirt. Den 29. Oktober, da dies Corps die Gegend von Boitzenburg erreicht hatte, erhielten wir durch Rantionirte vom Hohenlohischen Corps die Nachricht, daß der Fürst den 28. capitulirt habe. Weil dadurch alle Hoffnung, nach Stettin zu kommen, abgeschnitten war, so kehrte der General v. Blücher mit dem Corps um und ging nach Lübeck, woselbst wir den 5. November eintrafen.

Ich erhielt die Ordre vom General-Major v. Scharnhorst, meine Batterie auf dem Walle über dem Mühlenthore zu plaziren, welches ich den 5. November, Abends um 10 Uhr, mit Hülfe einer Laterne bewerckstelligte.

Den 6., mit Anbruch des Tages, warf der Feind unsere Vorposten zurück und fing an, uns zu attaquiren.

Etwan um 3 Uhr Nachmittags kam die Nachricht, der Feind sey ins Burgthor gedrungen — welches auf der entgegengesetzten Seite der Stadt dem Mühlenthore gegenüberliegt — und habe die Stadt bereits überschwemmet. Diese Nachricht wurde auch sogleich bestättigt, indem eine feindliche Colonne aus der Stadt gerade auf dem Mühlenthore zu kam. Diese Colonne wurde durch ein Canon, welches ich unter den Wall im

Thore gestellet hatte, auf 50 Schritt mit einer doppelten Cartetsch-Ladung empfangen und mit einem bedeutenden Verluste zurückgeworfen. Bei ihrer Rückkehr wurde sie auch mit den Canons vom Walle, welche ich hatte umkehren lassen, sowie auch von der Infanterie beschossen. Der Feind besetzte indeß die nahe liegenden Häuser sogleich mit Schützen. Eine Feindliche Colonne kam von der Mühle her uns in die Flanke, und von vorne schoß der Feind, welcher zugleich anrückte, nachdrücklicher mit schweren Geschützen, in welcher Lage uns der Feind überwältigte. Die Canons wurden ein Raub des Feindes und die Besatzung wurde zu Kriegsgefangenen gemacht.

Ich bin vom Feinde bis Potsdam transportiret worden, woselbst ich am Nervenfieber 8 Tage liegen blieb und dann die Erlaubniß erhielt, bis zu meiner Genesung zurück zu bleiben.

Lange,
Capit. im 3. Feld-Artillerie-Regimente.

Bericht des Kapitäns und Traindirektors v. Hertzberg.

Nach einem mir von dem Königlichen Obrist-Lieutenant und Intendant der Armee Herrn v. Janwitz Hochwolgebohren zugekommenen Befehl, soll ich mich vor ein von Sr. Königl. Majestaet niedergesetztes Tribunal, welches über die Dienstführung und das Betragen der Officiere während der Kriegsereignisse im Jahre 1806 richten soll, vertheidigen und auch von meinem Benehmen Rede und Antwort geben. Dies geschiehet denn hierdurch von mir nach den strengsten Grundsätzen der Ehre, der Pflicht und der Wahrheit, so wie mit steter Berücksichtigung des Eydes, welchen ich Sr. Königl. Majestät geleistet habe. Es war im Monat August des Jahres 1806, da ich mich soeben in Magdeburg mit dem Retablissement meines Train-Depots beschäftigte, als mir in einem Schreiben des Königl. Ober-Krieges-Collegii, datirt vom 10. August, die Nachricht ertheilt wurde: daß der in Magdeburg befindliche Train mobil gemacht werden sollte. Diese Mobilmachung bestand in der Feldbäckerei von 6 Backöfen, 6 Requisiten-, 3 Spriegel-Wagen und einer Feldschmiede. Zum Proviantfuhrwesen in 60 Mehl- und 2 Reserve-Wagen; wozu an Train-Bediente, Knechte und Pferde 3 Inspectoren, 5 Wagen-, 11 Schirrmeister, 1 Kur- und Reitschmidt, 171 Knechte, 510 Stück Pferde nach dem Etat angesetzt waren. In einem gleich darauf folgenden Schreiben vom 11. August wurde mir dann bekannt gemacht, daß die Verfügung getroffen wäre, daß ich die bestimmten Train-Bediente und -Knechte den 18. August erhalten, den 20. aber die Lieferung der Pferde geschehen würde. Am 21. August Abends ging bereits ein vollständiger Rapport von dem richtigen Empfang der Train-Bediente, Knechte und Pferde an das Königl. Ober-Krieges-Collegium ab. Die Collonnen wurden in die um Magdeburg liegenden Dörfer Cracau, Prester, Biederitz und Bardeleben einquartiert. Auch wurde nach einem Schreiben des Königl. Ober-Krieges-Collegii vom 12. August der sich in Magdeburg aufhaltende Capitain v. Trützschler mir als Train-Officier zugetheilt und nun in dessen Beysehn sämtlichen Train-Bedienten und Knechten die Kriegesartikel vorgelesen, der Schwur abgenommen und jedem Knecht bekannt gemacht, was er auf seine Pferde täglich an Futter empfangen müsse. Auch jedem eine Belohnung von 2 Reichsthaler versprochen, der anzeigen würde, wenn er nur das Geringste weniger erhielte, als nach dem Etat ihm zukomme. Daß aber im Gegentheil, wenn es von mir auf irgend eine Weise entdeckt würde, der Inspector einer Collonne, wobei die geringsten Unterschleife geschehen, sogleich in Arrest gesetzt, und als unfähig, diesen Posten vorzustehen, zu seinem Regiment zurück geschickt; der Wagen- und Schirrmeister aber, in

dessen Beritt die Veruntreuung vorgefallen, mit 50 Fuchtel, der Knecht aber mit Gassenlaufen bestraft werden sollte. Um damit jeder Knecht seine Pflichten sich einschärfen könnte, wurde unter selbigen, die alle aus dem Magdeburgischen waren, die Kriegesartikel einzeln ausgetheilt, und eines jeden Nahme auf dem Deckel bemerkt. Indem ich mich nun noch bis zur weiteren Order des Aufbruchs der Collonnen mit der gänzlichen Reparatur der mitzunehmenden Wagen und Attirails-Stükke sowie Geschirrsachen beschäftigte, waren Anfangs September Sr. Königl. Hoheit der Prinz Heinrich von Preußen nach Magdeburg gekommen und befahlen Höchstselbst, daß die Collonnen ausrücken solten, weil sich Sr. Königl. Hoheit von dem Zustand des Trains, der bald gebraucht werden solte, zu überzeugen geruhen wolten. Sämtliche Collonnen kamen daher auf dem Neuenmarkt zusammen und wurden von Sr. Königl. Hoheit revidirt; dann ließen Höchstdieselben sie vor sich vorbei marschiren, wobei Sie die Gnade hatten, mir Ihre Zufriedenheit in den gnädigsten Ausdrücken zu äußern. Unterm 1. September hatte ich bereits dem ersten Departement des Königl. Ober-Krieges-Collegii gemeldet, daß ich mit dem Retablissement bis auf das Anstreichen der Wagen fertig wäre und zu jeder Zeit marschiren könte. Daß hohe Departement äußerte mir ebenfalls darüber sein Wohlgefallen, und war ganz mit der Thätigkeit zufrieden, die angewandt worden war, um die Instandsetzung des Trains zu fördern. Am 11. September erhielt ich von Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht dem Herrn Herzog von Braunschweig die Order, mit die 6 Backoffen und 2 Fuhrwesen-Collonnen, den 14. September aufzubrechen, und nach der beygefügten Marschroute in der Gegend von Halle zu marschiren. Es wurden nun sogleich die Backöffen geladen, sowie auf jeden Mehlwagen 5 Tonnen Mehl gepackt, und so der Tag des Abmarsches erwartet.

Am 14. September wurde sodann aufgebrochen und bis nach Cönnern marschirt, wo ich den 16. eintraf, an selbigem Tage aber noch den Befehl von Sr. Durchlaucht erhielt, bis auf weitere Order dort zu bleiben. Ich blieb daselbst, bis ich den 19. abermals einen Befehl von Sr. Durchlaucht erhielt, den 20. September aufzubrechen und über Halle nach der Gegend von Lauchstädt zu marschiren, wo ich der Abtheilung Trains, welche der Capt. Voß von Berlin gebracht, und wobei sich auch der Herr Major und Intendant v. Janwitz befand, mich anschließen und sodann weitere Order erwarten sollte. Zugleich benachrichtigten mich der Herr Major und Intendant v. Janwitz in einem Schreiben: wie das Ober-Krieges-Collegium befohlen, daß ich sämtliche Bäckerey des Haupt-Corps sowie der Capt. Voß die Mehlfuhrwesen-Collonnen desselben übernehmen sollte.

Gleich nach dem Einrücken in die Gegend von Lauchstädt, woselbst vom 21. Sept. bis 3. Oct. cantonirt wurde, übergab ich die beyden in Magdeburg mobil gemachten Mehl-Collonnen an den Capt. Voß, und erhielt dagegen die 7 Offen, welche derselbe von Berlin aus mitgebracht hatte. Auch trat der in Magdeburg mir zugetheilte Capt. v. Trützschler nach dem Befehl des Herrn General-Intendanten Obrist v. Guionneau mit diesen Collonnen zum Capt. Voß über.

Ich bin es der Wahrheit schuldig, diesem Officier das Zeugniß zu geben, daß er nach all seinen Kräften — und mehr war nicht zu fordern — mit Unverdrossenheit seinen Dienst verrichtet hat. Auf dem Marsch von Magdeburg bis Lauchstädt wurde derselbe zum Quartiermachen gebraucht.

Nach einem Befehl vom 25. Sept. aus Naumburg von dem Herrn Major v. Janwitz mir communicirt, befahlen der Herr Obrist und General-Intendant v. Guionneau, daß ich nun auch die noch ankommenden 5 Offen, welche für das Hannöversche Corps bestimmt gewesen, und die der Herr Rittmeister Kummer führte, als auch die 7 Offen, welche zum Corps des Fürsten von Hohenlohe stoßen solten, und die unter Führung des Capitains Reichhelm, den 6. Oct. in der Gegend von Lauchstädt

eintreffen würden, übernehmen müßte. Die ganze Bäckerey des Haupt-Corps solte demnach aus 25 Offen bestehen. Nach einem andern Befehl vom 27. September aber solten nun auch noch die 5 Ofen des von Kalckreuthschen Corps, geführt von dem Capt. v. Wedel und Lieut. v. Below, übernommen werden. Da aber der Abmarsch aus den Cantonirungen schon den 3. Oct. erfolgte, so war der Capt. Reichhelm mit den 7 Offen des Hohenlohschen Corps noch nicht angelangt, wohl aber die 5 Offen des von Kalckreutschen Corps, und ich marschirte den 3. Oct. früh aus der Gegend von Lauchstädt mit 6 Offen aus Magdeburg, 7 Offen aus Berlin, 5 Offen, welche zum Hanöverschen Corps sonst gerechnet wurden, und 5 Offen des v. Kalckreutschen Corps, in Summa mit 23 Offen, wobei mir die beyden Train-Officiere, der Lieut. v. Below und v. Hirschfeld, gegeben waren. Ich für meine Persohn führte auf diesem Marsch, der über Querfurth, Artern bis nach Friemar bey Gotha gehen sollte, die erste Collonne von 11 Ofen, nehmlich der 6 Magdeburger und 5 des Hanoverschen Corps; der Lieut. v. Below behielt die 5 des v. Kalckreuthschen Corps, und der Lieut. v. Hirschfeld erhielt die Führung der 7 Offen, welche aus Berlin angekommen waren. Dieser Marsch wurde bis zum 7. Oct., wo in der Gegend von Erfurth in dem Dorfe Gispersleben Kiliani eintraf, fortgesezt. Hier erhielt ich aber in der Nacht noch dem Befehl, meiner gehabten Marschroute nicht weiter zu folgen, sondern nach Groß- und Klein-Obringen und umliegenden Dörfer in der Gegend von Weymar zurück zu marschiren. Dies geschah, und meine Collonnen wurden nach der erhaltenen Dislocation einquartirt.

Aus dem Hauptquartier Erfurth erhielt ich von dem Herrn Major v. Janwitz den 9. Oct. Abends den Befehl: sofort mit sämtlicher Bäckerey aufzubrechen, und nach Erfurth zu kommen, woselbst sogleich der Anfang mit Backen gemacht werden solte. Um 6 Uhr Abends kam dieser Befehl an, und um 8 Uhr waren die Collonnen schon zum Ausrücken fertig. Der Marsch ging die Nacht durch, und wurden, um ihn troz des so sehr schlechten Weges doch mit möglichster Schnelle vollführen zu können, fördersamst nach meinem Befehl an die Herren Officiers die Schulzen aufgeboten, aus den Dörfern uns Leute mit Lanternen zu geben, weil es so finster war, daß man nicht den Wagen erkennen konnte, der unmittelbar vor demjenigen fuhr, wobei man sich befand. Ob es nun gleich nicht fehlen konte, daß bei den so überaus schlechten Wegen nicht wenigstens 30 so schwer beladene Wagen umgeworfen wurden, so konte doch bei den getroffenen Vorkehrungen der Marsch nicht aufgehalten werden, sondern ich war mit sämtlichen Collonnen den 10. Oct. früh um 7 Uhr vor Erfurth. Ich ritt sogleich hinein und suchte den Herrn Obrist v. Guionneau auf, um weitere Befehle zu erhalten. Aber schon war die Armee wieder im Aufbruch nach Blanckenhayn, und der Herr Obrist eben so zum abreiten fertig. Dieser wahrhaft mühsame und besonders für die Pferde angreifende Marsch war ganz vergeblich gemacht. Ich erhielt schon von dem Herrn Obristen den mündlichen Befehl, wieder umzukehren und nach den alten Cantonirungen bey Weymar zurückzugehen. Ehe ich diesen Befehl befolgte, meldete ich mich aber bei dem Herrn Major v. Janwitz, und erhielt nun auch von diesem die schriftliche Anweisung: Wenn die Pferde wieder gefüttert und einige Stunden geruhet haben würden, aufzubrechen, und den Weg retour zu gehen. Mit 10 Offen aber solte ich geradesweges nach Weymar fahren, diese dann auf der Seite von Weymar de concert mit dem dortigen Proviantamt aufschlagen, die Pferde von diesen 10 Offen so nahe als möglich bei Weymar unterzubringen suchen, mein Quartier aber in der Stadt selbst nehmen. Die übrigen 13 Offen solten in die gehabten Quartiere zurückgehen. Zu dem Ende gab ich den Herrn Lieut. v. Below noch einen Offen zu, weil ich bis jezt 11 Offen selbst geführt hatte. Um Mittag trat ich den Rückweg mit sämtlichen Collonnen an und konte nur bis nach Oldendorff kommen, weil die Wege so sehr schlimm waren und das Vieh zu stark angegriffen wurde. Den 11. Oct. brach ich wieder in aller Frühe von Oldendorff auf und sezte meinen

Marsch fort. Unterweges erhielt ich schon von dem Herrn Obrist v. Guionneau einen Ordonnanz-Schirrmeister mit dem Befehl, mich eiligst nach Weymar zu demselben zu begeben. Hier erfuhr ich zuerst die unglückliche Affaire bei Saalfeld, und daß das Hauptquartier selbst nach Weymar zurückgelegt sei. Sobald ich dort angekommen war, erhielt ich die Ordre, durch Weymar zu marschiren und diese 10 Offen an der Ilm in der Gegend des Dorfes Ober-Weymar aufschlagen zu lassen. Der Herr Kriegesrath Malingrot erhielt als Commissariats-Director zugleich den Auftrag, von dem Magistrat zu Weymar die zum Aufschlagen nötigen Materialien, als Steine, Kalch usw., zu requiriren. Diese Materialien wurden mit vieler Mühe den 12. October des Nachmittags zusammen gebracht und nun sogleich der Anfang mit dem Aufbau der Offen gemacht. Auch mußte der Herr Major v. Katte auf Befehl des Herrn Obristen v. Guionneau mir noch einen Offen von Apolda aus zuschicken, so daß den 13. October früh die 11 Offen fertig waren.

Wie viel Thätigkeit dazu erfordert wurde, dies alles zu bewerkstelligen und im Gange zu bringen, wird der jetzige Herr Obrist-Lieutenant und Intendant v. Janwitz, der unermüdet bis in der späten Nacht selbst abwechselnd zu mir kam, auch bezeugen können. Während dessen erhielten der Lieut. v. Below und v. Hirschfeld die Ordre nach Buttelstädt zu gehen und dort die übrigen 13 Offen im Gange zu bringen. Diese Officiers haben da alles, was nur gefordert werden kan, erfüllt. Denn noch am 13. Oct. erhielt ich von denselben den Rapport, das bereits einige Offen im Gange währen. Schon den 13. Oct. Mittags wurde von einigen Regimentern das Brod bei mir empfangen, so wie es aus den Offen kam. Ich habe hier die schmerzhafte Erfahrung machen müssen, wie viel gewonnen worden wäre, wenn ich den mir so nötigen Rendanten und Controulleurs, um die ich so oft gebeten, erhalten hätte; denn jezt, wo ich ganz allein war, mußte ich dem Oberbackmeister die Einnahme und Ausgabe überlassen; und wenn ich auch weis, daß dies ein sehr ehrlicher Mann war, so konte ich doch, um bald hier und da zu sein, nicht auf alles so mein Augenmerk richten, wie es geschehen konte, wenn nicht das ganze Geschäft auf mich allein gelastet hätte.

Übrigens kan ich hier nicht unbemerkt lassen, daß Sr. Majestät bei meinem Durchmarsch durch Weymar meine Collonne Allerhöchst Selbst besichtigten, und der Herr General v. Koeckritz die Leute genau examinirten, ob sie ihr Futter richtig erhielten. Sr. Majestät waren Allerhöchst Selbst zufrieden und äußerten dies nicht blos in sehr gnädigen Ausdrücken zu mir, sondern hatten Selbst für uns beyde Directoren, den Capt. Voß und mich, die Gnade, zum Beweise Ihres allergnädigsten Wohlwollens uns in einem Königlichen Cabinets-Schreiben zur Auszeichnung Hüte mit schmalen Tressen und Federbüsche zu ertheilen. Auch der Herr General v. Koeckritz sagten mir, als Hochdieselben die Knechte excaminirt, und sich von dem guten Zustand der Bespannung überzeugt hatten: Sie haben alle Ehre von ihren Train. Der Herr Major und Intendant v. Janwitz waren bei diesem Durch- und Vorbeimarsch auch zugegen.

Den 13. Oct. wurde nun aus allen Kräften in den 11 Offen gebacken, denn nach dem mir ertheilten Befehl sollte bei großer Verantwortung alles aufgeboten werden, um so viel Brod wie möglich zu schaffen. Daher ich jedem Offen 2 Reichsthaler Belohnung versprach, wenn sich die Leute so anstrengen würden, daß sie statt der sonst gesetzmäßigen fünfmal sechsmal backen würden, welches auch geschah. Meine beyden detachirten Herrn Officiere v. Below und v. Hirschfeld sandte ich nach Buttelstädt ebenfalls die Order, alles aufzubieten, um den Befehl, so viel als nur irgend möglich Brod vorrätig zu schaffen, zu erfüllen. Die Regimenter waren im Lager und nur das Grenadier-Garde-Batl. cantonirte neben mir im Dorfe Ober-Weymar, wobei ich mit dem ganzen Personal und Pferden campirte.

Gegen Mittag wurde mir durch den Herrn Major und Intendanten v. Janwitz der Befehl Nahmens des Herrn General-Intendanten ertheilt: daß zwar die Armee aufbrechen und nach Auerstädt abmarschiren würde, ich aber mich an nichts kehren, und mit allem Fleiß solte fortbacken lassen, auch auf Befehl Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht mich bei dem Herrn Gen.-Lieut. v. Rüchel, der den 13. Abends von Erfurth kommend zu Weymar eintreffen würde, melden solte und dann dessen fernere Befehle erwarten, wann und wie ich abmarschiren solte. Um 2 Uhr des Nachmittags brach die Armee auf, auch das Gren. Garde-Batl. verließ mich, und ich blieb nun allein stehen und erwartete die Ankunft des Herrn General v. Rüchel. Diese erfolgte des Abends um 9 Uhr, wo ich den Herrn General auf dem Schlosse zu Weymar sprach, mich meldete und meine Lage und Standort schilderte. Der Herr General wunderten sich, wie ich mit der Bäckerey, zum Haupt-Corps gehörig, mit einemmal zu ihrem Corps kommen solte. Ich konte weiter nichts thun, als mich auf die mir gegebenen Befehle berufen, und meine Lage schildern, daß ich ohne einen Mann Bedeckung zu Ober-Weymar stände. Der Herr General nahmen mich endlich auf, versicherten mir, daß ich ganz ruhig sein könte, und solte ich einen Wagenmeister zur Ordonanz geben, der mir die nötigen Befehle überbringen würde. Übrigens befahlen der Herr General mir ebenfals, recht fleißig backen zu lassen, weil die Regimenter das Brod sehr bedürfen würden. Ich gab sogleich einen Wagenmeister zur Ordonanz und blieb nun die ganze Nacht vom 13. bis 14. October auf den Beinen, um die Leute recht tüchtig zum fleißigen arbeiten zu encouragiren.

Den 14. Morgens um 6 Uhr, es war noch ganz dunkel, hörten wir die ersten militärischen Begrüßungen, den Donner der Canonen, zum großen Trauerspiel. Das Corps des Herrn General v. Rüchel samelte sich in der Position auf den Bergen von Ober-Weymar bei mir zur Schlachtordnung. Ich hielt da, um zu hören, ob noch an mich Befehle ergehen würden, und befahl besonders meinem Ordonanz-Wagenmeister, sich immer nahe bey dem Herrn General zu halten, und sobald er von demselben Befehle erhalten würde, sie mir auf das Schnellste zu überbringen. Der Herr Major v. Janwitz war auch schon hier in der Position. Ich selbst blieb bis 9 Uhr oben beim Schlachtgetümmel, um mich doch einigermaßen von den Dispositionen zu unterrichten, die genommen wurden, da mir nicht das geringste bekannt war, weder was ich thun solte, wenn die Armee in den bereits angefangenen Geschwindschritt immer weiter vorginge, noch, was ich auf den doch möglichen Fall einer Retraite zu machen hätte, und besonders, wohin ich dann mit der ganzen Bäckerey der Haupt-Armee mich hinzuziehen anfangen solte. Es war aber darüber nichts zu erfahren.

Desto froher empfingen wir die Nachricht, daß Sr. Majestät bereits eine Division bei Auerstädt geschlagen, mehrere Canons erobert und viele Gefangene gemacht hätten. Ich eilte zurück und theilte meinen Leuten mit hoher Freude diese Nachricht mit, ermunterte sie, nun mit verdoppelten Kräften zu arbeiten, damit unsere braven Kameraden Brot fänden, wenn sie, vom Kampfe ermüdet, Hunger haben würden. Auch nach Buttelstädt schickte ich einen Schirrmeister, benachrichtigte die Herren Officiere dort von dem was ich gehört, und bat sie, nun mit mir doppelt angestrengt zum Wohl des Ganzen zu würken. In dieser glücklichen Täuschung blieben wir bis etwa Mittags nach 1 Uhr, als zuerst Sachsen zurückkamen und versicherten, daß die Armee des Fürsten von Hohenlohe geschlagen sei. Etwas länger nachher so kamen auch Preußen. Ich hielt selbige für Ausreißer, hielt sie an und ging strenge mit ihnen um, als sie mir nicht Wunden zeigen konten und doch versicherten, auch die Hauptarmee sei geschlagen. Unmöglich konnte ich mich davon überzeugen, weil besonders das Corps des Herrn General v. Rüchel immer mehr vorwärts gedrungen war, der Canonen-Donner sich nur noch in großer Ferne hören ließ, und ich also natürlich auf ein Avanciren, aber nicht Retiriren schließen mußte. Zu mehrere Mahlen ritt ich bis auf halbe Meilen auf den Höhen vorwärts, aber

ich sah nichts, und alles war still. Doch kamen nun schon immer mehrere Haufen, sowohl Cavallerie, Infanterie als Bagage durch einander, und versicherten, es sei alles verloren. Es konte ohngefähr 4 Uhr Nachmittags seyn. Alles war bei mir in voller Thätigkeit, und durften selbst diese Vorgänge das Geschäft des Backens nicht unterbrechen. Denn einmal erwartete ich den Ordonanz-Wagenmeister, welcher aber nicht kam, und den ich auch nicht wieder gesehen habe. Anderntheils hatte ich keinen Begriff dafür, wie eine preußische Armee, selbst wenn sie geschlagen war, ohne Ordnung ihren Rückzug solte antreten können, und glaubte also, meinem Befehl immer fort nachkommen zu müssen, und jener, wie es mir schien, vielleicht nur augenblicklich eingetretenen Verwirrung Ruhe, kaltes Blut und Besonnenheit entgegen zu setzen, für am nötigsten. Da hörte ich, daß der Herr Major und Intendant v. Janwitz noch Geschäfte wegen in Weymar sei. Ich schickte sogleich den Wagenmeister Müller hinein und lies den Herrn Major bitten, die Güte zu haben, und selbst zu mir zu kommen. Kaum hatten der Herr Major meinen Wunsch und die Verlegenheit gehört, in der ich mich befand, als sie auch sogleich zu mir kamen. Ich bat nun, zu befehlen, ob ich abmarschiren solte oder nicht. Der Herr Major wolten sich noch mehr selbst überzeugen und ritt mit mir auf die Höhen jenseits Ober-Weymar. Es war kein Schießen zu hören, blos Trupps und einzelne Leute kamen zerstreut gelaufen. Entlich hörte man mit einemmahle einzelne Büchsenschüsse fallen. Der Herr Major befahlen nun, da die Offen glühend waren und nicht mitgenommen werden konten, daß Pferde vorgespant und sie auseinander gerissen wurden. Die Wagen hatte ich beladen lassen. An 15 000 Brod lagen vorrätig, auch vielleicht noch 50 Faß zum Backen hingesandtes Mehl, welches auf dem Fleck liegen bleiben mußte. Es war angespant, und wir fuhren nun mit Ordnung und Ruhe durch den sogenannten Parc, um die Brücke von Weymar zu erreichen. Ehe wir aber noch an selbige kamen, hatte das Schießen sich schon mehr genähert, und die Brücke fanden wir mit einem Füsilier-Batl. besezt, das mit seinen Canons den Berg, wo die Chaussee nach Auerstädt führt, hinaufschoß, von welcher Höhe die Franzosen eben nach Weymar zu Haubiziren anfingen. Der Herr Major, der sich mit aller Aufopferung nicht von mir entfernte, ritt mit mir vor, um das Batl. zu bewegen, uns mit den beladenen Wagens durchzulassen. Aber alle Vorstellungen waren vergebens, weil sie behaupteten, hinter diesen Train würden sich die Franzosen mit hinein stürtzen. Es blieb hier also nichts übrig, als nun noch geschwind die Pferde abspannen zu lassen, um diese Sr. Majestät zu retten. Mit großer Lebensgefahr mußten wir beym Schießen und zwischen die Bajonette der Füsilier durchjagen, wobei selbst nach Knechten und Pferden geschlagen und gestochen wurde. Glücklich waren nun wenigstens sämtliche Pferde der Collonne gerettet. Ich kann hier nicht unbemerkt lassen, daß wenn auch die thätige Bemühung des Herrn Major v. Janwitz sowohl als von meiner Seite, durch das Batl. mit dem Train über der Brücke zu kommen, gewürkt hätte, doch bei der Retraite über den Harz-Gebürgen die schwer beladenen Wagen hätten stehen bleiben müssen, weil bei dieser gänzlich aufgelösten Ordnung einer dem Andern vorzusprengen suchte, mehrere umgeworfene Compagnie-Wagen mitten im Wege liegen blieben, und entlich die Märsche so stark genommen, die Wege aber so böse wurden, als daß diese Wagen hätten durchgebracht werden können. In der Nacht kam der Herr Major v. Janwitz von mir ab, denn er ritt noch einmal nach Buttelstädt, wo die 2. Bäckerei etablirt war, und ich traf denselben erst in Magdeburg wieder. Ich traf des Nachts gegen 12 Uhr in Erfurth ein. Da aber hier alles auf den Straßen und Märkten voll lag, auch in der Nacht Futter zu empfangen nicht möglich war, so ließ ich nur eine Stunde Halt machen. Zugleich erfuhr ich, die Retraite würde nach Langensalza genommen, welchen Weg ich sodann einschlug. Den 15. Oct. gegen 10 Uhr Vormittags kam ich und die Menge von Bagage und Train, die weit über 1½ Meilen Weges einnahmen, zu Langensalza an, wo ich

Futter empfing. Kaum hatten die Pferde ein Futter gefressen, als die Ordre kam, die Retraite über Nordhausen sogleich weiter zu verfolgen. Wir marschirten daher sobald als möglich ab und die Nacht zum 15. October durch, trafen dann auch des Mittags zu Nordhausen ein. Dieser Marsch war einer der beschwerlichsten; denn nun hatten sich schon eine Menge Soldaten, sowohl von Cavallerie als Infanterie, ohne Führung und zersprengt bei dem Train und der Bagage eingefunden, welche zügellos in dieser Nacht die Verwirrung, welche so schon in dem ganz ohne Bedeckung zurückfliehenden Troß herrschte, dadurch vermehrten, daß sie unablässig ihre Gewehre abfeuerten, so daß es oft war, als ob ganze Bataillone schossen. Einige von diesen Leuten ranten dann bey den Wagen vorbei und riefen: die Chasseur, die Chasseur! — Auf solchen Ruf floh dann alles was ihn hörte aus den Reihen, die Wagen jagten ineinander, die Felder wurden von Zelterpferden besäet, und so war dann bald dieser Marodeur-Wunsch erfüllt; es wurden nun die Bagagen der Officiere geplündert, die Zelte und Coffer abgeworfen, und so kamen die Cavalleristen mit Pferden am Zügel wieder vorgesprengt. In der Nacht hatten sie selbst einen meiner Knechte im Finger gehauen, weil sie den Zaum des Handpferdes los haben wollten, um damit davon zu reiten, welches ihnen auch zweymal gelungen ist, ehe es möglich war, zu den nach Hülse rufenden zu gelangen. Dabei wurde nun stets geschossen, daß die Kugeln den Leuten um die Köpfe sausten, und dadurch die Furcht um ein großes vermehrt.

Zu Nordhausen, wo bis in der Nacht zum 17. Oct. auf einer Wiese gefüttert wurde, kam der Herr Lieut. v. Below und v. Hirschfeld wieder zu mir, und ich erfuhr, daß auch sie die Offen hatten stehen lassen müssen, weil sie glühend gewesen waren. Diese hatten aber einige ledige Wagen gerettet. Der Marsch wurde nun über Blanckenburg und Halberstadt fortgesezt. Vor den Thoren des Städtchens Wanzleben traf ich den 18. Oct. mit einem Commando des Herrn Rittmeister v. Blücher vom Regt. Wobeser, welcher mir sagte, daß Sr. Majestät befohlen hätten, daß Niemand in diesem Städtchen bleiben, sondern daß sich alles so schnell als möglich nach Magdeburg ziehen solte. Ich darf mich hier wohl darauf berufen, daß der Herr Rittmeister mir versicherte: Der Train, den ich führte, sey das Einzige, was er bis jezt in Ordnung und Ruhe hätte zurückkommen sehen, er habe es in der Ferne für Cavallerie gehalten. Die Pferde ließ ich wieder vor dem Thore aufmarschiren und bat den Herrn Rittmeister, zu erlauben, daß ich nur in die Stadt gehen und für meine Pferde, die den ganzen Tag nichts gefressen hatten, Futter besorgen könte. Dies geschah, und nachdem die Pferde satt waren, so sezte ich den Marsch in der Nacht bis Groß-Ottersleben, etwa ¾ Meilen vor Magdeburg, fort, wo ich, da schon alles dort voll war, campirte, nur wieder für Futter sorgte und den 19. früh nach Magdeburg aufbrach. Hier traf ich wieder den Herrn Major v. Janwitz. Der Herr General v. Schack, welchem das Geschäft des Quartiergebens anvertraut war, dislocirte meine Pferde nach Colbitz, 2½ Meile von Magdeburg. Ich sandte sie unter Commando des Inspectors dahin, weil ich für meine Persohn in Magdeburg bleiben mußte, um die noch etwa ankommenden Trains zu samlen. Tages darauf erhielt ich von dem Herrn Major v. Janwitz den Befehl, zu dem Herrn Obrist v. Guionneau zu kommen, der auch in Magdeburg angekommen war. Der Herr Obrist machte mir hier bekannt, daß ich in Magdeburg zurückbleiben müßte, und von jezt an den Capitain v. Weiß und Lieut. Jost, die mit 9 Offen zurückgekommen waren, unter meine Direction nehmen solte, da kein Bäckerei-Direktor sonst da wäre, weil der Herr Major v. Katte gefangen worden sei. Die beiden Officiers hätten auch bereits Order sich bei mir zu melden. Die Offen solten auch gleich auf der Neustadt nahe an der Elbe aufgeschlagen werden, um da das Proviantamt nicht imstande sey, den Bedarf des Brods für die Truppen zu schaffen, dies zu unterstützen. Der Herr Hauptmann Voß aber, und auch meine beyden Herrn Officiers, der Lieut. v. Below und v. Hirschfeld nebst dem In-

spector Knaul mit meinen mitgebrachten Pferden, solten der Armee des Fürsten von Hohenlohe folgen. Ich mußte nun diesen Officiers noch in der Nacht diesen Befehl zuzubringen suchen und auch durch einen Ord.-Schirrmeister ihn hin nach Colbitz senden. Wie es mit diesen nach ihrem Abmarsch geworden ist, weis ich weiter nicht. Aber ich bin es der Wahrheit schuldig, diesen beyden Herren Officiers, den Lt. v. Below und v. Hirschfeld, daß Zeugniß zu geben, daß sie vom ersten bis zum lezten Tage, überall und in jeder Situation mit allem Diensteifer und Muth ihre Pflicht erfüllt haben, daß beyde von dem wahren Ehrgefühl eines tüchtigen Officiers beseelt waren. Der Staat wird gewis einst wieder an sie denken, weil sie es durchaus verdienen.

Gleich nach dem Abmarsch des Fürsten von Hohenlohe wurden die schon aufgeschlagenen im Gange gebrachten 9 Offen wieder von der Neustadt der Sicherheit wegen weggenommen, und von mir auf das sogenannte Fischer-Ufer in der Stadt selbst placirt, wo sie auch im 7jährigen Krieg gestanden hatten. Es wurde der noch im Depot sich befindende eine Offen zugenommen, auch noch ein großer Offen von Mauersteinen zu bauen angefangen, dem noch mehrere folgen solten. Nun wurde vom 21. Oct. Nachts an, ununterbrochen zu backen angefangen und damit bis zum 10. Novbr. continuirt. Auch hier hielt ich auf die strengste Ordnung und Disciplin, obgleich meine Bäcker nicht eigentliche Soldaten waren. Jede Veruntreuung, die ich erfuhr, wurde auf das härteste bei der versamelten Menge bestraft. Ich hielt dies gerade bei mir für am nötigsten, weil das Band der Ordnung und Disciplin sehr locker zu sein schien, und wenn ich erst bei dem weitläuftigen Geschäft etwas nachgegeben hätte, so konnte für den Allerhöchsten Dienst der größte Nachtheil entstehen. Einige Bäcker hatten etwas Mehl und Brodte gestohlen. Jeder bekam dafür durch einen Oberbäcker 50 Stockschläge, und ich drang darauf, daß diese Menschen nach dem Zuchthause gebracht und öffentlich für unfähig erklärt wurden, unter den andern guten und ordentlichen Bäckern wieder zu dienen. Durch diese harte Mittel erhielt ich aber Ordnung und Ruhe, so daß nicht die geringste Klage über die Leute eingelaufen ist. Während der Zeit vom 21. October bis 11. November sind meine Trains täglich gebraucht worden. Ich habe damit unter einer bloßen Bedeckung von 12 Dragoner von Reitzenstein und 20 Schützen alles Heu von dem Herrenkrug bey Biederitz von Crakau und Prester mit 50 Wagen täglich zu drey verschiedene mahle herrein geholt. So wurde auch aus der umliegenden Gegend damit Gemüse für die Besatzung herrein geschaft. Hier ist wohl der Ort, wo ich auch rühmlichst meiner beyden Herren Officiere, des Capt. v. Weiß und Lieut. Jost, gedenken muß, die sich nicht blos überall mit den besten Willen zeigten, sondern sich auch bei solchen Fouragirungen als Männer von Kopf bewiesen, und bestätigte besonders dabei der Capt. v. Weiß seinen alten Ruf eines geschickten Parteygängers.

Den 8. November erfuhren wir unser bedaurungswürdiges Schicksal der Uebergabe der Vestung und der Gefangenschaft, grade wie wir es am wenigsten ahndeten. Ich erhielt den Befehl, alle Utensilien und Attirails-Stücke nebst der großen Menge vorräthiges Brot nach der Waloner-Kirche zu bringen, und am 10. November dies alles dem dazu herein beorderten französischen Commissair nebst Wagen und Pferden zu übergeben. Die Officiere mußten auf ihr Ehrenwort unterschreiben, ruhig dahin zu gehen und da zu bleiben, wo sie es gewünscht hatten. Hierin lag also der Grund und auch die Antwort auf die Frage: ob es nicht möglich war, der Gefangenschaft zu entgehen und zur Armee nach Preußen zu kommen, daß dies also, ohne das gegebene Ehrenwort zu brechen, nicht von mir geschehn konnte. Ob uns nun freylich nach der Capitulation von Magdeburg unsere Tractamente unverweigerlich auf jeden Monath versprochen wurden, so haben wir doch nur einmal, und zwar in Tresorscheine, auf einen, und einige Officiers auf 2 Monathe es erhalten und bis jetzt ist uns weiter nichts zu theil worden. Mein stetes Wünschen und Trachten ging aber, sobald ich hier angekommen war, nur immer

dahin, erst Sr. Majestät zu schreiben und Allerhöchstdieselben auch meine traurige Laage schildern zu können. Endlich bot sich mir eine sichere Gelegenheit dar, und am 9. März 1807 schrieb ich an Sr. Königl. Majestät ganz in dem Gefühl eines Officiers, der nur den einzigen Wunsch hat, für König und Vaterland zu leben und zu sterben, bat um Auswechslung und um Anstellung bei jeder Art Truppen, wobei Sr. Majestät mich gebrauchen wollten. In diesen unglücklichen Tagen meines Lebens, wo ich sinnend das traurige Schicksal meines traurenden Vaterlandes und mein eigenes trübes Verhängniß nachhing, war es der erste Strahl von froher Hoffnung und Freude, als ich unter dem 18. Juny 1807 aus Memel von dem Herrn Obrist und General-Adjudant Sr. Majestät des Königs, v. Kleist, ein Schreiben empfing, worin Hochdieselben mir von dem richtigen Eingang meiner allerunterthänigsten Vorstellung benachrichtigten und zugleich anzeigten, daß Sr. Königl. Majestät allerhöchst zu befehlen geruhet hätten, mich nach meinen Wünschen zur Auswechslung zu notiren. Der bald darauf erfolgte Friede hat aber auch diese Hoffnung, die einzige noch übrig gebliebene Trösterin im Unglück, vernichtet, und so lebe ich denn noch hier ohne Brod und Gehalt und harre der dunkeln Zukunft bange entgegen.

Ruhig überlasse ich nach dieser getreuen Geschichtserzählung, die aber bis auf unbedeutende Kleinigkeiten alles enthält, wie es mir während dem Jahre 1806 ergangen ist, ein von Sr. Königl. Majestät Allerhöchst Selbst verordnetes Tribunal, über mich und mein Benehmen zu richten, ich sehe seinem Urtheil getrost in dem reinen Bewußtsein meiner Pflichttreue entgegen. Da meine eigene Prüfung mich nicht anklagt, was sollte ich von Richtern fürchten, deren Hauptzweck nach dem Willen des Königs ist, nur die strengste Gerechtigkeit auszuüben.

Berlin, 20. April 1808.

v. Hertzberg,
Capitaine und Train-Director.

Bericht des Regiments-Quartiermeisters Kassulcke vom Füsilier-Bataillon von Hinrichs (Nr. 17).

In der Nacht vom 16. bis zum 17. October 1806 kehrte die Avant-Garde der Reserve-Armee von Merseburg nach Halle zurück. Die Bagage des v. Hinrich'schen Füsilier-Bataillons wurde dem ergangenen Befehle gemäß vor dem Galgenthore aufgefahren. Am 17. früh erhielt ich die von Herrn Major v. Weltzien authorisirten Quitungen betreffend die Verpflegung des Bataillons, empfing von dem Verpflegungs-Bureau die Special-Anweisungen auf Brod und Fourage und war eben im Begriff, mit der dazu beorderten Mannschaft den Bedarf in Empfang zu nehmen, als die Nachricht von der Annäherung der Feinde sich verbreitete und zum Allarm geblasen wurde. Das ungezügelte Hin- und Herreiten und Fahren bestätigte die obige Aussage; ich begab mich nach der Gegend des Galgenthors, wo ich den Herrn v. Weltzien und dessen sich versammelnde Compagnie fand, hier aber zuerst erfuhr, daß das v. Hinrich'sche Bataillon auf den Vorstädten des Stein- und Galgenthores einquartirt und im Gefolge dieser Einquartirung jeder der Herren Officiers die respect. Compagnie- und Privat-Wagen vor seine Wohnung genommen hätte. Herr v. Weltzien trug mir auf, soviel als möglich Wagen von der Bagage zu sammeln, mit denselben nach dem Dorfe Morl auf der Straße nach Magdeburg zu fahren und daselbst weitere Ordre zu erwarten. Diesem zufolge führte ich mehrere auf der Straße nach Dessau bey Brachstedt befindliche Wagen zurück, vereinigte mich mit denen am Thore zurückgelassenen und langte in Morl an,

wo ich außer der Bataillons-Casse und einigen Brod- und Privat-Wagen den Ueberrest auffahren ließ. Die Zügellosigkeit der Packknechte und der bey der verschiedenen, auf der Straße in der wildesten Unordnung hinziehenden Bagage befindlichen Bedeckung war unbeschreiblich, und ohne Scheu wurden vorzüglich von den sogenannten Versprengten die abscheulichsten Plünderungen verübt, so daß man überall zerschlagene Kisten und Gepäcke erblickte. Keine Vorstellung fruchtete, vielmehr war man den brutalsten Mißhandlungen ausgesetzt. Desto erfreulicher mußte für mich die Bemerkung seyn, daß die bei der Bagage des v. Hinrich'schen Füsilier-Bataillons befindliche wenige Mannschaft, selbst mit Einschluß der polnischen Packknechte, sich musterhaft betrugen und gerne mit Bereitwilligkeit meinen Anordnungen folgten. Ungefehr in der zweyten Nachmittagsstunde kam unter den wild vorüberziehenden jemand auf dem sehr kenntlichen Pferde des Lieutenants v. Kleniewski angesprengt, schrie und lermte unter Versicherung, daß er, nachdem die Feinde wieder aus Halle wären verjagt worden, Ordre hätte, sämmtliche auf der Retirade befindliche Bagage zurückzuführen. Dem an den hintersten Wagen stehenden rief ich zu, diesen Menschen fest zu halten, der aber dem Pferde die Sporen gab, über den längst der Chausse laufenden Graben setzte, aber von dem Unter-Officier Romanowski, als er über den Graben neben einem Zaun wieder zurücksetzen wollte, durch das vorgehaltene Faschinen-Messer aufgehalten wurde, in das er verzweiflungsvoll griff und sich den einen Daumen beynahe ablösete. Das Pferd wurde demselben abgenommen, die Wunde durch einen sich gegenwärtig befindenden Chirurgus verbunden und er befragt: wer er sey, wie er zu dem Pferde gekommen und was ihn zu seinem Benehmen gegen die retirirende Bagage bewogen? Er erwiederte: daß er von Sr. Majestät dem Könige unmittelbare Aufträge an den Herrn Gouverneur in Magdeburg hatte, und da die Preußen bereits wieder im Besitze von Halle wären, so wäre es zugleich seine Pflicht gewesen, die fliehende Bagage wieder zur Zurückkehr zu bewegen. Inzwischen fanden sich immer mehr von den Versprengten ein, die den Eingefangenen für verdächtig hielten und die ich nur mit Mühe von Mißhandlungen gegen ihn zurückhalten konnte. Auf die demselben vorgelegte Frage: Wie er heiße? erwiederte er: Ich bin der Buchhändler Dreyßig aus Halle. Diesen Menschen hatte ich in meinen Universitäts-Jahren als den unruhigsten und zur ewigen Revolution geneigten kennen gelernt, war deßwegen in vielen fiskalischen Untersuchungen begriffen und von der ganzen Stadt als ein unruhiger Kopf bekannt. Diese Kenntniß von ihm, verbunden mit den wiederholentlich geführten Beschwerden der einzeln ankommenden Soldaten veranlaßte mich, eine genauere Untersuchung mit ihm vorzunehmen, bey der sich 2 Briefe in französischer Sprache vorfanden, und aus denen bey der eilfertigen Durchsicht soviel hervorging, daß er mit dem Feinde in Verbindung gestanden. Ich übergab ihn dem Unter-Officier Hoffmann und 2 Gemeinen von der Garde, um ihn mittelst Denunciation an das Gouvernements-Gericht und einem beygefügten Schreiben von mir abzuliefern, wo er auch angekommen, wahrscheinlich aber bey der unerwarteten Uebergabe dieser Vestung wieder freygelassen worden ist.

Von allen Vorübereilenden und insbesondere von einigen Verwundeten und Kranken des v. Hinrich'schen Bataillons, die ich aufnahm, belehrt, daß das Glück an diesem verhängnißvollen Tage zu Gunsten der Feinde entschieden habe, fuhr ich Nachmittags um halb vier Uhr mit der Bagage nach Magdeburg zu und langte gegen 11 Uhr kurz bey dem vor Cönnern liegenden Gasthofe an, wo sich eine unglaubliche Menge von Rancionirten und Flüchtlingen eingefunden hatte. Ich ließ den Pferden unausgespannt Futter geben, sorgte, soviel als der Andrang der Menschen es verstattete, für den nöthigsten Bedarf der bey mir habenden Mannschaft, theils aus Pflicht, theils auch, um sie mir bey der Zügellosigkeit der übrigen geneigt zu erhalten. Ungefehr um halb ein Uhr in der Nacht machte sich ein Soldat das Vergnügen und rief mit lauter Stimme

von der Straße aus in eines der Fenstern der großen, vollgefüllten Gaststube: Die Franzosen sind da! Ohne Ueberlegung und Besinnung stürtzte die von den Strapazen der vorigen Tage ermüdete und durch die Schlag auf Schlag eingetretenen unglücklichen Ereignisse so furchtsam gemachte und in Ungewißheit schwebende Masse von Menschen bey der Enge der Thüre aus allen Fenstern hervor, verbreitete Furcht und Schrecken unter die bey der Bagage befindliche und größtentheils schlaftrunkene Mannschaft, daß mehrere theils davon liefen, theils mit den Wagen davon jagten. Mehrere von den bey mir habenden Packknechten, von diesem panischen Schrecken — der auf eine so strafbare Weise von einigen nichtstaugenden Soldaten statt gemindert, vielmehr durch die falschesten Darstellungen noch vermehrt wurde — ergriffen, suchten in diesem Wirwarr das weite, die ich jedoch zurückführte und ihnen ihr feiges Benehmen verwieß. Um 2 Uhr Morgens fuhr ich mit der Bagage von Cönnern ab, langte mit Anbruch des Tages in Bernburg an, wo ich in dem dortigen Hospitale 4 schwere Kranke und Verwundete des v. Hinrich'schen Bataillons mit Genehmigung des zu jeder Unterstützung willigen Magistrats unterbrachte. Den Pferden wurden zur Futterung und Ruhe einige Stunden vergönnt und darauf die Farth ohne Verzug nach Magdeburg fortgesetzt, wo ich vor dem Sudenburger-Thore den 19. October, Vormittags um 11 Uhr, ankam, vor der Stadt auf dem Felde bleiben mußte, da die rund um der Vestung bereits aufgefahrenen geflüchteten Wagen jeden Durchzug verhinderten. Ich meldete mich, da ich Niemanden hatte, an den ich mich halten konnte, ohne Verzug bei dem Herrn Gouverneur v. Kleist und bat um nähere Verhaltungsbefehle. Ich so wohl als der Regiments-Quartiermeister des v. Treskow'schen Regiments — dessen Namen mir entfallen ist — erhielten aber die unerwartete Antwort: „Hat der Teufel das Regiment und Bataillon geholt, so mag er auch die Bagage und Casse holen."

Einer von den den Herrn v. Kleist umgebenden Officieren sagte mir indeß vor dem Gouvernements-Hause, ich mögte nur suchen, die Bagage vor dem Kröken-Thore so nahe als möglich vor dem Wall aufzufahren, wo ich am ersten Gelegenheit haben würde, über die zu ergreifenden Maaßregeln Kunde zu erhalten. Dieses gelang mir am 20. mit vieler Mühe und den größten Beschwerden, da das Gedränge der Wagen aller Art auf eine unglaubliche Menge sich vermehrt hatte. Der bey mir habenden Mannschaft reichte ich Brod und Fleischgeld, da für dieselben keine Natural-Verpflegung aus dem Grunde gereicht wurde, weil das v. Hohenlohische Corps zuerst verpflegt werden sollte. Die Mannschaft, die sich successive auf 45 Füsiliers vermehrt hatte und nirgends für Geld die dringendsten Bedürfnisse des Lebens aus vorhin bemerkten als auch aus dem Grunde nicht erhalten konnte, weil der Andrang der Menschen bey den wenigen nicht für das Gouvernement arbeitenden Bäckern so unglaublich groß war, daß nur wenige etwas erhielten, wurde unwillig, so daß ich endlich am 22. auf mein wiederholtes dringendes Gesuch Brod erhielt. Mit meinen Wagen konnte ich nicht nach die Stadt kommen, ich nahm daher die Leute, mit Ausschluß des Unter-Officiers Schokkel und einiger andern, die ich zur Bedeckung zurückließ, mit mir, so daß jeder nach vielem Hin- und Herlaufen 3 bis 4 Brodte erhielt. Bey meiner Ankunft am Kröken-Thore verbreitete sich plötzlich die Nachricht, daß die Feinde vor dem Thore wären und die Bagage plünderten. Ich eilte mit dem Capitain d'armes Richardi und einigen anderen dahin, fand zwar keinen Feind, aber eine That verübt, die um so abscheulicher ist, da preußische Soldaten die Urheber davon waren. Fünf Husaren von dem Regimente von Usedom und einige Dragoner — wenn ich nicht irre — vom Herzberg'schen Regimente, waren unter dem Geschrey: Die Franzosen sind da! mit losgebrannter Pistole auf die Bagage losgesprengt, hatten die wenige Mannschaft verjagt, den Staabs-Wagen, die darauf befindlichen Kisten völlig demolirt, die Papiere zerrissen und zerstreut und die Sachen von Werth mit sich genommen. Unter den Mauern einer einheimischen

Vestung von einländischen Soldaten so behandelt zu werden, ist freylich beyspiellos, indeß haben die Usedom'schen Husaren hier nur das wiederholt, was sie von Halle aus nur leider zu oft verübt hatten und worüber von jedem einstimmige Beschwerde geführt worden ist. Hätte der Unter-Officier Schokkel indeß nur seine Schuldigkeit gethan und durch Entschlossenheit den Muth der bey sich habenden Mannschaft zu erhalten gesucht, so würde diese Frevelthat unmittelbar unter den Wällen von Magdeburg nicht haben verübt werden können. Statt dessen aber ergriff er die Flucht, dem mehrere mit den Compagnie-Wagen der Herren Majors v. Weltzien, Kappe und v. Ciriacy folgten. Von einigen in der Nähe befindlichen reitenden Artilleristen — die den Scandal ganz ruhig mit angesehen hatten — erfuhr ich, daß sie auf der Chaussee nach Hamburg gegangen wären. Sofort schickte ich den Unter-Officier Mayfarth mit dem Auftrage nach, die Entlaufenen mit den Wagen zurückzuführen, der bey seiner Rückkehr die Anzeige machte, er hätte die Wagen 1½ Meile von Magdeburg gefunden, der Schokkel hätte aber nicht Lust wieder zurückzukehren. Auf der Stelle schickte ich denselben noch einmahl mit dem gemessensten Auftrage ab, da ich am andern Tage darauf mich an das v. Hohenlohische Corps anschließen wollte. Ich habe aber denselben nicht früher als in Danzig im January 1807 gesehen, wohin er mit dem Compagnie-Wagen des Hauptmanns v. Ciriacy glücklich angekommen ist, und der für Rechnung des letzteren nach der Versicherung des hohen General-Gouvernements verkauft wurde. Die übrigen sind bey Lübeck und Anclam geblieben. Der Hauptmann v. Beyer hatte auf der Straße nach Dessau einige Privatwagen nebst der Bataillons-Casse gefunden und sie mit sich nach Magdeburg genommen. Letztere sowohl als die übrigen Privat-Kisten wurden von ihm und mir versiegelt und bey dem Landrentmeister Mörs in Magdeburg untergebracht. Der Lieutenant v. Tucholka hatte sich inzwischen mit dem Regiments-Chirurgus Mörs ebenfalls über Dessau in Magdeburg eingefunden. Ersterer wurde von dem Hauptmann v. Beyer aufgefordert, die Bewaffnung der inzwischen gesammelten Füsiliers zu bewirken, die jedoch erst nach vieler Mühe, nachdem das v. Hohenlohische Corps völlig bewaffnet und verpflegt war, am 23. October erfolgte. Als wir uns hierauf an vorgedachtes Corps anschließen wollten, wurden wir mit dem Bemerken: daß alles, was jetzt in der Stadt wäre, Vestungsdienste thun müßte, zurückgewiesen. Die nach der oben bemerkten, von den v. Usedom'schen Husaren bewirkten Plünderung noch übrig gebliebenen Kisten und Sachen wurden hierauf von mir versiegelt und bey dem schon gedachten Landrentmeister Mörs deponirt. Die übrig gebliebenen Pferde brachte ich wegen Mangel an Stallung auf einen Kirchhof, für die von dem Augenblick der Belagerung ab bis zur unerwarteten Uebergabe der Vestung keine Rations gereicht wurden, die ich jedoch von dem in der Vorstadt aufgekauften Heu und Stroh mit Mühe durchfutterte. Auf den Grund der Capitulation sollte ein Staabs-Officier einen Wagen mit 4 Pferden und ein Subaltern-Officier so wie der Unter-Staabs-Officiante einen Wagen mit 2 Pferden mitnehmen können. Um jedoch von den Officier-Sachen, die großentheils gerettet waren, so viel als möglich mit aus Magdeburg nehmen zu können, bemühte ich mich, für den blessirten Lieutenant Löpner einen Paß auf 4 Pferde zu bekommen, den ich auch erhielt; die übrigen Sachen, die nicht mitgenommen werden konnten, wurden laut eines darüber aufgenommenen Protokolls versiegelt bey dem Landrentmeister Mörs ad depositum gegeben, und die nach Berlin gebrachten bey dem Herrn Geheimen Rath Meyer unter den Linden durch die Mitwirkung des Hauptmanns von der Garde Herrn v. Tucholka untergebracht. Die übrigen Pferde, welche nicht mitgenommen werden konnten, blieben bei dem Mangel an Käufern in dem schlechtesten Zustande, da sie dem Winde und Wetter Tag und Nacht ausgesetzt waren, stehen, von denen sich schon einige Hunderte, verlassen von ihren Eigenthümern, in den Wällen vor der Uebergabe herumtrieben. Nur das einzige Pferd des Lieutenants v. Humbracht wurde verkauft, worüber

ich mich auch bereits mit demselben verrechnet habe. Die Pferde des Lieutenants und Adjutanten v. Manteuffel, die von den Officiers-Pferden nur in Magdeburg gerettet waren, habe ich ebenfalls nach Berlin und von da nach Danzig gebracht.

Der Lieutenant v. Tucholka, der an einige Officiers des v. Hinrich'schen Bataillons Privat-Forderungen hatte, verlangte, als die Capitulation Magdeburgs schon zur Publicität gekommen war, die Oeffnung der Casse, um zu seinem Eigenthum zu gelangen. Ich widersetzte mich diesem Antrage wiederholentlich, da nach meiner Absicht dieselbe uneröffnet bis zum hergestellten Frieden sicher untergebracht werden sollte. Ich mußte aber nothgedrungen auf Befehl des Gouvernements, dem hierüber Anzeige gemacht worden war, zur Oeffnung schreiten. Nach der von mir über diesen Akt in Gegenwart mehrerer Zeugen aufgenommenen Verhandlung wurden die Bestände registrirt und dem p. v. Tucholka bey meinem Abgange von Berlin zur Armee Sr. Majestät des Königs mit den vorhandenen Papieren überliefert. Eben so sind die 8 geretteten und nach Berlin gebrachten Compagnie-Pferde von dem p. v. Tucholka verkauft worden, der Ertrag davon ist aber, da die Feinde gerade von Lübeck zurückkehrten und viele Pferde mitbrachten, auch Niemand aus Besorgniß sich mit dem Ankaufe der Pferde befassen wollte, sehr unbedeutend gewesen. Von Berlin aus — wo uns der Aufenthalt verweigert wurde — suchte ich mit dem damahligen Feldwebel der Leib-Compagnie des v. Hinrich'schen Füsilier-Bataillons, jetzigen Premier-Lieutenant Max, nachdem er sich bereits zweymahl rancionirt hatte, über die Oder zu kommen, um zur Haupt-Armee in Preußen zu gelangen; unerwartete Hindernisse machten es uns, gleich diesen Vorsatz auszuführen, unmöglich, daher wir die Zeit dazu benutzten, in meinem Vaterlande, der Ukermark und Vorpommern so viel Rancionirte als möglich zu sammeln und sie hinter Stettin über den sogenannten Warp zur Armee zu schaffen. Wir selbst kamen über Stettin am 16. January 1807 in Naugarten zum Herrn Major v. Schill und mit einem Schreiben von demselben versehen am 28. January in Danzig an, woselbst der p. Max als Officier und ich hinterher als Regiments-Quartiermeister bey dem v. Krocow'schen Jäger-Corps angestellt wurde.

Königsberg, den 8. February 1809.

Kassulcke.

Kassulcke ist 1813 43 Jahre alt als freiwilliger Jäger beim 1. Leib-Husaren-Regiment in der Schlacht bei Dennewitz geblieben.

Bericht des Regiments-Chirurgus Dr. Riesenbeck vom Dragoner-Regiment von Katte (Nr. 4).

Nach dem mir von meinem Herrn Brigadier, dem Obrist-Lieutenant v. Wedel, gewordenen Befehle einer Königl. hohen Untersuchungs-Commission der Ereignisse des verflossenen Krieges, daß auch der Unterstab sich über sein Benehmen während desselben rechtfertigen soll, ermangele ich nicht, gedachter hohen Commission unterthänigst anzuzeigen, daß ich mit dem Dragoner-Regiment von Katte an jenem unglücklichen 14. October im Bivouacq zwischen Weimar und Jena bis Vormittags um 10 Uhr stand, wo der General v. Rüchel, zu dessen Armee-Corps das Regiment von Katte gehörte, mit der Infanterie aus Weimar anmarschirt kam, und das Regiment von Katte mit der reitenden Batterie von Neander den Befehl erhielt, den Aufmarsch gedachten Corps zu decken. Von meinen älteren Collegen hatte ich beständig gehört, daß der Regiments-Chirurgus nicht vor der Front der

Armee sondern hinter derselben während einer Bataille sich aufhalten müsse, deshalb ließ ich auch das Rüchelsche Corps, wozu ich gehörte, erst aufmarschiren und avancirte hinter dessen linken Flügel mit vorwärts, und hatte das Regiment Katte nicht aus dem Gesichte gelassen. Da aber bald sehr viele blessirte Offiziere und Gemeine des zersprengten Hohenloheschen Corps zurückgebracht wurden, welche meine Hülfe forderten, und worunter ich mich noch den preußischen Obristen v. Erichsen und den sächsischen Major v. Bünau zu erinnern weiß, so verlor ich während dem Verbinden derselben das Regiment aus dem Gesichte. Sowie ich aber diese Blessirten verbunden hatte, ritt ich sogleich der vorrückenden Armee wieder nach, welche unterdessen durch einem Thale auf eine Anhöhe nahe bei einem Dorfe marschirt und mit dem Feinde bereits im Gefecht begriffen war. Als ich der Armee nahe kam, wurde mein Pferd am rechten Hinterfuß durch einen feindlichen Tirailleur blessirt, jedoch hielt mir dieses nicht ab, weiter vorzugehen und die daselbst in Menge vorhandenen Blessirten zu verbinden, und ich wurde von so vielen umlagert, welche schreiend und wehklagend meine Hülfe verlangten, daß ich mich nicht eher um etwas anderes bekümmern konnte, als bis unsere Armee zurückgedrängt, und die feindlichen Kugeln einige bereits verbundene Blessirte von neuem verwundeten und die übrigen, welche noch gehen konnten, auseinandersprengten. Nun retirirte ich mit der Armee gegen Weimar zurück, ohne etwas vom Regiment von Katte gesehn zu haben, und nicht weit von der Stadt kam ein wohlanständig gekleideter Mann auf mir zugeritten, von dem ich nachhero erfuhr, daß es ein Kammerherr der Herzogin gewesen sein soll, und bat mir im Namen der nothleidenden Menschheit inständigst, sogleich nach der Stadt zu kommen, wo die große Hauptkirche ganz voll preußischen, sächsischen und französischen Blessierten läge, welche noch unverbunden nach Hülfe schrieen. Bei meinem Eintritt in der Kirche fand ich bereits viele Bandagen und Erquickungsmittel zusammengebracht, mit welchen ich mit einem noch späterhin hinzugekommenen Compagnie-Chirurgus Regiments Hohenlohe diese schwer Blessirten verband und labte. Auch erinnere ich mich, daß der größte Theil der preußischen Blessirten vom Regiment von Sanitz, Hohenlohe und der Artillerie waren, wovon gewiß die mehrsten leben geblieben sind, welche mir dieses sowie die Magistratspersonen der Stadt Weimar bezeugen können. Bis gegen 9 Uhr Abends unterzog ich mich diesem Geschäfte mit der allergrößten Anstrengung, als mein Knecht, der mit meinen Pferden auf dem Kirchhof hielt, hereinkam und mir sagte, daß der Feind schon in der Stadt eindränge. Als ich nun aus der Kirche ging und die preußischen Truppen in größter Unordnung durch die Stadt retiriren sah, da glaubte ich verpflichtet zu sein, lieber mit zu retiriren und meinem König ferner fort zu dienen, als mich muthwilliger und vorsätzlicher Weise gefangen nehmen zu lassen. In dem allergrößten Gedränge kam ich mit zur Stadt hinaus und sah hier leider, daß nichts dem Feinde mehr Widerstand leistete. Die Soldaten warfen ihre Waffen weg und schnitten die Pferde von denen Kanonen und Munitionswagen ab, um desto schneller davonzukommen. Kein Commando war nirgends zu hören, die Wagens wurden ungehindert geplündert, und noch in der Nacht schossen mehrere von unsern eigenen Leuten ihre noch bei sich habenden Flinten los, um den Lärm und die Verwirrung noch größer zu machen. Ich folgte in der Finsterniß dem großen Haufen, ohne zu wissen wohin, und kam um Mitternacht bei dem Schlosse Vippach an, wo ich unsere Bagage antraf, wovon mich aber keiner von dem gegenwärtigen Aufenthalt des Regiments eine Auskunft geben konnte. Ich ging nun weiter, um das Regiment wo möglich aufzusuchen, und hörte, daß in dem Kruge des Dorfs der Fürst von Hohenlohe befindlich sein sollte. Ich drängte mich sogleich durch und erkundigte mich, wohin die Retraite der Armee ging, die Antwort, daß ich mich retten müsse, wie ich könnte, und die lauten Aeußerungen Mehrerer, daß wir alle verloren wären, vermochten mir nur, den Rückzug zu beschleunigen und täglich auf der großen Straße, welche die retirirenden Truppen über Langensalza, Mühlhausen, Heiligenstadt, Göttingen, Seesen, Braunschweig und Helmstädt nach Magdeburg

nahmen, 5 bis 6 Meilen täglich zurückzulegen. Auf diesem ganzen Marsche konnte ich nichts vom Regiment Katte erfahren, ohnegeachtet ich mich alle Mühe gab, es wiederzufinden. In dem Halberstädtischen Amte Welferlingen sagte mir der Königl. Oberamtmann, welcher eben aus Magdeburg zurückkam, daß der Feind bereits vor dieser Festung wäre, daß der Kommandant nichts von Preußischen Truppen hineinlassen wollte, weil die Stadt schon so von Menschen und Thieren angefüllt sei, daß sie auf den Straßen liegen müßten; er selbst wäre nur noch mit vieler Noth durchgekommen und hätte von mehreren Offizieren gehört, daß die retirirende Armee bei Tangermünde und Sandow über die Elbe ginge. Ich nahm also meinen Weg nach Tangermünde, ließ mich daselbst übersetzen und ging von da nach Sandow, wo eine große Menge Truppen und Wagen über der Elbe gesetzt wurden, aber vom Regiment von Katte war nichts dabei. Darauf ging ich nach Havelberg, wo ich den ganzen Tag herumritt, um vom Regiment etwas aufzufinden, allein die durchgehenden Garde du Corps, Gensdarmes, Leib-Carabiniers und das Regiment von Kunheim konnten mir keine Auskunft davon geben. Von diesen Truppen und denen Leuten des Prinzen Heinrich Königl. Hoheit erfuhr ich, daß die Retirade der Armee nach der Oder ginge, wo man jenseits derselben eine feste Stellung nehmen würde, weil der Feind bereits bei Wittenberg die Elbe passirt sei. Da nun alle meine Nachforschungen, das Regiment von Katte aufzufinden, vergeblich gewesen waren, so schlug ich den Weg nach Stettin ein und folgte den vorangegangenen Truppen. Allein mein Pferd fing an seiner bei Jena erhaltenen Blessur, welche sich durch die anhaltenden Strapatzen sehr verschlimmert hatte, stark an zu hinken und war so von Kräften gekommen, daß ich es auch durch Führen nicht mehr fortschleppen konnte, sondern mit dem Pferde meines Knechtes, welches durch einen heftigen Kropf und gedrückten Puckel ebenso elend geworden war, auf der Landstraße in dem Dorfe Holzhausen bei Kyritz liegen lassen mußte. Der Gutsbesitzer desselben, Herr v. Rohr, ließ mich noch aus Mitleiden mit seinen Pferden bis Ruppin fahren, da der Feind schon sehr nahe war und ich jede Gefangennehmung möglichst zu vermeiden suchte. Ohne Pferde, ohne Reisegeld und Wäsche blieb mir nun weiter nichts übrig, als die mildthätige Hülfe guter Menschen anzusprechen, um wo möglich nach meiner Garnison Landsberg zu kommen, wo ich mir allein alles wieder ersetzen konnte, um meinem Könige und Vaterlande ferner fortzudienen. Mit mancherlei Aufopferung und Gefahr, bei Zehdenik und Gransee dem Feinde in die Hände zu fallen, kam ich endlich in Landsberg an, kaufte mir sogleich 2 neue Pferde, stopfte mir einen neuen Mantelsack mit Wäsche und Bandagen und ritt noch den nämlichen Nachmittag nach Stettin ab, als ich vom Kreislandrath v. Rhade erfuhr, daß die Armee sich daselbst befände. Allein schon in Soldin sagte mir der Oberbürgermeister Ringel, daß das Armee-Corps des Prinzen von Hohenlohe bei Prenzlau capitulirt, Stettin dem Feinde schon übergeben und Stargardt von sie besetzt sei, auch zeigte er mir einen Befehl des Königl. General-Adjutanten Obristen v. Kleist vor, wornach alles, was von der Armee sich noch gerettet, ohnverzüglich nach Graudenz gehn sollte, um dort weitere Befehle zu erwarten. Ich ging also sogleich über Cartzig, Woldenberg, Schloppe und Schneidemühl, hinter welcher Stadt ich das 2. Bataillon Dragoner-Regiments von Auer antraf, welches keinen Regiments-Chirurgum bei sich hatte, und mich ersuchte, bis Graudenz dabei zu bleiben, weil sie stündlich einen feindlichen Angriff erwarteten, welches ich auch mit aller Bereitwilligkeit gethan habe. In Graudenz meldete ich mich bei dem Feldmarschall v. Kalckreuth und dem General-Stabschirurgus Goercke, welcher sich sehr freute, einen Regiments-Chirurgus der Armee gefunden zu haben, den er bei dem zu errichtenden Feldlazareth der ostpreußischen Armee als Ober-Stabs-Chirurgus anstellen konnte, und übergab mir auch späterhin die Direction über das ambulante Feldlazareth des L'Estocqschen Corps. In dieser Eigenschaft habe ich mit vieler Gefahr und Mühseligkeiten, auf der Retirade von Soldau bis Kiemenen vom Feinde genommen zu werden, dennoch alle transportable Blessirte von Soldau und Mlawa nach

Goldapp in Sicherheit gebracht und sie daselbst zur höchsten Zufriedenheit des commandirenden General-Lieutenants v. L'Estocq geheilt und für den allerhöchsten Dienst Sr. Majestät des Königs erhalten.

Am 4. Januar 1807 wurde ich beim Hauptquartier des General-Lieutenants v. L'Estocq auf allerhöchsten Befehl als Ober-Stabs-Medicus angestellt, wo mir die Gesundheitspflege des commandirenden Generals und dessen General-Stabes zur ganz besonderen Pflicht gemacht wurde. In diesem Posten habe ich die Person des commandirenden Generals in allen Gefechten und Bataillen begleitet, ihn in keiner Gefahr verlassen und berufe mich deshalb auf das Zeugniß des Herrn General-Lieutenants v. L'Estocq, des Herrn General-Majors v. Scharnhorst und des ganzen Generalstabes, ob ich nicht in der glorreichen Schlacht bei Eylau meine Schuldigkeit erfüllt und an der Seite des commandirenden Generals die größten Gefahren mit getheilt habe.

Nach abgeschlossenem Tilsiter Frieden und nachher erfolgter Demobilmachung des L'Estocqschen Hauptquartiers erhielt ich unbestimmten Urlaub nach Landsberg a. d. Warthe, um meine durch den Krieg so sehr derangirten häuslichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, und wurde darauf im Monat Februar dieses Jahres bei der Dragoner-Brigade von Wedel als Regiments-Chirurgus wiederum angestellt. Nach dieser ungeschminkten und der Wahrheit gemäßen Geschichtserzählung überlasse ich es dem gerechten Urtheil einer höchst verordneten Untersuchungs-Commission, ob ich in diesem verflossenen Kriege meine Schuldigkeit gegen König und Vaterland als ein rechtschaffener Mann erfüllt habe.

Beigefügte Abschrift des erhaltenen allerhöchsten Cabinets-Schreibens Sr. Majestät des Königs so wie der späterhin zu meiner Belohnung mir allergnädigst ertheilte Medicinal-Raths-Carakter wird eine Königl. hohe Untersuchungs-Commission von der allerhöchsten Anerkennung meiner Pflichterfüllung überzeugen.

Abschrift.

„Besonders lieber! Der General-Lieutenant v. L'Estocq hat Mir den vorzüglichen Eifer und Thätigkeit gerühmt, womit Ihr während Eures Aufenthalts in seinem Hauptquartier bemüht gewesen seid, Eure Pflichten stets zu erfüllen und gemeinnützig zu werden. Ich nehme dahero Veranlassung, Euch über die bei dieser Gelegenheit bewiesenen Diensteifer und Geschicklichkeit Mein besonderes Wohlgefallen zu erkennen zu geben und bin Euer gnädiger König

Memel, den 4. August 1807.

Friedrich Wilhelm."

Cantonnirungsquartier Saalfeld, den 3. Mai 1808.

Dr. Riesenbeck,
Medicinal-Rath und Regiments-Chirurgus in der Dragoner-Brigade von Wedel.

BIBLIOTEKA W TORUNIU UNIWERSYTECKA

Gedruckt in der Königlichen Hofbuchdruckerei von E. S. Mittler & Sohn,
Berlin SW, Kochstraße 68—71.

BIBLIOTEKA
W TORUNIU
UNIWERSYTECKA